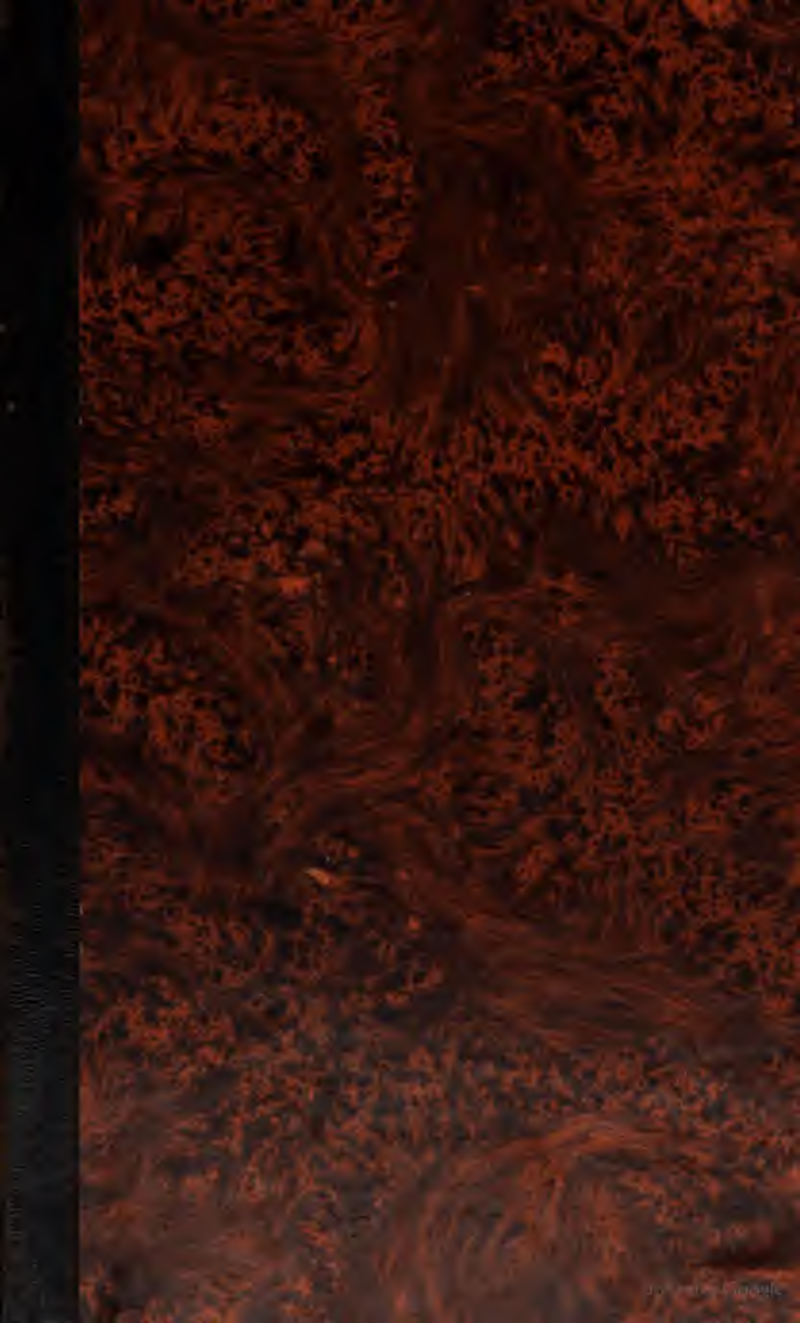
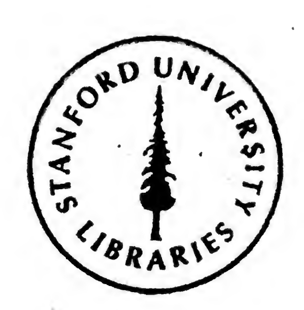





STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Die neueste Geschichte der Menschheit.

(Vom Anfang der französischen Revolution bis zu unseren Tagen.)

Von

J. A. Boost.

Erster Theil.

Neueste Geschichte von Frankreich.

Regensburg, 1836.

Druck und Verlag von Friedrich Pustet.



Vorrede.

Wenn das durch Thaten und Schicksale höchst ausgezeichnete Leben eines Menschen für ihn wie für andere an seinem Zwecke und Werthe vielfach verliert, sobald er den geheimen Zusammenhang darin nicht erkennt, keine höhere Ansichten über eine künftige Fortdauer daraus entwickelt, und hiernach weder sich ausspricht, noch handelt; so dürfte auch jede Geschichte, worin die Begebenheiten blos in ihrer Reihenfolge zusammengestellt, daraus aber keine höhere Folgerungen gezogen und die geheimen Verbindungen zwischen der irdischen und überirdischen Welt nicht gehörig nachgewiesen werden, auch nur als eine trockene Zusammensetzung von Geschichten, doch nie als ein belehrendes historisches Gemälde, nur als ein buntes Gemisch von farbigen

Fäden, doch nie als ein ansprechendes charakteristisches Gewebe erscheinen.

Bildet demnach schon der Meister der Stickerei blos mit den Farben der ihm gegebenen Fäden das geeignete Kunstwerk, zeigt er uns in der verkehrten und rechten Seite desselben sein Material und seine Kunst, so stellt auch der Meister der Geschichte mit den Farben der ihm gegebenen Ereignissen sein geeignetes Gemälde zusammen, und entwickelt aus dem Chaos gemeiner prosaischer Erscheinungen den Geist eines höheren poetischen Lebens. Kunstsinn wird also für den ersteren, religiöser Sinn für den andern zur unerläßlichen Bedingung, und wo diese ermangeln, erheben sich ihre Machwerke nicht über den Werth ihrer rohen Materialien. —

Wie aber der Geist des Christenthums, dieser Geist der Wahrheit und höheren Anschauung, nur allein dem Künstler wie dem Geschichtschreiber die höhere Weihe verleiht, so mußte aber diese verschwinden, als mit der Reformation der höhere Glaube, der himmlische Instinkt sich verlor. — Herabgesunken demnach in den gemeinen Koth des Lebens log die Kunst, herabgesunken in das Gebiet des Atheismus und Antichristianismus log die Geschichte; beide erhielten einen bösen, menschenverderblichen Charakter.

War dieses schon die Folge der Reformation, so zeigte aber die Revolution hierin ihre noch weit größere Einwirkung. Denn nichts von Unten hinauf zu erheben, sondern alles von Oben herab zu ziehen, wurde jetzt das allgemeine Streben, und so dürfen wir uns denn auch nicht wundern, wenn in unserm lieben deutschen Vaterlande die meisten der neuesten Geschichtbücher einen Geist zeigen, der mit dem bösen der Reformation und Revolution in der allerinnigsten Verwandtschaft steht.

Denn nicht wie jener Joh. v. Müller, der, obgleich selbst Protestant, doch wie Friedrich **II**, und jeder tiefe Denker, selbst ohne es zu wissen, katholisch dachte *), der seine ausgezeichneten Kenntnisse in der Geschichte nicht allein durch seine litterarischen Werke, sondern auch durch sein politisches Benehmen bewies, und daher als ein wahrer Seher und tiefer Kenner der Ursachen und Wirkungen in der moralischen Welt schon am Anfang der französischen Revolution jedem von der Theilnahme an derselben abrieth, sind es gerade unsere neuesten Geschichtschreiber, die trotz aller vorliegenden, so großen und noch so neuen Erfahrungen doch immer dem bösen Geiste des Atheismus und fran-

*) Siehe dessen Briefe.

zösischen Liberalismus huldigen, diesen in ihre Geschicht- bücher, in ihre geschichtliche Vorträge, ja selbst in ihr bürgerliches Leben übertragen und so durch Wort und That die Falschheit ihrer geschichtlichen Ansichten vielfach an Tag legen.

Daß Schriften dieser Art zu keiner Zeit, am wenigsten aber jetzt, wo die Menschheit nicht mehr am Scheideweg des wahren und falschen Liberalismus, sondern schon am Schlunde der Revolutionen steht, das Heil derselben wahren könne, liegt wohl klar am Tag, und daher tadelt jeder echte Kenner der Geschichte alle diese Werke mit dem größten Rechte, und jede Regierung handelt weise, die sie für die Schulen verwirft, und ihre Verbreitung verhindert.

Bei diesem Standpunkt unserer deutschen Geschichtkunde, worin so viele falsche Geschichtschreiber die revolutionären Erscheinungen unserer Zeit aus Unerfahrenheit oder Befangenheit in dem höchst verfänglichsten Lichte darstellen, hielten wir aber es um so mehr für unsere Pflicht, über diesen Gegenstand uns auszusprechen, da wir nicht allein die Zeiten vor der Revolution, sondern selbst diese in Paris (1793 u. 1794) sahen, und ihre Koryphäen kannten.

Aus diesem Grunde hatten wir nach den Ereignissen der Juliustage und der darauffolgenden allgemeinen Aufregung schon im Jahr 1831 unter dem Titel „das Jahr 1840" eine Geschichte über die französische Revolution geschrieben, und die günstige Aufnahme dieses, wenn gleich noch sehr mangelhaften Werkes, so wie die von vielen Orten uns zugekommenen Aufforderungen haben uns nun bestimmt, die neueste Geschichte der Welt von der französischen Revolution bis hieher abzufassen.

Entsprechend jenem Geist, den wir in unserer Schrift „das Jahr 1840" gezeigt haben, dürfte denn auch dieses neue Werk als ein Seitenstück oder Fortsetzung für alle jene Geschichtbücher, die in einem christlichen, als eine Widerlegung und Kritik aber für jene, die in einem antichristlichen Geiste geschrieben sind, erscheinen. —

Mögte daher der Geber alles Guten auch uns nun das nöthige Licht verleihen, um in dem unternommenen Werke zu seiner Ehre und zum Frommen der Menschheit durch Gründlichkeit, Unpartheilichkeit und höheren Sinn, das wahre Ziel zu erreichen; mögte er mit seiner Kraft uns stärken, um furchtlos gegen den Antichristianismus, ja selbst gegen das neu

aufblühende Heidenthum, diese Irrlichter der Hölle, anzukämpfen und ihre Vertilgung herbeizuführen, damit die so sehr verführte Menschheit doch endlich ihre Blicke wieder nach jenem Polarstern richte, durch den allein der Einzelne wie die Gesammtheit auf der rechten Bahn sich erhalten, die schon verlorne aber auch wieder gewinnen kann.

Darmstadt im Januar 1834.

J. A. Boost.

Einleitung
in die neueste Geschichte.

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.
Schiller.

Wie nach einer langen, zur Belehrung gemachten Reise der Wanderer noch gern auf einer Höhe weilt, die ihm die fremde Gegend, durch die er zog, und die Heimath, in die er wieder tritt, als ein großes Panorama zeigt; wie er dann die Richtungen der Berge, den Lauf der Flüße, den Zug der Wälder, die Lage der Städte, ja selbst die ferne ihm noch unbekannten Länderstriche mit einem Blicke übersieht, und durch Vergleichung und größere Uebersicht selbst das bekannte Vaterland ihm noch bekannter wird: so fühlt auch der Bewanderte in der älteren und der Kenner der neuesten Geschichte bei dem Eintritt in diese sich angezogen, ein wenig auf jenem Standpunkt zu verweilen, wo die Vergangenheit an die Gegenwart sich reiht, und durch die genauere Ansicht der größeren Weltbegebenheiten, durch die Betrachtung ihres Zusammenhanges in Ursachen und Wirkungen nicht allein der gegenwärtige, sondern selbst der künftige Stand der Dinge ihm vielfach sich verdeutlicht und entwirrt.

So nöthig also für beide ein solcher Standpunkt ist, um ihren Gegenstand mit einem Blicke zu übersehen und auf-

zufassen, so hängt aber der Erfolg ihrer Anschauung doch blos von der Sehkraft ab, die in beiden sich befindet. Kann daher im Gebiete der Natur der Kurzsichtige selbst auf dem schönsten Punkte nur sehr wenig, der Blinde aber gar nichts sehen, so werden auch im Gebiete der Geschichte alle Erscheinungen dem Befangenen nur im falschen Lichte, dem geistig Todten aber sich nur in Nacht und Nebel zeigen. Denn es öffnet die Natur ihre großen Räume nur dem klaren, und noch mehr dem durch Kunst bewaffneten Auge, wie auch die Geschichte in ihren dunklen Wegen blos dem reinen und vorzüglich dem durch Erfahrungen jeder Art vielfach geschärften Seelenblicke des Menschen sich enthüllt. Darum ist es auch nicht der Verstand des Verständigsten — es ist die Einfalt des gläubigen Gemüths, welches hier in der sinnlichen Natur schon die Spuren der Gottheit findet, dort in der Geschichte aber den als Richter und Lenker wandeln sieht, der in den heiligen Schriften ihm als Lehrer sich offenbaret. Aus diesem Grunde sind auch alle jene, die mit der Geschichte der Natur und der Menschheit sich befassen, als höchst befangen oder auf einer niederen Stufe der Erkenntniß stehend, zu betrachten, wenn sie bei Ergründung der ersteren in den Materialismus, bei der Durchforschung der andern gar in den Atheismus fallen.

Wie aber alles Geschaffene und Geschehene stets in der Zeit und dem Raume sich zeigt, so unterscheidet sich auch die Geschichte des einen und des andern vorzüglich dadurch, daß sie bei dem ersteren alle leblose oder lebende, dem Zufall vielfach unterworfene Wesen in ihren ewigen Gesetzen der Anziehung oder Abstoßung, in ihren thierischen Instinkten und Lebensweisen genau beschreibt, und sie als die sinnlichen Werke Gottes darstellt, während sie bei dem andern als ein Gemälde der Thaten innerlich freien, mit Willen und andern großen Geistesfähigkeiten begabten Menschen, und zugleich wegen der dabei

einwirkenden höheren Schicksalen und Verhängnissen auch als ein Gemälde überirdischer Gerechtigkeit und Leitung erscheint.

Alle Geschichten der Menschen gründen sich aber stets auf jene des Menschen, alle Geschichten der Staaten, auf jene der sie bildenden Individuen *), und so darf denn auch der Geschichtschreiber nie die wahre Bestimmung der Menschen, ihre allgemeinen Natur= und Seelen=Anlagen, und ihre individuellen Verschiedenheiten des Geistes aus dem Auge verlieren, wenn anders er über ihr mannigfaltiges Treiben eine richtige Ansicht gewinnen und in dem Gange der Weltbegebenheiten die Hand der Vorsehung erkennen will. Denn durch die Erkenntniß ihrer wahren überirdischen Bestimmung werden die Menschen zur Religion und Moral, durch ihre allgemeinen Natur= und Seelen=Anlagen zur Erhaltung und Verbesserung ihres irdischen Lebens, durch die individuelle Verschiedenheit ihres Geistes aber zu der individuellen Verschiedenheit ihres Dichtens und Trachtens hingezogen, und so bilden sie die Füllung jenes großen Kaleidoskops, die Welt genannt, in der sie durch die mächtige Hand eines höheren Schicksals und Verhängnisses vielfach gerüttelt, auch die wunderbarsten Erscheinungen gewähren. Auf diese Art weichen nicht allein die Einzelnen in Lösung der ihnen zu Theil gefallenen Aufgabe des Lebens sehr vielfältig von einander ab, sondern auch die kleineren und größeren Menschenvereine erscheinen ebenfalls unter einander höchst verschieden in ihren gemeinsamen völkerlichen oder politischen Leben, indem die Lebensweise und Thaten jedes Volkes, wie jene des Einzelnen, aus seinen Natur= und Seelen=Anlagen, aus seinem ihm eigenthümlichen Geiste und vorzüglich aus

---

*) **Humanum Genus tibi nosse volenti**
Sufficit una Domus. — — Juvenal.

seinem Glauben und der darauf sich gründenden Religion hervorgehen.

Denn gleich den Einzelnen, die nach ihren Natur- und Seelen-Anlagen, nach den Verhältnissen der Zeiten und Orte, theils als Landbauern, Hirten, Jäger, Fischer, Fabrikanten oder Handelsleute ꝛc. ihren Lebensunterhalt sich erwerben, finden wir auch ganze Stämme, Völker und Nationen, die vorzugsweise dem einen oder dem andern dieser Erwerbsarten sich widmen und sie betreiben. Zeigt sich aber auch der Geist der Einzelnen bald durch Festigkeit oder Veränderlichkeit, bald durch poetische oder spekulative Richtung, bald durch Sehnsucht nach Häuslichkeit und Ruhe, oder durch Liebe zum Kriegsruhm und politischer Auszeichnung, und hierdurch ihr ganzes Benehmen höchst verschieden, so weißt uns aber auch die Geschichte nach, wie ein ähnlicher Geist ganze Stämme, Völkerschaften und Nationen beseele, wie der Grieche dem poetischen Aufschwung, den Theorien und Schönheitsideen, der Römer dem ernsten praktischen Leben, dem Kriegsruhm und der Ehre des Vaterlandes anhing; wie das jüdische Volk durch Festhaltung ursprünglicher Religionsbegriffe; der Araber durch religiösen Fanatismus; der Spanier durch hohes Ehrgefühl und Ritterthum; der Portugiese durch Unternehmungsgeist und Kühnheit; der Italiener durch Feinheit und Verschlagenheit; der Franzose durch Veränderlichkeit und Modesucht; der Engländer durch Handelsgeist und Geldstolz; der Deutsche aber durch schwerfällige Bedächtigkeit, unnütze Grübeleien und Formenliebe sich auszeichnete; und alle diese Völker von dem ihnen eigenen Geiste sich bald mehr, bald weniger leiten und beherrschen ließen und noch beherrschen lassen.

Wenn aber bei einiger Aufmerksamkeit auch jeder Einzelne schon an sich die Einwirkung eines höheren Verhängnisses nicht verkennen kann, indem das geringste, von ihm nicht

abhängende Ereigniß leicht die Quelle seines Glücks oder Unglücks wird; wenn er zugleich des Gefühls einer inneren Warnungsstimme (δαιμονιον) ja selbst vieler äußeren Warnungszeichen sich nicht entschlagen kann, und in seinem Innern bekennen muß, daß er aus Glück meistens Unglück, Gott aber allein aus Unglück Glück bereite, und daß sein physisches und geistiges Wohl, seine Anstrengungen und Erfolge doch blos auf einer höheren Gnade beruhen *), so zeigt uns denn auch die Geschichte, wie öfters der unbedeutendste Vorfall den Knoten bildet, aus dem wunderbar das Schicksal der Völker sich entwickelt, wie leicht ein Apfel, [1]) ein bunter Rock, [2]) ein Paar Handschuhe, [3]) eine Wölfin, [4]) einige Gänse, [5]) eine verfolgte Hirschkuh, [6]) ein aufgeschreckter Haase, [7]) das Wiehern eines Pferdes, [8]) eine zerbrochene Wagenaxe, [9]) die Schleuder eines Hirtenknaben, [10]) ein niedriges Fenster, [11]) ein Paar Kreuzspinnen, [12]) das Schicksal der größten Staaten entscheiden, und den großen Geschicken derselben manche außerordentliche Erscheinungen gleichsam als Warnungszeichen vorhergehen, **) wie die Völker und Nationen, gleich den Einzelnen das Glück in Unglück sich verwandeln, wie auch sie der himmlischen

---

*) Saepe Dii mentem, Saepe facultatem non dedere etc. sagte Hannibal, dieser durch Verstand und Thatkraft ausgezeichnete Heide, und sprach sich auf diese Art über die „Gnade" wie der beste Kirchenvater aus. —

[1]) Der Apfel des Tell und der Eudoxia. [2]) Joseph. [3]) Herzogin Malborough. [4]) Romulus. [5]) Kapitolium. [6]) Hunnen. [7]) Alarich vor Rom. [8]) Persien. [9]) Jerusalems Eroberung (nach Flakus) [10]) David. [11]) Ludwig XIV. zu Trianon. [12]) Quater merdijonval im Gefängniß zu Amsterdam.

**) Nunquam urbs romana tremuit, quin aliquibus portentis ostentisque indicaretur. So sprach Tacitus, cum quo errare malim, quam cum nostris recte sentire.

Gnade und jener alles lenkenden Allmacht bedürfen, die durch ihr geheimes Einschreiten in die Verhältnisse der Menschen bald lohnend bald strafend erscheint, und auf ihren geheimen Wegen die Menschheit zu ihrer höheren blos durch den Glauben zu erreichenden Bestimmung hinführt.

Darum bildet der Glaube nicht allein die Kette, durch die der Mensch sich an die Gottheit schließt, sondern die aus ihm hervorgehende Religion bildet zugleich das einzige haltbare Band, welches die Zerstreuten sammelt, und sie in Stämme, Völkerschaften oder Staaten vereint. Fühlt daher jeder Einzelne schon in sich einen verderbten Willen und ein richtendes Gewissen, findet er kein dauerndes Wohl in dem irdischen Leben, und strebt er stets, nach etwas Höherem und Bleibenden sich sehnend, sein irdisches Leben durch den Glauben an ein überirdisches anzuknüpfen, so fühlen dieses menschliche Bedürfniß die Völker noch um so mehr, da ohne das Band der Religion selbst die kleinsten, auf der niedrigsten Stufe der Kultur stehenden Menschenvereine nicht bestehen, die größeren, durch menschliche Gesetze und Institutionen selbst schon geregelten aber nur in jener die höhere Sanktion für diese, und hierdurch Bestand erhalten können.

Denn alle menschliche Gesetze erreichen doch blos den äußern nie aber den inneren Menschen, blos die Handlungen nie aber die Gedanken und den Willen desselben, und so muß auch die Religion zuerst des inneren Menschen sich bemächtigen, wenn anders die menschlichen Verordnungen, Gesetze und Regierungen auf einem festen Stützpunkt, auf eine dauerhafte geistige Unterlage sich gründen sollen. Denn der durch Religion nicht gebundene Mensch überträgt die ihm angeborne Freiheit zu denken und zu wollen sehr gern auf sein eigenes Handeln, und indem er hierdurch leicht in Ansichten, Ideen, Meinungen und Wünschen sich verirrt, wie Leidenschaften und

Interessen sie ihm eingeben, so erscheint er durch sein egoistisches Treiben auch vielfach im Streite mit dem Wohl und der Sicherheit der Andern.

Nach der Erkenntniß der wahren Weisen, wie nach den Erfahrungen aller Nationen und Völker der Erde bildet also die Religion allein den festen Punkt, worauf man Staaten für die Dauer gründen kann; sie allein bildet den geistigen Kitt, durch den die unharmonischen Bestandtheile derselben harmonisch sich vereinen, und nur sie allein kann durch ihre höheren göttlichen Gebote und stabileren Formen den Gesetzen und Institutionen der Menschen die ihnen nöthige Sanktion und Festigkeit verleihen. Darum erklärte schon Plato, der geistreichste Heide, daß Gottlosigkeit das Verderben eines jeden Staates sey, und die wahren Menschenkenner und praktischen Gesetzgeber des Alterthums, ein Solon, Lykurg, Numa ꝛc. legten ihren Staatsverfassungen stets eine gemeinschaftliche Religion zum Grunde; überzeugt, daß nur aus der gemeinschaftlichen Richtung des inneren religiösen Wesens der Menschen auch eine gemeinschaftliche Richtung in ihren politischen Verhältnissen, nur aus dem Maaße ihrer innern religiösen Gebundenheit jenes ihrer äußeren politischen Freiheit hervorgehen könne. — Religion ist also der Genius, der die Einzelnen und durch diese die Gesammtheit beseelen, leiten und beschützen muß. Sie empfängt deßhalb schon den Menschen an der Wiege, führt ihn durch sein ganzes Leben, und stärkt ihn noch in der Stunde seines Todes mit der gewissen Hoffnung auf eine künftige Fortdauer und ein besseres Leben. Sie weckt bei ihm die Gewissensbisse durch die Strenge ihrer Gebote, beschwichtigt sie aber wieder durch ihre religiöse Sühne. Sie ruft dem Sündenlustigen zu „laß dich nicht gelüsten;“ doch auch dem Gefallenen und Reuevollen „du hast Verzeihung gefunden;“ und so gießt sie den kräftigsten Balsam in jenes

schwer sich beruhigende Gemüthe, welches die Reue wie ein lebendiger Tod verzehrt, welches böse Erinnerungen gleich hungrigen Geiern zerfleischen. Dabei zeigt sie dem Menschen die Erfüllung der Pflicht, als die einzige freie Handlung, die zum richtigen Ziele führt, und indem sie einen jeden nach dieser hinweiset, und sein Streben dahin fördert, verhindert sie hierdurch die aus dem Egoismus der Einzelnen hervorgehenden, für jeden Verein so gefährlichen Reibungen. Greift nun auf diese Art die Religion so mächtig in das Innere des Menschen ein, so geht aber auch aus ihrem Geiste nicht allein die ganze moralisch religiöse Lebensweise ihrer Bekenner, sondern auch aus ihren Formen die Gestaltung und Ordnung des politischen Lebens derselben hervor, weßhalb auch die Anhänger des Heidenthums, Judenthums, Christenthums, Islamismus rc. hierin so höchst verschieden sich zeigen.

Abgesehen demnach von der Wahrheit oder Falschheit irgend eines Glaubens und der darauf sich gründenden Religion, dient doch eine jede bald mehr bald weniger als Bildungs- und Bindungsmittel der Menschen, und die Geschichte zeigt uns vielfach, daß selbst die Anhänglichkeit an einen falschen Glauben noch höchst belebend und heilsam für den Einzelnen und für ganze Staaten wirke, und daß der Abergläubige sowohl für sich, als für den Staat hoch über dem Ungläubigen stehe, da der erstere gleich einem Augenkranken das göttliche Licht zwar durch die stark gefärbte Brille seiner Menschheit erblickt, dabei aber den Weg zu seinem Ziele noch findet, indessen der Ungläubige gleich einem Blinden selbst die Fähigkeit, es zu sehen, verlor, und daher auf seinem Wege vielfältig der äußeren Hilfe und gewaltsamen Beschränkung bedarf.

So lange also in Rom, diesem Musterstaate der Welt, der religiöse Sinn noch vorherrschte, so lange dort der Schwur noch heilig, die Ehe unzertrennlich, die Keuschheit hochgepriesen,

die Armuth geehrt, und das Ansehen der Eltern und Oberen wohlerhalten war, so lange dort noch Glück und Unglück als Schickungen des Himmels betrachtet, die Geschäfte des Kriegs und Friedens den Göttern durch Opfer und Gebete empfohlen, und die Einführung jedes fremden Gottesdienstes mit Strenge verhindert wurde *), so lange also Rom noch auf diesem festen Punkte, auf sein selbst so abergläubiges Heidenthum sich stützte, konnten weder die Brandfakel des Brennus, noch die bösen Tage von Kaudium und Kannä es verderben, sondern es ging aus jedem Unfall nur um so kräftiger und verherrlichter hervor, und wurde durch das strenge Festhalten seiner Staatsreligion selbst wieder ein fester Punkt für die ganze politische Welt, ein Fixstern für die übrigen Staaten der Erde, indem es, wie dieser, nach den ewigen Gesetzen der Festigkeit. und Stärke alle andere schwächere, gleich Planeten, an sich zog, und seiner Bahn einverleibte.

Als jedoch Rom durch sein Glück verführt, in der strengen Behauptung seiner Staatsreligion nachließ, und darum manche fremde, seinen Heldengeist verderbende Kulte bei ihm sich einschlichen, endlich gar eine unseelige Philosophie die Anhänglichkeit an jede Religion zuerst bei den Großen und

---

*) Die Behauptung, daß in dem heidnischen Rom Freiheit der Religion und der Kulten sich vorgefunden habe, findet sich jetzt in vielen hochgepriesenen Geschichtsbüchern unserer Zeit vor. Sie gehört aber zu jenen geschichtlichen Lügen und modernen Erklärungen, durch die manche neuere Geschichtschreiber ihre eigenen falschen Ansichten begründen wollen. Denn jeder, der den Livius kennt, kann sich hierin leicht vom Gegentheil und zugleich von der höheren Weisheit des römischen Senats überzeugen, der bei vielen solchen Gelegenheiten, wo fremde, der Staatsreligion gefährliche Kulten sich einschleichen wollten, seine Consulen zur Ergreifung der schärfsten Maaßregeln aufforderte und berechtigte. (Videant Consules, ne respublica detrimentum capiat.)

dann bei dem Volke selbst vertilgte *), mit der Entfernung des positiven Glaubens jeder die Bahn der eigenen Spekulation betrat, hierdurch aber der Egoismus allenthalben einriß, und das Laster selbst zur Sitte wurde, so verlor Rom nicht allein die Hauptstütze seines eigenen politischen Lebens, sondern es hörte auch allmählich auf, die Centralsonne der politischen Welt zu seyn.

Der Verfall des römischen Reichs bildet daher in der uns bekannten älteren Geschichte gerade jene Periode, worin die Folgen des Unglaubens in den stärksten Zügen erscheinen, und zugleich die Gerechtigkeit Gottes und jene geheime Gnade sich ausspricht, mit der die Vorsehung in ihrer Weisheit oft den Einzelnen, oft ganze Staaten beglückt. Denn gerade in dieser Zeit gefiel es der Gottheit nicht allein ihren eingebornen Sohn als Heiland und Retter der Menschheit vom Himmel zu senden, sondern sie machte auch dem, zu allem Großen bestimmten Rom für das ihm genommene Reich des Saturns, durch jenes von Jakob den höchsten und glänzendsten Ersatz, und so diente es denn in dem Heidenthum als das politische Band von so vielen Nationen, in dem Christenthum aber als das religiöse für die ganze irdische Welt.

Was daher die größten Philosophen des Alterthums früher nur geahnet hatten, (weßhalb auch die erhabene Philosophie des Plato als eine menschliche Vorrede zu der himmlischen Botschaft (Evangelium) erscheint), sprach sich jetzt in dem Christenthum klar und mit Bestimmtheit aus, und der

---

*) **Parcus deorum cultor, et infrequens**
Insanientis dum Sapientiae
Consultus erro, nunc retrorsum
Vela dare atque iterare cursus
Cogor relictos. So sprach Horatius, der Heide, was sollte in unsern Zeiten der Christ sprechen?

Heiland und seine Aposteln strebten die überfeinerten, verständigen Juden durch Anregung ihrer Glaubensfähigkeit wieder zum Glauben, die im tiefsten Aberglauben versunkenen Heiden aber durch Anregung ihrer Vernunft zum wahren Glauben zu bekehren. Das Licht leuchtete jetzt in die Finsternisse, und die Religion des Kreuzes bot einen um so festeren Stützpunkt für jeden Menschenverein dar, da sie nicht, wie jene des mit Göttern gefüllten Olymps in den irdischen Freuden, sondern im Gegentheile in den irdischen Leiden die Segnungen des Himmels erblickte, und die Selbstverläugnung, die Verachtung aller irdischen Güter und die bisher selbst dem Worte nach unbekannte Tugend der Demuth dringend gebot. — Gleich dem Himmellaia in der sinnlichen Welt erscheint also das Christenthum in der geistigen, gleich ihm bildet es den höchsten Höhepunkt der göttlichen Barmherzigkeit und Gnade, und erhebt sich durch Vernunft und höhere Offenbarung ebenso über das Judenthum, wie dieses durch Verstand und Tradition ursprünglicher Menschenwürde über das sinnlich poetische Heidenthum sich erhob. — Darum wurde dieses erhabene Prinzip auch gleich das bewegende, seine Anhänger wurden die Partei der Bewegung, und indem sie durch das Wesen und die Form ihrer Religion einen Staat in dem Staate bildeten, begann der Kampf zwischen der alten Verderbtheit und dem neueren besseren Leben. Unbesiegbar durch den Geist der Weltverachtung, der stillen Ergebung und freiwilligen Duldung erstarkte nun zwar das Christenthum, diese mit dem Blute der Martyrer so schwer getränkte Blume des Himmels immer mehr, und bereitete schon unter einigen christlichen Kaisern des römischen Reichs der Menschheit im allgemeinen ein besseres politisches Loos. Doch leider zeigte sich der alte menschliche Aberwitz auch um so schneller und verderblicher wieder, da die Mehrheit der Menschen gleich einem

veralteten, ausgetrockneten, zur Aufnahme eines jungen Pfropfreises unfähigen Stammes, die Empfänglichkeit für den Glauben entweder gänzlich verloren hatte, oder in den ihnen verkündeten vielfach ihre philosophisch-egoistischen Ansichten einmischte.

Die Kirche, durch ihren Geist, ihre Lehre und Formen zu einer allgemeinen bestimmt, erlitt hierdurch bedeutenden Abfall; nochmals verdunkelten die Irrthümer des Verstandes das reine Licht des Glaubens, und die abtrünnigen Töchter, die Arianer, Socinianer, Donatisten, Griechen rc. verfolgten die Mutter, die sie gebar. Da zürnte der Himmel über die durch Unglauben und Verbildung verwilderten Geschöpfe, und seiner Verheißungen eingedenk, und die Menschheit mit einer zweiten Sündfluth verschonend, führte er bloß die große Völkerwanderung herbei, und warf die roheren Glaubensfähigen über die Glaubenlosen und Ueberfeinerten her.

Aus dem Südosten von Asien erschienen demnach, gleich Heuschrecken, Schwärme von Barbaren, die von einem neuen Glauben beseelt, den zum Römerreiche gehörenden, meistens von abgefallenen Christen bewohnten Theil von Asien und Afrika schnell eroberten, ihren mitgebrachten Glauben allen Abtrünnigen der Kirche auf jede Art aufdrangen, und hierdurch die Verbreitung des wahren oder falschen Christenthums dort vielfach verhinderten. Dahingegen führte auch aus dem Norden und Osten die Vorsehung noch weit rohere Haufen in Europas Abendland ein, die, fremd jeder Kultur, bloß ihre materielle Kraft und Fähigkeit zum Glauben mitbrachten. Durch ihre wilde Tapferkeit unterwarfen diese nun schnell die entarteten Völker, durch ihre Bekehrung zum Christenthum aber sich selbst wieder der Kirche, und wurden hierdurch die Herren der ersteren, und die folgsamen Diener der letzteren, und die von Gott auf diese Art gerettete Kirche wurzelte und gedieh nun

um so freudiger auf ihrem neuen empfänglicheren Boden. Denn durch die Einwanderung von so vielen rohen Barbaren, und durch ihre Annahme des Christenthums entstand allmählig eine neue Menschenraçe, eine Wiedergeburt des menschlichen Geistes, und die Kirche, die zuerst auf die Einzelnen und Großen, und durch die Zahl und das Gewicht dieser wieder auf die Gesammtheit der Völker wirkte, unterwarf die Vernunft Aller den festen und unwandelbaren Bestimmungen des Glaubens, und so entstand durch die gleich Glaubenden auch eine Masse von gleich Wollenden, in deren Herzen und Köpfen schon hierdurch das festeste Band der Vereinigung sich entwickelte und erstarkte. Nicht wie früher unter der heidnischen Herrschaft durch heidnische Institutionen, Gesetze und Verordnungen gehindert und beengt, waren es nun die Concilien, die alle großen Interessen der Menschheit verhandelten, war es der katholische Klerus, der mit dem Katechismus der Kirche allen europäischen Völkern eine gleiche politische Erziehung gab, und hierdurch ein allgemeines Streben erzeugte, den höheren Offenbarungsglauben des Christenthums in die bürgerlichen Verhältnisse der Staaten zu übertragen. Das Dogma eines fortwährenden Opfers und das hierauf sich gründende, mit ihm aber verschwindende Priesterthum wurde nun die Grundlage aller irdischen Verhältnisse. Aus ihm gingen nicht allein der eigentliche Gottesdienst, die Eintheilung der Zeit, die Bestimmung der Fest- und Feiertage, die Bezeichnung der Tage durch Namen christlicher Heiligen, kurz die ganze sittliche Bildung und Lebensordnung der Völker, sondern auch seine Schulen, seine kirchlichen Rechte, seine Kirchengüter, seine Immunität, seine politischen Vorrechte, seine rein geistliche oder mit der weltlichen innigst verbundene Gerichtsbarkeit hervor, wodurch in ganz Europa ein wahrer Kirchenstaat sich bildete, der nach dem damaligen Staatsrecht selbst über Staaten und Völker

schiedsrichterliche Rechte ausübte. Indem nun die Kirche durch ihre ewige, auf wahre Freiheit sich gründende Konstitution jederzeit die Prinzipien und Interessen der Demokratie, Aristokratie und Monarchie innigst in sich vereint, überdieß noch durch ihre Concilien und das Papstthum als die ausgedehnteste repräsentative Monarchie erscheint, so nahmen auch die Staaten in ihren bürgerlichen Institutionen diese Formen an, und Montesquieu hat sehr unrecht, wenn er aus Vorliebe für seine Franken das repräsentative System, als aus den Wäldern Deutschlands hervorgegangen, betrachtet, da es doch allein aus den Katakomben von Rom, aus den heiligen Versammlungen zu Nicea, Sardika und Byzanz hervorgegangen war.

Auf diese Art strebten die Hohen wie die Niederen, die größeren wie die kleineren Menschenvereine an dem Wesen und der Form, an der Weihe und dem Segen der Kirche Theil zu nehmen, und die weltliche Gewalt trug allenthalben den Stempel der geistlichen. Denn der Kaiser, als oberster Schirmvogt der ganzen Kirche, wurde dieses nur durch die päpstliche Salbung, und erschien dann als der weltliche Repräsentant Gottes, als das Haupt der Fürsten, als der Mittelpunkt der monarchischen Gewalt in der ganzen Christenheit. An ihn reiheten sich die Könige, deren Vorrang bloß in ihrer Stellung zu der Kirche und den davon abhängenden Funktionen beruhete, da ihre Salbung sie gleichsam zu Diakonen ad exteriora weihte. So fand auch der Adel in dem Begriff und den Formen einer christlichen Ritterschaft seine Ehre, indessen der Bürger und Bauer die große Masse dieser christlichen Republik bildete. Allenthalben sprach sich der hohe Geist der Kirche durch Einheit und Einigung aus, der Glaube, das Gemüthliche in dem Menschen wurde die Grundlage aller Institutionen; alles stützte sich auf Ehrfurcht und Frommheit, auf gesellschaftliche Hilfe und Vereinigung, auf korperative Freiheit, Rechts-

pflege und Wehre. Der Glanz des Kreuzes verscheuchte die Nacht des Elends, und für jedes Leiden Barmherzigkeit fühlend, traten überall Korporationen auf, um in jede Wunde lindernden Balsam zu träufeln, und auf den Eisgefilden des St. Bernhard, wie in den Pestspitälern der Städte zeigte sich die Liebe des Christenthums in menschlicher Gestalt. — Wie daher Christus, der Eingeborne Gottes, nur in der Welt erschien, um als ewiger Stützpunkt alles Zerstreute zu sammeln, und die verirrten, von der wahren Bahn des Heils abgewichenen Menschen wieder darauf zurückzuführen *), wie er nicht wie Sokrates, die Philosophie, diesen kleinen Theil des Lichts, vom Himmel auf die Erde, sondern den Geist des Menschen von der Erde nach dem Himmel zog, wie er als Gott kommend, alle Finsternisse zerstreute, die Herzen mit überirdischem Feuer erfüllte, und selbst körperlich den körperlichen Menschen den geistigen Gott offenbarte; so regte nun seine Kirche durch ihre Hierarchie die Nachahmung derselben in den politischen Formen der Staaten, durch ihre Sakramente den höheren Glauben, und die engere Verbindung der Menschen, durch ihre Ceremonien und Zeichensprache aber die feinere Civilisation und den Kunstsinn auf, der nun um so unsterblicher in Bauten, Statuen, Gemälden ꝛc. sich aussprach, je mehr die sie fertigenden Künstler von der Göttlichkeit des Christenthums entflammt und durchdrungen waren. Denn wie die Ideen in dem Christenthum jene des Heidenthums an Erhabenheit und Reinheit weit übertreffen, wie überdieß in der Philosophie das Göttliche menschlich, in der Poesie aber das Menschliche göttlich sich offenbart, so zeigte sich auch in dieser Zeit die tiefere Auffassung für die Künste jeder Art, und die Michael Angelo,

*) Ideo apparuit Christus in mundo, ut filios Dei, qui dispersi erant, congregaret in unum. Johann.

Schoorel, Hemling, Raphael, Corregio, van Dyk rc. strebten jede höhere Idee, jedes höhere Wesen durch ihre Kunst zu versinnlichen. Jene Dome, die in weiter Ferne leuchtend, noch jetzt als sinnliche Vereinigungspunkte des Menschengeschlechts dienen, deren Gewölbe gleichsam den Himmel in verjüngter, unserm menschlichen Auge zusagenderer Form uns darstellen, deren innere Verzierungen die Herrlichkeit Gottes, deren bemalte Fenster die verschiedenen Reflexe des göttlichen Lichtes ausdrücken, und deren himmelan strebende Thürme als Symbole unseres von der Erde zu Gott sich erhebenden Gebetes erscheinen *), alle diese bezeugen den Geist der frommen Anschauung, den beharrlichen Glauben, und den religiösen Feuereifer unserer Ahnen, die in dieser großartigen Architektur das Ueberirdische zu versinnlichen, und den höchsten Punkt der christlichen Religiosität, der wahren Civilisation und reineren Kunst darin zu bewahren strebten. Darum diente damals jedes Talent, jedes Vermögen, jede Kraft nur zur Verherrlichung Gottes, und jene Menschheit war glücklich und reich, die zur Erreichung höherer Zwecke sich selbst die Entbehrungen auflegte. So bildete die Kirche die mächtigste Stütze der Staaten und der wahren Civilisation, indem sie die Prinzipien der Ordnung und Stabilität, der Authorität und Untrüglichkeit allenthalben wahrend und heiligend, durch Befestigung der Throne die Barbaren zähmte, durch Unterdrückung des fürstlichen Despotismus die Völker schützte, sie belehrte, die Wissenschaften erhielt, und jeden Kunstsinn auf die, dem höheren Wesen des Menschen entsprechendste Art entwickelte und beschäftigte.

Wenn übrigens nur ein wenig Wasser und eine kleine Begießung hinreichte, um durch die Taufe aus Heiden Christen zu machen, so gehörten dennoch viele Jahrhunderte dazu,

---

*) Worte eines deutschen Schriftstellers.

um aus Barbaren Menschen zu bilden, um in den stets erneuerten Generationen den ältern Geist der Wildheit und der Raublust, des Eigennutzes und der Willkühr zu vertilgen, und den gebesserten Sinn der Väter in dem durch Geburt und Erziehung noch mehr verbesserten der Kinder, in ihren Werken der Menschenliebe, der Demuth und Selbstverläugnung der Nachwelt zu zeigen. Darum mußte die Kirche in ihrem Geiste der wahren Freiheit und Gleichheit, der Menschlichkeit, Gerechtigkeit und ächten Kultur in jenen Zeiten öfters selbst mit vieler Strenge verfahren, und sie, der Gott das Heil der Seelen und mit diesem die Gewalt anvertraute, der Tirannei und dem Ehrgeitz der Großen zu begegnen, *) mußte mit Kraft Alle gegen Einen, und Einen gegen Alle schützen, und den Gehorsam der Völker gegen ihre Fürsten auf den Gehorsam dieser gegen die Gebote Gottes und ihre eigene gründen. Hierdurch brachte es aber die Kirche allmählig dahin, daß die Menschheit den Besitz der überirdischen Güter jenem der irdischen vorzog, daß sie ihre menschlichen Pflichten mehr aus innerem Trieb als aus äußerem Zwang erfüllte, und allen allgemeinen auf Religion sich beziehenden Empfindungen, Ideen und Interessen mit Wärme anhing. Aus einem solchen, während Jahrhunderten unter Hohen und Niederen entwickelten, wahrhaft christlichen Geiste konnte aber nur allein jene Heldenperiode des Christenthums hervorgehen, worin in höchster Eintracht und Begeisterung Fürsten und Völker zur Eroberung jenes Landes eilten, in dem einst der Heiland gelebt, gelehrt und gelitten hatte. Darum zeigen sich denn die Kreuzzüge als der wahre Triumph des Christenthums, indem die Nachkömmlinge jener Barbaren, die einstens die Eisgefilde und Wüsteneien des Nordens verlassen, und in dem weltlichsten

---

*) Leibnitz II. Band. pag. 406 — 407.

Sinne sich anderwärts blos weltlichen Besitz erworbert hatten, nun ganz im Gegentheil die von ihren Ahnen gemachten Eroberungen, ihr Hab und Gut, kurz alles, was dem sinnlichen Menschen hienieden wünschenswerth seyn kann, verließen, um unter selbst aufgelegten Entbehrungen, Mühen und Leiden, unter Gefahren ihres Lebens mit der größten Selbstverläugnung blos eine große christliche Idee zu verfolgen. Jener höhere Geist also, der einstens in der Völkerwanderung die Fürsten angetrieben hatte, in die Kirche einzutreten, und zur Befestigung ihrer Throne und der bürgerlichen Ordnung auch ihre Völker dahin nachzuziehen, eben dieser trieb nun die Volker an, mit Hintansetzung alles Irdischen den Mahnungen der Kirche und dem Beispiel der Fürsten zu folgen, und es bedurfte keines äußeren Zwanges, wo schon die innere Stimme gebot.

Jahrhunderte hindurch dauerte dieser hochherzige Kampf; wüthend stritt der religiöse Enthusiasmus des Abendlandes mit dem religiösen Fanatismus der Morgenländer, bis endlich der Sieg zu Gunsten jenes Theils entschied, der auf Intelligenz und jene Natur sich stützte, die allein die Wanderungen von Osten nach Westen zu begünstigen scheint.

Während dieser Kreuzzüge erkannten aber die abendländischen Völker durch ihren Verkehr mit den listigen Griechen, durch ihr Zusammentreffen mit den hochherzigen, für ihre Religion begeisterten, dabei aber gelehrten Araber ihren großen Mangel an wissenschaftlichen Kenntnissen. Denn der große Fehler der Menschheit, die Ausbildung des Gemüths und Verstandes nicht gleichförmig zu fördern, und bald der einen, bald der andern den Vorzug zu geben, machte auch die Schattenseite jener Zeiten. Daher regte sich bei den Abendländern der Drang ihres Geistes nach wissenschaftlicher Ausbildung um so mehr, da der Drang ihres Herzens für werkthätige Erfüllung der Christenpflichten, durch zweihundert-

jährige Kreuzzüge gestillt war. Die Wissenschaften, die bisher nur hinter den Klostermauern Lehrer und Schüler gefunden hatten, wurden nun durch öffentliche Schulen auch den Laien zugänglich gemacht, und die einmal aufgeregte Begierde labte sich mit Eifer an der neu geöffneten Quelle. Europa trat allmählich aus seiner wissenschaftlichen Barbarei heraus, und die Menschheit entwickelte ihr besseres Wesen um so schöner, da noch die Ausbildung des Verstandes jene des Gemüths nicht verschlang. Doch leider währte es nicht lange, so zeigten sich schon in manchen Ländern Spuren von geistigen Verirrungen, woraus um so schneller Ketzereien und Abfälle von der Kirche entstanden, da auch sie in diesen Zeiten in ihren äußeren Verhältnißen zu kränkeln begann. Denn durch die Versetzung der Päbste nach Avignon, durch die Scandale der Gegenpäbste, durch das zügellose Leben der Geistlichkeit unter den deutschen und sclavischen Völkern, durch Ablaßkrämerei rc. hatte sie in ihrem äußeren Wesen große Blößen, und den weltlichen Fürsten das Recht gegeben, darin einzuschreiten, wodurch nun diese von Stufe zu Stufe weiter gingen, und allmählig selbst in das innere Wesen der Kirche sich einmischten und darin verirrten.

Es waren also nicht die Wiklefs, und Huße, noch Kalvin und Luther, welche die unseelige Spaltung in der Kirche zu Stande brachten; es waren die Fürsten, die angetrieben von Habsucht, Wohllust und Herrschsucht, jede erscheinende Ketzerei hegten, um durch sie den großen Abfall von der Kirche, jene so beweinenswerthe Reformation zu bewirken, und zum größten Verderben ihrer Throne und Völker den blindesten Egoismus zu befriedigen. Denn so lang sie noch als Söhne der Kirche sich zeigten, ihre weltliche Gewalt als Ausfluß einer höheren geistigen betrachteten, und die bürgerlichen Gesetze den kirchlichen anschlossen, ruheten ihre

Throne, gleich der Kirche, auf dem von Christus verheißenen Felsen. Da sie aber im Geiste des berechnenden Eigennutzes und der auflösenden Willkühr von der Kirche sich trennten, und die Basis ihres Herrscherrechtes nicht mehr in dem ewigen Christenthume, sondern in zeitlichen Institutionen suchten, so beraubten sie sich selbst des festesten Stützpunktes, und ihre nun auf Sand gestellten Throne konnten nur durch äußere Gewalt, durch stehende Heere, sich erhalten.

Wenn daher zu allen Zeiten der wahre wie der falsche Glauben nur im Glanze und unter dem Schirm der Throne gedeiht und sich verbreitet, wenn nach dem Beispiel der Fürsten die Völker zur Zeit der großen Wanderung das Christenthum schnell annahmen, in der Reformation aber ihre Religion ganz nach dem Willen derselben wechselten; wenn das schon sehr verbreitete Hußitenthum aus Mangel eines stützenden Fürsten von selbst erlosch, und das von der Reformation schon infizirte Oestreich auch ohne Inquisition, ohne Dragonaden, und Bluthochzeiten bloß durch die Beharrlichkeit seiner Fürsten im wahren Glauben sich von selbst wieder herstellte; so erscheint denn auch das deutsche Lutherthum, das französische Kalvinthum und die englische Kirche bloß und allein als das Werk der Fürsten, *) als ihr Sieg über die Kirche und ihre Völker, die nun ohne geistlichen Verband und Vertretung der Willkühr derselben gänzlich anheim fielen.

Wie aber das Uebel, das wir uns selbst bereiten, als unsere Schuld, jenes aber, das uns Gott sendet, als unsere Strafe sich zeigt, so folgte denn auch der augenblicklichen

*) Si on veut reduire les causes du progrés de la reforme à des principes simples, on verra, qu'en Allemagne ce fut l'ouvrage de l'interet, en Angleterre celui de l'amour, et en France celui de la nouveauté.

Fréd. II. Memoires de Brandenbourg.

Befriedigung der fürstlichen Selbstsucht diese bald nach, und der Herr übergab die abtrünnigen Fürsten und Völker, die seine Gebote nicht hielten, und die Rechte seiner Kirche nicht achteten, einer Lehre, die nicht gut ist, und in Rechten, worin sie kein Leben haben. (Hessekiel) Darum begann mit der sogenannten religiösen Freiheit auch gleich die religiöse Unfreiheit, mit der aufgehobenen Einheit erfolgten die Spaltungen, mit diesen die inneren Reibungen, und zuletzt jene blutigen Religionskriege, worin England, Frankreich, Deutschland Holland ꝛc. ꝛc. sich selbst zerfleischten, und in manchen dieser Staaten (z. B. Irland) Jahrhunderte lang ein Zustand der Bedrückung herbeigeführt wurde, von der das blinde Heidenthum und der fanatische Islamismus kein Seitenstück liefert, und die verschrieene Inquisition in Spanien nur als ein Akt der höchsten Gerechtigkeit, als eine für die Sicherheit und das wahre Glück des Staates dringend gebotene Vorsichtsmaaßregel erscheint.

Das schöne Band, welches bisher die Völker in sich selbst und unter einander vereinte, welches ihnen Freiheit, Segen und Heil verschaffte, ihre politische Streitigkeiten auf den wahren Werth versetzte, und jeden Krieg unter ihnen innerhalb der Grenzen der Menschlichkeit erhielt, dieses schöne aus der allgemeinen Kirche hervorgegangene Band wurde nun zerrissen, und hierdurch in manchen Reichen die von der Kirche kaum begonnene Civilisation unterbrochen, in andern die schon weit gediehene vielfach zerstört. Darum war es auch die Reformation allein, die den Völkern die größte Stütze gegen ihre Dränger raubte, ihre heiligsten Interessen der Willkühr derselben unterwarf, alle geistliche Güter, dieses eigentliche Vermögen des Volks, in fürstliche Domänen verwandelte, und Europa durch Entzweiung seiner Stämme, den Anfällen Asiens nochmals überlieferte. Sie war

es, die das entgegengesetzteste Streben, ja selbst Falschheit, Hinterlist und Härte unter jenen Völkern hervorrief, die früher durch Eintracht, Redlichkeit und Herzensgüte so sehr sich ausgezeichnet hatten. Sie war es, die allmählig den Geist der Menschen wieder vom Himmel nach der Erde zog, die in allen Wissenschaften den Atheismus und Materialismus einschwärzte, die, wo die schwächere, stets die größte Toleranz begehrte, wo die stärkere, aber desto intoleranter, bösartiger und hochmüthiger sich zeigte. Sie war es, die Ungarn in sich schwächte, und den Türken oft die Thore öffnete, die in Polen den verderblichsten Freiheitsschwindel bis zur Narrheit steigerte und seine Theilung veranlaßte; sie war es, die Schweden gegen Rußland bloßstellte, Holland von Belgien trennte, die in Frankreich die Hugenottenkriege, die Bluthochzeit, die Dragonaden und zur Schande Deutschlands die Reunionskammern, die in England die blutigsten Religionskriege und zur Schande von Europa die Navigationsakte hervorrief, in dem so sehr zerrißenen Deutschland aber sehr viele Fürsten verleitete, ihre Unterthanen als verkaufbare Waaren zu behandeln, ihre Länder gänzlich als Wildparks einzuzäumen, und den Werth des Menschen nur in seiner Leibeslänge zu suchen.

Waren diese Strafen nun schon sehr groß, so trafen sie doch meistens nur die Völker und darum folgte auch bald die viel größere nach, die jedoch allein den Fürsten galt. Denn wie jede Ketzerei, jeder Irrglauben durch seinen steten Wechsel allmählig zum Unglauben führt, dieser aber, hinter den Rationalismus sich verbergend, durch eine atheistische oder gar materialistische Philosophie immer mehr sich verbreitet und jede geheiligte und geheimnißvolle Beziehung, jedes geschichtliche Recht und Besitzthum geradezu abspricht und verstößt, so konnte es nicht fehlen, daß die Völker, einmal von ihren Fürsten

angewiesen die religiöse Authorität der Kirche zu verwerfen, auch bald anfingen, die politische ihrer Fürsten zu bestreiten, und so mußte nothwendig die Lehre, „die Souveränität gehöre nicht dem Fürsten, sondern dem Volke" den schnellsten Beifall und die größte Theilnahme finden. Aus der hochverrätherischen Insurrektion der Fürsten gegen Gott und seine Kirche, ging also die hochverrätherische Insurrektion der Völker gegen die Throne und die Kirche hervor, und der Hochmuth der Reformation erzeugte als Wechselbalg die unselige Revolution. Dort, wo ein wohllüstiger König blos um eines Weibes willen das erste Beispiel des Abfalls gegeben, dort zeigte sich nun auch die Rache des Himmels zuerst. In England, wo man den festen Felsen „Gott und die Kirche," und mit diesem die höhere Authorität in dem Staate selbst beseitiget und dafür die elendeste Basis, „finanzielles Wohl und Staatsvortheil" angenommen, zugleich auch die von der Religion ausgehende Ueberzeugung, daß Gott die Quelle aller Gewalt, und alles politische Wohl und Wehe der Lohn oder die Strafe der Völker sey, völlig vertilgt hatte, in jenem England, wo durch das verschiedenartigste Treiben seiner Regenten der Geist des Christenthums sich immer mehr verflüchtigte, und die religiösen Ansichten sich zuletzt bis zur Narrheit verirrten, in diesem neuern, fortan dem Merkur allein opfernden Carthago, erhielt nur die thierische Natur des Menschen, sein Eigendünkel und Eigennutz, sein Ungehorsam und Widerstreben gegen alles Höhere bald die Oberhand, und so konnten unter einem solchen durchaus verführten, verwilderten, keine Authorität mehr anerkennenden Volke ein Thron nicht mehr bestehen, der seiner festesten Stütze beraubt war. Er fiel und begrub in seinem Falle Carl I., dessen abgeschlagenes königliches Haupt als das höchste Sühnopfer für die von seinem sechsten Vorgänger

Heinrich VIII. gegen Gott und die Kirche begangene königliche Sünde erscheint. *)

So schloß sich denn der kirchlichen Reformation immer mehr die politische Revolution an, und, beide vereint, steigerten die religiös-politische Anarchie des Volkes. Jeder Autorität feind, verlangte es in Allem die demokratischsten Formen; es wollte weder einen Thron, noch die Hierarchie der englischen Kirche; es wollte eine Republick, und des Genfers geistliche Leere und Gleichheit, und fiel hierdurch immer mehr in die Wuth der Zerstörung, und die Mordlust ergriff es in dem Maaße, daß selbst Voltaire die Abfassung seiner Geschichte als eine würdige Aufgabe für einen Nachrichter betrachtet. Beispiellos war daher die Strafe des Himmels, die den Thron, wie das Volk traf, und diese ganze Zeitperiode dient zum Beweise, wohin die Köpfe sich verirren, wenn einmal die Gemüther den religiösen Banden entsagt haben. Die Republik und das lange Parlament, die Diktatur und der militärische Despotismus Cromwell's, die Restauration unter Karl II., und zuletzt die gänzliche Vertreibung der Stuarts in der „glorreichen" Revolution von 1689, alles dieses waren die nothwendigen Folgen der vorhergegangenen religiösen Verirrungen.

Die wahre, mit der Kirche erscheinende und mit ihr verschwindende Freiheit wurde nun in das schrecklichste Trugbild verwandelt, und Constitution hieß die Fratze, mit der die siegreiche Aristokratie das englische Volk und den aus dem Ausland entnommenen König gängelte. Eine papierne Charte,

*) Wie aber das böse Beispiel immer von oben kommt, so hatte auch in diesen Zeiten die protestantische Königin Elisabeth, aus Religionsfanatismus und weiblicher Eifersucht, die unglückliche katholische Königin Maria hinrichten lassen, und hierdurch den Königsmord gleichsam eingeführt und berechtigt. —

ein grausamer, bluttriefender Codex und die Armentaxe bildeten die Fesseln, womit man das Volk zähmte, Nationalstolz, Welthandel, Freiheit der Presse und des Glaubens dienten als glänzender Firniß, unter dem die Anhäufung der Staatsschuld, die Matrosenpresse und die neuntheilige Geisel sich verbarg, und der Geburts- und Geldadel, diese enorme Minorität der Nation, setzte sich in den Besitz aller Gewalt und des ganzen Vermögens des Staats. Als Ersatz für den großen Verlust der wahren und besseren Güter, gab man aber dem bethörten Volke die Freiheit zu glauben und zu denken, zu sprechen und zu schreiben, und so ging der religiöse Scepticismus bald in den Atheismus, die des Glaubens entwöhnte Seele, zum Materialismus über. Das höhere Ziel des Menschen verlor sich ganz aus dem Gesichtskreise der Politik und der Schule; nicht die geistige, die sinnliche Welt wurde der Gegenstand ihres Strebens, und die Generationen ersetzten sich nur, um als lebende Maschinen, als Automaten von Fleisch, den thierischen Prozeß auf dem Schiffe oder am Webstuhl zu vollenden, und der gänzliche Verfall der Moralität führte zu Gesetzen, durch die selbst die Körper der unmündigen Jugend die Galgen Albions schändeten.

So gingen aus der Reformation die Revolution, aus den religiösen Spaltungen die religiösen Kriege und Bedrückungen, aus der Aufhebung der kirchlichen Authorität jene der politischen, aus dem Mangel einer festen Religion die schwankende Moral, die Verderbniß der Sitten, kurz das wahre Elend des Staates und Volkes hervor. Gleich einem Sodomsapfel, von innen verkohlt und schwarz, doch von außen schön und glänzend, bietet daher England das größte und warnendste Beispiel über die Folgen solcher religiös-politischer Verirrungen dar, und es wäre zu wünschen gewesen, daß Völker und Fürsten zu ihrem eigenen Besten, sich aus seiner Geschichte die bessere

Lehre entnommen hätten, wenn es anders der Menschheit vergönnt wäre, aus fremdem Beispiel zu lernen, und auch ein höheres Schicksal selbst die Fürsten öfters nicht blendete, um sie seinen Einwirkungen, Strafgerichten und andern größeren Zwecken ganz zu unterwerfen.

Wenn also der Zweck alles Studiums die Gegenwart und Zukunft ist, die Vergangenheit aber hierzu als Mittel dient, so haben wir diese nur in so weit berührt, als es nöthig war, in der Darstellung der Ursachen die Wirkungen nachzuweisen, und beginnen die neueste Geschichte, um auch hier darzulegen, daß, wie in England, so auch in Frankreich, die Revolution als nothwendige Folge, ja als Zorngericht des Himmels über ihre vorhergegangene Reformation hereinbrach.

Die neueste
Geschichte von Frankreich
von
1789 bis 1834.

Et nunc reges intelligite!
Intelligite insipientes in populo,
et stulti aliquando sapite!
Ecclesⁱ.

Vorerinnerung. Die französische Reformation als Vorläuferin der Revolution. — Die Regierungen Heinrichs IV, Ludwigs XIII, (Richelieu und Mazarin) Ludwigs XIV, des Herzogs v. Orleans, Ludwigs XV, Ludwigs XVI, (Necker). Die Generalstaaten, Nationalversammlung ꝛc.

Wie Frankreich durch seine geographische Lage schon als das Herz der Jungfrau Europa erscheint, so bewährt es diesen Vergleich noch mehr durch den Geist und den Charakter seiner Bewohner.

Denn gleich dem schönen Geschlechte lieben die viel beweglichen Franzosen vorzüglich die Veränderung, hängen daher dem Neuen gern an, sind putzsüchtig und voll Manieren im Leben, verstehen zu schmeicheln und sich schmeicheln zu lassen, zeigen sich trotzig, wo sie die stärkeren, doch sehr

geschmeidig, wo sie die schwächeren sind, und bedienen sich leicht des Spottes dieser vergifteten Waffe, die das Getroffene rettungslos tödtet. Mehr verständig als vernünftig, mehr der wirklichen als der Ideenwelt anhängend, suchen sie bei Allem die praktische Seite, verschmähen weder Verstellung noch Umwege, um zum Ziele zu gelangen, wahren selbst bei innerer Verdorbenheit den äußeren Schein, sind leichtgläubig aus Mißtrauen, streitsüchtig aus Eitelkeit, herrschsüchtig aus Liebe zum Glanz und zu den Gütern der Erde, und schwelgen gern im Ueberfluß, doch auch den Mangel mit leichtem Sinne ertragend. Schnell gehen sie von einem Extrem zu dem andern über, vertheidigen jeden Wechsel mit geläufiger Zunge, sind übrigens zuvorkommend, gutmüthig, freigebig und leicht lenkbar, wenn eine kräftige Hand sie in der Bahn der Ordnung erhält, überschreiten aber eben so schnell alle Schranken, wenn einmal die Zügel erschlaffen; bürden die eigene Schuld sehr gern einem andern auf, sind höchst empfindlich für das Lob und den Ruhm ihrer großen Nation, scheuen die Gefahren aus Lebenslust und Mangel an physischem Muthe, trotzen jedoch den größten, wenn Leidenschaft oder Ehrgeiz sie beseelt, und ihre Tapferkeit, ihr moralisches Wesen entflammt. Unter sich immer im Streit, vereinigen sie sich schnell gegen den Fremden, und ihre einmal aufgeregte Begierde nach Ruhm und Eroberungen siegt über ihre Liebe zur Heimath und entreißt sie leicht ihrem Heerde und den Armen der liebenden Gattin. Gleich ihren Vorgängern, den Galliern, zeigen auch sie im Glück sich größer als Männer, im Unglück jedoch kleiner als Frauen, und darum scheint ein höheres Geschick sich ihrer nur zu bedienen, um von Zeit zu Zeit als Eroberer sie auszusenden, und durch ihr Schwert und ihre Fackel die ruhigeren und trägeren Völker wieder aufzuregen. Denn nur die Macht wehrt ihrer Macht, nur die Ausdauer gewinnt

über sie den Sieg, und nur ihre Trennung führt ihre Unterwerfung herbei. Verstehen sie also zu erobern, so verstehen sie aber nicht, das Eroberte zu behaupten. Denn zu eitel und zu unvernünftig, um, wie einst das staatskluge Rom, von den besiegten Völkern das Bessere anzunehmen, sie in ihren Eigenthümlichkeiten nicht zu stören, und durch Schonung ihrer Eigenliebe väterlich über sie zu herrschen, beleidigen sie hingegen die ihnen unterworfenen Völker häufig durch Uebermuth und empfindliche Geringschätzung und so empören sie schnell ihre Besiegten und geben durch Leichtsinn sich ihnen wieder in die Hände. Gleich den Frauen müssen auch sie stets Einen lieben und fürchten, und darum liegt das monarchische Prinzip tief und unvertilgbar in ihrem Herzen, indessen ihr Geschrei nach Freiheit blos aus ihrem warmen Blute und aus der Beweglichkeit ihrer Lippen entspringt. Wie aber die Frauen unter der Obhut eines kräftigen Soldaten, oder unter der Leitung eines feinen Priesters gewöhnlich am behaglichsten sich fühlen, so kann denn auch nur ein kriegerischer König oder ein Priesterminister, ein Ludwig XIV oder ein Napoleon, ein Richelieu oder ein Talleyrand die Brausenden gehörig bändigen, und die Leichtfertigen mit Sicherheit regieren.

So waren einst die Gallier, so sind nun unsere Franzosen, und liefern den besten Beweis, wie Zeit, Clima, Lebensart, geographische Lage und Vermischung mit Weibern eines fremden Stammes, den angestammten Charakter eines Volks allmählich zu ändern, und aus deutschen Franken fränkische Gallier zu bilden vermag.

Es kann demnach nicht befremden, wenn dieses Volk, welches so gern dem höhern Beispiel und der Mode des Tags sich anschließt, und daher in der Völkerwanderung durch schnelle Annahme des Christenthums, in den Kreuzzügen aber durch seinen höchst devoten Geist sich auszeichnete, auch nun in der

Reformation dem Beispiel des von der Kirche abgefallenen Bourbon, Königs von Navarra, des Prinzen Condé ꝛc. um so schneller folgte, da doch sein rechtgläubiger König Franz I. selbst die Religion der Politik schon untergeordnet hatte, indem er in Deutschland die Reformation vielfach unterstützte, und mit dem türkischen Sultan gegen den Kaiser sich verband, welches verderbliche und höchst unkirchliche Benehmen jedoch bald hernach in den Schicksalen und dem tragischen Ende seines Sohnes und seiner Enkel eine würdige Vergeltung erhalten zu haben scheint.

So fand nun der in den Nebenländern der Deutschen und Britten erzeugte Reformationsgeist auch unter dem heitern Himmel der Franzosen Eingang und Verbreitung, und die Art, wie er hier sich zeigte, entsprach ganz dem leichtsinnigen Charakter des Volks. Darum beweiset auch die große Verschiedenheit, wie die Reformation unter verschiedenen Völkern sich gestaltete, sich erhielt, oder wechselte, daß sie bloß menschliches Machwerk sei, und zeigt zugleich die Quellen, aus denen sie entsprang. Denn in England ging jede Bewegung gegen oder für die Kirche, wie wir unter vier aufeinanderfolgenden Regierungen sahen, immer vom Throne aus, und Heinrich VIII., dieser Vertheidiger des Glaubens gegen Luther, verfolgte jeden Lutheraner als Ketzer, jeden Katholiken aber, der noch den Papst als das Oberhaupt der Kirche betrachtete, als einen Feind der von ihm gestifteten und seinem Scepter unterworfenen Kirche. In Deutschland aber ging die Reformation aus dem niederen Klerus hervor, trug ganz den Stempel des deutschen Charakters, der Wortklauberei, des pedantischen Starsinns, der Sucht nach materieller Freiheit, und des Mangels eines höheren praktischen Blickes und poetischen Sinns, und erhielt nur Bestand durch die Fürsten und Reichsstädte, die aus Eigennutz und aus dem politischen

Streben, der kaiserlichen Oberherrschaft sich immer mehr zu entziehen, sie hegten und stützten. Daher beschränkte sie sich auch anfänglich nur auf die Aufhebung des Cölibats, der Klöster, und des unblutigen Opfers (Messe), welches der Sinnlichkeit, der Faulheit und Barenhäuterei des niederen Klerus schmeichelte, und den Fürsten und Reichsstädten die erwünschteste Gelegenheit gab, die Güter und Pfründen der Klöster und Kirchen, ja selbst die goldnen und silbernen, zum Dienste des Herrn geweihten Gefäße sich zuzueignen.

In Frankreich hingegen versetzte der Reformationsgeist die Religion aus dem Gebiete des Gefühls in jenes der Gedanken, und der frivole Franzose bannte aus ihr den höheren Glauben, die Mysterien und Ceremonien, führte dagegen den bloßen Verstand, die kalte Bedeutung und die Formlosigkeit darin ein, und that selbst den besseren Anlagen seines Herzens Gewalt an, um die Spitzfindigkeit seines Kopfes in ein glänzenderes Licht zu stellen, und durch eine auffallende, mit jeder andern nicht vergleichbaren Reform seiner Eitelkeit zu schmeicheln. In der Neuerungssucht der Franzosen lag also die Triebfeder, in ihrer Liebe zum Extremen und Frivolen der Geist, in der Feindschaft der Nebenlinien (Bourbon und Condé) gegen die regierende Hauptlinie (Valois) der Stützpunkt der französischen Reformation, indem jene ihre Privatsache durch einen solchen Religionswechsel zu einer Sache des Volks zu machen strebten, und dieses nun für den Himmel und seine Religionsfreiheit zu kämpfen wähnte, indessen es doch bloß für die Leidenschaften und verwerflichen Absichten seiner Fürsten sich schlug und würgte. Jene Ruhe und Glück bringende religiöse Einheit war also auch hier gestört, und so folgten sich schnell die Gräuel der Hugenottenkriege, die Bartholomäusnacht, die schändlichen Ermordungen der Großen unter sich selbst, und der sonst gegen den Eintritt jedes fremden

Heeres höchst empfindliche Franzose nahm nun als Hugenotte deutsche Reiter und Landsknechte, als Liguiste aber spanische Kriegsvölker in seinen Mauern auf, und die Schwäche Heinrichs III, dieses letzten Königs aus dem Stamme der Valois, vollendete die innere Zerrüttung da er in dem Kampfe der Katholiken gegen die Hugenotten nicht einmal mit Entschiedenheit an die Spitze der ersteren trat, sondern zwischen beiden als ein politischer Schaukler sich zeigte. Sein Ende war daher, wenn gleich höchst tragisch, doch für Frankreich sehr heilbringend, indem nun das Recht der Legitimität den geistreichen Heinrich von Bourbon an die Stufen des Throns führte. Doch ihn zu besteigen, verhinderte die ausserordentliche Mehrheit seiner der Kirche treu gebliebenen Unterthanen, und darum mußte er, um dahin zu gelangen, auch jetzt wieder seinem Glauben entsagen, wie er ihm schon früher unter den Schrecken der Bartholomäusnacht entsagt hatte, und hierdurch die Beweggründe an den Tag legen, durch die er schon zweimal zum Abfall von der Kirche, und zweimal zum Rücktritt in dieselbe bestimmt wurde. Seine nun erfolgte kirchliche Salbung und Krönung beschwichtigte gleich seine katholischen, das von ihm erlassene Edickt von Nantes aber seine reformirten Unterthanen, und Frankreich durfte sich glücklich schätzen, einen Regenten zu besitzen, der nicht allein durch seine große Herzensgüte die Wunden der Religionskriege zu heilen, sondern durch sein politisches Streben dem französischen Reiche einen höheren Standpunkt unter den übrigen europäischen Reichen zu geben versprach.

Doch ein höheres Schicksal versagte dem Fürsten, der zur Zerstörung der kirchlichen Einheit, dieser einzigen Basis jedes dauerhaften Vereins, soviel beigetragen hatte, die Ausführung seiner hohen Idee über den politischen Verband der christlichen Staaten, und so vernichtete Ravaillac's Dolch die

Hoffnungen, die Frankreich für seine Ruhe und Größe hegte und warf es wieder in den Strudel der bürgerlichen Kriege und religiösen Verfolgungen um so schneller zurück, da wegen der Minderjährigkeit Ludwigs XIII. die Regierung nun in die schwachen Hände seiner Mutter Maria von Medicis als Vormünderin fiel. Nach ihrer bekannten Devise *) ergriffen nun die Hugenotten den für sie günstigen Augenblick, traten unter der Anführung des Prinzen Condé wieder mit aller Stärke auf, warben Heere, befestigten Städte, und zwangen die schwache Regentin, ihnen die größten Zugeständniße zu machen, und die wichtigsten Aemter des Staates zu überlassen. So wurden die religiösen und politischen Verhältniße in Frankreich immer verwirrter, und der Sieg schien ganz auf die Seite der Hugenotten zu treten, als endlich der zur Regierung gelangte, höchst schwache Ludwig XIII. die Zügel des Staates dem Cardinal Richelieu übergab, der durch seinen großen Herrschergeist dem Sturm schnell gebot, und die Umtriebe der Hugenotten durch Feinheit und Kraft vereitelte.

Da er als Kardinal und Priester der Kirche das Urtheil aller überspannten und unduldsamen Katholiken nicht fürchtete, so ertheilte er zuerst den Hugenotten gänzliche Religionsfreiheit, nahm aber dagegen ihre Unterthanenpflichten ganz in Anspruch, und setzte gegen die Widerspenstigen den Krieg mit der größten Anstrengung so lang fort, bis auch ihr letzter Schlupfwinkel (Larochelle) in seine Hände fiel. Dann aber zwang er den königlichen Prinzen Orleans zur Ruhe, ließ den Anführer der Hugenotten, den Herzog Heinrich II. von Montmorenci, troz aller Bitten des Hofes, des Adels und der

---

*) — — — in utrumque paratus
aut vincere dolo, aut certa perire morte. —

Stadt Toulouse, nebst dem Oberstallmeister Cinqmars und Dethou hinrichten, und schon diese Strenge genügte, um den Uebermuth der Hugenotten zu beugen, sie dem Staat zu unterwerfen, und die Ausbreitung ihres Glaubens in Frankreich zu beschränken.

Nach seinem Tode trat Mazarin an das Ruder des Staates, der in dem Regierungssystem seines Vorgängers beharrte, die Partei der Hugenotten, die nochmals unter dem Namen der Fronde sich regte, mit Kraft und Erfolg niederbeugte, und daher seinem Zögling Ludwig XIV. ein ganz beruhigtes, starkes, zu allen Anstrengungen fähiges Reich übergeben konnte.

Bei seiner Volljährigkeit bestieg Ludwig XIV. den Thron, und befolgte nach Aussen die Politik Franz I., nach Innen jene der Kardinäle Richelieu und Mazarin. Wie Franz I. suchte er den Kaiser, dieses weltliche Oberhaupt der Christenheit, durch Aufregung und Unterstützung der deutschen Protestanten und des türkischen Sultans allenthalben zu schwächen, und in verderbliche Kriege zu verwickeln, indessen er in dem Inneren seines Reichs noch viel nachdrücklicher als Richelieu die Reformation bekämpfte, da in ihm der kräftigste Wille mit der Macht des Thrones sich vereinte. Das Andenken an die vielen Unruhen und Verschwörungen, die seine frühe Jugend erfüllten, hatte aber seinen Stolz und seine Kraft vielfach aufgeregt, und hierdurch gewöhnte er sich an jenes Selbstherrschen, bei dem nicht allein jeder Widerstand sondern selbst jede Einwendung als ein sträflicher Eingriff in die Rechte der Majestät erscheint. Indem er nun sich allein als den Staat, als den Innbegriff aller Interessen, aller Kräfte und aller Leitung betrachtete, überschritt er durch Herrschsucht geblendet bald jede Grenze eines geregelten Willens, und daher fühlte der Hugenotte wie der Jansenist die ganze Strenge

seiner Machtgebote und der Papst wie der Kaiser seine versteckten Tücken. Um die religiöse Einheit in seinem Reiche herzustellen, hob er das Edikt von Nantes auf, verbannte die Hugenotten aus Frankreich, unterstützte sie aber vielfach im Ausland und vertilgte durch das Schwert seiner Dragoner jede Ketzerei und jeden Geist der Empörung. Gegen den Adel zeigte er sich herrisch, nahm ihm seine Hoheitsrechte für immer, genehmigte seine Privilegien nur nach Willkühr und machte die Parlamente verstummen, die einst mit so vielem Nachdruck in Wort und That sich gezeigt hatten. So befestigte er den Thron, indem er die Aristokratie demüthigte und sie demselben unterwarf; er befestigte selbst sein Reich, indem er die religiöse Einheit mit Kraft herstellte, die Künste und Wissenschaften gehörig beförderte, jedem geistreichen Plebeier die Bahn zu den höchsten Staatsämtern öffnete, und durch Eroberung des schönen Elsaßes und Lothringens und Verheerung und Verbrennung des herrlichen Rheinlands jenes große Uebergewicht über Deutschland erhielt, das er allein durch die von ihm dort unterstützte Reformation erlangen konnte. Dahingegen schwächte er aber wieder seinen Thron, indem er nichts für das Volk that, und dieses der Aristokratie überließ, die nun als Ersatz für ihre eigene Unterwürfigkeit unter den Thron, desto übermüthiger und drückender gegen jenes sich benahm; er schwächte selbst sein Reich, da er während einer sechzigjährigen Regierung die Kräfte desselben überspannte, durch unglückliche Kriege sie vergeudete, und Schulden auf Schulden häufte. Daher zeigte er im Regieren nicht jenes Genie, welches die Regierten glücklich macht; er zeigte darin bloß jene Kraft, die aus der angebornen Herrschsucht und aus dem Rechte zu regieren hervorgeht, und das augenblickliche Verstummen der Regierten zwar erzwingt, doch aber zu einem schrecklicheren Erwachen den sichersten Grund legt.

Nach seinem Tode folgte der Herzog von Orleans als Reichsverweser und Vormund Ludwigs XV, dieses Urenkels Ludwigs XIV. Wie wir aber bisher gesehen haben, daß die Nebenlinien immer die Hauptlinien anfeindeten und hierdurch dem ganzen Reiche schadeten; wie die Bourbonen früher gegen die Valois auftraten, und durch Einführung der Reformation das ganze Reich lähmten, Zwietracht und Bürgerkriege säeten; so benahmen sich nun auch die Orleans stets feindlich gegen die Bourbons, und die Vormundschaft des Herzogs über den jungen Ludwig, und seine Verwesung des Reichs brachten diesen noch größeres Unheil, als einst die Intriguen und der Religionswechsel der Bourbonen über den Stamm der Valois und den ganzen Staat gebracht hatten. Denn jene führten doch nur ein theilweises Verderben in der Religion, dieser aber ein allgemeines Verderbniß in der ganzen Moral des Volks herbei. Die Hölle schien sich geöffnet, und in dem Regenten, seiner Gemahlin, seinen vier Töchtern *), und dem Minister Kardinal Dübois sich vermenschlicht zu haben, um der Tugend Hohn zu sprechen, und das schamloseste Laster zur herrschenden Sitte zu machen, die nun um so schneller sich verbreitete, da der französische Leichtsinn dem allerhöchsten Beispiel willig sich anschloß. Schnell löseten sich nun die Bande der sittlichen Ordnung und des äußern Anstands; die gröbsten Ausschweifungen galten als Entschädigungen für den früheren unter Ludwig XIV ertragenen Zwang, und so mußte der in dieser Schule erzogene und zur Regierung gelangte Ludwig XV auch in diesem Geiste sich zeigen.

---

*) Die vier Töchter des Orleans nannte man nur die vier Todsünden, und auf das Grab ihrer Mutter schrieb ein Witzbold:

Hier liegt der Müssiggang
Aller Laster Anfang.

War nun unter der Reichsverwesung des Orleans schon die größte moralische Verderbniß in dem gemeinen Leben verbreitet, so wurde aber unter Ludwig XV, diesem modernen Sardanapal, auch eben dieses in das höhere geistige Leben übertragen, und hierdurch das Verderben noch um so mehr vergrößert und befestigt, da man selbst die Mahnungen des Gewissens zu beseitigen strebte. Darum wurde denn jene Philosophie, die aus dem Geist der Reformation und Revolution in England hervorgegangen war, nun nach Frankreich übertragen, und Loke fand in Condillac, Bonnet, Bayle, nicht allein die würdigsten Schüler, sondern in den Verfassern des „Candide“ und des „Systéme de la nature“ noch die ihn übertreffenden Meister. Jene alte idealistische und daher noch christliche Philosophie eines Dekartes und Malebranche verschwand jetzt gänzlich, und das neue aus den Sensationen entwickelte, den Atheismus und Materialismus begründende Philosophem wurde der Leitfaden, um Wahrheit zu suchen, und das Wesen der Kirche und des Staates zu prüfen und zu modeln.

Wie aber ein in Laster und Gottlosigkeit versunkener Mensch gewöhnlich vom Schicksal mit Blindheit geschlagen wird, und er dann alles, was ihn etwa noch retten könnte, aus Befangenheit von sich stößt, so werden auch die Regenten und Regierungen unter gleichen Verhältnißen vielfach verblendet, und darum ging von dem Stamme der Bourbonen die Aufhebung jenes Ordens aus, der seit seiner Entstehung stets als der beste Wächter der Kirche und der Throne sich gezeigt hatte und gerade denen am nöthigsten war, die ihn jetzt verjagten. *) Doch als Feind der Reformation mußte er

*) Wir bezeichnen hier den Orden der Jesuiten, dessen Entstehung eine nothwendige Folge der Reformation war, und dessen Erhal-

bei dem grossen, übermächtigen Haufen der reformationslustigen Freidenker, als Feind der Sittenlosigkeit aber bei dem Hofe, dem Adel, dem hohen Klerus und selbst bei dem schon sehr

---

tung und Wiederaufleben durch die Revolution bedingt wird. Als der entschiedenste Gegner dieser Beiden, dieses Krokodils und Aligators in der geistigen Welt, zeigt er gegen sie sich stets als ein religiös = politischer Ichneumon, indem er die böse Brut allenthalben aufsucht, und sie in ihrem Keime erstickt. Daher bilden auch die Angriffe gegen diesen Orden die stehenden Artikel in allen protestantischen, liberalen und revolutionären Schriften, denen wir bloß das Urtheil eines Heinrichs IV. und eines Friedrichs II. hier entgegenstellen. Der erstere sagte schon zu seiner Zeit, „ich finde keine Gegner der Jesuiten unter ehr„lichen guten Christen, sondern es sind meine Libertiner, meine „Kalviner, und lockeren Leute unter den Geistlichen, und frei„lich diesen sind sie ein Dorn im Auge; ich werde also meinem „Parlament nicht nachgeben, sondern ihre Sache den Bischöfen „überlassen," — deren Mehrzahl sie auch bis zum Jahr 1772 wacker verfocht. Als sie nun in diesem Jahre aufgehoben wurden, nahm sie Friedrich II. nicht allein in seine Staaten auf, sondern spottete über die Dummheit des französischen Ministeriums, welches die Füchse verjage, die ihm doch allein die Wölfe abgehalten hatten. (pauvres gens, ils ont détruits les renards, qui leurs ont chassés les loups. Fréd. II. Mem. d. B.) Doch wie schnell rächte das Schicksal einen Orden, der das Schifflein Petri so trefflich zu steuern verstand, der einst berühmte Schulen, große Redner und unverdroßene Missionäre bildete, der alle Zweige des Wissens mit Fleiß und Erfolg umfaßte, und in alle Stände eindringend, durch Rath und That wie durch Frömmigkeit sich beliebt, und die Religion jedem angenehm machte. Darum reichte auch die Mißleitung einer einzigen Generation schon hin, um ihn vor der Welt zu rechtfertigen, und zwanzig Jahre nach seiner Aufhebung füllte sich Frankreich mit Blutgerüsten, auf denen jene fielen, die ihn einst verfolgt und vertrieben hatten. Die vom Pater Bobadilla über das Schicksal des Ordens gemachte Prophezeihung ist also schon größtentheils erfüllt, und wird in wenigen Jahren sich noch mehr erfüllen, da Gott und die Erfahrung ihm zur Seite steht. —

verdorbenen Volke vielfach anstoßen. Er mußte als Partei des Widerstands durch Menschen fallen, damit die Partei der Bewegung ein freieres Spiel erhielt; er mußte als Vertheidiger der Kirche und des Thrones dem Schicksal unterliegen, damit die himmlische Gerechtigkeit sich zeigen, und im Geiste des Weltgerichts die Revolution der Reformation folgen konnte. Mit der Entfernung dieses Ordens brach also der letzte Damm, der bisher die Fluth des Unglaubens, der Immoralität und des leichtfertigen Wissens noch zurückhielt, die aber nun desto schneller und heftiger das schöne Frankreich überschwemmte, da seine Philosophen und Dichter auf jede Art sich mühten, den Durchbruch zu vergrößern und zu beschleunigen. So griff denn Voltaire mit solchem teuflischen Grimm die Tugend an, daß selbst das Laster darüber erstaunte, und Rousseau arbeitete auf einen Naturzustand hin, in dem jeder Redliche und Erfahrene bloß die höchste Stufe der menschlichen Verwilderung erblickte, indessen die Pirons sich nicht scheuten, mit dem schmutzigsten Witz das Allerheiligste zu besudeln. Zugleich prägten Schwärmer jeder Art den Stempel des Geistes auf Lügen und Unsinn, der Unglaube in der Religion führte zum Unglauben in der Tugend, und da in Frankreich die Unehre stets mehr als das Laster gefürchtet wird und die Sitte nun jede Schande beseitigte, so wurde das Laster völlig frei, und erhielt sogar andere Namen. Immoralität erschien jetzt als Thatkraft, Ehebruch und Hurerei als Galanterie und Liebeswürdigkeit; Stehlen hieß sein Schicksal verbessern (corriger sa fortune) und das Tödten im Duell pflichtschuldige Bravheit, und so gieng aus dem unlauteren Geiste die falsche Benennung, aus dieser aber die Beruhigung über die schlechtesten Thaten und die Verführung zu ihnen hervor. Hierzu kam noch die drückendste Verarmung des Volks bei den schmählichsten Verschwendungen des Hofes,

4

da dieser die vom Volke erpreßten Summen in die Schürzen unersättlicher Maitressen warf; der Unmuth und die Verzweiflung steigerte sich immer mehr und die Parlamente, die so lange geschwiegen hatten, fingen an, sich wieder zu erheben, und der Regierung allenthalben feindlich entgegen zu treten. Unter diesem allerchristlichsten Könige geschah daher alles, was nur immer das allerchristlichste Reich zu dem allerunchristlichsten machen konnte, und die Verhältnisse des Staats, die durch Noth täglich schwieriger, durch den Namen „Roßbach" entehrter, durch die Theilung von Polen erniedrigender wurden, ließen dem König, seinen Maitressen und Ministern bloß den einzigen Wunsch, daß nur noch während ihres Lebens das Staatsgebäude sich erhalten, nach ihrem Tode aber, ihnen gleichviel, zusammenfallen möchte. (Buch der Könige 2. — 22 K.)

Nach dem Absterben Ludwigs XV bestieg Ludwig XVI den Thron, und zeigte in seinem Charakter und Benehmen die größte Verschiedenheit von seinem Vorgänger. Wahrhaft fromm und der Kirche ergeben, tugendhaft, gutmüthig und sparsam, ohne Ehrgeiz, Herrschsucht und Eigenwillen, liebte er das Volk und schloß sich gern jedem Besseren an. Dabei mißtraute er stets seinem eigenen Urtheil, folgte mehr der fremden als der eigenen Ansicht, sich nichts, desto mehr aber Andern verzeihend, war daher schwach im Handeln und ängstlich in Anwendung seiner königlichen Gewalt, und zeigte bloß im Leiden die Stärke der christlichen Ergebung.

Mit dieser Herzensgüte, Anspruchlosigkeit und wahrem bürgerlichen Geiste, bestieg er nun einen Thron, auf dem er seinem Streben gemäß alles Glück hätte finden sollen, auf dem er aber durch das Geschick nur unseliges Leiden, und zuletzt den Tod eines Martyrers fand. Liegt es also in dem höheren Wesen der Menschheit, daß die Belohnung des Guten, wie die Bestrafung des Bösen selten in diesem Leben erfolge,

und hierdurch ein großer Beweis für unsere Fortdauer sich begründe, liegt es in dem tieferen Glauben der Menschheit, daß aus dem unschuldig vergossenen Blute eine geheime sühnende Kraft hervorgehe, so müssen wir das Leben und die Schicksale Ludwigs XVI auch aus diesem Standpunkt des Menschen und des höheren Opfers betrachten. Denn unter allen Fürsten, die aus dem Stamme der Bourbone (seit 1589) regierten, war er nicht allein der gemüthlichste, sittlichste und frömmste, sondern er hatte auch unter allen am wenigsten zur Entstehung der Revolution beigetragen. Nicht wie Heinrich IV, der durch Hegung der Reformation den Grund zur Revolution legte, nicht wie Ludwig XIV, der durch seine Herrschsucht die Monarchie verhaßt, nicht wie Ludwig XV, der sie durch seine Maitressenwirthschaft verächtlich machte, und die von dem Reichsverweser Orleans eingeführte Sittenlosigkeit so unendlich vergrößerte, nicht wie alle diese, die durch ihre Persönlichkeit und ihre Thaten so höchst schuldig erscheinen, kann ein ähnlicher Vorwurf Ludwig XVI treffen, da alles, was unter seiner Regierung zur Förderung der Revolution geschah, nicht von ihm, sondern von seinen Umgebungen, seinen Ministern, ja selbst von den Einwirkungen eines höheren Schicksals ausging. — Unschuldig also für seine Person, war doch leider seine Regierung nicht ganz schuldlos, und die Unterstützung der amerikanischen Rebellen, der Handelsvertrag mit England (1783), das unter ihm befolgte Schaukelsystem, und die Ernennung des Protestanten Necker zum Minister diente mehr oder weniger, den vielfach untergrabenen und schon wankenden Thron zum Umsturz zu bringen. Denn durch die Unterstützung der amerikanischen Rebellen, wodurch diese von ihrem Stammland sich loszureißen vermochten, vermehrte sich nicht allein die große, das Reich schon sehr drückende Schuldenlast, sondern Frankreichs König sanktionirte hierdurch selbst den antimonar-

chischen Geist der Revolution und Rebellion, den nun auch seine aus Amerika zurückkehrenden Truppen als eine geistige Seuche zurückbrachten, und zum größten Verderben über Frankreich und Europa verbreiteten. Zugleich wirkte der im Jahr 1783 mit England abgeschlossene Handelsvertrag so nachtheilig auf die Nationalindustrie und den Handel von Frankreich, daß selbst die Staatseinnahmen in allen Theilen zu stocken begannen. Obgleich nun der König allenthalben die größte Sparsamkeit eintreten ließ, so reichten doch die gewöhnlichen Einnahmen zu den dringendsten Ausgaben des Staats nicht hin; immer sah man sich zu Anleihen genöthigt, und so vermehrte selbst im Frieden das beschränkteste Bedürfniß jene große Masse von Schulden, die einst die ungezähmte Kriegslust Ludwigs XIV und die abscheuliche Verschwendungslust Ludwigs XV so sehr angehäuft hatte. — Diese verzweiflungsvolle Lage, worin bei einer sehr verbreiteten geistigen und sittlichen Verderbniß die große Mehrzahl der Nation im schweren Druck und Elend, die kleine Minderzahl der Privilegirten aber im Besitz aller Gewalt und alles Reichthums sich befand, diese höchst feindselige Stellung der verschiedenen Stände unter einander, erforderte das festeste Regierungssystem, ja selbst einen Despoten, um entweder bei dem einen die Erhaltung der Privilegien, oder bei dem andern ihre Aufgebung zu erzwingen. Der König aber, der durch Geburt, Erziehung und Stellung zwar zur Aristokratie, durch seine Gutmüthigkeit, seinen rechtlichen Sinn und die Kenntniß des Zustandes seines Volkes zur Demokratie sich hinneigte, der also die Nothwendigkeit der zu machenden Reformen recht gut erkannte, wollte nur auf dem Weg der Güte und nicht der Gewalt sie hervorrufen, und stieß hierdurch bei allen Parteien an, da er keine befriedigte, und ohne Anwendung der größten Gewalt keine wahrhaft befriedigen konnte. Darum gehört auch die Behauptung mancher

Schriftsteller, der König habe durch Ertheilung einer Konstitution der Revolution vorbeugen können, zu jenen Chimären, die nur aus der Befangenheit der Ansicht, aus der Unkenntniß der Weltgeschichte, aus dem Verkennen des Zeitgeistes, und des menschlichen Herzens hervorgeht. Denn eine Konstitution, gegründet auf katholische Prinzipien, würde gewiß der so rührigen, höchst antichristlichen Partei der Bewegung, eine akatholische hingegen, wie wir seit vierzig Jahren sahen und immer sehen werden, dem katholischen Volke von Frankreich nicht zugesagt haben. Aus diesem Grunde fühlte auch der König, daß nicht seine schwache Hand, sondern nur die starke der Alles leitenden Vorsehung den Knäuel entwirren könne, den seit zwei Jahrhunderten seine Vorgänger so sehr verwirrt hatten. Dieses Gefühl der eigenen Schwäche und der Unzulänglichkeit seiner königlichen Macht, verleitete ihn also zu jenem Schaukelsystem, in welchem wir bald einen Turgot, bald einen Kalonne, bald einen Malesherbes, bald einen Brienne, ja sogar einen Necker als Minister erblicken, deren augenblickliches Erscheinen bloß die Partei bezeichnete, zu welcher der König freiwillig oder durch Umstände gezwungen, sich hinneigte.

Der Eintritt Neckers in das Ministerium war aber ein großer Sieg für die Partei der Bewegung, da er ganz in ihrem Geiste handelte, und zugleich zur Brücke diente, über die nun die Encyklopädisten, Illuminaten und Freimaurer, ja selbst jene Genfer Bande, die bald nachher unter Marat so schrecklich hauste, in die Regierung Frankreichs sich einschlichen und festsetzten. — Unter diesem Minister kam also während zwei Jahren (1788 und 1789) jene revolutionäre Crisis, die seit zweihundert Jahren durch Religionswechsel, politische Mißgriffe nnd Abscheulichkeiten jeder Art vorbereitet war, um so schneller zum Ausbruch, da die Natur selbst ihn hierin unterstützte, die durch den großen Hagelschlag (13. July 1788)

und durch den ungemein strengen Winter (1788 — 1789) das Elend in ganz Frankreich steigerte, und Paris mit dem losesten Gesindel füllte. Als daher durch die geheimen Umtriebe des gegen die Bourbons immer feindlich gesinnten Orleans und seiner Anhänger in allen Provinzen Aufwiegelungen, Empörungen und Brandstiftungen, unter den Truppen der Geist der Meuterei und des Ungehorsams, bei den Parlamenten, ja bei den Notables selbst die feindseligsten Gesinnungen gegen die Krone sich zeigten, und der Einfluß des reformationslustigen Ministers sich täglich mehrte, so sah sich endlich der König genöthigt, nicht allein die Generalstaaten auf den 5. Mai 1789 zusammenzurufen, sondern auch die Zahl der Deputirten des dritten Standes zu verdoppeln.

Wie nun der Mensch höchst selten, am wenigsten aber in den Zeiten der Aufregung sich befriedigt, und die Erlangung einer Concession gemeinhin die Begierde zu einer andern in ihm erweckt, so befriedigte sich auch die Partei der Bewegung nicht mehr mit der Eröffnung der Generalstaaten und mit der doppelten Zahl der Deputirten, sondern sie verlangte, daß nicht wie früher, jeder Stand für sich allein, sondern alle drei Stände zusammen und zwar nach den Köpfen abstimmen sollten. — Da nun die Mehrheit des Adels und der Geistlichkeit hierauf nicht einging, und nach Verlauf eines Monats der Streit noch nicht beendigt war, ja täglich heftiger wurde, so beredeten Mirabeau und Sieyes die Versammlung des dritten Standes, zu der sie gehörten, sich als Nationalversammlung zu erklären, und ihre Souveränität als Gesetzgeber auszusprechen. Dieser erste revolutionäre Schritt setzte den Hof in großen Schrecken, und bestimmte die Prinzen des Hauses, durch einen Staatsstreich den drohenden Gefahren zu begegnen. Sie ließen also den Sitzungssaal verschließen, ihn mit Truppen besetzen, und dem Präsidenten Bayle im Namen

des Königs anzeigen, daß die Sitzung auf unbestimmte Zeit verschoben sey. — Trotz dieses königlichen Befehls erschien aber die Versammlung doch an der Thüre des Sitzungssaales, und durch die Wache nicht eingelassen, ging sie unter einer großen Begleitung von Bürgern und Soldaten nach dem Ballhaus, wo sie am 20. Juny, mit Ausnahme eines Einzigen, den Schwur ablegten, sich nicht zu trennen, bis sie Frankreich eine Konstitution gegeben hätten. Da aber am folgenden Tage auch hier ihnen der Eintritt verwehrt wurde, so versammelten sie sich den 22. Juny in der Kirche des heiligen Ludwigs, und an dieser geheiligten, den Bajonnetten nicht unterworfenen Stätte schloß nun unter den lautesten Beifallsbezeugungen die Mehrheit des Klerus dem dritten Stande sich an. —

Die Hofpartei, die bisher in allem unterlag, griff jetzt zu ihrer letzten Waffe, indem sie die Majestät des Königs und die Macht des Throns auf den Kampfplatz brachte. Sie berief also die drei Stände zu einer Generalversammlung auf den 23. Juny, wo der König unter dem Nimbus seiner Krone und seines Hofstaats persönlich erschien, der Versammlung ihr bisheriges Benehmen mit Strenge verwies, ihre Beschlüsse aufhob, die alten Ordnungen beizubehalten, nach Ständen sich zu trennen, zu berathschlagen und abzustimmen befahl, worauf auch nach seiner Entfernung der Adel und Klerus gleich Folge leistete und die Versammlung verließ. Doch es war zu spät, da für die, denen die Religion nichts heiliges und festes mehr darbot, auch die Politik nichts ehrwürdiges und festes mehr darbieten konnte, und das Schicksal denen die stärkste Waffe lieh, die es der Verzweiflung übergab. Darum hatte auch die persönliche Erscheinung des Königs gerade den entgegengesetztesten Erfolg, und das folgerechte, ruhige und kräftige Benehmen, welches die Volksdeputirten an diesem Tage einhielten, erweckte bei dem niederen Klerus, den

politischen Enthusiasmus, es nachzuahmen, bei dem Adel aber die Zuversicht, ohne Gefahr die Maske abwerfen zu können, und so schloß sich nach wenigen Tagen abermals die ganze niedere Klerisei, vom Adel aber der Herzog von Orleans und seine ganze Partei der Versammlung an, die nun sich das Prädikat der „konstituirenden" gab, und den Hof nöthigte, selbst die ihm noch ergebenen Glieder des Adels und Klerus zum Beitritt zu bestimmen.

So hatte denn die Revolution schon politisch sich konstituirt, und in die Formen des Staats eingegriffen; sie hatte die aus drei Ständen bestandenen Generalstaaten in eine Nationalversammlung ohne Stände verwandelt, und dem Volke, dessen Deputirten an Zahl jenen des Adels und Klerus gleich, an Kraft, Kenntnissen und Geist ihnen aber weit überlegen waren, ein großes Uebergewicht gegeben. Tief und schmerzlich fühlte dieses die Hofpartei; sie kannte und fürchtete den Geist der Versammlung in Versailles, und die Zahl der Fäuste in Paris; sie kannte und fürchtete die Nachgiebigkeit des Königs, und die demokratischen Gesinnungen seines Ministers. Darum beschloß sie, die Versammlung nach Rouen oder Soissons zu verlegen, Paris mit deutschen Regimentern zu besetzen, den König durch die Königin zu leiten, und den Minister Necker durch den H. v. Breteuil zu ersetzen. —

Wie aber der Mensch nur irrt, doch nimmer die Geschicke, so konnten Plane, ausgegangen von Menschen, die selbst das Verderben vielfach herbeigeführt hatten, auch zu keinem guten Ziele führen, und die kaum gemachten und schnell verrathenen Beschlüsse brachten gerade daß Gegentheil von dem hervor, was die Beschließenden bezweckten. Denn bisher hatten die Deputirten des Volks bloß im Geiste durch „nicht Gehorchen" als Revolutionäre sich gezeigt, bloß durch „Worte" die Macht des Thrones gebrochen; nun sollte aber das Volk



durch „Handeln“ die Revolution versichtbaren, und durch „Thaten“ die Macht des Thrones zernichten. Als daher der abgedankte Minister Necker Paris schnell verließ, und die französischen Garden aus Haß gegen die deutschen Truppen sich mit den Bürgern vereinten; als das im Palais royal zur Erregung eines Aufstandes ausgetheilte Gold, noch mehr aber die von Camille Demoulins gehaltene Rede die Köpfe erhitzte, und auf jedem Hut, auf jeder Haube ein grünes Blatt als Vereinigungszeichen prangte, da fehlte der aufgeregten, entzügelten und kampflustigen Menge nur noch der Gegenstand, um ihrer Wuth sich zu entladen. — Und sieh — aus einem großen Haufen Volks erscholl mit einmal eine Stimme „nach der Bastille,“ und schnell wurde dieses Wort zur That, und erzeugte jenes Höllenlicht, das von nun an dem wahren, himmlischen Lichte stets widerstrebend, Frankreich, Europa, ja die ganze Welt bethörte, und noch bethört. —

Erste Periode

der französischen Revolution

(vom 14. July 1789 bis den 13. Vendemiaire Jahr III. (1795)

Omnia, quae loquitur populus isto, conjuratio est.
Isaias C. VIII. 12.

Erster Abschnitt.

Die konstituirende Versammlung.

Ausbruch der Revolution. (1te Stufe). Einnahme der Bastille am 14. July 1789. — Gänzliche Zernichtung der königlichen Gewalt. — Die Sitzung der konstituirenden Versammlung am 4. August. — Sieg der Konstitutionellen über die Hofpartei. — Beschränkung des königlichen Veto. — Unterwerfung des persönlichen Willens des Königs unter jenen des Volks am 6. Oktober. — Die Klubs der Feuillants, Korbeliers, Jakobiner. Tod des Mirabeau. — Flucht. Gefangennehmung und Suspension des Königs. — Vollendung der Konstitution von 1791. — Auflösung der konstituirenden Versammlung. —

Immer steht die Natur mit dem Geist des Menschen im Bunde, immer zeigt sie ihre Einwirkung auf sein inneres und äußeres Wesen, und so stören die heißen Tage des July, August und September sehr häufig die Ruhe in Frankreich. Es darf daher Niemand wundern, wenn nach den im Juny 1789

eingetretenen politischen Spannungen auch die Sonne schon am folgenden 14. July ihren mächtigen Einfluß äußerte, und dieser Tag nun in den Kalender der Geschichte mit blutigem Griffel sich einschrieb. Denn das politisch aufgeregte, durch die Juliushitze in Wuth gesetzte Volk fühlte nur den Trieb nach Gewaltthaten, und lechzend nach Blut, wogte vor die Bastille der gewaltige Haufen. Zwar lagen hier bloß hundert und fünfzehn Invaliden und Schweizer in Besatzung; doch konnten diese durch die Festigkeit des Schloßes selbst sich längere Zeit vertheidigen und die Einnahme vielfach erschweren. Da sie aber durch die ungeheuere Menge und das Toben und Schreien des wüthenden Volks sehr eingeschreckt wurden, und zugleich Abscheu hegten, Bürgerblut in Strömen zu vergießen, so gaben sie auf das Versprechen einer guten Behandlung die Vertheidigung bald auf, und stellten sich unter den Schutz der französischen Ehre. Trotz der größten Bemühungen aber, welche die unter dem Volk befindlichen französischen Garden und besonders Hülin und Elie, diese Edlen, zur Erhaltung der Garnison anwendeten, ließ der entfesselte Tiger sich seine Beute nicht ganz nehmen, und ohne Gefühl und Ehre mordete er sogleich den Gouverneur Delaunay und viele Invaliden und Schweizer auf die schmählichste Weise. —

Groß war der Schrecken, mit dem der Abfall der Garden und die Einnahme der Bastille die Höflinge zu Versailles erfüllte und Muth und Besinnung ihnen raubte. Der König aber, der anfänglich diese Ereignisse nur als einen ephemeren Aufruhr betrachtete, dem aber der Herzog von Liancourt darin den Anfang einer Revolution zeigte, verfügte sich auf den Rath dieses Ehrenmanns sogleich in die Versammlung, erklärte ihr sein ganzes Vertrauen, rief den abgedankten Minister Necker zurück, und entfernte die vom Volk gehaßten Personen, von denen wenige Tage nachher Foulon und

Berthier von dem wüthenden Pöbel ergriffen, und nach seiner gewöhnlichen Art höchst grausam hingerichtet wurden.

Wie aber die von einem Vulkan ausgeworfene Lava sich schnell und zerstörend verbreitet, so durchlief auch die Kunde dieses Revolutionsausbruchs ganz Frankreich Aufruhr erregend; allenthalben wurden die Schlößer des Adels gestürmt, die auf lehnsherrliche Abgaben sich beziehenden Papiere verbrannt, und das sich selbst befreiende Volk freute und gefiel sich nur in der Zerstörung, und mißhandelte die am ärgsten, vor denen es früher am meisten sich gebeugt hatte. So war das philosophische Licht der Gelehrten in der Hand des Volkes zur verzehrenden Fackel geworden, und die vom Zwang des Gewissens entbundene Seele handelte frei nach thierischem Instinkt, oder höchst egoistischer Berechnung. Auch war es nicht die Last der Abgaben, der Zehnten und Frohnen ꝛc., so schwer diese immer seyn mochten, welche die Revolution hervorrief; es war hauptsächlich der schlechte Geist des Adels, die Lauheit des Klerus, und die Anmaßungen der hohen und niederen Beamten, die nicht mehr christlich handelten und dem Plebeier kein menschliches Recht gestatteten, eben darum aber bei diesen den noch schlechteren Geist erweckten, seinen Menschenpflichten gänzlich zu entsagen, und Gewalt mit Gewalt, Unrecht mit Unrecht zu vertreiben.

Unter solchen Ausbrüchen der höchsten Wuth, worin der Bürger jetzt dem Triebe zur Freiheit und der Lust zur Rache sich gänzlich überließ, wie früher die Adelichen der Sucht, ihn zu unterdrücken, sich überlassen hatte, erschien der 4. August, und mit ihm jene berühmte nächtliche Sitzung, worin die Versammlung ihren französischen Charakter in der gänzlichen Zerstörung aller bestehenden Institutionen aussprach, und worin jedes Glied das andere aus Seelenadel oder Stolz, aus Uneigennützigkeit oder politischer Trunkenheit zu überbieten strebte.

Zernichtet wurde nun das ganze Gebäude des alten Feudalwesens, aufgehoben jedes Privilegium und gelöset jede Fessel und jeder Bann; zugleich wurde das Volk von allen persönlichen Lasten und Dienstleistungen freigesprochen, und in allen Verhältnissen dem Adel und Klerus gleichgestellt, wobei so wenig Rücksicht auf gegründete Rechte, auf persönliches oder gemeinheitliches Eigenthum genommen wurde, daß selbst Sieyes, dieser Plebeier und große Revolutionsmann, seinen Kollegen zurief „ihr wollt frei seyn, und könnt nicht einmal gerecht seyn!" So überbot der leichtsinnige, alles übertreibende Charakter der Franzosen den schon für sich selbst höchst raschen Geist der Revolution, und alles geschah mit geflügelter Eile. Kaum verschwanden also am 17. Juny 1789 die Generalstaaten mit ihren drei Ständen, so ging gleich aus ihnen eine Nationalversammlung ohne Stände hervor. Kaum fand in der Sitzung vom 23. Juny die moralische Kraft des Königthums ihr Ende, so erhob sich schon am 14. July die materielle Kraft des Volkes, und am 4. August die politische der Versammlung. Die Revolution war nun völlig in die Bahn getreten, hatte ihren Lauf begonnen, und stellte ihren Geist durch ihre Häupter dar. So zeigte sie durch den Minister Necker, diesen Protestanten und Verehrer der englischen Verfassung, ihre kirchliche und politische, durch den Maire Bayle, diesen großen Encyklopädisten und nhänger der Philosophie des Lokke, ihre wissenschaftliche Tendenz. Durch den General Lafayette, diesen enthusiastischen Verfechter der amerikanischen Freiheit, eröffnete sie die verführerische Aussicht ihrer Einführung in Frankreich, durch Sieyes, diesen großen Doktrinaire, aber ein weites Feld für alle Theoretiker und Ideologen, indessen sie durch die tiefste moralische Verworfenheit und das rein verständige Streben des Mirabeau, ihres Athleten, jedem wahren Seher ihr

geheimstes Wesen enthüllte. Wie nun alle diese Gründer und Vertheidiger der Revolution ihr zwar fest anhingen, doch aber in ihren Ansichten über ihre Ausbildung und Verbreitung sich theilten, so zerfiel auch die Versammlung bald in drei Parteien, da viele ihrer Glieder von der am 4. August bewiesenen politischen Trunkenheit zurückgekommen waren und nun ihre Verirrung bereuten.

Die Hofpartei, welche aus dem hohen Adel und Klerus bestand, war mächtig durch Verbindung und Reichthum, und wahrte durch ihre kraftvollen Sprecher, Abbé Maury und Kasales, so viel wie möglich die Interessen der Krone und Kirche.

Die ministerielle Partei, gebildet durch den niederen Adel, einige Geistliche und Gelehrte, war unter allen die schwächste und hatte blos die Einführung der englischen Konstitution im Auge, wobei ihre Sprecher Mounier, Lally-Tollendal und Clermont Tonnerè oft viele Befangenheit, Einseitigkeit und liberale Pedanterie zeigten. —

Dahingegen vereinigte die Volkspartei alle Feuerköpfe, politische Schwärmer und überspannte Freiheitsmänner, die sich mit allem, was geschehen war, nicht begnügte, und durch ihre Sprecher Barnave, Dupont und Lameth auf die Versammlung, durch ihre errichteten Klubs aber beständig auf das Volk wirkte, und dieses in ununterbrochener Gährung erhielt.

Da durch die früheren Ereignisse die königliche Gewalt gänzlich verschwunden, und in allen Verwaltungen Stockungen eingetreten waren, so bildete nun die Versammlung in ihrer Mitte mehrere Ausschüsse, denen sie die Bewahrung aller Interessen des Reichs übertrug, sorgte zugleich für die dringendsten Bedürfnisse des Staatsschatzes, und stellte dann als politischen Katechismus, als Grundpfeiler zu ihrer künftigen Gesetzgebung die Erklärung der Rechte des Menschen auf,

die jedoch schon damals selbst **Mirabeau**, geleitet durch seinen Verstand, als philosophischen, volksverderblichen Unsinn bezeichnete, wie dann jeder Redliche sie als solchen um so mehr bezeichnen mußte, da der religiöse Katechismus der Pflichten des Menschen schon längst beseitigt war. Nun begann sie mit der Organisation der gesetzgebenden Gewalt, und entschied die Frage „ob diese aus einer oder zwei Kammern bestehen solle," sehr schnell und in dem revolutionairsten Sinn, da bei dieser Gelegenheit die Hofpartei mit der Volkspartei sich vereinigte, und die erstere durch Aufstellung einer Kammer eine Verwirrung im Staat, die letztere aber hierdurch eine Befestigung der Revolution beabsichtigte. Die andere Frage hingegen, „welche Gewalt dem König in Annahme oder Verwerfung der Gesetze (Sanction oder Veto) eingeräumt werden solle," regte nicht allein die Versammlung, sondern ganz Paris auf. An verschiedenen Orten sammelten sich nun die Schuhmacher und Schneider, die Bedienten und Soldaten in ephemeren Vereinen, verhandelten und bestritten mit der größten Heftigkeit das unbegrenzte Recht des Königs, die Annahme der Gesetze verweigern zu können, und drohten selbst den gemäßigten Deputirten, sie als Volksverräther aus der Versammlung zu jagen. Um nun diesem heftigen Kampf in und außerhalb der Versammlung ein Ende zu machen, erklärte der König, daß er mit dem begrenzten „Veto" sich begnüge, und die Versammlung dekretirte hierauf, daß die Verweigerung des Königs, irgend ein gegebenes Gesetz zu bestätigen, sich nicht über die Dauer von zwei auf einander folgenden Gesetzgebungs-Versammlungen ausdehnen solle. —

Während dieser Gegenstand alle Köpfe erhitzte, glaubte aber die Hofpartei, durch einen Staatsstreich die verlorene Macht des Königs wieder herstellen zu können. Am 1. Oktober zog sie also ein frisches Regiment nach Versailles, und ließ

Demselben durch die dort befindliche adeliche Garde ein Ehrenmahl geben, bei dem sich der König, wie zufällig von der Jagd kommend, mit seiner Gemahlin und Kindern einfand, und den Enthusiasmus der Truppen vielfach erregte. Durch eine Gegeneinladung der Linientruppen wurde nun dieses Fest am 3. Oktober erneuert, und hierdurch ganz Paris um so mehr mit Verdacht und Besorgnissen erfüllt, da gerade in dieser Zeit Brod und Mehl dort mangelte, und in allen Straßen die Klagen der Weiber und ihre Verwünschungen gegen die Regierung ertönten. So aufgeregt, ergriff mit einmal ein keckes Mädchen die an einer Wachtstube stehende Trommel, und durchlief, diese schlagend, mit dem Ruf „Brod! Brod! Brod!“ die Straßen der Stadt. Schnell sammelte sich um sie ein zahlloser Schwarm von Weibern, zog mit ihr nach dem Stadthaus, verdrängte dort die Wache, forderte Brod und stieß alle Thüren des Gebäudes ein; nahm dann alle darin vorfindlichen Waffen, schlug die Sturmglocke, und bereitete sich nach Versailles zu gehen, um von dort, wie sie sagten, den Bäcker und die Bäckerin (König und Königin) nach Paris zu bringen. Vergeblich war nun die Mühe, diesen burlesken, mit Flinten, Säbeln, Bratspießen und Hackbeilen bewaffneten Haufen, an den sich schon viele Männer angeschloßen hatten, aufzuhalten, und Lafayette sah sich zur Verhütung größeren Unglücks genöthigt, dem viel plappernden unbändigen Zuge mit der Pariser Nationalgarde und andern Truppen nachzufolgen. Zum größten Entsetzen des Hofes, der durch das Auffangen der Eilboten von diesem Vorgang nicht die geringste Kunde hatte, erschien nun dieser Schwarm von Weibern in Versailles und verübte schon manche Ausschweifungen, bis endlich Lafayette mit seiner Kolonne anrückte, das Schloß des Königs umstellte und es deckte. Schon glaubte man die Ordnung hergestellt und gehörig gesichert, als Nachts um zehn Uhr

durch die schlechte Bewachung eines äußeren Thors, ein Haufen in den inneren Hof, wo die adelichen Leibgarden standen eindrang, diese Anfangs bloß schimpfte, und dann zu einem ernstlichen Angriff überging. Hier mußten nun die Garden mit der größten Entschlossenheit kämpfen und sich dem Tode hingeben, damit der Konigin nur so viel Zeit verblieb, halbnakt in das Zimmer des Königs zu flüchten. Schnell eilte jetzt Lafayette mit seinen Grenadieren herbei, rettete die noch lebenden Garden, und säuberte das Schloß von dem schon eingedrungenen Pöbel. — Nun verlangte das Volk, den König zu sehen, der auch gleich auf dem Balkon erschien, und die an ihn gemachte Aufforderung nach Paris zu gehen, unter dem lebhaftesten Beifall zugestand. Auch die Königin wollte mitgehen; jedoch hielte man für nöthig, sie vorher mit dem Volke zu versöhnen. — Lafayette führte sie also ganz allein auf den Balkon, wo er ihr ehrfurchtsvoll und unter allgemeinem Beifallrufen die Hand küßte. Um auch den Frieden mit der Leibgarde herzustellen, ließ Lafayette einen Gardisten auf den Balkon treten, wo er ihn als Chef der Nationalgarde umarmte. So vom Volke gezwungen und von ihm begleitet, mußte nun der König nicht allein mit seiner Familie nach Paris abreisen, sondern noch überdieß gegen jenen großen Revolutionsmann sich höchst verpflichtet sehen, der seine Gemahlin durch einen höfischen Handkuß vor Insulten, seine Leibgarde durch eine theatralische Umarmung vom Tode gerettet hatte.

Durch dieses Ereigniß verlor aber der König selbst den persönlichen Willen und sein erzwungener Aufenthalt in Paris stellte ihn und seine Familie durch die Entfernung aller Hofetiquette und Beseitigung der adelichen Leibwache ganz unter die Aufsicht und Bewachung des Pariser Pöbels, und machte das königliche Schloß in Paris um so mehr für ihn zu einem großen und prachtvollen Gefängniß, da die National-

Versammlung, sein strengster Hüter, jetzt selbst ihren Sitz dahin verlegte.

Da die Unordnungen und Gewaltstreiche des Volkes immer mehr zunahmen, der Pöbel eben wieder einen Bäcker gehängt hatte, und die Nothwendigkeit, Strenge eintreten zu lassen, allenthalben vorlag, so erließ nun die Versammlung das bekannte Aufruhr= oder Martial=Gesetz. Hierauf machte sie eine neue Eintheilung von Frankreich, wenn gleich nicht im Geiste der Natur und der Kirche, da beide gern alles Homogene vereinen, sondern im Geiste der Reformation und Revolution, die beide jeden Verein, der ihrem zerstörenden Wesen nicht entspricht, heftig anfeinden und unterdrücken. Darum wurden nun jene siebenzehn Provinzen, aus denen Frankreich bestand, und die im Ganzen als Franzosen, im Einzelnen als Normänner, Bretagner, Provençalen, Languedocker ꝛc. in ihrem National= und Provinzial=Charakter sich gefielen, trotz ihren Protestationen gänzlich von einander getrennt, in drei und achtzig Departemente vertheilt, und durch diese Trennung und Isolirung der protestantische Geist der Revolution ausgesprochen, über das ganze Land verbreitet und darin ungemein befestigt und verstärkt. Denn da die Hauptstadt Paris selbst bei dem Bestehen der siebenzehn großen Provinzen doch schon einen außerordentlichen Einfluß auf ganz Frankreich besaß, so mußte dieser in dem Maaße sich vermehren, wie letzteres durch die Departementaleinrichtung mehr zerbröckelt, und alle Gewalt in Paris centralisirt wurde, wodurch nothwendig jene Partei, die in Paris die herrschende ist, auch gleich als Herr von Frankreich sich zeigt, und stets als solcher sich zeigen wird, so lange diese revolutionäre Eintheilung besteht. So schritt die Partei der Bewegung in ihrem antichristlichen Geiste immer weiter, und richtete nun ihre Augen auf die Güter des Klerus, zu deren Wegnahme der schlechte Stand der

Staatsfinanzen einen scheinbar gültigen Vorwand lieh. — Schnell wurden also sämmtliche Güter des Klerus als verkaufbares Staatseigenthum erklärt, und unter dem Namen „Assignaten" ein Papiergeld in Cours gesetzt, dem jene zur Hypotheke dienen und den nöthigen Credit geben sollten, dem jedoch der Erfolg gänzlich widersprach. *)

---

*) Wir können uns nicht enthalten, hier jene Stelle aus Luthers Schriften anzuführen, worin er sagt: „Experientia docet, omnes, qui bona ecclesiastica ad se traxerunt, non solum illa, sed etiam sua perdidisse." Hat also der große Reformator schon zu seiner Zeit sich aus der Erfahrung überzeugt, daß alle jene, welche geistliche Güter an sich brachten, nicht nur diese, sondern auch ihre eigene verloren haben, so dürfte in unsern Tagen dieser Erfahrungssatz noch eine viel ausgedehntere Bestätigung finden. Ohne daher von England, Holland oder Deutschland zu sprechen, wollen wir bloß bei Frankreich verweilen. Die Schuldenlast dieses Staats betrug am Anfang der Revolution beiläufig 3300 Millionen Livres. Obgleich der Werth der geistlichen Güter und andere Domainen die Summe von 5000 Millionen überstieg, so fielen die auf diese Hypotheke verfertigten (nicht 5000, sondern 50,000 Millionen) Assignaten, trotz alles Kopfabschlagens in dem Cours so schnell, daß schon nach wenigen Jahren, der allgemeine Staatsbanquerot ausbrach, welcher alle Inhaber dieser Papiere in Bettler verwandelte; ja wir wissen uns noch recht gut der Zeit zu erinnern, wo das einfachste Mittagsessen für eine Person 50000 Franken kostete. So war also durch die Wegnahme der geistlichen Güter weder dem Staat eine Hypotheke für seine Schulden gegeben, noch selbst der Staatsbanquerot abgehalten, sondern bloß das Volksvermögen verschleudert worden. Aber auch selbst der Raub, den Frankreich während zwanzig Jahren in ganz Europa beging, konnte seine finanziellen Verhältnisse nicht mehr aufrichten; durch einen geheimen Fluch findet es sich selbst nach seiner „ruhmreichen" Juliusrevolution mit 5600 Millionen belastet und scheint in dieser steten Schuldenvermehrung als konstitutioneller Staat ganz in die Bahn des konstitutionellen England und Holland einzutreten, um am Ende mit diesen ein gleiches Schicksal zu erleiden. Waren also aus der Reformation und Revolution von England die schlechte Philosophie des

Mit dieser gänzlichen Beraubung der Kirche noch nicht zufrieden, griff nun die Versammlung selbst in ihre innere Einrichtung, in ihre Hierarchie ein, und setzte nicht allein die Zahl der Bischöfe auf jene der Departemente fest, sondern bestimmte auch, daß künftighin die Bischöfe nur von Laien und zwar von den Wahlmännern der Departemente gewählt werden sollten.

Jetzt erkannte die große Zahl der Geistlichen, die bisher in der Versammlung so wacker die Sache des Volks vertheidigt hatte, wohin die Revolution allmählig führe, und der Kirche und ihrem Gewissen treu, verließen die meisten den Saal, und traten nun um so entschiedener und heftiger gegen die Revolution auf, da sie hierdurch eine innere Beruhigung für ihre frühere Verblendung fanden, und zugleich den Beweis lieferten, wie die Vorsehung öfters den Menschen die Bahn des Irrthums einige Zeit verfolgen lasse, um ihn desto kräftiger auf den Weg der Wahrheit zurückzuführen. In Verbindung mit dem Adel suchten sie aber zuerst die Nationalversammlung mit den Departementen zu entzweien, indem sie die Behauptung aufstellten, daß, da die Vollmachten nur für ein Jahr gegeben und dieses abgelaufen sey, auch nach dem Grundsatz der Volkssouverainität die Versammlung erneuert werden müsse. Als jedoch dieser Gegenstand in der Sitzung selbst zur Sprache kam, und jede Partei in ihrem Geiste vieles dafür oder da-

---

Locke, die trügerischen Finanzsysteme der Physiokraten und Oekonomisten und durch diese bei einem scheinbaren Reichthum die größte Verarmung hervorgegangen, so glauben wir die Behauptung aufstellen und geschichtlich nachweisen zu können, daß selbst für das materielle Wesen der Welt in den Lehren und Institutionen der Kirche eine tiefere und erprobtere Weisheit sich begründe, als der Geist der Reformation und Revolution in seinen Lehren und Institutionen hierin nachzuweisen vermag. —

gegen vorbrachte, gab Mirabeau durch eine heftige und höchst verführerische Rede den Ausschlag, und die Versammlung beschloß sich nicht eher aufzulösen, bis die neue Konstitution verfertigt und abgeschlossen sey.

So vermehrten sich nun täglich die Reibungen unter den Deputirten und die gegenrevolutionären Bewegungen unter dem Volke. Trotz allem diesem mißlang der Hofpartei doch jeder Versuch, ihr Ansehen wieder zu gewinnen und es schien, als ob der Himmel weder ihre Sache unterstützen, noch die seine durch so schuldbeladene Häupter verfechten lassen wolle. Denn ihre Bemühungen, den Soldaten zu verführen, vereitelte die Versammlung durch ein Dekret, indem sie das Vorrücken in den Militärgraden ganz unabhängig vom Hofe und von dem adelichen Titel machte. Auch der Versuch des nach Turin ausgewanderten Grafen Artois, Lyon und das mittägliche Frankreich in Aufstand zu bringen, mißlang gänzlich, da man wegen des Urhebers, der Sache selbst sich nicht anschloß. Sogar der wenig schwierige Plan, den König zu entführen und ihn nach Peronne zu bringen, scheiterte durch den Leichtsinn und die Unvorsichtigkeit des damit beauftragten Marquis Fabras, der nun dafür mit seinem Leben büßen, seine bekannte Unerschrockenheit nur noch am Galgen zeigen, und durch diesen schmählichen Tod dem so sehr gewünschten Gleichheitssystem zum Opfer dienen mußte. Von allen Seiten gedrängt und verlassen, warf nun die Hofpartei, wenn gleich viel zu spät, sich in die Arme des Mirabeau, der jetzt um so williger sie aufnahm, da er seine Rache gesättigt und jenen gewünschten Einfluß erlangt hatte, der ihn zum Herrn ihrer Plane und ihres Beutels machte.

Unter allen diesen Intriguen, Umtrieben und Verschwörungen arbeitete die Nationalversammlung rastlos an der Vollendung der Konstitution fort. —

Nach den verschiedenen Antrieben und Einwirkungen eines guten oder bösen Geistes gab sie dem Staat einen König, eine Nationalversammlung, eine Gebietseintheilung, eine bewaffnete Macht; sie gab ihm eine Geistlichkeit, Volksgerichte, Vorsteher der Orte, Bezirke und Departemente; sie gab ihm eine Münze, eine Hypotheke für die Staatsschuld, und das Mittel sie zu verringern. Alle Angestellte wurden der Wahl des souverainen Volks unterworfen, alle erbliche Aemter in zeitliche verwandelt. Selbst die Stellen der Richter erhielten diesen Charakter der Beweglichkeit, und den Geschwornen wurde die Entscheidung über den Thatbestand, den Richtern die Anwendung der Gesetze überlassen. Außer den Friedensgerichten in den Kantonen, wurden Obergerichte in den Departementen und ein Kassationshof in Paris gebildet, der bloß die Rechtsformen zu wahren hatte. Den Antrag über Krieg und Frieden überließ zwar die Nationalversammlung dem König, behielt sich jedoch hierüber die letzte Entscheidung vor.

War bisher in dem Geiste der Civilisation und der Erfahrung viel gutes, in dem Geiste der Revolution und falschen Aufklärung viel schlechtes für die Freiheit geschehen, so sollte nun auch der Gleichheit der Tribut der Philosophie, auf dem Wege der Revolution gebracht werden. In einer ähnlichen enthusiastischen Sitzung wie am 4. August 1789, dekretirte also kurz vor dem Jahrgedächtniß des 14. July die Versammlung rücksichtslos die Aufhebung aller Ritterorden, und adelichen Titel, die Beseitigung aller Wappen und Livreen, welches den ganzen Adelstand so sehr empörte, daß sein größerer Theil sogleich das Reich verließ, der kleinere aber, in demselben bleibend, dem so tief gekränkten Klerus noch inniger sich anschloß. Das Jahrgedächtniß des 14. July wurde übrigens mit der größten Pracht gefeiert (1790); der König, die Nationalversammlung, die Deputationen der 83 Departemente, der Land- und

Seemacht und aller Civilbehörden legten den Schwur auf die Konstitution ab, und auf dem geebneten Boden jener Bastille, wo einst die Willkühr der Könige oder die Laune der Maitressen ihre Opfer lebendig begrub, wo nur Ketten das Ohr des Unglücklichen umklirrten, und der dumpfe Kerker seine Seufzer erpreßte, da tanzte, jubelte und tobte nun die freudetrunkene Menge, sich als frei, ja sich selbst schon als den Herrn betrachtend.

Durch solches Treiben gewann die Revolution stets einen größern und festern Boden und die Mehrheit in der Versammlung wurde hierdurch gegen jeden Widerspruch so empfindlich, daß sie selbst den sonst so populären Neker als Minister abzutreten zwang, da seine gemäßigten Ansichten ihr nicht mehr entsprachen. Fürchtete übrigens die Versammlung die Umtriebe des Adels bei den Armeen nicht mehr, so erweckte aber das Benehmen des Klerus bei ihr desto größere Besorgniße, da dieser das Gesetz über die Geistlichkeit als höchst ketzerisch erklärte, und hierdurch jeden Rechtgläubigen aufregte. Um also hierin mit Kraft einzuschreiten, erließ sie das Dekret, daß jeder Geistliche Treue dem Volk, dem Gesetz und dem König, zugleich aber auch die Anerkennung und Aufrechthaltung der von ihr gemachten bürgerlichen geistlichen Ordnung beschwören solle, wenn anders er nicht abgesetzt, und durch einen Geistlichen, der den Eid geleistet habe, ersetzt werden wolle. Wie daher gemeinhin ein Fehler den andern erzeugt, und jede falsche Basis keinen festen und haltbaren Stützpunkt gewährt, so war die Nationalversammlung durch ihre Dekrete über das kirchliche Wesen allmählich dahin gekommen, daß sie selbst das Schisma, und die Trennung unter den Geistlichen hervorrief, die nun als orthodox oder liberal wechselseitig sich bekämpften, wozu die politischen Vereine, die jetzt unter dem Namen Feuillants, Cordeliers und Jakobiner sich bildeten,

den eigentlichen Kampfboden darboten. Es gehört aber zu den Eigenthümlichkeiten des Reformations- und Revolutions-Geistes, daß er, der so gern alles zerreißt, trennt, zersplittert und individualisirt, der so heftig die unschuldigsten, bloß zur Erhaltung dienenden Innungen, Zünfte, Korporationen und andere weltliche oder geistliche Gesellschaften anfeindet, und nach ihrer Unterdrückung strebt, doch so sehr sich müht, seine Anhänger in geheime oder öffentliche Vereine zu sammeln, um hierdurch sein Werk der Zerstörung desto kräftiger zu vollführen und auszudehnen. Bereiteten also früherhin die Illuminaten und Freimauerer den Ausbruch der Revolution im Geheimen vor, so zeigten nach dem Ausbruch derselben eben diese sich als Jakobiner öffentlich, *) und das nun entstandene Jakobinerthum war nichts anders, als das öffentlich in politische Thätigkeit getretene Freimaurerthum, das jetzt um so mächtiger sich zeigte, da es keiner Maske mehr bedurfte, in allen Theilen Frankreichs sich schnell verbreitete und durch seine Kraft, stete Verfolgung des Zweckes und Anwendung jedes Mittels bald alle seine Gegner verschlang.

Die Umtriebe dieser Klubs vermehrten nun täglich die revolutionairen und gegenrevolutionairen Erscheinungen. Zum zweitenmal machte man den Versuch, den König zu entführen, den jedoch Lafayette selbst vereitelte. Hierdurch wurde aber Paris so aufgeregt, daß nicht allein das Volk, sondern die Wache am Schloße selbst dem König jede Ausfahrt verwehrte. Auf diesen Vorfall dekretirte zwar die Versammlung die Unverletzbarkeit des Königs, seine Bewachung durch eine konstitutionelle Garde und die Erblichkeit der Krone für seinen

*) Der Herzog von Orleans, dieser Meister vom Stuhle, erschien in dem Jakobinerklub — als Bruder Egalité. —

Sohn, erklärte aber dabei, daß eine Flucht über die Grenzen des Reichs ihn aller seiner Ansprüche berauben solle.

Da die Auswanderungen der Adelichen und Geistlichen in dieser Zeit außerordentlich zunahmen und in der Versammlung zur Sprache und Berathung kamen, so erregten sie in ihr den heftigsten Kampf, indem die eine Partei das Recht und die Freiheit der Personen in Anspruch, die andere das Wohl des Staats und die ihm drohenden Gefahren in Aufsicht nahm. Der Vorschlag, eine Kommission von drei Personen zu bilden, welche nach ihrer Willkühr über den Tod und die Einziehung der Güter eines jeden Ausgewanderten bestimmen sollten, regte zum letztenmal die ganze Rednerkraft Mirabeaus auf; zum letztenmal donnerte er hier gegen einen Vorschlag, der ihn empörte, indem sein schon vielfach angegriffener Körper durch diese Heftigkeit und Anstrengung in eine Krankheit verfiel, die zum größten Unglück von Frankreich seinem großen bürgerlichen, und moralisch-schlechten Leben ein schnelles Ende brachte. Denn Mirabeau, dieser Royalist durch Geburt und Prinzip, dieser Demagog aus Rachsucht, dieser Revolutionair aus Ehrgeitz, dieser Verschwörer aus Geldgierde, wäre gerne in die Arme des Königs zurückgekehrt, da er sich jetzt befriedigt fühlte, und die Revolution ihn selbst anekelte. Sein Tod war also der größte Verlust für den Staat, da nur er allein durch seine außerordentlichen Talente und Anlagen alle Parteien zu zügeln, und die Anarchie abzuhalten verstand; er war der größte Verlurst für den König, der in ihm seine größte Stütze und letzte Hoffnung verlor. —

Da jede politische Meinung, die in Frankreich zur herrschenden wird, einem Sturmbock gleicht, den dreißig Millionen Menschen auf Europa schwingen, so mußten nothwendig die großen Ereigniße der Revolution unter den auswärtigen, für ihre eigene Erhaltung höchst besorgten Höfe eine allgemeine

Verbindung gegen sie herbeiführen. Folgerecht, wie immer, sprach also Oesterreich, wie einst gegen die Reformation, auch nun gegen die Revolution als der entschiedenste Gegner sich aus, wobei der gefährdete Zustand seiner an Frankreich angrenzenden Länder und andere Familienbande seinem politischen Grundsatz noch selbst das politische Interesse lieh. England wünschte einen allgemeinen Angriff gegen Frankreich, um sich an ihm wegen des amerikanischen Krieges zu rächen, und bei dieser Gelegenheit dessen überseeische Besitzungen an sich zu reißen. Preußen erblickte in der Vertheidigung der Souverainitätsrechte den Weg zu manchen Gebietsvergrößerungen, Deutschland aber hierin das Mittel, seine im Elsaß verlorene Herrschaften wieder zu erhalten. Rußland sah gern die großen Mächte im Kampfe, um desto ungehinderter seine Absichten auf Polen auszuführen, und der Schwedenkönig, der in seinem eigenen Land den Absolutismus errungen hatte, wollte als der Held desselben in ganz Europa erscheinen. Die Könige von Spanien, Sardinien und Sicilien, diese Nebenzweige der Bourbonen, traten schon wegen ihrer Verwandschaft dem Prinzip der allgemeinen Verbindung um so williger bei.

Während nun die auswärtigen Höfe sich zur Unterdrückung der Revolution und gemeinschaftlichen Besetzung von Frankreich verbanden, troz allen Ermunterungen der Ausgewanderten aber, die jene als sehr leicht darstellten, doch mit der Ausführung zögerten, fühlte sich Ludwig XVI in seiner Lage und in seinen Verhältnißen stets unglücklicher und bedrängter, und durch den Tod des Mirabeau jeder Hoffnung und guten Rathes beraubt, erblickte er bloß in der Flucht sein einziges Heil. — Ausserhalb Paris machte nun sein treuester Anhänger der General Bouillé hierzu die nöthigen Vorbereitungen, indem er unter allerlei Vorwänden seine Truppen an der Grenze zusammenzog und auf der Straße,

woher der König kommen mußte, Kavallerieabtheilungen aufstellte. Ebenso wurden in Paris die Anstalten zu seiner heimlichen Abreise mit der größten Vorsicht und Verschwiegenheit getroffen, und am Abend des 20. Juny 1791 verließ der König, seine Gemahlin, seine Schwester und Kinder, alle verkappt, vermummt und mit falschen Pässen versehen, durch eine geheime Pforte das Schloß, und bestiegen nach manchen bestandenen Gefahren den am Thor St. Martin für sie bereit stehenden Wagen.

Erst am folgenden Morgen wurde die Flucht des Königs bekannt, ganz Paris kam hierdurch in Bewegung, und das wegen der Zukunft höchst besorgte Volk, sprach in seiner Wuth selbst gegen seine Lieblinge, den Lafayette und Bayle mit dem größten Mißtrauen sich aus. Die Nationalversammlung hingegen benahm sich voll Würde und Kraft. Zuerst beruhigte sie das Volk durch eine Proklamation, forderte dann alle Minister und Staatsgewalten vor ihre Schranken, bemächtigte sich der ganzen vollziehenden Gewalt, und sandte auf allen Heerstraßen Eilboten ab, mit dem Befehl, jeden, der das Reich verlassen wolle, anzuhalten.

Glücklich hatte sich indessen Ludwig XVI. der Grenze genähert, und seine Zuversicht wuchs in dem Maaße, wie er mehr und mehr von Paris sich entfernte, und das Gefühl der Erlösung und Rettung in ihm lebendiger wurde. Doch anders stand es im Buche des Schicksals, anders fügte es die Alles leitende Vorsehung. Als daher der König sich schon gerettet glaubte, und aus Ungeduld öfters aus seinem Wagen sah, wurde er in St. Menehould von dem Postmeister Drouet erkannt, und durch die Thätigkeit dieses Revolutionsmanns

bald hernach in Varennes angehalten. *) Alle früheren Anstalten waren nun vergeblich, da einzelne Husarenabtheilungen selbst zu den Nationalgarden sich schlugen, und Bouillé, der auf diese betrübende Nachricht mit einem ganzen Reiterregiment herbeieilte, und neun Meilen in vier Stunden zurücklegte, doch zur Rettung des Königs um eine Stunde zu spät kam.

Auf die Nachricht von der Gefangennehmung Ludwigs und seiner Familie, ernannte die Nationalversammlung für ihre Zurückführung drei Kommissarien, die Jakobiner Petion, Latour-Maubourg und Barove, von denen der letzte so sehr durch das Benehmen dieser unglücklichen Familie gerührt wurde, daß er seinen republikanischen Ideen gänzlich entsagte, und nun als ihr treuester Anhänger sich zeigte.

Unter dem tiefsten Schweigen einer unermeßlichen Menge gelangte die königliche Familie in das Schloß, worauf die Versammlung den König seiner Würde auf unbestimmte Zeit entsetzte, und zugleich eine Kommission ernannte, die ihn und seine Gemahlin über ihre Flucht zur Rede stellen sollte. Alle Parteien geriethen jetzt in die größte Bewegung, und da die Republikaner die Flucht des Königs als eine förmliche Abdankung, und hierdurch den Thron als erledigt, oder gar als gestürzt erklärten, so verband sich die Hofpartei mit allen Konstitutionellen und anderen Gemäßigten, um den Thron und den König zu erhalten. Nur durch diese Verbindung gelang es aber, daß der Antrag, den König für immer zu entsetzen, in der Versammlung nicht durchging, wobei jedoch höchst

*) Ein Wachtmeister, der die Absicht des Postmeisters merkte, u. sie vereiteln wollte, war demselben nachgejagt, konnte ihn aber nicht einholen, da dessen Pferd besser wie das seine lief. So hing nun an der Schnelligkeit eines Pferdes das Schicksal eines Thrones, eines Reiches, einer königlichen Familie!

arglistig das Dekret erlassen wurde, daß der König angesehen werden solle, wirklich abgedankt zu haben, wenn er seinen auf die Konstitution abgelegten Eid zurück nehme, oder an der Spitze einer Armee die Nation bekriege, auch selbst nur zugebe, daß ein Anderer dieses in seinem Namen unternehme, in welchen Fällen sogar seine Unverletzlichkeit aufhören, und er als ein gewöhnlicher Bürger betrachtet und als solcher gerichtlich belangt werden solle.

An dem Tage, an welchem dieser Gegenstand berathen und dieses Dekret verfaßt wurde, hatten aber die Häupter der republikanischen Partei zu Erreichung ihres Zwecks das Volk in Aufruhr gesetzt, und suchten mit diesem in den Sitzungssaal zu dringen, um die Versammlung einzuschrecken. Da ihnen dieses nicht gelang, so begaben sie sich auf das Marsfeld, um auf dem Altar der Freiheit eine von Brissot wegen Absetzung des Königs verfertigte Bittschrift zu unterzeichnen. Als der Versammlung diese Umtriebe angezeigt wurden, befahl sie dem General Lafayette die Aufrührer auseinander zu treiben, welches diesem auch anfänglich ohne alles Blutvergießen gelang. Doch erhitzt durch die Reden Dantons und Camille Demoulins ihrer Lieblinge, sammelten sie sich bald wieder und kehrten in einer viel größeren Menge auf das Marsfeld zurück, wo sie zwei alte Invaliden, die sie als Spione ansahen, gleich mordeten, und ihre Köpfe an dem Freiheitsaltar aufpflanzten. Nochmals erschien nun Lafayette in Begleitung des Maire Baylen stellte seine herbeigeführte, 1200 Nationalgarden vor dem Freiheitsaltar auf, und ließ, da gute Worte keinen Eingang fanden, die rothe Fahne wehen, und das Martialgesetz verkündigen. Als aber auch dieses keinen Erfolg hatte, und die Aufrührer selbst mit Steinen nach den Garden zu werfen begannen, so ließ Lafayette zuerst in die Luft, und da dieses nicht schreckte auf sie selbst feuern,

wodurch viele Menschen getödtet und verwundet, zugleich aber auch die Ordnung hergestellt wurde. So floß das erste Blut unter denen, die nach Freiheit strebten, und die Konstitutionellen, die bisher gegen die Aristokratie gekämpft, und die Freiheit eigentlich errungen hatten, mußten nun gegen die Anarchisten, Republikaner und Ultraliberalen streiten, um jene zu bewahren.

Während dieses in Paris vorging, verbreitete die Nachricht von der Gefangennehmung und Entsetzung des Königs den größten Schrecken im Ausland; Muthlosigkeit ergriff alle Ausgewanderten und lähmte ihre Schritte. Als jedoch der Graf von Provence, der mit dem König entflohen, aber auf einem andern Weg in Brüssel glücklich angelangt war, auf die Nachricht über das unglückliche Schicksal seines Bruders, den Titel und die Rechte eines Regenten von Frankreich annahm, so erhielten die Unternehmungen der Ausgewanderten desto mehr Einheit und Stärke. Im Einverständniß mit Ihnen verließen nun die meisten Officiere ihre Fahnen und wanderten aus; zweihundert neunzig Deputirte protestirten gegen alle bisher erlassenen Dekrete, und Bouillé, der Hochherzige schrieb selbst einen höchst drohenden Brief an die Versammlung.

In dieser Zeit kamen der Kaiser Leopold II, der König von Preußen Fridrich Wilhelm II und der Graf Artois Bruder des Königs in Pillnitz zusammen, und schloßen den berühmten Traktat wegen der militärischen Besetzung von Frankreich am 27. July 1791 mit einander ab. In diesem Vertrag betrachteten diese Souveraine die Sache Ludwigs XVI als ihre eigene; sie forderten also von Frankreich, daß sein König vollkommen frei sey, daß er den Thron wieder besteige, daß die Versammlung sich auflöse, und den deutschen Fürsten ihre Besitzungen und Rechte im Elsaße zurückgegeben werden

sollten, und drohten im Falle der Nichterfüllung mit einem allgemeinen Krieg.

Durch diese Erklärung der fremden Souveräne, fühlte die Nationalversammlung sich tief in ihren Rechten gekränkt, durch das Drohen mit Krieg aber das Volk noch mehr in seinem militärischen Geiste sich beleidigt. Schnell wurden die Grenzen gehörig mit Truppen besetzt, 100,000 Nationalgarden aufgeboten, und was immer diesen an Kriegserfahrung fehlte, ersetzte ihre Freiheitsliebe und muthvoller Eifer.

Da die Arbeiten der Nationalversammlung ihrem Ende nahten, so beschloß sie, alle ihre konstituirenden Gesetze und Verordnungen in einer Urkunde zu vereinigen, sie dem König zur Annahme vorzulegen, und nachher sich aufzulösen, indem sie zugleich wegen der Wahl der künftigen Deputirten die Wahlkollegien auf den 25. September 1791 zusammenrief. Leider hatte aber die Versammlung auf den arglistigen Antrag des Robespierre schon früher dekretirt, daß keiner der gegenwärtigen Deputirten ein Ministerium, keiner vor Ablauf von vier Jahren eine Anstellung annehmen, selbst keiner für die nächste Versammlung wieder wählbar sein sollte. Durch diesen höchst unglücklichen Beschluß, den Mirabeau und Duport so sehr bestritten hatten, und der allein aus jenem Geist der Uneigennützigkeit und der bescheidenen Zurückstellung hervorgegangen war, der damals in Frankreich als Mode schwärmte, mußten nun für die künftige Versammlung ganz neue Deputirte gewählt werden, wodurch die Partei der Bewegung, die Cordeliers und Jakobiner, die beste Gelegenheit erhielten sich dort zu verstärken, und ihre überspannten Ideen über Freiheit geltend zu machen.

Als die Verfassungsurkunde völlig beendigt war, machte ein Deputirter den endlichen Antrag, daß man sie im Ganzen noch einer Revision unterwerfen solle. Da sie aber hierdurch

leicht eine Veränderung in aristokratischem oder demokratischem Sinn hätte erleiden können, und die Versammlung der Kämpfe und Reibungen müde war, so dekretirte sie, daß dem Volke zwar das Recht gebühre seine Konstitution zu verändern, daß es aber der Weisheit entspreche, erst nach dreißig Jahren von diesem Recht Gebrauch zu machen.

Jetzt hob man die provisorische Entsetzung des Königs auf, übergab ihm den Oberbefehl über die Garde, und so scheinbar frei gemacht, überbrachten ihm sechszig Deputirte die Verfassungsurkunde, die er nun zur Prüfung entgegen nahm, und nach Verlauf von wenigen Tagen seine Annahme und Verpflichtung, sie im Innern zu vollziehen, und nach Aussen zu vertheidigen, der Versammlung schriftlich anzeigte. Da der Inhalt dieses Schreibens den lebhaftesten Beifall erhielt, so bediente sich Lafayette dieser Gelegenheit, um eine allgemeine Amnestie für alle Revolutionsvergehen zu begehren, und auf seinen Antrag schlug die Versammlung durch ein Dekret alle gerichtlichen Verfolgungen, die wegen der Reise des Königs (so hieß jetzt die Flucht) oder wegen anderen revolutionairen Handlungen gegen viele eingeleitet waren, mit einem mal nieder. Als am folgenden Tag der König in der Versammlung persönlich erschien, so erregten die mündlichen Betheuerungen seiner Anhänglichkeit an die Konstitution den höchsten Enthusiasmus der Deputirten und des Volks; alles frühere schien vergessen, und dem Wiederhersteller der Freiheit wurden viele „Lebehoch“ gebracht. Am 29. September 1791, an welchem Tag die Nationalversammlung geschlossen wurde, erschien nochmals der König, hielt die Abschiedsrede, in der er vielmals durch den stürmischen Beifall unterbrochen wurde, und verließ den Saal, verfolgt von den Ausdrücken der größten Begeisterung, Anhänglichkeit und Liebe.

So waren seit der Einberufung der Generalstaaten kaum dreißig Monden verflossen, und schon lieferte diese kurze Zeit die ausserordentlichsten Resultate, höchst belehrend für die lebende, wie für die künftige Menschheit, indem sie alte Erfahrungen und Lehren bekräftigten und ihnen noch neue beifügten. Denn das Benehmen der Deputirten bestättigte die Ansicht des Kardinals Retz, der in jeder Nationalversammlung den Geist der Meuterei erblickte *), und das Treiben des Volks zeigte, wohin die von Lafayette ausgesprochene höchst unchristliche Lehre „Empörung sey für den Unterdrückten die heiligste Pflicht" allmählig führe und den großen Haufen verleite. Daher verwandelte der in der Versammlung entstandene revolutionäre Geist die aus drei Ständen bestehenden Generalstaaten so schnell in eine Nationalversammlung ohne Stände, daß es selbst schien, als wolle ein höheres Geschick den Lehr- und Wehrstand um so derber züchtigen, und ihn dem Nährstand gänzlich unter die Füße werfen, da er als das Salz der Erde sich betrachtend, doch selbst alle Reinheit und Schärfe verloren hatte. Ebenso raubte das durch Lafayettes Lehre höchst aufgeregte Volk seinem sonst so geliebten König alle Majestät, alle Macht, allen Einfluß, allen Willen, ja selbst die persönliche Freiheit, und gleich einem entfesselten Tieger verschmähete es fortan das leichteste Band, und freute sich nur in der Zerstörung.

Durch das revolutionäre Umstoßen des alten Feudalwesens, durch die unvernünftige Wegnahme aller geistlichen Güter wechselte aber jeder Besitz; die neue Departementseintheilung verdrängte den alten Geist der Provinzen; die Dekrete über den Klerus schleuderten Tausende aus der Ruhe ihrer Zellen, jene über den Adel, Tausende über Frankreichs Grenzen

*) On ement le peuple, quand on le rassemble. Retz Card.

hinaus. Allenthalben wurde das Alte verfolgt, und nur das Neue fand Anhänger; alles Ueberspannte siegte über das Gemäßigte, und jeder erlangte Wunsch befriedigte nicht mehr, er reizte bloß zu neuen Anmaßungen. So verdrängten die Konstitutionellen die Aristokraten, die als Feiglinge den Kampfplatz verließen und auswanderten; es verdrängte Necker, der konstitutionelle Minister, die Brienne, Lemoignon, 2c. diese Minister des Hofs, und Lafayette, der General des Volks, den Bouillé, diesen General des Königs. Selbst der Tod des Mirabeau, der allein das revolutionäre Treiben zu zügeln verstand, brachte schnell eine erhöhte Regsamkeit in jene Partei, die nicht mehr mit einer Nachahmung der englischen Konstitution sich befriedigte, und schon in der Versammlung den konstitutionellen Minister Necker zur Abdankung genöthigt, außerhalb derselben aber gegen Lafayette und Bayle den Kampf auf dem Marsfeld begonnen hatte, und so blieben denn, als Sieyes, der schlaue, sich von selbst zurückzog, die Haupturheber und Coriphäen der Revolution um so weniger Meister ihres Werkes, da die neue Konstitution weder durch sich selbst, noch durch den König, der sie wahren sollte, eine Garantie bot. Denn diese Konstitution hatte bei manchem Guten, doch auch die größten Gebrechen, indem es bei ihrer Verfertigung zwar nicht an Philosophen und Dichtern, an Medizinern und Juristen, an Soldaten und Kaufleuten, an Adelichen und Bürgerlichen fehlte, die ihre Ideen oder Erfahrungen darin niederlegten und verkörperten, doch aber der Weise mangelte, der wie Numa, Lykurg, Solon 2c. den Grundstein dazu gelegt hätte. Gingen aber diese großen Gesetzgeber stets von der Ueberzeugung aus, daß nur Religion allein die wahre Grundlage einer jeden Konstitution sey, daß nur diese und die auf ihr beruhende Moral der Völker den politischen Institutionen Stärke und Dauer verleihe, so finden wir auch ihre Konstitu-

tionen, wenn gleich auf falsche Religionen gegründet, doch viele Jahrhunderte hindurch bestehen, indessen das neue französische Staatsgebäude, dem die Religion als Grundstein, dem die Moral als Mörtel fehlt, gleich nach der Entfernung seiner philosophischen Baukünstler schmählich zusammenstürzte. Denn da in ihrer Konstitution der böse Geist der Reformation und Revolution durch Eingriffe in das Wesen der Kirche und des Throns bald mehr, bald weniger sich aussprach, so konnte sie unmöglich den Talisman für die Ruhe und Eintracht Frankreichs bilden, indem die überwiegende Majorität durch sie in ihrem Glauben sehr gefährdet, die Minorität hingegen in Anwendung der Lehren des Rousseau und Voltaire noch zu beschränkt sich fühlte. Die Versammlung lieferte demnach den Beweis, daß die Verfertigung einer auf richtiger Basis ruhenden, und folgerecht durchgeführten Konstitution nie aus vielen Köpfen hervorgehen, sondern nur das Werk eines einzigen Kopfes seyn könne. Die achthundert Staatskünstler Frankreichs wollten eine konstitutionelle Monarchie formen, und sieh! aus ihrer politischen Drehscheibe ging eine demokratische — Monarchie, eine Republik — plus einem Kaiser hervor.

Zweiter Abschnitt.

Die gesetzgebende Versammlung.

Fortschreiten der Revolution. (2te Stufe.) Eröffnung der gesetzgebenden Versammlung. — Konstitutionelle. — Girondisten. — Dekrete gegen die Ausgewanderten und nicht geschwornen Geistlichen. — Der König verwirft sie. — Neues Ministerium. — Dumouriez. — Roland. — Kriegserklärung gegen den deutschen Kaiser. — Sieg der Girondisten über die Konstitutionellen, Sieg der höheren Bürgerklasse über den niederen Adel und Klerus. — Volksbewegung am 26. Juni 1792 durch die Girondisten veranlaßt. — Proklamation des Herzogs von Braunschweig. — Die Männer des Berges treten auf. — Danton. — Einnahme von Longwy und Verdun. — Am 20. Juny wurde der König seiner Unverletzbarkeit, am 10. August seiner persönlichen Freiheit, am 2. September seiner treuesten Anhänger beraubt. — Sieg der niedrigsten Klasse des Volks über alle höheren. — Auflösung der gesetzgebenden Versammlung.

Ganz im Geiste der Revolution und in dem Charakter der Franzosen eröffnete die neue Versammlung ihre Sitzungen; der Tambour schlug, die Wache salutirte und begleitet von sechzig Deputirten trat in den Saal der Archivar Kamus, tragend auf einem Kissen die Konstitutionsurkunde, diesen neuen Messias, der nebst der politischen Erlösung noch wahres Heil und Segen über Frankreich bringen, und nach dem Willen seiner Erzeuger wenigstens das Alter von dreißig Jahren er=

reichen sollte, doch nur wenige Monate erlebte, indem Lebenskraft und höhere Weihe ihm fehlte. Auf sie legte nun die Versammlung stehend, und mit philosophischer Devotion den Schwur ab „frei zu leben oder zu sterben,“ gab sich den Beinamen die „gesetzgebende“ und begann ihre Arbeiten mit der Wahl ihrer Ausschüsse.

Gleich bei der Eröffnung der Sitzungen schien aber zwischen der Versammlung und dem König einige Verstimmung einzutreten, da er auf den Rath seiner Höflinge eine etwas stolze und herrische Haltung zeigte, um vielleicht hierdurch jenes Ansehen bei dieser wieder zu gewinnen, dessen ihn die vorige so vielfach beraubt hatte. Als demnach der König die Deputation von sechzig Gliedern, die ihm die Eröffnung der Sitzungen anzeigen sollte, nicht gleich annahm, ihren Empfang auf den folgenden Tag verschob, und dieses ihr durch den Justizminister bekannt machen ließ, so erblickte sie hierin eine große Beleidigung der Nationalrepräsentation, und ihr Sprecher Dukastel erklärte nun am Tage der Audienz sehr trocken dem König, daß die gesetzgebende Versammlung sich konstituirt habe, worauf jener noch trockener antwortete, daß er sie erst am künftigen Freitag sehen könne. Auf den hierüber erstatteten Bericht billigte die Versammlung nicht allein das Benehmen ihrer Deputation, sondern die Brandköpfe der linken Seite trugen gleich darauf an, daß der König bei seinem Erscheinen statt mit „Sire oder Majestät“ blos mit „Frankenkönig“ angeredet und statt eines Thronsessels, ein ganz gewöhnlicher ihm gegeben werden solle, welches auch gleich mit bedeutender Stimmenmehrheit durchging, am andern Tage aber als die Gemüther sich wieder beruhigt hatten, und sie die Folgen bedachten, wieder zurückgenommen wurde.

Als nun der König in der Versammlung wirklich erschien, verschwand jede Empfindlichkeit, und mit Ehrfurcht und Herz=

lichkeit vernahm sie seine Rede, worin er seine Wünsche wegen Erhaltung des Friedens, der Ruhe und Ordnung, wegen Verbesserung der Civil- und Finanz-Gesetze, der Industrie und des Handels aussprach, die strengste Handhabung der Militairdisciplin gelobte, und mit dem Wunsch endete, daß doch fernerhin Gesetzlosigkeit und Unordnung keinem Franzosen den Grund darbieten möchte, sein Vaterland zu verlassen.

Wie aber schon in der vorhergehenden Versammlung die Gleichgesinnten in dem Sitzungssaal sich vereinten und die Konstitutionellen die linke, die Hofpartei die rechte Seite, jene aber, die zu beiden nicht gehörten, die Mitte einnahmen, so sah man nun in der gegenwärtigen Versammlung die nämlichen Parteien und Scheidungen wieder, wenn gleich in einem durchaus veränderten Verhältniße ihres Bestandes und ihrer Stärke. Durch den Gang der Revolution hatte die Aufregung und die Theilnahme für sie immer mehr sich verbreitet, und so fand sich unter den gegenwärtigen Deputirten um so weniger ein Anhänger der alten Aristokratie, da der hohe Adel und Klerus meistens ausgewandert, und die aristokratischen Glieder der vorigen Versammlung nach ihrem eigenen Dekrete nicht einmal mehr wählbar waren. Dahingegen war jetzt der größte Theil der Deputirten aus dem eigentlichen Bürgerstand, und zwar aus der bessern und gebildeten Klasse entnommen, von denen die Gemäßigten als Konstitutionelle auf der rechten, die Kräftigeren und Talentvölleren, mit der Konstitution sich noch nicht Befriedigenden, unter dem Namen „Girondisten“ auf der linken Seite, alle Andere, die zwischen beiden Parteien schwankten, in der Mitte sich sammelten.

Erschien also in der vorigen Versammlung die Aristokratie als Partei des Widerstandes und zwar unter dem Schirm und Schutze des Hofes, so bildeten in der gegenwärtigen die Konstitutionellen diese Partei, und fanden ausserhalb

der Versammlung in dem Klub der Feuillants, in der Nationalgarde, in den Armeen und allen Angestellten ihre Stütze, da alle diese in ihnen allein die Elemente der Ordnung und Ruhe erblickten.

Dahingegen stützten sich die Girondisten, die nun die Partei der Bewegung bildeten in der Versammlung auf ihre großen und talentvollen Redner, auf einen Vergniaud, Brissot, Quadet, Gensonne, Isnard rc. ausserhalb derselben aber auf den Maire von Paris Petion, der dem abgetretenen Bayle gefolgt war, auf die so äußerst rührigen Klubs der Cordeliers und Jakobiner, und auf den Bierbrauer Santerre, der als beliebter Chef des großen Haufens der Vorstädter zum besten materiellen Stützpunkt diente.

Zeigten sich demnach in dieser Versammlung höchst gefährliche Elemente zur Bewegung, so muß man jedoch bekennen, daß gerade jetzt ausserordentliche Talente nöthig waren, um jene Feinde im Inn- und Ausland zu bekämpfen, die ihre Vorgängerin häufig durch ihre leichtfertigen Dekrete hervorgerufen und bewaffnet hatte. Denn im Ausland erließen die geflüchteten Prinzen des Hauses eine förmliche Verwahrung gegen die vom König ausgesprochene Annahme der Konstitution und erklärten geradezu, daß er die Befugniß nicht habe, dem Thron seine Rechte zu vergeben. Diese von allen Höfen sehr gut aufgenommene Protestation fand auch in Frankreich den größten Anklang; allenthalben vermehrten sich die Auswanderungen unter dem Adel, dem Klerus und dem Militair, wodurch das „auswärtige„ Frankreich in Brüssel, Koblenz und Worms immer mehr sich verstärkte, und an Kraft gewann. Offen erklärten sich alle Höfe gegen Frankreich, rüsteten zum Krieg, und nahmen nur Gesandte von dem Grafen von Provence als Regenten an, indessen jene, welche Frankreich selbst sandte, theils zurückgewiesen, theils als Spione angesehen

und behandelt, oder gar wie Duverger, gefänglich eingezogen wurden. Stand auf diese Art das ganze Ausland höchst feindlich gegen Frankreich da, so fand sich aber der viel größere und gefährlichere Feind in dem Inland selbst, in jenen Bischöffen und Priestern, die weder den vorgeschriebenen Eid leisteten, noch ihre Heerden verließen. Durch ihre Hirtenbriefe erklärten die ersteren alle Sakramente, welche geschworne Priester spendeten, für völlig falsch, ihre Annahme für eine wahre Todsünde, untersagten jede Gemeinschaft mit ihnen auf das strengste, bezeichneten alle obrigkeitliche Personen, die jene einsetzten als Ketzer, belegten sie mit dem Bann, und gaben jedem rechtgläubigen Priester oder Layen auf, keine Kirche zu betreten, die ein geschworner Priester durch seine Gegenwart entweihe und besudle. Diese Hirtenbriefe hatten den schnellsten Erfolg, und erregten in Calvados und in der Vendée große Gährung und höchst bedeutende Aufstände.

Durch die Umtriebe der Emigranten in dem Ausland, wie durch das Benehmen der ungeschwornen Geistlichen in dem Inland höchst beunruhigt und gedrängt, machten nun die Girondisten durch Brissot den Antrag, daß gegen alle ausgewanderte Prinzen, Adeliche und Geistliche, wie auch gegen alle Offiziere, Beamten und Verführer zu Auswanderungen auf das strengste, gegen jene Privaten aber, die bloß aus Furcht oder aus Abscheu gegen die Revolution ausgewandert seien, auf das gelindeste verfahren werden möchte, daß zugleich aber auch jeder ungeschworne Geistliche entweder unter die strengste polizeiliche Aufsicht gestellt, oder ohne Gnade verbannt werden solle.

Lang kämpften die Konstitutionellen gegen diesen Antrag, mußten aber zuletzt den überwiegenden Talenten der Girondisten weichen, und die Versammlung dekretirte hierauf, daß der Bruder des Königs binnen zwei Monaten nach Frankreich

zurückkehren müsse, wenn anders er seine Rechte auf die Krone nicht verlieren wolle, daß alle Vereine von Franzosen in dem Ausland als Meutereien und Verschwörungen zu betrachten seien, und daher jeder, der bis zum 1. Jänner 1792 nicht zurückkehre, als Verräther mit dem Tode bestraft, und sein Vermögen mit Vorbehalt der Rechte der Frauen, Kinder und Gläubiger eingezogen werden solle.

Gegen die ungeschwornen Geistlichen aber wurde dekretirt, daß jedem, der den Eid nicht ablege, sein Gehalt zu entziehen, und er als der Meuterei höchst verdächtig anzusehen sey. In diesem Fall solle er sogleich unter die schärfste Aufsicht, ja sogar vor Gericht gestellt werden, wenn in der, von ihm bewohnten Gemeinde Unruhen sich zeigen, und jeder solle der Strafe der Einkerkerung unterliegen, der auf irgend eine Art zum Ungehorsam gegen die Gesetze aufgefordert habe. Von allen diesen Dekreten genehmigte der König nur jenes, welches seinen Bruder betraf, indem er selbst ihn schon öfters durch eigenhändige Schreiben zur Rückkehr eingeladen hatte. Die Verwerfung der übrigen nahm aber das Volk um so günstiger auf, da alle Konstitutionellen und das Direktorium des Departements der Seine höchst warm dafür sich aussprachen.

Boten nun die Girondisten alles auf, um die Revolution zu befestigen und sie zu regeln, so versuchten aber auch die Höflinge jedes Mittel, um ihre Befestigung zu hintertreiben und die Verwirrung zu fördern. Zu diesem Zwecke bildeten sie unter der Leitung des Bertrand von Molleville einen Klub, dessen Geschäft blos darin bestand, Leute für Geld zu dingen, die in der Versammlung auf den Tribunen sitzend, bei allen für den Hof günstigen Reden und Phrasen ihren Beifall durch Händeklatschen, bei den entgegengesetzten aber ihr Mißfallen durch Pfeifen bezeigen mußten, ein Mittel das kaum entdeckt, gerade den entgegengesetzten, für sie selbst

nachtheiligsten Erfolg hatte. Ihre Verblendung ging aber selbst noch so weit, daß sie aus Haß gegen die Konstitution allenthalben gegen die Konstitutionellen auftraten, ihren Austritt aus den Aemtern des Staats vielfach beförderten, und hierdurch den wüthendsten Jakobinern die beste Gelegenheit gaben, sich ihrer zu bemächtigen und ihre Partei zu verstärken. So verloren die Konstitutionellen durch die Abdankung Lafayette's ihre Stütze bei der Nationalgarde, durch die Entfernung Bayle's als Maire ihren Einfluß bei dem Stadtrath, wodurch ihr Gewicht in der Versammlung sich immer mehr verminderte und die Girondisten gegen sie und gegen den Hof desto kräftiger auftraten.

Da die Lage von Frankreich stets gefährlicher wurde, klagten die Girondisten den Dalesart, Duportail und Bertrand von Molleville, diese Minister des Königs geradezu der Sorglosigkeit oder gar des bösen Willens an. Auf ihren Antrag dekretirte nun die Versammlung, daß es der Wunsch der Nation sei, der König möchte jene deutsche Fürsten, in deren Staaten sich die Emigranten in Korps bildeten, auffordern, diese zu zerstreuen, und um seiner Aufforderung den gehörigen Nachdruck zu geben, dort gleich die nöthigen Streitkräfte zusammenziehen lassen. Der König pflichtete diesem Antrag bei, und verfügte sich selbst in die Versammlung, um ihr zu erklären, daß er den deutschen Fürsten dieses Dekret mittheilen, und sie als Feinde behandeln werde, wenn vor dem 1. Januar 1792 nicht alle feindlichen Verbindungen der Ausgewanderten dort aufhörten.

Zugleich entließ der König den Kriegsminister Duportail und ernannte an seine Stelle aus dem Klub der Feuillants den jungen, ehrgeizigen Narbonne, der schnell nach der Grenze sich begab. Hundert und fünfzig Tausend Mann wurden aufgeboten, zwanzig Millionen Livres als ausserordent-

liche Fonds bewilligt, drei Armeen unter Lafayette, Luckner und Rochambeau gebildet, zugleich aber auch wegen der abgelaufenen Frist die Grafen von Provençe und Artois als Verschwörer gegen die Sicherheit des Staats erkannt, ihre Güter eingezogen, und der Erstere aller Rechte und Ansprüche auf den Thron für verlurstig erklärt, wodurch das Verhältniß zwischen dem König und den Liberalen immer gespannter wurde.

Da in dieser Zeit der deutsche Kaiser eine sehr bedeutende Oberservationsarmee im Breisgau und in den Niederlanden aufstellte, und die kleinen deutschen Fürsten mehr zum Schein als in der That die Forderung des Königs erfüllten, so begehrten die Girondisten, daß der Kaiser längstens bis zum 10. Februar 1792 über seine Absichten gegen Frankreich sich erkläre, und klagten nochmals den Dalesart, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wegen seiner gänzlichen Unfähigkeit, den Molleville, Minister des Seewesens, wegen seiner Intriguen und seines aristokratischen Treibens an. Sie konnten aber ihre Anklage um so mehr begründen, da die in dem Ministerium befindlichen Konstitutionellen Narbonne und Cahier von Grenville alle Verhandlungen ihrer Partei mittheilten. Darum unterlag auch der Kriegsminister Narbonne sehr bald der Hofpartei, wogegen aber auf Betreiben der Girondisten, der aristokratische Minister Dalesart dem hohen Gerichtshof zu Orleans übergeben, der intriguenvolle, gewandte Molleville aber freigesprochen wurde.

Der König glaubte nun sein und des Staates Interessen am besten zu wahren, wenn er aus der Partei der Girondisten ein neues Ministerium bildete und hierdurch ein Gewicht in der Nationalversammlung, und eine Stütze in dem Stadtrath von Paris sich verschaffte. Aus diesem Grund ernannte er den Lacoste für das Seewesen, den Claviere für die

Finanzen, den Duranthon für die Justiz, den Servan für den Krieg, den Dumouriez für die auswärtigen Angelegenheiten und Roland für das Innere, unter denen jedoch nur die beiden letzteren für die Geschichte sich auszeichneten. Dumouriez hatte große Talente, war dabey unternehmend, thätig und handelte schnell im Kabinete, wie auf dem Schlachtfeld. Ganz im französischen Geiste suchte er aber bloß die Stelle, worin er glänzen konnte, hing daher an keinem politischen Systeme, gebrauchte jede Partei und ließ sich gebrauchen, und zeigte sich in seinem politischen Leben zuerst als feinen Hofmann, dann als Konstitutionellen, dann als Girondisten, und spielte später sogar im Anfang der Republik noch einige Zeit den Jakobiner. — Roland hingegen war ein höchst einfacher, streng sittlicher Philosoph, dessen Freiheitssinn gar oft in Pedanterie und Ungeschliffenheit ausartete, und dem troß seinen Einsichten und seinem unermüdlichen Fleiß doch sein höchst geistreiches Weib allein zu einiger Bedeutenheit verhalf. Denn diese vereinigte in sich alle Gaben, die eine Frau wie einen Mann zieren können, und zog hierdurch alle geistreichen und muthvollen Männer an sich, mit denen sie über die Angelegenheiten des Staats sich besprach, und zum Handlen die Rollen unter ihnen vertheilte.

Die kriegerischen Zurüstungen aller an Frankreich grenzenden Staaten erregten aber immer größere Besorgniße und ließen diesem, wenn es sich nicht gehörig rüstete, das Schicksal von Holland, oder gar jenes von Polen erwarten. Darum beschloß das neue Ministerium, den Ausbruch des Kriegs zu beschleunigen, um den nach Freiheit strebenden Aufschwung des Volkes in einen kriegerischen zu verwandeln, hierdurch ganz Europa die Spitze zn bieten, und dem Sieg die Entscheidung über die Rechtlichkeit des angefangenen Kriegs zu überlassen. Am 20 April 1792 begab sich also der König mit allen seinen

Ministern in die Versammlung, ließ durch Dumouriez, der die auswärtigen Angelegenheiten leitete, den Vortrag über die Lage von Europa und die Verhältniße Frankreichs mit Oesterreich machen, und schlug nach den Bestimmungen der Constitution vor, dem König von Ungarn und Böhmen den Krieg zu erklären, welches die Versammlung einstimmig genehmigte.

Wie ein elektrischer Schlag wirkte diese Kriegserklärung auf ganz Frankreich; von allen Seiten sendete man Beiträge, Waffen, und Freiwillige, deren soldatische Bildung aber immer noch einige Zeit erforderte, weßhalb bei der Eröffnung des Feldzugs auch nur die regulairen Truppen allein in das Feld rückten. Auf der ganzen Nordgrenze von Frankreich standen aber drei Armeen, und zwar, von Dünkirchen bis Philippeville die Nordarmee (40,000 M.) unter dem Marschall Rochambeau, von Philippeville bis Weißenburg die Moselarmee (45,000 M.) unter dem General Lafayette; von Weißenburg bis Hüningen die Rheinarmee (40,000 M.) unter dem Marschall Lukkner. Die Alpen und Pyrenäen deckte der General Montesquiou mit zwei kleinen Korps. Der Marschall Rochambeau sprach sich für einen Vertheidigungskrieg aus, Dumouriez hingegen wollte einen Angriffskrieg, und machte, obgleich nicht Minister des Kriegs, den Plan dazu, nach welchem die Nord- und Moselarmee in Belgien einfallen sollten.

Da dieser Plan angenommen wurde, und der General Dillon nun mit seiner Kolonne, die aus jungen, im Krieg unerfahrnen, ihrem General mißtrauenden Truppen bestand, in Belgien einrückte, so ergriff sie beim Anblick der alten schlachtgewohnten Oestreicher ein panischer Schrecken; sie mordeten ihren General und liefen auseinander. Ein gleiches Schicksal hatte die Kolonne, mit welcher der General Biron auf einer andern Seite in Belgien eindringen wollte. Belei-

digt durch das Benehmen des Ministers, und verstimmt durch den mißlungenen Angriff, legte der alte Rochambeau jetzt das Kommando nieder; die drei Armeen wurden unter den Generalen Lafayette und Lukkner vereint, und dem Ersteren der Oberbefehl von Dünkirchen bis Longwy, dem Anderen jener von Longwy bis Hüningen ertheilt. —

Diese Unfälle regten aber alle Parteien auf, indem die Generale, die vom Kriegsminister Narbonne, einem Konstitutionellen, angestellt, auch alle Konstitutionelle waren, die Schuld des mißlungenen Angriffs auf den Plan des Dumouriez schoben, dieser aber, der zu den Girondisten gehörte, sie auf jene warf. Die Jakobiner hingegen erblickten in allem diesem bloß das Treiben eines geheimen österreichischen Ausschußes, blos Verrätherei im Geiste der Gegenrevolution, und sahen in jedem freudigen Gesichte den die Freiheit anfeindenden Aristokraten. —

Durch alle diese Unfälle und Reibungen immer mehr gedrängt und aufgeregt, ergriff nun die Versammlung meistens solche Maaßregeln, die nur durch die Noth und das Wohl des Staats entschuldigt, nicht aber durch ihre eigene Rechtlichkeit gerechtfertigt werden können. So verordnete sie die Abdankung der Garde des Königs, die Bildung eines Reserve-Lagers von 20,000 Mann bei Paris, die Austheilung von Piken unter das Volk, und die ungesäumte Verbannung aller ungeschworenen Geistlichen. Alle diese Maaßregeln hatten die Konstitutionellen mit den triftigsten Gründen bestritten; doch mußten sie dem Drang der Umstände, dem kräftigeren Geist und der größeren Rednergabe der Girondisten immer weichen. Selbst das schlechte Machwerk einer konstitutionellen geschwornen Geistlichkeit sollte gestützt, und wegen der ungeschwornen Priester jeder Vorwand zu Unruhen und Meutereien beseitigt werden. Darum drang das Ministerium in den König, einen geschwornen

Priester als Beichtvater anzunehmen, welches er aber geradezu abschlug, und dabei mit Festigkeit erklärte, daß er in allen religiösen Gegenständen auch nicht das geringste Zugeständniß mehr machen würde.

Höchst entrüstet über diese persönliche Zumuthung, wie über den Inhalt der letzten Dekrete, entließ nun der König, den weder der Geist der Gironde, noch die Männer, die sich zu ihm bekannten, ansprachen, mit einemmal sein ganzes Ministerium, verwarf die letzten Dekrete und sendete den Dumouriez als General zur Armee. Voll Mißmuth wählte er aber jetzt seine neuen Minister aus dem Klub der Konstitutionellen und zwar den Scipion, Chambonnas, Terrier, Monteil, Beaulieu, Lajarre, Menschen ohne allen Ruf, ohne allen Credit, ohne alle Talente, deren Partei selbst ihrem Untergang nahte und nahen mußte, da sie von den zwei mächtigsten Parteien gedrängt wurde, deren eine die Revolution durch das Ausland zerstören, die andere aber um jeden Preis sie und sich erhalten wollte. Selbst der König fühlte diesen Mißstand und in sein Schicksal sich ergebend, setzte er seine einzige Hoffnung nur auf die auswärtigen Höfe. — Um diesem höchst anarchischen Treiben der Klubs zu begegnen, suchten nun die Edleren von der Hofpartei mit den Konstitutionellen sich zu vereinigen, und in Verbindung mit diesen und mit Lafayette, der als General noch einiges Gewicht besaß, durch Aufhebung aller Klubs die gesetzliche Ordnung und das Ansehen des Königs wieder herzustellen. Hierzu bot Lafayette sehr gern die Hand, und sendete gleich aus seinem Lager von Maubeuge ein Schreiben an die Versammlung (16. Juny 1792), worin er die Jakobiner als die eigentlichen Ruhestörer anklagte und die Schließung aller Klubs, die Unabhängigkeit und Befestigung des konstitutionellen Thrones begehrte, und mit dem Wunsche schloß, daß

die Versammlung bei Ergreifung irgend einer Maaßregel nie die Bahn der Gesetzlichkeit verlassen möchte. Doch das Handschreiben eines Mannes, dessen Arm die Jakobiner nicht fürchteten, und der durch seine konstitutionelle Pedanterie sich überdieß lächerlich gemacht hatte, konnte keinen Erfolg haben, und so diente es bloß seinen Feinden, um ihn als höchst anmassend, ja selbst als einen heimlichen Crommwell zu bezeichnen.

Die Girondisten aber, die recht gut die Gefahren erkannten die ihnen, wie dem Staate drohten, die zugleich es tief empfanden, daß der König die Leitung der Staatsgeschäfte ihnen ganz entzog, wollten nicht, wie späterhin ihn vom Thron entfernen, sondern ihn nöthigen, sich wieder an sie anzuschließen. Zur Erreichung dieses Zwecks bedienten sie sich des großen Haufens, der eine Bittschrift einreichen sollte, gewichtvoll durch ihren Inhalt, noch gewichtvoller aber durch die Zahl und das Benehmen der Ueberbringer; ein für sich zwar höchst verwerfliches Mittel, das jedoch blos deßhalb einige Entschuldigung verdient, weil auch die Hofpartei eines ungesetzlichen sich bediente. Denn da diese das ganze Ausland zu ihrer Hilfe aufrief, so glaubte auch die Gironde berechtigt zu sein, zu ihrem und des Staates Heil das ganze Inland, zunächst aber die Stadt Paris aufzubieten. Aehnlich jenem Aufstand, der früher im Marsfeld mißlang, wurde nun durch den Deputirten Chabot, den Bierbrauer Santerre, und Marquis Saint Hurugues ein neuer vorbereitet, und die Ausführung auf den 20. Juny 1792, den Jahrestag des in dem Ballhause abgelegten Schwures, festgesetzt. Unter dem Vorwand, diesen merkwürdigen Tag gehörig zu feiern, zogen an demselben beiläufig 8000 wohlbewaffnete Vorstädter nach dem Sitzungssaal, und begehrten Einlaß, um der Versammlung eine Bittschrift zu überreichen, und vor ihr vorbeizuziehen. Gegen dieses Verlangen erhob sich die ganze rechte Seite, und forderte

dringend die Abweisung aller bewaffneten Bittsteller; die linke hingegen bestund desto heftiger auf ihrer Annahme, und ihr Talent und der Andrang der rohen Kraft verschafften ihr den schnellsten Sieg. Als nun der Sprecher dieses Haufens an die Schranken trat, sprach er sich über die inneren und äußeren Verhältniße des Staats sehr stark und drohend aus, und erklärte zuletzt, „daß nach den Bestimmungen der Menschenrechte das so sehr gedrückte, mißhandelte und verrathene Volk schon Mittel finden würde, sich von jedem Druck, jeder Mißhandlung und Verrätherei zu befreien. Denn selbst in der Versammlung fänden sich falsche Volksvertreter, für die es gewiß besser wäre, den Boden der Freiheit mit ihrer Gegenwart nicht länger zu besudeln, sondern gleich nach Koblenz auszuwandern. Auch der König sey nicht im Einverständniß mit der Versammlung, wie die Abdankung der patriotischen Minister beweise. Und doch sey es lächerlich, wenn ein König Anderes wolle, als das Gesetz. Denn das Volk habe auch seinen Willen, und dieser gelte wenigstens eben so viel, als der eines gekrönten Despoten. Mit Recht klage Paris über die Unthätigkeit der Armeen; liege der Grund davon etwa in der vollziehenden Gewalt, so sollte schon für ihre Beseitigung gesorgt werden."

Die Versammlung versprach den Bittstellern ihren Antrag in Berathung zu nehmen, ermahnte sie die Gesetze und bürgerlichen Gewalten zu ehren, und erlaubte ihnen, vor ihr vorbeizuziehen. Unter dem Ruf „es lebe die Nation, es leben die Ohnehosen, nieder mit dem Veto" und das bekannte ça ira singend, wogten nun unter der Anführung des Bierbrauers Santerre und des Marquis Saint Hurugues beiläufig 20,000 Männer und Frauen, Knaben und Mädchen durch den Saal, und eilten von da gerade nach dem Schloße. Augenblicklich befahl der König alle Thore zu öffnen; unaufhaltsam

drang die Menge nach, und hieb jede noch verschloßene Thüre gleich mit Aexten ein. In diesem entsetzlichen Gewirr und Treiben zeigte glücklicherweise der König einen festen Muth, und wahre Größe der Seele. Auf einem Stuhle sitzend, den man in der Ecke seines Zimmers auf einen Tisch gestellt hatte, und umgeben von einigen Nationalgarden, die mit der größten Mühe den rohesten Andrang von ihm abhielten, blieb er ruhig und gefaßt, und beantwortete das ungestümme drohende Begehren der Menge, „er solle gleich die letzten Dekrete genehmigen", wiederholt damit, daß dieses weder der Weg, noch der Augenblick sei, jenes von ihm zu erlangen. Da er auf diese Art der Brutalität des Volkes Standhaftigkeit entgegensetzte, und durch Verweigerung der Annahme der Dekrete den Zweck des Aufruhrs vereitelte, so wollte er doch bei einer andern unziemlichen Forderung gegen das erhitzte Volk sich etwas gefälliger zeigen, und setzte also die auf einer Pike ihm dargebotene rothe Kappe, dieses Freiheitszeichen jener Zeit, auf sein königliches Haupt. Als er aber von Hitze und Durst geplagt, noch gar ein volles, von einem trunkenen Handwerker ihm dargebotenes Glas annahm und austrank, so klatschte auch gleich das souveraine Gesindel ihrem zum Sansculloten erniedrigten Könige den vollsten Beifall zu. Dem so sehr mißhandelten Monarchen, und seiner noch schändlicher behandelten Gemahlin eilten zuerst Vergniaud und Isnard, diese ausgezeichneten Girondisten zu Hilfe; später sandte die Versammlung mehrere Deputationen zu seinem und ihrem Schutze, bis endlich, obgleich sehr spät, auch der Maire Petion erschien, und durch Entfernung des Volkes aus dem Schloße der mißlungenen Volksbewegung ein Ende machte.

Durch dieses Ereigniß vom 20 Juny 1792 wurde aber selbst das persönliche Ansehen, die persönliche Ehre des unglücklichen Ludwig als Mann und Gatte tief verletzt,

und er hierdurch um so mehr von der letzten Stufe des Thrones heruntergeworfen, da ein König, und vorzüglich ein französischer, dem man ungestraft eine rothe Freiheitskappe und ein volles Weinglas aufzwingen und seine Gemahlin mißhandeln darf, nie mehr die nöthige Ehrfurcht von seinen Unterthanen erwarten darf. Der König, der dieses sehr tief fühlte, gab auch von diesem Tage an jede Hoffnung für seine Krone und sein Leben auf; oft las er jetzt in der Geschichte der englischen Revolution; oft betrachtete er das Bildniß Carls I, und theilte seiner Familie die bösen Ahnungen mit, die ihn zu jeder Stunde beschlichen und ihn mit großer Qual erfüllten. Wie daher ein in die Nähe einer Klapperschlange gerathenes Geschöpf ängstlich zu fliehen sucht, durch die Blicke des giftigen Ungeheuers aber gefesselt, demselben immer näher rückt, so fühlte auch der König in dem unheilvollen Bereich der Revolutionsschlange sich fest gebannt, und trotz aller seiner Anstrengungen ihrem schrecklichen Schlunde sich immer näher gebracht.

Tief empörten aber diese Gewaltthaten jeden rechtlichen Bürger des Reichs. Freiwillig erklärte sich die Nationalgarde von Paris zum Wachtdienst bei dem Könige, und der Herzog von Rochefaucauld Liaucourt, der in Rouen, Lafayette der in Compiegne sein Hauptquartier hatte, boten ihm den sichersten Aufenthalt bei ihren Armeen an. Doch der König schlug es aus, da eine öffentliche Abreise von Paris unmöglich, eine heimliche, wie die frühere es zeigte, sehr schwierig, ja höchst gefährlich war, und er zugleich die Ansicht hegte, daß der mißlungene Aufruhr jeden ferneren abhalten, und die großen Mächte wo möglich, ihn und seine Familie bald erretten würden.

Lafayette erschien nun persönlich in Paris, sprach sich in der Versammlung über die revolutionairen Umtriebe sehr

bitter aus, und versuchte mit Hilfe der Nationalgarde die Klubs der Cordeliers und Jakobiner zu schließen; fand aber weder bei der ersteren ein günstiges Gehör, noch bei der andern die nöthige Unterstützung, und mußte also, da der Hof in ihm stets den alten Freiheitsschwindler erkannte, und deßhalb gegen ihn arbeitete, ohne allen Erfolg, und mit Verlurst der früheren Volksgunst zu seiner Armee zurückkehren. Es war die letzte Regung, das letzte Aufglimmen der nun gänzlich erlöschenden konstitutionellen Partei, der nun auch ihr neues Gebäude, die Constitution von 1791, wegen des Mangels einer guten Grundlage, und der Entfernung ihrer Vertheidiger bald nachstürzte.

Da bei der letzten Meuterei die Partei der Bewegung ihren Zweck gänzlich verfehlte, und bloß den Jakobinern der Vortheil verblieb, daß sie auf diesem Wege das Volk daran gewöhnten, die Unverletzlichkeit des Königs als eine unfreie knechtische Ansicht zu betrachten, sich ihm ohne Scheu zu nähern, und ihn als seines Gleichen zu behandeln, so fühlten aber die Girondisten durch die höchst schlimme Lage des Reichs immer mehr sich gedrängt, und die Beseitigung des Königs erschien ihnen jetzt als das einzige Mittel, die Ehre Frankreichs und seine Freiheit zu retten. Zuerst sprach sich Vergniaud etwas dunkel und verblümt, einige Tage später aber Brissot ganz klar und unumwunden über diesen Gegenstand aus, indem er den Hof als den einzigen Urheber der Auswanderungen, der feindlichen Einschreitungen und inneren Gährungen, seine Entfernung also als das einzige Mittel zur Rettung Frankreichs bezeichnete, und die Versammlung durch diese Rede, das Volk aber durch die Tagsblätter dazu vorbereitete und stimmte. Auf den vereinigten Bericht von drei Ausschüßen, welche die Lage des Reichs als höchst gefährlich schilderten, erklärte nun die Versammlung in aller Form „das Vaterland sey in Gefahr,“

worauf nach einem früheren Dekrete alle Obrigkeiten unausgesetzt in Thätigkeit und Wachsamkeit, und alle Waffenfähige im wirklichen Dienst erscheinen mußten, die auch sogleich in dem Lager bei Soissons zusammengezogen wurden.

Jetzt zeigte sich der böse, argwöhnische, meuterische Geist des Pariser-Pöbels um so schlimmer und verderblicher, da der wegen seines Verhaltens am 20. Juny vom Departements-directorium abgesetzte Maire Petion durch die Versammlung wieder eingesetzt wurde und dieser nun gestützt auf seine Ohnehosen, die allenthalben ihr „Petion oder Tod" ertönen ließen, an dem Hof und den Konstitutionellen sich zu rächen suchte. Laut sprach sich die Partei der Revolutionaire gegen jeden Frieden, und gegen die ersten Gründer der Freiheit, die Verfertiger der Konstitution aus; Lafayette wurde in allen öffentlichen Blättern verfolgt, und in der Versammlung angeklagt; die Klubs der Konstitutionellen (Feuillants) wurden geschlossen, die Grenadiere und Jäger der Nationalgarde, bekanntlich ihr besserer Theil, aufgelöst, die Linientruppen und meisten Schweizer von Paris entfernt, und so der große Tag des Schreckens, der 10. August vorbereitet. Gerade in dieser Zeit eröffneten die Heere der vereinigten Mächte ihre Operationen, und zum größten Unglück für Frankreich, wie für Europa selbst, erließ der Herzog von Braunschweig jene bekannte unheilvolle Proklamation, durch die leider die Partei der Bewegung das beste Mittel erhielt, die französische Nationaleitelkeit gegen den äußeren Feind aufzuregen, und die Gemüther des Volks für die Absetzung des Königs zu stimmen. In der Versammlung suchten dieses die Girondisten durch ein Dekret, bei dem Volke aber seine Führer, die Jakobiner, durch einen Aufstand zu bewirken, wozu letztere noch um so mehr aus Ehrgeiz angetrieben wurden, da sie auf diesem Wege ihren Talenten eine Bahn brechen,

und aus den Hefen des Volks sich in die National-Versammlung setzen wollten. So zeigte nun unter Anführung eines Danton, Marat, Robespierre, Camille Demoulins, Faber d'Eglantine die Bergpartei sich zum erstenmal in ihrem wahren Geiste, indem sie nicht wie die Girondisten, bloß den Hof von den Staatsgeschäften entfernen, und diese der besseren Klasse der Bürger zuwenden, sondern im Gegentheil den Pöbel in diese einführen, demselben alle Gewalt übertragen, und förmlich eine Republik bilden wollten.

Zu diesem Zwecke sollte schon am 26. July der Aufruhr ausbrechen, wurde aber verschoben, weil noch nicht alles gehörig vorbereitet war. Da aber wenige Tage hernach die wilden Marseiller anlangten, um in das Lager von Soissons einzurücken, so verständigte man sich mit ihren Anführern wegen des Umsturzes des Throns, und behielt sie in Paris zurück. Förmlich wurde nun in den Klubs über die Absetzung des Königs berathschlagt; eine ganze Sektion setzte sich wegen ihr in Aufstand, und der Maire Petion erschien vor der Versammlung, um sie im Namen des Gemeinderaths und aller Sektionen von ihr zu begehren.

Am 8. August kam in der Versammlung die Anklage des Lafayette vor; nur mit vieler Mühe und einer sehr kleinen Stimmenmehrheit wurde er losgesprochen, und alle die dafür gestimmt hatten, nach der Sitzung in den Straßen verfolgt, verspottet und beleidigt.

Am 9. August steigerte sich die Gährung; allenthalben wurden die Konstitutionsfreunde mißhandelt, und die im Aufruhr befindliche Sektion (Quinze vingt) beschloß, daß, wenn nicht an diesem Tage noch die Entsetzung des Königs dekretirt würde, sogleich Sturm geschlagen und das Schloß angegriffen werden sollte, welchem Beschluß alle acht und vierzig Sektionen bis auf eine beitraten. Der Angriff auf

das Schloß wurde nun auf den folgenden Tag, den 10. August bestimmt, und die Vorstadt Saint Antoine als der Hauptsammelplatz bezeichnet, wohin auch gleich die Jakobiner in einem Haufen zogen, und den Beschluß faßten, den Maire Petion außer Dienst, und durch seine Verhaftung ganz außer Verantwortlichkeit zu setzen, für den gegenwärtigen Gemeinderath einen andern im Geiste der revolutionären Bewegung zu ernennen und die Marseiller und Bretagner sogleich aus ihren Kasernen aufbrechen zu lassen.

Von allen diesen revolutionairen Bewegungen, die auch den Muthigsten für den Thron und das Leben der königlichen Familie zittern machten, erhielt der Hof die genaueste Kunde, und bereitete sich eben so ernstlich auf seine Vertheidigung vor. Schnell wurden achthundert Schweizer in das Innere des Schloßes vertheilt, denen alle abgedankten Officiere der Garde, viele Adeliche und Royalisten, bewaffnet mit Degen, Säbeln und Pistolen, sich anschlossen. Zugleich legte der Oberbefehlshaber der Nationalgarde, Mandat, sein Hauptquartier dahin, und stellte einige Bataillone der Bürgergarde, die noch am meisten der Konstitution und dem König anhingen, dort auf. Ebenso verfügten sich die sämmtlichen Minister zum König und selbst der Maire Petion wurde dahin berufen, um sich seiner als Geisel zu bedienen, oder im Nothfall durch ihn das Recht zu erlangen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Alle Vortheile wurden angewendet, die besten Anstalten wurden getroffen, und doch sollte im Geiste einer höheren Weltordnung — die Revolution, im Geiste einer tief eingreifenden Restauration — die Hölle jetzt siegen.

In der unheilschwangern Nacht vom 9. auf den 10. August fiel mit dem letzten Schlag der zwölften Stunde ein Schuß, worauf sogleich die Sturmglocke und der Generalmarsch ertönte, der die Aufrührer zu ihren Kompagnien, und den

neugewählten Gemeinderath auf das Stadthaus rief. Alles kam in Bewegung, und durch den großen Lärmen aus dem Schlaf aufgeschreckt, warfen viele Deputirte sich schnell in ihre Kleider und eilten in den Sitzungssaal, wo sie unter dem Präsidenten Vergniaud die Sitzung eröffneten. Auf die Nachricht, daß der Maire Petion in dem Schloß zurückgehalten werde, forderten sie ihn vor ihre Schranken, um Rechenschaft über den Zustand von Paris abzulegen. Da er nun schnell aus dem Schloße entlassen wurde, und die Versammlung ihn zu seinen Dienstpflichten verwies, so fand er bei seinem Eintritt in das Stadthaus schon den neuen Stadtrath, der ihn gleich verhaftete, und ihn einer Wache von dreihundert Mann übergab.

Nun ließ der Revolutionsausschuß auch den Mandat, Oberbefehlshaber der Nationalgarde, zu sich entbieten. Aus einem dunkelen Vorgefühl nahm dieser anfänglich Anstand, Folge zu leisten, entschloß sich aber endlich nach dem Stadthause zu gehen, da seine Stellung Gehorsam erheischte, und die im Gemeinderath vorgefallenen Veränderungen ihm unbekannt waren. Dort angelangt, entfärbte er sich ein wenig bei dem Anblick der neuen Gewalthaber; als man aber gar ihn beschuldigte, daß der Befehl, auf das Volk zu feuern, von ihm herrühre, verwirrte er sich in seinen Antworten, wurde gleich festgenommen, und nach der Abtei geführt, die er aber nicht erreichte, da ihn der wüthende Pöbel schon auf der Treppe des Stadthauses erwürgte. Der Bierbrauer Santerre erhielt jetzt den Oberbefehl über die Nationalgarde.

So hatte der Hof durch die Entfernung des Petion seine beste Geisel, durch den Tod des Mandat seine dermalige militärische Stütze wieder verloren, indem aus Mangel eines Befehlshabers bald Uneinigkeit unter den Vertheidigern des Schloßes eintrat, und die Nationalgarde wegen der Anwesenheit von so vielen Aristokraten

schon eine böse Miene machte. Als der König diese Mißstimmung gewahrte, beschloß er sie durch eine Art von Musterung zu beseitigen, und ging also Morgens um fünf Uhr die aufgestellten Truppen und Bürgergarden zu besehen, wobei seine entschloßene Gemahlin, seine sanfte Schwester, und selbst der kleine Dauphin ihn begleiteten. Alle im Inneren des Palastes stehenden Schweizer fand er vom besten Geiste beseelt; als er aber in die Höfe kam, riefen zwar mehrere Bataillone der Nationalgarde „es lebe der König," doch die Kanoniere, und das Bataillon vom rothen Kreuz, „es lebe die Nation" worauf zwei andere Bataillone „der Nation und dem Petion" ein Lebehoch brachten, und endlich gar in den Reihen der Pikenmänner ein lautes Geschrei „weg mit dem Veto, weg mit dem Verräther" sich erhob. Bleich und hoffnungslos kehrte der Unglückliche in seine Gemächer zurück, und mußte selbst sehen, wie manche Bataillone, die zu seiner Vertheidigung berufen waren, jetzt auf die Seite der Aufrührer tretend, feindlich gegen das Schloß sich aufstellten.

Während dieser Zeit erbrachen die Meuterer das Zeughaus, vertheilten die Waffen, und so zogen nun zwanzigtausend bewaffnete Vorstädter nach dem Schloße, gegen das schon früher die Marseiller und Bretagner sich aufgestellt hatten. Auf dem Karousselplatz trat dem ungeheueren Zuge die Departementsverwaltung entgegen, und ihr Präsident Röderer versuchte durch gütliche Vorstellungen und annehmliche Vorschläge den Sturm zu beschwichtigen. Da er aber kein Gehör fand, und die Nationalgarde seiner Aufforderung, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, keine Folge leistete, so mußte er eilends sich entfernen, um ohne Mißhandlung das Schloß zu erreichen. In diesem war durch die Vereitlung von so vielen, zur Vertheidigung getroffenen Maßregeln, schon die größte Bestürzung eingetreten, die nun der flüchtende Röderer durch seinen

Bericht und die offene Erklärung vermehrte, daß bloß in der Nationalversammlung die königliche Familie noch Schutz und Sicherheit für ihr Leben finden könne. Doch dieser Rath mißfiel der muthigen Königin; schnell erklärte sie eher an den Mauern des Schloßes sich zerschmettern zu lassen, als es zu verlassen, und überreichte ihrem Gemahl eine kleine Pistole mit den Worten: „jetzt mein Herr ist es Zeit, daß Sie sich zeigen.“ Als dieser hierauf bedenklich schwieg, stellte Röderer an die Königin die Frage, ob sie die Schuld und Verantwortlichkeit für den Tod des Königs, für ihren eigenen, für den ihrer Kinder, und aller jenen, die zu ihrer Vertheidigung herbeigeeilt seyen, übernehmen wolle? Diese Worte bestimmten den König, und indem er den Ministern und andern Vertheidigern des Schloßes erklärte, daß darin nichts weiteres zu thun sey, trat er in die Reihe der ihn schützenden Schweizer und Nationalgarden und ging, verfolgt von den Drohungen und Schimpfworten des wüthenden Pöbels, mit seiner ganzen Familie nach der Versammlung, die ihn mit vieler Würde empfing, und auch seine Rechte als konstitutioneller König zu vertheidigen versprach.

Jeder Grund, das Schloß zu stürmen, hörte nun auf. Denn der König hatte die Vertheidigung desselben aufgegeben, es verlassen, und selbst die Zahl der Vertheidiger sehr vermindert, da ihm dreihundert Schweizer und Nationalgarden als Bedeckung gefolgt waren, überdieß die Gensdarmen unter dem Ruf „es lebe die Nation“ sich entfernten, die übrigen Bataillone der Nationalgarde noch gar den Empörern sich angeschlossen hatten. Doch der Anblick der Rothröcke (Schweizer) und die Anwesenheit mancher Royalisten reizte den blutgierigen Tieger, und so sprengten nun unter der Anführung des Unteroffiziers Westermann die wilden Marseiller das Thor, stürmten in den Hof, und drangen auf die Schweizer ein, die aber durch ein mörderisches Feuer sie wieder verjagten. Schnell kehrten jedoch die

Wüthenden in größerer Zahl zurück, führten Kanonen herbei, und beschoßen die Pforten; ein langer und fürchterlicher Kampf begann zwischen der blinden Wuth und der kalten Verzweiflung, bis endlich die Uebermacht siegte, und der Tod die alte Treue der Schweizer besiegelte.

In diesen gräuelvollen Stunden herrschte selbst in der Versammlung die größte Bestürzung; öfters griffen betrunkene Haufen den Sitzungssaal an, dessen Eingang die Bürgergarde nur mit der größten Anstrengung vertheidigte, bis endlich nach Ermordung des letzten Schweizers ein allgemeines Siegsgeschrei der tobenden Menge die Besinnung wieder gab.

So hatte der niedrigste Pöbel, geleitet von verwegenen Führern, über das Königthum, über die Versammlung, ja über die Constitution selbst gesiegt, und zwang nun den Präsidenten Vergniaud, den Antrag zu stellen, daß ein Nationalkonvent zusammenberufen, das gegenwärtige Ministerium entlassen, und die provisorische Entsetzung des Königs ausgesprochen werde, welches auch die so sehr eingeschreckte Versammlung ohne Widerspruch genehmigte. Zugleich wurden die früheren Minister aus der Partei der Girondisten wieder eingesetzt, die Dekrete deren Annahme der König verweigert hatte, in Vollzug gebracht, Kommissarien zu den Armeen gesendet, um sich ihrer zu versichern, der König nicht nach dem Willen der Versammlung in das Schloß Luxemburg, sondern nach dem Willen des fürchterlichen Gemeinderaths in den Tempel als Gefangener geführt, und der 23. September zur Eröffnung des Nationalkonventes festgesetzt, der über das endliche Schicksal des Königthums und des Königs entscheiden sollte.

Der 10. August drückte also auf der Scala der politisch-bürgerlichen Verhältnisse das Königthum ja den König selbst zum Erstarrungs- oder Vernichtungspunkt herunter. Er verwandelte die Souverainität des Volkes, in eine Souverainität der Fäuste, trieb die Giftpilze schlechter Doctrinen üppig her-

vor, und machte die vielköpfige, rohe und unruhige Herrschaft des Volkes aus Mißtrauen höchst unterdrückend und grausam. Nicht die Freiheit, nur der Volksabsolutismus, nicht die Konstitution, nur der Wille der Volksführer wurde fortan Gesetz, und so ging mehrere Jahre lang ein ununterbrochener Feldzug gegen das Ausland, und jenes fürchterliche Gemetzel in dem Inland hervor, durch welches allein die Departemente, die noch aus Wahn, und der Soldatenstand, der noch aus Ehrgeiz dem Erfolg des 10. Augusts anhingen, wieder zur Vernunft gebracht werden konnten.

Auf die Nachricht dieser schrecklichen Ereigniße hatte Lafayette mit der Verwaltung des Departements der Ardennen die Verabredung getroffen, daß die Stadt Sedan als Vereinigungspunkt für alle Konstitutionelle dienen solle, und ließ daher die zu ihm und seiner Armee gesendeten Kommissarien, Kersaint, Antonelle und Peraldy, als Antikonstitutionelle verhaften und einsperren. Doch die heimlichen Aufwiegelungen der bei der Armee befindlichen Jakobiner und der Ehrgeiz aller in geringeren Graden stehenden Generale, Dumouriez, Cüstine, Biron 2c., brachten bald Meutereien hervor; die Truppen fielen von ihren Obergeneralen ab, Lafayette entfloh, und Lukkner wurde festgesetzt.

So hatten denn einige wenige verworfene, verwegene und fürchterliche Menschen des Gemeinderaths von Paris sich versichert, um durch diesen Paris, durch Paris die Versammlung und durch die Versammlung ganz Frankreich zu regieren. Sie waren es, die jetzt die Statuen des Königs, alle Wappen und Zeichen der Monarchie zerstörten und vertilgten. Sie waren es, die nun die Versammlung zwangen, den Gemeinderath von aller Oberaufsicht, und die Erlangung des Bürgerrechtes von jeder beschwerenden Bedingung zu befreien, wodurch der

Gemeinderath jeder Verantwortlichkeit überhoben, jeder Auswürfling nach Paris gezogen, und ihm dort die Bahn zu allen Stellen des Staats eröffnet wurde. Sie waren es, die von der Versammlung die Ernennung eines ausserordentlichen Gerichtes verlangten, um die Verschwörer des 10. Augusts zu richten, und ihre eigene Schuld durch das Blut Anderer zu sühnen, und diese fürchterlichen waren: Marat, Panis, Sergent, Duplain, Lenfaurt, Lefort, Jourdeuil, Collotd'herbois, Billaud-Varennes, Tallien rc. an deren Spitze jedoch nur ein Danton stand und stehen konnte.

Dieser gigantische Revolutionair schien seinem kolossalen Geiste und Körper nach eigens von der Natur geschaffen und vom Schicksal erkoren zu seyn, um das Werk, welches Mirabeau, der Adeliche, begonnen, als Pleibeier durchzuführen. Ganz das Gepräge des revolutionairen Zeitgeistes tragend, zeigte er sich daher als ein Riese im Verstand, in der Frivolität, der Genußsucht und Begehrlichkeit, als Zwerg aber im Glauben, in der Moral und Enthaltung, und machte seine großen Talente, Anlagen und Fertigkeiten in den Manieren des niederen Volkes geltend, wie Mirabeau die seine in den Manieren des Hofs. Revolution war für ihn bloß ein Spiel worin der Sieger über den Besiegten sich erhebt, worin der Zweck jedes Mittel heiliget, weßhalb er sein Wohl wie jenes seiner Partei immer als höchstes Gesetz betrachtete. Nur die Gefahr, die jener, nur die Hinderniße, die seinem Zwecke drohten, machten diesen großen politischen Fanatiker höchst gleichgültig gegen jedes Menschenleben, wobei er denn, wie ein Löwe, in Verfolgung des Zweckes immer seinen Grimm, doch nach Erreichung desselben auch seine Großmuth zeigte. Diesem ausserordentlichen Manne und seiner Partei überließ nun ein höheres Verhängniß den weiteren Verfolg der Revo-

lution und die Rettung Frankreichs aus den Händen seiner innern und äußern Feinde. —

In dieser Zeit rückte der Herzog von Braunschweig mit seiner großen Armee über die Grenze, trieb die kleine der Franzosen vor sich her, nahm das Bergschloß Longwy (24. August 1792) und zog vor Verdün, das er sogleich angreifen und beschießen ließ. Da der Fall dieser Festung der preußischen Armee den Weg nach Paris öffnete, so gebot die Noth auch außerordentliche Maßregeln, über die man aber in Paris sich theilte, indem eine Partei den Feind vor Paris, die andere aber ihn hinter diesem in dem Lager von Saumur erwarten wollte. Mit seiner ganzen Kraft widersetzte sich nun Danton der letzteren Ansicht, und zeigte, daß man bis dahin keinen Feind kommen lassen dürfe, und es also sehr nöthig sey, zuerst die Royalisten in Paris selbst in Furcht und Schrecken zu setzen, um dann die Freunde der Freiheit mit Sicherheit gegen den äußeren Feind führen zu können. Da jedoch der Vollziehungsrath, der recht gut den geheimen Sinn dieses Vorschlags kannte, hierauf nicht einging, so wandte sich Danton an den Gemeinderath, um durch diesen den Schrecken unter die Royalisten zu bringen, und nach machiavellistischer Lehre das Volk in Verbrechen und hierdurch in die Nothwendigkeit zu stürzen, für die Revolution zu siegen oder zu sterben.

Ganz mit dieser Ansicht im Einklang ließ der Gemeinderath, der Entsetzliche, sogleich alle Thore verschließen, jedes Haus von Paris durchsuchen, und beiläufig 7000 Adeliche und Geistliche, Männer und Weiber, festnehmen und einsperren. Dann berief er die waffenfähigen Bürger in das Marsfeld, theilte sie in Bataillone ein, und sendete sie nach der Grenze. Hierauf trat Danton vor die Versammlung, und erstattete über die getroffenen Maaßregeln einen kurzen Bericht, den der

Fürchterliche mit der Bemerkung schloß, daß nur Verwegenheit und immer größere Verwegenheit zu einem gewissen Siege führe.

Während dieses in Paris geschah, bemächtigten sich die Preußen der Festung Verdun, und die Nachricht dieser Einnahme langte in der Nacht vom 1. auf 2. September auf dem Stadthaus an. Dieses in ganz Frankreich schreckenverbreitenden Ereignisses bediente sich nun der Gemeinderath, um selbst wieder in Paris einen andern, noch größern Schrecken zu verbreiten. Unter dem Donner der Kanonen, und dem Schlagen der Sturmglocke wurden gleich alle Thore geschlossen, und das scheußlichste Gemetzel begann.

Ein Rotte von Wesen in menschlicher Gestalt, früher schon von dem Gemeinderathe geworben und besoldet, lieferte jetzt den Beweis, daß der Mensch nicht so sehr über die Thierheit erhaben sey, um nicht, wenn er zu dieser sich hinneigt, dem Thiere gleich zu kommen, oder es gar noch zu übertreffen. Denn voll des Blutdurstes, und der kältesten, herzlosesten Grausamkeit zogen nun dreihundert Kannibalen von einem Gefängniß in das andere, und mordeten während drei vollen Tagen 2. — 5. September) alle Gefangene, unter denen nur äußerst wenige Gnade fanden. Prinzen und Prinzessinen, Hohe und Niedere des Adels und Klerus, fielen hier als Anhänger des Königs, des Thrones und der Kirche, ja öfters nur als Opfer der Gewinnsucht und Rachgierde, und dieses gräuelvolle Blutbad bildete das Vorspiel zu einem noch größeren, die blutige Saat, zu einer noch blutigeren Erndte. Nicht die Versammlung, nicht die Minister, selbst nicht der Maire Petion, konnten Gewaltthaten Einhalt thun, die der fürchterliche Gemeinderath gebot; nicht die Mehrzahl der besseren Bürger, selbst nicht einmal die Wachen an den Gefängnissen getrauten sich, einzuschreiten, und die Sonne be-

schien in jenen gräßlichen Tagen Scenen, die uns die römische Republik nur in ihrer höchsten Verderbniß unter dem Marius und Sylla zeigt.

War nun Paris mit Blut und Leichen, mit Furcht und Grausen überfüllt, so sollte auch der Schrecken die Feinde auf der Grenze treffen, weßhalb der Vollziehungsrath für die sehr verstärkte Armee einen Feldherrn suchte, dessen militärischen Talenten und politischen Ansichten er vertrauen konnte. Seine Wahl fiel auf Dumouriez, der nach dem 10. August als ein Feind der Konstitutionellen, und als ein Freund der Jakobiner sich gezeigt, schon früher Beweise seiner Talente abgelegt hatte, und auch nun, in dem ihm übertragenen Oberbefehl der Armee den Erwartungen entsprach, die man von ihm hegte. Als ein gewandter General erkannte er aber recht gut, daß er mit jungen, des Kampfes ungewohnten Truppen noch keine Schlacht wagen könne, und so schränkte er sich auf eine kluge Vertheidigung ein, wodurch er in jenem regenvollen Jahre die preußische Armee in die bedrängnißvollste Lage setzte. Denn durch die höchst verdorbenen Wege trat der größte Mangel an Lebensmitteln und mit diesem ansteckende Krankheiten jeder Art unter ihr ein, und diese höchst traurige Lage nöthigte sie, das äußerste zu wagen, um aus der morastigen Champagne sich herauszuwinden, und die feste Straße von Châlons und Paris zu gewinnen. Zu diesem Zweck stürmte sie nun die Höhe von Valmy, wo aber der General Kellermann sie mit seinen Infanteriekolonnen und einem anhaltenden Kanonenfeuer empfing, das bis zum Einbruch der Nacht währte. Obgleich der Kampf nicht sehr bedeutend war, so hatte er doch den größten Erfolg, da der mißlungene Angriff die preußische Armee zum gänzlichen Rückzug nöthigte. Der Herzog von Braunschweig entsagte jetzt seinen Siegesträumen und seinem gebieterischen Tone,

betrat den Weg der Unterhandlungen, und begehrte blos die Wiedereinsetzung des Königs auf seinen konstitutionellen Thron.

Schon hatte aber am 23. September der Nationalkonvent sich versammelt, die Republik verkündigt, und der neue Vollziehungsrath beantwortete nun den Antrag des Herzogs im altrömischen Style, indem er ihm bedeuten ließ, daß von Unterhandlungen keine Rede seyn könne, bis das Gebiet der Republick von ihm geräumt sei. Diese Räumung erfolgte auch am 30. September, worauf Dumouriez nach Paris eilte, um sich dort seines Sieges zu erfreuen, und durch einen Einfall in Belgien sich neue Lorberen zu bereiten. Denn durch den Rückzug der preußischen Armee sahen auch die Oestreicher sich genöthigt, die Belagerung von Lille aufzugeben, und nach Belgien zurückzugehen. Am Rhein nahm aber Custines, Speier, Worms, Mainz, an den Alpen drang Montesquiou in Savoyen, General Anselm in die Grafschaft Niza ein, überall gingen die Armeen der Republik zum Angriff über, und fanden bei ihrem Einmarsch in fremde Länder in den Anhängern der Reformation und Revolution, in den Protestanten, Illuminaten und Freimaurern, in den heirathslustigen Geistlichen, ehrgeizigen Beamten, und Freiheitsuchenden Studenten eine rührige Partei der Bewegung, eine sichere Stütze für ihre Operationen, eine allezeit bereitstehende, einflußreiche Propaganda.

So war denn seit der Auflösung der konstituirenden Versammlung noch kein Jahr verflossen, und diese kurze Zeit reichte schon hin, um das konstitutionelle Werk, woran sie drei Jahre gearbeitet hatte, umzustoßen, und hierdurch die Ansicht unsers großen Geschichtschreibers Joh. v. Müller gänzlich zu rechtfertigen.*) Denn da die Konstitution von 1791 nicht auf Gott und die Kirche, sondern auf Irreligion und die schlechten Papierrollen des Jean Jaques gegründet

war, da die Dekrete gegen die Geistlichkeit das ganze katholische Inland, die Dekrete gegen den Adel, das ganze adeliche Ausland empörten, so mußten nothwendig immer größere Verwicklungen und Reaktionen entstehen, die von Stufe zu Stufe steigend, den 20. Juny, den 10. August, und 2. September, und hierdurch — die Republik herbeiführten. Schloß also im Jahr 1791 die konstituirende Versammlung mit einer papiernen Konstitution, mit einer konstitutionellen Monarchie und einem — Titularkönig, so schloß nun die gesetzgebende mit der Aufhebung der Konstitution, mit der Verkündigung einer Republik und mit — Titularrepublikanern.

*) Joh. v. Müller sagt in seinen Briefen: Hätten die Franzosen Religiösität gehabt, hätten sie ihre Sache auf Gott und Religion gegründet, so würden sie ihr neues Gebäude (die Konstitution von 1791) nicht auf Sand gestellt, und den mit so vielem Blut gefärbten Cyklus durchlaufen haben.

Dritter Abschnitt.

Der Nationalkonvent.

Dritter Abschnitt.

Der Nationalkonvent.

Fortschreiten der Revolution (3te Stufe.) — Abschaffung des Königthums. — Einführung der Republik. — Neue Zeitrechnung. — Reibungen zwischen den Girondisten und den Männern des Berges. — Marat. — Robespierre. — Mörderische Absichten der Bergpartei gegen den König. — Anklage gegen denselben. — Der Konvent erklärt sich zu seinem Richter. — Seine Vertheidigung und seine Vertheidiger. — Verdammung und Hinrichtung Ludwigs XVI.

Vielfach zeigt die physische Welt eine geheime Analogie mit der geistigen, und das Gesetz, welches den fallenden Körper einer geometrischen Progression unterwirft, scheint auch die Religion und Moral in ihrem Verfalle einem ähnlichen Verhältniße zu unterwerfen. Darum stürzte denn das französische Volk, nachdem es durch Religionswechsel, schlechte Philosophie und böses Beispiel seiner Großen von dem festen Punkte „Gott und die Kirche" einmal abgekommen war, in immer schnellerer Zeit und größerer Ausdehnung zu jener Stufe des Verderbens herab, in der wir es nun leider erblicken. Hatte demnach in früheren besseren Zeiten der gute Geist des Christenthums den bösen der Welt gezähmt oder ganz vertrieben, hatte der bessere Mensch den schlechteren durch Aufmunterung und Nachhilfe zu sich hinaufgehoben, so verscheuchte dagegen jetzt der böse Geist des Antichristianismus den guten der Kirche, und der

schlechtere Mensch zog den besseren durch Verführung oder Gewalt zu sich in die Tiefe des Verderbens herab. Wenn also in der Anwendung von guten oder schlechten Prinzipien, in dem Dasein von guten oder schlechten Gewalthabern der Unterschied der Zeiten allein sich begründet, so muß nothwendig jene Zeit als die schlechteste erscheinen, worin die schlechtesten Prinzipien und mit ihnen zugleich die schlechtesten Subjekte regieren. Diese Zeit trat aber nun für Frankreich wirklich ein, jene scheußliche, worin die niedrigste Klasse des Volks sich der Revolution bemächtigte, und sie nicht, wie es damals hieß, auf ihre „Höhe" stellte, sondern sie in ihre tiefste „Tiefe" herabzog, worin die Freiheit, worin die Gleichheit nur noch auf den Schlachtfeldern, am Schaffot und in dem Grabe zu finden war, und die christliche Liebe in jene egoistische Bruderliebe sich verwandelte, die nur dem Klubsbruder Hilfe und Unterstützung gewährte, gegen die übrige Menschheit aber desto verderblicher sich zeigte.

Mit diesem Geiste traten in dem am 21. September 1792 eröffneten Nationalkonvent die Männer des Berges auf, vertrieben die Girondisten von der linken Seite zur rechten, und bezeichneten alle, die zu keiner Partei gehörend, in die Mitte sich setzten, mit dem Spottnamen die „Kröten des Sumpfs." Schnell wurde auf ihr Betreiben das Königthum abgeschafft, die Republik proklamirt und die Zeitrechnung verändert, so daß nicht mehr von Christi Geburt, nicht mehr von dem vierten Jahre der Freiheit, sondern vom ersten der Republik gezählt werden durfte, und hierin lag das Vorspiel zu noch größeren Umwandlungen, zu noch gräßlicheren Ausgeburten des religiös-politischen Wahnsinns.

Tief fühlten die Girondisten dieses veränderte Verhältniß, und ihr Standpunkt wurde um so mißlicher, da sie als edle, kraftvolle, kenntnißreiche Männer sich mit einer Partei im

Kampfe erblickten, die zwar einige Männer von großem Talent in ihren Reihen zählte, die aber ihre Hauptstärke doch nur in den Jakobinerklubs, in der Hefe des Volks und in jenem abscheulichen Grundsatz suchten, zur Erreichung ihres Zweckes kein Mittel zu scheuen, und ihrem Moloch des Wahnes, ihrem Dämon der Bosheit auch das Edelste zum Opfer zu bringen. Unter diesen Männern des Schreckens zeichneten sich aber vorzüglich zwei Hauptanstifter der in den Septembertagen begangenen Gräul aus. Es war Marat, der in der ganzen Revolution zum Mord aufforderte, und Robespierre, der in dem Verdacht stand, nach der höchsten Gewalt zu streben.

Marat, dieses moralische Scheusal, gehörte zu jenen rohen, verworfenen, boshaften Fanatikern, die nur Ekel und Abscheu erregen. Bei Genf geboren, und in dem grimmigsten Haße gegen die Kirche aufgesäugt, wünschte er im Geist eines Nero dem ganzen katholischen Klerus nur einen Hals, um ihn mit einem Streich zu vertilgen. Aus diesem Grund forderte er als Haupt aller Diebe, Mörder und Mordbrenner in allen seinen, mit Roheit und Schmutz geschriebenen Flugschriften immer zur Vertilgung der katholischen Priester auf, und bahnte hierdurch den Weg, den jedoch ein höheres Schicksal nicht ihn, sondern Andere betreten ließ.

Robespierre hingegen übertraf jenen nicht allein an Talent, sondern auch an Ehrgeiz, mit dem er zugleich Neid, Mißtrauen und tückische Verschlagenheit im größten Maaße verband. Da er als Volksvertreter nie einem Mirabeau, als Volksführer nie einem Brissot, Petion, Danton rc. sich gleichstellen konnte, so suchte er nur durch die überspanntesten Ansichten und Vorschläge im Geschmack des Pöbels sich bemerkbar zu machen, jeden talentvolleren Mann in seinen Absichten zu verdächtigen, und ihn in seiner Persönlichkeit herabzusetzen. Durch seine feste, folgerechte Haltung und große

Thätigkeit verbarg er stets den Mangel überwiegender Talente; durch seine Mäßigkeit, ihm schon durch seinen schwächlichen Körper geboten, vermied er jede Blöße, und sicherte hierdurch die Tücke seines Benehmens; durch seine Unbestechlichkeit gab er überdies sich das Ansehen eines antiken Republikaners, und sättigte seinen Blutdurst nur nach Berechnung, nur im Geiste jenes Tarquiniers, der, im Garten wandelnd, durch das Abhauen jedes hervorstehenden Mohnkopfs seinen Sohn über den Zweck und die geheime Politik des Tödtens belehrte. Zugleich stellte er sich als der eifrigste Anhänger Rousseaus dar, indem er dessen politische und religiöse Ansichten in dem Staatsgebäude einzuführen strebte, und wurde auf diese Art das Haupt aller, den Naturzustand suchenden, rousseauischen Jünger.

Gegen diese beiden eröffneten die Girondisten den Kampf, indem sie den Antrag stellten, daß durch ein Gesetz den revolutionairen Umtrieben in Paris ein Ende gemacht, und dem Konvent ein eigenes, von ihm abhängendes, aus allen Departementen erlesenes Truppenkorps als Sicherheitsgarde gegeben werden solle. Da dieser Vorschlag ganz geeignet war, der Anarchie ein Ende zu machen, so mißfiel er schon deßwegen dem souverainen Pöbel von Paris, und empörte noch um so mehr die Jakobiner, da bei dieser Gelegenheit die muthvollsten Girondisten, gestützt auf die neueste Schrift des Marat, den Robespierre wegen seines Strebens nach der Diktatur anklagten. Obgleich nun Marat in dieser Schrift zu neuen Metzeleien und zur Ernennung eines Diktators, der die Proscriptionslisten fertigen sollte, aufgefordert hatte, so war doch das Ansehen des Robespierre damals noch nicht so groß, um dem Konvent Besorgniße zu erregen, und er schlug also zur Vermeidung jedes offenen Bruchs zwischen den beiden Parteien die Anklage gegen den Robespierre nieder, die aber sogleich in eine andere gegen den Marat verwandelt

wurde, und diesen, um sich zu vertheidigen, schnell nach der Rednerbühne trieb.

Bei dem Anblick dieses Bluthundes und cynischen Schweins ergriff ein gerechter Unwille den ganzen Konvent; von allen Seiten rief man „herunter, herunter", und als der Schamlose hierauf bemerkte, daß die Zahl seiner Feinde in dem Sitzungssaal sehr groß seyn müsse, ertönte aus allen Ecken desselben „wir alle, wir alle!" Doch Marat beharrte in seiner schamlosen Frechheit, und trug, da endlich der Lärmen sich legte, mit kaltem Blute dem Konvent seine grausenerregenden Ansichten über eine allgemeine Achtserklärung und der dadurch erforderlichen Diktatur vor. Es war die Hölle, die aus ihm sprach, und in ihrem Geiste forderte er zur Erhaltung der Revolution und des für Frankreich daraus hervorgegangenen Glücks die Ermordung aller katholischen Geistlichen, aller Adlichen und Reichen des Staats. In ihrem Geiste begehrte er Proscriptionen und Proscriptionslisten, wie auch einen Diktator, der sie verfertige, und nannte jeden einen armseligen Tropf, der nicht den Gehalt und die Tiefe seiner Vorschläge erkenne, und darin etwas unmenschliches finde. Wie aber Ansichten dieser Art doch nur allein Abscheu und Verachtung erregen, und den Menschen, der sie ausspricht, nur als einen ekelhaften Narren bezeichnen können, so gab auch der Konvent, da selbst Danton und Robespierre in ihrer Vertheidigung des Marats ihn als einen überspannten Kopf bezeichneten, der Anklage gegen denselben keine Folge, und betrachtete den ganzen Streit als eine Parteisache, die für das Wohl des Staats kein Interesse gewähre.

Obgleich nun der Angriff gegen Robespierre vereitelt war, so erneuerten doch einige muthige Girondisten ihn bald wieder, und da er nochmals durch die Thätigkeit und Gewandtheit seiner Partei freigesprochen wurde, so gelangte er

gerade durch diese öftere Angriffe auf jenen Standpunkt, nach dem er sich schon längstens sehnte, und wurde das Haupt der Bergpartei, die ihm jetzt allein vertraute, da sie ihn von ihren Gegnern am meisten gehaßt und gefürchtet sah.

Wenn es nun keinem Zweifel unterliegt, daß die Girondisten unter ihren Gliedern die talentvollsten, beredtesten und kenntnißreichsten Männer von Frankreich zählten, so dürfte es sehr befremden, diese im Kampfe mit der so rohen Bergpartei meistens besiegt zu sehen, wenn nicht gerade hierdurch der Geist der Revolution und jener der Vorsehung sehr deutlich sich ausspräche, da der erstere immer der rohen Gewalt und der moralischen Verdorbenheit den Sieg, der andere aber keinem Streben Gedeihen und keinem Werke Bestand verleiht, das nicht von Gott kommt, oder zu ihm führt.

Da die Männer des Bergs recht gut erkannten, daß die Partei der Girondisten ihnen an Kenntnißen, Rednergaben und moralischer Haltung weit überlegen sey, so strebten sie nun durch die schlechtesten Mittel dieses intelektuelle und moralische Uebergewicht derselben zu entkräften, oder ganz zu beseitigen. Daher suchten sie auf jede Art ihre Gegner aus den Jakobinerklubs zu vertreiben, und durch die gröbsten Verläumdungen sie bei dem Volke zu verdächtigen, wozu der in dem Ministerium gemachte Vorschlag, die Regierung bei dem möglichen Andrang eines übermächtigen Feindes hinter die Loire zu verlegen, ihnen den gewünschtesten Anlaß bot, indem sie ihren Gegnern die Absicht unterlegten, das Reich zu theilen, und hierdurch den Einfluß der Stadt Paris für immer zu schwächen. Durch diese Beschuldigung des Föderalismus setzte aber die Bergpartei nicht allein ihre Gegner in den Augen des Pariser Volkes sehr herab, sondern erhöhte auch bei diesem ihr eigenes Ansehen und ihren Einfluß um so mehr, da sie in dem Konvent gleich darauf antrug, die Einheit und Untheilbarkeit

der Republik auszusprechen, und nun durch das hierüber erlassene Dekret der Eitelkeit des Pariser Pöbels und seinen Interessen vielfach schmeichelte, und dieses Verdienst sich allein aneignete.

Wie aber gegen die Einwirkungen eines höheren Geschicks weder Feuer, Wasser, noch eine eherne Mauer schützt, so war denn bisher selbst gegen den Willen der Girondisten eine Republik und mit ihr die Frage entstanden: was aus dem König, der Thron und Freiheit verloren hatte, werden solle? Diese Frage und ihre Lösung wurde nun der Hauptzielpunkt der Männer des Bergs. Sie sahen darin das beste Mittel, um durch die Verdammung des Königs den Revolutionszustand zu erhalten, alle Leidenschaften aufzuregen, alle überspannten Köpfe an sich zu ziehen, hierdurch aber die Verfertigung einer neuen republikanischen Konstitution den Händen der Girondisten und Gemäßigten gänzlich zu entwinden, und sie bloß in ihrem Geiste abzufassen und einzuführen. Zugleich erblickten sie hierin ihre Ueberlegenheit über die Girondisten, da sie diese in die peinliche Lage versetzten, entweder gegen ihren Willen den König zum Tode zu verurtheilen, oder durch seine Vertheidigung bei dem Pariser Pöbel sich als Anhänger des Aristokratismus zu verdächtigen, ein Grund, der bei der Verurtheilung des unglücklichen Ludwigs sicher mehr einwirkte, als selbst die überspanntesten Ansichten über Freiheit und Gleichheit dabei eingewirkt haben.

Da die Bergpartei einmal dieses Ziel sich gesetzt hatte, so wandte sie auch alles an, um die Gemüther auf ein Urtheil über den König vorzubereiten. In allen Jakobinerklubs von Frankreich sprach man sich jetzt auf das heftigste gegen den Charakter und das Benehmen Ludwigs aus; dringend forderte man seinen Kopf als die Grundlage der neuen Republik, und an den Schranken des Konvents erschienen die Sek-

tionen von Paris mit den am 10. August Verwundeten, die, auf Tragbaren liegend, Rache forderten gegen den Mörder des Volkes, diesen Ludwig Capet, wie man ihn nur nach dem Namen seines Ahnherrn allein noch nannte.

Suchte aber die Bergpartei jedes Mittel auf, um die Wuth des Volkes gegen den beweinenswerthen Fürsten zu erregen, so schien noch überdieß ein höchst widriges Geschick sich mit ihr zu verbinden, um selbst Manche seiner früheren Vertheidiger gegen ihn einzunehmen. Denn auf eine, dem Minister Roland gemachte Anzeige, daß in dem königlichen Schloße ein eiserner Wandschrank verborgen sey, ließ dieser ihn aufsuchen, und den Gefundenen vor Zeugen öffnen. Leider fanden sich darin sehr wichtige, auf die Unterdrückung der Revolution sich beziehenden Papiere, aus denen die geheimen Verbindungen Ludwigs mit den ungeschwornen Priestern, mit den Emigranten und verbundenen Mächten, die geheimen Intriguen des v. Talon, die Uebereinkunft mit Mirabeau, die von Bouille gemachten revolutionswidrigen Vorschläge unter der ersten, wie unter der zweiten Versammlung ziemlich klar sich herausstellten. Durch das Auffinden dieser Papiere, deren Inhalt die Fama vergrößerte, und die Bosheit der Jakobiner vergiftete, steigerte sich die Wuth gegen den König immer mehr; die Büste des Mirabeau wurde in allen Klubs zerschlagen, in dem Saale des Konvents aber mit schwarzem Flor bedeckt.

Nun fühlte sich die Bergpartei stark genug, um in dem Konvent selbst gegen den König aufzutreten und ihn anzuklagen; ein für sich schon nichtiger Prozeß, da Ludwig XVI. nach dem Verlust seines Thrones nicht mehr als König betrachtet, und daher auch nicht mehr als solcher verfolgt werden konnte. Selbst der Konvent fühlte dieses, und um nur einigermaaßen den Schein des Rechts zu wahren, trug er seinem Ausschuße der Gesetzgebung auf, über die Fragen, ob Ludwig XVI.

gerichtet werden, und ob der Konvent sein Richter seyn könne? ein Gutachten vorzulegen. Dieser, wenn gleich aus Girondisten und höchst Gemäßigten gebildet, bejahte nun leider beide Fragen, und indem er dabei bloß auf philosophisch-juristische Sophistereien sich stützte, zeigte er sich weit weniger folgerecht als Robespierre, der diese ganze Sache nicht aus dem Standpunkte des Rechts, sondern nur aus dem des Staatsinteresses betrachtet wissen wollte.

Am 13. November 1792 wurden die Verhandlungen über diesen Gegenstand eröffnet. Mit der ganzen Stärke ihrer Beredtsamkeit vertheidigten die Girondisten die Unverletzbarkeit des Königs, bekämpften und verwarfen das Gutachten des Ausschußes, und trugen darauf an, die ganze Sache niederzuschlagen, und zur Sicherheit des Staats den König entweder einzusperren, oder ihn zu verbannen. Dahingegen trat die Mitte des Konvents der Ansicht des Ausschußes bei, stimmte für die Untersuchung der Anklage gegen den König und seine Aburtheilung durch den Konvent. Die äußerste Linke aber, wenn gleich ihrer Zahl nach noch sehr schwach, sprach sich desto heftiger gegen die Unverletzbarkeit des Königs aus, forderte geradezu seinen Tod ohne alles weitere Urtheil und gerichtliche Formen, und wurde hierin von dem Gemeinderath von Paris, von den Jakobinern und den Redakteurs der beliebtesten Tagblätter kräftigst unterstützt. Besaß nun der Konvent noch Festigkeit genug, um diesen abscheulichen Vorschlag abzuweisen, so glaubte er aber um so mehr zu einem giltigen Richter in der Sache des Königs sich erklären zu müssen, indem dann die für Frankreich wichtigste Frage auch allein der Beleuchtung und dem Urtheil von ganz Frankreich in seiner Nationalrepräsentation unterlag.

Als nun dieser Gegenstand an die Tagsordnung kam, stellten die Girondisten zuerst die Behauptung auf, daß die

nämlichen Menschen in einer Sache nicht zugleich Richter und Gesetzgeber, nicht zugleich — Ankläger und Geschworne seyn könnten. Sie verlangten, daß man die neue Republik in dem Glanze und Licht großer Tugenden, in jenem der Gerechtigkeit, der Großmuth und Verzeihung erscheinen lassen sollte, und zeigten, daß Rom, da es seine Tarquinier bloß verbannte, durch diese Hochherzigkeit sich fünfhundert Jahre als Republik erhalten habe, indessen England, das seinen König tödtete, diesen abscheulichen Frevel durch die schnelle Rückkehr der Monarchie habe büßen müssen.

Indem nun die Girondisten ihre ganze Beredsamkeit aufboten, um der Sache des Königs aus dem Gesichtspunkte des Rechts und der Interessen, aus dem Gefühle der Großmuth und Hochherzigkeit den Sieg zu verschaffen, erklärte aber Robespierre, als Haupt der Bergpartei, daß man sich durch alle diese Ansichten und Betrachtungen von der eigentlichen Hauptfrage entferne. „Hier, sagte er, giebt es keinen Prozeß; ihr könnt Ludwig weder als einen Angeklagten, noch euch als seine Richter, sondern ihr müßt euch allein als Staatsmänner betrachten. Ihr habt kein Urtheil für oder gegen einen Menschen zu fällen, ihr habt bloß eine Maasregel zum Besten des Staats zu ergreifen, durch eine Handlung der Vorsicht das Wohl der Nation zu sichern. Denn in einer Republik kann ein entthronter König nur dazu dienen, die Ruhe des Staats und die Freiheit in Gefahr zu setzen, oder aber beide zu befestigen. Ludwig war König, die Republik aber ist da, und so lösen diese so wenige Worte diese so wichtige Frage. Ludwig kann nicht mehr gerichtet werden, denn er ist schon gerichtet; er ist entweder verdammt, oder die Republik ist noch nicht freigesprochen, und deßhalb trage er noch einmal darauf an, daß der Konvent Ludwig XVI. als einen Verräther an der

Nation, als einen Schwerverschuldeten an der ganzen Menschheit sogleich zum Tode verdamme.“ *)

So sah sich der Konvent durch die entgegengesetztesten Anträge seiner rechten und linken Seite, und durch die unheilverkündenden Bewegungen in den Vorstädten immer mehr gedrängt, und ergriff nun den Mittelweg, indem er den Beschluß faßte, daß der König durch die Repräsentanten der Nation gerichtet werden solle. Hierauf ernannte er eine eigene Kommission zur Aufstellung des Anklagaktes, und als dieser durch Robert Lindet ihm vorgelegt wurde, forderte er den Gefangenen vor seine Schranken.

Der Bierbrauer Santerre, Kommandant der Nationalgarde, und Petion, der Maire, verfügten sich hierauf in das Gefängniß, um den unglücklichen Fürsten, der bisher schon die härteste Behandlung und die noch empfindlichere Trennung von seiner Familie mit wahrer Seelenruhe ertrug, und seinem wahrscheinlichen schrecklichen Ende mit christlicher Ergebung entgegensah, den Beschluß des Konvents mitzutheilen, und ihn vor die Schranken zu bringen. Auf ihre Frage: „ob er ihnen folgen wolle?“ erklärte der König, daß er zwar dieses ganze Verfahren als eine neue Gewaltthat ansehen müsse, jedoch aber gegen die Ansicht und das Beispiel Carls I. ihnen folgen und den Konvent als seinen Richter anerkennen wolle.

Mit einer festen Haltung und einem ruhigen Blick trat Ludwig in den Saal des Konvents. Noch stehend an den Schranken, sagte der Präsident Barrere mit einer etwas erschütterten Stimme zum ihm: „Ludwig, die Nation klagt Sie an. Sie werden den Anklagakt und die Klagpunkte ver-

---

*) Auch Jean Bon St. André, früher reformirter Pfarrer in Montauban, zuletzt Präfekt in Mainz, sprach sich in diesem Sinn aus.

nehmen. Setzen Sie sich, Ludwig." Auf den für ihn eigends errichteten Sitz nun sich niederlassend, hörte er mit Ruhe und Geistesgegenwart die Anklagen an, und gab auf jede Frage eine bestimmte, oft sehr eingreifende und entscheidende Antwort. Zugleich bezog er sich auf seine früheren, durch die Konstitution ihm zuerkannten Rechte als König, auf die durch die Gesetze ausgesprochene Verantwortlichkeit der Minister, läugnete das Daseyn eines geheimen, ihm bekannten eisernen Schrankes, die Aechtheit der aus demselben angeblich genommenen, ihm vorgelegten Schriften, mit diesen aber auch alle ihm aufgebürdeten Versuche zum Umsturz der von ihm beschwornen Konstitution, und begehrte nach den bestehenden Gesetzen für sich einen Vertheidiger, den unter dem heftigsten Widerspruch der Bergpartei der Konvent ihm auch gewährte.

Nun erwählte der König zu seinen Rechtsbeiständen den Targot und Tronchet, und da der erstere es ablehnte, erbot sich Malesherbes, ihn zu ersetzen. Ueber diese große Ergebenheit des edlen Greises höchst gerührt, ging der König ihm bei seinem ersten Erscheinen im Gefängniß entgegen, hob den auf die Kniee Gesunkenen freundlich auf, und umarmte ihn mit Thränen im Auge, und mit den prophetischen Worten: „Ihr Anerbieten ist um so edler, da Sie Ihr Leben in Gefahr setzen, und das meine doch nicht retten!" Die beiden Anwälte nahmen nun noch einen dritten, den Deseze, zu Hilfe, beschäftigten sich ohne Unterbrechung mit der Vertheidigung des Königs, trösteten ihn, und machten ihm die besten Hoffnungen. Diese fanden aber bei dem unglücklichen Fürsten wenig Eingang; er betrachtete sich als verloren, und sagte daher zu jenen: „ich weiß, daß man mich opfern will. — Was liegt daran? Bearbeiten sie nur meinen Prozeß, als ob ich ihn gewinnen müßte, und ich werde ihn dann sicher gewonnen

haben, da auf dem Andenken, welches ich zurücklassen werde, kein Flecken haftet."

An dem zur Vertheidigung bestimmten Tage (26. Dezember 1792) las nun Deseze sie in Gegenwart des Königs und unter der größten Stille des Konvents und der Zuhörer an den Schranken ab. Sie entsprach ganz dem Rufe jener, die sie verfertigt hatten, und endete mit den inhaltschweren Worten: „Hört, was einst die Geschichte sagen wird! Ludwig, der zwanzigjährige, brachte auf den Thron das Beispiel der Gerechtigkeit, der Sparsamkeit, der guten Sitten; er brachte auf ihn keine Schwächen, keine verderblichen Leidenschaften, und war des Volkes beständigster Freund. Das Volk wollte, daß eine drückende Auflage aufhöre, Ludwig hob sie auf; das Volk wollte, daß die Leibeigenschaft verschwinde, Ludwig beseitigte sie; das Volk begehrte Reformen, Ludwig machte sie; das Volk wollte eine Veränderung der Gesetze, er willigte dazu ein; das Volk wollte Millionen Franzosen wieder in ihre Rechte eingesetzt sehen, er gab sie ihnen zurück; das Volk wollte Freiheit, er ertheilte sie ihm. Ludwig kann also der Ruhm nicht abgesprochen werden, mit seinen Wohlthaten und Opfern allenthalben den Wünschen des Volks zuvorgekommen zu seyn, und doch ist er es, den man euch vorschlägt...... Bürger, ich endige nicht und bleibe hier bei der Geschichte stehen; aber bedenkt wohl, daß sie zur Rechtfertigung des Königs ihr Urtheil dem euern entgegenstellen, zu euerer Schande aber das an ihm etwa vollzogene für immer aufbewahren wird."

Hierauf ergriff Ludwig selbst das Wort, und erklärte, daß, da er stets die reinsten Absichten gehegt und immer das Volk geliebt habe, es ihn um so tiefer schmerze, nun die Beschuldigung zu hören, als sey der 10. August sein Werk und Blutvergießen seine Absicht gewesen, da doch seine

ganze Regierung und sein ganzes Leben den Beweis liefere, wie ihm kein Opfer zu groß gewesen, um Menschenblut zu sparen, und verließ nach diesen Worten mit Heiterkeit und Seelenruhe den Saal des Konvents.

Nach seiner Entfernung begann der Kampf zwischen den Girondisten und Jakobinern um so heftiger, da von dem Ausgang dieser Sache der Triumph der einen oder der andern Partei abhing. Es erkannten aber die ersteren ihre mißliche Lage sehr gut; sie fühlten, daß sie entweder einem abscheulichen Bluturtheil beitreten, oder dem Verdacht eines versteckten Aristokratismus sich bloß geben müßten, und machten also, um das Leben des Königs und ihre Ehre zu retten, den Antrag, man solle das von dem Konvent ausgesprochene Urtheil der Appellation an das Volk unterwerfen. Da aber dieser Antrag von der Bergpartei aus Grundsatz, von allen Gemäßigten aus Furcht vor einem Bürgerkrieg vielfach bestritten wurde, so beschloß endlich der Konvent die drei Fragen:

Ob Ludwig Capet der Verschwörung gegen die Freiheit des Volks und die Konstitution von Frankreich schuldig sey?

Ob das vom Konvent gegen ihn erlassene Urtheil einer Appellation an das Volk unterliegen, und:

Worin die Strafe des Königs bestehen solle?

zur Abstimmung zu bringen.

Als von diesen Fragen die erstere mit einer ausserordentlichen Stimmenmehrheit bejaht, die andere mit einer viel geringeren verneint war, so wurde denn die Abstimmung über die dritte eröffnet, wobei jeder Deputirte seine Meinung laut aussprechen mußte. Nach einem namentlichen Aufruf derselben und ihrer mit oder ohne Phrasen gemachten Abstimmung, die im Ganzen vierzig Stunden (vom 17 — 19. Januar 1793)

währte, und bei der auch eine Stimme sich hören ließ, die selbst jene, die nimmer schauderten, schaudern machte *), erhob sich am Schluß derselben der Präsident Vergniaud mit den Worten: „Ich will, Bürger, das Ergebniß der Abstimmung verkünden, und da die Gerechtigkeit gesprochen hat, so muß nun die Menschlichkeit ihr folgen.“ Von 721 Stimmen hatten aber 387, wenn gleich mehrere nur unter gewissen Bedingungen, für den Tod gestimmt, und so erklärte nun der Präsident mit der Stimme des tiefsten Schmerzes, daß der Konvent die Strafe des Todes gegen Ludwig Capet erkannt habe.

Noch einmal traten jetzt die Vertheidiger des Königs, tief bewegt, vor die Schranken; noch einmal baten sie bei der so geringen Mehrheit, die dieses Urtheil veranlaßt habe, um Mitleid; aber ein Mann des Berges erwiederte ihnen trocken, daß jedes Gesetz nur durch einfache Stimmenmehrheit sich mache. Malesherbes wollte noch einmal sprechen, aber die Stimme versagte dem Greise unter den Thränen, die er vergoß. Sein tiefer Schmerz rührte selbst den Konvent, und das von ihm in wenigen Worten vorgetragene Begehren um Aufschub unterstützten schnell alle Girondisten. Doch die Bergpartei wußte auch dieses zu vereiteln, und so wurde dann der tödtende Beschluß verkündet.

Ludwig erwartete ihn. Malesherbes, der, selbst tiefgebeugt, den König auf die förmliche Ankündigung dieses entsetzlichen Beschlußes vorbereiten wollte, fand denselben in seinem Gefängniße im Dunkeln sitzen, wo er die Ellenbogen auf einen Tisch gestützt und das Gesicht in seine Hände gelegt,

*) Der Herzog v. Orleans, Vater des gegenwärtigen Königs und naher Verwandter des unglücklichen Ludwigs, rief „la mort, sans phrase!“

der tiefsten Betrachtung sich überließ. Als der König den Eingetretenen bemerkte, sagte er zu ihm: „Hier, mein Herr von Malesherbes, durchforsche ich schon seit zwei Stunden mein Gewissen, ob ich während meiner ganzen Regierung den geringsten Vorwurf Eines meiner Unterthanen verdient habe? Wohlan denn! ich schwöre Ihnen in der ganzen Wahrheit meines innersten Bewußtseins wie ein Mensch, der bald vor Gott erscheinen muß, daß ich immer das Glück meines Volkes wollte, und nie einen Wunsch hegte, der jenem entgegen war." Malesherbes theilte ihm nun den Beschluß des Konvents mit, machte ihm aber Hoffnung wegen eines Aufschubs, an den Ludwig jedoch nicht glaubte, und seinen Vertheidiger bloß bat, ihn in seinen letzten Augenblicken nicht zu verlassen. Doch die Unmenschen versagten dem edlen Greise, so oft und dringend er es auch verlangte, zu ihm den fernern Eintritt. Ohne Erschütterung aber hörte Ludwig sein Todesurtheil aus dem Munde des tief erschütterten Justizministers, und begehrte bloß drei Tage, um sich zum Tode vorzubereiten, den freien Verkehr mit seiner Familie und als geistlichen Beistand den Abbé Edgeworth, einen irischen Priester. Nur die beiden letzteren Forderungen wurden ihm zugestanden, die erstere aber abgeschlagen. Der Augenblick eines lang erwünschten Wiedersehens seiner königlichen Familie erschien nun. Doch welch ein Wiedersehen! welch ein Abschied! wo das Herz des Unglücklichen durch den Thränenstrom seiner so tief gebeugten Gemahlin und Schwester, durch die kindlichen Fragen und das ängstliche Anklammern seiner höchst erschrockenen Kinder so schmerzlich zerriß, daß er selbst gegen sein Versprechen diese größte Prüfungsstunde der eigenen Verläugnung am andern Morgen nicht mehr zu erneuern, und ohne die seinem Herzen Theuersten noch einmal zu sehen, die Blutbühne zu besteigen beschloß. So zerriß er am letzten Abend seines Lebens jeden

Faden, der ihn an dasselbe band, und sich als einen Todten betrachtend, bereitete er sich allein zum Tode vor.

Während dieser letzten Nacht schlief er noch einige Stunden ganz ruhig; um fünf Uhr aber weckte ihn, wie er befohlen hatte, sein Kammerdiener, Clery, worauf er, gestärkt durch den Schlaf, seine letzten Verfügungen machte, von dem Abbé Edgeworth die Sterbsakramente empfing, und seine Messe mit der tiefsten Andacht hörte. Hierauf gab er dem Clery noch einige Aufträge an seine Familie, und verfügte, worüber er nur allein noch verfügen konnte, über einen Ring, ein Siegel und wenige Haare.

Schon hörte man den Schlag der Trommeln, das dumpfe Rasseln fortgezogener Kanonen und den Wirrwar vieler Stimmen, als endlich Santerre in das Gefängniß trat. „Sie kommen, mich abzuholen," sagte Ludwig; „nun ich begehre nur noch einen Augenblick." Schnell übergab er sein Testament, dieses ewige Denkmal seines königlichen und wahrhaft christlichen Geistes, einem anwesenden Stadtrath, verlangte seinen Hut, und sprach mit fester Stimme: „Laßt uns gehen!"

Vierzig tausend Mann standen unter dem Gewehr, und bildeten eine doppelte Reihe, durch die der König fuhr. Wie unter dem Militair, so herrschte auch unter den Zuschauern die tiefste Stille; kein Laut, kein Gesichtszug verrieth ihre innere Beipflichtung oder Mißbilligung der That, ja die Ausführung dieses gräßlichen Justizmordes machte selbst jene verstummen, die noch vor wenigen Tagen so laut dafür sich ausgesprochen hatten. Um aber von dem Tempel bis auf den Revolutionsplatz mit dem Wagen zu kommen, brauchte man eine volle Stunde, über deren Bitterkeit der Unglückliche durch andächtige Ablesung der bei den Sterbenden gebräuchlichen Gebete sich erhob. An der Blutbühne angelangt, entkleidete er sich selbst, stieg mit festem Schritt ihre Stufen hinan, und

empfing knieend die letzte Absolution des Priesters, der ihn mit den Worten „steig auf zum Himmel, Sohn des heiligen Ludwig!" noch segnete. Wenn gleich mit der größten, ihm höchst schmerzlichen Ueberwindung ließ nun der König sich die Hände binden, ging dann schnell zur Linken des Schaffots, und rief mit lauter Stimme: „Franzosen! ich sterbe unschuldig — ich verzeihe meinen Feinden '— aber du unglückliches Volk. . . ." —

Sogleich gab Santerre ein Zeichen zum Wirbeln der Trommeln; unter dem Schlagen von hundert Tambours erstarb die Stimme des Königs; er trat zurück an das ververhängnißvolle Brett; drei handfeste Schergen banden ihn an, schoben ihn unter das Mordbeil, und sein unschuldiges Blut entströmte (21. Januar 1793, 10 Uhr, 10 M.) auf das Gerüste, von der Hölle Rache fordernd gegen seine Mörder, von dem Himmel aber Versöhnung für die religiösen, moralischen und politischen Sünden seines schuldbeladenen Stammes.

So endete Ludwig XVI., dieser allerchristlichste König in seinem durch Reformation und Revolution höchst unchristlich gewordenen Reiche. Neun und dreißig Jahre hatte er gelebt, sechszehn Jahre hatte er regiert (von 1774 bis 1790), und in seinem Leben und in seiner Regierung nur eine große Kette des ihn verfolgenden Unglücks gefunden. *) In ihm lag keine vorherrschende Leidenschaft, kein Ehrgeiz, noch Glanz-

---

*) Gewöhnlich verfolgt den Unglücklichen auch noch die bitterste Kritik, und so konnte es denn auch nicht fehlen, daß gerade die Unwissendsten, Unerfahrensten und Befangensten am härtesten über den edlen Ludwig sich aussprachen. Abgesehen davon, daß nur der Gleiche den Gleichen, folglich der unglückliche König den unglücklichen König am besten beurtheilen und richten könne, glauben wir überdieß, daß den Menschen und Christen Ludwig doch nur der Mensch, der sein Brod in Thränen aß, der in kummervollen Näch-

sucht; er besaß nur, wie Antoninus der Fromme, Furcht vor Gott und Liebe zum Volke. Durch seinen Abscheu vor jedem Mißbrauch der Gewalt zeigte er sich stets als ein guter König, durch seine Herzensgüte und freundliche Theilnahme als ein guter Mensch, durch seine reinen Sitten und religiöse

---

ten weinend auf seinem Bette saß, doch nur der Christ, der nach langem und eitlem Streben, unverschuldetes Unglück von sich abzuwenden, zuletzt stumm und ergeben in die Arme der Vorsehung sich wirft, allein gehörig beurtheilen und richten könne. Denn immer wirkt das Glück und Unglück sehr verschieden auf das Gefühl, auf das Denken und Handeln der Menschen, und der Stärkste, der gegen ein noch unentschiedenes Unglück mit Kraft ankämpft, ergibt sich dem gewissen mit desto größerer Resignation.

So zeigt sich auch Ludwig XVI. Wenn daher in dem durch Reformation und Revolution so sehr getrennten und schwindelnden Frankreich keine Partei das moralische Leben des Königs mit Recht beflecken konnte, so warfen dagegen alle ihm Schwäche vor, weil er Stärke und Rechtlichkeit genug besaß, dem Absolutismus irgend einer Partei sich nicht anzuschließen, und ihrem Wunsche, jeden ihrer Gegner durch seine königliche Gewalt zu vertilgen, nicht entsprach. So behaupteten also die Aristokraten, daß er durch eine Maaßregel der Strenge, durch Hinrichtung eines Orleans, Mirabeau, Lafayette ꝛc. und ähnlicher Führer und Verführer des Volkes der Revolution habe vorbeugen können; wir aber fragen, ob denn ein vom Knochenfraß infizirter Körper durch Abschneidung eines kleinen Fingers geheilt werden könne?

So behaupteten die Aristokraten, daß er an die Spitze der Truppen sich hätte stellen, und die Forderung des Volks mit Kugeln beantworten sollen; wir aber fragen, vor welche Truppen er sich hätte stellen, und welchen er sich hätte anvertrauen können? — etwa jenen, die den sonst geliebten Bouille, den Aristokraten, die den noch geliebteren Lafayette, den Konstitutionellen, die, was in Frankreich viel bedeutet, den siegreichen Dumouriez, den Jakobiner, verließen, und die erst durch ein dreijähriges revolutionaires Leiden wieder zu disziplinirten Soldaten gebildet, und dann aus eigener Ueberzeugung eines allenthalben nöthigen Gehorsams wieder gegen die Empörer in Paris am 13. Vendemaire Jahr 3 gebraucht werden konnten?

Strenge als ein frommer Christ, und gewiß hätte ihm das glücklichste Loos auf Erden zufallen müssen, wenn nicht gerade dem Edeln und Guten häufig das schlechteste hier zu Theil würde. Und so ergriff denn auch ihn, den Unschuldigen und Guten, die mächtige Hand des Schicksals, übergab ihn dem

---

So behaupteten auch die Demagogen, er habe die Konstitution von 1791 untergraben, und in feindlicher Absicht Truppen nach Paris ziehen wollen; wir aber fragen, wer hat die Konstitution in Beziehung auf den Thron an jedem Tage verlezt; wer hat dem König sein konstitutionelles Veto geraubt; wer hat das Lager von Soissons dekretirt; wer hat die dahin ziehenden Truppen in Paris zurückbehalten; wer hat mit ihnen den 10. August gemacht und den Thron gestürzt? —

Kann man also unter diesem Gesichtspunkte dem König keine eigentliche Schwäche vorwerfen, so muß man ihn nur beklagen, daß er zwischen dem Aristokratismus und Demokratismus, zwischen der moralischen Verdorbenheit und politischen Aufregung des Volkes ebenso rettungslos, wie einst Napoleon in Fontainbleau zwischen seinen inneren und äußeren Feinden, eingezwängt sich fühlte, und man darf es ihm nicht verargen, wenn er, wie jener, den Muth zum Handeln in den zum Leiden verwandelte, und hierin Kraft und Stärke zeigte. Er war es also, der in so manchen schrecklichen Tagen der Revolution seine Ruhe und feste Haltung nicht verlor, indessen wir den berühmtesten Helden unserer Zeit am 18. Brumaire nicht so furchtlos sahen. Er war es, der am 20. Juny 1792, diesem Tage des Schreckens, die Hand eines Grenadiers mit den Worten auf sein Herz legte: „Sieh zu, ob es schneller, wie gewöhnlich, schlage!" Er war es, der bei seinem Prozeß und vorzüglich in der Stunde seines Todes sich als Mann und Christ benahm, da doch einst selbst der große Conde von sich selbst sagte: „man zeige mir den gewissen Tod, und ich werde zagen."

Wenn also Ludwig die bösen Verhältniße seines Reichs und seines Thrones recht gut erkannte, wenn er zugleich einsah, daß keine menschliche, sondern nur eine göttliche Kraft diesen bösen, seit Jahrhunderten verworrenen, religiös-politischen Knäul entwirren könne, wenn er selbst durch eine innere Stimme sich bloß zum Unglück geboren fühlte, und daher seinem Sohne die Zahl 16, auf seinen

Urtheil von Mördern, Bösewichtern und politischen Narren, und warf, um die Leidenschaften, Sünden und Verbrechen Anderer zu sühnen, ihn als höheres Opfer unter das Beil der Guillotine. —

Namen und seine Regierungsjahre anspielend, als sehr unglücklich bezeichnete, wenn er selbst wegen des großen Unglücks, womit seine Vermählung begann, für die Zukunft sich nichts Gutes versprach, und das tragische Ende Carls I., dieses sechsten Nachfolgers des reformirenden Heinrichs VIII., auch ihm als sechsten Regenten nach Heinrich IV., dem Hugenottenkönige, kein Glück ahnen ließ, so dürfte dem Unbefangenen das zaudernde und bedächtliche Benehmen des unglücklichen Ludwig bald verständlicher werden. Indem er also in strenger Erfüllung seiner Pflichten als König Christ und Mensch selbst dem großen Sturme seiner Zeit trotzte, dürften auch die nachstehenden wahrhaft christlichen Worte eines Heiden auf ihn sehr anwendbar seyn:

En spectaculum Deo dignum, vir fortis mala cum fortuna compositus! Senec.

Vierter Abschnitt.

Der Nationalkonvent.

(Fortsetzung.)

Fortschreiten der Revolution (4te Stufe). — Die Schulen Voltaires und Rousseaus treten in die Bahn. — Kampf der Männer des Bergs mit den Girondisten, des Pöbels mit der bessern Klasse der Bürger. — Aufstand der Vendee. — Abfall des Dumouriez. — Ernennung der Kommission der Zwölf, um die Verschwörungen zu unterdrücken. — Aufstand am 27 und 31. Mai gegen jene gerichtet. — Aufstand am 2. Juni gegen die Girondisten selbst. — Der Konvent verliert seine Freiheit. — Ächtung der Häupter der Girondisten, Sturz dieser Partei. — Die bessere Klasse der Bürger und der Konvent selbst unterliegen der Hefen des Volkes. —

Wie ein elektrischer Schlag wirkte der Tod des Königs auf die Parteien und bodenlos öffnete sich nun die Kluft, die sie unversöhnlich trennte. Zugleich fiel mit dem königlichen Haupte das Leben in seinem Preise, und der Kampf der Verzweiflung begann, der, mit Unmenschlichkeit geführt, auch immer nur mit dem Untergang der Schwächeren endete. So sah denn das unglückliche Frankreich nun jene unselige, jammervolle Tage, in denen auf den umgestoßenen christlichen Thron des großen Karl der menschenverderbende Antichristianismus sich setzte, in denen die vielköpfige Herrschaft des philosophischen Pöbels mit allen Gräueln der Vernichtung erschien,

das durch Wahn und Leidenschaft so sehr bethörte Volk seinen eigenen Busen zerfleischte, und die wüthendsten Feinde aller christlichen Throne, sich schnell in die größten und verderblichsten Absolutisten verwandelnd, kein höheres Gesetz erkannten, als ihren Wahn, ihren Willen und ihre brutale Gewalt.

Denn ganz in diesem Geiste des verworfensten Absolutismus genügte den Männern des Bergs weder ihr Sieg über die Girondisten durch Tödtung des Königs, noch die Vertreibung derselben aus den Klubs der allgewaltigen Jakobiner. Sie ganz aus dem Konvent zu verstoßen, wurde jetzt ihr Ziel, und daher ihr einziges Streben, sie als Feinde des Volks, als Mitschuldige des Tyrannen, als Verräther der Republik zu bezeichnen. So wurden die früheren Verfolger einer schuldbeladenen Aristokratie nun die Verfolgten einer scheußlichen Demokratie, und bedurften der ganzen Stärke ihres Talents, um gegen den Auswurf der Menschheit und gegen den abscheulichsten Auswuchs der Freiheit sich zu vertheidigen.

Wie aber unter den Guten der Bessere, unter den Schlechten der Schlechteste gewöhnlich den Vorzug erhält, so wählten auch jetzt die durch die Entfernung der Girondisten ganz verwilderten Jakobiner den Marat, gerade den Abscheulichsten unter den Abscheulichen, zu ihrem Haupte und Präsidenten. Da trieb nun dieser Feind der Religion und Moral, dieser Hasser des Talents und Reichthums, seine Frechheit immer weiter; ihm genügte nicht mehr zur Befestigung der Freiheit die Vertilgung des Adels und Klerus; er verlangte jetzt zur Begründung der Gleichheit auch noch die Plünderung aller Reichen, Manufakturisten und Kaufleute; eine Aufforderung, die am Morgen kaum gegeben, schon am Abend die größte Befolgung fand. Während mehreren Tagen hatte also Paris kein sicheres Eigenthum mehr; Raublust oder Bedürfniß griffen überall nach Willkühr zu, und bloß die ehrliche Armuth gab noch für das

Genommene einen ihr beliebigen Preis, um nicht bei sich selbst oder bei Andern als wirklicher Räuber zu erscheinen. Als diese Gewalthaten und abscheulichen Frevel in der Versammlung zur Sprache kamen, und die Girondisten die Tagsblätter des Marat als die Quelle derselben bezeichneten, beschloß nach einer sehr stürmischen Sitzung der Konvent, daß Marat wegen seiner Aufforderungen zu gewaltsamen Plünderungen vor Gericht gestellt werden solle. Da jedoch in Paris kein einziges Tribunal sich fand, welches über den Beklagten, wie auch über den Gegenstand der Klage ein Urtheil zu fällen wagte, so wurde durch diese richterliche Feigheit selbst jener Beschluß vereitelt, und die Frechheit der Anarchie immer mehr bestärkt und erweitert.

Während dieses in Paris vorging, schien aber das Schiksal selbst die Revolution zu begünstigen, indem es den Waffen Frankreichs allenthalben Glück verlieh. Denn nach der Vertreibung der Preußen aus der Champagne, und der Wegnahme der Festung Mainz, wodurch die militairischen Bewegungen der verbündeten Heere sehr erschwert wurden, warf sich Dumouriez mit seiner ganzen Macht nach Belgien, schlug die Schlacht bei Mons und errang troz der Tapferkeit der Oestreicher, die zwei Tage lang unermüdlich kämpften, durch seine große Uebermacht (am 6. Oktober 1792) den vollständigsten Sieg und mit ihm den Besiz von Belgien. Staatsklug bemühte er sich nun, die Zuneigung der Belgier zu gewinnen, indem er auf jede Art ihren Gewohnheiten und Wünschen schmeichelte. Doch die von dem Vollziehungsrath dahin gesendeten Kommissarien vereitelten vielfach sein Bestreben, da sie nur den Geist der französischen Revolution zu verbreiten suchten, und noch gar durch Sequestrirung der adelichen und geistlichen Güter, durch Aufhebung der Klöster und Beraubung der Kirchen das fromme Volk empörten. Höchst entrüstet über dieses Verfah-

ren ging Dumouriez selbst nach Paris, und foderte die Zurückberufung aller bei seiner Armee angestellten Jakobiner, die er jedoch nicht erlangte und bloß bei den Häuptern des Klubs sich hierdurch sehr verdächtigte.

Es hatte aber der vorhergehende Feldzug, der Gang der Revolution und die Hinrichtung des Königs allen Herrschern von Europa die Augen geöffnet und die sämmtlichen Mächte, mit Ausnahme von Rußland, dessen schwarzer Adler schon damals den weißen von Polen zu verschlingen strebte, machten nun die größten Rüstungen und sendeten gegen Frankreich sehr bedeutende Armeen. Diesen feindlichen Heersäulen, die an allen Grenzen der neuen Republik auf einmal sich zeigten, eine verhältnißmäßige Streitkraft entgegen zu stellen, dekretirte der Konvent eine neue Aushebung von 300000 M. — Um aber auch zugleich die Feinde im Innern zu schrecken und zu zähmen, während die Armeen mit den äußeren kämpften, trug die Bergpartei auf die Einführung eines ausserordentlichen Gerichtes von neun Personen an, welches ohne alle Geschworne, und ohne alle Appellation über jedes gegen den Staat begangene Verbrechen richten sollte. Im Vorgefühl jenes blutigen Despotismus, der hierdurch entstehen könnte, und auch wirklich entstand, widersezten sich die Girondisten diesem Antrag mit aller Kraft, erlangten aber nicht seine gänzliche Aufhebung, sondern nur den Zusatz, daß bei demselben auch Geschworne angestellt, und keine wüthenden Jakobiner zugelassen würden. —

Unter diesen Verhältnißen eröffnete Dumouriez seinen Feldzug vom Jahr 1793. Da er immer der Idee anhing, durch Eroberungen in dem Ausland die Jakobiner in dem Innland zu stürzen, und auf diesem Wege das Königthum in Frankreich wieder herzustellen, so sezte er der kaiserlichen, an der Ruhr stehenden Armee nur ein Observationskorps von

40,000 Mann entgegen, und drang mit 20,000 Mann in Holland ein, wo er bedeutende Fortschritte machte. Doch auch das kaiserliche Heer säumte sich nicht, ging schnell zum Angriff über, schlug das Observationskorps bei Achen und Lüttich, und drang über die Maas vor, wodurch der Vollziehungsrath in Paris so sehr erschrekt wurde, daß er eilends dem Dumouriez den Befehl sandte, seinen Rückzug aus Holland zu machen, und sich selbst an die Spitze der geschlagenen Nordarmee zu stellen.

Wie aber das französische Volk schon für sich selbst sehr geneigt ist, jedem Unfall eine Verrätherei zu unterlegen, so ergriffen die mißtrauischen Jakobiner diese Gelegenheit, die Girondisten, die Minister und kommandirenden Generale als Verräther anzuklagen, um so begieriger, da sie in dem Nationalcharakter eine Stütze für ihre Klage suchten. Als aber diese weder in dem Konvent noch unter dem Volke den gewünschten Anklang fand, so beschlossen sie im Geiste der Metzeleien vom 2 September, sich ihrer Gegner durch einen eingeleiteten Angriff zu entledigen, ein Anschlag, der um so leichter ausgeführt werden konnte, da wegen der großen Gefahren, die damals dem Vaterlande drohten, auch der Konvent seine Sitzungen am Tage wie in der Nacht ohne Unterbrechung hielt. Die Häupter des Klubs faßten also den Beschluß, am Abend des 10. Mai 1793 durch Schließung der Thore und das Schlagen der Sturmglocke einen Aufstand zu erregen, dann in zwei Haufen vertheilt, in den Saal des Konvents und in die Wohnungen der Minister einzudringen, und durch Niedermetzelung aller Girondisten für immer ihre Gegner zu beseitigen. Doch unerwartete Zufälle vereitelten diesen schändlichen Anschlag, indem die gewarnten Girondisten der nächtlichen Sitzung nicht beiwohnten, auch die Sektionen den Mördern sich nicht anschloßen, worauf der Kriegsminister mit

einem einzigen Bataillon Bretagner die ersten Zusammenrottungen zerstreute, und alle Verschworne um so schneller sich verliefen, da selbst der Himmel durch einen heftigen Regenguß ihre hirnverbrannten Köpfe wusch, und ihre Mordbegierde kühlte.

Am andern Morgen machte **Vergniaud** in dem Konvent die Urheber dieses frevelvollen Aufruhrs bekannt, trug auf ihre Verhaftung und auf die genaueste Untersuchung der ganzen Sache an. — „Den Verbrechen, sagte er bei dieser Gelegenheit, folgten bisher die Amnestien, den Amnestien aber immer wieder die Verbrechen. Darum gibt es so viele, welche die angelegten verbrecherischen Umtriebe mit jenem freien, hochherzigen Aufstand für die Freiheit verwechseln, welche den Aufruf der Räuber als den Erguß starker Seelen, die Plünderungen selbst als eine Maaßregel der Sicherheit betrachten. — Was ist aber das für eine Freiheit, bei der ihre Apostel euch sagen: ihr seyd frei, aber denkt nur wie wir, oder wir rufen die Rache des Volks über euch; ihr seyd frei, aber beugt euch vor dem Götzen, dem wir opfern, der wir rufen die Rache des Volks über euch; ihr seyd frei, aber schließt euch an uns an, um jene zu verfolgen, die wir wegen ihrer Rechtschaffenheit und Einsicht fürchten, oder wir rufen die Rache des Volkes über euch! So dürfte denn am Ende zu fürchten seyn, daß die Revolution gleich einem andern Saturn ihre eigene Kinder verzehre und einen Despotismus gebäre, den alle ihm gewöhnlichen Bedrängniße im vollsten Maaße begleiten."

Solche prophetische Worte machten zwar einen augenblicklichen Eindruck auf den Konvent, den aber der Faktionsgeist bald wieder verlöschte; in seiner Verblendung gab er also dem Antrag des **Vergniaud** keine Folge, und entwikelte hierdurch immer mehr den Geist der Anarchie und rohen Gewalt.

Während sich die Bergpartei und die Gerondisten auf diese Art in dem Konvent bekämpften, brach der große Aufstand in der Vendee aus. Dieses war aber gerade jener Theil von Frankreich, worin der revolutionaire Geist bisher nicht den geringsten Eingang gefunden hatte. Denn hier fanden sich nur wenige Städte, in denen die Verderbniß so gern sich einnistet, nur wenige Landstraßen, durch die sie so leicht sich verbreitet. Abgeschieden demnach vom bösen Geiste der Zeit und seiner verderblichen Kultur, führten die Vendeer jedes Standes in ihren unzähligen Dörfern, Weilern und Edelhöfen ein wahres patriarchalisches Leben. In ihrer glücklichen Unwissenheit kannten sie weder die Sittenverderbniß der Hauptstadt, noch die moderne Philosophie der Encyklopädisten; sie kannten nur die Sitteneinfalt ihrer Ahnen, und den alten Glauben der Kirche. Mit Festigkeit diesem anhangend, und ihn als das höchste Gut bewahrend, kannten sie auch kein höheres Ziel, als die Vertheidigung der Kirche und des auf sie sich stützenden Thrones. Von den adelichen Gutsherrn sehr christlich behandelt, hielt auch der große Haufe der Landleute und Hirten sich nur an die christlichen Pflichten, und stieß mit Verachtung jene philosophischen „Rechte des Menschen" zurück, die aus den Trümmern seiner geliebten Kirche hervorgingen. So konnte also in dieser Gegend weder der Adel und Klerus, noch selbst der Landmann mit einer Revolution sich verständigen und befreunden die ihrem Glauben, ihrem Interesse und Bedürfniß so wenig entsprach. Da nun überdieß der Adel durch seine Zahl sehr mächtig, der Klerus durch die Anhänglichkeit des Volks an ihn und seine Lehre sehr stark sich fühlte, so mußte nothwendig hier einmal die Frage entschieden werden, ob der katholische Glaube, oder die antichristliche Philosophie, ob die legitime Monarchie oder die Souverainität des Volkes, ob die alten, aus dem Geiste vieler Jahrhunderten hervorgegan-

genen, wohlbewährten Maximen, oder die neuen, von einigen schwindelnden Philosophen aufgestellten Theorien siegen sollten? —

Wenn gleich schon früher bei jeder Bekanntmachung der, von den vorigen Versammlungen über den Adel und Klerus erlassenen Dekrete kleine Aufregungen sich gezeigt hatten, so brach aber doch nun bei dem dekretirten Aufgebote von 300,000 Mann der erste ernstliche Aufstand aus, indem die Aufgebotenen die Gendarmerie zu Saint-Florent verjagten, zugleich in verschiedenen Theilen des Landes sich zusammenrotteten, und den Fuhrmann Cathelinau, den Seeoffizier Charette, den Wildmeister Stofflet als Anführer sich wählten. Schnell verbreitete sich nun dieses Feuer der Empörung; in neunhundert Gemeinden ertönte der Schall der Sturmglocken, und die Adelichen Bonchamps, Lescure, Larochejaquelin, d'Elbee, Talmont, schloßen sich als Führer den schon gewählten an. Die gegen sie gesendeten Linientruppen und Nationalgarden erlitten mehrere Niederlagen, worauf die Vendeer förmlich drei Armeen bildeten, die Armee unter Bonchamps, die große Armee unter d'Elbee, und die Armee der Sümpfe unter Charette, und dabei die Einrichtung trafen, daß ihre Aufgebotenen mit gleicher Schnelligkeit zusammengezogen und wieder zu ihrem Feldbau und Gewerbe entlassen werden konnten.

Auf die Nachricht dieses fürchterlichen und gefährlichen Aufstandes erklärte der Konvent alle Adeliche und Priester, die an jenem Theil nehmen würden, außer dem Gesetze, befahl die Entwaffnung aller, zur Klasse der Privilegirten gehörenden Personen, verdammte jeden aus der Fremde zurückkehrenden Adelichen und Priester zum Tode, und ließ das Revolutions-Tribunal sein schreckliches Geschäft beginnen.

Um die Gefahr noch zu vergrößern, mußte auch gerade in dieser Zeit das Glück die französischen Heere in Belgien verlassen. Denn Dumouriez, der (wie bald nachher Bona-

parte) bloß den Sieg im Ausland suchte, um hierdurch in dem Inland die nöthige Kraft gegen den Jakobinismus zu gewinnen, wagte gegen den Prinzen von Koburg bei Neerwinden eine Schlacht, verlor sie aber und mit ihr die Früchte seiner früheren Siege, seine Hoffnungen und den Stützpunkt seines zur Unterdrückung der Revolution gemachten Plan's. Wunderbar erscheint demnach die höhere Weltregierung in ihren Bestimmungen über Zeit und Personen, da sie heute hartnäckig verwirft, was sie morgen freiwillig herbeiführt, da sie dasselbe Vorhaben einem Dumouriez mißlingen, einem Bonaparte gelingen, für die nämliche That den einen auf das Schaffot, den andern auf den Thron gelangen läßt,*) hierdurch aber die menschliche Ohnmacht und das Eingreifen des Schicksals eines Einzelnen in jenes von Millionen so vielfach beurkundet, und das Räthsel des Lebens mehr unserm Herzen als unserm Kopf zur Lösung überweißt.

So war denn auch durch die Niederlage bei Neerwinden der Standpunkt des Dumouriez gänzlich verändert, und was er früher als Sieger zum Heil seines Vaterlandes ohne die fremden Heere auszuführen gedachte, konnte er nun als Besiegter bloß in Verbindung mit jenen auszuführen wagen. Um also sich und sein Vaterland aus den Klauen des Jakobinismus zu retten, trat er mit dem kaiserlichen Obrist Mack in Unterhandlung, und erbot sich, die französische Armee mit der östreichischen zu vereinigen, und gemeinschaftlich den Thron unter dem jungen Orleans wieder herzustellen, welchem Vorschlag der Prinz von Koburg um so mehr beipflichtete, da er in der Wiederherstellung des Thrones die einzige Möglichkeit der Wiedereinsetzung der alten Dynastie erblickte. Der

---

*) Ille crucem sceleris pretium tulit, hic diadema.
Juvenal.

Jakobinerklub aber, der allenthalben seine Späher hatte, sendete auf die ihm hierüber zugekommenen Anzeigen sogleich drei seiner Glieder zu dem General Dumouriez selbst, um ihn über seine Absichten und Pläne mit Feinheit auszuforschen. Doch dieses war um so weniger nöthig, da Dumouriez seinen Abscheu gegen die Jakobiner, gegen die Häupter des Konvents, ja gegen die Republik selbst sehr offen aussprach, und der Jakobiner-Deputation förmlich erklärte, daß er mit seiner Armee das Königthum so schnell wie möglich wieder herzustellen beabsichte. Leider aber hatte Dumouriez in der Anhänglichkeit des Heeres an seine Person sich sehr getäuscht, und mußte, da er die Besetzung von Lille, Valenciennes und Conde durch seine Truppen nicht erlangte, und hierdurch aller Stützpunkte entbehrte, in der Ausführung seines Vorhabens schon mit größerer Umsicht und Bedachtsamkeit verfahren.

Dahingegen handelte der Konvent um so schneller, entschiedener und fester. Er forderte zuerst den Dumouriez vor seine Schranken, und da dieser nicht erschien, sendete er vier Kommissarien, den Camus, Bancal, Quinette, Lamarque und den Kriegsminister Beurnonville zu ihm, um ihn nach Paris zu bringen, oder im Fall der Weigerung ihn in der Mitte seiner Armee zu verhaften. Dumouriez empfing diese Kommissarien in dem Kreise seines Generalstaabs, und erklärte ihnen geradezu, daß der Zustand seiner Armee seine Abreise nicht erlaube, daß er aber seine Entlassung nehmen und in ruhigeren Zeiten sich jedem richterlichen Spruche unterwerfen wolle. Die Kommissarien drängten ihn nun mit schönen Worten und Floskeln, er mögte aus schuldigem Gehorsam gegen die Republik und den Konvent ihnen folgen; indem er aber solches beharrlich verweigerte, erklärten sie seine Absetzung und befahlen seine Verhaftung.

Für diesen Fall hatte aber Dumouriez schon die nöthige Vorsorge getroffen, und auf ein gegebenes Zeichen erschien ein Kommando deutscher Husaren von dem 2 Regiment, ergriff die Deputirten, und überlieferte sie den Oestreichern als Geisel für die königliche Familie. Nun war der offene Bruch geschehen, und es galt zu handeln. Da er aber der Festung Conde sich jetzt mit List bemächtigen wollte, sah er sich dort abgewiesen; seine Armee, durch die unter ihr sich befindenden Jakobiner vielfach aufgereizt, verließ ihn in größeren oder kleineren Haufen, und so mußte er endlich, begleitet von dem jungen Orleans, dem Obrist Thouvenot und zwei Schwadronen Husaren von Berchini Frankreich verlassen.

Wie also Bouille unter der konstituirenden, wie Lafayette unter der gesetzgebenden Versammlung das Vaterland verlassen mußten, so sah sich nun auch Dumoriez genöthigt, dem noch viel kräftigeren Konvent zu weichen, und es schien, als ob in dieser Zeit das Schicksal noch jeden Versuch, durch eine Militairmacht die Ordnung wieder herzustellen, vereiteln wollte, um erst durch längere und derbere Leiden die Menschheit über ihren politischen Wahnsinn zu belehren, und ihr die Philosophen und Advokaten als die schlimmsten unter allen [illegible] zu zeigen.

Unter diesen höchst schwierigen und verwickelten Umständen ergriff aber nicht allein der Konvent die strengsten Maaßregeln zur Rettung des Staates, sondern die Bergpartei bot jetzt alles auf, um die Girondisten selbst aus dem Konvent zu vertreiben und sie von allen Staatsämtern zu entfernen. Gegen die Häupter derselben, Brissot, Vergniaud, Petion, Gensonne, Quadet, trat in dem Konvent Robespierre, gegen alle ohne Unterschied aber in dem Jakobinerklub Marat auf. Letzterer erließ sogar an alle Gemeinden von Frankreich ein Rundschreiben, worin er nach seiner bekannten Art zum Mord und

zur Vernichtung jener Verräther aufforderte, die durch eine Appellation an das Volk, oder durch eine Einsperrung den Tirannen hatten retten wollen. Doch diese Frechheit empörte die überwiegende Mehrheit des Konvents; auf sein'en Befehl wurde Marat vor das Revolutionsgericht gestellt. Zur Wiedervergeltung erschien aber nun der Maire Pache im Namen des ganzen Gemeinderathes und als Bevollmächtigter von fünf und dreißig Sektionen von Paris vor den Schranken und verlangte die Ausstoßung und Aechtung der ausgezeichnetsten Girondisten. Obgleich nun sein Begehren in dem Augenblick nicht erfüllt wurde, indem die ganze rechte Seite, ja die Mitte selbst in diese Achtserklärung einbegriffen zu werden verlangte, so war es aber doch der Anfang zu jenem Treiben, das bald hernach den Girondisten den Sturz brachte. Marat aber, den der ganze Jakobinerklub vor das Revolutions-Tribunal begleitete, wurde dort gleich freigesprochen und im Triumph in den Konvent zurückgetragen. Auf alle mögliche Art wurden jetzt die Girondisten in- und außerhalb des Konvents geneckt, beunruhiget, bedroht, verfolgt. In dem Konventsaale besetzten die wüthendsten Jakobiner mit den besoldeten „Strickerinnen" des Robespierre die Tribune und unterbrachen mit Schreien und Schimpfen die Redner der Gironde. Außerhalb des Konvents hetzte aber Henriot, der Kommandant der Sektion der Ohnehosen, selbst jene Bataillone, die eben nach der Vendee aufbrechen sollten, zu Gewaltthätigkeiten gegen die Girondisten auf.

In dieser verzweifelten Lage, worin der Konvent sich selbst bedroht fühlte, schlug nun Quadet vor, alle Gewalten in Paris aufzuheben, den Gemeinderath durch die Sektions-Präsidenten zu ersetzen, die Ersatzmänner des Konvents in der kürzesten Frist zu Bourges zu versammeln, und hierdurch den revolutionairen Umtrieben in Paris ein Ende zu machen.

Leider trat die Mitte diesem Antrag nicht bei, da sie durch seine Annahme den Ausbruch einer Gegenrevolution oder gar der Anarchie fürchtete, und es wurde also auf den Antrag des schlangenglatten Barrere bloß beschloßen, eine außerordentliche Kommission von zwölf Gliedern zu ernennen, welche das Benehmen des Gemeinderaths untersuchen, die Anstifter der Komplotte gegen die National-Repräsentation ausmitteln und sie verhaften lassen sollte.

Da durch diese halbe Maaßregel der Gemeinderath in seiner amtlichen Thätigkeit verblieb, so bot er alles auf, seine Sache siegreich und aus den bloßen Komplotten wirkliche Aufstände zu machen. Die Verhaftnahme des Hebert, der ein Mitglied des Gemeinderathes und Verfasser eines Volksblattes war, gab hierzu die beste Gelegenheit, indem sie alle Revolutionaire zu einem offenen und gewaltsamen Angriff reizte. In großen Haufen zogen sie am 27. Mai in den Konvent, und begehrten dort die Freilassung des Hebert, die Auflösung der Kommission der Zwölf, ja selbst die Anklage und Stellung derselben vor das Revolutionsgericht.

Der Präsident des Konvents, Isnard, unwillig über den Inhalt der Forderungen, wie über die Art, mit der man sie vorbrachte, verwies zuerst mit der ganzen Kraft seiner Beredsamkeit den Aufrührern ihr Benehmen, und schloß dann mit der Drohung, Frankreich würde im Falle eines Angrifs auf seine Nationalrepresentation gewiß Rache nehmen und Paris so zerstören, daß bald nicht zu erkennen seyn dürfte, auf welcher Seite der Seine es gestanden sei. Auf diese Worte entstund sogleich der wüthendste Lärm, und Danton warf nicht allein dem Präsidenten seine Unverschämtheit vor, sondern rief selbst der ganzen rechten Seite zu: „fortan kein Vergleich, keine Ruhe zwischen dem Berg und jenen Elenden, die den Tyrannen haben retten wollen!" Jetzt kam nun alles in die größte Bewegung;

denn der Konvent tobte nicht allein unter sich, auch die Tribunen mischten sich schreiend, pfeifend, schimpfend und drohend ein, und die Deputationen aller Sektionen, vermischt mit Nationalgarden, traten in den Saal und füllten ihn ganz.

Noch immer vertheidigten sich die Girondisten mit Geist und Muth gegen den Andrang der Deputationen, wie gegen die Angriffe der Bergpartei und suchten gerade durch die Drohungen, die man von allen Seiten gegen sie ausstieß, den allgemeinen Unwillen des Konvents aufzuregen, und hierdurch Maaßregeln herbeizuführen, die jede Gewaltthätigkeit verhindern sollten. Da jedoch Garat, der Minister des Innern, erklärte, daß der Konvent für sich nichts zu besorgen habe, so wurde die Bergpartei noch erhitzter, und ging selbst zu Gewaltthätigkeiten über, indem sie den Präsidenten Isnard zwang, von seinem Sitze aufzustehen, den sogleich Herault de Sechelles einnahm. Dieser wüthende Jakobiner ertheilte nun als eingedrungener Präsident den Deputationen die Antwort, daß, da die Stärke der Vernunft und die Stärke des Volkes gleich bedeutend sei, auch ihren Wünschen in Allem willfahrt werden solle.

Schon war die Mitternacht eingetreten, die rechte Seite sehr ermüdet, auch Manches ihrer Glieder fortgegangen, als viele der Aufrührer die Schranken verließen und auf die Bänke der Bergpartei sich setzten, wo sie, mit dieser vermischt, auch zugleich mitstimmten und die Aufhebung der Kommission, wie die Befreiung des verhafteten Hebert dekretirten.

Am andern Morgen erneuerten die Girondisten den Kampf und setzten es durch, daß jenes in der Nacht auf eine so unziemliche, ja schimpfliche Weise erlassene Dekret zurückgenommen und die Kommission wieder eingesetzt wurde. Auf diese Nachricht zeigten sich die Bewegungen in Paris noch viel drohender. Alle Klubs, alle Sektionen riefen zu einer Empörung

auf, und dem aus der Haft entlassenen Hebert wurde im Gemeindehause eine Bürgerkrone aufgesetzt. Zugleich vereinigten sich Robespierre, Marat, Chaumette und Pache, um einen neuen Aufstand nach dem Vorbild des 10. Augusts einzuleiten. Am 30. Mai versammelten sie also die Wahlmänner, die Deputirten der Sektionen und der Klubs in dem Bischofshof, erklärten sich in den Zustand des Aufruhrs, entsetzten den ganzen Gemeinderath, den sie aber bald nachher auf das Versprechen der Mitwirkung wieder einsetzten, ernannten den Henriot als Generalkommandanten der ganzen bewaffneten Macht und versprachen jedem Ohnehosen vierzig Sous für den Tag, den er unter Waffen stünde. Als dieses angeordnet war, schlug man den 31. Mai ganz früh die Lärmglocke, zog die Bataillone zusammen, und rückte vor die Tuilerien, in denen der Konvent seine Sitzungen hielt.

Dieser hatte sich schon bei dem ersten Lärmen versammelt und den Minister des Innern, die Verwaltung des Departements nebst dem Maire von Paris vor seine Schranken gefordert. Alle diese machten nun theils aus Unkenntniß dessen, was wirklich vorging, theils aus Absicht die beruhigendsten Berichte, als auf einmal der Lärmschuß ertönte. Vielfach hierdurch überrascht, lud Cambon den Konvent und die Tribunen zur ruhigen Haltung ein. Thuriot aber verlangte sogleich die Auflösung der Kommission der Zwölf, und Talien rief die Strenge der Gesetze gegen die Meuterer auf, die in dem Konvent selbst sich befänden. Vergniaud machte aber den Antrag, daß der Konvent den verwegenen Henriot, der die Lärmkanone hatte lösen lassen, sogleich vor seine Schranken fordere, und daß er selbst den Eid ablege, die Ehre der Nationalrepräsentation zu behaupten, oder widrigenfalls sterbe. Danton griff noch einmal die Kommission der Zwölf auf das heftigste an, bestund auf ihrer Absetzung, und schon neigten sich, um die Ruhe her-

zustellen und den Konvent nicht der Zügellosigkeit und Frechheit der Menge zu überlassen, Alle zu dieser Maaßregel hin, als gerade in diesem Augenblick die Deputationen des Gemeinderathes und der Sektionen in den Saal traten, und nicht allein die Auflösung der Kommission, sondern auch die Bestrafung ihrer Glieder und aller Häupter der Gironde begehrten.

Die große Menge vor den Tuilerien und die Anwesenheit der Deputationen in denselben, machte der Bergpartei wieder neuen Muth, und Robespierre hielt nun über die Nothwendigkeit, die Wünsche des Volks zu erfüllen, eine Rede, die er absichtlich zu verlängern suchte. Da rief endlich Vergniaud, der vielen Worte müde, seinem Gegner zu: „er möchte denn doch nur seinen Antrag stellen!“ „Ja, antwortete jener, aber gegen euch, die ihr nach dem 10. August jene, die ihn gemacht haben, auf die Blutbühne führen wolltet; gegen euch, die ihr mit Dumouriez die besten Patrioten verfolgt, mit ihm gegen die Republik euch verschworen habt; gegen euch, die ihr immer zur Zerstörung von Paris auffordert; gegen euch, die ihr den Tyrannen habt retten wollen. Ich trage also darauf an, daß ein Dekret gegen alle Mitverschworne des Dumouriez erlassen, und sie als Verräther der Republik in den Anklagstand gesetzt werden.“ Trotz dieser heftigen Worte erreichte aber Robespierre und seine Partei doch nicht ihr Ziel, und der Konvent dekretirte bloß die Aufhebung der Kommission der Zwölf und die Untersuchung der Klagen, welche die Deputationen vorgetragen hatten, worauf sich die Menge verlief.

Mit diesem Erfolg des 31. Mai war aber die Partei des Robespierre nicht zufrieden. Sie setzte sich also den 1. Juni nochmals in Aufruhr, und machte zu den größten Gewaltthätigkeiten die nöthigen Vorbereitungen. Marat wurde die Seele aller dieser Bewegungen. Er selbst schlug die Sturm-

glocke, und forderte laut und dringend die Verhaftung und Verbannung der Girondisten. So brachen also am 2. Juni 40,000 Ohnehosen gegen den Konvent auf, und ihr Anführer Henriot erklärte, daß nicht eher die Waffen niedergelegt und die Ruhe hergestellt würde, bis die Girondisten eingekerkert seien.

Obgleich die Wenigsten der Geächteten sich in dem Sitzungssaale befanden, so waren doch unter diesen einige, deren unbesiegbarer Muth auch noch jetzt den wüthenden Sturm zu beschwören versuchte. Lanjuinais, der Furchtlose, bestieg die Bühne, um über die revolutionaire Bewegung, die in Paris herrschte, sich auszusprechen. Kaum hatte er aber zu reden begonnen, so wurde er auch gleich unterbrochen; das Geschrei „herunter, herunter, er verläumdet Paris, er beschimpft das Volk" ertönte von allen Seiten. Doch Lanjuinais Muth wuchs mit der Gefahr; laut rief er den Schreiern zu: „Ihr klagt uns an, daß wir Paris verläumden! Ach nein, Paris ist gut, Paris ist rein, aber es liegt in den Fesseln jener Tyrannen, denen es nach Menschenblut und nach der Herrschaft gelüstet." Auf diese Worte erhob sich der wüthendste Sturm, und viele Männer des Berges liefen nach der Bühne, um den Redner herunterzureißen. Doch Lanjuinais hielt mit seiner ganzen Kraft an ihr sich fest, und mit der Stimme des würdevollsten Muthes verlangte er, daß alle revolutionairen Gewalten von Paris aufgehoben, daß alles, was seit 3 Tagen geschehen, für ungültig erkannt, und alle, die eine ungesetzliche Gewalt auszuüben wagten, außer dem Gesetz und als Vogelfrei erklärt werden sollten. Kaum hatte er ausgeredet, so forderten die Aufrührer seine Verhaftung, wobei sie zugleich erklärten, daß sie, wenn der Konvent ihnen hierin durch sich selbst nicht willfahre, schon das Verlangte auf einem andern Weg erlangen würden.

Selbst viele Männer des Berges fühlten diese Frechheit des Pöbels sehr tief, und als nun die rechte Seite darauf antrug, das vorgebrachte Begehren nicht zu berücksichtigen, stimmte die Mehrheit des Konvents gleich bei, und ging zur Tagesordnung über.

Jetzt verließen die Aufrührer mit den drohendsten Geberden den Saal; die Zuschauer entfernten sich von den Gallerien; allenthalben rief man unter das Gewehr, und der gräßlichste Lärm umtobte die Tuilerien. In diesem fürchterlichen Augenblick trug selbst ein Mann des Berges darauf an, daß man doch das Volk aus seinen eigenen Händen retten und die angegriffenen Deputirten gegen Mißhandlungen schützen solle, indem man ihre Verhaftung für den Augenblick ausspreche. Dagegen erhob sich jedoch die ganze rechte, ja selbst ein großer Theil der linken Seite, und hochherzig sagte Lareveillier-Lepeaux: „das Geschick unserer Kollegen sei auch das unsere.“ Um aber doch den Aufruhr zu stillen, und dabei die Geächteten der Willkühr des Volkes nicht zu überlassen, wendete sich der Ausschuß des öffentlichen Wohles an die Vaterlandsliebe und den Edelmuth der Angeklagten und begehrte, daß sie, um die Ruhe wieder herzustellen, freiwillig ihrer Würden, Stellen und Vollmachten entsagen und sich zurückziehen möchten. Einige Girondisten, wie Isnard, Lanthenas, Dussaulx und Fauchet entsprachen dieser Aufforderung, und erklärten sich beifällig; Lanjuinais aber folgte diesem Beispiel nicht. „Ich glaube, sagte er, bisher einigen Muth bewiesen zu haben, und ihr dürft also von mir keine freiwillige Entsagung, weder für immer, noch für den Augenblick erwarten. Wurden doch einstens selbst die Schlachtopfer von den opfernden Priestern mit Blumen und Bändern bekränzt, nie aber von ihnen mißhandelt.“ Auch Barbaroux sprach sich in diesem Sinne aus und erklärte, er wolle

gern das Leben auf einem Posten verlieren, auf dem es hinzugeben er geschworen habe. Selbst die Partei des Robespierre, diese Anzettler des ganzen Aufruhrs, stimmten gegen den Vorschlag des Ausschußes. Marat, der Entsetzliche, meinte, man müße „rein" sein, um zu opfern, und Billaud-Varennes verlangte die „Verurtheilung", nicht aber eine bloße augenblickliche Entsetzung und Beseitigung der Girondisten.

Während die Parteien sich auf diese Art aussprachen, trat Lacroix, ein Mann des Berges, schnell in den Saal und erklärte, daß der Konvent nicht mehr frei sei; denn als er die Tuilerien habe verlassen und nach Hause gehen wollen, sei er unter der Thüre beleidigt und zurückgewiesen worden. Diese Anzeige erregte in dem Konvent und selbst bei jenen Deputirten der linken Seite, die nicht zur Partei des Robespierre gehörten, den höchsten Unwillen; laut sprach sich Danton gegen den Henriot und die Truppen aus, und forderte die strengste Bestrafung wegen dieser Beleidigung der ganzen Nation. Barrere aber begehrte, daß man die Sitzung schnell aufheben und in einem Zug abgehend, die Freiheit des Konvents behaupten möchte. Beifällig erhoben sich jetzt alle; die Huissiers eröffneten den Zug; ihnen folgte der Präsident mit bedecktem Haupte, als Zeichen der Trauer, und dann alle anwesenden Deputirten. An dem Ausgangsthor welches auf den Karusselplatz führt, angelangt, fand der Konvent den Kommandanten Henriot zu Pferd, den Säbel in der Hand. Auf die Frage des Präsidenten Herault de Sechelles, was denn das Volk verlange? antwortete Henriot: daß es keine Rednerblumen, sondern die Auslieferung von vier und zwanzig Verbrechern begehre. „Wir wollen Alle!" riefen viele, die den Präsidenten umringten. Da dieser ihnen nun ihre unschickliche Forderung verweisen und der Konvent seinen Weg fort-

setzen wollte, wendete sich Henriot zu den Truppen, und rief: „Kanoniere an die Stücke!“ Sogleich wurden zwei Kanonen auf die Konvents-Deputirten gerichtet, die nun zurückgingen und andere Ausgänge suchten, alle aber besetzt und verschlossen fanden. Denn Marat durchlief alle Reihen der Aufrührer und forderte sie auf, ihre Posten nicht zu verlassen, bis man ihnen durch Auslieferung der Girondisten willfahrt habe.

So sah sich der Konvent überall zurückgewiesen und genöthiget, in seinen Sitzungssaal wieder zurückzukehren, wo er im Gefühl seiner Gebundenheit und seines Unvermögens nicht länger mehr die Verhaftung der Geächteten bestritt. Marat, der nun als der „Herr“ des Konvents sich zeigte, strich von der Liste der Geächteten den Dussault, Lanthenas und Ducos als wenig gefährlich aus, und trug dagegen den Valaze in jene ein, die auch sogleich von dem Konvent angenommen wurde, obgleich nicht die Hälfte desselben hieran Theil nahm. Jene Geächteten waren aber Gensonne, Quadet, Brissot, Gorsas, Petion, Vergniaud, Salles, Lasource, Lanjuinais, Grangeneuve, Lehardi, Lesage, Louvet und Valaze, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Lebrun, der Minister der Finanzen, Clavierre, und die Glieder der Kommission der Zwölf. Der Konvent befahl ihre Verwahrung in ihren eigenen Wohnungen, und stellte sie unter den Schutz des Volkes. Nun erst durfte der gefangen gehaltene Konvent sich trennen, die Menge verlief sich wieder, aber es war um die Freiheit der Volksrepräsentation geschehen.

So unterlag die Partei der Girondisten, die unter allen, welche die Revolution gebar, durch ihre glänzenden Talente, großen Kenntnisse und den unerschütterlichsten Muth sich auszeichnete, die selbst die gegen ihren Willen herbeigeführte Re-

publik durch ihren Abscheu gegen Vergießung des Menschenblutes, durch ihren Haß gegen alle Verbrechen, durch ihren Ekel vor aller Anarchie, durch ihre Liebe zur Ordnung, Gerechtigkeit und wahren Freiheit zu Ehren bringen wollte, die aber, wie meistens die Besseren der Erde, von den Schlechteren und Verworfenen, wenn diese einmal die Oberhand erhalten, verdrängt und zuletzt gar vertilgt wurden.

Sie lieferten daher den Beweis, daß selbst die größten Geistesgaben, tiefsten Kenntnisse und andere glänzende Eigenschaften dem Besseren, der mit dem Bösen kämpft, weder Sicherheit noch einen gewissen Sieg verleihen, daß gerade der erstere in einem solchen Kampfe nebst des göttlichen Beistandes vorzüglich eines, über alle Parteien erhabenen Gewalthabers bedürfe, der mit Kraft jedem Intriguanten, Ruhestörer und Bösewicht entgegentrete, weßhalb Rom's staatskluge Republikaner in allen bürgerlichen Stürmen schnell einen Diktator mit unumschränkter Gewalt erwählten, und die tiefe Ruhe in allen wahren Monarchien den überwiegenden Werth des monarchischen Prinzips über das demokratische hinlänglich beurkundet, und den von der Kirche den Fürsten gegebenen Titel „von Gottes Gnaden" zum Besten der Völker heiligt.

Sie liefern den Beweis, daß der Grundsatz Solon's, in Zeiten der politischen Stürme gleich eine Partei mit Wärme zu ergreifen, ganz im Interesse des Staats und der Einzelnen liege, daß jedes Schwanken zwischen zwei entgegengesetzten Parteien niemals Heil bringe, weßhalb auch sie, als Justemilianer ihrer Zeit, durch ihre Anhänglichkeit an eine konstitutionelle Clerisei die Partei des Widerstandes, durch ihre Opposition gegen Volksregierung und Klubswirthschaft die kleine, aber höchst rührige Partei der Bewegung gegen sich aufbrachten und waffneten.

Sie liefern den Beweis, daß jedes politische Werk, dem als Grundlage die Religion mangelt, durchaus keinen Bestand habe, daß jede Erniedrigung der Religion unter die Politik, jede Veränderung derselben zu immer größeren Verirrungen führe, weßhalb auch sie in ihren Verbesserungsplanen allmählig auf jenen Standpunkt geriethen, wo sie, durch Umstände und Verhältniße gezwungen, selbst den Schlechten sich anschließen, und in Verbindung mit ihnen die Tage des 20. Juni und 10. August herbeiführen mußten. *)

Sie liefern den Beweis, daß in allen Zeiten der politischen Zerrüttungen jedes edlere Gefühl, jeder Nationalstolz und Nationalcharakter bei den Parteien verschwinde, weßhalb auch sie, wenn gleich die Zierde und der Kern des Landes, ganz gegen den angestammten Geist der Franzosen einem Marat, diesem scheußlichen Ausländer, diesem Medusenhaupt des Jakobinismus, so schmählig unterlagen.

Wie sehr nun auch das Schicksal dieser Männer, die bisher die Gerechtigkeit und Menschlichkeit, die Tugend und Moral mit so vieler Wärme vertheidigt hatten, für Frankreich zu beklagen war, so dürfen wir aber dabei die Hand jener höhern Weltregierung nicht verkennen, die gerade durch den Sturz derselben der Menschheit die gehaltvollste Lehre gab. Denn nicht allein das tragische Ende von Frankreichs gutem König sollte allen

---

*) In dem Sprüchworte der Franzosen: „le mieux est l'enemie du bien" liegt daher eine große Wahrheit. Denn das Bessere in der Theorie grenzt in dem praktischen Leben öfters so nahe an das Schlimme, daß bei dem Zugreifen nach dem ersteren gar oft das letztere uns zu Theil wird. Darum ist die Republik von Plato, wie das Utopien von Thomas Morus, ein bloßes Phantasiestück, dessen Verwirklichung keinem Weisen einfällt, indem nur die Geschichte über das, was war und sein kann, nur die Religion über das, was seyn soll, den Menschen gehörig belehrt, und ihn vor Irrthum bewahrt.

Fürsten, auch das tragische Ende von Frankreichs besten Bürgern sollte allen Völkern zum Beweise dienen, wohin die Revolutionen unfehlbar führen, und welchen Menschen ihr böser, tückenvoller Geist die Leitung der Staaten übergebe. Denn jeder Geist bedingt zu seiner Wirksamkeit stets den, seinem Wesen angemessenen, ihm analogen Körper, und so finden wir den guten Geist des Christenthums in einem segenreichen Priesterthum, den bösen der Reformation in einem starren Soldatenthum, den schrecklichen der Revolution aber in einem höchst verderblichen Philosophen- und Advokatenthum, und dieser letztere sichtet noch sogar alle seine Freunde, um aus ihnen jenen Philosophen und Advokaten herauszufinden, dem er als dem schlechtesten und gewandtesten seinen fürchterlichen Kranz darreichen, und ihn als seinen wahren Repräsentanten der geschlagenen Menschheit zeigen könne. Darum stürzte er schon früher die Konstitutionellen, und nun die Girondisten und ließ nicht ab, selbst die ihm so sehr ergebene Bergpartei so lange zu lichten, bis er die lebendige Inkarnation der rousseauischen Philosophie, den lebendigen Abdruck des aus der verdorbenen Römerwelt uns zugekommenen justinianischen Erbstückes, den Philosophen und Advokaten Maximilian Robespierre herausfand, ihn als seinen wahren Repräsentanten aufstellte, und ihm zur Vertilgung der Menschheit sein flammendes Schwert reichte. Unter diesem nun regierenden Philosophen und Advokaten zeigte er also den Schrecklichsten der Schrecken, den Menschen in seinem Wahne, in der Irreligion, in der Ungebundenheit, unter ihm den Staat in seiner Auflösung, in der Anarchie, von widerstrebenden Kräften zerrissen, und führte durch ihn statt jener königlichen Bluthochzeit, die eine Nacht währte, eine republikanische von zwei Jahren herbei. War daher des Philosophen Aushängschild stets die Freiheit, sein Köder die Gleichheit, sein Stützpunkt die

Klubsbrüderschaft (Bruderliebe), so wurde aber des Advokaten Regierungskunst und Regierungskraft bloß der Schrecken und der Tod, durch die er sein teuflisches Regierungssystem während zwei schrecklichen Jahren dem unglücklichen Lande aufzwang, und den Wahn des Menschen als die größte Geisel Gottes zeigte.

Fünfter Abschnitt.

Der Nationalkonvent.

(Fortsetzung.)

Fortschreiten der Revolution. (5te Stufe.) — Aufruhr in den Departementen. — Niederlage der Armeen an den Grenzen und in der Vendee. — Die Konstitution von 1793. — Das Aufgebot in Masse. — Gesetze über die Verdächtigen. — Sieg der Armeen an den Grenzen und in dem Innern. — Tod der Königin, der Girondisten und Konstitutionellen. — Der Heilausschuß. — Seine Gewalt. — Die Bergpartei, diese Besiegerin der Girondisten, theilt sich. — Die Schule des Voltaire unterliegt jener des Rousseau, der Materialismus dem Deismus, der gemäßigte und geistreiche Theil des Berges dem überspannten, blutdürstigen und brutalen, der kraftvolle Danton dem schlauen Robespierre. — Die Dezemvirn in dem Heilausschusse bleiben Sieger über die Parteien und das Volk.

So waren nun seit der Erstürmung der Bastille wenige Jahre verfloßen, und schon zeigte dieser kurze Zeitraum uns die größten und wunderlichsten Resultate. Denn unbeständig und grausam schonte die Revolution weder Feinde noch Freunde, vertilgte die schuldbeladene Aristokratie und opferte den unschuldigen König, stürzte die Konstitutionellen und ihre schlechte Konstitution, und warf die hochherzigen Girondisten, diese Blüthe von Frankreich, um die Rom und Griechenland es beneiden konnten, unter die Füße des größten Scheusals der Erde.

Wie ein Wetterstrahl durchzuckte aber die Nachricht ihres Falles alle Departemente und die persönlichen Mißhandlungen, die jene edeln Vertreter des Volkes erlitten hatten, erregten nicht nur die größte Theilnahme bei jedem rechtlichen Manne, sondern auch der Abscheu gegen ihren größten Verfolger ergriff verderbenbrütend das sonst schwache und furchtsame Geschlecht. Voll hohen Muthes beschloß also eine edle Bretagnerin, die schöne und hochherzige Charlotte Corday, den teuflischen Marat von der Erde zu vertilgen, und beschämend jedes Mannes Kraft und nur das allgemeine Wohl im Auge, waffnete sie, gleich einer andern Judith, ihre zarte, jungfräuliche Hand, um durch Ermordung dieses größten Feindes ihrer Religion und ihres Vaterlandes dem Leben, der Unschuld, und bürgerlichen Ruhe wieder einige Sicherheit in Frankreich zu verschaffen. Fest in ihrem Entschluß reiste sie von Caen nach Paris, vollführte die blutige That, und erlag dann selbst wieder unter dem Beil mit jener Heiterkeit und Ruhe, die nur aus dem Bewußtseyn ihres großen Opfers hervorging, mit jenem zarten Sinn und weiblicher Haltung, die sich ihres Muthes und ihres großen Verdienstes zu schämen, und für ihre mit einem Mord belastete Seele die Gnade des Herrn zu erflehen schien. Eine solche Hochherzigkeit begeisterte schnell wieder andere Edle, und so starb auch Adam Lux, der Deputirte des Mainzer Konvents, unter dem Mordbeil, weil er mehr dem Drang seines Gefühls als einer klugen Zurückhaltung folgend, die That der Corday über jene des Brutus erhoben, und ihr Verdienst für das Vaterland in einer kleinen Broschüre laut gepriesen hatte. *)

*) Die Broschüre unsers Landsmannes führte den Titel: „Charlotte Corday, größer als Brutus." In dieser zeigte er, daß er als Anhänger der Girondisten den Drang, als deutscher Maynländer

Allenthalben herrschte nun in Frankreich die größte und verschiedenartigste Aufregung. Denn viele der Geächteten waren ihrer Gefangenschaft entronnen, und hatten zu Caen in Bretagne sich vereinigt, wo sie im Namen ihrer Deparmente, durch die sie gewählt waren, eine Versammlung bildeten. Zugleich zogen sie dort unter dem General Wimpfen eine kleine Armee zusammen, ließen die Kommissarien des Konvents, den Romme und Prieur von der Marne verhaften und machten alle Anstalten, um mit einem bedeutenden Korps vor Paris zu ziehen. Diesem Beispiel der Bretagne folgten bald mehr als sechzig Departemente nach. Doch leider war unter allen diesen kein gemeinsamer Zweck, und daher auch kein gemeinschaftliches Zusammenwirken, indem in einigen Städten und Departementen die Royalisten, in anderen aber die Girondisten den Aufruhr erregten, die Royalisten aber den einmal erweckten stets in ihrem Geist zu lenken und zu benutzen strebten. Besonders war dieses der Fall in Lyon, dieser zweiten Stadt von Frankreich, wo durch die Umtriebe des Adels und Klerus schon früher ein Aufstand ausgebrochen war. Denn Charlier, der Kommissair des Konvents, hatte dort im

---

(er war von Obernburg am Mayn) auch das Bedürfniß fühlte, sich mit Enthusiasmus und Freimüthigkeit über diese große That des edlen Mädchen auszusprechen. Seinen starken und doch zart fühlenden Geist hat er aber nicht allein durch diese Schrift, sondern durch sein Benehmen im Gefängniß, vor Gericht und auf dem Schaffote bewiesen, indem es von ihm abhing, sein Leben zu retten, wenn er nur vor dem Revolutionstribunal den Anforderungen des Präsidenten hätte entsprechen, und den ihm auf die Zunge gelegten Widerruf der Schrift hätte aussprechen wollen. — Wir glauben uns zu dieser Bemerkung um so mehr verpflichtet, da der edle Mann in manchen deutschen Schriften als ein verliebter Geke, in manchen anderen, wie z. B. in Ludwigs Revolutionsgeschichte, pag 449, als ein unbesonnener Student erscheint.

Geiste des Marat gehandelt, die reichen Manufakturisten von dem Stadthaus vertrieben, und an ihre Stelle Jakobiner und Ohnehosen zu Gemeinderäthen ernannt, worauf der Sturm über ihn gleich losbrach, er selbst ergriffen und hingerichtet wurde. Noch machte diese That den Lyonern einige Besorgnisse, und sie suchten sie daher bei dem Konvent zu entschuldigen. Als aber die Pariser Ereignisse vom 2. Juni und die Aufstände in den westlichen Departementen ihnen bekannt wurden, verbargen sie ihre Absichten nicht länger, nahmen die Emigranten in ihre Stadt auf, gaben den Oberbefehl über die Truppen den entschiedensten Royalisten, einem Precy und Marquis Virieux, und setzten sich mit dem König von Sardinien in Verbindung. Dieser Aufstand wurde aber um so gefährlicher, da viele andere großen Städte in dem Süden und Westen, wie Marseille, Toulon, Nismes, Montauban, Bordeaux, Nantes, Brest, Lorient ꝛc. sich ebenfalls in Aufruhr setzten. Auch die Armee der Vendee, die, wenn gleich schlecht bewaffnet, doch 40,000 Mann zählte, und von guten Generalen angeführt wurde, ging schnell zum Angriff über, und bedrohte Paris, indem sie Nantes belagerte. Da nun überdieß durch die Flucht des Dumouriez und durch den Tod des Generals Dampiere unter den Armeen eine große Entmuthigung und Verwirrung eingerissen, auch zugleich Valenciennes, Condé und Mainz vom Feinde genommen waren, so herrschte in ganz Paris die schrecklichste Bestürzung.

In dieser verzweiflungsvollen Lage war es die erste Sorge des Konvents der dekretirten Republik auch eine republikanische Konstitution zu geben, und den Jakobinern, Theoretikern und Schwärmern eine, wenn gleich auch nur papierne, Garantie zu leisten. Wie leicht begreiflich, sprach sich aber die Grundlage dieser Konstitution ganz in dem Geiste jener aus, die sie machten, und die durch ihre Umtriebe die schlimmen

Verhältnisse des Staates herbeigeführt hatten. Da man in dieser Konstitution alle Gewalt auf den Pöbel gründete, und ihm auch zugleich alle Ausübung übertrug, so war sie in der That nichts als ein Blendwerk, um den großen Haufen anzuziehen, und sie, die niemals ausführbar war, konnte um so weniger in einer Zeit eingeführt werden, worin die Staatsgewalt durch eine Diktatur und durch die persönlichen Eigenschaften der Regierenden verstärkt, nicht aber durch die höchste demokratische Form und durch häufigen Wechsel der Befehlenden geschwächt werden durfte. Darum wurde auch die Ausführung der Konstitution, sobald sie von dem Volke angenommen war, wieder bis zum Frieden vertagt, und erschien also ihrem Wesen nach für Frankreich nur als ein todtgebornes Kind, als ein trügerisches Schattenbild der Freiheit und Gleichheit, als ein Phantom der Volkssouverainität, ihrem Gebrauch nach aber als ein Gängelband, durch das man das Volk führte, ein starker Zaum und scharfe Geisel, durch die man es zähmte oder antrieb. Denn eben durch diese Konstitution und ihre Vertagung erhielt der Konvent die absoluteste Gewalt über alles Leben und Vermögen in der ganzen Republik, und machte nun gleich davon den größten Gebrauch, um sich seiner inneren und äußeren Feinde zu entledigen.

Ganz Frankreich wurde jetzt in einen großen Waffenplatz, in eine große Kaserne, in ein großes Zeughaus gegen die äußeren, in ein großes Gefängniß für seine inneren Feinde verwandelt. Aufgebote von 1,200,000 jungen Männern füllten rasch die vierzehn großen Lager, Aufgebote von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen die hiezu nöthigen Magazine, und das Gesetz über die Verdächtigen die zahllosen Gefängnisse dieses philosophischen Freistaates. Zu den Verdächtigen zählte man aber nicht allein alle noch anwesenden Adelichen, Priester und Ausländer, sondern auch die Anhänger der kon-

stitutionellen Monarchie, die gemäßigten Republikaner, die Reichen, die Gelehrten 2c. Alle diese sollten erst bei dem Abschluß des Friedens ihre Freiheit wieder erhalten, und der Staat seiner besseren Bürger, die Familien ihrer Väter und Mütter so lange beraubt bleiben. In gleichem Geiste wurde auch eine bewegliche Revolutionsarmee von 13,000 Mann zu Fuß, und 1500 Kanoniere in Paris errichtet, und alle Angestellte unter die beständige Aufsicht der Klubs gestellt, in welchen durch die Ausstoßung der Girondisten jetzt gerade die Hefe des Volkes sich befand.

Mit diesen großen Hilfsmitteln und eingreifenden Maßregeln eröffnete der Konvent seine Operationen gegen die aufrührerischen Departemente, die nun um so weniger der vereinigten Kraft desselben widerstehen konnten, da ihre eigene theils durch innere Zwietracht gelähmt, theils durch die Departementaleintheilung und daraus hervorgehenden Mangel einer gehörigen Verbindung der Provinzen sehr geschwächt war. Denn in Caen, wie in der ganzen Bretagne, hing nur die bessere Klasse der Bürger den Girondisten an, der Pöbel aber, verführt durch die neue republikanische Konstitution und die ihm gemachten Versprechungen, schlug sich auf die Seite des Konvents. Eben so fiel auch Marseille und die ganze Provence wieder der Republik zu; nur in Toulon setzten die Royalisten sich fest, riefen die Engländer zu Hilfe, und übergaben diesen schönsten französischen Hafen dem ewigen Feinde von Frankreich. Die Beruhigung der meisten aufrührerischen Departemente erfolgte daher schneller, als zu erwarten war, da der Konvent mit vieler Feinheit und Milde verfuhr, und durch Nachgiebigkeit und besänftigende Proklamationen jeden Widerstand mäßigte, weßhalb auch bald in dem ganzen Süden nur noch die Eroberung von Lyon und Toulon übrig blieb.

Mit großen Streitkräften rückten nun seine Generale vor Lyon, dieser Nebenbuhlerin von Paris, und wenn gleich mit allem Muth der Verzweiflung sich vertheidigend, unterlag es doch dem Hunger und der Menge seiner Feinde. Ebenso mußte Toulon der republikanischen Kraft weichen, und sich ergeben. Selbst der Plan der Vendeer scheiterte, da ihr Angriff auf Nantes fehlschlug, wobei sie viele Leute und ihren Obergeneral Cathelineau verloren hatten. Sie zogen sich wieder in ihr Land zurück, nahmen dort eine feste Stellung, und schlugen alle Angriffe ab, die von den Generalen Biron, Berruyer, Canclaux und Rossignol gegen sie gemacht wurden.

Als der Heilausschuß nun bemerkte, daß der Grund der Unfälle, die seine Armeen bisher an der Loire getroffen hatten, in der Verschiedenheit der Ansichten der dort kommandirenden Generale liege, so ernannte er den Lechelle als Obergeneral, und übertrug ihm allein den ganzen Krieg gegen die Vendee. Seiner hierin sehr richtigen Ansicht entsprach aber keineswegs die von ihm getroffene Wahl. Denn wie jede gemeine Seele gewöhnlich als ein Feigling in der Gefahr, außer derselben aber als ein Bramarbas erscheint, so zeigte sich auch dieser Lechelle in dem Pariser Klub als der größte Schreier und heftigste Tadler aller kommandirenden Generale, bei der Armee aber als der feigste Soldat und schlechteste Rathgeber, und gewiß würde der innere Krieg und mit ihm die Revolution eine ganz andere Wendung genommen haben, wenn nicht das Schicksal die tapfere Garnison von Mainz, die vermöge ihrer Kapitulation ein ganzes Jahr nicht gegen die Verbündeten kämpfen durfte, dahin geführt hätte, durch deren talentvollen Generale, wie auch durch den dabei befindlichen Volksrepräsentanten Merlin von Thionville die militairischen Operationen in jener Gegend schnell eine andere Gestalt erhiel-

ten. Denn nach dem Verluste von vier Schlachten, worin die besten Anführer der Vendeer tödtlich verwundet wurden, sahen diese sich von allen Seiten gedrängt, und beschlossen nach der Bretagne zu ziehen, um dort einen Aufruhr zu erregen, und sich dadurch zu verstärken. Doch auch hier traten den Weißen (Vendeer) die Blauen (Republikaner) allenthalben in den Weg; sie erlitten mehrere Niederlagen, und überall zurückgeworfen, flüchteten von 80,000 Menschen nur noch wenige Tausende hinter die Sümpfe ihrer Heimath zurück. Nun begann gegen sie der eigentliche Vertilgungskrieg. Zwölf befestigte Lager umgaben ihr Land, und aus diesen rückten jene „Kolonnen der Hölle“, die von allen Seiten Berge und Thäler, Wälder und Dörfer durchkreuzend, nichts hinter sich ließen als Blut und Asche. Kein Stand, kein Geschlecht, kein Alter blieb verschont; erbarmungslos wüthete die Flamme und das Schwert, und selbst den menschlichen Kriegern verbot das Gesetz der Disciplin die Achtung des Gesetzes der Menschlichkeit.

Wie hier, glückte es auch dem Heilausschuße an den Grenzen des Reichs durch die Taktik und schnellen Bewegungen seiner Armeen die Angriffe der vereinigten Mächte abzuschlagen. Nachdem er den General Küstines abgesetzt, und den Oberbefehl dem General Houchard übergeben hatte, besiegte dieser den Herzog von York bei Hundskooten, und zwang ihn zum Rückzug, wurde aber selbst wieder in den Sturz des Küstines verwickelt, und wie jener verhaftet und nach Paris gebracht. Die Jakobiner Jourdan, Pichegrü, Hoche und Kellermann erhielten jetzt den Oberbefehl über die Nord-, Mosel-, Rhein- und Alpenarmee, und diese Heere sahen die Meisten ihrer Generale das Schicksal jener Parteien theilen, an die sie sich angeschlossen hatten. So starben Luckner und Beauharnois als Konstitutionelle, Küstines und Houchard als Girondisten auf dem Schaffote. — Aber selbst der Gene-

rale seiner eigenen Partei schonte der wüthende Berg nicht; und wie die Sultane des Orients durch das Schwert und den seidenen Strick ihre Veziers und Bassas in das Feuer treiben, so bediente auch er sich der Guillotine zur Aufregung ihres Muthes und rücksichtslosen Ausführung seiner Befehle.

Mit solchen Maßregeln verbreitete nun der Heilausschuß einen allgemeinen Schrecken, und wie er früher schon die Vendeer vertilgt hatte, so züchtigte er jetzt die abgefallenen und wieder eroberten Städte, Lyon und Toulon, indem seine Abgeordnete dort ganze Schaaren der reichsten, angesehensten Bürger und Bürgerinnen durch Kartätschenschüße verstümmeln, morden und hinrichten ließen. Den Städten Caen, Marseille, Bordeaux, wurde aber wegen der kleineren Schuld die Gnade zu Theil, ihre Schlachtopfer im Einzelnen auf der Guillotine verbluten zu sehen. So zeigte nun der Heilausschuß, der selbst unter den Girondisten alle Geschäfte des Staats so kräftig geleitet hatte, noch überdieß den Geist der Bergpartei in seiner grausenerregenden Gestalt. Denn durch die Entfernung der Girondisten war Robespierre und sein Anhang in denselben eingetreten, und hatte mit jenem auch zugleich die gemäßigten Republikaner, die Anhänger Dantons, daraus vertrieben, wodurch das System des Schreckens den fürchterlichsten Einklang erhielt, indem nun der Staat durch den Konvent, der Konvent durch den Heilausschuß, dieser aber ganz durch Robespierre regiert wurde, und der alte Satz, humanum paucis vivit genus, selbst in der Republik seine Bestättigung fand. Gestützt auf den Konvent, verfügte aber dieser Ausschuß über Alles; er ernannte und entsetzte die Generale, Minister, Kommissarien, Richter und Geschwornen; sein Blitzstrahl traf alle Parteien; er war die Quelle aller Maßregeln, Bestimmungen und Entscheidungen. Durch seine Abgeordneten erhielt er die Armeen und Generale in stäter Abhängigkeit,

und herrschte über alle Angestellten des Landes. Durch das Gesetz über die Verdächtigen verfügte er über jede Person, durch das Revolutionstribunal über jedes Leben, durch die ausgeschriebenen Lieferungen und Bestimmung des höchsten Preises über jedes Vermögen, durch die Anklagsakten bei dem eingeschüchterten Konvent über dessen eigene Glieder. Auf das Volk wirkte er aber durch die Klubs, in denen er die tollsten Schreier und Schwätzer bezahlte, und immer den überspanntesten den Vorzug gebend, zu noch größeren Ueberspannungen einlud. Indem nun zu dieser außerordentlichen Ausdehnung der Gewalt der Konvent noch gar ihre Dauer bis zum Frieden dekretirte, so stand das Gebäude der Schreckensmänner fest, die nun zuerst alle Feinde des Berges, dann den Berg selbst mit dem Gemeinderath vertilgten, um zuletzt den Folgen ihrer eigenen Gewaltthaten schmählig zu unterliegen.

Die fürchterliche Episode der Revolution, die mit so blutigem Griffel sich in die Geschichte schrieb, war nun eingetreten, und dieses war der Zeitpunkt, worin der von Voltaire und Rousseau gestreute Saamen seine schrecklichen Früchte trug, worin die Monarchie und Kirche ihre größte Verfolgung erlitt, und das schöne Frankreich einem Pestgefilde glich, worin man nur den Tod oder die bösartigste Ansteckung findet. In diesen schrecklichen Tagen genügte der Umsturz des Thrones und die Hinrichtung des Königs den neuen Vandalen nicht mehr; auch jedes königliche Zeichen zu zerstören, jedes Monument zu zertrümmern, wurde nun ihre Lust, und die königlichen Gräber zu St. Denis mußten ihre Todte herausgeben, um sie mit Hohn und Spott in einem schmutzigen Winkel zu verscharren. — Kein Franzose durfte den Namen „König" tragen, und selbst das ausgesprochene Wort „Louisdor" machte schon verdächtig, noch verdächtiger sein Besitz. Ganz im Geiste des republikanischen Machiavellismus strebte

man zugleich einen jeden zum persönlichen Feinde des Königs, zum persönlichen Theilnehmer seiner Hinrichtung zu machen. Darum mußte die Schildwache, die am Thor des Magdalenkirchhofs stund, jeden dort Eintretenden auf das Grab des Königs verweisen, damit er darauf trete, darauf speie, und dem todten Tyrannen (sic) fluchend, seinen Republikanersinn beweise. Ebenso fanden sich auf den Tischen mancher Abgeordneten des Heilausschußes, wie auch bei Privaten und Wirthen kleine Guillotinen als Tischgeräth für verschiedene Speisen (z. B. Senf), und jeder, der sich ihrer bedienen wollte, mußte dabei die gewöhnliche Operation des Kopfabschlagens an dem nachgebildeten Körper des Königs vornehmen, wobei viele durch den Nichtgebrauch ihre republikanischen Gesinnungen verdächtigten, bei dem Gebrauch aber ihre Ansichten und Grundsätze verläugneten.

Wurde das Königthum auf diese Art beseitigt und vertilgt, und seine Anhänger durch List erspäht und mit Gewalt verfolgt, so drückte die Kirche doch noch ein viel größeres Leiden. Denn vorzüglich auf diese, als die Bewahrerin des monarchischen Prinzips, als die beste Stütze der Monarchie, gingen die philosophischen Fanatiker und politischen Schwärmer mit Wuth los. Ihnen genügte es also nicht, daß schon die geistliche Suprematie des Papstes verworfen, die kirchliche Hierarchie umgestoßen, die Kirche aller ihrer Güter beraubt, die christliche Lehre selbst in ihren Grundfesten erschüttert, oder ganz beseitigt war; ihnen genügte es nicht, daß ein echter Diener der Kirche, ein wahrer katholischer Priester zu seyn, als ein des Todes würdige Verbrechen erklärt, und jedem braven Ohnehosen aufgegeben war, sie aufzusuchen und dem Mordbeil zu überliefern; auch selbst das letzte Band, welches Frankreich noch an die allgemeine Kirche knüpfte, sollte gänzlich zerrissen werden. Aus diesem Grunde wurde nun der christ-

liche Kalender ganz abgeschafft, und das Jahr der Franzosen begann nicht mehr mit der Geburt des beglückenden Heilands, sondern mit der Gründung der menschenverderbenden Republik; statt der siebentägigen Woche wurde die zehntägige Dekade, und statt zwei und fünfzig Sonntagen, sechs- und dreißig heidnische Festtage eingeführt. Allenthalben wurden die Zeichen des Christenthums, die Kreuze, die Bilder der Heiligen und der Mutter des Herrn entfernt, und dafür die Fratze eines Marat als ein Heiligthum aufgestellt. Selbst die Namen der christlichen Heiligen mußten aus dem Kalender verschwinden, und mit Unwillen sahen die „Peter und Paule", die „Marien und Susannen" sich durch diese Weltverbesserer in „Stock und Strick", in „Schachteln und Bürsten" umgetauft. (England.)

In diesem Geiste der Zerstörung und Vertilgung beschloßen nun die in dem Heilausschuße befindlichen Dezemvirn auch den Tod der schönen Königin, und stellten sie, um jeden Grund eines Aufschubs ihrer Hinrichtung zu beseitigen, erst in dem neunten Monat nach dem Tode ihres Gemahls vor das schreckliche Revolutionsgericht. Die unwürdige Behandlung, die man ihr hier bezeigte, die Schändlichkeiten, derer man sie hier frech beschuldigte, würden in der Geschichte einzig und bloß als Auswüchse der Revolution, als brutales Benehmen des gemeinsten Pöbels zur größten Schande Frankreichs erscheinen, wenn nicht selbst in der neuesten Zeit auch ohne Revolution, und überdieß unter der gebildetsten Klasse eines gebildeten Volkes noch größere und schreiendere Unverschämtheiten gegen eine angeklagte Königin vorgebracht worden wären.

Die blutgierigen, dem Heilausschuße so folgsamen Tiger des Revolutionsgerichts entschieden aber das Schicksal der Marie Antoinette sehr schnell, und diese unglückliche Tochter einer großen Kaiserin, diese Schwester und Muhme von drei großen Kaisern, diese Gemahlin des größten Königs der Chri-

stenheit wurde nicht allein zum schmählichen Tode verdammt, sondern dabei auch sehr rücksichtslos behandelt. Denn ihr, dem zarten Weibe, wurde weder eine bedeckte Kutsche, noch ein von ihr gewählter Priester zu ihrem Trost auf diesem harten Weg zum Tode zugestanden. Auf einem ganz gemeinen, zum niedrigsten Dienst bestimmten Wagen sitzend, und zu ihrer Marter den Blicken Aller blosgestellt, zeigte sie sich nur noch als Königin durch ihre Kleidung, indem sie nach königlich-französischer Sitte zum Zeichen ihrer Trauer an diesem Tage ganz weiß gekleidet erschien, durch ihre Haltung, indem sie bei den Schmähungen des niedrigsten weiblichen Pöbels, dieser „Strickerinnen" des Robespierre durch ein ruhiges und festes Benehmen ihre angeborne Hoheit bewies. Angelangt an der Blutbühne, bestieg sie mit festem Tritt die Stufen derselben, und bloß die unsanften Henkersgriffe, das Abstreifen ihrer oberen Bekleidung, der Anblick des fürchterlichen Beils schien ein wenig sie zu erschüttern. Doch ermannte sie sich schnell, und zeigte bei dem Anschnallen an das, mit Menschenblut schon so sehr getränkte Brett eine hohe Fassung und Ergebung, als endlich bei dem ersten Glockenschlag der Mittagsstunde (16. Oktober 1793) ihr königliches Haupt fiel. Der Körper dieser unglücklichen Monarchin wurde nun nach dem Magdalenenkirchhofe gebracht, wo er von den Henkersknechten gänzlich entkleidet und den Blicken der Anwesenden preißgegeben, in eine mit ungelöschtem Kalk angefüllte Grube geworfen und durch aufgegoßenes Wasser verbrannt wurde, dessen aufsteigender Qualm die Nichtigkeit alles menschlichen Wesens und die Macht eines höheren Schicksals auf die eindrucksvollste Art zeigte. So starb der großen Maria Theresia schöne und geistreiche Tochter, und gewiß sollte jeder Deutsche die harte Gefangenschaft und das schmähliche Ende dieser Fürstin als eine Folge des französischen Nationalhasses, als eine dem deutschen

Namen zugefügte Unbill betrachten, wenn anders in diesem, durch die Reformation zerrissenen Lande es seit Jahrhunderten nicht Mode wäre, daß die eine Hälfte seiner Bewohner über das frohlockt und jubelt, worüber die andere trauert und weint.

Vierzehn Tage später erfolgte die Hinrichtung der geächteten und nun verurtheilten Girondisten, des Brissot, Vergniaud, Gensonne, Fonfrede, Ducos, Lasource, Sillery, Gardien, Carra, Düprat, Beauvais, Duchatel, Mainvielle, Lacaze, Boileau, Lehardy, Antiboul, Viegée, Fauchet, Duperret und Valaze. Letzterer hatte sich bei der Bekanntmachung des Urtheils vor dem Tribunal selbst entleibt, die Anderen aber zeichneten sich auch bei ihrer Hinrichtung durch ihren stoischen Muth aus. Doch selbst jene geächteten Girondisten, die sich geflüchtet hatten, unterlagen vielfach dem Schicksal, und es schien, als ob dieses die ärgsten Feinde der Revolution wie ihre größten Freunde auf gleiche Art behandeln, und in den ersten die alten Sünden der Monarchie, in den anderen aber die Irrthümer der neuesten Phlosophie bestrafen und vertilgen wollte. So starben noch auf der Blutbühne zu Bordeaux, Salles, Quadet, Barbaroux; Petion und Buzot fand man in einer verborgenen Schlucht, zur Hälfte von Wölfen gefressen. Rabaud-Saint-Etienne, der Geschichtschreiber und Lobredner der Revolution, wurde von einem alten Freunde verrathen und hierauf enthauptet. Auch Madame Roland starb unter dem Beil mit dem Muth einer Römerin, indessen ihr Gatte auf diese schmerzliche Nachricht seinen Schlupfwinkel verließ, und auf einer Heerstraße sich selbst entleibte. Condorcet hingegen entzog sich dem Beil durch genommenes Gift, und nur Louvet, Kervelegan, Lanjuinais, Henri La Riviere, Sage, Reveillier-Lepeaux, waren die Glücklichen, die als Girondisten geächtet, diesem schrecklichen

Sturm entgingen. Jene drei und siebenzig nicht geächteten Girondisten, die bisher noch in dem Konvent saßen und gegen die Verhaftung ihrer Kollegen nur protestirt hatten, rettete aber der schlaue Robespierre selbst, indem er sie gegen die Wuth der Jakobiner vertheidigte und durch sein Ansehen erlangte, daß sie bloß eingekerkert wurden.

War dieses aber schon das Loos der Girondisten, die doch einstens auf dem Marsfeld die Bittschrift wegen der Entsetzung des Königs aufgesetzt hatten, so konnte jener Bayle, der Konstitutionelle, der als Maire von Paris gegen die ruhestörenden Jakobiner die rothe Fahne hatte wehen und sie erschießen lassen, nun um so weniger Gnade finden, und nach einer martervollen Behandlung fiel das Haupt des edlen Greises. Auch jener Orleans, der aus Haß gegen die Bourbone durch seine Intriguen und sein Gold die Revolution herbeigeführt, und den großen Coriphäen derselben die Bahn gebrochen hatte, der sich selbst Egalité nannte, die überspanntesten Anträge machte, und zum Entsetzen der Bergpartei selbst sein fürchterliches Todesurtheil über Ludwig XVI aussprach, auch dieser große Sünder empfing jetzt den wohlverdienten Lohn.

Es blieb aber nach der Hinrichtung des Königs und der Königin, nach dem Sturz der Girondisten, nach der Vertilgung der Vendee und der Zerstörung der Städte Lyon und Toulon dem Heilausschuß nur noch ein Gegner übrig, der ihm, wie er aus eigener Erfahrung wußte, noch sehr gefährlich werden konnte. Dieses war der Gemeinderath von Paris, der durch seine Glieder, wie Hebert, Chaumette, Anacharsis Cloot, Rousin &c, in Verbindung mit dem Klub von Hollbach, und mit der ganzen Genfer Bande den mächtigsten Einfluß in Paris besaß. Diese wollten aber keine Diktatur des Konvents, sondern die ausgedehnteste demokratische Freiheit; sie wollten keinen Gott der Christen, keinen geistigen

Kult eines höheren unsichtbaren Wesens, zu dem noch der Heilausschuß sich hinneigte, sondern die absolute Heiligsprechung des eigentlichen Materialismus und seine kirchliche Verehrung. Nachdem sie nun in der damals gewöhnlichen Weise den Konvent gezwungen hatten, den katholischen Gottesdienst durch ein Dekret ganz aufzuheben, so plünderten sie gleich alle Kirchen, führten darin unter dem Namen „Kult der Natur und der Vernunft" den Atheismus auf die schmählichste Art ein, stellten statt des Kreuzes ein mit hundert Brüsten versehenes Bild der Natur, als Göttin der Vernunft aber die lüderlichsten Tänzerinnen auf die entheiligten Altäre und verwandelten sie in die mit Unzucht befleckten des Kamos. *)

Es war aber nicht die Vertilgung des Katholizimus, und die Umstossung seines Kultes, sondern nur die Art und der Geist, mit dem es geschah, welches den Heilausschuß erschreckte, und daher griff denn **Robespierre** die Hebertisten, diese gefährlichsten Glieder des Gemeinderaths, mit Schlauheit an, indem er sie dem Konvent als Verschwörer gegen

*) Man muß eine solche Scene selbst gesehen haben, um sich von der Wuth der philosophischen Narren, von der Abscheulichkeit des einmal entzügelten Pöbels einen Begriff zu machen. Hier schmierte man mit geweihtem Oel die Schuhe, dort dienten Ciborien zu Tabaksdosen; hier erschienen fünf hundert Dirnen mit priesterlichem Gewand begleitet, dort zog ein Esel die Bischofsmütze auf dem Haupt, den Vespermantel auf dem Rüken, viele goldene und silberne Gefäße auf einer Schleife; hier zeigten sich die lüderlichsten Phrinen als Nonnen verkleidet, die jedem Anwesenden frech in die Arme liefen, um sie von ihrer Keuschheit zu befreien; dort sprachen die Führer des Haufens, als Mönche verkleidet, durch Wort und That ihren Materialismus und Cynismus aus, und so zog dieser republikanisch-philosophische Karneval nach dem Konvent, um seine besudelte Beute dort abzuwerfen. Es würde übrigens ein großer Irrthum seyn, wenn man alle diese Abscheulichkeiten, wie doch gewöhnlich zu geschehen pflegt, den katholischen Franzosen zur

die Republik, als Agenten des Auslands bezeichnete, deren Streben allein dahin gehe, durch einen solchen Atheismus den Glauben Anderer zu stören, und hierdurch einen Bürgerkrieg herbeizuführen. Der Konvent, der früher durch die Umtriebe jener gezwungen worden war, den Abschwörungen vom katholischen Glauben seinen Beifall zu geben, beeilte sich nun um so mehr, dem Antrag des Robespierre beizutreten, und dekretirte, daß aller Zwang und freiheitswidrige Maaßregeln in Ausübung irgend eines Kultus verboten seyen.

Obgleich nun der Heilausschuß seiner Kraft vertrauen konnte, die Absichten des Gemeinderathes zu vereiteln und ihn ganz zu überwältigen, so fühlte er doch, daß er dabei mit vieler Vorsicht verfahren müße, indem auch der gemäßigte Theil des Bergs, an dessen Spitze sich Danton stellte, die Beseitigung der revolutionairen Diktatur des Heilausschußes, die Unabhängigkeit des Konvents und die Freilassung der Verdächtigen mit großem Nachdrucke foderte. Denn Danton und seine Freunde Philipeaux, Camille Desmoulins, Fabre d' Eglantine, Lacroix, der General Westermann ꝛc. wollten zwar das Bestehen der Republik, verlangten

Last legen wollte. Denn es war vorzüglich das kalvinische Gesindel, der Vorstädte, welches, angeführt von einem Hebert, Monmoro Anacharsis, Kloots ꝛc. bei solchen Gelegenheiten sich sehr thätig zeigte, indessen die weit größere Mehrheit der katholischen Franzosen aus Indifferentismus oder Schrecken nur leidend dabei sich verhielt, und über den Specktakel entweder lachte, oder schwieg. In diesem unheilvollen Indifferentismus der Mehrzahl liegt aber das eigentliche Verderben unserer Zeit; in ihm der Grund aller jenen großen Verbrechen, welche die rührige Minderzahl in den Revolutionen begeht. Mögten daher die Indifferendisten und Egoisten aller Länder wohl bedenken, daß nur durch ihre Passivität allein die kleine Zahl ihrer Gegner sich über sie erhebt, und ihnen jene großen Leiden bereitet, aus denen nur die größten Anstrengungen zulezt noch retten können.

aber zugleich ihre innere Beruhigung und die Entfernung des Schreckensystems. Doch leider war hiezu die Zeit noch nicht erschienen; noch sollten die Feinde der Mäßigung und des Stillstandes triumphieren, und so fingen diese nun an, dem Danton, der sich nicht mehr in dem revolutionairen Geiste, wie früher, zeigte, den Wechsel seiner Ansichten und selbst seinen aristokratischen Lebenswandel vorzuwerfen. Denn ganz in dem Charakter des Franzosen, der im Krieg wie im Frieden nur ein gewißes Maaß der Anstrengung verträgt, dann aber gern einer leichtsinnigen Ruhe sich hingiebt, und oft selbst des früheren Zweckes vergißt, hatte auch Danton, müde der revolutionairen Kämpfe, Reibungen und Vorwürfe, aus dem Konvent, dem Jakobinerklub, ja aus Paris selbst sich entfernt, um in seiner Vaterstadt Arcis an der Aube seinen Hang zur Ruhe und zum Wohlleben zu befriedigen. Doch sein Aufenthalt währte dort nicht lange und aufgeschreckt durch die Mittheilungen seiner Freunde, eilte er schnell nach Paris, um in Verbindung mit jenen nicht allein ihre gemeinschaftlichen Feinde in den Klubs, sondern auch den Heilausschuß zu bekämpfen, in dessen ganzem Benehmen sie nur die verworfenste Tyrannei erblickten. Daher klagten Philipeaux und der General Westermann den Heilausschuß über die Art, wie er den Krieg in der Vendee geführt hatte, in dem Konvent an, Camille Desmoulins aber ließ die ersten Hefte seines höchst merkwürdigen Volksblattes (der alte Kordelier) erscheinen.

Dieser zartfühlende, geistreiche, dabei aber unerfahrne, und höchst überspannte junge Mann, der schon am Anfang der Revolution durch seinen Enthusiasmus für die Freiheit so sehr sich ausgezeichnet, und ihr seine zartesten Gefühle, seine eigenen Ansichten, sein ganzes besseres Wesen selbst im Laufe derselben zum Opfer gebracht hatte, sah sich nun durch die täglichen Blutscenen in allen seinen früheren Ideen über Frei-

heit, und in seinem Streben nach ihr um so schmerzlicher getäuscht, und dieses bittere Gefühl bestimmte ihn seine ganze Kraft, seine ganze Begeisterung, die er bisher der Revolution gewidmet hatte, gegen die Tyrannen zu wenden, die jene so schrecklich entstellten, und mit Fluch beluden. In einem lebendigen Gemälde zeichnete er also in seinem Volksblatte den unfreien, mitleidlosen, und verderbenbrütenden Geist des Heilausschußes, und verglich die Grundsätze seiner Regierung mit jenen tückischen und grausamen eines Tiberius und Nero. Das Gesetz über die „Verdächtigen," und seine schrekliche Anwendung wurde vorzüglich der Gegenstand seines Angriffs. Wie jenen fürchterlichen, von der Geschichte gebrantmarkten Tyrannen alle Lebende verdächtig waren, wie ein Nero dem römischen Volke nur einen Hals wünschte, um mit einem Streich es zu vernichten, so zeigte er nun auch, daß der Heilausschuß das Beispiel jener in dem Grundsatz wie in seiner Anwendung streng befolge. Auch diesem erscheine jeder Bürger, der die Volksgunst besitze, wie jener, der sie fliehe, für die öffentliche Ruhe oder für die Ehre der Regierung gleichgefährlich.*) Auch dieser finde jeden Reichen wegen seiner Mittel zur Bestechung, wie jeden Armen wegen seines Dranges, seine Lage zu verbessern, gleich verdächtig.**)

Auch dieser sehe in jedem stillen, sich zurückziehenden und beschränkenden Mann nur dessen geheime Trauer über das Fortbestehen der Regierung, in jedem lebensfrohen, muntern genußsüchtigen nur dessen laute Freude über die Unfälle und

---

*) Studia civium in se verteret, et si multi idem audeant, bellum esse.— Quanto metu occultior, tanto plus famae adeptus. (Tacitus)

**) Auri vim atque opes Plauti, principi infensas — Syllam inopem, unde praecipuam audaciam — (Tacitus.)

Bedrängnisse des Staates.*) Auch dieser erblicke in jedem sittlichen, tugendhaften Menschen nur die lebendige Kritik einer lasterhaften Regierung, in jedem durch Kunst und Wissenschaften berühmten Mann nur seinen über jenen der Regierung erhöhten Ruf, in jedem ausgezeichneten Krieger nur die Gefahr seines Talentes und seines Muthes. Auf diese Art sey denn in Frankreich alles verdächtig, und der Redliche, der Unschuldige, der wahrhaft Unverdächtige sey nun unter allen gerade der Verdächtigste und wegen des bestehenden Gesetzes und der bestehenden Regierung auch meistens der Unglücklichste, der leider den größten Verfolgungen unterliege.

So schilderte Camille Desmoulins die fürchterliche Lage von Frankreich und trug auf die Beseitigung der revolutionairen Regierung und auf Einsetzung eines Ausschußes der „Gnade" an, um die Revolution zu beendigen und die Parteien zu versöhnen. In dem Geiste aber, in welchem dieser schrieb, sprachen auch in dem Konvent ein Fabre d'Eglantine, Lacroix, Bourdon von der Oise, und suchten dabei, die Bergpartei mit der rechten Seite zu vereinen, um die Freiheit und die Gewalt der Nationalrepräsentation wieder herzustellen. Da jedoch der Heilausschuß, so lang er einig blieb, immer noch das Uebergewicht besaß, so bot die Partei des Danton alles auf, den Robespierre diesem fürchterlichen Dezemvirat zu entziehen, und hoffte um so mehr einen guten Erfolg ihrer Bemühungen, da er früher schon als ein Freund des Danton sich gezeigt, und überdieß seinen Hang zur Ordnung, zur Tugend und strengen Sittlichkeit vielfach ausgesprochen hatte. Denn gerade er war es, der, als Glied des Heilausschußes, die drei und siebenzig eingekerkerten Gi-

*) Hominem publicis bonis moestum. — Tacitus.

rondisten der Wuth seiner Kollegen und der Jakobiner entrissen, der muthig die mächtige Partei der Hebertisten angegriffen, und in dem Konvent das Dekret über das Daseyn eines höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele durchgesetzt hatte. In dem Ersteren erblickte man seine Mäßigung, in dem Andern seinen mächtigen Einfluß, und so konnten ohne Nachtheil der Revolution die Ausschüße und der Gemeinderath in die Bahn der Ordnung zurükgeführt werden, wenn nur er zu diesem Zweck gewonnen war.

In dieser Absicht besuchte auch Danton nach seiner Rükkunft von Arcis an der Aube den Robespierre; beide schienen sich zu verständigen, und der mächtige Dezemvir vertheidigte nicht allein den ersteren in dem Klub der Jakobiner, sondern las, billigte und verbesserte selbst das Volksblatt des Camille Demoulins. So schien Robespierre sich in dieser Zeit ganz zu den Grundsätzen der Mäßigung hinzuneigen; doch gerade hierdurch machte er den ultrarevolutionairen Geist des Billaud-Varrennes und Saint-Just rege, die sogleich den Kollot d'Herbois, der auf einer Sendung sich befand, zu ihrer Unterstützung einberiefen. Dieses fürchterliche Triumvirat des Schreckens bot nun die Hölle auf, um alle Gemäßigten zu vertilgen. Camille Demoulins, der den Saint Just persönlich beleidiget hatte, wurde nun aus dem Klub der Jakobiner ganz ausgestossen, und im Namen des Heilausschußes in dem Konvent selbst angegriffen.*) Selbst gegen den Robespierre murrte

*) Demoulins rügte die Eitelkeit des Saint Just, indem er von jenem mit Spott bemerkte, daß er seinen Kopf gleich einer geweihten Hostie mit ehrfurchtgebietender Haltung auf seinen Schultern trage, worauf aber Saint Just höchst gereizt antwortete „nun er soll den seinen bald wie der heilige Dyonisius in den Händen tragen„ —

man in vertrauten Kreisen und beklagte seine Hinneigung zu einer verderblichen, unmännlichen Mäßigung. Da jedoch sein Ruf allzutief gegründet war und keine Partei ohne ihn mit Erfolg wirken konnte, so erkannte der Schlaue seine überwiegende Stellung zu genau, um nicht daraus den größten Vortheil für sich selbst zu ziehen. Denn im Geiste jenes tückischen und herrschsüchtigen Tarquiniers suchte auch er nur alle politische Mohnköpfe zu beseitigen, die im Staate hervorragten, und ihm gefährlich werden konnten, und da er den Gemeinderath und die Anarchisten, der Heilausschuß aber die Gemäßigten der Bergpartei vertilgen wollte, so verstanden sich nun beide wie einst Augustus und Antonius, und Robespierre überließ seinen Kollegen den Danton, Camille Demoulins und ihren Anhang, indessen jene ihm den Hebert, Anacharsis Cloots, Chaumette, Rousin und alle ihre Freunde überlieferten. Hierdurch wuchs nun immermehr seine Macht und Ansehen, indem er sich seiner muthigsten und talentvollsten Gegner entledigte, den Schein der That vermied, und sie dem Ausschuße, ja dem Konvent selbst unterlegte.

Um nun den blutigen Beschluß schnell auszuführen, bestieg Barrere die Rednerbühne, und begehrte im Namen des Heilausschußes die Fortsetzung des Krieges mit Aufbietung aller Kräfte; ihm folgte Robespierre, und forderte zugleich die Erhaltung der revolutionairen Regierung. Auch sprach dieser sich in dem Konvent, wie nachher in dem Jakobinerklub, gegen die in dem Volksblatte des Desmoulins aufgestellten Grundsätze, die er doch bisher stets vertheidigt hatte, sehr heftig und bitter aus. Mit der größten Gewandtheit griff er in seiner Rede die gemäßigten wie die überspannten Republikaner zugleich an, und bezeichnete beide als die Verderber der Republik. Denn obgleich sie sehr verschiedene Wege zu gehen schienen,

so hätten sie doch ein gemeinschaftliches Ziel, nämlich die Auflösung der Volksregierung, den Untergang des Konvents und den Triumph der Tyrannei. Die gemäßigte Partei führe demnach zu jener Schwäche, welche die Republik den äußeren Feinden überliefere, in diesen die überspannte zu Ausschweifungen verleite, welche dem Staat im Inneren das Verderben brächten.

In dieser, mit vielem Beifall aufgenommenen, an alle Klubs und Armeen von Frankreich gesendeten Rede lag die Eröffnung der Feindseligkeiten des Robespierre gegen den Danton. Letzterer fühlte dieses wohl, und begehrte demnach eine Unterredung mit Robespierre, die dieser auch in seiner Wohnung annahm. Hier beklagte nun Danton sich sehr über das Verfahren des Ausschußes, Robespierre hingegen vertheidigte ihn in allgemeinen Ausdrücken; beide fielen allmählig in den Ton der Bitterkeit und des Mißtrauens, und so diente, wie alle solche versuchten Aussöhnungen, auch diese mehr zur Erhöhung, als zur Verminderung des wechselseitigen Grolls.

Wenige Tage hernach bestieg Saint Just die Rednerbühne des Konvents, klagte die Gemäßigten und die Anarchisten als die größten Feinde des Staats an, und brachte es dahin, daß der Konvent durch ein Dekret erklärte, die Gerechtigkeit, Redlichkeit und alle andere republikanischen Tugenden seyen an der Tagsordnung, und die Regierung zur Ergreifung aller ihr beliebigen Maßregeln gegen die Anarchisten ermächtigt. Durch dieses Dekret empört, bedeckten diese die in ihrem Klub hangenden „Menschenrechte" mit Flor, und suchten einen Aufstand einzuleiten. Da aber alles ohne Kraft und Einklang geschah, auch das Volk keinen Antheil daran nahm, so ließ der Ausschuß den Ronsin, General der Revolutionsarmee, den Anacharsis Clootz *), diesen Redner des

*) Anacharsis Clootz (Closen) war ein reicher Baron aus dem Königreich Preußen, der durch die Verrücktheit seiner politischen

Menschengeschlechts, den Hebert **), Chaumette, Monmoro, Vincent, Kock ꝛc. verhaften, und gleich vor das Revolutionsgericht stellen. Angeklagt hier als Umtriebemacher und Besoldeten des Auslandes, als Verschwörer gegen die Republik, um in der Person des Maire Pache einen Tyrannen in Frankreich aufzustellen, verloren diese Elende gleich allen Muth, vertheidigten sich schlecht, und starben mit jener Feigheit, die den Materialismus und Cynismus meistens zu begleiten pflegt. Schnell löste nun der Heilausschuß die ganze Revolutionsarmee auf, und zwang selbst den übrig gebliebenen Theil des Gemeinderathes in dem Konvent zu erscheinen, um sich dort wegen der Verurtheilung und Hinrichtung seiner Kollegen zu bedanken.

Robespierre, der Schlaue, hatte aber absichtlich es so eingeleitet, daß gerade jene Partei, deren Vertilgung er

---

und religiösen Ansichten in der Revolution sich auszeichnete, und durch diese nicht in ein Narrenspital, sondern auf das Schaffot gelangte. — Es sollen noch Namens = und Geistesvetern von ihm in Deutschland sich finden.

**) Hebert, dieser verworfene Bube, war früher bei einem Theater angestellt, wo er die Eintrittskarten in Empfang nahm. Als der würdigste Freund eines Marat, gelangte er bald zu der Stelle eines Gemeinderathes von Paris, wobei ihm zugleich die Aufsicht über die unglückliche Königin und ihre Verpflegung übergeben wurde. Sie nun ganz als die geringste Bürgersfrau behandelnd, nahm er ihr das Silbergeräth, die Wachslichter, das Porzellain ꝛc. ꝛc., und gab ihr dafür schlechtes Zinn, Talglichter, irdnes Geschirr ꝛc., wobei er ihr noch das letzte Geld, das sie besaß, raubte. Ihre tägliche Kost bestand am Mittag in drei, am Abend in zwei Speisen nebst einer halben Flasche schlechten Wein. Was sie gern aß, erhielt sie nie.

Auf ähnliche Art wurde auch ihr Sohn (Ludwig XVII.) behandelt, den der Schuhmacher Simon wie einen gemeinen Schustersjungen erzog, wodurch der arme Prinz immer kränkelte, und zuletzt als Opfer der Republik noch an erhaltenem Gift starb. (1795.)

wünschte, zuerst hingerichtet wurden. Er konnte es nun der Thätigkeit der anderen Glieder des Heilausschußes überlassen, auch den Danton und seinen Anhang zu beseitigen, welches jene beabsichtigten. Danton fühlte dieses sehr wohl, und seblst der größere Theil des Konvents erkannte dessen Gefahr, konnte jedoch wegen seiner allzugroßen Abhängigkeit sich für denselben nicht sehr thätig beweisen.

Danton aber, der keine sichere Stütze bei der Regierung, bei dem Konvent, bei dem Stadtrath, noch selbst in den Klubs hatte, war allein auf sich beschränkt, und zeigte jenes unbekümmerte Wesen einer starken Seele, welche die Gefahr ruhig erwartet, indem sie ihre Erscheinung nicht fürchtet. Seine wärmsten Freunde beschworen ihn zwar, auf seine Vertheidigung und Sicherheit zu denken; doch er erklärte, daß er lieber dem Henker verfallen, als selbst ein Henker seyn wolle, daß er sein Leben für nichts achte, und die Menschheit ihn aneckle. Als einziges und letztes Rettungsmittel blieb ihm noch seine mächtige und eindringende Rednergabe, um durch diese den Konvent gegen die Herrschsucht des Robespierre und die Tyrannei des Ausschußes aufzubringen. Doch auch er wußte recht wohl, wie tief schon der Konvent in die Abhängigkeit gerathen, und wie schwer es sey, eine wohlbegründete, wachsame und kräftige Regierung umzustoßen. Er zögerte also immer, in der Hoffnung, daß seine Feinde schon wegen seines Namens und seiner früheren Thaten seine Aechtung aufgeben würden, als man ihm endlich hinterbrachte, daß seine Verhaftung beschloßen sey, und nun zur Flucht ihm dringend rieth. Doch der Starke gab dieser Nachricht noch keinen Glauben, seine Feinde als Schwächlinge betrachtend, und so drang man denn in der folgenden Nacht (11. Germinal 31. März 1794) in seine Wohnung ein, und führte ihn in das Gefängniß, wohin auch seine Freunde bald nachfolgten.

Bei dem Eintritt in das Gefängniß grüßte er alle anwesenden Gefangene sehr herzlich, und sagte ihnen, daß er gehofft habe, sie in kurzer Zeit au dem Verhaft zu befreien; nun befände er sich aber selbst unter ihnen, und wisse nicht, wie dieses enden werde. Eine Stunde später wurde er schon in jenen verhängnißvollen Kerker gebracht, worin kurz zuvor Brissot und dann Hebert saßen, und den bald hernach der betreten sollte, der ihn jetzt hineinstieß. An diesem Ort ergriff ihn nun die Rückerinnerung und die Reue, und da ihm einfiel, gerade vor einem Jahr die Errichtung des Revolutionsgerichtes veranlaßt zu haben, bat er Gott und die Menschen um Verzeihung, indem es nicht seine Absicht gewesen sey, jenes zur Geisel der Menschheit zu machen. Auch ließ er hier, auf seine Theilnahme und Stellung in der Revolution anspielend, die inhaltschweren Worte fallen: „ach wie glücklich ist doch der ärmste Fischer gegen den, der Menschen regiert!“ und gab hierdurch jedem künftigen Demagogen eine wohl zu beherzigende Lehre.

Am folgenden Tag wirkte die Nachricht von der Verhaftung Dantons wie ein Donnerschlag auf alle Gemüther. In dem Konvent ergriff bei Eröffnung der Sitzung Legendre das Wort und erklärte, daß er von dieser Verhaftung gehört habe, daß er aber den Danton so rein, wie sich selbst, betrachte. Er begehre also, daß man, ehe zu den Tagsgeschäften geschritten werde, vor allem die verhafteten Deputirten vorführen lassen und sie hören möge. Der Konvent stimmte diesem Antrag gleich bei, und schon schickte man sich an, darüber abzustimmen, als Robespierre, die Folgen bedenkend, schnell auf der Rednerbühne erschien. „Bei den geheimen Umtrieben, sagte er, die seit langer Zeit diese Versammlung erfüllen, bei der Bewegung, die auf die Rede desjenigen, den ihr so eben gehört habt, entstand, werdet ihr einsehen, daß hier eine große Frage vorliege, die für das

Vaterland von dem größten Interesse ist. Denn heute muß es sich entscheiden, ob der Konvent einen angeblichen, seit langer Zeit aber schon in sich verdorbenen Götzen niederschmettern, oder ob jener in seinem Sturz den Konvent, ja das französische Volk selbst vernichten könne." Diese und noch einige andere ernstliche Worte reichten hin, die Stille und Unterwürfigkeit des Konvents wieder herbeizuführen; auch die Freunde Dantons verhielten sich ruhig, und Legendre selbst nahm seinen Antrag zurück. Da trat nun Saint-Just mit den übrigen Gliedern des Ausschußes in den Saal, brachte die Anklage gegen die verhafteten Glieder vor, beschuldigte sie wegen ihrer politischen Ansichten, wegen ihres politischen Benehmens und höchst unsittlichen Lebens, und stellte sie durch eine gewandte und feine Zusammenknüpfung als die Mitschuldigen aller Verschwörungen, als die Helfershelfer aller Parteien dar.

Wie sich einst der verdorbene Senat von Rom bei den Reden eines Tiberius und Sejanus benahm, so hörte auch nun der Konvent ohne alle Zeichen des Mißfallens und nur mit einem stummen beifälligen Staunen diesen Vortrag an, und dekretirte einstimmig, ja selbst mit einigen Beifallsbezeigungen, die Anklage Dantons und seiner Freunde. So hatte schon in so kurzer Zeit diese Regierung des Schreckens die sonst muthigen Franzosen entmuthigt, daß ihr jeder die Köpfe Anderer preiß gab, um den eigenen zu retten.

Die Angeklagten wurden nun schnell vor das Revolutionsgericht gestellt, wo sie mit Muth und Festigkeit erschienen, und während drei Tagen ihre Richter durch die kühnsten Erklärungen und Ausdrücke in die peinlichste Lage versezten. Schon begann die vierte Sitzung, in der das Benehmen und

die Worte dieser Männer einen tiefen und gefährlichen Eindruk auf die zahlreichen Zuhörer machten, als das Tribunal, gestüzt auf ein am vorhergehenden Tag erlassenes Dekret, und unter dem Vorwand, die Beklagten bezeigten nicht die schuldige Ehrfurcht dem Gerichte, eilends die Sitzung aufhob, und ohne weitere Anhörung ihrer Vertheidigung sie alle zum Tode verdammte. „Man opfert uns, rief nun Danton, der Ehrsucht einiger feiger Böswichter; aber sie sollen sich ihres blutigen Sieges nicht lange freuen. Ich ziehe dich nach, Robespierre; du sollst mir bald folgen." So wurden sie nun wieder in das Gefängniß, und aus diesem unter sehr starker Bedeckung auf den Richtplatz gebracht. Schon auf dem Wagen sitzend, konnte aber Camille Desmoulins durchaus nicht begreifen, wie er auf denselben komme, und über seine schnelle Verdammung noch immer erstaunt, sagte er mit einiger Wehmuth „dieses ist also der Lohn für den ersten Apostel der Freiheit!" Danton aber trug seinen Kopf hoch, und schaute fest und ruhig auf jene gedungene Canaille herunter die dem Wagen folgte, um die Verurtheilten zu höhnen und zu verspotten. Doch am Fuße des Blutgerüstes ergriff auch ihn noch einmal der Gedanke an die Welt. „O meine Vielgeliebte! rief er, o mein theueres Weib! so soll ich dich also nicht mehr sehen!" Doch schnell sich wieder fassend, und mit den Worten „Danton keine Schwäche" sich ermannend, bestieg er fest die blutige Bühne, um, wie er glaubte, einzukehren in das große „Nichts" und zu lassen seinen Namen in den Annalen der Geschichte.

So fiel die Schule des Voltaire und Piron durch jene des Rousseau, so fiel der Starke durch den Schlauen, der Advokat durch den Advokat-Philosophen; die Mäßigung, das Mitleid, die Menschlichkeit verlor ihre lezten Ver-

theidiger und der Friede, die Eintracht schwand für immer aus den Reihen der Männer des Berges. Keine Stimme erhob sich fortan mehr gegen die Grausamkeit der Dezemvirn und Frankreich glich nur noch einem großen Pestgefilde, wo unter einem dumpfen Schweigen unzählige Opfer fielen und verschwanden. —

Sechster Abschnitt.

Der Nationalkonvent.

(Fortsetzung.)

Höchster Standpunkt der Revolution (6. Stufe). — Despotismus des Pöbels. — Das Schreckensystem. — Robespierre, der Repräsentant dieser Zeit. — Kult des höchsten Wesens. — Gesetz vom 22 Prairial wegen der Revolutionsgerichte. — Die Glieder des Heilausschußes theilen sich. — Das Triumvirat des Robespierre, Saint-Just und Couthon. — Ihre Gegner Billaud, Collot, Barrere, und der ganze Sicherheitsausschuß. — Robespierre stützt sich auf den Gemeinderath und die Jakobiner. — Am 8 Thermidor macht er den Angriff auf seine Gegner. — Er gelingt nicht. Am 9 Thermidor erhebt sich der ganze Konvent gegen die Triumvirn. — Ihre Einkerkerung. — Der Gemeinderath setzt sich in Aufruhr und befreiet sie. — Gefahr und muthiges Benehmen des Konvents. Er erklärt alle Aufrührer ausser dem Gesetz. — Die Sektionen treten auf seine Seite. — Sturz und Hinrichtung des Robespierre und seines Anhangs. Charakter des Robespierre.

Mit dem Tode Dantons und seiner Freunde war jeder Widerstand, den die beiden Ausschüße bisher noch in dem Konvent gefunden hatten, beseitigt. Das Tödten und Morden als höchster Grundsatz der Regierung, wurde nun täglich mehr und immer systematischer betrieben, und dem fürchterlichen Gesetz über die Verdächtigen, welches die Gefängnisse so schrecklich füllte, folgte bald ein noch fürchterlicheres, welches jene noch schrecklicher entleerte. Zugleich wurden die wüthendsten Bluthunde, ein Carrier, Maignet, Joseph Lebon, als Kommissarien der Ausschüße mit der Vertilgung von ganzen

Massen beauftragt, und wie hierzu früher in Lyon und Toulon das Kartätschenfeuer gedient hatte, so sah man jetzt in Nantes die Ersäufungen durch die Klappenschiffe und die bekannten republikanischen Hochzeiten, in Paris, Arras und Orange aber die täglichen Schlachtereien durch die Guillotine.

Es war der Schrecklichste der Schrecken, der Mensch in seinem Wahn, der politisch religiöse Fanatismus einer Schule, der schlaue Ehrgeiz auf seiner wohlberechneten Bahn, die jetzt ein civilisirtes Volk so schnell entmenschten. Denn Robespierre, dieser ehrgeizige und schlaue Advokat, dieser fanatische Schüler Rousseaus, hatte mit Saint Just und Couthon unter den Dezemvirn selbst noch ein eigenes Triumvirat gebildet, und allmählig der Leitung aller Geschäfte des Staates, der Lenkung des Geistes bei den Aelteren und seiner Bildung bei den Jüngeren sich bemächtiget.

Hier darf nun die Geschichte nicht verschweigen, daß gerade diese Menschen, die durch ihre heillose Philosophie des Lebens Würze, des Lebens Heiligthum, den besseren Theil ihres Daseyns verloren hatten, die jeden Glauben, jede Offenbarung, jede seit Jahrtausenden über Religion und Kulte bestandene Idee verhöhnten und verwarfen, doch nun auf dem Gipfel ihrer Macht die Ueberzeugung faßten, wie nur ein höchstes Wesen (Gott), wie nur eine höhere Verpflichtung und Verantwortlichkeit der Menschen, (Religion, Moral, Gewissen) dem Staat zur wahren Stütze dienen können. — So sehr sich nun ihnen diese Ansicht auch aufdrängte, so blieben sie aber immer durch ihre falsche Philosophie höchst verblendet, und von einer wahren Kreuzesscheu befallen, wütheten sie stets gegen Christus und seine Lehre, und selbst der Name Gottes war für sie ein Gräuel. Daher wollten sie auch keinen Gott, der sich durch Offenbarung und den Glauben zeigt; sie wollten bloß ein höheres Wesen, das die Vernunft erfindet,

und nach ihrer juristischen Weise gleich jeder anderen Institution durch ein Dekret sich aktenmäßig zeigt. Sie wollten keinen geoffenbarten Gott, der durch Erhebung und Konstituirung unseres besseren inneren Wesens schon hierdurch uns die beste Anleitung für unsere äußere politische Konstitutionen giebt; sie wollten bloß ein erklügeltes höchstes Wesen, das ihre abgeschmackte Ideen über Menschenbildung und Staateneinrichtungen durch seinen Namen sanktionire und heilige, und ihre Staatsverfassung sollte nicht aus der Religion, sondern die Religion aus der Staatsverfassung hervorgehen. Je weniger nun ein solches System durch innere Tauglichkeit einzuführen war, um so mehr suchten sie durch die Gewalt, die ihnen die Revolution und das Schicksal von Frankreich in die Hände gab, diese Unmöglichkeit zu entfernen. Hierzu erschien ihnen die Vertilgung ihrer sämmtlichen Gegner als das kürzeste und leichteste Mittel; ihrer Ansicht nach sollte nun die politische Bluttaufe die abgeschaffte Wassertaufe ersetzen, und den Gräbern der Väter der reinere, vorurtheilsfreiere Geist der Söhne entsteigen. Ihren Ideen von republikanischer Freiheit und Gleichheit opferten sie also die Royalisten, Priester und Konstitutionellen; ihren Ideen über die politische Untheilbarkeit die Girondisten; ihren Ideen über das Staatswohl die gemäßigten Republikaner; ihren Ideen über das höchste Wesen und die Unsterblichkeit der Seele die Hebertisten; ihren Ideen über Rechtlichkeit die Chabots, Bazirs, Fabre d'Eglantines; ihren Ideen über Tugend und Bescheidenheit die Dantons, Westermanns, 2c; und sie behandelten zugleich jeden Widerstand gegen ihr System und ihre Anordnungen als wirkliche Verschwörungen gegen den Staat, die Menschheit und das höchste Wesen.

Obgleich nun hiedurch in dem Konvent selbst die größte Spaltung, und durch diese eine scheue Zurückhaltung herrschte,

so zeigten aber die Dezemvirn noch immer unter sich eine große Einigkeit; noch blieb ihr gemeinsames Streben die Republick gegen ihre innere und äußere Feinde zu vertheidigen, wenn gleich das unter ihnen sich befindende Triumvirat sein ihm eigenes philosophisches System durch neue Einrichtungen und neue Sitten zu befestigen strebte.

In dieser Zeit hatte aber Robespierre die höchste Stufe seiner Gewalt und Verehrung erreicht; man nannte ihn nur den „großen Mann der Republik“ und sprach bloß von seinem Geist, seiner Tugend und Rednergabe. Selbst zwei Angriffe, die ein gewisser Admiral und ein Mädchen Cecilie Renault gegen seine Person bereiteten, und dafür mit dem Leben büßten, dienten bloß dazu, sein Ansehen zu vermehren, seinem gefährdeten Leben einen größeren Werth zu geben und die Verehrung gegen ihn bis zu der verworfensten Schmeichelei zu steigern. Seine Errettung wurde dem Schutzgeist der Republik, ja dem höchsten Wesen selbst zugeschrieben, und da gerade der Tag erschien, an dem der neue Kult eingeführt werden sollte, so wurde Robespierre einstimmig zum Präsidenten des Konvents ernannt, um auch als Hoherpriester diesem Feste vorzustehen. Gegen seine gewöhnliche Art erschien er nun an diesem Tage (20 Prairial) mit einem Gesicht, das Freude und Vertrauen zeigte, und kostbar gekleidet, Blumen und Aehren in den Händen tragend, schritt er allein daher, indem er zwischen sich und dem Konvent einen Raum von mehr als 15 Schritten ließ. Durch dieses Benehmen erregte er aber ein allgemeines Aufsehen, und die Feinde der Republik sahen darin eine Einleitung zu einer künftigen Alleinherrschaft, die verfolgten Parteien aber eine bald eintretende Mäßigung in dem System der Regierung.*)

---

*) Wie bei allen solchen Festen heidnische Sinnbilder und philosophische Reden die Hauptsache ausmachten, so waren denn auch mit

Doch wie das Schicksal ihn selbst an diesem Tage blendete, da er gerade der letzte seiner Macht und seines Glückes war, so täuschte auch er wieder die Hoffnungen aller Parteien. Denn schon zwei Tage hernach (22 Prairial) legte Couthon, dieses Organ des Robespierre, dem Konvent ein neues Gesetz zur Menschenvertilgung vor. Es waren nämlich diesen systematischen Würgern die bestehenden Formen des Revolutionsgerichts noch viel zu beengend, zu umständlich und zeitverlierend, um in dem Maaße wie sie die Gefängnisse durch das Gesetz über die Verdächtigen füllten, auch diese wieder zu entleeren. Couthon trug also darauf an, daß selbst die wenigen Formen, die bisher noch bei dem Revolutionsgericht bestunden, abgeschafft, keinem Beklagten, wie bis jetzt, ein Vertheidiger gestattet, und nicht mehr über Einzelne, sondern über ganze Haufen ein Urtheil erlassen werden möchte. Dabei sollte denn auch jeder als ein Feind des Volkes angesehen werden, der nicht allein mit Gewalt, sondern auch mit bloßer List die Freiheit untergrübe, und die Geschwornen sollten nicht mehr an die Bestimmungen des Gesetzes, sondern an ihr Gewissen allein sich halten. Zugleich sollte das Revolutionsgericht in vier Sektionen getheilt, jeder derselben ein

großen Kosten kolossale Sinnbilder des Atheismus, Egoismus und der Zwietracht aufgestellt, und diese sollten durch den Oberpriester verbrannt werden, und aus ihrer Asche das Sinnbild der Weisheit glänzendweis hervorgehen. Doch der Mißgriff eines angestellten Arbeiters veränderte das ganze Spektakel und machte es ominös. Denn als Robespierre nach gehaltener Rede die Sinnbilder mit seiner Fackel ansteckte und verbrannte, sieh! da erhob sich die Göttin der Weisheit — rabenschwarz aus der Erde. Alle lachten, viele aber machten sich über die schwarze Weisheit des Oberpriester lustig, manche ließen sogar das Wort „Tyrann“ hören, spielten auf einen kommenden Brutus an, und Bourdon von der Oise erklärte dem neuen Hohenpriester geradezu, daß der Tarpeische Fels neben dem Kapitolium liege.

Substitut des öffentlichen Anklägers beigegeben und auf diese Art dieses schreckliche Tribunal für Paris allein vervierfacht werden. Auch die Volksrepräsentanten, die bisher nur durch ein Dekret des Konvents in den Anklagezustand versetzt werden konnten, sollten nun auf den einfachen Befehl der Ausschüße vor Gericht gestellt werden können.

Als Couthon diesen schrecklichen Gesetzvorschlag geendigt hatte, ergriff Furcht und Entsetzen den ganzen Konvent, und Ruambs erklärte geradezu, daß, wenn dieser Antrag als Gesetz durchginge, keinem etwas anderes übrig bleibe, als sich selbst zu entleiben. Dringend forderte er also einen Aufschub, um diesen Gegenstand reiflich zu berathen, und viele Deputirte traten diesem Antrag gleich bei. Doch Robespierre bestieg schnell die Rednerbühne, und begehrte, daß, da bisher der Konvent über alle Gegenstände ohne Aufschub berathen und dekretirt habe, er auch über den vorliegenden keine Ausnahme zulasse und bloß die Zeit von einigen Stunden zur Berathung gestatte. Durch diese Worte erschreckt, ließ der Konvent den Gesetzesvorschlag noch einmal vorlesen, und nahm ihn schon nach dreißig Minuten ohne allen Zusatz und Veränderung an.

Am anderen Morgen kamen zwar die muthigsten Deputirten, die alten Freunde des Danton, noch einmal auf dieses Gesetz der Hölle, auf diesen Schrecken in dem Schrecken zurück. Doch den allzusehr eingeschüchterten, in Abhängigkeit versunkenen Konvent ergriff die Furcht, als er nun nochmals den herrischen Ton, die schrecklichsten Drohungen von Robespierre vernahm, und zugleich die Beistimmung der andern Dezemvirn erblickte, wodurch denn das Gesetz in seiner ganzen Kraft und Ausdehnung verblieb.

Von nun an sah man nur in Paris allein an jedem Tage gewöhnlich fünfzig Menschen (einen „Backofen voll," wie der fürchterlichste Scherz es nannte) nach dem Richtplatze

führen. Nicht allein für die Freiheit und Gleichheit fielen jetzt täglich die zahlreichsten Opfer, nicht allein jeder Adeliche, jeder Priester konnte seinem gewissen Ende entgegensehen, nicht allein die Geburt, der Rang, der Reichthum, die Wissenschaft, die körperliche und geistige Auszeichnung führten zum Tode; auch selbst die würdigsten Männer die für die Freiheit und das Glück des Volkes schon so viel gethan hatten, verschlang nun die Mordlust der Dezemvirn. So fielen an einem Tage ein und dreisig alte Parlamentsräthe, die früher die Rechte des Volkes mit vieler Kraft und Freisinnigkeit gegen den Hof vertheidigt hatten, worunter manche so alt und schwächlich, daß man sie, wie Mehlsäcke, von dem Wagen auf das Schaffot trug. So fielen die Anhänger der konstitutionellen Monarchie; so fielen die Freunde und Verwandte der Girondisten; so fielen die ersten Männer des Bergs und viele Brüder des Klubs. So fielen aber auch Banquiers, Manufakturisten, reiche Kaufleute und Gelehrte; so fielen unzählige Generale, Kriegskommissaire, Verwalter und Lieferanten; so fiel der redliche Malesherbes mit zwanzig Verwandten und die gute Elisabeth, die Schwester des Königs. Das Eisen der Guillotine wurde der Scepter, mit dem man Frankreich fortan regierte; es wurde der Staab, mit dem man die Heere lenkte und ermuthigte; es wurde die Münze, mit der man die Schulden des Staates und vieler Privaten bezahlte.

Das Eisen der Guillotine wurde aber auch der Dolch, den die Rachsucht und beleidigte Eigenliebe schwang; es wurde die Sproße an der Leiter, der sich die Ehrsucht bediente; es wurde das gewichtvollste Verführungsmittel, mit dem die ehebrecherische Lust und die Mörder der Unschuld ihr scheußliches Ziel erreichten. So niedrig stand in diesen schrecklichen Zeiten der Werth des Menschenlebens, so groß war die Gleichgültigkeit zu tödten und sich tödten zu lassen, daß wir sehen muß-

ten, wie man zehn junge Mädchen von Verdun enthauptete, weil sie nach der Einnahme ihrer Stadt auf einem Balle mit preußischen Offizieren getanzt hatten; daß wir sehen konnten, wie man acht Jünglinge von Rouen auf dem Schaffot verbluten ließ, weil sie die Melodie des Liedes: „o Richard, o mein König," gepfiffen hatten. Die Regierung dieser neuen Zeit glich demnach jenem Prokrustes in der alten, und wie dieser seine Gefangene streckte oder stümmelte, um sie seinem Bette anzufügen und auf beide Arten sie tödtete, so zog nun auch jene die Schwachen auf ihre „Höhe", moralisch sie verderbend indessen sie die Starken, die ihre „Höhe" überschauten, durch Abschlagung ihrer Köpfe physisch verkürzte. *) Ein so schrecklicher Zustand, der schon über ein Jahr währte, und seit der Erscheinung des Gesetzes vom 22. Prairial täglich schrecklicher

---

*) Wie wir schon früher bemerkt haben, daß der Mensch in einer geometrischen Progression verwildere, indessen seine Veredlung kaum in einer arithmetischen erfolgt, so nahmen auch die Tiger des Revolutionstribunals täglich an Wildheit zu, und Dumas, der Präsident und Busenfreund Robespierres, lieferte den Beweis, daß ein roher, unsittlicher und unreligiöser Mensch, der schnell eine große Gewalt erhält, unter allen Barbaren der blutdürstigste und verworfenste sey. Da er mit der täglichen Hinrichtung von fünfzig Menschen sich nicht begnügte, und die Lust, Köpfe abschlagen zu sehen, auf die gemächlichste Art befriedigen wollte, so ließ er eines Tages in dem Sitzungssaale selbst die Guillotine aufschlagen, und 160 Gefangene auf einmal vorführen, um sie nach ihrer Verurtheilung, die immer in sehr kurzer Zeit geschah, auch gleich vor seinen Augen verbluten zu sehen. Doch diese Anordnung mißfiel selbst einem Collot d'Herbois, der darin eine Entwürdigung der Hinrichtungen erblickte, und so befahl der Heilausschuß, daß jeden Tag nur höchstens sechzig Köpfe, und zwar auf dem gewöhnlichen Richtplatz fallen sollten. Um aber unsern Lesern einen Begriff von der Art zu geben, wie ein solches Revolutionstribunal verhörte und richtete, wollen wir nur eine einzige Sitzung ihnen hier vor die Augen stellen.

wurde, konnte aber, als unmenschlich, nicht von längerer Dauer seyn. Denn aus der Einigkeit der Dezemvirn allein hervorgegangen, mußte er auch aufhören, sobald unter jenen die Uneinigkeit eintrat, und diese mußte allmählich erfolgen, da unter Menschen von solchem Geiste und solchen Ansichten keine Einigkeit sich erhalten kann.

Collot d'Herbois und Billaud-Varennes in dem Heilausschuße, Vadier, Amar, Vauland in dem Sicherheitsausschuße waren noch immer heimliche Anhänger des gestürzten Gemeinderaths, zogen auch den Kult der Vernunft

---

¹ Nach einem in dem Nebengemache eingenommenen tüchtigen Gabelfrühstück erschien das Tribunal sammt der Jury in dem Sitzungssaale, wo schon längst die Angeklagten ihrer harrten. Der Präsident setzte sich an seinen Tisch, auf dem zwei Pistolen und das Namensverzeichniß der Angekagten lagen, und rief sie jetzt im einzelnen auf. — Simon — kennst du die neueste Verschwörung? — Nein! — die Antwort habe ich erwartet, aber sie hilft dich nichts. — Ein Anderer. — Pierre — bist du nicht ein Exadelicher? — Ja. — Ein Anderer — Grammont — bist du nicht ein Pfaff? Ich bin ein geschworner Geistlicher, wie das Gesetz — Still, du hast nicht mehr das Wort. — Ein Anderer — Menou — warst du nicht Bedienter bei der H...? — Ja, bei der Gräfin Dubarey. — Ein Anderer. — Bely — warst du nicht Baumeister bei der Madame? (Königin) — Ja, aber schon seit 1787 in Ungnade und entlassen. — Ein Anderer — Dufour — warst du nicht unter der Leibgarde? — Ja, aber seit 1789 habe ich sie verlassen. — Ein Anderer. — Elie — sitzt nicht dein Schwiegervater in der Abtei (Gefängniß)? — Ja. — Ein Anderer. Gondercourt — warst du nicht vorgestern im Weinhaus, und hast dir ein Räuschchen geholt? — Ja — gelt wegen der schlechten Nachricht von unserer Armee! — gut. — Ein Anderer. — Dubois — hast du dich nicht über die gegenwärtige böse Zeit beklagt? — Ja, aber wegen Mangel an Arbeit und Brod für meine Kinder. — Da wollen wir helfen. — Ein Anderer — Mainfort — warst du nicht Tanzmeister? nun so mache noch einen schönen Entrechat auf der Guillotine. — In dieser Weise ging dieses Verhör bis zum

jenem des höchsten Wesens vor, und sahen mit Eifersucht und Unruhe auf die fürchterliche Gewalt und das steigende Ansehen des Robespierre. Dieser hingegen fühlte sich durch jeden Widerspruch oder jedes Hinderniß, die ihm von diesen öffentlich oder heimlich gemacht wurden, auf das äußerste beleidigt und gereizt. Darum suchte er denn auch täglich mehr die Kraft der Bergpartei zu schwächen, und die noch übrigen kühnen Männer desselben, einen Talien, Bourdon, Legendre, Freron, Rovere rc. und alle seine Nebenbuhler in den beiden Ausschüßen hinweg zu räumen, indem er in diesen

---

letzten fort, und am Schluße stand nicht einmal mehr die Jury auf, um nach der gesetzlichen Vorschrift in dem Nebengemache zu deliberiren, sondern sprach schnell das „schuldig" und das Tribunal die Todesstrafe aus, worauf die Unglücklichen gleich auf die schon bereitstehenden Wagen gesetzt, und nach dem Richtplatze gebracht wurden. Gar oft geschahen hier Verwechselungen der Namen und Personen, und als eines Tags durch Mißgriff der Gensdarmen ein Mann in die Reihe der Angeklagten gestoßen wurde, der nicht hinein gehörte, und dieser nun dem Tribunal bemerkte, daß er aus bloßem Irrthum sich hier finde, daß sein Name nicht auf der Liste stehe, und er auch nicht angeklagt sey, so sagte der Präsident: „was schadet das? sag' deinen Namen", setzte dann den Unglücklichen sogleich auf die Liste, und ließ ihn als heimlichen Unterhändler mit den andern zum Tode führen. Die Anklagsakten für alle denkbare Fälle lagen aber in vielen hundert Exemplaren immer schon bereit; man setzte bloß die Namen der Verurtheilten um der Form willen noch hinein, gab sie schnell in die Druckerei des Tribunals, und so konnten schon jeden Abend die Zeitungsträger das Bülletin der Verurtheilten herumtragen, und in ihrer Art ausrufen: „hört die Namen, die heute in der Lotterie der heiligen Guillotine herausgekommen sind!"

Wie wir daher zum Besten eines jeden Deutschen wünschen, daß er, in Paris ankommend, zuerst das große Spital der Venerischen in allen seinen Theilen einsehe, ehe er sich in das Palaisroyal verliert, so dürfte denn auch der Anblick einer einzigen Tribunalsitzung dieser Art ihn gewiß von seinem Freiheitsschwindel heilen. —

die letzten Hinderniße zur Erreichung des sich vorgesteckten Ziels erblickte. Zu diesem glaubte er aber um so leichter und sicherer zu gelangen, da er, auf den zahllosen Haufen der niedrigsten Volksklasse sich stützend, zugleich die gewaffnete Macht durch den Kommandanten Henriot, die Stadt Paris durch den von ihm gemachten Maire Fleuriot und Prokurator Payan, das Revolutionsgericht durch seine darin befindliche Kreaturen, und endlich den Klub der Jakobiner auf seiner Seite hatte.

Doch auch die beiden Ausschüße säumten nicht, ihm allenthalben entgegen zu arbeiten, und suchten seinen Sturz herbeizuführen, indem sie ihn der Tyrannei beschuldigten. Dabei bezeichneten sie die Einführung seines neuen Kults als die Einleitung zu seiner beabsichtigten Alleinherrschaft, und führten auch sein Benehmen, seine stolze Haltung an jenem Tage an, wo er absichtlich sich so weit von dem ganzen Konvent entfernte, und durch dieses Alleinstellen seine geheimsten Absichten verrieth. Sie hießen ihn schon unter sich den „Pisistratus, auch den neuen Propheten", und schnell gingen diese Namen, wie alle dieser Art, als wechselseitige Verständigung von Mund zu Mund. Zugleich bot sich ihnen auch die Gelegenheit dar, ihn unter dem Deckmantel einer andern Person anzugreifen. Diese war ein altes Weib, mit Namen Katharina Theot, die in einem stillen Winkel verborgen, die Rolle einer Prophetin spielte. Alle leichtgläubige Mystiker der Stadt drängten sich zu ihr, und nannten sie nur die Mutter-Gottes, die ihnen dafür auch einen Messias, einen Wiederhersteller, ankündigte.

In ihrer nächsten Umgebung befand sich Dom-Gerle, ein ehemaliges Mitglied der konstituirenden Versammlung, ein alter Kollege des Robespierre, dem letzterer selbst eine schriftliche Bescheinigung über seinen echten Bürgersinn gegeben hatte. Nachdem nun die Ausschüße die geheimen Zusammenkünfte und Prophezeihungen dieser französischen Mutter-Gottes

hatten auskundschaften lassen, glaubten sie entweder wirklich oder nahmen den Schein an, es zu glauben, daß Robespierre auf diesem Wege alle Schwärmer an sich ziehen und durch diesen Mund seine ausserordentliche Bestimmung und Erhebung verkündigen lassen wolle.

Der alte Vadier wurde nun von dem Sicherheitsausschuße beauftragt, den Bericht gegen die neue Sekte zu machen, und da dieser ihn mit aller Kunst und beissender Laune verfaßte, so hatte er zur Folge, daß diese Schwärmer, so sehr es auch Robespierre zu verhindern suchte, in das Gefängniß gebracht wurden. Durch dieses Benehmen des Sicherheitsausschußes fühlte sich aber Robespierre auf das höchste beleidigt, und er sprach sich gleich an dem nämlichen Tage in dem Jakobinerklub über den Vadier und seinen Bericht mit der größten Verachtung und Empfindlichkeit aus. Ebenso fand er nun selbst in dem Heilausschuße vielen Widerstand und heimliches Entgegenwirken, da dieser viele Personen nicht verfolgen und einsperren ließ, deren Verhaftung er doch verfügt hatte.

Durch alles dieses wurde er nun täglich aufgebrachter, und auf Rache denkend, erschien er gar nicht mehr unter seinen Regierungskollegen, kam selten in die Sitzungen des Konvents, desto richtiger aber in jene des Jakobinerklubs, indem er, wie schon früher, von dieser Rednerbühne herab seine Feinde vertilgen zu können glaubte. Doch die Manen des von ihm hingeopferten Danton schienen in dieser Zeit ihn überall zu verfolgen, und seinen Trübsinn zu steigern. Stets besorglicher, düsterer, mißtrauischer, verließ er seine Wohnung nur in Begleitung mehrerer, mit Stöcken und Dolchen bewaffneten Jakobiner, die man seine Leibwache nannte. Zugleich ließ er seinen Gegnern in den Ausschüssen und allen alten Freunden Dantons überall nachspüren, und sich über ihre Gänge, Umge-

bungen und Unterhaltungen täglich berichten. Dabei unterließ er nicht, sie alle in dem Jakobinerklub bei jeder Gelegenheit anzugreifen und forderte ohne Rückhalt die Vertilgung dieser sämmtlichen Feinde des Staats, indem er auf sie das Gift träufelte, das ihn verzehrte.

Obgeich nun seine Gegner recht gut einsahen, wohin dieses in Kurzem führen mußte, und welche Gefahr sie liefen, so lähmte aber doch der Schreckensnimbus, der den Gefürchteten umgab, ihre Schritte, und indem sie sich deßhalb sehr ruhig und vorsichtig benahmen, mußte Robespierre, wenn er sein Ziel erreichen wollte, den Kampf selbst beginnen.

Hierdurch sah er sich aber auf einmal in einen ihm fremden, seinem Charakter nicht entsprechenden Standpunkt versetzt. Denn bis hieher hatte er zwar an allen Volksbewegungen jedesmal Theil genommen, und aus denselben durch seine Schlauheit für sich den größten Nutzen gezogen, aber noch keine einzige selbst geleitet. So hatte Danton mit den Cordeliers und den Vorstädtern den 10 August, Marat mit dem Berg und dem Gemeinderath den 31. May gegen die Gironde, Billaud, Saint Just und die Ausschüße den Sturz des Gemeinderaths und der Dantonisten eingeleitet und ausgeführt. Nun aber stand er allein, um entweder seine Herrschaft durch den Fall seiner letzten Gegner auf das Festeste begründet, oder durch ihre heimliche Angriffe sie untergraben, und sich zuletzt zernichtet zu sehen.

Da er gegen die Ausschüße in den Kampf trat, so fehlte ihm hierdurch der Hebel der bestehenden Regierung, und ihm blieb als einziger Stützpunkt die niedere Klasse des Volkes und der Klub der Jakobiner. — In diesem begann er nun am 3. Thermidor die Gemüther zu einem gewaltsamen Schlage vorzubereiten, indem er sich über das Verfahren der Ausschüße und über ihre Verfolgung der Patrioten bitter beklagte und

dabei schwur, als der Vertheidiger dieser gegen jene aufzutreten. Er erklärte zugleich, daß nur noch einige schlechte Menschen in dem Konvent sich befänden, die man ausstoßen müsse, und erwarte also von seinen Freunden, den Jakobinern, daß sie darüber ihre Bemerkungen in dem Konvent auf die nämliche Art machen würden, wie solche am 31. May gegen die Gironde dort gemacht worden seien.

Am 4 Thermidor empfing er eine Deputation von einem Departement des Südens, die sich wegen einer Verfügung, die ihm fremd war, bei ihm beklagten. Hierdurch erhielt er die Gelegenheit, noch bitterer sich über den Konvent auszulassen, und erklärte geradezu, daß die Aechtung aller wahren Patrioten an der Tagesordnung sey. Auch er stehe schon mit einem Fuß in dem Grabe, und werde nach wenigen Tagen mit dem anderen folgen. Das Uebrige liege in der Hand der Vorsehung. Indem er nun wegen seiner Gemüthsbewegung schon ohnedieß am Körper litt, so stellte er seine Niedergeschlagenheit, seine Besorgniße und die Gefahren die jedem drohten, noch mehr zur Schau, um die Patrioten aufzureizen, und das Schicksal der Revolution mit dem seinen innigst zu verweben.

Saint Just, den Robespierre in aller Eile von der Armee abberufen hatte, war indessen angekommen, und wurde von letzterem über den Stand der Dinge unterrichtet. Dieser ging nun gleich in die Ausschüße, deren Glieder aber ihn sehr kalt empfingen und jedesmal bei seinem Eintritt die Berathungen abbrachen. Saint Just, der aus ihrem Schweigen, aus ihrer Verlegenheit, aus ihren feindlichen Blicken und aus manchen abgebrochenen Worten den Stand der Dinge nun noch besser übersah, drängte jetzt den Robespierre, den Kampf zu beginnen. Denn seine Maxime war mit Kraft und

Schnelligkeit zu handeln, sein Wahlspruch, „frisch gewagt, hat noch jede Revolution zum Ziel gebracht."

Da aber Robespierre bei dem Angriff der Glieder der Ausschüße die gesetzliche Gewalt des Staats angreifen mußte, so konnte er nothwendig nur in einer ungesetzlichen seine Stütze suchen. Doch selbst auf diese durfte er bloß dann einen Anspruch machen, wenn der Konvent, wie am 31 Mai bei der Aechtung der Girondisten, auch bei dieser neuen sich nicht willfährig zeigen wollte. Der erste Angriff gegen die Glieder der Ausschüße mußte demnach in dem Konvent selbst geschehen, und ihm kam es zu, diesen zu machen.

Am 8 Thermidor erschien er also in der Sitzung und bot in einer meisterhaft ausgearbeiteten Rede alles auf, um den Konvent für sich zu gewinnen, und ihn gegen viele Glieder des Sicherheits= und Heilausschußes aufzureizen. Er bezeichnete darin die Ausschüße als die Feinde der friedlichen Bürger die Bergpartei aber als die Verfolger aller wahren Patrioten. Er erinnerte zugleich die große Zahl der Gemäßigten des Konvents, mit wie vieler Mühe er jene drei und siebenzig Girondisten, welche die Ausschüße und die Bergpartei, gleich ihren Häuptern, hätten vertilgen wollen, errettet habe, und erweckte dabei die Hoffnung, daß durch ihre Uebereinstimmung mit ihm die Ordnung, die Gerechtigkeit und Gnade wiederkehren, daß allen Unterschleifen in dem Staatshaushalte abgeholfen, die revolutionaire Regierung gemildert, und bloß die Verschleuderer des Staatsvermögens bestraft werden sollten. So schlug er bei dem Konvent wie bei den Zuhörern auf den Gallerien jede Saite des Interesses, der Hoffnung und der Furcht an, und endete mit dem Antrag, der Sicherheitsausschuß müße, weil er verdorben sey, erneuert aus dem Heilausschuße aber die schädlichen Glieder ausgestoßen, der erstere unter den letzteren gestellt, und hierdurch mehr Einheit in die Regierung

gebracht werden. Daher komme es jetzt dem Konvent zu, sich als die höchste Gewalt des Staates zu zeigen, und die Faktionen in den beiden Ausschüßen niederzuschmettern.

Diese Rede aus diesem Munde setzte den ganzen Konvent in ein solches Staunen, daß er selbst nach ihrer Beendigung noch eine geraume Zeit ruhig und still sich verhielt, und jedes Glied das andere mit Mißtrauen und geheimer Unruhe ansah. Der Antrag des Lecointre von Versailles, diese Rede drucken und vertheilen zu lassen, regte endlich den Konvent auf. Bourdon von der Oise sprach heftig dagegen und erhielt vielen Beifall. Als aber Barrere sich auf die Regel bezog, die den Druck jeder Rede fordere und Couthon ihre Versendung an alle Gemeinden der Republik begehrte, so erschrack der Konvent über die gleiche Ansicht zweier sich anfeindenden Faktionen und dekretirte den Druck und die Versendung der Rede.

Nun fühlten die Glieder der beiden Ausschüße, welche Robespierre angegriffen hatte, daß es Zeit sey, sich zu vertheidigen. Zuerst trat Vadier auf, und griff die Rede des Robespierre und dann ihn selbst an. Ihm folgten Cambon, Billaud-Varennes, Thirion, Amar, Panis, Charlier, Bentabolle und die Heftigkeit steigerte sich mit der Zahl und dem Charakter der Angreifenden. Freron aber ging noch weiter und machte den Antrag, daß der Konvent jetzt seine Fesseln brechen und seine Glieder nicht der Willkühr der Ausschüße ferner überlassen solle. Hiergegen erhoben sich jedoch wieder die Ausschüße und der Konvent, der es noch nicht mit ihnen verderben, sondern durch sie den Robespierre stürzen wollte, nahm den Antrag des Freron nicht an, und beschäftigte sich bloß mit der Sache des großen Triumvirs, indem er das Dekret wegen des Drukes seiner Rede zurücknahm und sie den Ausschüßen zu ihrer Beurtheilung überwies.

Robespierre, der weder eines solchen Widerstandes noch weniger aber dieses Erfolgs seiner Rede und ihre Ueberweisung an seine Feinde sich vermuthet hatte, verließ mit einiger Bestürzung den Konvent, um mit Hilfe des Gemeindraths und der Jakobiner ihn wieder einzuschüchtern und fügsamer zu machen.

Der Würfel war demnach geworfen und die Feindseligkeiten zwischen beiden Parteien offen eingetreten. Robespierre erhielt von den Jakobinern die stärksten Zusicherungen des Beistandes und der Hilfe, und diese, wie der Gemeinderath, besprachen sich über alle Maasregeln, um den Robespierre und seine Mitverschworne in der nächsten Sitzung des Konvents kräftigst zu unterstützen. Dahingegen versäumten aber auch die Ausschüße nichts, was zu ihrem Zwecke diente. Sogar suchten sie den Saint-Just, diesen muthigsten und kraftvollsten Anhänger des Robespierre auf ihre Seite zu ziehen, indem sie ihm auftrugen, einen Bericht über die Ereignisse der letzten Sitzung abzufassen. Doch Saint-Just ging hierauf nicht ein, und stets verblendet durch die eigene Schwärmerei, machte der Muthige seinen Kollegen noch die bittersten Erklärungen. Die größte Hoffnung der Ausschüße beruhte also auf der Vereinigung aller Parteien des Konvents. Die Männer des Bergs, denen es am meisten galt, gaben sich hierin auch die größte Mühe, und obgleich die rechte Seite und die Mitte gegen sie den gerechtesten Groll hegten, und zweimal das Gesuch der alten Freunde Dantons abschlugen, so bestimmte sie doch zuletzt die Dringlichkeit der Umstände, und sie sagten ihren Beistand den Dantonisten zu.

So waren denn am 9 Thermidor alle Parteien des Konvents gegen den Robespierre, dieser aber mit seinem Anhange gegen jene gerüstet. An diesem Tage, an dem das Interesse, ja selbst das Leben von so vielen auf dem Spiele

stand, trieb die Unruhe und Spannung die beiden feindlichen Parteien schon frühe auf den Kampfplatz, und der Saal des Konvents füllte sich schnell. Allenthalben sah man in den Seitengängen Haufen von Deputirten beisammenstehen, die einander zu dem hartnäckigsten Kampfe aufforderten und sich hierzu verpflichteten. Besonders thätig zeigten sich die Männer des Bergs, ein Bourdon von der Oise, Rovere, Talien rc.; sie drückten unter großen Lobeserhebungen den Gemäßigten die Hände, und diese fühlten sich von einer unbekannten Kraft belebt, da die Kräftigen selbst sie um die ihrige ansprachen.

Schon schlug die zwölfte Stunde, als Saint-Just die Rednerbühne bestieg; Robespierre aber setzte sich derselben gerade gegenüber, um vielleicht durch seine Nähe und seine Blicke den Muth seiner Gegner zu brechen. Saint-Just erhob nun seine Stimme und erklärte, daß er zu keiner Partei gehörend, gegen alle in den Kampf treten wolle. Leider sei es aber durch die verschiedenartigste Gestaltung der Verhältniße dahingekommen, daß die Rednerbühne des Konvents als ein tarpeischer Fels für denjenigen erscheine, der hier etwa es wagen wollte den Gliedern der Regierung ihre Abweichungen vom Wege der Weisheit nachzuweisen. Schnell unterbrach ihn nun hier Talien, und indem er mit wenigen Worten ein lebendiges Gemälde von der fürchterlichen Lage der Republik, von dem Zwiespalt ihrer Regierung und von dem Verderben des Vaterlandes darstellte, trug er darauf an, den schrecklichen Schleier, der das Ganze noch verhülle, gänzlich zu zerreißen. Als der Konvent nun dieser Rede seinen lautesten Beifall gab, erhob sich Billaud-Varennes und sagte, daß man am vorigen Tage in dem Jakobinerklub die Absicht ausgesprochen habe, den ganzen Konvent zu ermorden, daß dort die elendesten Menschen der frechsten Ausdrücke gegen die

Männer, die immer auf dem besseren Wege der Revolution gewandelt seien, sich bedient hätten, und indem er nun einen Mann auf der Tribüne bezeichnete, der auf eine solche Art in dem Klub sich ausgedrückt hatte, ertönte ein „ergreift ihn" von allen Seiten. Während die Huissiers des Konvents sich desselben bemächtigten und ihn in den Sicherheitsausschuß brachten, fuhr Billaud-Varennes in seiner Rede fort, und legte mit den gewichtvollsten Worten dar, daß die Gefahr, die dem Konvent drohe, sehr groß sei, und er also wegen seiner eigenen Erhaltung keine Schwäche zeigen dürfe. Sogleich erhoben sich alle und schwuren die Republik zu retten, selbst die Zuschauer auf den Tribünen stimmten mit ein, indem sie dem kurz vorher noch so furchtsamen, jetzt aber höchst muthvollen Konvent ein Lebehoch brachten.

Nun begehrte der wilde Lebas das Wort, um die Triumvirn zu vertheidigen; man schlug es ihm aber ab und Billaud-Varennes setzte seine Rede fort, indem er über die Gefahr des Konvents sich weiter ausdehnte, den Robespierre geradezu angriff, seine Mitverschworne bezeichnete und ihn wegen seines Benehmens und seiner Absicht, die Alleinherrschaft zu erringen, anklagte. Alle Augen wendeten sich nun gegen diesen und so sehr er auch sich bemühte, eine ruhige und feste Haltung zu behaupten, so schien er sie doch verloren zu haben, als er in dem größten Eifer auf die Rednerbühne eilte. Doch hier kam ihm gleich der einhellige Ruf, „herunter mit dem Tyrannen" entgegen und jeder Versuch zu sprechen wurde ihm vereitelt.

Talien erklärte nun, wie sehr es ihn freue, daß dieser Gegenstand einmal zur Sprache gekommen und der Verräther jetzt entlarvt sei. Auch er habe zu seinem größten Entsetzen in der letzten Sitzung der Jakobiner so Manches gehört und gesehen, und habe sich daher mit einem Dolch bewaffnet,

um diesen neuen Kromwell zu morden, wenn etwa der Konvent schwach genug wäre, seine Anklage nicht zu dekretiren. Indem er nun diesen hervorzog, und ihn vor den Augen der so sehr aufgeregten Deputirten herumschwang, begehrte er die Verhaftung Henriots und die ununterbrochene Fortsetzung der Sitzung; Billaud-Varennes aber die Verhaftung des Dümas, Boulanger und Dufrese, als der verwegensten Mitverschwornen des Robespierre, und Barrere die Erklärung des Konvents, daß er sich unter den Schutz der gewaffneten Sektionen stelle. Alle diese Anträge wurden sogleich einstimmig angenommen.

Während dieser Zeit stand Robespierre auf der Rednerbühne und bemühte sich vielfach, daß man ihn höre; doch bei jedem von ihm ausgestoßenen Wort ertönte gleich der Ruf, „herunter mit dem Tyrannen," und der Präsident Thuriot hörte nicht auf, die Klingel zu bewegen. Da rief endlich in einem Augenblick der Stille Robespierre in dem höchsten Zorn, „willst du Präsident der Mörder mich denn einmal zum Wort lassen?" Doch der Präsident schellte ruhig fort, und Robespierre, der vergebens seine Blicke nach seinen alten Verbündeten auf den Tribünen richtete, die aber in diesem so wichtigen Augenblick nicht die geringste Theilnahme für ihn zeigten, wendete sich jetzt an die rechte Seite, nannte sie reine, tugendhafte Menschen und bat sie, ihm seine Vertheidigung zu gestatten, da die Mörder dieses verhinderten. Als aber auch hier keine Antwort, kein Zeichen der Genehmigung erfolgte, verließ er die Rednerbühne und warf sich voll Eifer und Abspannung auf seinen Sitz. Sein ganzes Aeußere, sein schäumender Mund, seine zitternde Stimme verrieth seinen inneren Zustand, und darum konnte ein Mann des Bergs sich nicht enthalten, ihm zuzurufen, „Elender, es ist das Blut des Danton, an dem du erstickst." — Nun begehrte

man seine Verhaftung und Alle stimmten gleich bei. Da sein Bruder und Lebas auch darin begriffen zu werden verlangten, so dekretirte nun der Konvent die Verhaftnahme der beiden Robespierre, des Couthon, des Lebas und Saint Justs. Der Letztere hatte sich aber während dieses ganzen Sturms als ein Mann von großer Kraft bewiesen, und obgleich auch er nicht zum Sprechen gelangen konnte, so zeigte er doch nicht die geringste Unruhe und Aufwallung. So wurden am 9 Thermidor Abends um halb fünf Uhr die Beklagten unter den lautesten Freudensbezeigungen fortgeführt, und der Konvent, der sich jetzt gesichert glaubte, unterbrach seine Sitzung, um sie nach zwei Stunden wieder zu eröffnen.

Während dieser Zeit hatten die anderen Verschwornen des Robespierre auf dem Stadthause und in dem Jakobinerklubb sich versammelt. — Da man nicht zweifelte, daß Robespierre schon durch sich selbst in dem Konvent Sieger bleiben würde, so hielt man den Befehl zu einem Aufstand, wie auch das Aufgebot der Sektionen nicht für nöthig. Als jedoch ein Huissier des Konvents auf dem Stadthause erschien und den Maire einlud, vor den Schranken zu erscheinen, und über den Zustand von Paris zu berichten, so befahl ihm Henriot, sogleich zurückzukehren, und den Schurken, die ihn gesendet hätten, zu sagen, daß man sich hier über ihre Aechtung berathe. Auch solle er gleich dem Robespierre hinterbringen, daß er keine Furcht hegen und Festigkeit zeigen mögte. Um fünf Uhr vernahm man denn hier die Verhaftung der Triumvirn und das Dekret gegen ihre Mitschuldigen. Sogleich ertönte die Sturmglocke, die Barrieren wurden geschloßen und das General-Konseil versammelt. Auch die Kanoniere mußten mit ihren Kanonen vor dem Stadthause erscheinen, und die Revolutionsausschüße zu einem Aufruhr sich eidlich verpflichten. Zugleich setzte man den Gemeinderath

mit den Jakobinern in Verbindung und Henriot, der Versoffene, durchritt mit einer Pistole in der Hand die Strassen der Stadt und drängte Jeden, sich nach dem Stadthause zu begeben. *) Da ihm nun bei diesem Umritt zwei muthvolle Konventsglieder begegneten, so forderten diese einige Gensdarmen, die in der Nähe waren, im Namen des Gesetzes auf, das Dekret des Konvents wegen der Verhaftnahme desselben in Vollzug zu setzen, und da die Aufgefoderten gehorchten und muthig sich zeigten, so wurde Henriot geknebelt nach dem Sicherheitsausschuße gebracht.

In diesen entscheidenden Augenbliken bediente sich aber jeder Theil seiner Waffen, der Konvent der Dekrete, der Gemeinderath des Aufstandes, und da keinem unbekannt war, welcher hohe Preis auf dem Spiele stand, so war auch jeder äußerst thätig, vorsichtig und unternehmend. Vom Mittag bis Abends fünf Uhr war der Konvent im Vortheil, indem er die Triumvirn, den Gemeindeprocurator Payan und den Kommandanten Henriot in dem Verhaft hatte, und die Macht des Gemeinderaths noch nicht aufgeboten war. Da aber um 5 Uhr der Konvent auseinander ging, um sich nach sieben Uhr wieder zu versammelen, so erhielten während dieser Zeit die Verschwornen den Vortheil, indem sie sich der Mittel, über die sie augenblicklich verfügen konnten, schnell bedienten und ihre Kekheit und Anstrengungen verdoppelten.

---

*) Leider sahen sich 60 Unglückliche durch die Erscheinung dieses Elenden in ihrer größten Hoffnung getäuscht. Denn voll Abscheu gegen diese Menschenschlächterei und ermuthigt durch die Vorfälle in dem Konvent, hatte das Volk die Wagen, auf denen jene nach dem Richtplatz gebracht wurden, angehalten. Doch Henriot eilte herbei, ließ durch die ihn begleitenden Gensdarmen die sperrende Menge von den Wägen hinwegtreiben, und diese ihren schrecklichen Weg fortsetzen, wodurch Frankreich noch zwei seiner talentvollsten Dichter Roncher und Andreas Chenier verlor.

Die verhafteten Deputirten, Robespierre und sein jüngerer Bruder, wie auch Couthon, Lebas, und Saint-Just waren nach der Verfügung der Ausschüße in fünf verschiedene Gefängniße abgeführt worden. Auf diese Nachricht befahl der Gemeinderath den Gefängnißwärtern, sie nicht anzunehmen, und schickte ebensoviele Gemeinderäthe und Detaschemente ab, um sie in seine Mitte zu bringen. Robespierre war der erste, der auf diese Art befreit, im Triumph nach dem Stadthause geführt und dort mit Jubel und einem „es lebe Robespierre, Tod den Verräthern" empfangen wurde. Kurz zuvor war Coffinhal mit 200 Kanonieren abgegangen, um den Henriot zu befreien, der in dem Sicherheitsausschuße gefangen saß. Eben schlug es sieben Uhr und der Konvent fing an, sich wieder zu versammeln, als Coffinhal schnell in die Höfe des Konvents, wo nur Hundert Mann die Wache hatten, und von da in die Zimmer der Ausschüße eindrang und den Henriot befreite, der nun gleich auf den Karouselplatz eilte, dort die Kanoniere anredete und ihnen befahl ihre Kanonen auf die Tuilerien zu richten. Während dieses hatte sich der Konvent versammelt und berathschlagte eben über die Gefahr seiner Lage, als er von einem Augenblick zum andern die Kunde über die erschrecklichsten Bewegungen der Verschwornen, über die Befreiung der Triumvirn, über ihre Anwesenheit auf dem Stadthause, über die Wuth der Jakobiner und die Zusammenberufung der Ausschüße der Sektionen und der Revolutionäre erhielt. Jeden Augenblick mußte er nun befürchten, daß man ihn angreife und überwältige, als mit einemmal die Glieder der Ausschüße athemlos in seine Mitte sprangen, um den Nachsetzungen des Coffinhal zu entgehen. Entstund nun durch diese, auf die Ausschüße gemachten Angriffe, wie durch die Befreiung des Henriot die größte Bewegung in der Versammlung, so

steigerte sich diese noch mehr, als Amar schnell in den Saal tretend, die Anzeige machte, daß die Kanoniere, durch Henriot verführt, ihre Kanonen gegen den Konvent selbst gerichtet hätten. Auf diese Nachricht bedeckte sich der Präsident zum Zeichen der Trauer, und indem er dabei bemerkte, daß jetzt für Jeden der Augenblick gekommen sei, auf seinem Posten zu sterben, riefen alle einhellig, „ja, ja, laßt uns sterben!“ Auch die Zuschauer ergriff ein gleicher Geist, mit dem Geschrei, „zu den Waffen, fort in den Kampf,“ verließen sie die Tribünen und hochherzig erklärte der Konvent den Henriot ausser dem Gesetz. Glücklicherweise aber konnte dieser die Kanoniere nicht zur wirklichen Beschießung des Konvents bestimmen, und so mußte er sich denn begnügen, daß sie ihm bloß nach dem Rathhause folgten. Durch diese Weigerung der Kanoniere entschied sich nun das Schicksal des Tages indem der Gemeinderath, der bisher allenthalben im Vortheil war, hierdurch allmählich in den Nachtheil versetzt wurde. Denn da sein erster Angriff nicht schnell entschied, so mußte er wieder auf die langsamen Einleitungen eines geregelten Aufstandes zurückkommen; er mußte bei der Unmöglichkeit, den Konvent selbst anzugreifen, für die Vertheidigung des Stadthauses besorgt seyn, da der Konvent einen Angriff auf jenes bereitete. Denn dieser zeigte jetzt die höchste Entschlossenheit, erklärte den Robespierre, seinen ganzen Anhang und den aufrührischen Gemeinderath ausser dem Gesetz, sendete an alle Sektionen Deputirte, um sie zu seinem Beistand aufzufordern und ernannte den Barras zum Kommandanten der gewaffneten Macht, dem er die kräftigsten Männer, einen Freron, Rovere, Bourdon von der Oise, Feraud, Leonard Bourdon, Legendre, zur Seite gab, indessen er den Ausschüßen die Leitung des Ganzen überließ.

Auf die Einladung des Gemeinderaths hatten sich zwar die Sektionen um 9 Uhr des Abends versammelt; sie faßten aber keinen Entschluß, da sie wegen des Streits zwischen dem Konvent und dem Gemeinderath noch keine nähere Kunde hatten. Der Letztere sendete also einige seiner Glieder als Abgeordnete an sie, um ihre Vereinigung zu beschleunigen und die Bataillone nach dem Stadthause zu führen. Doch die Sektionen begnügten sich nur Deputationen dahin zu senden. Als aber nun die Kommissarien des Konvents bei ihnen anlangten, die Dekrete desselben ihnen mittheilten und zugleich anzeigten, wer der Anführer und wo der Sammelplatz sey, so stunden sie nicht länger an und traten auf die Seite der Regierung. Ihre Bataillone setzten sich gleich in Marsch, durchzogen unter den lebhaftesten Beifallsbezeigungen den Saal des Konvents und schwuren ihn zu vertheidigen. Diesen Augenblick der Begeisterung ergriff Freron und indem er mit wenigen Worten bemerkte, wie sehr die Zeit und die Verhältniße drängten, rief er, „auf! laßt uns gleich nach dem Stadthause gegen die Empörer ziehen. Dort wollen wir sie auffordern, uns die Verräther auszuliefern oder im Falle der Weigerung, das ganze Gebäude in Staub verwandeln." „So geht denn, erwiederte der Präsident, damit noch vor dem Anbruch des Tages die Verräther ihre Ende finden." Schon nahete die Stunde der Mitternacht. Schnell stellte man einige Bataillone mit mehreren Kanonen zur Sicherheit des Konvents vor den Tuilerien auf, und mit den übrigen zog man in zwei Kolonnen vor das Stadthaus.

In diesem fanden sich aber schon seit fünf Stunden alle Verschwornen beisammen, und da sie so glücklich waren, ihrer Einkerkerung entronnen zu sein, da sie den Greveplatz voll Menschen, Kanonen, Bajonetten und Picken erblickten, da auch die Deputationen der Sektionen sich noch unter ihnen

befanden, und Henriot für alles gutsprach, so zweifelten sie nicht an einem gewissen Sieg, ernannten schon eine Vollziehungskommission, verfertigten Adressen für die Armeen und Namenslisten von Proscribirten.

Indem aber lange nach Mitternacht noch keine einzige Sektion erschienen, kein allgemeiner Verhaltungsbefehl gegeben und die Berathung der Triumvirn noch immer nicht beendigt war, so wurde der auf dem Greveplatz befindliche Volkshaufen dieser Verzögerung müde, und fing an, sich zu verlaufen. Zugleich raunte man sich in das Ohr, daß die Truppen und die Sektionen auf die Seite des Konvents getreten seien und gegen das Stadthaus anrückten. Wurde durch alles dieses das erste Feuer dieser bewaffneten Menge schon sehr gedämpft, so löschte es nun ganz aus, als noch heimliche Abgesandten des Konvents sich unter sie mengten und hie und da ein „es lebe der Konvent" ertönen ließen, zu dem Viele schon miteinstimmten. Bald las man denn auch die Proklamation, durch die der Gemeinderath ausser dem Gesetz erklärt wurde, und diese reichte nun hin, den ganzen auf dem Greveplatz befindlichen Haufen schnell zu zerstreuen. Wenige Augenblicke hernach kam Henriot mit entblößtem Säbel und etwas taumelnd von dem Stadthause herab, um den Muth der Kononiere zu beleben. Doch wie staunte er, da er niemand mehr fand, und mit einem schweren Fluch rief er „ist's möglich, daß diese Kanoniere, die erst vor fünf Stunden mich befreiten, nun wie Schurken mich verlassen!" Indem er jetzt etwas nüchterner und bedenklicher in das Stadthaus zurückging, rückten eben die Kolonnen des Konvents auf den Platz, besetzten ganz still die Ausgänge des Stadthauses, und riefen dann mit einer Stimme „es lebe der Konvent." Die Verschwörer, die ihren unvermeidlichen Untergang vor Augen sahen, suchten sich nun durch Selbstmord den Händen ihrer Feinde zu entziehen.

Robespierre schoß zuerst, zerschellte sich aber statt seines Gehirns nur seine Kinnlade. Lebas folgte ihm nach, jedoch mit mehr Glück, da er sogleich verschied. Der jüngere Rospespierre stürzte sich aus dem dritten Stockwerk auf die Straße, überlebte aber, wenn gleich mit gebrochenen Beinen, seinen Fall. Couthon gab sich mehrere Stiche jedoch mit keiner festen Hand. Coffinhal fluchte dem feigen versoffenen Henriot, ergriff ihn, warf ihn zum Fenster hinaus und entfloh. Nur Saint-Just behielt in dieser allgemeinen Verzweiflung seine Fassung, und blickte fest und ruhig seinem Geschick in's Auge.

Während dieses rückten die Truppen des Konvents in das Stadthaus, durchschritten die verlassenen Säle, ergriffen die Verschwornen und brachten sie mit Jubel nach dem Konvent. Bourdon, der Unermüdliche, eilte ihnen voran, und mit der Stimme der höchsten Freude verkündete er dem Präsidenten den Sieg und den Untergang der Verbrecher. „Robespierre, der Feige, ist da, sagte nun der Präsident zu den Deputirten, man bringt ihn auf einer Bahre; doch ihr werdet nicht wollen, daß er in eurer Mitte erscheine.“ „Nein, nein, riefen gleich Alle, sein rechter Platz ist die Richtstätte,“ und so wurde er denn, bis man ihn nach der Conciergerie bringen konnte, einige Zeit in den Sicherheitsausschuße abgestellt. Bekleidet mit jenem blauen, verhängnißvollen Rocke, den er noch vor so kurzer Zeit am Tage seines höchsten Glanzes als Hoherpriester trug, lag nun hier der Gewaltige, der mehr als eine Million Menschen seinem philosophischen System und seiner Politik geopfert hatte, mit seinem blutenden, höchst entstellten Gesichte armselig auf einem Schreibtisch hingestreckt; hier lag der Ehrgeizige, der durch die Hinwegräumung aller ausgezeichneten Männer sein Ziel erreichen wollte, den Blicken und dem Hohn seiner Feinde, den Be-

schuldigungen und Verwünschungen aller Anwesenden frei gegeben; hier lag der Redner, der oft gegen andere gedonnert hatte, unfähig auch nur ein einziges Wort für sich selbst zu sprechen; hier lag der Schlaue, der in der Trennung und Parteiung Aller seine eigene Stärke und Ehre suchte, und mußte sehen, wie auch Alle über seinen Fall frohlokten, mußte hören, wie auch Alle nur ihn allein als den Urheber der begangenen Verbrechen anklagten. So schrecklich hatte ihn die Vergeltung erreicht, daß er, der ohne alles Urtheil den König zu tödten verlangte, nun selbst ohne Urtheil fiel, und daß er, um seine Leiden nur etwas zu erleichtern, selbst vor seinem Tode schon die Unempfindlichkeit eines Todten zeigen mußte.

Von dieser Marterbank brachte man ihn auf die zweite, in jenen verhängnißvollen Kerker, worin vor wenigen Monaten durch ihn Danton und Hebert saßen, und dann vor das Revolutionsgericht, das bloß die Anerkennung seiner Person und jener seiner Mitschuldigen in gesetzlicher Form vornahm, um sie sogleich auf das Schaffot zu schicken. Am 10. Thermidor Abends um fünf Uhr wurde er auf den Wagen zwischen Couthon und Henriot, die beide, so wie er, verstümmelt waren, gesetzt und nach dem Richtplatze gebracht. Um seine abgeschossene Kinnlade aufzubinden, hatte man seinen Kopf mit einem blutbefleckten Tuch umwunden; sein Gesicht war von angedörrtem Blut entstellt und das eine seiner Augen beinah ganz erloschen. Eine ungeheure Menge füllte die Straßen, und bezeigte die lauteste, grausamste Freude. — Man wünschte sich Glück, man umarmte sich, und drängte in seine Nähe, um ihn mit den gräßlichsten Verwünschungen zu überhäufen. Kein Gesicht zeigte Mitleid, keine Stimme Bedauern; jeder Blick durchbohrte ihn, jeder Mund fluchte ihm, jede Faust drohte ihm, und diese furchtbare Gleichheit der Gesinnungen und Gefühle unter dem Volke war die ge-

Siebenter Abschnitt.

Der Nationalkonvent.

Fortsetzung.

Siebenter Abschnitt.

Der Nationalkonvent.

(Fortsetzung.)

Rückschreiten der Revolution (1te Stufe). — Die Besieger des Robespierre theilen sich. — Partei der Ausschüsse. — Partei der Thermidorianer. — Zernichtung des Schreckenssystems. — Anklage des Carrier's und Lebons. — Die Jakobiner und Vorstädter stehen den Ausschüssen, die goldne Jugend und die Sekti onen den Thermidorianern zur Seite. — Tägliche Kämpfe. — Schliessung des Jakobinerklubs. — Anklage der drei großen Verbrecher Collot, Billaud und Barrere. — Volksbewegung im Germinal. — Deportation der Angeklagten und ihrer Partei. — Aufstand am 1 — 5 Prairial. — Die bessere Klasse der Bürger siegt über die niedere. — Die Vorstädter, diese Ohnehosen, verlieren ihre materielle Kraft und ihren Einfluß auf die Regierung des Staats.

Bisher stand die Revolution immer den Angreifenden zur Seite, nur ihnen reichte sie den Siegerkranz. Durch sie hatten die anziehenden Ideen der Konstitutionellen über das abstossende Wesen des Absolutismus und Aristokratismus, die Kraft und der Aufschwung der Girondisten über die Schlaffheit und Pedanterie der Konstitutionellen, der Muth und die Rücksichtslosigkeit der Dantonisten in Verfolgung ihrer Zwecke über die Kraft und Moralität der Girondisten, die Wildheit der Männer des Schreckens und die Schlauheit ihres Hauptes über den unerschütterlichen Muth und die revolutio-

16 *

nairen Verdienste der Dantonisten, die Oberhand behalten. Nur am 9 Thermidor, an dem die Schlauheit ihre letzten Gegner beseitigen und der Diener und Freund der Revolution in ihren Herrn sich verwandeln wollte, trat diese auf die Seite der Angegriffenen und die Verzweiflung siegte, indem sie die Vereinigung Aller gegen Einen erzwang.

Durch dieses sehr veränderte Verhältniß erscheint aber das Ereigniß dieses Tages als eine Krisis in der Krisis, als der Wendepunkt auf jener »Höhe«, auf der die Revolution bisher in immer steigender Kraft von Stufe zur Stufe die höchste des Unmenschlichen erreicht hatte, und kein Stillstehen zulassend, nothwendig von Stufe zu Stufe wieder auf jene des Menschlichen zurückschreiten mußte. Aber selbst dieses Zurückgehen konnte nur langsam und unter vielen Kämpfen geschehen, da mit dem Paroxismus der Revolution noch nicht die Revolution, mit dem Haupte der Bergpartei noch nicht der schreckliche Berg, mit dem Philosophen und Advokaten Robespierre noch nicht das schlechte Philosophen- und Advokatenthum gefallen und vertilgt war.

Denn nach dem Sturze des Robespierre und seines Anhangs, der am 10 Thermidor, und des Gemeinderaths, dessen zwei und siebenzig Glieder am 11 Thermidor hingerichtet wurden, zerfielen die Sieger gleich wieder in zwei sich bekämpfende Parteien, indem die Ausschüsse auf der Beibehaltung des Schreckensystems beharrten, jene Deputirten aber, die durch ihre Vereinigung den Robespierre gestürzt und hierdurch den Beinamen der »Thermidorianer« sich erworben hatten, ein gemäßigtes Regierungssystem verlangten. Da unter diesen Thermidorianer die kräftigsten Männer des Bergs, ein Talien, Freron, Legendre, Barras, Bourdon von der Oise, Rovere, Bentabole, Dumont und die beiden Merlin, dann die geistreichsten und gemäßigsten der

Mitte und rechten Seite, ein Boissy d'Anglas, Sieyes, Cambaceres, Chenier, Thibaudeau, rc. sich befanden, so erhielt diese neue Partei durch ihren Muth, ihre Talente und Erfahrungen bald den größten Einfluß auf den Konvent, der nun eben so schnell seinen Geist änderte und diesen in seinem Benehmen gegen die Ausschüsse mit Festigkeit aussprach.

Das Revolutionsgericht, welches die Ausschüsse mit den bisher dabei bestandenen Formen und Personen erhalten wissen wollte, bot die erste Gelegenheit zum Kampfe dar. Denn als in dem Sitzungssaal nur der Name des Fouquier-Thinville, dieses schrecklichen Anklägers bei dem Revolutionsgericht, genannt wurde, erfaßte ein geheimer Schauer den ganzen Konvent; allgemein erhob sich ein Gemurmel des Unwillens, und Freron, der Heftige, verlangte sogleich, daß man die Erde von diesem Ungeheuer reinigen und diesen Teufel zur Hölle senden möchte, um dort das Blut zu saufen, das er hier in Strömen vergoß. Troz aller Einwendungen der Ausschüße wurde nun seine Anklage verordnet, zugleich aber das schreckliche Gesetz vom 22 Prairial ganz aufgehoben, dem Revolutionsgericht andere Formen und andere Rechte bestimmt, es selbst, wie schon früher Camille Demoulins begehrt hatte, in einen Ausschuß der Gnade verwandelt, wodurch denn der Anfang zur Beseitigung des Einflußes der Ausschüsse und der in denselben herrschenden alten Schreckensmänner gemacht, und die früher in ganzen Schaaren eingesperrten Verdächtigen auch wieder schaarenweis entlassen wurden. Da nun überdieß durch den Tod Robespierre's, Couthon's und Saint-Just's, durch die Entfernung des Jean-Bon Saint-André, Prieur von der Marne rc. rc. viele Glieder in den Ausschüssen fehlten, so ernannte der Konvent für die fehlenden ebenso viele Thermidorianer, die durch ihren Eintritt in die Ausschüsse den Einfluß der alten Glieder immer noch

mehr schwächten und den Geist des Schreckensystems verscheuchten. Auch machte der Konvent die Ausschüsse mehr von sich abhängig, trennte sie gänzlich, und wies jedem den ihm geeigneten, von den andern unabhängigen Wirkungskreis an. Ebenso suchte er den großen, zu Aufständen immer geneigten Haufen wieder in die Schranken der Ordnung zurückzuführen, indem er die Versammlungen des Volks in den Sektionen nicht, wie bisher täglich, sondern nur alle 10 Tage erlaubte und die Zahlungen von 40 Sous aufhob, die jeder Arme für den Tag erhielt, an dem er an jenen Theil nahm.

Auf diese Art machte der Konvent immer größere Schritte in Beseitigung der alten Schreckensregierung und ihrer eigentlichen Diener. Kaum war also ein Monat nach dem Sturze Robespierres, verfloßen, so wagte schon Lecointre von Versailles in dem Konvent selbst mit einer Anklage gegen Billaud-Varennes, Collot d'Herbois und Barrere, Mitglieder des Heilausschusses, dann gegen Badier, Amar und Rouland, Glieder des Sicherheitsausschusses, aufzutreten. Ohne Rückhalt schrieb er ihnen alle früheren Maasregeln der Grausamkeit und Tyranei zu, und bezeichnete sie als Nachfolger des Robespierre, als die Bewahrer und Erhalter jenes Systems der Hölle. Da jedoch die alten Reibungen und Kämpfe noch in zu frischem Andenken waren und man keine neue veranlassen wollte, die Angeklagten mit vieler Gewandheit sich vertheidigten, und hierin von ihren alten Kollegen sehr kräftig unterstützt wurden, so gab man dieser Anklage den Anstrich der Verläumdung und der beschämte Kläger wurde zur Ruhe verwiesen.

Wenige Tage hernach erschien der Zeitpunkt, worin über den Austritt des dritten Theils der Glieder eines jeden Ausschusses geloost werden mußte. Die Reihe des Austritts traf in dem Heilausschuß Carnot, Robert Lindet und

Barrere, in dem Sicherheits-Ausschusse Vadier, Vouland, und Moyses-Bayle. Da der Konvent für diese austretende Glieder wieder andere und zwar entschiedene Thermidorianer erwählte, so fühlten nun auch Billaud-Varrennes und Collot d'Herbois, daß sie ihr früheres System nicht länger mehr behaupten könnten, und entsagten ihrem Sitze in den Ausschüssen freiwillig, die jetzt ganz mit Thermidorianer besetzt, auch bloß in diesem Geiste sich zeigten.

War durch alles dieses den alten Gliedern der Ausschüsse, diesen Erfindern und Bewahrern des Schreckenssystems, jeder Einfluß entzogen, so wurde aber durch die im Druck erschienene Darstellung der Verbrechen und Scheußlichkeiten, die Joseph Lebon und Carrier, nebst vielen andern als Kommissaire der alten Ausschüsse begangen hatten, die öffentliche Meinung und die Stimme des Volkes gegen sie immer mehr aufgeregt, und selbst im Konvent rief eine Stimme, daß neben diesen kein ehrlicher Mann mehr sitzen könne. Beide waren aber gerade die Schrecklichsten unter den Schrecklichen, die von den Männern des Schreckens zu seiner Verbreitung gebraucht wurden, und beide liefern, wie viele andere, den Beweis, wie sehr in einer durch eine falsche Richtung verschlechterten Revolution der Mensch sich immer mehr durch sie verschlechtere.

Denn Lebon, ein Landsmann Robespierre's, bewies sich als ein junger und sanfter Mann in seiner ersten Sendung sehr menschlich. Da er aber von den Ausschüssen wegen dieses Benehmens sehr harte Vorwürfe bekam, als Schützling Robespierre's jedoch wieder eine neue Sendung erhielt, so glaubte er nun dieses blutigen Auftrags im Geiste der Ausschüsse sich entledigen zu müssen, und sein leichter, jugendlicher, frevelvoller Sinn nahm hierdurch die schrecklichste Richtung. Die Guillotine, die er die „Heilige" nannte,

führte er jetzt auf allen seinen Reisen mit sich, und den Henker, der ihn nie verließ und ihm immer zur Seite saß, behandelte er als Freund und Vertrauten. So gefiel er sich bald in den größten Unmenschlichkeiten, die er als „republikanischen Eifer“ betrachtete, um sich zuletzt in Schändlichkeiten zu verlieren, durch die er seiner Lüsternheit fröhnte, und die Menschheit selbst am Schaffote noch entehrte.

Noch schrecklicher jedoch raste Carrier, der älter, blutdürstiger, gallsüchtiger und fanatischer, zugleich in der Vendee eine bessere Gelegenheit, wie jener in Arras, fand, seinen Blutdurst zu stillen, und die schrecklichen Lehren seines Freundes Marat in Ausführung zu bringen. Bei seinem Erscheinen zu Nantes, auf dieser Grenze des aufrühriſchen Landes, wo nach seinem Ausdruck die Pestluft des Katholizismus ihn anwehte, verdammte er schonungslos die ganze Bevölkerung, die er erreichen konnte, zum Tode. Männer und Weiber, Mütter und Säuglinge, Greise und Knaben, Jünglinge und Mädchen, Priester und Nonnen, fielen täglich in schaudererregender Zahl, indem Carrier durch eine bloß hierzu errichtete Kompagnie von Mördern (die Kompagnie Marat genannt) die zusammengetriebenen kleineren Haufen niedermezeln, die größeren aber durch die bekannten Klappenschiffe nach vorhergegangenen, die Menschheit entehrenden Abscheulichkeiten ersäufen ließ. Selbst fünf tausend ganz kleine Kinder, die in den umliegenden Gemeinden aus Menschlichkeit aufgenommen wurden, ließ der Wüthrich einfordern, und sie gleich in die Loire werfen, die nun wegen der Menge der Leichname mit Fleischfressenden Vögeln sich bedeckte und selbst den Fischfang für lange Zeit verwehrte.

Gegen diese Beiden erhob sich jetzt die fürchterliche Stimme der Rache, und allgemein forderte man die Sühne der Menschheit durch ihren schmählichen Tod. Um aber das Abscheuliche

in dem Benehmen dieser beiden Prokonsuln recht aufzudecken und in das gehörige Licht zu stellen, hierdurch aber die Gemüther gegen sie, gegen das System des Schreckens, und alle seine Vertheidiger recht zu erbittern, bot die Nemesis den Thermidorianern das beste und zuverlässigste Mittel dar. Denn in den Gefängnissen von Paris befanden sich 133 Bürger von Nantes, die Carrier früher dahin hatte bringen lassen, um sich ihrer, als Gegner des Schreckenssystems zu entledigen, die man aber vor dem 9 Thermidor nicht vor das Gericht zu stellen wagte, weil sie als wahre Patrioten bekannt, durch ihre Aussagen selbst die Schreckensmänner in Furcht und Verlegenheit gesetzt haben würden. Diese wurden nun vor das Revolutionstribunal gebracht, und die Untersuchung der ganzen Sache absichtlich sehr langsam betrieben, damit die Beklagten, wie die von ihnen aufgerufenen Zeugen, sich über die Schandthaten des Carrier weitläufig aussprechen und alles gehörig nachweisen könnten. Hierdurch erreichten die Thermidorianer immer mehr ihren Zweck und die allgemeine Erbitterung beschränkte sich jetzt nicht bloß auf Carrier und seinen Revolutionsausschuß von Nantes, sondern ging auch auf alle andere, in dem Konvent noch befindliche Schreckensmänner über. Aus diesem Grunde wagte es auch Legendre noch einmal, die Billaud-Varennes, Collot d'Herbois, Amar, Vadier, Barrere in dem Konvent selbst anzugreifen, und wenn er gleich seine Anklage auch jetzt nicht durchsetzte, so wurde sie doch nicht, wie die frühere des Lecointre mit Mißbilligung aufgenommen. Die Partei der alten Schreckensmänner sah also immer mehr ihre politische Kraft und jenen fürchterlichen Nimbus entschwinden, der sie vor kurzem noch umgab, und sie konnte, nachdem ihr der Einfluß auf den Gemeinderath, das Revolutionsgericht, den Konvent und die Ausschüsse entgangen war, nur noch auf den

Klub der Jakobiner und auf den Pöbel der Vorstädte sich stützen.

Die Thermidorianer, die recht gut den Geist und das Treiben der Jakobiner kannten, strengten demnach auch alles an, um diesen ihre Stärke zu entziehen. Auf ihren Antrag untersagte der Konvent jede Bittstellung durch grosse Massen und Körperschaften, und verbot jede Verbindung und wechselseitige Mittheilung unter den vielen Klubs der Jakobiner, wodurch der Jokobinismus in seinem innersten Wesen angegriffen, wirklich gelähmt und für Frankreich unschädlich gemacht wurde. Da jedoch die Jakobiner durch ihre Zahl und ihre Verbindung mit der niedrigsten Volksklasse in Paris selbst noch sehr zu fürchten waren, so suchten nun die Thermidorianer der materiellen Kraft des Pariser Klubs auch eine andere dieser Art entgegenzustellen. Zu diesem Zwecke schmeichelten sie den Bürgern in den Sektionen, bezeichneten sie als die Stärke des Vaterlands, als die Stütze gegen jede Tyranei, und der junge kampflustige Deputirte Freron forderte in dem, von ihm herausgegebenen Volksblatte alle junge Leute zum Kampf gegen die Jakobiner auf, wobei er sich zugleich ihnen zum Führer erbot. Dieser Auffoderung entsprach sehr schnell die streitlustige Jugend der höheren und mittleren Klassen; sie sammelte sich und bildete ein Korps, das man die »goldne« Jugend des Freron nannte, und durch eine gleiche Farbe und einen gleichen Schnitt ihrer Kleider sich kennbar machte. Nun begannen nach französischer Manier zuerst die Neckereien, auf die dann täglich in dem Garten der Tuilerien und im Palais-Royal die Raufereien folgten, welche Paris in einen wahren Kampfplatz verwandelten, da diese zwei Parteien, wie in einer Feldschlacht, ihr Schicksal und ihre Ehre an die Spitze ihrer Degen setzten. Dieser höchst traurige Zustand konnte demnach nur dadurch enden, daß eine Partei der andern

unterlag, und die Thermidorianer boten daher alles auf, um der »goldnen« Jugend den Sieg schnell nnd entschieden zu verschaffen. Indessen nun diese in allen Sektionen von Paris die Aechtung der Jakobiner forderten, verlangten jene in dem Konvent die Anklage des Deputirten Carrier, die als sie einstimmig dekretirt wurde, den Beklagten zu der merkwürdigen Erklärung verleitete, »hier, wo Keiner, ja selbst nicht »einmal die Schelle des Präsidenten unschuldig ist, spricht »man mir von Schuld! bin ich aber schuldig, bin ich straf»bar, so ist es die ganze Revolution, so sind es alle jene, »die sie hervorgerufen, begünstigt und geleitet haben.« Ein Bekenntniß, das im Munde dieses Mannes, über das wahre Wesen der Revolution den besten Aufschluß giebt.

Die Jakobiner, die nebst ihrem angegriffenen Bruder Carrier, auch sich selbst vertheidigen wollten, boten jetzt alles auf, um sich und den Schrecken ihres Namens zu behaupten. Doch die »goldne« Jugend, unterstützt von vielen Bürgern der Sektionen griff sie in ihrem eigenen Klub an, zerschlug ihnen die Thüren und Fenster ihres Gebäudes, jagte die versammelten anseinander und verwehrte jede Vereinigung. Nach diesem Vorfall wendeten sich die Jakobiner nochmals an den Konvent und ihre Verdienste für den Staat rühmend, baten sie um seinen Schutz für ihre gewöhnlichen Versammlungen. Aber auch hier erhob sich gegen sie eine laute Stimme des Vorwurfs, und Reubel, selbst ein alter, in Mainz wohl bekannter Jakobiner, erstattete gegen sie den ungünstigsten Bericht. »Wo, fragte er bei dieser Gelegenheit, wo hat sich die wahre Tyranei gebildet? — bei den Jakobinern — Wo hatte sie ihre Herberge und ihre eifrigsten Diener? — bei den Jakobinern — Wer hat Frankreich in Trauer versetzt und die Verzweiflung in die Familien gebracht? die Jakobiner. — Wer hat die Republik mit Bastillen übersäet, und die republikanische Re-

gierung so verhaßt gemacht, daß selbst ein mit Ketten belasteter Sclave darin zu leben sich weigern würde? Die Jakobiner. — Wer bedauert das Verschwinden jener schrecklichen Regierung, unter der wir alle so schrecklich gelebt haben? Die Jakobiner. — Darum muß denn auch der Konvent mit Muth gegen diese sich erklären, damit die Republik ferner bestehe, die mit Jakobinern nie bestehen kann, noch je bestehen wird; er muß mit Kraft das Recht behaupten, die Thüren jener Säle zu verschließen, wo man gegen die Regierung intriguirt und den Bürgerkrieg rastlos predigt.

Troz dieser starken Beschuldigungen und Invektiven wagte der Konvent es doch noch nicht, den Klub der Jakobiner allenthalben und für immer zu schliessen, nnd verordnete bloß eine Vertagung ihrer Sitzungen für eine unbestimmte Zeit, um während dieser ihn zu reinigen und ihm eine neue Organisation zu geben. Dieses Dekret mißfiel den Jakobinern gänzlich, und auf ihre Stärke trozend, versammelten sie sich jetzt bewaffnet in ihrem gewöhnlichen Gebäude. Doch die Thermidorianer kamen auch in größeren Haufen wieder, und verwandelten die frühere Belagerung in einen wirklichen Sturm. Mit dem Ruf »es lebe der Konvent, nieder mit den Jakobinern,« umringten sie den Klub ihrer Gegner. Hierdurch aufgeschreckt, verließen diese schnell ihre Sitze und fielen unter dem Ruf, »es lebe die Republick,« auf die goldne Jugend aus. Nach einem sehr hartnäckigen Kampfe mußten endlich die Jakobiner der Menge ihrer Feinde weichen, und entwaffnet, durchgebläut oder verwundet, entzogen sie sich durch die Flucht dem Hohn der sie verfolgenden Sieger.

Nach diesem Vorgang, worin sich die Stimme der Mehrzahl des Volkes sehr entschieden ausgesprochen hatte, erschienen gleich mehrere Kommissaire des Konvents, legten auf alle Register und Schriften des Klubs ihre Siegel und schloßen

denselben für immer. So endete diese Volksgesellschaft, die früher alle Kraft, Stärke, Talente, allen Ehrgeiz und politischen Fanatismus in sich aufnehmend, auch als der stärkste Hebel diente, um die Republik gegen die Angriffe ihrer inneren und äußeren Feinde zu vertheidigen, die allein den großen Haufen in die Regierungsgeschäfte einführte, dem Staat die ungeheure Spannkraft gab, und wie alle Coryphäen der Revolution das Verdienst und die Gebrechen einer rücksichtslosen, auf das äußerste gespannten Energie in sich trug. Da dieser Klub alle anderen verschlungen hatte, auch der Zweck bei ihm die Mittel heiligte, und durch Erhaltung des Staates sein gutes Ziel wirklich erreicht war, so mußte er auch nothwendig in einem Augenblick fallen, wo sein schlechteres Prinzip im Streit mit dem allgemeinen Drang nach einer gesetzlichen und menschlichen Ordnung erschien und selbst jene Partei, die ihn einst in das Leben rief und bisher erhalten hatte, durch ihre eigene Ueberspannungen gefallen war. Nach dem Sturze der Jakobiner wurde denn auch der angeklagte Deputirte Carrier vor das Revolutionsgericht gestellt und mit allen seinen Helfershelfern zum Tode verurtheilt, den er nun mit der nämlichen Frechheit erlitt, mit der er ihn Anderen früher gegeben hatte.

Indem die Thermidorianer auf diese Art die blutigen Geißeln der alten Schreckensregierung zerbrachen, suchten sie zugleich in dem Konvent sich zu verstärken, und erlangten durch diesen, daß die drei und siebenzig Girondisten, die bisher wegen ihrer Protestation gegen die Dekrete des 31 Mai's, eingekerkert waren, losgelassen und in den Konvent wieder eingeführt wurden. Mit Hülfe dieser zerstörten sie nun immer mehr das Gebäude der Dezemvirn; das Gesetz über die Vertreibung der Adelichen und Priester wurde zurückgenommen, die Bestimmung des höchsten Preises jeder Waare aufge-

hoben, die Freiheit der Presse und des Gottesdienstes, jedoch für diesen bloß in den Wohnungen der Privaten ausgesprochen, indem die Philosophen des Konvents noch immer die Allmacht des Katholizismus fürchteten, und daher durch Vorenthaltung der Kirchen, den gemeinschaftlichen, nach ihrer Ansicht so sehr verführerischen Gottesdienst der Katholicken zu lähmen suchten.

Ganz in diesem, der Revolution entgegengesetzten Geiste strebte man ebenfalls das Andenken jener Männer, die unter den Revolutionären sich ausgezeichnet hatten, zu zerstören. Auch hierin machte die goldne Jugend den Anfang und zerschlug die in den Theatern aufgestellten Büsten des Marat. Da einige alte Anhänger des Berg's in dem Konvent sich hierüber beklagten, dekretirte dieser sogleich, daß selbst dem ausgezeichnetsten Bürger nur nach dem 10 Jahre seines Todes die Ehre des Pantheons und die Aufstellung seiner Büste an öffentlichen Orten gestattet werden solle, worauf allenthalben die Büsten von Marat, Mirabeau, Lepelletier rc. verschwanden.

So fand sich den auch vor dem Invalidenhaus als Sinnbild der Herrschaft des »Berg's« eine kollosale Statue des Herkules, die auf einem künstlich gemachten Berge stund. Auf das Begehren einer Sektion, daß auch dieses Monument der revolutionären Regierung hinweggeräumt werden möchte, suchte ein alter Anhänger des Bergs dieses zu verhindern, indem er bemerkte, daß dieser Riese das Volk vorstelle. Als jedoch ein anderer Deputirter ihm hierauf erwiederte, daß er in diesem Monument nur einen Berg sehe, und daß ein »Berg« nichts anders als ein ewiger Widerspruch gegen die »Gleichheit« sey, so wurde unter allgemeinem Lachen und Beifallklatschen auch die Wegräumung dieses Monumentes dekretirt. Wie aber bei dem französischen Volke, diesem beständigen Sclaven der Mode und der äußeren Formen mit dem Zeichen

einer Sache, die Sache immer selbst zerfällt, so fand auch mit der Hinwegräumung des Sinnbildes die Herrschaft des Berg's ihr entschiedenes Ende.

Hierdurch entfernte man sich immer mehr von dem früheren Geiste der Dezemvirn und berief selbst jene Girondisten zurück, die am 2 Juny geächtet, bloß durch Hülfe ihrer Freunde sich verborgen und ihr Leben oft nur auf die wundervollste Art gerettet hatten. Es waren noch zwei und zwanzig Glieder der alten, so glanzvollen und unglücklichen Gironde, ein Isnard, Louvet, Lanjuinais, Kervelegan, Henri Lariviere, Lareveillere-Levaux rc. rc., die nun nach einer Abwesenheit von achtzehn Monaten zwar noch jung an Jahren, doch sehr alt an Erfahrungen den Saal des Konvents wieder betraten (2. März 1795) sogleich ihre veränderten, höchst gemäßigten Ansichten mit der ganzen Kraft ihres Geistes aussprachen, und hierdurch den Spruch des Propheten bestättigten, daß nur der etwas wisse, der gelitten, der nur glücklich zu nennen sey, den Gott in seiner Schule belehrt habe. *)

---

*) Beatus homo, quem tu erudieris domine! (Eccles.). Obgleich eine Gottesschule zu allen Zeiten und an allen Orten sich vorfindet, so dürfte sie aber in jenen Perioden um so bemerkbarer erscheinen, in denen die Menschen durch Verkehrtheit ihrer Köpfe und Herzen von ihrer wahren Bestimmung am meisten abweichen. Darum bieten vorzüglich die Völkerwanderung, die Reformation und Revolution uns solche große Momente einer höheren Belehrung für die Fürsten und Völker in Europa dar. Denn wir finden darin die Strafgerichte und die Gnade des Himmels auf eine wunderbare Art und in einem großen Maßstabe vereint, und sehen öfters die an dem verstockten Bösewicht geübte Gerechtigkeit, und die dem Irregeleiteten ertheilte Gnade der Erleuchtung.

In dieser Schule des Herrn belehrt, erklärte also Isnard, der große Revolutionair, schon im Jahr 1794 in seinen Schriften, daß er durch das Dekret, welches ihn in die Acht erklärt hatte, zu einem neuen besseren, und freieren Leben gelangt sey.

Die Aufhebung des Maximums aller Waaren, wodurch der Konsument der Willkühr der Produzenten, der Kaufleute und Speculanten sich auf einmal überlassen fühlte, der immer mehr fallende Werth der Assignaten, wodurch jeder Arme täglich ärmer wurde, ja der Mangel der Produkte selbst, der aus der früheren Vernachläßigung des Ackerbaus entsprang, hatte aber

---

In dieser Schule belehrt, erklärte Barbaroux, der große Republikaner, selbst vor dem ihm wohlwollenden Revolutionsgericht, daß nur eine auf Religion festgegründete Monarchie, nur ein strenger Herrscher dieser verderbten Menschheit Ruhe, Frieden und jenes kleine Maß von Freiheit, zu dem sie allein noch fähig sei, geben könne, uud bestieg als Martyrer dieser Wahrheit das Schaffot mit ruhigem Blicke. —

In dieser Schule belehrt, rief Quadet seinen, ihn im Tode begleitenden Leidensgefährten lachend zu, „Freunde, treffen wir in der andern Welt eine Revolution, so wollen wir uns in dieselbe nicht mischen," und hauchte unter diesem Bekenntniß seinen kräftigen Geist aus.

So bildeten die großen Verhältniße dieser Zeit eine wahre Gotteschule, worin eine höhere Hand die Nichtigkeit der gangbaren philosophischen Ideen sehr deutlich nachwies, und die Menschen zu einer bessern Erkenntniß zurückrief. Daher sah man denn nicht allein diese geistreichen Girondisten, sondern noch viele Tausend andere, kurz vorher noch höchst enthusiastische Freunde der Freiheit ihre Ansichten über diese schnell wechseln, nachdem ihnen unter den bittersten Erfahrungen das wahre Licht wieder leuchtete.

Sie erkannten nun, daß die politische Revolution aus der religiösen Reformation, die politische Anarchie aus dem rationellen Unglauben, die Gräuel des Schreckensystems aus dem Wahnsinn der philosophischen Schule hervorgegangen seyen.

Sie erkannten nun, daß allenthalben, wo die Schule alle geheiligten und geheimnißvollen Beziehungen, allen geschichtlichen Besitz und alle höhere Rechte verwirft und alles nach den Vernunftbegriffen behandelt wissen will, auch die Ungebildeten und Unerfahrnen dahin kommen müssen, ihre eigene Vernunft für besser zu halten, als jene der Gebildeten und Erfahrnen.



in dieser Zeit unter der niederen Klasse die drückendste Noth erzeugt. Da nun überdieß die reicheren und angeseheneren Bürger eben diese niedere Klasse als das heillose Werkzeug der früheren Schreckensregierung kannten und zurückstießen, so mußten nothwendig die zahlreichen, an Gewaltthaten gewöhn-

---

Sie erkannten nun, daß es kein Christenthum ohne Kult, keinen Kult ohne Priester geben könne, daß jedes Volk von der Verachtung des Priesterstandes auf die Verwerfung der Religionsdogmen übergehe, daß es hierdurch in seinen Ansichten über Tugend und Laster sich verwirre, gleich einem reissenden Thiere nur seinen Trieben sich überlasse, und über sein eigene Irrlehrer und Verführer gemeinhin zuerst herfalle.

Sie erkannten nun, daß alle theophilanthropischen Harlequinaden, alle philosophischen Kapuzinaden, alles Moralpredigen dort nicht mehr helfe, wo man keinen Gott mehr glaubt, keinen Teufel mehr fürchtet, und daß die antichristliche Philosophie unserer Zeit, um den schönen Tag der Freiheit anbrechen zu lassen, das wahre und einzige Licht entfernt, den kürzesten und sichersten Weg hiezu zerstört habe.

Sie erkannten nun, daß zwar die höchste Bestimmung des Bürgers, der höchste Standpunkt des Menschen auf Erden in einer äußern politischen Freiheit liege, daß diese aber nur aus seiner inneren Beschränkung hervorgehen könne, indem die erstere nur auf ein schwankendes Wissen, die andere aber auf eine feste Religion sich gründe, und daß also jene Freiheit, die keine anderen Bürgschaften, Stützen und Anwälte als blos die Discusionen einer oder zwei Kammern habe, unter allen die erbärmlichste sey.

Sie erkannten nun, daß jeder Staat, der seine Bewohner bürgerlich sich unterwirft, auch selbst wieder geistig der Kirche sich unterwerfen, daß die Kirche nicht aus einem wandelbaren Staate, sondern der Staat aus einer unwandelbaren Kirche hervorgehen, und beide wechselseitig sich stützen müssen, wenn anders das Staatengebäude von Dauer seyn soll.

Sie erkannten nun, daß es auf dieser Erde keinen Zustand eines dauerhaften und vollendeten Glücks geben könne, und fühlten jetzt die Tiefe der vom großen Augustin ausgesprochenen Wahrheit: „In hoc mundo non timere, non dolere, non laborare, non periclitari impossibile; sed plurimum interest, qua causa, qua exspectatione, quo animo quisque patiatur.“

ten, früher so begünstigten, jetzt so sehr bedrängten Ohnehosen sich angetrieben fühlen, noch einmal auf dem ihnen bekannten Wege nach der Herrschaft zu ringen und mit Gewalt sie an sich zu reißen. So nahmen sie dann das Dekret vom 12. Ventos, welches die Anklage und Verhaftung des *Billaud-Varennes*, *Collot d'Herbois*, *Barrere* und *Vadier* verordnete, zum Vorwand, um theils als Bittsteller, theils als wirkliche Aufrührer nach dem Konvent zu ziehen, und von diesem »Brod, die Konstitution von 1793 und die Freilassung der vier verhafteten Konventsglieder« zu begehren. Als ihnen nun auf diesem Wege Einige von der »goldnen« Jugend begegneten, so griffen sie diese als ihre größten Feinde sogleich an, und warfen sie in die Wasserbehälter der Tuilerien. Dieser Angriff, der das Gepräge der Verachtung und des Spottes trug, und die Gefahr, die dem Konvent selbst drohte, brachte alles in Bewegung. Schnell eilte die »goldene« Jugend mit 5000 bewaffneten Bürgern aus den nächsten Sektionen her-

---

Solche Ansichten hatten die Gräul der Revolution, diese nothwendigen Folgen von schlechten Prinzipien, vielfach und selbst bei jenen geweckt, die früher vom Freiheitsschwindel ergriffen und von den philosophischen Miasmen angesteckt, in dem großen Strudel sich herumgetrieben und wacker mitgetobt hatten.

Möchten daher auch in unseren Tagen die Freiheitsschwindler aller Länder das Beispiel jener so talentvollen Revolutionsmänner Frankreichs wohl beherzigen und daraus für sich die bessere Lehre ziehen! Möchten sie durch die Geschichte der Revolution und die Erfahrungen Anderer sich belehren lassen, um nicht selbst etwa in noch viel größere Leiden zu verfallen! Möchten sie zugleich die Ueberzeugung fassen, daß, da jeder Mensch irrt und irren kann, doch der geistreichere gemeinhin seinen Irrthum am schnellsten erkenne und einlenke, indessen der beschränktere häufig auf dem einmal betretenen falschen Wege hartnäckig verharrt, und unter dem Namen einer lobenswerthen Konsequenz und Festigkeit seinem Hochmuth und Eigendünkel das schlechteste Opfer bringt.

bei, zerstreute den ungeregelten Haufen der Vorstädter und stellte sich als Wache vor dem Konvent auf, der nun das frühere Aufruhrgesetz unter dem Namen: »Gesetz der hohen Polizei« erneuerte und schärfte. Da diese aufrührerische Bewegung nicht zum Vortheil der verhafteten Deputirten ausfiel, so wurden sie am dritten Prairial mit Ausnahme Vadier's, der sich geflüchtet hatte, vor die Schranken des Konvents gebracht. Angeklagt hier, daß sie als Tyrannen des Volkes, als Unterdrücker des Konvents sich bewiesen hätten, vertheidigten sie sich mit vieler Gewandtheit, warfen alle Schuld auf Robespierre, auf die Ausschüsse, ja auf den Konvent selbst, beriefen sich dabei auf den überspannten Geist der Zeit, auf den Drang der Umstände, auf die täglich schwieriger gewordene Erhaltung des Staats, und wurden hierin durch die Zeugnisse ihrer alten Kollegen in den Ausschüssen, eines Karnots 2c. 2c. kräftigst unterstützt. Auch die Ueberbleibsel der alten Bergpartei (die man jetzt die »Buckeligen« nannte*) nahmen sich derselben mit aller Wärme an, und so währte dieser Prozeß durch beständiges Anklagen und Vertheidigen schon neun Tage, wodurch die Vorstädte immer mehr in Gährung geriethen und den Aufwieglern Gehör gaben.

Am 12. Germinal brach also in diesen ein neuer Aufruhr aus, und da man ihn mit mehr Kraft und Raschheit, wie den früheren, betrieb, so gelang es den Meuterern, die Wache des Konvents zu überwältigen, und unter dem Geschrei »Brod, die Konstitution von 1793 und die Freilassung der Verhafteten« in den Sitzungssaal selbst einzudringen. Viele Deputirten des »Buckels« sprachen nun gleich den Meuterern das

*) Denn der große und mächtige Berg war durch den Sturz Danton's, Robespierre's und ihrer Freunde in einen kleinen Bergrücken oder Bergbuckel verwandelt worden.

Wort, die anderen aber erwarteten schweigend ihre Befreiung und die Herstellung der Ordnung durch die Sektionen. Denn bei dem ersten Lärmen hatte schon der Ausschuß die Sturmglocke und den Generalmarsch zu schlagen befohlen; schnell sammelten sich hierauf die bewaffneten Schaaren der nächsten Sektionen, eilten im Sturmschritt herbei und befreiten zum zweitenmal den bedrängten Konvent. Ohne Aufschub berathschlagte nun dieser über die Angeklagten und verdammte sie zur Deportation, da er in ihnen den Grund oder den Vorwand zu diesen Meutereien erblickte. Zugleich verordnete er die Verhaftung von siebenzehn Deputirten des „Buckels", die bei dieser Gelegenheit für die Meuterer sich günstig gezeigt hatten, und noch in der Nacht ließ er Cambon, Ruamps, Leonhard Bourdon, Thuriot, Chasles, Amar, Lecointre 2c. 2c. unter starker Bedeckung nach dem Schlosse Ham bringen.

Da bei allen diesen Aufständen immer die Einführung der Konstitution von 1793 begehrt wurde, so fühlte der Konvent sehr wohl, daß durch die wirkliche Einführung derselben die Männer des Bergs und die Ohnehosen der Vorstädte die Oberhand erhalten würden, und beauftragte also eine eigene Kommission, um eine andere, für Frankreich tauglichere Verfassung zu entwerfen. Hierdurch wurden die zum Aufruhr immer geneigten Vorstädte noch mehr aufgeregt, und die „Buckeligen" leiteten dort noch einmal einen Aufstand ein, bei dem sie aber zur Erreichung ihres Zweckes alle mögliche Vorsorge trafen.

Am 1. Prairial erklärten sie also im Namen des Volks, das nur „Brod und seine Rechte" verlange, den Aufstand, forderten in einer gedruckten Proklamation die Abschaffung der revolutionären Regierung, die Einführung der demokratischen Konstitution von 1793, die Absetzung der bestehenden Regie-

rung und ihre Verhaftung, die Freilassung der eingekerkerten Patrioten, die Einberufung der Urversammlungen auf den 25. Prairial, die Eröffnung einer gesetzgebenden Versammlung statt des Konvents auf den 25. Messidor und die Aufhebung aller Gewalten, die nicht von dem Volke selbst ausgiengen. Dabei beschloßen sie einen neuen Gemeinderath zu wählen, sich der Barrieren, des Telegraphes, der Lärmkanone, und der Trommeln zu bemächtigen, und nicht zu ruhen, bis jeder Franzose Brod, Ruhe, Glück und Freiheit in vollem Maaße finde. Zugleich luden sie die Kanoniere und Gend'sdarmen, die Truppen zu Fuß und zu Pferd ein, sich unter die Fahne des Volkes zu stellen und rückten dann wohlgeordnet gegen die Tuilerien an, um hier im Geiste der Nemesis gerade so gegen den Konvent zu verfahren, wie dieser im Geiste der Revolution am 20. Juny und 10 August 1792 gegen den König und seine Familie verfahren war.

Auf die erste Nachricht, die der Konvent von diesem neuen und sehr ernsthaften Aufstand erhielt, dekretirte er, daß seine Sitzungen nicht ausgesetzt werden sollten, machte Paris für die Sicherheit der Repräsentanten verantwortlich, ließ alle Thore schließen, erklärte die Lenker des Aufruhrs, die Führer der Meuterer außer dem Gesetz, rief die Bürger der Sektionen unter die Waffen, und ernannte acht Kommissaire aus seiner Mitte, die er an ihre Spitze stellte.

Kaum waren diese Dekrete und Befehle gegeben, so entstand schon vor dem Konventsgebäude ein wüthender Lärm; die Aufrührer erstürmten ein Thor, drangen ein, und ein Strom von Weibern füllte mit dem Geschrei „Brod und die Konstitution von 1793" die oberen Tribunen. Alle Berathung hörte nun auf und die Lage des Konvents wurde um so gefährlicher, da die Meuterer auch die wohl verschlossenen inneren Thüren des eigentlichen Konventsaales mit Beilen und

Aexten einschlugen, und in diesen einzudringen und die Wiege der Republik in ihren Sarg zu verwandeln suchten. Doch hier stellte sich Auguis, der Deputirte, ihnen furchtlos entgegen, und trieb sie auch anfänglich mit Hilfe der Konventswache zurück. Bald aber rückten sie in verstärkter Zahl heran, trieben den Deputirten Feraud, in dem sie irrthümlich den Freron, das Haupt der „goldnen Jugend", erblickten, vor sich her und schossen selbst mehrmals in den Saal, in den sie jetzt unaufhaltsam eindrangen. Als aber hier Einige ihre Gewehre auf den Präsidenten Boissy d'Anglas anlegten, sprang Feraud vor diesen hin, wurde aber gleich von den Nächststehenden durch viele Säbelhiebe und Lanzenstiche schwer verwundet. Hierauf schleiften ihn seine Mörder an den Eingang des Saals, hieben ihm dort den Kopf ab, und setzten ihn auf die Spitze einer Picke. So waren nun die Meuterer Meister des Saals; die Mehrheit der Deputirten entfloh, nur jene des „Buckels" blieben zurück und mit ihnen der würdige Präsident Boissy-d'Anglas, der in diesen entsetzlichen Stunden seinen Präsidentenstuhl nicht verließ und durch sein kaltes Blut und seine unbeugsame Festigkeit in einer wahren antiken Größe sich zeigte. Man hielt ihm den abgehauenen Kopf des Feraud's unter Flüchen und Verwünschungen vor die Augen, und er neigte sich immer mit Ehrerbietung vor ihm. Man setzte ihm öfters die Spitzen der Piken auf die Brust, damit er die Forderungen des souveränen Volkes zur Abstimmung bringe; doch jedesmal verweigerte er es mit unerschütterlichem Muthe.

Die „Buckeligen" aber, diese Anstifter oder Begünstiger des Aufruhrs, nahmen jetzt die Rednerbühne wie auch die Schreibstuben ein, und dekretirten die Annahme aller Forderungen, welche die Aufrührer vorbrachten. Zugleich ernannten sie als Vollziehungskommissaire die Deputirten Bourbotte,

Duroi, **Duquesnoy**, **Prieur** von der Marne, **Romme** und zum Kommandanten der bewaffneten Macht, den Deputirten **Soubrany**. Eben so dekretirten sie die Befreiung der verhafteten Deputirten, ihre Wiedereinsetzung in den Konvent und in die Ausschüsse, die Absetzung und Entfernung ihrer Gegner, die Wiederherstellung der Jakobinerklubbs und dann die Einführung der Konstitution von 1793.

Zeigte sich hier nochmals der alte Geist des Bergs, indem er, gestützt auf die unterste Klasse des Volkes, die überwiegende Mehrheit des Konvents wieder zu unterjochen suchte, so war aber dieses nur ein schnell vorübergehender Sieg, da der Konvent in den zahlreichen Bataillonen der eigentlichen Bürger von Paris, und in dem, durch die vorhergegangenen Erfahrungen sehr veränderten Geiste der Zeit eine viel kräftigere Stütze fand. Kaum waren also seine Kommissaire in den Sektionen erschienen, so stellten diese schnell ihre Mannschaft unter das Gewehr, und eilten im Sturmschritt nach den Tuilerien. An der Spitze einer solchen Kolonne drang mit gefälltem Bayonette **Legendre** in den Saal und forderte die Vorstädter auf, sogleich sich zu entfernen. Von allen Seiten gedrängt und überwältigt, zogen sich diese jetzt durch die letzte, ihnen noch offen gebliebene Pforte zurück, und die entflohenen Deputirten sammelten sich wieder in dem Saale.

Der Konvent dankte nun zuerst den Sektionen für ihre geleistete Hilfe, eröffnete dann wieder die Berathungen, vernichtete alle Dekrete, die während der Meuterei gemacht wurden und verordnete die Verhaftung und schnellste Abführung von 28 Deputirten des „Buckels," die an diesem Aufruhr entweder Theil genommen, oder ihm beigepflichtet hatten.

Fand sich demnach der Zweck des Aufruhrs auf diese Art vereitelt, so waren aber die Aufrührer selbst noch nicht geschlagen, sondern bloß verdrängt. Darum brachen sie denn

auch am folgenden Tage mit der ganzen Bevölkerung der Vorstädte und mit allen dazu gehörenden bewaffneten Korps auf, und zogen wieder vor die Tuilerien. Doch auch die Sektionen säumten nicht und stellten ihre Bataillone den feindlichen gegenüber; hier wie dort fuhr man die Kanonen auf und die Kanoniere protzten ab. In diesem bedenklichen Augenblick, worin die Vergießung des Blutes gewiß, der Sieg aber zweifelhaft war, sandte der Konvent einige gewandte Männer als Kommissaire an die Aufrührer, um mit ihnen eine Unterhandlung anzuknüpfen. Diese ließen sich auch darauf ein, und der Vorstädter Saint-Legier erschien in ihrem Namen in der Mitte des Konvents. Hier schmeichelte man diesem auf alle Art, machte ihm die schönsten Hoffnungen, ohne durch wirkliche Versprechungen sich zu binden, und zog absichtlich die Verhandlungen in die Länge, wodurch die erste Hitze der Vorstädter sich legte, und sie nun bei dem Mangel einer kräftigen Anführung und fortgesetzten Anreizung auf das bloße Versprechen des Konvents, daß er für Brod sorgen und bald die organischen Gesetze der „begehrten" Verfassung herausgeben wolle, sich wieder zurückzogen.

Der Konvent, der aus allen diesen Aufständen und Meutereien noch immer die Umtriebe und den großen Einfluß der alten Bergpartei erkannte, befahl sogleich Goujon, Bourbotte, Romme, Düroy, Duquesnoy, Soubrany vor ein Militairgericht zu stellen, welches sie auch gleich als Theilnehmer des Aufstandes vom 1. Prairial zum Tod verdammte. Unter dem Ruf „es lebe die Republik" und im Beisein ihrer Wächter erstachen sich nun diese sechs Männer mit einem einzigen Messer; drei von ihnen fielen gleich todt zur Erde, die drei anderen aber wurden sterbend auf das Schaffot getragen, wo sie fluchend ihre wilden Seelen aushauchten.

Da die Vorstädter am 1 Prairial bloß verdrängt, am 2. aber nur überlistet wurden, so blieben ihnen hierdurch noch alle Mittel, um einen Aufstand zu erneuern. Doch ein kleines Ereigniß gab Anlaß, auch diese ihnen zu entreissen. Denn als der aufgefundene und zum Tode verdammte Mörder des Feraud am 4. Prairial geköpft werden sollte, bei seiner Hinrichtung aber ein Haufen Vorstädter die militärische Bedeckung verjagte, den Gefangenen vom Schaffot herabholte, und befreite, so setzte dieses neue Vergehen ganz Paris in Bewegung, und der Konvent verordnete nach den bestehenden Gesetzen die gänzliche Entwaffnung der Vorstädte, dieser Zeughäuser und Depots des Bergs. Alle Sektionen brachen demnach mit ihrer ganzen Stärke auf, umringten die Vorstädte die von ihren Führern verlassen, jede Vertheidigung aufgaben, und ihre Kanonen, Flinten, Säbel, Piken ꝛc. auslieferten.

So endigte die schreckliche Regierung der Ohnehosen. Denn mit der Beseitigung der Jakobiner hörte ihre Aufreitzung, mit der Unterdrückung der Revolutionsausschüsse ihre richtunggebende Kraft und Einheit, mit der Auflösung ihres Artilleriecorps und Wegnahme ihrer Kanonen ihre reguläre Mannschaft, mit der Aufhebung der Konstitution von 1793 ihr politisches Gesetzbuch auf, und der plumpen Hand des Pöbels war der blutige Scepter endlich wieder entrissen.

Wie daher durch die Ereignisse vom 31 Mai und dem 2. Juny (1793) die niedrigste Klasse über die bessere der Bürger siegte, wie durch dieses die Häupter der Girondisten fielen und durch die Einkerkerung der übrigen die ganze Partei verschwand, so hatte nun durch die Ereignisse vom 1 bis 5 Prairial die bessere Klasse der Bürger die niedere besiegt, die Häupter der alten Bergpartei waren gefallen, und durch die Einkerkerung der übrigen und die Entfernung der Jakobiner wurde der Geist des Sanskulottismus in seiner Wurzel vertilgt.

Die Revolution war also eine grosse Stufe zurückgegangen, da sie der niedrigsten Klasse ihre materielle Gewalt und ihren scheußlichen Einfluß auf die Regierung entzog, und diese den höheren Klassen wieder zuwendete. So viel nun hierdurch zur Erlangung eines bessern und ruhigeren Zustandes geschah, so war aber doch alles nur durch Revolution und in ihrem Geiste geschehen; sie selbst hatte noch nicht aufgehört, sondern bloß ihre Werkzeuge gewechselt. Denn nicht der Wille und die Stärke der Regierung, sondern der Wille und die Kraft der Sektionen hatte diese Resultate geliefert, und da sie hierdurch als die Beschützer des Konvents, als die Ueberwinder der Vorstädter sich fühlten, so fingen sie auch bald an, als die Meister des Konvents ja als die Herren von Frankreich sich zu betrachten.

Achter Abschnitt.

Der Naionalkonvent.

(Beschluß)

Rückschreiten der Revolution. (2te Stufe.) — Benehmen der Armeen. — Ihre Eroberungen in Holland und Spanien. — Friede mit Preußen, dann mit Spanien. — Die gegenrevolutionären Bewegungen erscheinen in royalistischem Geiste. Metzeleien im Süden. — Landung bei Quiberon. — Konstitution vom Jahr 3 (1795). — Dekrete wegen der Wiedererwählung der zwei Drittheile des Konvents. — Die Sektionen fallen von dem Konvent ab. — Aufstand vom 11 — 13 Vendemiaire. — Besiegung der Sektionen durch reguläres Militär. Die materielle Kraft des pariser Volkes verliert hierdurch seinen Einfluß. — Ende der Volksherrschaft. — Der 13. Vendemiaire führt die Revolution hinter den 14. July 1789 zurück. —

Wie bei einem Anfall des Wahnsinns oder in der Krisis mancher Krankheit die Kräfte eines Geistes= oder Körperkranken sich ausserordentlich erheben, so hatte auch bisher das revolutionskranke Frankreich eine unendliche Kraft, eine Fülle von Vermögen entwickelt. Denn der Heilsausschuß, der durch die Revolution über alles Gut und Leben in dem grossen Staate verfügen konnte, hatte auch von beiden den größten Gebrauch gemacht, und der Größe seiner Anstrengungen entsprach die Größe und die Gewißheit des Erfolgs. Durch sein Aufgebot der ganzen Bevölkerung hatte er aber nicht allein die materi-

elle Kraft des Staats, die Zahl seiner Fäuste, sondern auch die geistige Kraft desselben, die Zahl aller Talentvollen, aufgerufen, und da diese nun hinlängliche Gelegenheit zu ihrer Auszeichnung und Entwickelung ihres Genie's erhielten, so sah man aus den vierzehn Armeen die Jourdan, Pichegrü, Moreau, Westermann, Hoche, Dugommier, Marceau, Kleber, Deßaix, Joubert, Bernadotte, Moncey ꝛc. schnell hervorgehen, deren Talenten und Thatkraft ein Carnot das wohlberechnete Ziel bezeichnete. Diese Einheit des Plans, und die mit ihm übereinstimmende Ausführung wurde aber den Feinden Frankreichs um so verderblicher, da seine Heerführer nichts als den Krieg und ihren Ruhm, jene der vereinigten Mächte aber viel öfter die verschiedene Politik ihrer Kabinete vor Augen hatten, oder gar von Neid und Scheelsucht, sich leiten liessen. Troz aller grossen Anstrengungen Oestreichs, das stets seinen Verpflichtungen treu blieb, troz seiner Eroberung der Weissenburger Linie sah es sich daher immer durch die strategetischen Bewegungen und die Stärke der französischen Heere von allen Seiten gedrängt; und von seinen Alliirten schlecht unterstüzt oder gar verlassen, mußte es bald dem ganzen Brabant und dem linken Ufer des Rheins entsagen und auf die Vertheidigung von Mainz und des Brückenkopfs bei Manheim sich beschränken. Da nun überdieß die Kriege gegen die Vendeer und Chouans ihrem Ende nahten, und die grössere Zahl der dort stehenden Truppen zur Verstärkung der Armeen an den Grenzen verwendet werden konnte, so gingen diese auch allenthalben um so freudiger zum Angriff über, da nur der Sieg ihrer Noth ein Ende machen konnte. Denn in dieser Zeit litten die französischen Armeen den allergrößten Mangel; wie jeder Gemeine, mußte der Offizier seine Bagage tragen, wie jener sein Nachtlager auf der Erde oder unter den Baumzweigen suchen; mit Stroh

mußten sie des Nachts ihren Körper bedecken, mit Stroh am Tage ihre Füsse umwickeln; und so lebten denn alle, wie Flibustier bloß auf Hoffnung und gutes Glück im Kriege. — In der Mitte des Winters (1794) eilte also die Nordarmee über Hollands eisbedeckte Kanäle, verjagte den Staathalter, besetzte das Land, und eroberte, was die Nachwelt kaum glauben wird, durch eine blosse Abtheilung leichter Reiterei, die in der Züdersee eingefrorne holländische Flotte. Zugleich drangen die an den Pyrenäen stehenden Heere in Spanien ein und eroberten mit Blitzesschnelle Sanct-Sebastian, Fouentarabia, Roses, Figuera, Bilbao, Vittoria, Villa Real, rc. Durch diese Siege und Eroberungen wurde aber die schon für sich sehr lockere Verbindung der Alliirten täglich lockerer, und so schloß Preussen, das seinen grossen Verlust an Mannschaft und Geld tief fühlte, und dabei die Theilung Polens im Auge hatte, unter allen zuerst seinen undeutschen, später schwer verbüßten Frieden mit der Republik in Basel ab. (5. April 1795.) Gedrängt durch die Siege der republikanischen Heere folgte ihm bald Spanien nach, (22. July) und überließ seinen Antheil von Dominique an Frankreich, um dafür die, von den Neufranken gemachten Eroberungen in Spanien zurück zuerhalten. Durch diesen Frieden verloren aber die beiden pyrenäischen Armeen ihre frühere Bestimmung, und zur Verstärkung der Alpenarmeen verwendet, drangen sie auch gleich mit überlegener Macht in Piemont ein und bedrohten Italien.

Diese Friedensschlüsse der beiden Mächte und der schlechte Erfolg der kriegerischen Anstrengungen der übrigen bestimmten aber das englische Kabinet, wie auch die französischen Emigranten, zur Erlangung ihres Zweckes ein anderes Mittel zu ergreifen, und da der Umsturz der Republik bisher durch die Gewalt der Waffen nicht erreicht werden konnte, so suchten

sie ihn nun durch Anlegung von Verschwörungen und Contrerevolutionen in dem Innern selbst herbei zu führen.

Die Ereigniße des Prairials und die glänzende Unterdrückung der Jakobinerpartei boten hierzu die beste Gelegenheit dar, und bald nahm die rückgängige Bewegung, die von den gemäßigten Republikanern bloß zur Zerstörung des Schreckensystems ausgegangen war, durch das englische Gold und die Umtriebe des zurückgekehrten Adels und Klerus eine ganz royalistische Richtung an. In Paris, diesem großen Herde der Revolution, wo alle Extremen sich berühren, wo bald der größte Reichthum bald die größte Armuth die Opposition gegen die Regierung bildet, wo man gern über Politik schwatzt, und sich berufen glaubt, auf sie einzuwirken, wurde nun die Contrerevolution eingeleitet und schnell in den Departementen verbreitet. Auf die Einflüsterungen des Adels und Klerus fiel zuerst die »goldne« Jugend von dem Konvent ab; ihr folgten die Bürger in den Sektionen, und, wie ehemals die Jakobiner, so bildeten jetzt die Journalisten unter sich eine geheime Verbindung, um das Volk durch die Tagsblätter zu stimmen und zu leiten. Auch das Militair trat auf die Seite der Jakobinerfeinde, und indem es allenthalben das Modelied des Tags »das Erwachen des Volkes« sang, suchte es den Streit und seine blutigen Folgen. Ein Terrorist wurde jetzt nicht anders als ein Geächteter betrachtet; über ihn herzufallen und ihn zu morden, nahm selbst der Redlichste auf sein Gewissen, wobei die Leidenschaften jener, die in ihren Chouanskleidern und mit ihrem Haarputz nach der Mode der »Opfer« den Ohnehosen nachspürten, in Bezeichnung ihrer Personen und Bestimmung ihrer Strafwürdigkeit eben nicht sehr bedenklich und gemäßigt sich zeigten.*) Obgleich es nun in Paris an Morden

*) Die „goldne" Jugend trug geflochtene, am Hinterhaupt mit einem Kamme aufgesteckte Haare, große Halsbinden, schwarze oder grüne

und Ausschweifungen der Art nicht mangelte, so verhinderte aber doch der Konvent durch seine Kraft und Besonnenheit jede allgemeine Metzelei. In den südlichen Departementen aber, wo die Gewalt der Regierung schon durch die Entfernung und andere Verhältniße viel verliert und die klimatischen Einwirkungen zu allen Zeiten die Leidenschaften der Menschen steigern, nahmen diese gegenrevolutionären Bewegungen einen viel schlimmeren und gewaltsameren Charakter an und gebaren Ausschweifungen, wie sie uns früher nur das System des Schreckens zeigte.

Denn für die aufgehobenen Jakobinerklubs bildeten sich schnell Verbindungen von entgegengesetzter Art, und die zahlreichen Gesellschaften, die unter dem Namen »Jesus« oder der »Sonne« zusammentraten, machten es sich zur Aufgabe, den durch die Schreckensmänner beleidigten Gott und seine beleidigten Diener schrecklich zu rächen. Zu Aix, Tarascon und Marseille würgte man daher alle, die an der vorigen Regierung Theil genommen hatten, und erneuerte hierdurch jene schrecklichen Metzeleien, die einst Paris in den drei Septembertagen sah. Auch in Lyon machte man zuerst einige allgemeine Niedermetzelungen, nach welchen aber die Gesellschaften, »Jesus und der Sonne« noch förmliche Jagden gegen jene veranstalteten, die etwa diesen großen Volksgerichten entgangen waren. Begegneten sie einem solchen »Strauchmörder« wie sie ihn nannten, so tödteten sie ihn auf der Stelle und warfen ihn in die Rhone. In Tarascon stürzte man sie aber mit Jubelgeschrei von einem hohen Thurm auf einen Felsen herab, den die Rhone bespült.

Westen und einen Flor um den Arm. Sie gab viele Bälle, zu denen jedoch Niemand Zutritt erhielt, der nicht einen Verwandten auf der Guillotine verloren hatte, und beredete sich dort über die Aufsuchung und Ermordung der Terroristen. —

Diese so vollkommene Niederlage der revolutionären Partei, und die Anträge, die von den Chouans in der Vendee und der Bretagne an England und die Emigranten gestellt wurden, bestimmten dieses, einen schnellen Angriff auf Quiberon zu machen, um durch ihn den Konvent zu beunruhigen, die Alliirten aber wieder zu ermuthigen. Die englische Flotte segelte also nach der Halbinsel und setzte dort 1500 Emigranten, meistens alte See- und Garde-Offziere, denen das herumziehende, ruhmlose Leben nicht gefiel, dann 6000 gefangene Republikaner, die durch diese Dienstnahme ihr Vaterland wieder betreten wollten, nebst 60,000 Gewehren und der vollständigen Bekleidung für 40,000 Mann an's Land, wo dann 1600 Chouans sich gleich den Gelandeten anschlossen. Da aber der General Hoche sie nun umgieng und in ihrem Rücken faßte, auch die angeworbenen Gefangenen in großen Haufen die Fahne der Emigranten verließen, so wurden diese trotz ihrer ausgezeichneten Tapferkeit bald überwunden und sie alle, als Geächtete, ohne Gnade erschossen.

So war denn auch diese Kriegsoperation der Emigranten, wie so viele andere der alliirten Armeen gänzlich gescheitert, und England, welches durch die Vertilgung der besten französischen Seeoffiziere, und durch die daraus folgende Schwächung der französischen Marine den größten Vortheil für sich selbst zog, welches, wie Scheridan sehr richtig sagte, bei Quiberon zwar kein Blut, aber desto mehr Ehre durch alle Poren schwitzte, enthielt sich nun von jedem Landkriege und betrieb bloß die Anlegung von Verschwörungen in dem Inneren von Frankreich, wobei es nur des Geldes bedurfte. Seine Emmissaire suchten also die Unzufriedenheit und den Stolz der Sektionen in Paris rege zu erhalten, und strengten alles an, um bei den künftigen Wahlen den royalistischen Einfluß zu befestigen, ja durch

Einführung vieler royalistischen Deputirten in die Kammern und in die Regierung selbst ihn noch zu erweitern.

Gerade in dieser Zeit war aber die neue Konstitution (1795) durch die Gesetzgebungskommission der Eilf vollendet worden. Sie trug schon den Stempel der seit Jahren so theuer erlangten Erfahrungen, und wenn sie gleich noch auf der alten falschen Grundlage stand, so hatte man ihr aber doch einen besseren Schlußstein gegeben, und näherte sich schon mehr dem monarchischen Prinzip, indem man die Gewalt der Regierung verstärkte und sie von den Gesetzgebungskörpern gänzlich trennte. Zugleich überließ man die Gesetzgebung nicht mehr einer Kammer, die wie die Geschichte so oft bewies, leicht von einer Faktion beherrscht werden kann, und dann ihre schmählige Uterwürfigkeit durch Erlassung revolutionärer oder faktiöser Gesetze noch schmählicher ausspricht.

Man bildete demnach wieder zwei Kammern, den Rath der Jungen, die (über 30 Jahr alt) die Gesetzesvorschläge machen, den Rath der Alten, die (über 40 Jahr alt) die vorgeschlagenen prüfen, und sie entweder annehmen oder verwerfen sollten. Um Uebereilungen oder revolutionären Einwirkungen bei Abfassung der Gesetze vorzubeugen, mußte jeder Gesetzvorschlag in dem Rathe der Alten erst dreimal und immer mit einem Zwischenraume von fünf Tagen vorgelesen werden, ehe er angenommen werden konnte, und bloß in dringlichen Fällen, über deren Dringlichkeit der Rath allein zu entscheiden hatte, konnte und durfte es früher geschehen. Zugleich bestimmte das neue Gesetz über die Wahlen auch hierin zwei Stufen, und wenn schon in den Versammlungen gewöhnlich die Gebildeten und Reichern als Wahlmänner erwählt wurden, und diese nachher erst in ihrem engeren Kreise die Deputirten ernannten, so fiel durch diese Einrichtung die eigentliche Wahl doch allein in die Hände der besseren Klasse

der Bürger. Die vollziehende Gewalt, die bisher den Ausschüssen des Gesetzgebungskörpers übertragen war, wurde aber von den Kammern gänzlich getrennt.

Noch immer Feind dem eigentlichen monarchischen Prinzip machte man zwar nicht einen Präsidenten, doch fünf Direktoren, die alle Gewalt des Staats in sich vereinigen sollten, die zwar von den Kammern zur Verantwortung gezogen, aber von ihnen nicht abgesetzt werden konnten, die unter sich alle drei Monate als Präsidenten des Direktoriums wechseln, und von denen alle Jahr einer, durch das Loos bestimmt, austreten mußte. Dieses Direktorium sollte auch einen Nationalpalast, eine Art von Civilliste, eine eigene Garde erhalten, wodurch man sich wieder einer festeren Regierung näherte und die Formen einer konstitutionellen Monarchie allmählig herbeiführte.

Hatte nun diese Konstitution in ihrer Theorie die entschiedensten Vorzüge über die beiden vorhergehenden, so war sie aber aus Mangel einer guten Grundlage in der Praktik ebenso unzulänglich wie jene, und bei der überwiegende Mehrzahl des Volkes deshalb verhaßt, zernichtete auch diese Papierrolle bald nachher eine starke Hand, und warf sie zu dem großen Haufen des philosophisch-politischen Trödels der Revolution.

Die Erscheinung dieser Konstitution gab aber allen royalistischen Bewegungen eine neue Kraft und größere Ausdehnung und selbst sehr ausgezeichnete Glieder des Konvents schlossen sich ihnen an. Doch die Mehrzahl der Deputirten, einmal beruhiget über die Angriffe der demokratischen Partei, wollte ebenso wenig den Sieg den Royalisten überlassen. Ueberzeugt, daß bei den künftigen Wahlen durch den Einfluß der zurückgekehrten Adelichen und Priester meistens royalistische Deputirte gewählt, und hierdurch die neue Konstitution nochmals be=

seitiget werden dürfte, machte nun der Konvent, um den Fehler der konstituirenden Versammlung zu vermeiden (welche keines seiner Glieder als wieder wählbar erklärt hatte,) den entgegengesetzten, und dekretirte, daß von den gegenwärtigen Gliedern des Konvents zwei Drittheile für die künftige Kammer gewählt werden müßten, und daß der Konvent diese Wahl durch sich selbst machen, und unter seinen Gliedern vornehmen solle. Dieses Dekret, wie auch die neue Konstitution, wurde nun den Urversammlungen von ganz Frankreich zur Prüfung und Annahme vorgelegt.

Die royalistische Partei, die bisher schon die Mehrheit der Wähler für sich gestimmt hatte, fühlte durch dieses Dekret alle ihre Bemühungen und Hoffnungen vereitelt. Schnell setzten also die Journalisten und Umtriebmacher dieser Partei alles in Bewegung; sie beriefen sich auf die Rechte des Volks und auf seine Souverainität, bezeichneten das Dekret als den größten Eingriff in diese und machten alle Vorbereitungen zu einem ernstlichen und entscheidenden Kampfe.

Wenn daher auch durch den Aufstand am 9. Thermidor (1794) und die hierdurch erfolgte Beseitigung der Männer des Bergs der Terrorismus oder die eigentliche Blutperiode der Revolution ihr Ende fand, wenn auch der so sehr gefürchtete Jakobinerklub durch den Konvent selbst aufgehoben, seine Sitzungssäle verschlossen und seine einflußreichsten Glieder unter Aufsicht gestellt wurden, wenn selbst der Pöbel der Vorstädte durch die Kraft der Sektionen gebändigt und zur Ruhe verwiesen war, so gewährte aber alles dieses noch keine Sicherheit und feste Beruhigung für den Staat. Denn die Regierung konnte weder auf ihre Unverletzbarkeit und ferneres Fortbestehen, noch Frankreich selbst auf die Dauer seiner Konstitution und den Bestand seiner Gesetze mit Zuverlässigkeit bauen, so lang es noch von dem Willen der Stadt Paris oder einer

darin befindlichen mächtigen Partei abhing, den Zustand der Dinge nach Willkühr zu wirren und zu ändern. Immer blieb daher zur gänzlichen Beruhigung von Frankreich die äußerst schwere Aufgabe, aus dem pariser Volke den bösen Geist der Anmassung und des Aufruhrs auszutreiben, und die Regierung in Paris und mit ihr ganz Frankreich vor den Einwirkungen solcher erkünstelter Empörungen zu sichern, eine Aufgabe, die nun um so schwieriger wurde, da das pariser Volk seit sechs Jahren sich schon zu viel an sie gewöhnt und bey jeder Gelegenheit darauf trotzend, die Souverainität der Fäuste zum Verderben von ganz Frankreich an sich gerissen und auch bisher behauptet hatte. Da nahte sich also der Tag, an dem das Schicksal Frankreichs die Lösung dieser Aufgabe dem ganzen Konvent sehr nahe legte, oder vielmehr wegen seiner eigenen Erhaltung ihm aufdrang. Denn als am 1. Vendemiaire die überwiegende Mehrheit des französischen Volks in ihren Urversammlungen die neue Konstitution und das Dekret wegen der Beibehaltung der zwei Drittheile angenommen hatte, der Konvent dieses nun verkündigte und zum Gesetz erhob, so vereinigten sich sogleich alle seine Gegner in der Sektion Lepelletier und faßten den Beschluß, daß in dem Augenblick, wo das souveräne Volk zusammentrete, jede andere konstituirte Gewalt aufhören und vor allem eine provisorische Regierung ernannt werden müsse, um den ausgesprochenen Willen des Volks zu erfüllen. Diesem Beschluß traten die meisten Sektionen gleich bei und nahmen die Konstitution zwar an, verwarfen aber das Dekret wegen der, aus dem Konvent zu erwählenden, zwei Drittheile gänzlich. In diesem Geiste versammelte sich am 11. Vendemiaire die Sektion Lepelletier, um gegen das Dekret die Wahlmänner und durch diese die Deputirten zu wählen, und da sie dabei ihre Jäger- und Gre-

nadierbataillonen zur Sicherheit der Wählenden aufstellte, so erklärte sie sich hierdurch in den Stand des Aufruhrs.

Der Konvent fühlte nun um so mehr die Schwierigkeit seiner Lage, da er nur über wenige Truppen verfügen konnte, indessen seine zahlreichen Gegner (32 Sektionen von Paris) gehörig bewaffnet, gut geübt und von gewandten Generälen angeführt waren. Aber selbst dieses schon für sich sehr bedenkliche Mißverhältniß wurde für ihn noch bedenklicher, da der General Menou, dem anfänglich die Dämpfung des Aufruhrs übertragen war, so wenig Geist, Charakterstärke und Gewandtheit zeigte, daß hierdurch den aufrührerischen Parisern der Muth noch höher stieg und die Gefahr sich noch vergrößerte. Unter diesen sehr drängenden Umständen nahm nun der Konvent dem General Menou sogleich das Kommando ab, ernannte fünf Glieder aus seiner Mitte: Barras, Daunou, Letourneur, Colombel und Merlin von Douai, denen er die Unterdrückung des Aufstandes übertrug, erließ besänftigende Proklamationen an das Volk, rief die Patrioten von 1789 auf, suchte die Häupter der aufrührerischen Sektionen zu entzweien, kurz, er handelte und sorgte, wie es ihm möglich war und seine Lage es erlaubte. So kräftig nun in allem diesem der Konvent sich bewies, so that doch das Schicksal von Frankreich noch das Beste, indem es den Mann herbeiführte, der als Herkules mit dieser Volkshyder den Kampf allein bestehen konnte und auch seiner Bestimmung nach bestehen sollte.

Es befand sich aber gerade zu jener Zeit ein junger Offizier in Paris, der zwar schon früher mit Auszeichnung gedient hatte, der aber, als Jakobiner, in ihren Fall verwickelt, seiner Stelle entsetzt war, und nun einer Anstellung bedürftig, seit Monden schon um eine neue sich bewarb. Wie aber jeder Mann von Geist und Kraft in ruhigen Zeiten gemeinhin

übersehen und zurückgesetzt wird, wie jeder höher gestellte Dummkopf gewöhnlich sich freut, dem Geistvolleren allenthalben in den Weg zu treten, oder ihn herabzusetzen, so konnte auch er seinen Zweck nicht erreichen und bereitete sich eben zur Abreise, um seinen guten Degen dem Sultan anzubieten, als auch in sein einsames Kämmerlein die Kunde von der großen Volksbewegung drang.

Aufgerichtet durch diesen neuen Hoffnungsstern, und wie jeder Starke, ermuthiget durch die Gefahr, bot er denn noch einmal dem vielbedrängten Konvent seine Dienste an. Da man sein früheres Verdienst kannte, dieses gerade jetzt im höchsten Preise stund, und jede Nebenrücksicht schweigen machte, so schrieb ihm nun die Noth, diese große Presserin, die neue Bestallung schnell, und zum General-Adjutanten des Deputirten Barras ernannt, wurde ihm die schwere Aufgabe, den Konvent mit 5000 Mann französischer Truppen gegen 40,000 Pariser zu vertheidigen, den Empörern die Kraft des Staats zu zeigen und sie dem Gesammtwillen von Frankreich zu unterwerfen. Da er als ehemaliger Offizier der Artillerie diese Waffe vorzüglich liebte und in dem gegenwärtigen Falle auch ihr am meisten vertraute, so ließ er schnell den ganzen Artilleriepark von Sablons nach Paris versetzen und stellte ihn in den, vor dem Konventsgebäude eilends errichteten Schanzen auf. Zugleich besetzte er mit seinen 5000 Mann alle angreifbare Punkte, befahl die Herbeischaffung der nöthigen Lebensmittel für mehrere Tage, ließ an die Glieder des Konvents und andere herbeigeeilte Patrioten (von 1789) Gewehre vertheilen und verwandelte auf diese Art den Aufenthaltsort des Konvents in eine Festung, die demselben hinlängliche Sicherheit gewährte und nur durch den heftigsten und hartnäckigsten Sturm genommen werden konnte.

Als nun am 13. Vendemiaire die Sektionen von Paris, aufgereizt durch ihre Ausschüsse und auf ihre überwiegende Stärke vertrauend, zum Angriff tapfer schritten, empfing er sie mit dem anhaltendsten Feuer seiner zahlreichen Artillerie, warf ihre Glieder nieder und ging, da die viel gelichteten zu weichen anfingen, nun selbst zum Angriff über, verfolgte, wie die Treppen von Saint-Roch bezeugen, schnell und erbarmungslos die Weichenden, gewährte keine Zeit zum Barrikadenmachen und trieb mit Bayonetten und Kartätschenfeuer die sonst so Stolzen so sehr in die Enge, daß nach einem siebenstündigen Kampfe sie sich ergeben, ihre Waffen abliefern, dem Konvent unbedingt sich unterwerfen und die Gewalt des Staates anerkennen mußten.

So war denn der Mann gefunden, der nach sechs jammervollen Jahren zum Erstenmal den Parisern die Lust zu tonangebenden Aufständen, der Revolution aber ihre materielle Kraft benahm, der den entfesselten und so oft gereizten Tiger von neuem fesselte und zähmte, und die Regierung eines großen Staats wieder über die rohe Gewalt der Bevölkerung einer Stadt erhob. Und dieser Mann, dieser große Sohn des Schicksals, war kein anderer, als jener weltberühmte — Korse, der hier sein ausserordentliches Talent bewährte und die erste Periode der Revolution beendete, indem er mit fester Hand die Anarchie und Vokherrschaft, diese verderblichsten und scheußlichsten Uebel der Welt, in die Büchse der Pandora schloß. —

Zweite Periode
der französischen Revolution
[vom 13. Vendemiaire Jahr III. (1795) bis den 18. Brumaire Jahr VIII. (1799).]

Dii multa neglecti dederunt (Galliae) mala luctuosae.
Horat.

Das Directorium und die beiden Räthe.

Rückschreiten der Revolution (3te Stufe) — Das Directorium, der Rath der Alten und der Jungen. — Veränderter Geist der Zeit. — Die fünfköpfige Regierung, in sich getheilt, ergreift das Schaukelsystem Ludwigs XVI., das in Palläste versetzte Volk die Sitten des Hofes von Ludwig XV. — Beruhigung der Vendee. — Verschwörung des Babeuf. — Letzte Niederlage der demokratischen Partei. — Royalistische Bewegungen und royalistische Wahlen im Jahr V. (1797). — Staatsstreich der republikanischen Partei des Direktoriums gegen die royalistische Partei in dem Direktorium und den beiden Räthen am 18. Fruktidor. — Die Folgen desselben. — Feldzüge gegen Oestreich. Frieden von Campo Formio. — Anerkennung der Republik. — Bildung der batavischen, ligurischen, lombardischen Republiken. — Allgemeiner Frieden. Bonoparte geht nach Egypten. — Parteien in dem Direktorium und den Räthen. — Rückkehr Bonoparts aus Egypten. — Er schließt sich an Sieyes und seine Partei an. — Tage vom 18. und 19. Brümäre durch die gewaffnete Macht ausgeführt. — Der

glückliche Feldherr stürzt die Regierung und die beiden Räthe. — Ende der Direktorialregierung und der Konstitution von 1795. — Die Praktik siegt über die Theorie, das Schwert über die Feder, das Soldatenthum über das Philosophen- und Advokatenthum.

So hatte denn Frankreich innerhalb sechs Jahren in den Mauern seiner Hauptstadt zwei wichtige, höchst verschiedene und entscheidende Schlachttage gesehen.

Am 14. July 1789 war die bewaffnete Macht des Staats (beiläufig 10,000 Mann Garden und Linientruppen) von der Regierung abgefallen, hatte theils aus dem gerechten Mitgefühl für die Leiden des dritten Standes, theils aus Verachtung des schwankenden, immer nur schonenden Benehmens des Königs, theils aus Verführung jeder Art auf die Seite des Volks und aller Lieberalen jener Zeit sich geschlagen, in Verbindung mit ihnen der Bastille, dieser alten und festen Burg von Paris, in wenigen Stunden sich bemächtiget und hierdurch die materielle Gewalt der Regierung gänzlich gebrochen.

Am 13 Vendemiaire (1795) hingegen hatte die kleine, nur aus 5000 Mann bestehende Macht des Staats, theils aus gerechtem Widerwillen gegen alle pariser Umtriebe, theils aus Ueberzeugung, daß die Waffen nur einer gehorchenden, nicht aber einer befehlenden Menge gehören, theils aus jenem militärischen Geiste, der gern den Anmaßungen gewaffneter Bürger kampflustig entgegentritt, für die mit Kraft sich zeigende Regierung auch kräftig sich ausgesprochen, hatte in einem Tage durch Aufwerfung von vielen Schanzen das Konventsgebäude in eine Festung verwandelt, den ersten Angriff einer achtmal überlegenen, wohlbewaffneten Bürgerschar muthig ausgehalten, dann durch eigenen Angriff sie zersprengt, entwaffnet und hierdurch die Gewalt des Staats wieder hergestellt.

In der, an beiden Tagen so verschiedenen Haltung der bewaffneten Macht bezeichnet sich also sehr genau der Anfang

und das Ende der ersten Periode der Revolution, wie denn diese auch in so wenigen Jahren ihre gute und schlechte Quelle sehr deutlich zeigte. Denn durch die Beseitigung der wahren Noth des Volks in jener berühmten, nächtlichen Sitzung der konstituirenden Versammlung (4. August 1789) hatte die Revolution ihr gutes Ziel schnell erreicht, durch die Erscheinung und Anwendung von so vielen falschen Theorien, Doktrinen und Chimären gelangte sie aber nachher von Stufe zu Stufe in das Gebiet der Unmenschlichkeit und Bestialität, und mußte nothwendig wieder Rückschritte machen, wenn anders das von ihr ergriffene Frankreich nicht gänzlich verderben und sich auflösen sollte. In dieser schrecklichen Zeit hatte sie aber den Größten wie den Kleinsten der Erde die blutigsten Lehren gegeben; sie hatte die Folgen aller jener blendenden Theorien und Doktrinen, jene Irrwege eines verderblichen Philosophen- und Advokatenthums praktisch nachgewiesen; sie hatte zugleich die großen und bewährten Grundlagen und Prinzipien des eigentlichen Menschenwohls, die Religion und den Monarchismus, durch Leiden aller Art bei den Einzelnen wieder aufgefrischt und mit dem nämlichen Beil den Märtirer zum Himmel, den Bösewicht zur Hölle gesendet. Hatte sie nun durch das Ereigniß des 13 Vendemiaire den früher entfesselten Tiger wieder gefesselt, die Gewalt einer Stadt wieder der Gewalt des Staats unterworfen, und hierdurch schon einen großen Schritt zu seiner politischen Wiedergenesung gethan, so blieb ihr aber doch noch die Beseitigung des Philosophen- und Advokatenthums, die Unterdrückung aller staatsgefährlichen Doktrinen oder wenigstens die Beseitigung ihres Einflußes übrig, um auch das Werk der geistigen Wiedergeburt Frankreichs zu vollenden.

Denn die neue Konstitution von 1795 und die Aufstellung eines Direktoriums, wenn gleich beide schon vielfach dem

monarchischen Prinzip sich näherten, konnten keine Bürgschaft für das wahre Heil Frankreichs gewähren, so lang noch die politischen Ideen Rousseau's und der Antichristianismus Voltair's ihren verderblichen Einfluß äußerten. Diese bösen Geister waren aber noch nicht gänzlich gebannt; noch suchten sie jeden Einzelnen zu berücken, und wenn gleich nicht viele mehr den politischen Ideen Rousseaus anhingen, so fand aber der genußsüchtige Materialismus Voltaire's nun bei dem Volke die nämliche Aufnahme, die er einst bei dem verderbten Hofe Ludwigs XV. gefunden hatte. Denn die ungeheuren Anstrengungen der Menschen in der Schreckenszeit hatte bei der Mehrheit der Nation eine gänzliche Abspannung, die vielen Katastrophen der Revolution aber einen förmlichen politischen Indifferentismus erzeugt. Man war im allgemeinen einer Freiheit müde, die bisher nur das Glück und das Leben eines Jeden gefährdet hatte, und die Wünsche der Meisten beschränkten sich allein noch auf Sicherheit und Ruhe. Jener Enthusiasmus, der am 14. July alle Köpfe und Herzen erfüllte, war schon längst erkaltet, und da zugleich Alles, was in jener Zeit als absolute Wahrheit, als hohes Recht, als größtes Glück, als wahre Moral, als ächte Freiheit den Menschen vorschwebte und wofür sie auch damals Alles zu opfern bereit waren, in dem Verlauf der Zeit meistens als falsch, als unausführbar und volksverderblich sich zeigte, so war jetzt bei der Mehrheit für alles dieses die größte Gleichgültigkeit oder gar der entschiedenste Abschen und Ekel eingetreten. Jener Glaube an eine seligmachende Konstitution, welcher den an eine seligmachende Kirche ersetzen sollte, nun aber schon in so wenigen Jahren durch drei sehr verschiedene Konstitutionen erschüttert war, jene schönen Träume und verführerischen Ideen über das wahre Wesen und Glück der Menschen, denen bisher so viele durch ihr Gut und Leben, durch ihre Moral und

Religion das größte und eitelste Opfer gebracht hatten, jene verschiedenen politischen Systeme, die nacheinander von den Konstitutionellen, den Girondisten, den Männern des Bergs und des Schreckens, und zwar immer zu ihrem eigenen Verderben aufgestellt wurden: alles dieses hatte die rauhe, enttäuschende Wirklichkeit meistens als Lug und Trug und als Staaten verderbende Chimären bezeichnet; und so war in den Köpfen und Herzen der Enttäuschten die größte Leere entstanden, und sie fanden in ihrem geistigen Wesen keinen Haltpunkt mehr, da ihnen ihr politischer und religiöser Anker theils entschlüpft theils zerrissen war. Indem nun überdieß in den vergangenen, schrecklichen Jahren ein Jeder so viel geduldet und gelitten hatte, der Reichste selbst wegen seiner Sicherheit den Schein der Armuth annehmen, auch gegen seinen Willen jede ihm übertragene Stelle antreten und sie meistens mit Gefahr seines Lebens besorgen mußte, so entsagte man gern einem solchen von Schrecken begleiteten, höchst gefährdeten, öffentlichen Leben, um sich desto mehr dem ruhigen Privatleben hinzugeben; man entschlug sich gern der trügerischen Ideale des Geistes und verließ dieses gefährliche Gebiet, um desto gemächlicher und sicherer in jenem der Sinnenwelt zu wandeln und zu schwelgen. Hierdurch trat aber auch bei dem ganzen Volke, wie bei seiner Regierung die schnellste Veränderung in der Art zu denken, zu handeln und zu leben ein. Denn während der Schreckenszeit, worin Robespierre und seine Jakobiner regierten, wagte keiner von jenen, die im Konvent in der Mitte saßen, und die man spottweise die Kröten des »Sumpfs« nannte, eine andere Lebensart, eine andere Sprache zu führen, als die Löwen des Tages durch ihr Beispiel angaben, und zwei ganze Jahre mußten diese gemeinen Seelen jener Genüsse und jener kleinlichen Intriguen sich enthalten, zu denen ihre Neigung sie doch immer antrieb. Als aber mit dem Tode dieser Furcht-

baren, dieser Erfinder und Vollzieher des Schreckensystems, auch die Furcht verschwand, da strebten die so lang zurückgedrängten, gemeinen Leidenschaften das Versäumte nachzuhohlen; das früher jeden Tag gefährdete oder eingesetzte Leben forderte bei diesen Schwachen auch doppelten Gewinn. Und so kehrten jetzt die Geldgierde und die Glanzsucht, die Gaumenlust und die Wollust, der Egoismus und Nepotismus, kurz die verächtlichen Sünden, das Misere gemeiner Naturen in größtem Maaße zurück.

Sowohl in den beiden Räthen, und in dem Direktorium selbst, wie auch unter allen Oberbeamten hörte nun die republikanische Lebensart auf; man ließ sie höchstens nur noch in den gebräuchlichen Worten oder in den Mummereien mit altrömischen Togen als äussere Form bestehen. Die französischen republikanischen Ohnehosen hatten sich meistens wieder in französische geputzte Zieraffen, die bärtigen bloshalsigen Jakobiner in glattwangige, in dicken Halskrausen steckende »Incroyables« verwandelt, und so ging der freie ungezwungene ja selbst ungeschliffene Geist der »Klubs« in jenen abgemessenen, formenvollen manierirten der »Salons», das schnell befreundende demokratische »Du« in ein entfremdendes aristokratisches «Sie oder Ihr sehr bald wieder über. Die Regierung der Jakobiner war beendigt, die Herrschaft der Reichen begann; den Werth der Kraft verschlang jener des Goldes, und die, durch die Revolution in Paläste versetzte Klasse der Bürger, erlernte schnell die höheren Genüsse und ersetzte meistens durch körperliche Ausdauer, was ihnen dabei an Feinheit der Form gebrach.

So führte die Revolution, die einstens in den Schwelgereien des Hofes Ludwigs **XV.**, in der materialistischen Philosophie und dem Atheismus jener Zeit ihre Hauptquelle gefunden hatte, jetzt den daraus entstandenen Strom, in eben demselben Bette fließend, wieder dahin zurück, zeigte den

berüchtigten königlichen Hirschpark in tausendfältigen bürgerlichen Anlagen und Formen, und sandte im Geiste jener königlichen Pompadour, die einstens, um sich und ihre Günstlinge zu bereichern, herabgewürdigten Franzosen in das Schwert des Auslandes stieß, nun durch Hunderte von solchen bürgerlichen Pompadours die kräftigen Armeen der Republik auf schmählichen Raub in die umliegenden Staaten aus.

Aber auch in seinen religiösen Verhältnissen glich jetzt Frankreich einer verlockten Taube, der es schwer fällt, sich wieder zurecht zu finden. Denn jener Kult des höchsten Wesens, der von Robespierre eingeführt, auch mit ihm verschwunden war, jener neuere Kult der Theophilanthropen, an deren Spitze der Direktor Letourneur in den Kirchen eine Art Liturgie, Gesänge und Ceremonien einführte, überdieß jene noch gewöhnliche durch den neuen Kalender begründete, Dekatenfeier, bei welcher Civil- und Militair-Beamten gemeinhin durch die profansten Reden die Kirchen entheiligten, alles dieses diente den Ungläubigen nur zum Spott, den wahren Gläubigen aber zur Aergerniß und zum empörenden Gräuel. Wohin sollten aber die Letzteren sich nun wenden, um das Bedürfniß ihres Glaubens zu stillen? etwa zu jenem Kotholizismus, der seit Jahren so gedrückt und beraubt, so verspottet und verlästert war, und seinen öffentlichen Kult, seine Kirchen und Glocken verloren hatte; zu jenem Katholizismus, der die Spendung seiner Gnadenmittel lange Zeit nur mit der größten Lebensgefahr für die Geber wie für die Nehmer machen konnte, von dem seit vielen Jahren die erwachsenen Kinder keine Kenntniß, die Neugebornen nicht einmal durch die Taufe eine Aufnahme erhielten, der das meiste, was bisher geschah, verdammen mußte, und der keinen Schein zulassend, unerbittlich und streng seine Bekenner nöthigt, ihren Glauben durch die That zu beweisen?

Darum geschah denn auch wegen dieser früheren und damals noch meistens bestehenden Mißverhältniße der katholischen Kirche der Rücktritt zu dieser um so langsamer, da die Menschen in Zeiten der Aufregung gewöhnlich fester im Verfolg des Irrthums als der Wahrheit, und empfindlicher in Bewahrung einer falschen Ehre als der wahren sich zeigen. Kehrten also die ausgewanderten Priester auch allenthalben zu ihren Heerden zurück, entsagten die Meisten der geschwornen Geistlichen reumüthig ihrem aufgedrungenen Eide, unterlag zugleich die Ausübung der Religion in den Häusern der Privaten weniger Schwierigkeiten wie früher, so war aber doch die Mehrheit des Volks schon zuviel des wahren Gottesdienstes entwöhnt, und dem früheren Impulse folgend, beschwichtigte sie entweder ihr Bedürfniß des Glaubens durch die Gaukeleien des Verstandes, oder beruhigte sich durch das Beispiel der Oberen, und fand sich hierdurch in dem Gebiete der Genüsse desto ungestörter und freier. Hatte daher unter Ludwig XV. der verdorbene Hof, der schlechte Adel und Klerus durch seine eigene Verderbniß eine freigeisterische Philosophie in Aufnahme gebracht, so führte nun die von so vornehmen Händen wohlgepflegte auch das Volk zur Genußsucht und Freigeisterei hin; und hatte in jenen Zeiten der übermüthige Hof und Adel das betende, unglückliche Volk als dumm und einfältig verhöhnt und verlacht, so spottete nun das philosophisch aufgeklärte über das Gebet der Fürsten und über den im Unglück betenden Adel. Alles dieses betrachtete man damals, wie jetzt, als ein Fortschreiten der Menschheit in der Kultur und Aufklärung, und nur Wenige sahen den großen Rückschritt, den sie wirklich machte, und der noch größere in sich verbarg.

Dieser geistigen Umwandlung und moralischen Verschlimmerung des Volks schloß sich aber auch die Regierung durch

ihr politisches Benehmen an. Zu schwach und zu getheilt, um durch einen von ihr ausgehenden Impuls alle Parteien zu vereinigen und zu einem Ziele hinzuführen, verfiel sie schnell in das früher unter Ludwig XVI. befolgte Schaukelsystem; und wie man damals zwischen der Hof- und Volkspartei schwankte, und unbesonnene, auf Willkühr gestützte Staatsstreiche machte, so warf sie nun auch bald in die Schaale des Republikanismus, bald in jene des Royalismus das Gewicht ihrer Macht, und verschmähte ebensowenig durch Maßregeln der Gewalt den Weg der Staatsstreiche zu betreten.

Als daher nach dem 13 Vendemiaire der Konvent aus seiner Gesammtheit die zwei Drittheile der bleibenden Deputirten und aus diesen wieder die zwei Räthe (der Jungen und Alten) wählte, zugleich aber fand, daß jenes dritte von dem Volk neu gewählte, Drittheil aus entschiedenen Royalisten bestehe, so erblickte er hierin die größte Gefahr für die neue Konstitution und beschloß also, das Direktorium nur aus solchen Gliedern zu wählen, die für den Tod des Königs gestimmt hatten. Die Gewählten waren Larevillere-Lepeaux, Reubel, Letourneur, Barras, und Sieyes, und da letzterer es ausschlug, so wurde er durch Karnot ersetzt, worauf denn die beiden Räthe ihre Sitzungen eröffneten, und das Direktorium in Thätigkeit trat. (25. Oktober 1795.)

Obgleich die Meisten dieser Direktoren eben nicht für große und ausgezeichnete Köpfe galten, so ersetzten sie aber durch ihren praktischen Blick, ihren Eifer, Muth und Einigkeit, was ihnen an Talent gebrach, und ihre Leistungen hatten einen um so größeren Werth, je bedrängter und schwieriger die Lage des Staats sich zeigte. Denn der befürchtete Staatsbanquerot war jetzt wirklich ausgebrochen, indem die Assignaten, von denen bis zum 9 Thermidor 8000 Millionen, von dieser Epoche aber bis zum 13 Vendemiaire 50,000 Mil-

lionen ausgegeben waren, allen Werth verloren hatten. Aus Mangel an Zahlungsmitteln mußten nun sehr häufig die Versendungen der Kouriere unterbleiben; den Armeen fehlte es an Bekleidung, an Pferden, an Materialien, ja selbst der kleine monatliche Betrag von acht Franken in Silber, den die Generale als Zulage zu ihrem Papiergelde erhalten sollten, konnte gar oft nicht gegeben werden. Unter diesen so sehr drängenden Verhältnißen schuf nun das Direktorium ein neues Papiergeld, (die Mandaten), das zum Kaufe der Nationalgüter wie zur Einlösung der Assignaten dienen, und von denen ein Franke dreißig Franken in Assignaten gelten sollte. Zugleich veräußerte es alle beweglichen Güter des Staats und bot alles auf, um durch Industrie, Handel und Ackerbau dem verarmten Frankreich wieder aufzuhelfen, worin die allgemeine Noth und die Genußsucht jener Zeit ihm sehr zur Seite stand, da durch diese die Menschen sich zur Arbeit angetrieben fühlten.

Der schlechte Stand der Finanzen erschwerte aber nicht allein alle Bewegungen der Armeen und machte sie erfolglos; auch der Zwiespalt unter den Obergeneralen verrieth bei Vielen die entschiedenste royalistische Gesinnung und einen, in diesem Geiste angelegten, allgemeinen Plan. Darum regten sich auch jetzt die Vendeer und Bretagner wieder, die aber der geistreiche General Hoche mehr durch Gewandheit als durch Waffengewalt beruhigte, indem er die Sache der Religion von jener des Royalismus trennte. Denn angelangt in dem unglücklichen Lande, gewann er durch sanftmüthige Behandlung der Bewohner, durch treue Erfüllung jedes ihnen gemachten Versprechens, durch Wahrung ihres Gottesdienstes und Verehrung ihrer Priester schnell alle Herzen; die ganze Priesterschaft trat nun auf seine Seite, betrieb mit ihm die Beruhigung der Gemüther, die Einsammlung und Ablieferung aller verborgenen Waffen, verließ die noch streitlustigen, im eng-

lischen Solde stehenden royalistischen Häuptlinge; und so gelangte der Edle rasch zu seinem Ziele, und lieferte, wie bald nach ihm ein anderer großer General, den besten Beweis, daß eine Soldatenherrschaft, so wenig diese auch immer zum wahren Glück eines Volkes dienen kann, doch weit besser sey, als die Regierung schlechter Philosophen und Advokaten. So hörte nun durch die Gefangennehmung und Hinrichtung des Stofflet und Charette, dieser Hauptanführer und Aufwiegler der Vendeer, (24. Februar und 29. März 1796) und durch die Zerstreuung der übrigen, nicht sehr zahlreichen Royalisten jede weitere Anreitzung auf, und der unglückseligste Krieg, erzeugt durch den Wahnsinn und die Barbarei der Philosophen, fand durch die Vernunft und Menschlichkeit eines wackern Soldaten am 17. July 1796 sein glückliches Ende*).

Dieses Verfahren, welches das Direktorium und sein General gegen die Royalisten in der Vendee einhielten, legte aber die demagogische Sekte, dieser Ueberrest der zwar versprengten, doch immer noch regsamen Jakobiner, als Vorliebe der Regierung für die Republik und folglich zu ihren Gunsten aus, und fing also noch einmal sich in Paris zu regen an. Unter der Leitung des Babeuf, eines entschiedenen und fanatischen Demagogen, errichteten sie einen neuen Klub in dem Pantheon, und entwickelten ihre Ideen in einem von ihnen herausgegebenen Tagesblatte, durch welches sie jedoch den Beweis liefer-

---

*) Hoche (27 Jahr alt) war früher Gemeiner unter den französischen Garden, schwang sich durch Muth und Talent in einem Feldzug bis zum Grade eines Obergenerals empor, und erwarb sich in zwei Jahren die feine Bildung der höheren Klasse. Er war der erste Krieger seiner Zeit und zugleich das Idol jener Weiber, die Schönheit, Talent und Ruhm unter ihre Aegide nehmen. Unter diesen glänzte damals vor allen Madame Talien durch Schönheit, Madame Beauharnois (nachmals Kaiserin) durch Anmuth, Madame Stael durch die Schärfe ihres Geistes. —

ten, daß die aus Erfahrung verworfenen und von geistreichen Menschen aufgegebenen Ideen meistens in die Köpfe von Narren und Schwächlinge sich flüchten, und darin gleich Gespenstern und bösen Geistern fortspucken. Als man sie anfänglich hierin nicht störte, wurden sie kühner, versammelten sich auch bewaffnet zur nächtlichen Zeit und machten Anschläge, um die beiden Räthe und das Direktorium anzugreifen. Wegen dieser nächtlichen Versammlungen ließ nun das Direktorium den Klub schließen (26. Februar 1796). Doch die Verschwörer traten gleich an einem andern Orte, den sie den „Tempel der Vernunft" nannten, zusammen, zogen die Polizeilegion, die meistens aus alten, arbeitsscheuen Ohnehosen bestand, auf ihre Seite und machten alle Vorbereitungen zu einem ernstlichen Aufstand.

Das Direktorium aber, von diesen Umtrieben genau unterrichtet, ließ zuerst die Polizeilegion durch seine Garde entwaffnen, und in der folgenden Nacht (11. May 1796) die Anführer, die ihm alle bekannt waren, ergreifen, und ihre Papiere, aus denen der Plan dieser Verschwörer hervorging, hinwegnehmen. Um diese Eingekerkerten nun zu befreien, sammelten sich am 10. September bei eingetretener Nacht wieder sieben Hundert Mitverschworne und brachen mit den Waffen in der Hand nach dem Palaste des Direktoriums auf, wo aber die Garde sie mit Festigkeit empfing und ihren Angriff vereitelte. Als sie hier ihre Absicht gegen die Direktoren nicht erreicht hatten, zogen sie gleich vor die Stadt nach dem Lager von Grenelle, um die dort liegenden Truppen durch einige alte Verbindungen, die sie mit einem, unter denselben befindlichen Bataillon hatten, für ihren Zweck zu gewinnen. Aber auch hier täuschten sie sich, da dieses Bataillon seinen Lagerplatz verändert hatte, und sie gerade in die Linie sich verirrten, welche die Kavallerie einnahm. Da sie nun das „Wer da?"

der Vedetten mit einem „es lebe die Republik, es lebe die Konstitution von 1793" beantworteten, erkannte man ihre Absicht und die Trompeten erweckten das Lager, worauf der Kavalleriekommandant Malo gleich seine noch halbnackten Dragoner aufsitzen, in die Bewaffneten einhauen und sie versprengen ließ. Viele wurden auf diese Art getödtet, verwundet oder gefangen, von denen des andern Tages schon, als sie vor ein Militairgericht gestellt wurden, 31 zum Tode, 30 zur Deportation, 25 zur Einsperrung verurtheilt wurden. Ebenso verdammte auch der hohe Gerichtshof den Babeuf und seine Mitschuldigen, die meisten zwar nur zur Deportation, den Babeuf und Darthe aber zum Tode, welches Urtheil diese jedoch durch eigene Entleibung an sich selbst vollzogen. So endete diese letzte demokratische Verschwörung, nach welcher es zwar noch Demokraten, aber keine organisirte, demokratische Partei mehr gab.

Gestützt auf diesen Vorgang und das Benehmen der Truppen in dem Lager von Grenelle zu Gunsten der Monarchie deutend, wendeten sich nun auch mehrere Royalisten an den Kavalleriekommandanten Malo und seine Dragoner, und suchten, ihr Benehmen gegen die Jakobiner als die schönste Waffenthat darstellend, sie anzureizen, sich für das Königthum entschieden auszusprechen, und mit den Waffen in der Hand das Direktorium zu stürzen. Doch auch diese hatten sich geirrt, indem sie den Abscheu der Truppen gegen den Jakobinismus und die Anarchie als Anhänglichkeit an die alte Monarchie betrachtet hatten, und so wurden auf die Anzeige des Kommandanten Malo diese royalistischen Umtriebmacher eingezogen, und weil sie ohne Waffen und ohne Gewalt gehandelt hatten, nicht vor ein Militair-, sondern vor ein Civilgericht gestellt. Da dieses ebenfalls aus Royalisten bestand, und die Angeklagten nur mit einem leichten Arrest bestrafte, so fühlte

das Direktorium die Nothwendigkeit, sich ferner auf die gewaffnete Macht allein zu stützen und diese allenthalben zum Dienst in dem Innern zu gebrauchen, indem es den vom Volke gewählten Civilbeamten wegen ihrer royalistischen Gesinnungen nicht mehr trauen konnte. So weit war es schon mit der Revolution gekommen, daß sie, um einer Contrerevolution nicht zu unterliegen, entweder durch die Leidenschaften der Parteien, oder durch die Militairgewalt gestützt und erhalten werden mußte.

Bis hierher (1796) waren die beiden Räthe noch immer mit dem Direktorium in dem besten Einverständniß, da die Mehrheit, aus dem Konvent entnommen, einerlei Ansicht hegte; bloß das neu eingetretene royalistische Drittheil bildete eine, wenn gleich wegen seiner Minderzahl sehr unwirksame Opposition. Durch die neuen Wahlen vom Jahr 1797 änderte sich aber dieses Verhältniß gänzlich, indem durch sie die Royalisten eine überwiegende Mehrheit in den beiden Räthen erhielten. Darum zeigte denn auch von dieser Zeit an nur noch das Direktorium und die Armeen eine Anhänglichkeit für die Republik, indessen die Wahlversammlungen und die beiden Räthe ganz royalistisch sich aussprachen.

Bei der Eröffnung der neuen Räthe (21. May 1797) wurde im dem Rathe der Jungen, der General Pichegrü, früher Republikaner jetzt der entschiedenste Royalist, in dem Rathe der Alten aber Barbe Marbois, der gleiche Gesinnungen hegte, zu Präsidenten gewählt. Für den aus dem Direktorium tretenden Letourneur wurde Barthelemy zum Direktor ernannt, ein Mann, der während der ganzen Revolution als Gesandter in der Schweiz sich aufhielt und dort seinen royalistischen Sinn bestärkt hatte. Mit der Eröffnung dieser Kammern (Räthe), deren Mehrheit entschiedene Royalisten waren, begannen aber die Feindseligkeiten gegen das

Direktorium, dessen meiste Glieder noch der Republik anhingen. Von allen Seiten wurde es jetzt angegriffen, seine Fortsetzung des Kriegs und seine Finanzverwaltung bitter getadelt, der Friede und die Verringerung der Armeen allgemein und dringend gefordert. Zugleich wurde die unbegrenzte Freiheit der Presse, die gewöhnlich nicht von Royalisten in Anspruch genommen wird, mächtig vertheidigt, um den Journalisten die Angriffe gegen die Regierung und hierdurch die Einführung einer neuen Regierungsform zu erleichtern. Auch die Wiederherstellung des Priesterstandes und mit ihm, jene der Religion wurde mit Eifer betrieben. In diesem Geiste dekretirten aber nicht allein die Kammern, daß kein Priester wegen seiner Abneigung gegen die Konstitution eingesperrt oder verbannt werden sollte, sondern Camille Jordan trug auch darauf an, daß man der katholischen Kirche ihr früheres Ansehen und ihre alten Prärogativen, ihrem Kulte aber die Kirchen und Glocken wieder zurückgeben und jeden Priester von der Ablegung des Eides, den andere Civilbeamten schwören mußten, entbinden solle.

Obgleich dieser Antrag mit der ganzen Kraft der Wahrheit und hinreißendsten Beredsamkeit von dem so geistreichen Redner gemacht wurde, so erregte er doch mehr Staunen, als beifälligen Eindruck, indem durch den Geist des abgelaufenen Jahrhunderts, wie durch jenen der Revolution, beinahe aller Anklang für solche religiöse Gegenstände verloren, und die Mehrheit des Volks das Wesentlichste des Menschen als sein Unwesentlichstes zu betrachten gewohnt war. So fand denn dieser Antrag auch selbst unter diesen royalistischen Kammern noch keine Annahme und der Redner hatte sich durch ihn bloß den Beinamen der „Glocken-Jordan“ erworben.

Wenn auf diese Art die Reibungen zwischen den Kammern und dem Direktorium von Tag zu Tag sich mehrten,

und in den Departementen durch die Umtriebe des zurückgekehrten Adels und Klerus die Gewalt und das Ansehen der Regierung sich immer mehr verminderten, so erweckten aber auch die, von jenen sehr unklug ausgesprochenen Ansichten über die Aufhebung der Republik und des Verkaufs der Kirchengüter bei den alten Patrioten von 1789, wie bei allen Käufern der Nationalgüter die größten Besorgnisse. Hierdurch wurde aber gerade der angesehenere Theil des Volks, der bisher durch sein Wahlrecht den royalistischen Geist in den beiden Kammern hatte verstärken helfen, sehr aufgeregt, und er fing an, den Deputirten zu mißtrauen, und ihre Anhänglichkeit an die bestehende Ordnung zu bezweifeln. Da dieser Verdacht ihn über sein erworbenes Eigenthum sehr beängstigte, so schlug er sich jetzt wieder ganz auf die Seite des republikanischen Direktoriums, indem er in jenem den Erhalter der Republik, in dieser aber die Bürgschaft für sein aus den Nationalgütern erworbenes Eigenthum erblickte.

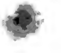
Eine so sehr veränderte Ansicht der reichern und gewichtvolleren Klasse des Volks machte aber den republikanischen Direktoren wieder neuen Muth, und sie bildeten nun aus ihrem Anhang und den alten Patrioten von 1789 den Klub „Salm," den sie dem Klub „Clichi," der bloß aus Royalisten und royalistischen Deputirten der beiden Kammern bestand, entgegensetzten. Zugleich zogen sie ein starkes Corps in die Umgegend von Paris, lagerten es näher, als es nach den Gesetzen erlaubt war, und machten auf die von den Kammern hierüber erhobenen Beschwerden nur einige schwache und seichte Entschuldigungen. Durch alles dieses steigerten sich aber die Reibungen zwischen beiden Theilen immer mehr, und beide bereiteten sich, gegen einander einen Gewaltstreich auszuführen, bei dem jedoch das Volk nur den Zuschauer machte. Als nämlich das Direktorium, sich ganz auf die Truppen stützend, diese immer mehr

heranzog, so verordneten (am 17. Fruktidor) die beiden Kammern die Schließung aller konstitutionellen Klubs, erweiterten die Gewalt ihrer Saalinspektoren, überließen ihnen die Bestimmung und Ausführung aller höheren Maßregeln für die Sicherheit und Erhaltung des ganzen Gesetzgebungskörpers, stellten selbst die Garde des Direktoriums unter ihren Befehl, und beschlossen die Wiederherstellung der Nationalgarde von Paris, um sich eine bewaffnete Macht, wie am 13. Vendemiaire, in der Nähe zu verschaffen. So würde dann nochmals ein gewöhnlicher Staatsstreich ganz die Form einer revolutionären Volksbewegung erhalten haben, wenn man dem General Willot, einem der Saalinspektoren, beigestimmt hätte, der darauf antrug, den General Pichegrü an die Spitze dieses „gesetzlichen" Volksaufruhres zu stellen, und mit Muth und Schnelligkeit, ja selbst bei Tage, die gefängliche Einziehung der Direktoren Barras, Reubel und Lareveillier vorzunehmen. Da aber Pichegrü zauderte, diesem Antrag beizutreten, und andere zaghaften Glieder überdieß davon abriethen, so verloren durch diese Unschlüssigkeit die beiden Kammern die Vorhand in der Ausführung, der sich aber gleich die drei Direktoren bemächtigten, und hierdurch ihren Gewaltsstreich nach Wunsch vollführten.

Denn in der Nacht vom 17—18. Fruktidor rückte auf ihren Befehl der General Augerau mit 20,000 Mann und 40 Kanonen in Paris ein, besetzte die Tuilerien und die dahin führenden Straßen, und erschien um 4 Uhr des Morgens an dem Gitter der Wendebrücke. Hier standen die 800 Garden des Gesetzgebungskörpers unter dem Befehl des Kommandanten Ramel, der demselben sehr ergeben war, und hielten das Gitter verschlossen. Doch als Augerau sich ihnen in seiner Generalsuniform und mit seiner herrischen Gestalt und Miene näherte und sie zuerst freundlich als Republikaner be-

grüßte, und dann als General mit Strenge gebot, so öffneten sie ihm das Gitter und stellten sich unter seinen Befehl. Schnell drang er nun in das Innere der Tuilerien ein, bemächtigte sich der Generale Pichegrü und Willot, des Kommandanten Ramel und aller Saalinspektoren, und ließ sie unter einer starken Bedeckung nach dem Tempel bringen. Ebenso wurden jene Deputirten der beiden Kammern, die von diesem Vorfall benachrichtiget, nach ihren Sitzungssälen geeilt waren, dort theils gefänglich angehalten, theils abgewiesen, und ihnen andere Gebäude für ihre ferneren Sitzungen bezeichnet. Schon um sechs Uhr des Morgens war alles beendigt; die erwachten Pariser erhielten jetzt die Kunde der großen, in der Nacht vorgefallenen Veränderung und erstaunten über einen republikani-Staatsstreich, wobei Soldaten sich zum Angriff der konstituirten Kammern hatten gebrauchen lassen, indessen noch vor so wenigen Jahren bei einem ähnlichen königlichen Staatsstreich Soldaten zum Schutz einer noch nicht einmal gehörig konstituirten Versammlung in Menge herbeieilten. So hatten sich die Zeiten, so die Gesinnungen der Menschen schnell geändert, und in ihnen lag der Vorbote der herannahenden Regierung der neuen Prätorianer.

Als nun jene Deputirten, denen man andere Sitzungssäle angewiesen hatte, sich darin versammelten, erhoben sie gleich die Maßregeln der siegenden Direktoren zu einem Gesetz des öffentlichen Wohls, und verdammten nach Art des athenienſischen Ostracismus 32 Deputirte aus dem Rathe der Jungen, unter denen ein Boisy d'Anglas, ein Bourdon von der Oise, ein Henri Lariviere, Pichegrü, Willot, Villaret-Joyeuse rc., sich auszeichneten, 11 aus dem Rathe der Alten, unter denen Barbe Marbois, Portalis, Rovere rc., sich befanden, dann die Direktoren Carnot und Barthelemy, nebst mehreren Generalen, Polizeibeamten und



sämmtlichen Inhabern, Herausgebern und Redaktoren von zwei und vierzig Tagsblätter zur Deportation.

Mit diesem Siege noch nicht zufrieden, dehnten die drei Direktoren das Gesetz des öffentlichen Wohls auch auf die von den royalisten Kammern erlassenen Dekrete und selbst auf die vom Volke gemachten Wahlen aus. In diesem revolutionären Sinn vernichteten sie jetzt die Wahlen von acht und vierzig Departementen, hoben die Gesetze, welche zu Gunsten der Emigranten und Priester erlassen waren, auf, befahlen die schleunige Entfernung derselben aus dem Reiche und suchten hierdurch in allen Departementen den republikanischen Geist wieder zu erwecken, den jene verdrängt hatten.

Durch dieses revolutionaire Verfahren, dem auch die Leidenschaften wieder täglich eine größere Ausdehnung auf Personen gaben, wurde aber die eigentliche Partei der gebornen Royalisten vollständig zernichtet, und es schien, als ob das Schicksal durch die Tage des 14. July und 10. August's, wo es ihnen ihre Gewalt nahm, ihr früheres Verderbniß, durch jene des 13. Vendemiaire und 18. Fruktidor, wo es ihnen die Wiedererlangung derselben wehrte, ihren Mangel der Besserung bestrafen und rächen wollte, wobei es selbst von jenen sich abwendete, die ihnen hierzu Hilfe leisteten, indem es am 13. Vendemiaire die Nationalgarde von Paris, am 18. Fruktidor die edelsten Glieder der beiden Kammern und des Direktoriums in ihren Fall verwickelte, und den ersteren ihre Entwaffnung, den anderen ihre Deportation zuzog.

So fand sich denn durch diesen Staatsstreich die gesetzliche Regierung des Direktoriums nochmals in eine revolutionäre Diktatur verwandelt, und trug eben deswegen den Keim zu einem neuen wieder in sich, der jetzt um so leichter wurde, da die gewaffnete Macht am 18. Fruktidor von dem Direktorium erlernte, nicht des Gesetzgebungskörpers, vom diesem aber

am 13. Vendemiaire erlernt hatte, nicht des Volkes zu schonen. Für eine solche Lehre war aber der französische Soldat, wenn gleich ganz dem Bürgerstande angehörend, jetzt um so empfänglicher, da auch sein Geist, wie jener des Volkes und der Regierung, sich gänzlich geändert hatte. Denn sein früherer Enthusiasmus für eine allgemeine Freiheit war durch die Catastrophen der Revolution, durch die Wechsel des Krieges und die Mühseligkeiten mehrerer Winterfeldzüge bei ihm sehr erkaltet und seine persönliche Freiheitslust durch Drang und Noth und durch die Antriebe seiner jungen ehrgeizigen Generale allmählig in eine Kriegslust und Beutegierde übergegangen. Statt jener Sitze des Mangels und Elendes, welche die Meisten in ihrer Heimath vielfach kannten und überdieß aus Hang zu einem abentheuerlichen Leben auch sehr gern verließen, bezeichneten ihnen nun ihre jungen Offiziere die reichen Gefilde von Holland, Deutschland, Italien und der Schweiz, als die Felder des Ruhms, der Beute und des Wohllebens, und den einzigen und sichersten Weg hierzu den Sieg, gebannt an die Fahne durch Muth und ächten militärischen Geist. Hierdurch gewöhnte sich aber der Soldat an die militärische Disziplin, und entwöhnte sich des räsonnierenden Freiheitsschwindels; er gewöhnte sich an eine stumme Folgeleistung, und entwöhnte sich der Bekrittelung jedes höheren Befehls; er gewöhnte sich an das heilbringende, trockene Kommando eines einzigen und überdieß praktischen Mannes, und entwöhnte sich die, mit glänzenden Phrasen vorgetragenen, Ansichten bloßer Theoretiker für die besseren zu halten und ihnen anzuhängen. Doch blieb er dabei noch immer der Republik ergeben, wenn gleich mehr aus Interesse als aus Neigung. Denn die Freiheit hatte für ihn außer dem Dienst einen um so größeren Reiz, je mehr er sich ihrer in dem Dienst begeben mußte. Auch auf die Gleichheit legte er in seinem Stand einen hohen

Werth, da sie keine Bevorrechtung zuließ und ihm die Bahn zu den höheren Stufen öffnete; er haßte sie aber ausser demselben, da sie dann seinem Soldatendünkel in den Weg trat. Denn in seinen Waffengefährten allein erkannte er seine Brüderschaft, in dem Lager seine Welt, in seinen Oberen seine Regierung, in seinem Feldherrn seinen Regenten. Jener also, der am besten für seine Bedürfnisse sorgte, der seinem Ehrgeiz und seiner Verschwendungslust durch Sieg und Beute schmeichelte, der war sein Liebling, und er hing ihm um so fester an, da er nur von diesem erlangen konnte, was seine Staatsregierung entweder nicht geben wollte oder geben konnte. Darum wurde denn auch unter so vielen großen Feldherrn Frankreichs keiner von seinen Soldaten so geliebt, wie Bonaparte, indem er ihre Köpfe mit dem Andenken seiner Thaten, ihre Herzen mit dem Gefühl ihres Kriegerwerthes, ihre Beutel mit dem Golde der Feinde füllte. Denn gleich nach den Ereignissen des 13. Vendemiaire war Bonaparte, der Held dieses Tages, zum General des Innern und bald darauf zum Obergeneral der italienischen Armee ernannt worden. In diesem ewig denkwürdigen Feldzug, worin er die ihm eigene Taktik vielfach entwickelte und seine Kraft schnell auf einen Punkt hinwerfend, den Sieg an seine Fahne bannte, eroberte er in kurzer Zeit Piemont und ganz Oberitalien, und zwang die Oestreicher, die vergeblich alle Kräfte aufboten, zu Leoben (18. April 1797) einen Waffenstillstand einzugehen, worin sie als Präliminarien des künftigen Friedens ganz Belgien und die Lombardei abtreten mußten*). So hatte denn

*) Wir erwähnen hier nur in wenigen Worten der Großthaten Napoleons, durch die er seinen Ruhm als Feldherr für alle Zeiten begründete, werden aber auf ihn in der Geschichte von Oestreich um so mehr und ausführlicher zurückkommen, da wir im Geiste unserer Schrift bei diesem das Glück, das aus der standhaften Ertra-

der französische Revolutionskrieg, der im Jahr 1792 nicht weiter als nach Belgien, in dem Jahr 1794 bis an den Rhein und nach Holland kam, sich durch ihn im Jahr 1796 schon in Italien festgesetzt und Deutschland bedroht.

Wie auf der Bahn des Kriegs, zeigte sich aber Bonaparte auch auf jener der Diplomatie. Er machte aus der Lombardei eine cisalpinische Republik, schwächte alle kleinen Staaten Italiens durch große Contributionen jeder Art, entriß dem Papst mehrere Provinzen, die er mit der cisalpinischen Republik vereinigte und verwandelte die aristokratischen Oligarchien in Genua und Venedig in demokratische Volksregierungen.

Der Feldzug von 1797 und der darauf folgende Friede von Campo-Formio (17. Oktober 1797), worin Oestreich für Belgien und die Lombardei sehr bedeutende Entschädigungen erhielt, und dann der Kongreß zu Rastadt führten nun eine allgemeine Waffenruhe auf dem Kontinent herbei, und überließen das ganze linke Ufer des Rheins der französischen Republik als Eigenthum und integrirenden Theil ihres Gebietes.

Nach Beendigung seiner diplomatischen Arbeiten ging Bonaparte nach Paris, um bei seinem prunkvollen Empfang unter einem Gewölbe von vielen Hundert Fahnen die Früchte seiner Siege zu kosten, und den süßen Weihrauch der Schmeichelei in vollen Zügen zu schlürfen. Denn er war nicht allein in so kurzer Zeit der gefürchtetste und geliebteste Heerführer der Armeen, sondern auch das Idol des Volkes geworden, indem er den so nöthigen Frieden erfochten, Frankreichs Grenze bis an den Rhein ausgedehnt, und zugleich mit zahllosen Schätzen und Trophäen auch viele Hundert Gemälde

---

gung des Unglücks hervorgeht, bei jenem aber das Unglück, das auf den Mißbrauch des Glücks folgt, gehörig nachweisen, und gegen einander stellen können.

und Statuen der berühmtesten Meister eingesendet hatte, wodurch er der Schaulust der Pariser schmeichelte, und ihre Kritiklust, wenn gleich auf eine edlere Art, wie einst Alcibiades in Athen, von sich ablenkte.

So fand denn nach zwei wundervollen Feldzügen in Italien der Ruhm dieses jungen Feldherrn sich hinlänglich begründet, als nun die durch ihn herbeigeführte Waffenruhe in Europa, die mißtrauende Eifersucht des regierenden Direktoriums, und seine eigene Adlernatur, die nicht durch Ruhe den alten Ruhm schwächen, sondern durch Großthaten immer erhalten und vermehren wollte, ihn zum neuen Kampfe nach Afrika und Asien trieben (19. März 1798). Obgleich er sich nun auch dort frische und glänzende Lorbeeren erwarb, durch seine Eroberungen im altrömischen Geiste die Phantasie aller Franzosen aufregte, und den Gelehrten und Handelsleuten ein großes Feld für Wissenschaft und Industrie eröffnete, so schien doch sein eigener Glücksstern durch den Unfall bei Jaffa, und die von dem Mutterlande angelangten Nachrichten die Rückkehr gebieterisch ihm aufzulegen. Mit einer Verwegenheit, die allen großen Männern eigen ist, die sie erhebt, und sie auch stürzt, und wie Cäsar auf das Glück sich verlassend, durchflog er jetzt das mit feindlichen Schiffen bedeckte Meer und erreichte wohlbehalten und unerwartet Frankreichs Gestade, um noch unerwarteter und in dem für ihn günstigsten Augenblick in Paris anzulangen. Denn was er bei seiner Abreise aus dem Fehlerhaften der Konstitution und aus der Persönlichkeit der Regierenden vorhergesehen hatte, war in der Zeit seiner Abwesenheit in dem größten Maaße eingetreten. Jenes immer noch republikanische, aus fünf Köpfen bestehende Direktorium war theils zu schwach, theils in seinen Ansichten zu verschieden, um die immer noch sehr häufigen Umtriebe und heftigen Reibungen der Royalisten und Demokraten gänzlich

niederzudrücken, und hatte daher, wie einst Ludwig XVI. zwischen der Hof- und Volkspartei, auch zwischen diesen das verderbliche Schaukelsystem aufgestellt, und den Weg der halben Maßregeln betreten. Da nun überdieß durch den häufigen Wechsel seiner Glieder und den dadurch entstehenden noch größeren unter allen höheren Angestellten des Civil- und Militairwesens kein Plan gehörig durchgeführt wurde, so mußte denn nothwendig erfolgen, daß allenthalben die größte politische Erschlaffung eintrat, daß die feindlichen Armeen meistens siegten, die früheren Eroberungen in Italien verloren gingen, und bei einer gänzlichen Leere aller Kassen das kredit-, kraft- und achtungslose Direktorium, wie einst der unglückliche Ludwig XVI., zum Spott und Spielball aller Parteien herabsank.

Eine düstere unheimliche Stille, der Vorbote eines Sturms, lagerte abermals über der Hauptstadt; man sah sich nach einem Retter um.

Da erschien gerade Bonaparte, der Held des 13 Vendemiaire, der Besieger von Italien, der Eroberer von Egypten, und warf sein Schwert in die Wage der Zukunft. Denn sein Glanz war jetzt um so größer, da er nicht allein auf seinen eigenen Verdiensten beruhte, sondern die, in seiner Abwesenheit erfolgten Niederlagen waren ebenso viele Folien, die ihn noch erhöhten. Zugleich hatte er schon durch seine Thaten und sein Glück die nöthige Zuversicht auf sich selbst erlangt, und durch seine isolirte Stellung als Obergeneral an ein unbeschränktes Befehlen und an die Gewißheit eines unbedingten Gehorsams sich gewöhnt. Alle Parteien drängten sich also an den Starken, um seine Absichten zu erforschen; doch der Schlaue, der recht gut erkannte, daß er unter den vorliegenden Verhältnissen nöthig sei, und daher den Gang der Dinge ruhig abwarten könne, entsprach seinem eigentlichen

Vaterland und Charakter, und verbarg seine Adlerklauen unter dem Pelze des Fuchses, spielte die Rolle des siegreichen, die Republik von Innen und Außen schützenden Feldherrn, und ließ sich dann durch den Direktor Sieyes und den Rath der Alten, die in den Weltbegebenheiten ergraut, einen solchen gewichtvollen Mann zum Stützpunkt ihrer eigenen Pläne suchten, zum Militairkommandanten von Paris ernennen, nachdem die Verlegung des Gesetzgebungskörpers von Paris nach Saint-Cloud, der Konstitution gemäß, durch den Rath der Alten beschlossen war.

Durch diese Ernennung, in der gewohnten Bahn sich wieder erblickend, hielt er gleich Heerschau über die Truppen, ernannte den General Lefebre, diesen Chef der Garde des Direktoriums, zu seinem Generallieutenant, sammelte alle Offiziere um sich her und redete sie wegen der strengen Befolgung seiner Befehle freundlich an, worauf alle zum Zeichen ihres Eifers und ihrer Treue schnell ihre Degen zogen *). Zugleich erließ er eine Anklage gegen die bisher bestandene Regierung in der Form einer Proklamation, worin er, wie ein Fürst, Rechenschaft über den Staatshaushalt gleich seinem Eigenthume forderte, worin er mehr mit dem Degen wie mit der Feder sprach, und in wenigen Worten die schlechte Lage von Frankreich bezeichnete. „Was, sagte er hierin, was habt ihr aus dem schönen Frankreich gemacht, das ich vor zwei

---

*) Als Lefebre bei dem General Bonaparte sich zeigte, schien er über die, ohne sein Wissen unter den Truppen gemachte Bewegung etwas verstimmt. Doch Bonaparte, der dieses merkte, schmeichelte ihm gleich und überreichte ihm seinen Säbel, den er in der Schlacht an den Pyramiden trug, zum Zeichen seiner Achtung und seines Vertrauens, wobei er zugleich an ihn die Frage stellte, ob er, bekannt als eine große Stütze der Republik, diese nun durch Advokaten verderben lassen wolle. Nein, erwiederte Lefebre, ich bleibe bei ihnen, und helfe ihnen dieses Geschmeiß in den Fluß werfen.

Jahren so glänzend verließ? Ich habe euch den Frieden gegeben und finde nun wieder den Krieg; ich habe euch Siege gegeben und finde nun bloß Niederlagen; ich habe euch Millionen aus Italien gebracht und treffe nun nichts als Armuth, Elend und den Diebstahl schützende Gesetze an. Was habt ihr denn aus jenen 100,000 braven Franzosen, meinen Waffengefährten, die ich alle kannte, gemacht? nichts als — Todte. Ein solcher Zustand des Elendes und der Schande darf nicht bleiben 2c." In eben diesem Geiste sprach er auch mit seiner Umgebung, und man hörte ihn oft sagen — ich will keine Parteien — sie müssen ein Ende nehmen — ich will es — absolut."

Der Kampf hatte demnach begonnen, dessen Ziel um so schwieriger und gefährlicher war, weil die Revolution in ihrer Grundfeste, in ihrem geistigen Wesen angegriffen und vertilgt werden sollte, und dieses allein durch die Beseitigung der Konstitution, und der vollziehenden und gesetzgebenden Gewalt erreicht werden konnte. Um aber eine solche Umwälzung zu machen, mußte man das Ungesetzliche derselben verbergen, und sie durch die Konstitution, ja durch die Regierungsmitglieder selbst bewirken.

Darum verließen nun die Direktoren Sieyes und Roger-Ducos das Direktorialgebäude, begaben sich nach den Tuilerien, wo das Hauptquartier der Truppen und der Sitz der Verschwörung sich befand, und sandten ihre Abdankung als Direktoren ein, wobei Sieyes, der alte Revolutionsmann erklärte, daß der Staat keiner Schwätzer, sondern eines Kopfes und eines Degens bedürfe. Hierdurch aufgeschreckt, wollten nun die andern drei Direktoren, Barras, Moulins und Gohier von ihrer Gewalt Gebrauch machen und durch gefängliche Einziehung der Häupter ihrer Gegner, die Verschwörung schnell ersticken. Da jedoch ihre eigene Garde ihnen den

Gehorsam versagte und bloß den General Bonaparte als Oberbefehlshaber erkannte, so fühlten sie das Gefährliche ihrer Lage, und zogen sich zurück, wodurch das Direktorium in der That aufgelöst war und nur noch der Rath der Fünfhundert zu bekämpfen blieb.

Am 19. Brümaire (10. November 1799) versammelte sich der Rath der Alten und der Jungen zu Saint-Cloud. Auch Sieyes und Roger-Ducos begaben sich mit dem General Bonaparte dahin. Sieyes machte den Vorschlag, zur Sicherung des Erfolgs die heftigsten Gegner in dem Rathe der Jungen unter mancherlei Vorwänden festnehmen zu lassen. Doch Bonaparte ging hierauf nicht ein, da er, gewöhnt Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, in dem Rathe der Jungen bloß ein Regiment erblickte, das er durch ein anderes besiegen sollte.

Um zwei Uhr des Nachmittags eröffneten beide Räthe ihre Sitzungen. Auf den Antrag des Gaudier Deputirter in dem Rathe der Jungen, „daß man an den Rath der Alten wegen der, von ihm getroffenen Maßregel eine Dankadresse erlassen möge," erhob sich gleich der fürchterlichste Lärmen, und alle Republikaner, alle Philosophen und Advokaten sprangen nach der Rednerbühne und nach dem Sitze des Präsidenten, den gerade Lucian Bonaparte, der Bruder des Generals, einnahm. Dieses stürmische Benehmen der überwiegendsten Mehrheit der Deputirten machte aber jene erbleichen, die an diesem Staatsstreich Antheil hatten, und als nun ein Deputirter darauf antrug, sogleich den Schwur auf die Konstitution vom Jahr 3 zu erneuern, legten auch alle den schon so oft gebrochenen Eid ab.

Bonaparte, der hiervon benachrichtiget, wohl einsah, daß alles für ihn auf dem Spiel stehe, ging in den Rath der Alten, sprach sich dort über die Lage des Staates, über die

Abdankung des Direktoriums, über die Umtriebe in dem Rathe der Jungen aus und forderte ihn auf, Maßregeln zur Rettung Frankreichs, zur Erhaltung der Freiheit und Gleichheit zu verordnen, indem er bereit sey, sie schnell und pünktlich auszuführen. Ueber diese Erklärung bezeigte Linglet, ein republikanisch gesinnter Deputirter, die höchste Zufriedenheit, begehrte aber dabei, daß der ganze Rath mit dem General Bonaparte die Konstitution vom Jahr 3 beschwören möchte. Dieser Antrag schien den jugendlichen Helden zu überraschen und die Verlegenheit, die jeden, der zum erstenmal vor einer großen Versammlung spricht, gar häufig beschleicht, wurde bei ihm um so größer, da der ganze Staatsstreich scheitern mußte, wenn in dem Rathe der Alten, wie in jenem der Jungen, der Eid auf die Erhaltung der Konstitution abgelegt würde. Doch er faßte sich schnell und fragte den Antragsteller, wo denn die Konstitution vom Jahr 3 sei, die man beschwören solle? Ist es etwa jene, die ihr am 18. Fruktidor, am 22. Florial, am 30. Prairial durch Eingriffe in die Volksvertretung, in die Volkswahlen und in die Unabhängigkeit der Regierung so vielfach verletzt habt? Eine Konstitution aber, auf welche alle Parteien sich berufen, die keine jedoch erfüllt, eine so oft verletzte Konstitution kann nie eine Garantie dem Staat geben, da niemand sie mehr ehrt, und muß durch einen neuen Vertrag, durch neue Garantien, ersetzt werden.

Die überwiegendste Mehrheit in dem Rathe stimmte dieser Ansicht gleich bei, und so sah sich denn die kleine Zahl der republikanisch Gesinnten um so mehr zur Ruhe verwiesen, da Bonaparte dabei mit einer drohenden Stimme erklärte, daß er bei dem ersten Versuch, ihn in die Acht zu erklären, an seine Waffenbrüder sich wenden, und auf den Gott des Kriegs sich stützen würde. Bonaparte, der sich über diesen leichten Sieg in dem Rathe der Alten wahrscheinlich täuschte,

beeilte sich jetzt in den Rath der Jungen zu gehen, um auch dort durch seine bloße Gegenwart die Ruhe wieder herzustellen. Als er jedoch in den Saal eintrat, seine ihn begleitenden Grenadiere inwendig an der Thür stehen ließ, und mit dem Hut in der Hand in dessen Mitte schritt, kam ihm gleich das Geschrei „nieder mit dem Diktator, außer dem Gesetz mit ihm," entgegen; selbst viele Deputirten sprangen auf ihn zu und der Republikaner Bigonet ergriff ihn am Arm, nannte ihn einen Verwegenen, der das Heiligthum der Gesetze antaste und befahl ihm, sogleich sich zurückzuziehen. Ob nun die Gefahr wegen des großen persönlichen Spiels, oder die Ueberraschung wegen der ihm ungewohnten Behandlung, oder gar die Keckheit der ihm zu nahe Tretenden auf ihn einwirkte, genug der Held von so vielen Schlachten erbleichte, wurde verwirrt und trat zurück, worauf die Grenadiere herbeieilten, ihn in ihre Mitte nahmen und mit ihm abgingen.

Nach seiner Entfernung erhob sich in dem Saal der größte Sturm; jeder redete, jeder tobte und verlangte die strengsten Maßregeln für die Erhaltung des Staats und der Kammern. Vergebens bemühte sich Lucian Bonaparte, der Bruder des Generals, die Hitzköpfe zu beschwichtigen; vergebens erinnerte er an die großen Verdienste seines Bruders um den Staat; immer schrien sie, „nieder mit dem Tyrannen, nieder mit dem Diktator," und begehrten augenblicklich seine Aechtung. Da nun der Lärmen sich immer vergrößerte, die übertriebensten Maßregeln einstimmig angenommen und für den General Bonaparte der General Bernadotte als Kommandant der gewaffneten Macht ernannt wurde, so verließ Lucian Bonaparte seinen Präsidentenstuhl, bestieg die Rednerbühne und erklärte, daß, da er im Rathe nicht mehr gehört und in ihm die Würde eines Präsidenten verletzt würde, er auch der Zeichen derselben sich begeben wolle, worauf er seine Toga,

seinen Mantel und Schärpe gleich ablegte. Bonaparte, der noch solche Scenen nicht gesehen hatte, und mit den Umtrieben der Parteien wenig bekannt war, bedurfte einiger Zeit, um sich wieder zu fassen. Als jedoch seine Offiziere ihn umringten und Sieyes, dieser erfahrne Revolutionsmann, den Rath ertheilte, nun Gewalt zu brauchen, so kam der alte Geist des Soldaten wieder über ihn, und er befahl dem General Lefebre, mit einem Detaschement Grenadiere seinen Bruder aus dem Rathe der Jungen zu führen. Kaum war Lucian angelangt, so bestieg er ein Pferd und ritt mit seinem Bruder zu den aufgestellten Truppen, wo er als Präsident des Rathes über die Verworfenheit und Zügellosigkeit von so vielen Deputirten und über ihren mörderischen Angriff auf seinen Bruder, ihren General, sehr heftig sich aussprach und sie aufforderte, alle Deputirten, die sich nicht zu ihm, als ihrem Präsidenten, begeben würden, gleich Mördern und Verschwörern aus dem Saal zu treiben. Da nun der General Bonaparte die Truppen erinnerte, wie oft sie sich auf ihn verlassen und er sie zum Siege geführt hätte, und dabei fragte, ob er auch auf sie sich jetzt verlassen könne, und alle einstimmig „ja, ja, es lebe der General!“ antworteten, so gab dieser gleich die weiteren Befehle.

Zuerst rückte ein Detaschement Grenadiere langsam in den Saal, stellte sich darin gehörig auf, und der kommandirende Offizier machte dann den Deputirten bekannt, daß er den Befehl habe, die Räumung des Saales zu bewirken. Als nun der Deputirte Prudham und sein Kollege der General Jourdan den Offizier und die Grenadiere anredeten, und ihnen die Größe ihres Verbrechens gegen die Nationalrepräsentation vorstellten, und diese wegen des Generals Jourdan eine augenblickliche Unentschlossenheit zeigten, so erschien gerade der General Leclerc mit einer geschlossenen Kollonne, rief

an der Thüre laut, daß auf Befehl des Generals Bonaparte der Gesetzgebungskörper aufgelößt sei, und jeder gute Bürger sich sofort entfernen solle, ließ dann die Trommeln schlagen und die in der ganzen Breite des Saals aufgestellten Grenadiere mit gefälltem Bajonette die Länge desselben durchziehen.

Auf solche Art wurden nun diese modernen, mit altrömischen Togen behängten Republikaner, diese Konstitutionen und Gesetzeschmiede, diese Theorienkrämer ohne allen historisch-philosophischen Blick, ohne alle Erfahrung und Lebensweisheit, durch die Thüren und Fenster des Saals hinausmanövrirt, und die gewaffnete Macht hatte auch einen Staatsstreich für sich gemacht, indem sie ihren Liebling erhob und ihm half, das schlechte Prinzip der Revolution durch Beseitigung des Philosophen- und Advokatenthums zu besiegen *).

Wie daher Bonaparte in der ersten Periode die materielle Kraft der Revolution in Paris durch Kanonen- und Kartätschenkugeln für seine ganze Lebenszeit gebrochen hatte, so brach er nun auch hier die geistige Kraft derselben, indem er die vollziehende und gesetzgebende Gewalt, dieses Palladium der revolutionairen Freiheit, diese Archive aller überspannten Doktrinen, Theorien, Systeme und theophilanthropischen Faseleien auf eine ganz gemeine, bei den Parisern Spott und Lachen erregende Art aufhob und auseinanderstäubte,

---

*) Das kranke Thier leidet durch Ungeziefer und Räude, der kranke Staat durch Philosophen und Advokaten. Dieses zeigt die Geschichte der Griechen und Römer, in deren Verfall jene in Menge auftraten und die Regierungen belästigten, bekrittelten und beschimpften. Darum sagt Eutropius von dem guten Kaiser Aurelianus „convicia a causidicis et philosophis in se dicta leniter tulit", weshalb dieser das giftige Geschmeiß und seine Schmähungen verachtet zu haben scheint

ein Verfahren, das bei Franzosen stets das vollständige Aufgeben einer, einmal so behandelten Sache zur Folge hat.

So war denn der große Schlag geschehen, der Frankreich wieder in seinem Inneren beruhigen und es aus den Händen der Theoretiker erretten sollte, und derselbe fand um so mehr Anklang, da die größte Masse jedes Volkes, gemeinhin verständiger als seine Gelehrten, nicht so sehr die Formen der Regierung als die Persönlichkeit jener beachtet, durch die es regiert wird, und in seinen Verhältnissen Stabilität erhält. Müde also des beständigen Wechsels der revolutionären Regierungen, müde der Umtriebe der Jakobiner, Emigranten und Chouans, müde der Konstitutionen, die nicht auf das feste Fundament der Kirche, sondern auf das unhaltbare Geröll politischer Doktrinen sich gründeten, müde der Gelehrten, die nun in der Revolution durch ihren politischen Aberwitz, wie einst die Geistlichen in der Reformation durch ihren religiösen, sich entehrt hatten, sehnte sich das französische Volk nach einem Manne, der mit fester Hand die Zügel des Staats erfasse, und so konnte denn seinen Wünschen keiner mehr entsprechen als Bonaparte, dieses ruhmgekrönte Haupt, das in drei Welttheilen die Feinde des Staats, in Paris aber die materielle und geistige Kraft der Revolution besiegt hatte und durch seine Kraft dem ganzen Reiche Ruhe, Ordnung, Sicherheit und neuen Glanz versprach.

Dritte Periode
der französischen Revolution.
(Vom 18. Brümaire Jahr 8 [1799] bis 18. Juny 1815.

Hoc volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas.
Juvenal.

Die Militair-Monarchie.

Rückschreiten der Revolution (4te Stufe). — Die, bisher schon mehrmals von der Regierung zu Staatsstreichen verwendete bewaffnete Macht des Staats führt nun auch einen Staatsstreich für sich aus und stellt ihren geliebtesten Heerführer von Stufe zu Stufe als Monarchen auf. — Napoleon. — Erster Konsul. — Lebenslänglicher Konsul. — Kaiser. — Sein Absolutismus zeigt sich entweder rein als Militairdespotismus, oder er verbirgt sich unter dem Deckmantel sehr wandelbarer konstitutioneller Formen. — Er führt die Revolution und die Nation in die Zeiten Ludwigs XIV. zurück. — Seine Kriege. — Sein Sinn für die Alleinherrschaft dehnt sich auch auf den Katholizismus aus. Seine Streitigkeiten mit dem Pabst. — Höchster Standpunkt seines Glücks. Seine Feldzüge in Spanien und Rußland. Er verliert in dem ersten seine geistige, in dem andern seine materielle Kraft. — Die Schlacht von Waterloo raubt ihm seine Krone, seine Familie, seine Freiheit. — Ansichten über Napoleon, als Mensch, Heerführer, Kaiser und Christ.

Gleichartige Krankheiten erzeugen immer gleichartige Krisen. Wie demnach in England die Reformation zur Revolution, zum Umsturz des Thrones, zur Hinrichtung des Königs, zum langen

Parlament und dann zur Soldatenherrschaft unter Cromwell führte, so ging auch in Frankreich aus der Reformation die Revolution, der Umsturz des Thrones, die Hinrichtung des Königs, der Nationalkonvent, das Philosophen= und Advokatenthum und zuletzt die Nothwendigkeit, durch Militairgewalt die Ordnung wieder herzustellen, unbedingt hervor. Unter diesen Verhältnissen griff nun das Schicksal mit Eigenwillen unter die Menge, setzte mit liebender Hand auf das Haupt, das ihm gefiel, zuerst den Lorbeerkranz, und dann die Herrschaft gebende Krone, und ließ Wunder geschehen, um seinen Beglückten der Welt, und die Träumereien der Philosophen als den schneidendsten Gegensatz der Wirklichkeit und der ganzen Geschichte zu zeigen.

Wenn es daher keinem Zweifel unterliegt, daß zur Erreichung großer Zwecke nicht allein Verstand, Charakter, Kenntnisse und Erfahrung, sondern auch noch vorzüglich Glück, oder, wie andere wollen, eine höhere Bestimmung erfordert werde, so kann man nicht in Abrede stellen, daß Bonaparte alles dieses in einem hohen Grad in sich vereinigte, und daß an den Thaten, die sein merkwürdiges Leben bezeichnen, sein Glück oder seine Bestimmung eben so viel Antheil hatte, wie sein Talent, sein Charakter, seine Kenntnisse und vielseitigen Erfahrungen. Berechtigten ihn demnach seine eigenen angebornen und erworbenen Eigenschaften, sich zu der Stufe zu erheben, auf die er nun sich stellte, so konnte doch nur sein Glück, oder jenes dunkle Verhängniß, das über ihm und Frankreich waltete, ihm hierzu den Weg bahnen und seine Schritte leiten. Denn es verschaffte ihm nicht allein die Gelegenheit, in Bekämpfung der materiellen und geistigen Kraft der Revolution seine eigene zu zeigen, sondern gab ihm zugleich die Gewalt in die Hände, die Bedingungen zu bestimmen, unter denen er ihre ferneren Ausbrüche abzuhalten sich verpflichtete.

Darum übernahm er denn auch keine schon gemachte Konstitution, um sie bloß zu vollziehen; im Gegentheil er machte die Konstitution, deren Vollziehung er jetzt übernahm, und überließ es der Zeit und dem Charakter der Franzosen, jene Befestigung und Ausdehnung derselben herbeizuführen, die seinen geheimeren Wünschen entsprach.

Fest das monarchische Prinzip im Auge haltend, verbarg er aber in seiner neuen Konstitution die wirkliche Anwendung desselben unter dem bescheidnen und immer noch republikanischen Titel eines Konsulates, welches aus drei Konsuln bestehen, und wovon der erste alle Gewalt, die beiden andern nur berathende Stimmen haben, alle aber nach zehn Jahren durch andere ersetzt werden sollten. Daß der Held des Tages, der Verfertiger der Konstitution, das Idol der Armeen und des Volks gleich als erster Konsul auftrat, lag in der Natur der Sache. Als solcher bewies er sich aber in dem Kabinet ebenso umsichtig, thätig und zuvorkommend, wie auf dem Schlachtfelde, und führte daher durch gute Einrichtungen, durch Vertrauen auf seine Kraft und seinen Sieg bei Marengo die besseren und ruhigeren Verhältnisse für Frankreich sehr schnell herbei. Die günstigste Lage eröffnete sich also dem Sieger, der an einem Tage das verlorene Italien wieder gewann, und als Konsul jeder Verantwortung enthoben und als Heerführer mit neuen Lorbeeren geschmückt, immer mehr in der erlangten Gewalt sich zu befestigen eilte. Mit der ihm eigenen Schlauheit zog er jetzt die besten Köpfe aller Parteien an sich, verschmolz sie in seinem Dienste, bildete dann durch das Institut der Ehrenlegion einen neuen, von seiner Gnade abhängenden Adel, und brachte selbst den alten durch seine lockende, glanzvolle Hofhaltung in seine Umgebung. Ebenso schloß er mit dem Papste ein Konkordat ab, wodurch er den ganzen Priesterstand für sich gewann, und stellte in seinem

Staatsrath ein gutes Verwaltungskorps, in seinem Gesetzgebungskörper eine herrliche Fabrik für Dekrete, in seinem Senat eine tüchtige Maschiene für Konstitutionen auf, und so diente ihm alles dieses zur Brücke, die ihn sicher über die noch trennende Kluft zu seinem höheren Ziele führen konnte und sollte.

Wenn gleich langsam und vorsichtig, schritt er doch muthig und fest zu diesem empor.

Sein Konsulat, anfänglich nur für zehn Jahre bestimmt, wurde bald auf zwanzig Jahre, zuletzt auf seine ganze Lebenszeit ausgedehnt, und hierdurch gewöhnte man nicht das Volk, bei dem es nicht nöthig war, sondern bloß die Parteien an einen einzigen Herrscher, der, da er so wenige Jahre und doch so viele Thaten zählte, so viel zu hoffen und zu fürchten gab.

Da alles dieses vom Volk und Heere sehr gut aufgenommen wurde, indem das erstere darin eine dauerhafte Ruhe, letzteres aber in der Erhebung seines so geliebten Feldherrn einen Zuwachs seiner eigenen Ehre erblickte, so stand nun nichts mehr im Wege, um dem monarchischen Prinzip wieder ganz zu huldigen, die Revolution bis an die Schwelle des alten Königsthums zurückzuführen, und sie selbst als die kräftigste Stütze jenes neuen Thrones zu gebrauchen, auf den der erste Konsul sich als Kaiser setzte.

Durch dieses neue Kaiserthum wurde aber nicht allein das Andenken an das frühere Königthum und den noch lebenden, darauf Anspruch machenden Prätendenten vermieden, sondern auch dem französischen Volke mit einem Titel geschmeichelt, den es früher nicht besaß. Durch dasselbe trat nun gleich ein rascherer Gang, ein größerer Nachdruck, ein glanzvolleres Ansehen in allen Theilen der Regierung ein; die Leidenschaften der Menschen, der Ehrgeiz, die Geldgierde und die Titelsucht schmiegten sich schnell an den Thron; der früher

bei den Franzosen erkünstelte republikanische Geist und ihr Aufschwung zur Freiheit verwandelten sich wieder in den ihnen eigenthümlicheren Geist der Dienstbarkeit, Dienstbeflissenheit und Schmeichelei, und sie stritten jetzt mit größerem Eifer, um Könige zu machen, als sie früher für die Errichtung von Republiken gestritten hatten.

Napoleon, der Kaiser, strebte aber zuerst in dem Inneren seines großen Reiches den Wohlstand des Volkes durch Förderung der Ruhe, der Industrie, der Oekonomie und des Kredits des Landes zu erheben, durch Anlegung wahrer Riesenwerke, die in Straßen, Kanälen, Häfen und andern öffentlichen Bauten zur Bewunderung der Welt sich darstellten, die müssige Menge zum Vortheil des Staates zu beschäftigen, Ordnung in allen Theilen des richterlichen Wesens durch neue Gesetzbücher einzuführen, und dabei durch das freundlichste Benehmen gegen den Bürger und Bauer und gegen alle vom Staate nicht bezahlte Beamten die Liebe des Volkes zu gewinnen, indessen er alle Oberbeamten unter der schärfsten Kontrolle hielt, und jeder Faktion furchtbar entgegentrat. Da er seinen neuen Standpunkt vorzüglich seinem Degen verdankte, das Kriegsspiel immer gut, und daher auch gern spielte, so strebte er als Kaiser seine früheren Thaten zu überbieten; es schien ihm zu gefallen, das veraltete Europa in seinem Sinne zu verjüngen, Königreiche zu erobern und sie zu verschenken, seine Garde in alle Hauptstädte von Europa einzuführen, von den feindlichen Thronen herab das eigene Reich in allen seinen Theilen zu regieren und hierdurch sein früheres Verhältniß zu dem eigenen Thron gänzlich in Vergessenheit zu bringen. So erblickte er bloß in den Kanonen das höchste Recht, den letzten Grund des Herrschers (ultima ratio regum), bloß in den Schlachtfeldern und Bivouaks die schicklichsten Plätze für Kongresse, und verschmähte nicht, wie einst Brennus, selbst

nach schon gemachten Uebereinkünften sein Schwert in die Wagschaale der Diplomatie zu werfen, um den ihm etwa noch gefälligen Ausschlag zu erzwingen. Der Sieg war ihm stets das Recht, die Moral, und wahre Diplomatie, und da er ihn so oft suchte, so oft fand, und so oft für sich und andere mißbrauchte, so sättigte er zwar auf diesem Wege seine Franzosen mit Trophäen und militairischem Ruhme, erbitterte aber desto mehr seine Feinde, und versenkte seine Schmeichler in die tiefste für ihn selbst sehr unheilvolle Verworfenheit *). —

Durch ihn führte also die Revolution Frankreich und seine Regierung in die Zeiten Ludwigs XIV. zurück. Denn wie einst der von Gottes Gnaden geborne König Ludwig XIV. als der erste und größte absolute König von Frankreich sich zeigte, so stellte nun der von Gottes Gnaden geborne Krieger

*) Es ist keineswegs unsere Absicht, hier die oft höchst unschicklichen und unkirchlichen Ausdrücke, deren mancher Bischof und Erzbischof ihm gegen über sich bediente, anzuführen, da diese gewöhnlich von den Hofschranzen selbst schon nach ihrem wahren Werth beurtheilt wurden. — Um aber doch zu zeigen, wie weit man hierin ging, erwähnen wir bloß einer Predigt, welche ein reformirter Prediger und zwar der höhern Klasse in der Kirche der Stadt O...... auf dem linken Rheinufer an einem Sonntage im Jahr 1803 hielt. Nach einem kurzen Eingang über wahre und umfassende Größe, trat er mit einmal zum Erstaunen seiner zahlreichen Zuhörer mit der Frage hervor. „Moyses, Christus, Muhammed und Bonaparte, wer ist wohl unter diesen der größte?" und beantwortete diese dahin, daß, da Moyses zwar ein großer Politiker und guter Moralist, aber ein schlechter General, Christus bloß ein großer Moralist, ein schlechter Politiker und noch schlechterer General, Muhammed zwar ein großer General und guter Politiker, aber ein schlechter Moralist gewesen sey, dem Bonaparte vor allen der Vorzug gebühre, indem er als General, Politiker und Moralist gleich groß sey, und sonach die Größe der anderen in sich vereine. — Welcher Unsinn ist doch seit 40 Jahren schon behauptet, welche Gotteslästerungen sind schon in dieser Zeit von den Kanzeln herab ausgesprochen worden!!

Napoleon, als dessen ersten Militär-Despoten sich dar. Wie jener alle Privilegien, Rechte und Gewohnheiten höhnte, nur seinen Willen als Gesetz aussprach, und dabei jede Einwendung und Kritik durch seine Kraft beseitigte, so drückte auch dieser mit seiner eisernen Hand dem noch viel vergrößerten Frankreich seinen absoluten Willen auf, wenn er gleich wegen seines Ursprunges, wegen des Geistes der Zeit und der Formen des Staats ihn nur durch andere aussprach, hierdurch aber auch jene allein der Verantwortung und Kritik unterwarf. Ludwig XIV. behandelte das Reich wie ein Kind, von dem man unbedingten Gehorsam fordert, Napoleon aber wie einen kranken, mit einer fixen Idee geplagten Menschen, der recht folgsam bleibt, so lang man ihn in dieser nicht kränkt oder stört. Ludwig XIV. machte die Franzosen zu absoluten Sklaven und hatte hiervon bei ihnen selbst kein Hehl; Napoleon nahm den Franzosen in der Wirklichkeit die Freiheit, überließ ihnen aber den Schein, um ihre noch nicht ganz erloschenen revolutionären Ansichten, ihre noch etwas fixen Ideen über Konstitutionen zu beschwichtigen. Kräftig genug um jede Faktion der Bewegung zu unterdrücken, beseitigte er hierdurch auch jede des Widerstandes, und indem er seinem Reiche nur den Impuls zu Eroberungen gab, riß er durch diesen auch alle mit fort. Denn Napoleon kannte seine Franzosen, diese Nervenmaschienen, denen ein Tag des Glanzes und der Ehre hundert Tage des Elends ersetzt und vergessen macht. Wohlwissend, daß leichtsinnige, ehrgeizige, heftige Charaktere eine lange Ruhe nicht vertragen, wohlwissend, daß der böse Geist, der Frankreich bis hierher in sich selbst zerfleischte, noch immer in ihm spuke, lagerte und beschäftigte er seine Armeen immer in dem Ausland, sie gegen alle revolutionäre Ansteckung dort bestens wahrend, und suchte zugleich im Innern seines Reichs die Basis des monarchischen Prinzipes durch frisches

Anfachen des Katholizismus unter dem katholischen Volke von Frankreich mehr zu befestigen.

So lobenswerth und zweckmäßig nun alles dieses war, so fühlte man doch bald, daß seine Religionsförderungen nur politisch und egoistisch waren, und daß er hierin mehr Heinrich VIII. von England, als Karl dem Großen nachzuahmen suchte. Denn jener Theil des Katholizismus, der schon durch seine eigene Hierarchie das monarchische Prinzip befestiget, der jedem Katholiken Treue und Aufopferungen in dem Dienste seines Herrn streng gebietet, der bei dem Cölibat der katholischen Geistlichkeit eine sehr kleine Besoldung zuläßt, und dabei keine Pensionen für geistliche Wittwen nöthig macht, der eine ehrbare und sichere Versorgung für ledige Mädchen und Wittwen, deren es in jener Zeit sehr viele gab, in Klöstern bereitet, der seinem Hof durch die höchsten geistlichen Würdeträger Glanz verschaffte, und ihn den übrigen christlichen Höfen gleichstellte, und durch seine, vom Oberhaupt der Kirche ihm selbst gegebene Salbung jenen ihm so wünschenswerthen Nimbus einer höheren Weihe, einer größeren Unverletzbarkeit verlieh; dieser Theil des Katholizismus gefiel ihm sehr wohl und er bot alles auf, um hierin das Erreichbare zu erreichen. Jener Theil des Katholizismus aber, durch den die Christenheit die schon so oft verlangte und ausgesprochene Trennung der bürgerlichen Gewalten jeder Art auch da am dringendsten verlangt, wo sie am meisten Noth thut, durch den sie immer und zu allen Zeiten ein selbstständiges, von Niemandem abhängendes Oberhaupt der Kirche (ein Centrum unitatis) fordert, welches die Monarchen von dem Despotismus abhalten, welches sowohl zwischen den christlichen Herrschern selbst, wie zwischen diesen und ihren Völkern im Sinn des Evangeliums als Vermittler erscheinen soll, und die unvergängliche Kirche nie der

Willkühr eines sterblichen Fürsten überlassen könne und dürfe, dieser Theil des Katholizismus gefiel ihm aber nicht.

Seine militairische Laufbahn, sein ungeheures Glück in Zerstörung und Bildung neuer Reiche hatten ihn nach und nach zum absolutesten Despoten gemacht; er konnte weder Widerspruch, noch weniger aber eine Gewalt ertragen, die, wenn gleich in einem andern Gebiete, ihm sich doch zur Seite stellte. Darum gebrauchte er denn auch recht gern die Kraft seiner Herrscher-Hand, um den revolutionären Akatholizismus in Fesseln zu schlagen; dem Katholizismus selbst aber seine Unabhängigkeit zurückzugeben, widerstrebte seinem freiheitraubenden Geiste.

Wollte und konnte er nun nicht selbst Oberhaupt der Kirche wie Heinrich VIII. in England, seyn, so wollte er doch wenigstens einen französisch-kaiserlichen, von ihm abhängigen Papst, und dieser mogte dann, ihm recht wünschenswerth, auch als Oberhaupt der übrigen katholischen Welt erscheinen, und ihm den Weg bahnen, selbst jene Völker, die sein weltlicher Arm nicht erreichen konnte, durch diesen geistlichen zu erreichen. Hieraus entstanden aber allmählig seine vielen Verirrungen, in deren Labyrinth er sich zuletzt auch ganz verlor. Denn gerade das von ihm zusammenberufene Nationalconcilium, wie auch der ganze jüdische Sanhedrin traten mit Kraft und Feinheit seinem Wunsche entgegen, die Suprematie, die er schon in der Politik besaß, auch auf die Religionen ausgedehnt zu sehen, und er suchte nun durch die Gefangennehmung des Papstes, die ihn allenthalben verhaßt machte, zu erzwingen, was ihm dieser als Oberhaupt der Kirche nie zugestehen konnte.

Statt also, wie Karl der Große, mit dem er doch immer sich gern vergleichen hörte, das Oberhaupt der Kirche als Souverain zu erkennen, zu erhalten und zu ehren, war er es, der ihn seiner Souverainität und seiner Freiheit beraubte.

Statt, wie Karl der Große, ganze Reiche zum christlichen Glauben zu bekehren, und hierdurch die wahre Civilisation und das bessere bürgerliche Verhältniß herbeizuführen, war er es, der durch seine ehrgeizigen und zwecklosen Eroberungen von Spanien und Portugal den französischen Sauerteig der Revolution und den bösen Geist der geheimen akatholischen Verbindungen dorthin übertrug.

Statt, wie Karl der Große, seine Glaubensbrüder vom Joch der Muselmänner und Heiden zu befreien, war er es, der nicht einmal die hochherzige polnische Nation da, wo er konnte, unter das Panier der Kirche vereinte, und im Lüneviller Frieden selbst so viele katholische Interessen preisgab und vergeudete.

Kann man nun das ganze militairisch-politische Leben dieses großen Mannes mit den wenigen Worten, er wollte, kam, sah und siegte, kurz und treffend bezeichnen, so wurde dieses, ihm in Ausführung seiner militairisch-politischen Plane entsprechende Glück noch selbst durch seine eigene Familienverhältnisse vielfach vermehrt. Wie daher seine erste, nicht fürstlich geborne Gemahlin, seinem guten Degen den Weg zum Ruhme, zur Gewalt und zuletzt zum Kaisermantel gebahnt hatte, so bahnte er nun durch diesen sich den Weg zu der Hand einer Kaisertochter, und da in der Schlacht von Austerlitz sein bürgerliches Kaiserreich einmal diplomatisch errungen und befestigt war, so verwandelte er nach der Schlacht von Wagram auch dieses durch seine Heirath mit einer kaiserlichen Prinzessin in ein altadeliches, wodurch er selbst in den Kreis der alten Herrscherfamilien von Europa als das jüngste und doch mächtigste Glied eintrat. Die Geburt seines Sohns, des Königs von Rom, wurde ihm überdieß der vollständigste Bürge des künftigen Bestandes aller seiner gemachten und noch etwa zu machenden Anordnungen, und so kannte er

fortan keine weitere Schranken; ihm erschien nichts mehr als heilig, vernünftig und bleibend, was nicht ihn selbst zum Schöpfer hatte. Darum zeigte sich auch von dieser Zeit an dieser Göttersohn wieder als Mensch; sein Genie, seine Klugheit; seine Stärke schienen in der Größe seines Glücks zu ersticken und jeden Widerspruch schon wie einen Widerstand betrachtend, erhielt er auch von seiner schmeichelnden Umgebung nur solche Berichte und Darstellungen, wie er sie allein gern hörte.

Wie also jedes große Unglück nur den Besserungsfähigen bessert, jedes große Glück hingegen selbst den Besseren gemeinhin verdirbt, so mußte auch die Macht und der Glanz des Kaiserthrons, die selbst manchen gebornen Fürsten schon übermüthig gemacht haben würden, nun desto mehr auf diesen, aus dem Privatstand schnell zum Thron gelangten Soldaten verderblich wirken. Ein höheres Geschick schien demnach diesen starken Geist durch Erfüllung aller seiner Wünsche gänzlich zu verblenden, um dessen Ankampf gegen seine Beschlüsse zu vereiteln, und an ihm und seinem Volk die Gerechtigkeit des Himmels desto nachdrücklicher und auffallender zu zeigen. *)

So hatte denn Napoleon durch seinen höchst ungerechten und unpolitischen Krieg in Spanien, (den selbst zu führen, er nicht einmal sich getraute, da seiner Taktik dort eine bessere entgegenstand), durch sein widerrechtliches Gefangenhalten des Kirchenoberhaupts, und durch viele andere sehr empörende Gewaltthaten gegen Fürsten und Völker sich schon mit dem Fluch des Himmels und der Menschen schwer beladen, und hierdurch der Gnade eines höheren Lichtes und des Rathes wahrer und treuer Freunde beraubt, unternahm der Siegstrunkene selbst

---

*) Sed fortuna obcaecat animos, ubi vim suam ingruentem refringi non vult. Liv. lib. 5 Cap. 37.

gegen seinen früheren Grundsatz, »nie auf zwei verschiedenen Seiten seiner Staaten zugleich den Krieg zu führen,« seinen unheilvollen Feldzug gegen Rußland, und achtete nicht den Geist, der hier in der berühmten Todtenweihe zu Saragossa, und dort in Rußlands Eisgefilden warnend ihm entgegen trat. *) Voll stolzer Zuversicht band er also rücksichtslos mit den Menschen, den Elementen, den Religionen, kurz mit dem Himmel und der Erde zugleich an, bot die unermeßlichen Kräfte seines großen Reiches mit einmal auf, und zog gleich einem modernen Xerxes im Gefolge der ihn begleitenden Könige und Fürsten nach Rußlands Steppen, wo er nach der Schlacht an der Moskwa, und dem darauf gefolgten, wohlberechneten Rückzug der Russen mit seinem durch alle Arten von Leiden schon sehr geschwächten Heere in der alten Hauptstadt der Zaaren eintraf. Denn der Geist der Aufopferung, den die Spanier schon seit Jahren zeigten, hatte auch der Russen sich bemächtiget, und die Sieger, die in Städten und Dörfern Pflege und Erholung suchten, fanden dort alles leer und öde und statt Nahrung und Ruhe nichts als Feuer oder Asche. Hatte aber während des ganzen Feldzugs Napoleon nicht die an ihm gewohnte Thätigkeit und rasche Entschlossenheit als Feldherr gezeigt, so mangelte ihm, dem Korsen, nun selbst seine frühere Feinheit und Verschlagenheit als Diplomat, indem er sich sechs ganze Wochen in dem abgebrannten und verheerten Moskau von den Russen mit Friedensunterhandlungen hinhalten, und jene kostbare Zeit verstreichen ließ, die

---

*) Daher gab es in dem Jahr 1811 schon Viele, welche seinen nahen Fall vorhersagten. Auch der Verfasser dieser Geschichte schrieb schon im Merz jenes Jahrs auf das Portrait des neuen Attila

FLageLLVM DeI fLageLLabItVr

und das Jahr 1812 hat diese Ansicht bewährt.

seiner großen Armee allein noch Rettung bringen konnte. Immer verblendet, und auf ein Glück vertrauend, das er, nicht beachtend die höheren Warnungen, auch nicht mehr verdiente, *) begann er viel zu spät den Rückzug, und so ergriff die mächtige Hand des Herrn das unglückliche Heer, rächend den unchristlichen Hochmuth dessen, der sich, sein Volk und seine Armee stets die »großen« nennen ließ, und auf diese irdische Macht allein vertraute. Wie also schon früher seine geistige Kraft in Spaniens heißer Zone sich verflüchtigt hatte, so erstarrte nun seine materielle in Rußlands Eisgefilden, und jene alte Garde, des Kriegsgottes trefflichste Schaar, erlag nicht auf dem Bette der Ehre, sondern auf jenem des tiefsten Elendes und der Schmach. (Afflavit Deus et dissipati sunt.) Er selbst kam, wie einst Xerxes mit einem Schiffe, auch nur mit einem Wagen **) in sein Reich zurück, verfolgt von dem Fluche der Braven, die er in Rußland zurückließ, und empfangen von jenem, den sein 29tes Bulletin von so vielen Tausend Familien erpreßte. ***) Doch selbst die

---

*) Die Zweifelsucht, scharfsinnig bei dem Einen, sorglos und plump bei dem Andern, irdische Leidenschaften, dringende Bedürfnisse haben die Seele des Menschen von dem Himmel abgezogen, von dem sie ausging, und die höheren Vorbedeutungen für sie unverständlich und eingangslos gemacht. So spricht Segur in seiner Geschichte des russischen Feldzugs Pag. 137. — Napoleon, der hierin nicht so unglaubig war, glaubte aber bloß an solche Vorbedeutungen, die ihm einen guten Erfolg versprachen; er suchte in Rußland allenthalben die „Sonne von Austerlitz," und schien seinen Sturz vom Pferde und das ausserordentliche Ungewitter gerade bei dem Einmarsch in Rußland nicht zu beachten.

**) Sed qualis rediit nempe una nave (rhea) cruentis fluctibus (nivibus) etc. Juvenal sat. X.

***) Wem das 29 Büllетin nicht mehr bekannt sein sollte, der kann ein ähnliches, nur noch gedrängter in dem Just. lib. 24 cap. 8 finden, wo ein gleiches Schicksal der Gallier unter ihrem Bren-

Größe dieses Unglücks erreichte sein Herz nicht, und gewohnt allenthalben die Rolle des Siegers zu spielen, konnte sein unbeugsamer Uebermuth sich nicht in jene des Besiegten finden. So bot er denn, um das Kriegsspiel von neuem zu beginnen (1813), die letzte Kraft des Staats auf, und zeigte sich hierin wie alle jene leidenschaftlichen Spieler, die ihr Unglück im Spiel durch immer größere Sätze zu vermehren eilen. Noch einmal erschien er denn mit einem zwar zahlreichen aber größtentheils unkriegerischen Haufen in dem Felde, errang sogar noch zweimal den Sieg über die Russen und Preußen, (Lützen und Bautzen) und hierdurch denn Weg zu einem ehrenvollen Frieden. Doch gerade dieses letzte Lächlen seines Glücks steigerte wieder seine Hoffnungen, und so zwang sein verstockter Eigensinn selbst seinen eigenen Schwiegervater, zur Beruhigung von Europa mit Oestreichs ganzer Kraft sich seinen Feinden anzuschließen. Da erfolgte nun die große Völkerschlacht bey Leipzig, die den Zauber seiner Unbesiegbarkeit blutig lößte, mit dieser aber der gänzliche Abfall aller seiner Alliirten, und zum Rückzug gezwungen, und von der Pest begleitet, sah er zum zweitenmal die bösen Folgen seiner großen Ueberspannungen, der vernachlässigten Disciplin, und der verlornen Liebe der Völker. Denn nicht die Stimme der Anführer, nicht die Fahne, dieses heilige Band der Heere, nicht das Ehrgefühl

---

nus dargestellt ist. Sed nec fugientibus fortuna commodior fuit. Si quidem pavidis nulla sub tectis acta nox, nullus sine labore et periculo dies, assidui imbres et gelu, nix congreta et fames et lassitudo et super haec maximum pervigiliae malum, miseras infelicis belli reliquias obterebant. Gentes quoque nationesque, per quas iter habebant, palantes velut praedam sectabantur. — Quo pacto evenit, ut (vix) nemo ex tanto exercitu, qui paulo ante fiducia virium etiam adversus deos contendebat, vel ad memoriam tantae cladis super esset. — Siehe unsere Einleitung in die französische Geschichte. —



selbst, nur die Noth allein, vermochte noch den unstreitbaren, beutelustigen, vom Tode verfolgten Haufen der Frikoteurs *) zusammenzuhalten, der bei Hanau kräftig aufgerollt, aus Verzweiflung fechten mußte, und hierdurch die alte Regel „bei dem Mangel einer stählernen Mauer dem fliehenden Feinde eine goldne Brücke zu bauen," von neuem bewährte. Am Rhein endlich angelangt, schien wechselseitiges Erstaunen, die Begleiterin alles Unerwarteten, die Sieger wie die Besiegten zu fesseln, und mit heimlichem Grauen betrachteten die ersteren den breiten und reißenden Strom, diese Grenze jener Löwenhöhle, die seit Jahrhunderten so viele Fußtapfen heraus, und so wenige hinein zeigt. Daher konnte Napoleon auch hier am Rheine noch einen sehr ehrenvollen Frieden und zwar mit Erhaltung jener Größe seines Reichs schließen, bei der selbst der so stolze Ludwig XIV. sich noch höchst glücklich und groß gefühlt hätte. Verführt aber durch seinen bösen Genius, setzte er den Krieg härtnäckig fort, und sah nun mit einmal die mit frevelndem Munde vor wenigen Jahren ausgesprochenen Worte, »er würde nicht nachgeben, und wenn selbst der Feind vor Paris stünde,« verwirklicht, indem auf der Höhe des Montmartre die Wachtfeuer seiner siegenden Feinde aufloderten.

So schnell Napoleon demnach gestiegen war und Europa erorbert hatte, noch schneller zeigte sich sein Fall. Er, der im Jahr 1800 noch bei Marengo, im Jahr 1812 bei Moskau und Kadix kämpfte, mußte schon im Jahr 1813 bei Leipzig und Vittoria, und im Jahr 1814 vor Paris selbst sich schlagen. Ueberwältigt von Feinden, verlassen von Freunden mußte nun dieser ausserordentliche Mann dem Schicksal weichen, und er, der einst schwebend auf den Fittichen des Glücks, die süßesten

*) Spottnamen der Soldaten, welche ihre Gewehre wegwarfen und der Beute nachgingen.

Freuden des Siegers so oft gekostet hatte, sollte nun von den Fesseln des Unglücks niedergedrückt auch die bittersten Leiden und zwar um so tiefer fühlen, da jedes große Unglück an dem inneren Menschen wie die Gicht an dem äusseren, stets die empfindlichste und schwächste Seite trift. Denn früher hin nur gewöhnt, die Kriege zu erklären, die Schlachten zu entscheiden, das Loos der Staaten zu bestimmen, und den Ruhm nach Willkühr zu geben und zu nehmen, nur gewöhnt, die besiegten Kaiser und Könige zu empfangen, und ihnen den begehrten Frieden zu ertheilen, sah er mit einmal sich als politisch todt erklärt, von jeder Unterhandlung ausgeschloßen, und sein ferneres persönliches Verhältniß durch seine schlimmsten Gegner festgestellt. Sein eheliches Band, früher erzwungen durch seinen Degen, zerhieb nun seiner Feinde Schwert; seine Gemahlin und sein Sohn wurden ihm, dem Gatten und Vater jetzt ganz entrissen, und so verlustig seiner Familie und seiner Krone, mußte er den Boden verlassen, der so lang der Schauplatz seiner Thaten, seines Ruhms und seines Glückes war.

Sein neuer Aufenthalt auf der Insel Elba, die ungewohnte Ruhe und Musse, über seine und Frankreichs Verhältniße nachzudenken, die aufmunternde Verwirrung und Langsamkeit bei dem Wiener Kongresse erzeugte von neuem in ihm den Riesenplan, das Verlorne und Abgegebene wieder zu gewinnen. Nochmals betrat er also Frankreichs Boden, nochmals sammelten sich um ihn die alten kampfgewohnten Schaaren; aber jene Liebe des Volkes, die, einmal verscherzt, nicht wiederkehrt, jener alles aufbietende Enthusiasmus, jene kriegerische Zuversicht, die allein den Sieg fesseln kann, waren verschwunden.

Nicht so glücklich wie Cäsar, der nach so vielen Schlachten, worin er für den Sieg und seinen Ruhm gefochten hatte, auch die letzte, worin es seinem Leben galt, noch gewann, verlor er gerade diejenige, worin seine eigene Person auf dem

Spiele stund, hierdurch aber für immer seine Krone, seinen Glanz, seine Hoffnungen, ja selbst seine persönliche Freiheit, und gab auf diese Art das größte Beispiel von der Nichtigkeit des menschlichen Wesens und der Unerforschlichkeit der Wege der Vorsehung.

Er hatte sich selbst überlebt, ehe ihn der Rasen deckte; er hatte selbst den Riesenbau, den er mit so vieler Mühe, mit so vielem Menschenblut aufgeführt hatte, untergraben und zum Falle gebracht; er hatte selbst sein schönes Reich und seine kräftige Regierung, die in der Weltgeschichte vor allen glänzen konnte, nur zu einer schnell vorübergehenden Erscheinung, zu einer bloßen Periode der französischen Revolution, zu einer kurzen Episode der Geschichte herabgesetzt und entwürdigt.

Da Napoleon nicht, wie Robespierre, bloß in die Geschichte von Frankreich, sondern in die Geschichte der ganzen Welt mit blutigem Griffel sich einschrieb, und er gleichsam die Axe war, um die während siebenzehn Jahren ganz Europa sich drehte, so fühlen wir die Verbindlichkeit, auch über ihn, wie früher über Robespierre uns hier auszusprechen, in ihm den Menschen, den Heerführer, den Fürsten und Christen etwas näher zu bezeichnen, und selbst aus seinem Körperbau seine geistige Verwandschaft mit anderen Welteroberern nachzuweisen.

Denn gleich jenem Weltstürmer Attila hatte die Natur auch ihm (dem Menschen) den Stempel des Herrschergeistes aufgedrückt, und so zeigen beide in ihrer Gestalt und geistigen Anlagen, in ihrem ganzen Wesen und Treiben eine sehr entschiedene Aehnlichkeit*). Wie jener Hunnenkönig hatte

---

*) Vir in concussionem gentium natus in mundo, terrarum omnium metus, qui, nescio qua sorte, terrebat cuncta, formida-

auch er einen kleinen gedrungenen Körper, eine breite Brust, einen großen Kopf mit breiter Stirn, blaugrauen Augen, wenig Bart, dünne Kopfhaare, eine Habichtsnase und eine schwarzgelbe Gesichtsfarbe. Gleich jenem zeigte er Stolz in seinem Gang, stete Geistesthätigkeit in seinem Späherblicke, und den Uebermuth des Herrschers in jeder Bewegung seines Körpers. Gleich jenem liebte er den Krieg und schien geboren, Nationen auf Nationen feindlich hinzuwerfen, wobei der Glaube an seine Unüberwindlichkeit, der vor ihm herschritt, und jenes geheime Grauen, das die Hände seiner Gegner lähmte, auch ihn zum Schrecken der Welt, zu einer neuen Geißel Gottes machte. Voll Verstand, Verschlagenheit und Kühnheit zeigte er sich groß in allen seinen Entwürfen und Planen, stark und kräftig in ihrer Ausführung, war unermüdlich in Bekämpfung jedes Feindes, doch auch bereit den Bittenden ein geneigtes Gehör, den Unterworfenen eine freundliche Aufnahme zu ertheilen. So war denn der Hochverständige zwar ein sehr starker, doch kein gemüthlicher Geist; alle seine Handlungen gründeten sich bei ihm auf bloße Berechnung, und indem er in den Kreis des Verstandes sich selbst bannte, erschien er wie bezaubert, wenn der Zauber dieses Kreises ihm bei irgend einer Unternehmung versagte. Ungläubig in Religionssachen, war er aber in allem, was ihm Glück verkündigte, höchst abergläubig; sein Vorgefühl des Siegs führte ihn daher zum Siege, und

---

bili de se opinione vulgata. Erat namque superbus incessu, huc atque illuc circumferens oculos, ut elati potentia ipso quoque motu corporis appareret. Bellorum quidem amator sed ipse manu temperans, consilio validissimus, supplicantibus exorabilis, propitius in fide semel receptis. — Forma brevis, lato pectore, capite grandiori, minutis oculis, rarus barba, canis aspersus, simeo naso, teter colore, originis suae signa restituens.

Jornandes de rebus geticis Cap. XXXV.

da er vielfach den Wechsel in menschlichen Angelegenheiten erfahren hatte, so glaubte er, wie alle große Männer, an eine Vorherbestimmung, die ihn überdies einer ihm lästigen Verantwortlichkeit entzog. Geboren zum Herrschen, lag das Gehorchen nicht in seiner Natur und so trat er bei dem Anfang der Revolution als Revolutionair auf, wurde, wie viele andere, ein Demagoge, um sich durch Erhebung dem Gehorsam zu entziehen, bis er dann auf dem Throne angelangt, in seinem wahren Geiste als den größten Despoten, und zugleich als einen Mann sich zeigte, der zwar das Herrschen, doch nicht den Zweck des Herrschens verstand. —

So dürfte denn auch dem Heerführer Napoleon keiner näher stehen, als jener bis zu seinem Tode so sehr gefürchtete Hannibal, der während siebenzehn Jahren Rom's Helden ängstigte *). Denn gleich diesem hat auch er siebenzehn Jahre hindurch ganz Europa in Unruhe und unter den Waffen erhalten; gleich ihm hat er sich in drei Welttheilen geschlagen, seinen Scharfblick, die ihm eigene Taktik auf dem Schlachtfelde, und den großen Maaßstab in seinen strategischen Operationen, überdies auch die Gewantheit gezeigt, seine aus den verschiedensten Völker zusammengesetzte Armee in der Treue

---

*) Expende Annibalem (Napoleonem) quot libras in duce summo
Invenies? hic est, quem non capit Aphrica Mauro
Perfusa Oceano, Nilo que admota repenti.
Rursus ad Athiopum populos, aliosque elephantos,
Additur imperiis Hispania, Pyrenaeium
Transilit; opposuit natura Alpemque nivemque
Diduxit scopulos, et montem rupit aceto.
Jam tenet Italiam, tamen ultra pergere tendit:
Actum, inquit, nihil est, ni oeno (Gallo) milite portas
Frangimus et media (medio) vexillum pono Suburra (Cremlino).
Juven. Satyr. X.

und in einem wahren militärischen Geiste zu erhalten. Darum bedurfte er auch nicht des Glücks, so lang er noch als der beste und einzige Heerführer auch das beste, einzige, für ihn begeisterte Heer befehligte, und dieses Material seinem Geiste entsprach.

Unter diesen Verhältnissen war er immer Meister des Glücks, und daher auch beständiger Sieger in Italien, Egypten, Oesterreich, Preußen und Rußland. — Mit der Armee bestund, mit der Armee fiel er. — So hörte denn mit dem Verlust seines Heeres in Egypten, das nicht ersetzt werden konnte, dort sein Wirkungskreis auf, und er ging nach Frankreich zurück. Ebenso sah er sich nach dem Verlust der großen Armee in Rußland in die Rolle des großen Pompejus versetzt; er war bei Leipzig, wie jener bei Pharsalus, General ohne Armee (dux sine exercitu), verlor gleich jenem die Schlacht, und konnte trotz seiner Ueberlegenheit als heerführender Kaiser doch keine entscheidende Resultate mehr erzwingen. Aus Kriegeslust fehlten aber auch beide gegen die Regel der Spartaner, indem sie allzulang mit dem nämlichen Feinde kriegten, wodurch ihre Taktik auf diesen allmählig überging, und Hannibal seinen Marzellus bei Kapua und Nolä, Napoleon aber den seinen bei Eßlingen und Leipzig fand. Durch den Verlust ihrer alten Krieger, durch den nachtheiligen Einfluß des gegen sie in Spanien geführten Krieges, wurden aber auch beide von dem feindlichen Boden auf den heimathlichen zurückgeworfen; beide sieggekrönte Feldherrn verloren ihre letzten Schlachten (Zama und Waterloo) und zwar gegen Feldherrn, die durch die Kriege in Spanien ausgebildet, und in der Stunde der Entscheidung von alten, schlachtgewohnten Truppen umgeben waren (Scipio und Wellington). Ebenso führte nach ihrer Niederlage ein höheres Geschick auch sie in die Hände der ihnen feindlichen Könige und mit dem Tode,

der wahrscheinlich den einen, wie den andern auf gleiche Art erreichte, erlosch erst die Furcht, mit der schon ihr Name ihre Gegner beständig erfüllte.

Um aber Napoleon, den Kaiser, gehörig zu beurtheilen, muß man sein Benehmen, welches er als Regent in seinem eigenen Reiche, und als Monarch gegen andere Monarchen einhielt, genau unterscheiden. Denn gleich einem Janus erscheint auch hier der zum Thron gelangte Plebeier mit einem doppelten Gesicht, indem er nach seiner Thronbesteigung in dem eigenen Reich als der ärgste Feind der Revolution, in dem Ausland aber als ihr kräftigster Freund und Vertheidiger sich zeigte. —

Als Regent von Frankreich dürfte daher Napoleon am meisten mit jenem schlauen Tiberius zu vergleichen seyn, der, gleich ihm, den empörungslustigen Geist seiner Zeit niederhielt, mit vieler Feinheit seine Beamten wählte, in allen seinen politischen Verhandlungen Verstellung und Spähersinn gebrauchte, und kein Mittel, das zum Zwecke führte, scheuend, mit einer eisernen, in Sammet eingewickelten, Faust regierte.

Für das Ausland hingegen, war Napoleon ein eben so großer Revolutionär, wie einst Robespierre für das Inland. Denn wie dieser im Inneren alles zerstörte, und gegen das Ausland sich erhielt, so behauptete sich aber Napoleon im Inland, und zerstörte bloß nach Außen. Der Eine zeigte seinen revolutionären Geist als Philosoph und Advokat und verdarb — Frankreich: der Andere zeigte den seinen als Soldat, setzte die Revolution in monarchischer Form fort, und verdarb — Europa. Jener stürzte den französischen Thron, tödtete den König und schuf eine Republik: dieser warf Könige von ihren Thronen und setzte Plebeier darauf.

Jener tödtete die Maria Antoinette, die Kaisertoch-

tochter: dieser aber errang sich mit dem Degen die Maria Louise und führte sie in sein Plebeierbette.

Jener vertilgte und vertrieb die alte französische Aristokratie; dieser schuf eine nene von Plebeiern, und vermischte sie mit dem alten Adel von Europa. Jener verfolgte die Kirche im Inland und verjagte die Geistlichen ins Ausland; dieser ließ die Kirche im Inneren bestehen, griff sie aber in ihrem Oberhaupte in Rom an.

Jener stieß alles Alte in Frankreich um, verwandelte die Provinzen in Departemente, drang die abgeschmacktesten Gesetze dem unglücklichen Volke auf, und verbreitete seinen Antichristianismus selbst bis in die Vendee, dieser aber zernichtete alles Alte in Europa, warf die Völker durcheinander, zwang dem eroberten Deutschland, Italien Spanien ꝛc. sein antichristliches Gesetzbuch auf und trug den revolutionären Koth in ganz Europa umher.

Jener haßte das Königthum, und machte für seine Republik eine neue Zeitrechnung, einen neuen Kalender; dieser haßte alle alten Herrschergeschlechter, und strebte im revolutionären Geiste eine neue Epoche, eine neue Zeitrechnung, einen neuen Kalender für die Throne von Europa zu machen.

Jener proklamirte für Frankreich »Friede den Hütten, Krieg den Schlößern,« dieser proklamirte für Europa, »Friede den Völkern und Krieg den Thronen,« und so wurden seine Siege wahre Niederlagen, seine Größe wahre Erniedrigungen, die ihm gemachten Schmeicheleien wahre Vorwürfe für alle andere Fürsten und das nothwendigste Glied in der Kette der französischen Revolution wurde das unheilbringendste für die übrige Welt.

Wie aber Robespierre kurz vor seinem Falle gegen die am Feste des höchsten Wesens um ihn versammelten Jakobiner mit unrepublikanischem Uebermuth, gleich einem ge-

bornen Herrscher, sich zeigte, so benahm sich auch Napoleon am Vorabend seines Sturzes gegen die zu Dresden bei ihm versammelten Fürsten mit kaiserlichem Uebermuth, und spielte gegen sie den gekrönten Jakobiner. *).

So wenig es nun im Geiste unserer Zeit liegt, die Religion und Religiosität irgend eines Menschen zu berücksichtigen und darüber sich auszusprechen, so dürfte doch bei Napoleon um so mehr eine Ausnahme hierin zu machen seyn, da er, auf dem Throne des großen Karl's und heiligen Ludwig's sitzend, von den Muselmännern in Afrika und Asien als ein Mahomedaner, als der »schreckliche« Sultan, von den Christen in Europa aber sehr häufig als der »Antichrist« selbst bezeichnet wurde, und Ansichten dieser Art bei einem solchen welthistorischen Manne gewiß eine nähere Erörterung verdienen. **)

Geboren also in dem katholischen Glauben und auch darin erzogen, fiel Napoleon als Jüngling gerade in jene Epoche, worin die Philosophie eines Rousseau und Voltaires alle Köpfe verwirrte, und die große Revolution zum Ausbruch kam, an die er nun, verleitet durch das philosophische Gift, mit aller Wärme sich anschloß. Denn wie jeder Protestant schon durch Geburt und Erziehung, jeder Katholik aber bloß durch falsche Lehre und Abfall von der Kirche ein Revolutionair wird, ***) und das Maaß des Abfalls auch das Maaß seines revolutionairen Geistes bestimmt, so war bei dem jungen Artillerielieutenant mit dem angetretenen Jakobinerthume

*) Segür Feldzug nach Rußland 1. Theil Pag. 100. --

**) Man wendete auf ihn das 9. Kap. 11. Vers der Offenbarung an, und sah in ihm, Napoleon, den großen Verderber (*Ἀπολέων*).

***) Wir sprechen hier von Frankreich und seinen Protestanten. Wie es übrigens mit diesem Gegenstand in anderen Staaten sich verhalte, werden wir an dem geeigneten Ort eben so unumwunden aussprechen.

auch sein katholisches Christenthum gänzlich verschwunden. Doch die großen Ereignisse der Revolution ließen den Verständigsten unter den Verständigen die falschen Grundsätze der regierenden Philosophen und Advokaten bald erkennen; die Vendee, die mit ihrem Blute die Ehre des katholischen Glaubens gerettet hatte, war ihm wie ein warnender Genius erschienen, und so faßte sein berechnender Geist das ganze Religionswesen bloß von der politischen, seinen Zwecken entsprechenden Seite auf. Zur Würde eines ersten Konsuls gelangt, befolgte er also gleich das vom General Hoche schon früher in der Vendee gegebene Beispiel, schloß mit dem Papste ein Konkordat für Frankreich ab, und beruhigte die Gemüther des Volks. Doch ganz in seinem Geiste trug diese Herstellung der Religion mehr das Gepräge einer politischen Maßregel, als eines wahren inneren Gehaltes, indem er in ihren Großwürdeträgern bloß Hofglanz und Bestechungsmittel, in ihrem äußeren Prunk nur Zierde für seinen Thron suchte. So war sein Katholizismus allein das Werk der Berechnung, eine religiöse Form für seinen Hof, und sein katholischer Kathechismus nur ein glänzender Rahmen um das Bild, auf dem die Pflichten gegen ihn, den Kaiser, dem Volke zur Schau gestellt wurden. Seine gallikanische Kirche war ein Leib ohne Seele, und er selbst wurde bald wieder ihr ärgster Unterdrücker, da er sich über das Kirchenoberhaupt stellte, und wurde ihr fremd, da er sich um den niederen Klerus gar nicht bekümmerte, und ihn dem Elend und der Willkühr des Volkes überließ.

Wie konnte also der Fürst als ein echt christlicher erscheinen und sich mit dem großen Karl vergleichen, der nicht wie dieser, als Stütze sondern als Verfolger des Pabstthums sich zeigte, der die Hand, die ihn gesalbt hatte, gefangen hielt, sie sogar mißhandelte und zu unkatholischen Edikten zwingen wollte?

Wie konnte der Fürst als ein echt christlicher erscheinen und auf dem Throne des heiligen Ludwigs sitzen, der noch vor wenigen Jahren das Fest des Propheten, wie ein wahrer Muselmann, in Kairo feierte, der, wie ein Sheik, mit gekreuzten Beinen auf dem Kissen sitzend, die Litaneien des Propheten unter beständigem Bewegen des Kopfs und Schaukeln seines Oberleibs betete, und das ganze heilige Kolleg durch seine muselmännische Frommheit erbaute?

Wie konnte der Fürst als ein echt christlicher erscheinen, der sein Gesetzbuch an die Gebote der Kirche (wie bei der Vaterschaft, den Ehescheidungen, dem Eide 2c. geschah) anzureihen vergaß, da doch ein jedes Gesetz nur dann für den Christen ein christliches wird, wenn es als eine Abschrift jenes Originals erscheint, das er in seinem Busen trägt und täglich durch sein Christenthum geweckt fühlt?

Wie konnte der Fürst als ein echt christlicher erscheinen, der seine Herrschergewalt bloß in einer äußern Stütze, in Soldaten und Geld suchte, der bloß auf gute weltliche Diener des Thrones und nie auf gute geistliche Diener des Altars bedacht war, da doch die Religion allein die innere Stütze des göttlichen Rechts zum Thron gibt und ihn befestigt?

Daher beweisen seine Gewaltthätigkeiten gegen den Pabst, seine Zusammenberufung des französischen National Conciliums wie noch andere Umtriebe in dem ganzen kirchlichen Wesen den ihm eigenen antichristlichen Sinn, und so zeigte sich denn der Antichristianismus, der jederzeit die Revolutionen beherrscht und jeden Revolutionär belebt, unter Robespierre als ein zwölfköpfiges, grauseneregendes, demokratisches — unter Napoleon aber als ein einköpfiges, höchst glanzvolles, kronentragendes — Ungeheuer. Auf diesem Punkte konnte aber die Menschheit unmöglich stehen bleiben. Denn wo immer die Religion, diese einzige Stütze der Menschen, vernachläßigt

wird, da schleicht auch schon die Rache in der Nähe; wird sie aber noch gar aus dem Herzen der Menge herausgespottet, und in den besseren Gemüthern durch verrätherische Sophistereien und schlechte Gesetze getödtet, dann gibt es für eine solche Generation kein Mittel der Besserung mehr, und ihre einzig mögliche Errettung liegt in der Hand jenes Herrn, der die Anschläge der Völker zerstört, die Gedanken der Nationen vereitelt, und die Entwürfe der Beherscher der Erde vernichtet. (Psalm.)

So wenig also die riesenhaften Thaten Napoleons bloß auf Rechnung seines Glücks gesetzt werden können, noch weniger dürfen wir aber seine großen Unfälle allein als Folgen seiner militärischen und politischen Mißgriffe, oder gar Resultate des überwiegenden Genies seiner Feinde betrachten. — Nein, — es war der Fluch, der geheime, der seit dem Jahr 1811 auf seinem Thron und seinen Institutionen, auf ihm, seiner Familie, ja selbst auf der ganzen Nation zu lasten schien. Denn da jeder Fürst als das Leben, als der Gedanke und die That seines Volkes erscheint, so war auch Frankreich früher der Theilnehmer seines Glücks, dann der Mitschuldige seiner Verirrungen und zuletzt das Opfer seiner Niederlagen und seiner Strafe. Für wen hat also Frankreich siebenzehn Jahre lang geblutet? Für wen hat es die Republik Venedig, für wen Malta und die jonischen Inseln, für wen das linke Rheinufer erobert? Wo waren seine alten, wo sind seine neuen Grenzen? Wo ist das Großherzogthum Warschau, wo die 32te Militair Division? (Norddeutschland) Wo ist jener französische Kaiserthron, diese Abnormität in der politischen, wie jeder Gegenpapst in der geistlichen Welt? Wo sind die Plebeierkönige von Spanien, Neapel, Holland und Westphalen? Wo ist der König von Rom? Wo sind die männlichen Kinder jener geliebten Stephanie, für die man das kleine Baden so groß

machte? Wo ist das kaiserliche Museum, wo die große Bildergallerie, und des Bildners Meisterstück, der schöne Apollo? Zu was nüzt nun der Ourq = und Rhonekanal, der Weg über den Simplon, und die mit Gras bewachsene Kaiserstrasse? *)

So gleichen denn alle große Thaten Napoleons, alle Resultate seines Wirkens bloß jenen schönen Besitzungen und Anlagen, die ein Verarmter in den Händen seiner Feinde erblickt. Denn nur das religiöse Genie allein — schafft, und giebt seinen Werken Bestand, das irreligiöse hingegen — zerstört und seine Werke haben keine Dauer. Aus diesem Grund war Napoleon kein Fixstern in der Politick, kein Karl der Große, kein Rudolph von Habsburg, wie einst seine Schmeichler wollten; er war blos ein großes, hellleuchtendes, schnellvorüberziehendes Meteor und zeigte durch sich und seine riesenhaften Thaten, wie weit die Kraft die Herrlichkeit und das Unglück eines Menschen reichen kann.

Warf aber sein böses Geschick ihn, den gebornen Insulaner, auf die ferne Insel Helena als sein Sterbbette, schmiedete es ihn dort wie einen anderen Prometheus dem Felsen an, dem schlimmsten aller Geier, der Rückerinnerung an frühere Größe, ihn übergebend, so schenkte doch auch der Allbarmherzige ihm noch sechs volle Jahre, um auf der Kaiserstrasse der Leiden wandeln, über sein großes Leben und über sein Thun und Lassen gehörig nachzudenken, und dann auf der Reue goldenen Brücke einzugehen in das Land der Unschuld der Ruhe und wahren Seligkeit.

---

*) Si haec monumenta vitae non movent, nulla movebunt, sagte der Heide Kamillus und der Christ sollte schweigen? (Livius.)

Vierte Periode

der französischen Revolution.

Vierte Periode

der französischen Revolution.

(Vom 18. Juny 1815 bis zum 29. July 1830.)

> Saepe Diespiter
> Neglectus, incesto addidit integrum
> Raro antecedentem Scelestum
> Deseruit pede poena claudo.
>
> *Horat.*

Die Restauration.

Durch Herstellung der legitimen Monarchie und des Priesterthums. — **Rückschreiten der Revolution** (5te Stufe). — Die Soldatenherrschaft verschwindet, die legitime tritt ein. — **Ludwig XVIII. legitimer König von Frankreich.** Neue Kostitution. — **Ludwig XVIII.** regiert sanft durch seine Persönlichkeit, kräftig durch seinen Minister **Villele.** — Herstellung der Industrie und des Handels. — Krieg in Spanien. — **Ludwigs XVIII.** Tod. — **Karl X.** — Die Revolution geht in die Zeiten **Ludwigs XIII.** und **Heinrichs III.** zurück. — **Herstellung des Priesterthums.** — Der Orden der Jesuiten erscheint wieder öffentlich. — Auch der Jakobinismus erwacht von neuem. — Schwäche der Minister. — Die berühmten Ordonanzen und ihre Folgen. — Ansichten über diese, über das Benehmen des Königs und seines Marschalls. — Seine Vertreibung und Abdankung. — Die Partei der Bewegung, der Jakobinismus, hat augenblicklich gesiegt, und die Nemesis gegen die **Bourbone** sich ausgesprochen.

Gemeinhin nehmen die Menschen in ihrer Beurtheilung der Zukunft nur jene als möglich und wahrscheinlich an, die ihren Ideen und Ansichten entspricht, und ihren Hoffnungen und Wünschen schmeichelt. Tritt jedoch gegen ihre Erwartung irgend ein großes, von ihnen als unmöglich betrachtetes Ereigniß ein, so durchwühlen sie gleich die Vergangenheit mit dem größten Eifer, um aus der Reihe der Begebenheiten und aus den Handlungen der Fürsten und Völker das, früher für unwahrscheinlich oder selbst für unmöglich betrachtete Resultat nur als eine ganz gewöhnliche und nothwendige Folge von Mißgriffen nachzuweisen und hierdurch als Seher auf umgekehrtem Standpunkte, als rückwärts schauende Propheten sich zu zeigen.

Ganz in diesem Geiste müheten denn auch nach dem schnellen und unerwarteten Falle des großen Mannes alle rein Verständigen sich ab, um nur in den Mißgriffen des politisch-militairischen Lebens desselben die Ursache seines Sturzes zu finden, und bedachten nicht, daß der Mensch sich zwar bewege, doch Gott allein ihn führe, daß er zwar die Aussaat mache, diese jedoch einer höheren Fügung unterliege, und daß nicht der Verstand, sondern das Ahnungsvermögen allein uns die geheimen Wege und Absichten des Herrn zeige und enthülle. Statt nun das Zeitliche aus dem Standpunkte des Ewigen zu betrachten, zerrten sie das Ewige in das Gebiet des Zeitlichen, bannten sich selbst in den engen Kreis des Gedankens und der Berechnung, übertrugen die hohe und himmlische Poesie dieses großen napoleonischen Drama in die kalte und seichte Prosa ihrer kleinlichen Ansichten und Konjunkturen und entkräfteten hierdurch jene große Lehre, die Gott durch den Sturz des großen Mannes den Hohen und Niederen doch so nachdrücklich an das Herz legte. Denn die gefallene und

verirrte Menschheit auf den richtigen Pfad des Lebens zurückzuführen, war und ist immer das Werk der Gottheit; und wenn unsere Gefühle, meistens richtiger wie unsere Gedanken, wenn unsere Ahnungen, meistens tiefer wie unsere Geistesblicke, in der ganzen Geschichte der Menschheit diese Wahrheit stets bestättigt finden, so kann auch die Entthronung Napoleons nicht allein als eine große Lehre für die Fürsten und Völker der Erde, sondern noch besonders für das französische Volk als eine Zurückführung desselben auf die richtige Bahn der Religion und Politik erscheinen.

Wie wir demnach in der Mathematik zwischen zwei gegebenen Punkten zwar unzählig viele krumme Linien, doch nur eine gerade, die zugleich die kürzeste ist, erkennen, so dürfte dieses Axiom der Größenlehre auch als solches im Gebiete der Politik und Religion anzunehmen seyn.

Denn zwischen den Punkten der Ruhe und des irdischen Glücks der großen Menschenvereine zeigt uns die Geschichte als den geraden und kürzesten Weg die durch Geburt legitime, durch zweckmäßige Institutionen befestigte, durch stete Anwendung von gemäßigten und väterlichen Grundsätzen stabile Monarchie, wodurch auch selbst die Völker in ihren Grundsätzen und Ansichten, in ihrem Gehorsam und ihrer Anhänglichkeit wieder stabil werden, und durch diese Stabilität der Fürsten und Völker auch ihr wechselseitiges Band immer fester sich schürzt und jede Probe besteht.

Eben so zeigt uns die Geschichte zwischen den Punkten des Glaubens und des geistigen Glücks der christlichen Völker auch nur den einzigen, geraden und sichersten Weg, eine auf geschriebene Offenbarung oder mündliche Tradition gegründete, durch Institutionen und äußere Zeichen geregelte, von einem sichtbaren Oberhaupt repräsentirte Kirche, die in ihrem Glauben, ihren Anordnungen und Aussprüchen selbst stabil,

auch diese beruhigende Stabilität in die Herzen ihrer Gläubigen von Jahrhundert zu Jahrhundert überträgt, und hierdurch nicht als Lügnerin bei den früheren oder späteren Generationen erscheint *).

Sind demnach diese beiden Wege die einzigen wahren in der Politik wie in der Religion, geht zugleich aus dem Maaße der Annäherung an sie die Größe des Glücks, aus dem Maaße der Entfernung von ihnen die Größe des Unglücks für die Völker und Fürsten, für die Familien und Einzelnen hervor, so kann auch der aufmerksame Beobachter aus dem Gange der Weltbegebenheiten nicht verkennen, daß die Gottheit öfters auf eine wunderbare Art einschreite, um die verirrte Menschheit wieder auf den rechten Weg zurückzuführen, daß sie aber auch oft Verbrechen und Gräuel zulasse, um die Verirrten zu bestrafen, und bei ihnen die bessere Erkenntniß wieder zu erwecken, wie denn die französische Revolution in ihren vielen und schnellen Catastrophen über alles dieses den nächsten und besten Beweis liefert.

So hatten die großen Abweichungen von den richtigen Wegen der Politik und Religion in Frankreich die Revolution erzeugt und daher erscheinen die sechsjährigen Gräuel dieser Zeit, der Sturz der Monarchie und der Kirche, der Tod Ludwigs XVI. und Ludwigs XVII. als Strafgerichte oder Zulassungen Gottes. Als jedoch die alles leitende Vorsehung zur Ret-

---

*) Ueber den bekannten Vergleich, den Lessing in seinem Nathan über die Verschiedenheit der Religionen machte, drückt sich selbst ein englisches Blatt (Litter. Gaz) folgendermaßen aus: „er habe durch seinen Vergleich mit den drei Ringen Gott als einen Wortbrüchigen, als einen Fälscher dargestellt, der den wahren Ring und die nachgemachten in gleicher Bedeutung hingab.“ Wir überlassen diese Ansicht dem weiteren Urtheil jedes unbefangenen Lesers.

tung von Frankreich einen Napoleon sandte, der zuerst die materielle Kraft der Revolution und dann ihre geistigen Elemente zerstörte, und mit fester Hand die Zügel des Staats erfaßte; dieser aber, verführt durch sein großes Glück, die Grundsätze der Mäßigung und wahren Volksbeglückung selbst wieder hintansetzte und verläugnete, so schleuderte sie auch diesen, allen ehrgeizigen Eroberern zur Warnung, in des Oceans große Wasserwüste, und führte nun Ludwig XVIII. und Karl X. als die legitimen Regenten von Frankreich herbei.

Durch alle diese Catastrophen der Revolution haben wir aber den Geist der Regierungen und des Volkes und zwar unter dem Direktorium in die Zeiten Ludwigs XVI. und Ludwigs XV., unter dem Napoleon in jene Ludwigs XIV., unter den nun erscheinenden Ludwig XVIII. und Karl X. wegen der Schwäche dieser Fürsten, wegen der gänzlichen Abspannung und Entkräftung des Volks und der Wiederauflebung der katholischen und akatholischen Parteien (Association und Kongregation) in jene von Ludwig XIII. und Heinrich III. zurückgehen sehen.

Frankreich hatte demnach seit sechs und zwanzig Jahren alles Unglück einer Umwälzung und anarchischen Zerstörung, alle Leiden einer Militairdespotie gesehen, gefühlt und überstanden. Wie unter Robespierre floß unter Napoleon Menschenblut in Strömen, und als Opfer des Wahns oder des Ehrgeizes war der kräftigste Theil des Volkes gefallen *). Daher sehnte sich jeder nach Ruhe und dem so nöthigen Frieden, da man den zweimal erfolgten Einmarsch der Alliirten in

*) Unter Robespierre bezeichnete man die Menschenschlächterei als einen wohlthätigen Schweiß, der dem kranken Staatskörper wieder die Gesundheit bringen sollte, indessen man sie unter Napoleon mit jenen enormen Abführungen verglich, die bis zur Ohnmacht die Körper entleeren.

Paris nicht abhalten, selbst nicht die alten Grenzen Frankreichs behaupten konnte, und die Parteien, schon längst wieder an einen strengen Herrscher gewöhnt, sich glücklich preisen mußten, einen gutmüthigen, sanften, durch Unglück belehrten Fürsten zu erhalten, der mehr wie der vorige, ihren Wünschen entgegegen kam, und sie väterlich behandelte.

Den siegreichen Monarchen gegenüber that demnach Ludwig XVIII. für sein Volk, was er nur immer konnte; diesem gegenüber that er aber sicher mehr, als er sollte. Denn die von ihm gegebene Konstitution, wenn sie gleich seine Gutmüthigkeit, seine Liebe zum Volk, ja selbst seinen Wunsch, dieses für sich zu gewinnen, hinlänglich beweist, bleibt immer ein Fehler, und dient zum Belege, daß er, obgleich selbst Franzose, doch weder sein Volk, noch die Parteien kannte. Es hätten aber die vielen vorhergehenden ephemeren Konstitutionen ihm leicht beweisen können, daß Frankreich keine Konstitution der neuen Art verträgt, indem das Volk schon für sich selbst zu Uebertreibungen und Neuerungen stets geneigt, nur »Einen« lieben kann, nur »Einen« fürchten muß und sein brausender Geist gleich seinem moussirenden Champagner ein starkes Band und einen tüchtigen Verschluß begehrt. Napoleon kannte dieses sehr gut, und seine Konstitution entsprach also mehr dem französischen Geiste, wie jene Ludwigs XVIII., der aus England kommend, Manches dort entlehnte und in Frankreich in Ausübung brachte, was diesem nie frommt noch frommen kann. Darum fühlte man dieses auch bald, und sah sich zu Veränderungen genöthigt, die unter ihm, dem Geber der Charte, bei der noch so lebendigen Rückerinnerung an die Vergangenheit und bei der noch nicht gehörig gebildeten Gegenpartei um so weniger eine böse Folge hatte, als ihm in der Regierung ein gewandter, kräftiger, in der Schule der Revolution gebildeter Minister (Villele) zur Seite stund.

Ludwigs XVIII. Regierung war übrigens für Frankreich heilbringend, indem er in der Religion die Hauptstütze des Staats erblickte, und daher alles aufbot, die Staatsreligion zu befestigen und seine Franzosen, die in der ersten Periode der Revolution als politische Sektirer und Antichristen, in der zweiten als industriöse Arbeiter und genußsüchtige Unchristen, in der dritten als wackere Soldaten und Modechristen sich gezeigt hatten, wieder in gute und echte Christen zu verwandeln. Zugleich strebte er, die allgemeine Ruhe zu sichern, die Sitten zu verbessern, die Gesetze und die Gerechtigkeit zu handhaben, und die allmählig sich wieder verstärkende Partei der Bewegung in den Schranken der Ordnung zu erhalten. Die in Spanien ausgebrochenen Unruhen drückte er mit gewaffneter Hand und großen Kosten nieder, wie sie auch Oestreich in Neapel und Piemont, und England unter den Portugiesen sehr schnell dämpfte. Unter ihm stieg der Wohlstand von Frankreich, auch ohne fremde Beute, bald empor; sein Handel, seine Künste blühten wieder; und wenn es gleich einen Theil seines alten Gebietes und mehrere wichtige Festungen verloren hatte, so stand es doch immer mit Kraft und Ehre in der Reihe der großen Mächte der Erde. Ludwig XVIII. beschwichtigte aber nicht allein die Emigranten mit einer Milliarde, die Geistlichkeit mit dem Sakrilegiumsgesetz, die heilige Allianz mit seiner Intervention in Spanien; auch den alten Adel, mit dem neuen, die Vergangenheit mit der Gegenwart zu versöhnen, war sein eifrigstes Streben. So war er, wenn gleich als ein, durch das Ausland wieder eingesetzter Bourbon, nicht geliebt, doch auch wegen seiner Persönlichkeit nicht geradezu gehaßt, und sein Tod wurde, da er unter sehr schwierigen Verhältnissen mit vieler Mäßigung und Umsicht sich benahm, um so mehr ein Unglück für Frankreich, als seinem Nachfolger zwar nicht der gute Wille, doch der militairische

Geist, die kalte Besonnenheit, und der richtige Takt zu fehlen schienen, um die von ihm übernommene, täglich lästigere Bürde mit Sicherheit zu tragen.

Denn wie in dem bürgerlichen Leben der Menschen schon häufig die Erfahrung es lehrt, daß Hausväter, die durch außerordentliche Unternehmungen, großen Aufwand und häuslichen Glanz über ihre Mitwelt sich erheben, gemeinhin ihren Kindern, noch mehr aber ihren Enkeln eine zerrüttete oder doch sehr schwierige Haushaltung übergeben, so finden wir auch ein ähnliches Verhältniß in dem politischen Leben der Monarchen, indem jeder Fürst, der durch Großthaten im Krieg oder durch schnelle Veränderung der, im Staate Jahrhunderte hindurch bestandenen Ordnungen den Beinamen des »Großen« sich erwirbt, gewöhnlich seinen zwei nächsten Nachfolgern, und unter diesen vorzüglich dem letzteren, die schwierigste und unruhvollste Regierung bereitet. Die Krisis also, die ein kriegerischer oder reformlustiger Fürst in seinem Staate durch außerordentlichen Impuls, und durch Ueberspannung aller materiellen und geistigen Kräfte desselben hervorbringt, scheint einer politischen Fieberhitze zu gleichen, die zwar die Lebenszeit des Fürsten, durch den sie entstand, meistens aushält, die aber bei der Unmöglichkeit, immer anhalten zu können, schon unter seinen zwei nächsten Nachfolgern in eine gefährliche Abspannung und Schwäche übergeht, und ihre Weisheit und Beharrlichkeit in der nöthigen Einlenkung vielfach in Anspruch nimmt, wenn anders die Sicherheit des Staats und des Thrones nicht gefährdet werden soll.

So zeigte sich nach den außerordentlichen Anstrengungen Ludwigs XIV., durch die er den Beinamen des »Großen« von seinen Schmeichlern erhielt, unter Ludwig XV. die absoluteste Schwäche, und da dieser durch Sparsamkeit nicht einlenkte, und auch Ludwig XVI. die Kraft nicht besaß,

dem Reich einen neuen geeigneten Reitz zu geben, so mußte unter ihm der Umsturz des Thrones erfolgen, ja er mußte persönlich fallen, um durch seinen Tod die Folgen der Revolution und ihre Gräuel zu zeigen.

Eben so mußten die außerordentlichen Thaten Napoleons, durch die er den Beinamen des »Großen« sich erwarb, nochmals ganz Frankreich in die größte Abspannung versetzen; und wenn gleich nach dessen Entfernung Ludwig XVIII. Alles aufbot, um bessere Verhältnisse und eine dauerhafte Ruhe in dem Staate hervorzubringen, so blieb doch hierin die schwierigste Aufgabe seinem Nachfolger Karl X. *)

Karl X.

Unter sehr schwierigen Verhältnissen und übeln Vorbedeutungen auf den Thron gelangt, schien dieser Fürst es sich

*) Gestützt auf diese, in der Geschichte begründete Thatsache haben wir schon im Jahre 1818 in unserer Schrift („Was waren die Rheinländer, und was ist aus ihnen geworden?" Pag. 172.) die Regierung Karls X. als die schwierigste und gefährlichste bezeichnet und sein Geschick angedeutet. — Ein Volk aber, daß zum Herrscher nur einen Napoleon verlangt, verdient weder Glück noch den Segen des Herrn. Darum sagt auch Moser in seinem Archiv (Th. 3. S. 498) sehr wahr, „die Gottheit beweise den Völkern ihre Gnade durch die Mediokrität ihrer Fürsten," welche Ansicht auch Gustav Adolph, der Schwedenkönig hegte. Denn er erblickte in einem sogenannten großen Fürsten nicht die Gnade, sondern den Zorn des Herrn. „C'est une marque de sa colère. Car Dieu ne s'eloigne jamais de la mediocrité, pour passer aux choses extremes, sans chatier quelquun. C'est un coup de son amour envers les peuples, quand il donne aux rois que des ames ordinaires." — Die eigentlichen guten Fürsten sind also alle jene, die bei den ausgezeichnetsten Eigenschaften, durch innere Weisheit erleuchtet, sich selbst zu jener Mittelmäßigkeit verpflichten, die den Glanz der Thronhöhe mildert, und durch christliche Tugenden von da sanft in die Augen der Menschen strahlt.

vorzüglich zum Ziele zu machen, jene jugendlichen Fehler und Sünden, durch die er früher als Prinz so verhaßt geworden, nun als Greis und König auszutilgen, und durch gründliche Herstellung der Religion sie vor Gott und den Menschen zu sühnen. Wohlerkennend, daß die Religion nichts sey, wenn sie in dem Staate nicht Alles ist, beschränkte er also die Restauration nicht bloß auf die Legitimität seiner Geburt, sondern dehnte sie auch auf die höchst nöthige Herstellung des Priesterthums aus. Sein eifrigstes Streben wurde demnach, die Revolution in die Zeiten vor der Reformation zuzurückzuführen, und das von ihm hergestellte Priesterthum sollte jetzt das Soldatenthum verdrängen, wie dieses früher unter Napoleon das schlechte Philosophen- und Advokatenthum verdrängt hatte. So lobenswerth aber hierin die Absicht Karls X. erscheint, so war er leider doch nicht der Mann, dem diese Wiedergeburt der Nation gelingen sollte, und gegen ihn, seine Jesuiten nnd Missionaire erhob sich schnell der Antichristianismus der Partei der Bewegung und die tiefliegende Verderbniß des Volkes.

Denn wie die geistigen Verirrungen und unmoralischen Angewöhnungen der Eltern sehr häufig auf ihre Kinder übergehen, und bei diesen als geistige und leibliche Angeborenheiten, als bösartige Mitgaben der Natur sich zeigen, so war auch durch die Gräuel der französischen Revolution, durch die vielen blutigen Kriege und durch die materialistischen irreligiösen Lehren seiner Philosophen das französische Volk größtentheils verwildert, und hierdurch ging allmählig in den Städten ein Abschaum von Wesen hervor, die nur als lebende und von der Natur erzeugte Abdrücke der geistigen Verirrungen ihrer Eltern erscheinen, die Menschenrechte fordernd, und keine Menschenpflichten kennend, gleich den verworfenen Tarentinern im Alterthume die größte politische Ungebundenheit in Anspruch

nehmen, da diese doch nur bei einer inneren religiösen Gebundenheit, wie einst Rom bewies, mit Recht begehrt und behauptet werden kann. Ist aber der Geist des Unglaubens, der Schamlosigkeit, der Frechheit, des Ungehorsams, der Blutgierde und Raublust einem Volke einmal angeboren, dann hält es schwer, die Ruhe und Ordnung unter demselben zu erhalten, indem der große, von der Natur schon verwahrloste Haufen nur allzugern der Stimme gewandter und bösartiger Führer folgt. Doch auch an diesen fehlte es in Frankreich nie, und jetzt um so weniger da noch nicht alle Errinnerungen verschwunden, noch nicht alle revolutionairen Lehrer und Lehren beseitigt sind. — Wer kann demnach läugnen, daß jene bekannte, die Menschheit und die Staaten verderbende Faktion, die in der Revolution zum Schrecken von Frankreich und Europa einige Zeit regierte, in dem Kaiserreiche aber bei dem geringsten revolutionairen Versuch in Worten, Schriften oder Thaten die acht kaiserlichen Bastillen füllte, unter der Regierung der schwachen Bourbone sich wieder erhob? Wer kann läugnen, daß diese Faktion im Geiste der Bewegung wieder allenthalben das Panier der Volksfreiheit und Volksbeglückung zur Schau stellte, die Unwissenden und Unerfahrenen täuschte, die Religion und ihre Diener lächerlich machte, die Moral durch Sophismen tödtete, und die Mißvergnügten und Neuerungssüchtigen überall aufreizte? Wer kann läugnen, daß diese Faktion, als Propaganda, überdieß der Presse sich bemächtigte, alles nach ihrer beliebten Art kommentirte und verdrehte, falsche Nachrichten verfertigte, falsche Lehren und politischen Unsinn in Umlauf brachte, in dem Gewande des Witzes die Regierung lächerlich und verächtlich machte, und hierdurch die schon von Natur sehr heftigen Gemüther immer mehr erhitzte? Wer kann läugnen, daß eben diese Faktion sich wieder als Klubb gehörig organisirte, in der Haupt-

stadt sich konzentrite, in den Departementen sich affiliirte, und durch ihre Verbindung mit den Wählern die Wahlen selbst leitend, durch diese auf die Regierung, wie durch die Presse auf das Volk den verderblichsten Einfluß ausübte? So waren es denn nicht der König und die Minister, nicht die Konstitution und die Gesetze, welche Frankreich regierten; es war die große Faktion, die in den Kammern als der Repräsentant des Volkes, in den öffentlichen Blättern aber als der alles leitende Herr des Tags sich aussprach.

So begann unter dem Ministerium Martignac, das noch einigen Kredit bei der Nation besaß, der Kampf zuerst in den Kammern. Stolz und heftig forderte die Partei der Bewegung ein Gesetz gegen den Betrug bei den Wahlen, eine Kommunalordnung, Preßfreiheit, Errichtung einer Nationalgarde, große Finanzreformen, Abschaffung der königlichen Garde, der Schweizer 2c. 2c. Doch Karl X. erklärte, daß er keine Zugeständnisse ferner mehr machen, und bloß im Interesse der Religion und des Thrones handeln würde. Stets umgeben von dem alten Adel und den Häuptern der Kongregation, die ihn in seinen Ansichten und Maßregeln bestärkten, und zugleich überrascht von den Huldigungen, die er auf einer Reise selbst in dem protestantischen Elsaß erhielt, glaubte er sich auf seinem Throne sicher und fest, und auf die Liebe von Frankreich vertrauend, wagte er nun Alles, und verabschiedete selbst das Ministerium Martignac, den letzten Vermittler zwischen ihm, den Parteien und dem Volke. Die Erneuerung des verhaßten Tabakmonopols, die Nichtbezahlung der Gehalte der Ehrenlegionaire, die großen, an weltliche und geistliche Pairs gegebenen Dotationen, die Vergrößerung der Staatsschuld, der Triumph der Kongregation und der alten Aristokratie: Alles dieses steigerte den Unwillen der Bonapartisten, Republikaner und Protestanten, verstärkte die Partei der

Bewegung durch Menschen jeder Art und gab ihr hinlänglichen Stoff, den König und sein Ministerium täglich anzugreifen.

Unter diesen immer bedenklicheren Verhältnissen begann ein schneller Wechsel in den Ministerien; manche Minister nahmen, manche erhielten ihren Abschied, bis endlich der König das unglückseligste, oder wie Talleyrand witzelte, das »unmögliche« Ministerium unter der Präsidentschaft Polignacs zusammen rief. Nicht bedenkend, daß die durch große Erfahrungen von ihrem Wahnsinn geheilten Liberalen gerade die besten und kräftigsten Bekämpfer des falschen Liberalismus sind, glaubte er seinen großen Zweck durch Menschen erreichen zu können, die als Emigranten vom Volke verachtet, und wegen ihrer Unerfahrenheit in allen revolutionairen Umtrieben auch nicht gefürchtet waren. Wendete nun dieses Ministerium auch alles an, um die öffentliche Meinung zu versöhnen, oder sie einzuschüchtern, suchte es selbst die Nation durch die Expedition nach Algier mit militairischem Ruhm, die Stadt Paris durch Anlegung eines Kanals und einer Eisenbahn nach Dieppe mit der Perspektive eines vergrößerten Handels zu bestechen, so regte doch die Presse die Stimme der Unzufriedenheit immer mehr auf, und jedes Versprechen wie jede Gabe verlor den Werth durch die verhaßte Hand, von der sie kamen. So nahm die Spannung täglich zu und Polignacs Ministerium wurde die Zielscheibe aller Parteien. Da erklärten denn bei der Eröffnung der Kammern (2. März 1830) 221 Deputirte dem König in einer Adresse unumwunden, daß bei der großen Verschiedenheit seiner politischen Absichten und der Wünsche des Volkes sie sich genöthigt fühlten, jeder Mitwirkung zu entsagen, worauf beide Kammern vom 19. März bis zum 1. September vertagt warden. In dem Geiste des konstitutionellen Systems mußte nun das Ministe-

rium entweden abtreten, oder durch neue Wahlen sich die Majorität in der Kammer erwerben. Es wagte das letztere, und erließ daher am 16. May eine Ordonanz, durch welche die Deputirtenkammer aufgelöst, neue Wahlen angeordnet, und die neue Kammer auf den 3. August einberufen wurde. Während dieser Zeit steigerte sich aber die Heftigkeit der Presse immer mehr; Verläumdung diente ihr zu Basis und Lüge zum Material, und so zeigten sich durch ihre Aufreitzung allenthalben kleine Aufstände, Steuerverweigernngen, dann der Unfug der Walddiebe in weiblicher Kleidung (Demoisselles) und die unzähligen Brandstiftungen, die bis in die Nähe von Paris sich verbreiteten.

Durch diese Erscheinung beängstigt, erließ der König unter dem 13. Juny eine sehr besänftigende Proklamation, und erwartete von ihr wie auch von der ruhmwürdigen Eroberung des, seit Jahrhunderten Europa beschimpfenden christlichen Sklavenmarktes (Algier) die Herstellung der Ruhe unter dem Volke, die Versöhnung mit seinen Ministern, und hierdurch eine für sie günstigere neue Kammer. Doch auch hierin täuschte er sich, indem bei den neuen Wahlen nicht allein jene 221 Deputirten, welche die Adresse verfertigt hatten, sondern auch noch andere von der Partei der Bewegung gewählt wurden. So verschwand denn jede Hoffnung zu einer gütlichen Verständigung, und dem König, der weder die Preßfreiheit, noch die neu gewählte Kammer bestehen lassen konnte, blieb nur die harte Wahl, für die sogenannte öffentliche Meinung sein Ministerium zu opfern, oder für die eigene Leben und Krone zu wagen. Indem er nun hierzu sich entschloß, zeigte er zur gänzlichen Vertilgung der Revolution und größeren Befestigung der Kirche und des Thrones doch leider nicht die gehörige Kraft, und so machte er gegen die Partei der Bewegung nur einen kleinen, kraftlosen — Staatsstreich, diese

aber gegen ihn zur Erhaltung der Revolution und des demokratisch-antichristlichen Princips, eine desto größere und kraftvollere — Revolte.

Schon waren die Einberufungsschreiben an alle Pairs und Deputirte von dem Ministerium erlassen, und man sah der Eröffnung der Kammern am 3. August entgegen, da erschienen am Morgen des 26. July jene für Frankreich und Europa so verhängnißvollen Ordonanzen. Gestützt auf den Artikel 14 der Charte, welcher dem König das Recht gab, zur Ausführung der Gesetze und zur Sicherheit des Staats die nöthigen Verordnungen und Bestimmungen zu erlassen, wurde nun durch die erste die Freiheit der periodischen Presse suspendirt, und ein Theil des napoleonischen Gesetzes vom 21. October 1811 in Kraft gesetzt. Durch die zweite wurde nach den Bestimmungen der Charte eine neue Wahlform festgestellt, durch die dritte die neugewählte Deputirten-Kammer wieder aufgelößt, durch die vierte aber wurden die neuen Wahlen auf den 6. bis 18. September anberaumt und die Kammern auf den 28. September einberufen. Die zwei letzten enthielten bloß die Ernennungen mehrerer neuen Staatsräthe.

Jedem ruhigen, gutgesinnten Bürger von Frankreich und somit der Mehrzahl seiner Bewohner mußte es einleuchten, daß der König durch die Aufhebung der Freiheit der periodischen Presse und durch Veränderung des Wahlgesetzes bloß der bekannten Faktion ihre zwei Haupthebel entziehen und sein Volk gegen Verderbniß, seine Regierung gegen revolutionaire Einwirkungen schützen nud sichern wollte. Doch die rührige Partei der Bewegung ergriff schnell den von schwacher Hand ihr hingeworfenen Fehdehandschuh, und gestützt auf die aus der Arbeit entlassenen Drucker und Fabrikarbeiter, wie auch auf die Unthätigkeit mehrerer Linienregimenter sich verlassend,

begann sie den Kampf am 27. July, der am 29. July zum Nachtheil Karls X. endete.

Leicht hätte nun ein kriegerischer Fürst in dem so kriegslustigen Frankreich die nöthigen Mittel gefunden, den Bürgerkrieg fortzusetzen, das rebellische Paris einzuschließen und durch Gewalt oder Hunger seine Unterwerfung zu erzwingen; doch die Geschichte Heinrichs III. und Heinrichs IV. wie auch das Schicksal seines eigenen Sohns (Berry) mochte Karl X. belehrt haben, daß in Zeiten der kirchlichen oder politischen Aufregungen unter jeder, durch bloße Bayonettengewalt niedergedrückten Partei schnell Clements, Ravaillacs und Louvels sich finden, die gern ihr Leben daransetzen, um ihre Parteiwuth zu befriedigen und durch den Tod des Fürsten den Stand der Dinge zu wirren und zu ändern. Diese Ansicht, schon gewichtvoll für sich, und noch gewichtvoller durch die Furchtsamkeit des Fürsten, scheint ihn daher so schnell bestimmt zu haben, einen Thron zu verlassen, dessen Behauptung nur die gräßliche Aussicht auf einen blutigen Bürgerkrieg oder gar auf einen neuen Königsmord darbot, weßhalb er mit seinem Sohne, dem Dauphin, am 2. August abdankte, und in Begleitung seiner Familie und mehrerer Kommissaire nach Cherbourg abging, wo er am 16. August nach England übersetzte. So schmählig endete die kurze Regierung dieses Fürsten, dessen gute Absicht für das Beste des Volks zwar nicht verkannt werden kann, dessen Regentenansichten aber und besonders seine Ministerwahlen einen desto größeren Tadel verdienen. Denn statt das Beispiel Napoleons zu befolgen, der durch seine alten Ohnehosen einen Ney, Augerau, Vandamme, Lefebre &c. die Kraft seiner Armeen erhielt, und mit ihnen seine Schlachten schlug, der mit den alten Schreckensmännern einem Fouché, Boulai von der Meurthe, Jean Bon Saint André &c. &c. die Ministerien, Präfekturen und den Staats-

rath besetzte, und durch sie die Ordnung in dem Staat bewahrte, der von den Etiquettenmännern des alten Hofes sich bloß seine Hemden reichen, durch sie seine Pagen und Laquaien abrichten ließ, setzte aber Karl X. gerade in diese Figuranten des napoleonischen Hofes sein einziges Vertrauen, und suchte allein bei ihnen die Kraft seiner Regierung. Daher schlossen sich auch die Bonapartisten, diese Administrations-, Justiz- und Schwertmänner, die nichts Höheres kannten als Thätigkeit, Vorsicht und resolute Gewalt, der Partei der Republikaner an, und gaben ihr die größte Stärke durch ihre Kenntnisse, ihren Muth und revolutionaire Gewandtheit. Selbst der Schlaukopf Talleyrand, der bisher jede Zurücksetzung durch den Sturz dessen, der ihn zurücksetzte, gerächt hatte, der im Jahr 1799 das elende Direktorium, im Jahr 1814 den stolzen Napoleon stürzte oder stürzen half; auch er schien im Jahr 1830, durch manche Hintansetzung und Kränkung beleidigt und gereizt, als ein unsichtbarer Geist jenen sichtbaren Körper zu beleben, der die Barrikaden machte, auf ihnen sich schlug, und den von ihm errichteten legitimen Thron wieder zertrümmerte. So dürfte auch die falsche Politik des Ministeriums Polignac manche andere Kabinete von Europa bestimmt haben, auf den Sturz des Königs und seiner Minister hinzuwirken, um manche diplomatische Mißgriffe, die in den schnell auf einander folgenden großen Ereignissen der Jahre 1814 und 1815 ihren Ursprung hatten, auf diesem Wege zu verbessern, und das westliche Europa gegen das östliche wieder in eine bessere Stellung zu bringen. Alles schien demnach sich zu vereinigen, um Karl X. zu verderben, und indem er alle erfahrne, geistreiche, kräftige Männer von sich entfernte, und sich und das Heil des Throns und der Kirche Menschen anvertraute, die auf dem Papier zwar mit Keckheit beginnen, doch im Kampfe und in der Stunde der Entscheidung meistens

die Besinnung verlieren, mußte er wegen der schlechten Ausführung selbst sein gutes Unternehmen zu einem Fehler gestempelt, und sich des Thrones verlustig sehen. Denn nicht in dem Geist der Ordonnanzen, sondern in der Zeit und der Art ihres Erscheinens lag der große Fehler, den der König und sein Ministerium so schwer büßten *).

Es war aber nicht »königlich,« daß man die Deputirtenkammer, noch ehe sie wieder zusammengetreten war, durch eine Ordonnanz zum zweitenmal aufhob, und zugleich durch ein dabei gegebenes neues Wahlgesetz eine neue Kammer wählen lassen wollte. Es lag darin entweder ein Geständniß der Furcht vor der zum zweitenmal Gewählten, oder eine verächtliche Geringschätzung derselben, und was die erstere bei den Franzosen nicht verdarb, mußte die zweite bei ihnen unwiederbringlich verderben.

Es war auch nicht »französisch,« Franzosen erst viel zu drohen und hintenher schwach zu handeln, da doch jeder, der sie kennt, wissen muß, daß sie leichter eine unvermuthete derbe Züchtigung hinnehmen und schweigen, als eine Drohung, durch die ihr Muth und ihre Eitelkeit gekränkt werden, anhören und sie nicht gleich gewaltsam beantworten. Das angekündigte »Zu Pferde steigen« des Dauphins ist ihm daher sehr übel bekommen, indem bei jeder Gelegenheit die liberalen Blätter es anbrachten und in ein ihm ungünstiges Licht stellten. Wie dieses war auch die angedrohte und zuletzt verordnete Einsetzung von achtzig Prevotalgerichten durchaus nicht »französisch,« indem hierdurch ganz Frankreich auf-

---

*) Schon im Jahre 1831 haben wir in unserem Werk: „das Jahr 1840" diese Ansicht ausgesprochen, und die seit dieser Zeit erfolgten Ereignisse haben unsre Ansicht bestättigt. Was Karl X. und seinem Minister Perronet mißlang, ist Ludwig Philipp und seinem Minister Persil vollständig gelungen.

geregt und in die Arme der pariser Faktion geworfen wurde, da man im Gegentheil besser gethan hätte, die Sache Frankreichs von der Sache der pariser Faktion scharf zu trennen, und bloß Paris und nicht das ganze Frankreich als Verschwörer und Rebell zur erklären und zu behandeln.

Eben so war es auch nicht »klug,« Ordonnanzen von solcher Wichtigkeit nicht theilweis, sondern auf einmal zu erlassen, ohne noch durch vorhergegangene, wirklich bewiesene Strenge Furcht verbreitet, durch irgend einen Vorwand die thätigsten und einflußreichsten Glieder der Partei der Bewegung eingezogen und hierdurch für die öffentliche Ruhe die sichersten Geiseln sich verschafft zu haben.

Es war nicht »klug,« in einer so großen Stadt, die schon so oft die Beweise lieferte, daß sie nach Theorie und Praxis zu revoltiren wisse, das Heil des Staats, der Krone und der Kirche auf die Treue solcher französischen Truppen, die meistens in Paris ausgehoben oder lange Zeit darin gelegen und nie im Felde gestanden waren, zu stützen; indessen von so vielen Schweizerregimenter nur wenige Bataillone dort sich fanden.

Es war nicht »klug,« daß man nach dem frühern Beispiel Napoleons nicht gleich bei dem ersten Barrikadenmachen mit dem größten Ernst angriffsweis, sondern wie alle abgelebten Invaliden pflegen, nur vertheidigend erschien, daß man zu wenig die Artillerie gebrauchte, und zum Schaden von Frankreich jenes Paris zu viel schonte, von dem doch der unverwerflichste Beurtheiler dieses Gegenstandes, Napoleon selbst, stets behauptete, daß, wenn er seine pariser »Kanaille« unter der Peitsche halte, das übrige Frankreich sich von selbst regiere.

Es war nicht »klug,« daß man einem alten, abgelebten, schon in seinen früheren Militairjahren zu schnellen und

entscheidenden Operationen nicht sehr aufgelegten Taktiker, die so wichtige Bändigung eines, in Aufruhr gesetzten Pöbels übertrug; und so brachte der Mangel an durchgreifenden Maßregeln, und die schlechte Stellung und Verpflegung der Truppen an jenen drei unheilvollen Tagen wieder das größte Verderben über Frankreich *).

Das Wohl der Kirche und des Thrones ging also bloß durch die Ausführung des begonnenen Werkes ganz verloren, und man wird bei den großen Mitteln, über die der König verfügen konnte, berechtigt zu glauben, daß dem Stamme der Bourbone die Gnade von Himmel versagt sey, dasjenige durch sich oder die ihm gleichenden Diener wieder herbeizuführen, zu dessen Vertilgung so viele dieses Stammes früher ihre Macht und ihren Einfluß angewendet haben. Denn Bourbone waren es, die einstens die unselige Reformation in

*) Wie am 13. Vendemiaire der Generaladjutant Bonaparte die Tuilerien in einem Tag befestigen, und sie auf längere Zeit mit Munition und Lebensmitteln versehen ließ, wie er dann mit 5000 Mann gegen 40,000 wohlbewaffnete Pariser kämpfte, und sie durch das Feuer seiner Artillerie überwand, haben wir schon früher gezeigt. — Man sieht darin die Anstalten eines Mannes, dem es mit der Erreichung seines Zwecks Ernst ist, und der mit Vorsicht, Schnelligkeit und Kraft zu handeln weiß. Dagegen finden wir in den Juliustagen den kommandirenden Marschall Marmont sehr unentschlossen und ohne Energie; seine 9000 Mann reichten also nicht hin, um 20,000 schlecht bewaffnete Empörer zu besiegen, da schon am zweiten Kampftage Munition und Lebensmittel fehlten, und das grobe Geschütz viel zu wenig gebraucht wurde. Hätte man in jenen Unglückstagen nur die Hälfte der Energie bewiesen, die einst Bonaparte, und nun unter Ludwig Philipp der Marschall Soult entwickelte, so hätte Frankreich zwar keinen Barrikadenkönig, keine Juliusritter, keine Mordgesellen von 12 — 15 Jahren, aber auch keine Zerstörungen, Metzeleien und Abscheulichkeiten gesehen, wie Paris und Lyon uns sie seit wenigen Jahren zeigten.

Frankreich hervorriefen, und in den Hugenottenkriegen an der Spitze der Bewegung standen. Bourbone waren es, die in dem Reformationskrieg in Deutschland die Kirche so sehr verfolgten, vor Deutschlands Kaiserstadt die Türken führten, ärger wie diese durch Feuer und Schwert am Rhein hausten, und selbst die todten Kaiser aus ihren Gräbern stießen. Bourbone waren es, die durch Gewalt und List sich des Erbtheils der östreich-spanischen Linie bemächtigten, und das sonst so mächtige Spanien durch ihre schlechte Herrschaft so tief erniedrigten, die trotz der pragmatischen Sanktion nach dem Absterben Karl VI. zuerst über seine hochherzige Tochter Maria Theresia herfielen, und hierdurch selbst den Ungläubigen Anlaß gaben, die Christenheit zu höhnen. Bourbone waren es, die bei der Theilung einer großen, Frankreich befreundeten Nation (Polen) ruhig sich verhielten, die aber einem andern aufrührischen Volke (Amerika) Hilfe gegen seinen rechtmäßigen Fürsten leisteten, und es von ihm trennten. Bourbone waren es, die durch Wort und That alle Laster und moralische Verbrechen unter ihrem Volke sanktionirten, die nicht nur aus ihrem Staate die besten Wächter der Kirche und Throne zuerst verjagten, sondern ihre Entfernung auch in andern katholischen Staaten durch Intriguen bewirkten; und so verwandelte sich unter ihren Händen Frankreichs herrliche Lilie, dieses schöne Bild der Reinheit, Kirchlichkeit und eines besseren Lebens in eine dornbesäete Distel, das traurige Bild der Schuld, des Fluches und irdischer Qual.

Mangelte daher dem schwerverschuldeten, tiefgefallenen Stamme der Bourbone schon des Himmels Schutz und höhere Gnade, so wendete auch das Volk, das früher so sehr an seinen Königen hing, von dem von Gott verlassenen sich ab, und hegte für ihn bloß Abscheu, Groll und mörderischen Haß. So erlag Heinrich IV., der Hugenottenkönig, unter den

Streichen des Ravaillac, und sein Sohn und Enkel (Ludwig XIII. und XIV.) durch Empörungen verjagt, fanden in ihrem Königreich kaum einen sichern Ort, um sich vor ihren Feinden zu verbergen. Auch in die Brust Ludwigs XV. drang der Dolch des Damien; auf dem Schaffot verblutete Ludwig XVI. der unglückliche, und sein armer Prinz (Ludwig XVII.) kannte nur das Gefängniß, des Schusters Simon harten Leisten, und starb an Gift. Eben so färbten sich durch den gewaltsamen Tod der Herzoge Enghien und Berry die Gräben von Vincennes und die Treppen des Opernhauses mit Bourbonen Blut; Ludwig XVIII. wurde zweimal proscribirt, und Karl X. dreimal in das Exil verwiesen.

Mag demnach der Unglaube unserer Zeit auch stets des Himmels Fluch und Segen läugnen, so dringt doch die Geschichte uns hierin die bessere Ansicht auf, indem sie in den Schicksalen der Habsburger und Bourbonen uns die Folgen der Treue oder Untreue gegen die Kirche bei ihnen und ihren Völkern so deutlich zeigt.

Denn der Segen spricht sich in der Anhänglichkeit der Fürsten an Religion und gute Sitten, wodurch diese auch bei den Völkern sich erhalten, hinlänglich aus, und führt durch Eintracht zu jener geheimen Kraft, die selbst unter den widrigsten Verhältnissen, und unter den größten Schlägen des Schicksals doch zuletzt die glücklichsten und unerwartetsten Resultate liefert.

Der Fluch hingegen entzweit die Fürsten mit den Völkern, und indem er die Getrennten auf verschiedene Wege leitet, verkümmert er selbst des besten Fürsten bestes Werk und steht, mit Hoffnungen und trügerischer Sicherheit schmeichelnd, in den Stunden der Entscheidung, Rache fordernd, ihm zur Seite.

Darum sah denn auch Europa mit Erstaunen wieder einen Bourbon als enthronten König (2. August 1830); es sah nochmals die Rechte aller legitimen Herrscher in Heinrich, dem Kinde, durch eine rohe Gewalt zernichtet; es sah von neuem der Volksherrschaft Hyder, der Konstitutionen Sucht und Wuth, der falschen Freiheit bösen Geist, der freien Presse Irr- und Höllenlicht mit wüthendem Getöse aus Pandorens Büchse ausgefahren; es sah abermals der französischen Kirche Glück und Ruhe durch eine freche Rotte gestört und gefährdet, das Heiligthum der reinen unverfälschten Lehre in ein Labyrinth von Lug und Trug, in ein giftiges, seelenverderbendes Miasma verwandelt, Frankreich, ja Europa auf den Tummelplatz revolutionairer Umtriebe wieder hingeschleudert, und Frankreich — weint, die Christenheit — trauert, und tief ergriffen — ruft sie zu Gott und seinen Schaaren.

Fünfte Periode
der französischen Revolution.
(Vom 30. July 1830 bis — — —)

Venit Summa Dies et ineluctabile fatum (Gallorum) —

Virgil.

Der Anfang zum Ende.

Blicke in die Vergangenheit. — Rückfall Frankreichs in die Revolution, in das schlechte Advokaten- und Philosophenthum. — Ludwig Philipp legitim als Generallieutenant des Reichs, illegitim als König. — Lafayette, sein Charakter und Treiben. — Veränderte Verhältnisse Frankreichs im Inn- und Ausland. — Geist der Meuterei. — Republikaner und Legitimisten. — Kluges Benehmen Ludwig Philipps. — Wiederaufleben des Soldatenthums. — Das Ministerium Perier. — System vom 13. März. — Das Jüstemilieu. — Aufstände in Lyon, Grenoble, in der Vendee rc. — Die Cholera. — Periers Tod. — Die Herzogin Berry. — Aufstand in Paris 5. Juny 1832. — Repressivmaßregeln. — Aufstand in Lyon 13. April 1834. — Unglückliche Lage von Frankreich. — Ludwig Philipps schwierige Verhältnisse und feste Haltung. — Blicke in die Gegenwart. — Blicke in die Zukunft.

Selten finden wir unter den Menschen eine umfassende Ansicht über die Vergangenheit, noch seltener ein unbefangenes Urtheil über die Gegenwart, am seltensten aber einen tiefen und richtigen Blick in die Zukunft. Die chaotische Menge der Begebenheiten und die Verschiedenheit der Zeiten scheinen

sie zu verwirren, ihre persönlichen Meinungen und Wünsche sie zu verblenden, und ihre Irreligiosität ihnen selbst den kleinsten Blick in die geheime Werkstätte des Herrn zu verwehren.

Gleicht demnach alles, was wir bloß mit Ohr, Auge und Gedächtniß erfassen, nur einem Schmauße, den wir im Traume halten, so muß auch die Geschichte für alle jene phantomartig und verwirrend werden, denen als leitender Faden der gedrängte Ueberblick des Ganzen fehlt. Darum kann denn auch die Geschichte bloß durch Verfolgung und Verbindung ihrer Hauptmomente, bloß durch ihre Darstellung in einem verkleinerten Umriß (wie wir auch den Erdball nur durch eine Charte überschauen) für uns verständlich und belehrend werden, und jene Vergangenheit, die durch ihre Größe unsere Sinne und unser Gedächtniß überwältigt, unterliegt allein auf diesem Wege dem Ueberblick und der richtigen Ansicht unseres Geistes.

Eben so gehört aber auch zur wahren Beurtheilung der Gegenwart der geeignete Standpunkt, die nöthige Unbefangenheit des beurtheilenden Denkers, und sein eigenes, auf wahres Christenthum sich stützendes Gewissen muß ihm als Scala dienen, um den Stand der christlichen Staaten und die verschiedenen Ereignisse der Zeit danach zu würdigen und zu wägen. Daher kann denn ein Protestant, der, im Hasse gegen die Kirche aufgesäugt, schon die Krankheit des 16. Jahrhunderts ganz verkennt, noch weniger die aus ihr hervorgegangene des 19. Jahrhunderts gehörig beurtheilen und erkennen, und er, der die schlechte Mutter liebt (Reformation), kann nimmer ihre, wenn gleich noch schlechtere Tochter hassen (Revolution *).
Gleichfalls fühlt auch ein Katholik, der in seinem politischen

*) Wer kennt nicht die atheistischen, antichristlichen, ultraprotestantischen Geschichtswerke der Engländer, Franzosen und Deutschen, in denen Unchristenthum und Lügen sich auf jedem Blatte finden?

Wahnsinn das Heil der Völker in schlechten, unhaltbaren, akatholischen Konstitutionen sucht, stets zur Revolution und durch diese sogar zur Reformation sich hingezogen, und seine in ihm fix gewordene Idee über Völkerglück bildet das unreine, trügerische Glas, durch das er sowohl für sich und leider auch oft für andere die Vergangenheit und Gegenwart beschaut *). So ist denn nur der Protestant, der seinen religiösen Irrthum erkennend, sich zur wahren Kirche wendet **), nur der Katholik, der, wenn gleich auch einmal als Revolutionsschwindler von ihr abgefallen, doch wieder zu ihr zurückkehrt, so sind nur diese im Besitz jener Erfahrung, dieser reinsten und schärfsten Brille des Geistes, durch die sich die Geschichte unserer Zeit ihnen im wahren Lichte zeigt.

---

*) Wer kennt nicht, um uns der Worte eines noch lebenden; sehr geistreichen Schriftstellers zu bedienen, die hohlen und dunstigen, farbelosen und gedunsenen Werke eines Rotteck's, der die Geschichte so arg mißhandelt, und hierdurch Verflachung der Geister, einseitiges Urtheil, absprechende Ignoranz und jenes unselige Streben hervorruft, das im Leben zu verwirklichen, was die Narrheit der Zeit sich als Glück träumt, und eine solche Geschichte sollten Regierungen als Schulbücher erlauben, und ihre Verbreitung fördern? Zeigt sich doch der gelehrte Mann, der in seinem Werke den Muhammed als den Gottgesandten Lehrer der einzig wahren Religion preist, der ein andersmal erklärt, daß man eher ein Schisma machen, als der Kirche nachgeben solle, der uns wegen Einführung der neuen Konstitutionen einen dreißigjährigen Krieg prophezeit, weder als Christ, noch als Katholik, noch als wahrer Kenner der Geschichte, da diese nicht in einem dürren Fachwerke von Namen, Zahlen, Daten und schlechtem Raisonement, sondern in dem Studium der Vorsehung und ihrer Wege sich begründet, durch die sie die gefallene Menschheit zu sich heranzieht.

**) Graf Stollberg, Haller, Schlegel 2c. 2c., auch selbst Protestanten, wie Leibnitz, Joh. v. Müller und ähnliche gehören in diese Klasse, und man kann von allen diesen dann sagen, was Joh. v. Müller von Friedrich II. sagte, „er sey Katholik gewesen, ohne es zu wissen" (Sieh dessen Briefe.)

Aber auch die Zukunft verhüllt sich jenen gänzlich, die an keine göttliche Weltregierung, an keine höhere Menschenbestimmung, an keine Offenbarung, an keinen Erlöser glauben. Für diese ist das Christenthum keine überirdische, für die Dauer des Menschengeschlechtes bestimmte Heilsanstalt; es ist für sie bloß ein Produkt der Zeit, ein menschliches Machwerk, das, wie alles Irdische, entsteht, wechselt und vergeht, dessen gänzliches Verschwinden aber die Verblendeten stets von der Zukunft hoffen und erwarten, und daher über diese so oft und so jammervoll sich täuschen.

Dienen aber die historischen Vergleichungen am sichersten zur vorurtheilsfreien Ansicht, so müssen wir auch aus der umwölkten Atmosphäre der befangenen Leidenschaften in die Region der klaren Begriffe und reifen Erfahrung uns versetzen, und je weiter wir in die Vergangenheit zurückgehen, und je höher wir über das Getümmel der Gegenwart uns erheben, um so heller zeigt sich uns der Horizont aller Zeiten, und ihr Ueberblick wird immer weiter.

Ist daher die Geschichte von Frankreich vor allen anderen dazu geeignet, den Einfluß des Katholizismus, Akatholizismus und Antichristianismus auf die Menschheit gehörig nachzuweisen, so dürfte es zur besseren Verständigung der Gegenwart, in die wir jetzt unsere Leser führen, nicht unzweckmäßig seyn, wenn wir ihnen noch einmal die Vergangenheit in dem gedrängtesten Umrisse vor die Augen stellen.

Blicke in die Vergangenheit.

Von Chlodwig also, dem ersten christlichen Frankenkönige bis zum Heinrich III. von Valois, in diesen eilf Jahrhunderten (489 — 1589) erblicken wir in dem ersteren den Kampf des Christenthums mit dem Heidenthume, bis

endlich die Kirche siegte, und das ganze irdische Treiben der Menschen bloß ihre Verbindung mit dem, ihnen geoffenbarten höheren Leben zeigte. Mit dem Siege des Christenthums schwand bei den Barbaren allmählig die sinnliche Lust und von dem Uebersinnlichen kräftigst angezogen, ließ ihre Sehnsucht zu diesem nun überall die hohen Dome zum Himmel emporsteigen; aller Orten zeigten sich männliche und weibliche Klöster, wo man schon vor dem Tode dem Leben abstarb; selbst das Geläute der Glocken, hier weckend zur nächtlichen Mette, dort rufend zur Feier des Tages oder nachklagend am Grabe, schauerte wie die Stimme einer anderen Welt in das Leben der Menschen hinein, und die Grundlage ihrer sittlichen Verhältnisse bildete nicht Jurisprudenz, sondern positive Religion, gelehrt in den Kirchen, in den Schulen und auf dem Schooße der liebenden Mutter. Jenes reine Christenthum, das den Menschen mit seinen Sorgen und Hoffnungen auf ein geoffenbartes Jenseits verweist, das den Hohen Demuth, den Niederen Unterwürfigkeit, Allen aber Liebe befiehlt, war also die einzige und wahre Stütze des Staats und des Thrones, und das Priesterthum, aus dem Adel wie aus dem Volke entnommen, und hierdurch beiden angehörend und beide vereinigend, ragte in dem Maaße über seine Mitstände, den Wehr- und Nährstand, empor, als dem Geistigen stets der Vorzug über das Zeitliche gebührt, und auch in jeder besseren Zeit ihm immer zu Theil wird. So trugen denn in dieser Periode alle Institutionen des Staats, alle Gesetze, Gebräuche und Sitten, ja selbst die Nachklänge der alten Barbarei ein christliches Gepräge; alles Wissen gründete sich noch auf Gewissen, weshalb auch die Theologie stets die erste Stelle in dem öffentlichen Unterricht einnahm, an die dann die übrigen Fakultäten, wie Töchter an die Mutter, sich anreihten. — Doch der Hochmuthsteufel, der die Menschen versucht und in ihren

Händen das Glück in Unglück verwandelt, ergriff mit einmal die Könige von Frankreich; sie wähnten sich in ihren kirchlichen Verhältnissen zum Papst, in ihren politischen zum Kaiser allzubeschränkt und zurückgesetzt, und begannen also den Kampf gegen den ersten durch Eingriffe in kirchliche Rechte, durch Unterdrückung des Priesterthums und Erhebung des Wehr- und Nährstandes, gegen den anderen aber durch Hegung der Ketzereien in Deutschland, durch Aufreitzung der Türken ꝛc., bis endlich als Vergeltung für die Grube, die sie dem Papst- und Kaiserthume bereitet hatten, der Krater der Reformation unter ihren eigenen Füßen sich öffnete.

Durch die nun erfolgte Lösung der kirchlichen Bande änderten sich gleich alle Verhältnisse des Staats, und statt des Lehrstandes, der eilf Jahrhunderte hindurch Frankreich so christlich und in so großer Eintracht mit den andern Ständen geleitet hatte, erschien jetzt von 1589 — 1789 der Wehrstand als leitendes Prinzip und oberste Gewalt. Denn die Könige, die ihren Thron der geistigen Stütze beraubt sahen, fühlten die Nothwendigkeit, diese durch eine weltliche Macht zu ersetzen; sie zogen also den Adel an ihre Höfe, in deren Luxus er bald verarmte und hierdurch zum königlichen Diener und Führer ihrer Söldner herabsank. So drängte nun das barsche, brutale; hochmüthige Soldatenthum den Lehr- und Nährstand überall im Staate zurück, und bloß verzehrend und nicht erwerbend, übertrug es seine glänzende Armuth auf die übrigen Glieder des Reichs, indem es durch Staatsanleihen schon den künftigen Erwerb verzehrte, und hierdurch den Banquerot und die größte Noth in sein Gefolge nahm. Leider begann aber nun noch selbst der französische Klerus sich zu trennen; die gallikanische Kirche und der Jansenismus zeigten sich als geistliche Abnormitäten; die Sittenlosigkeit unter Orleans und Ludwig XV. verderbte auch den Soldaten, diese

letzte Stütze des Throns; die Aufhebung der Jesuiten, die materialistische Philosophie der Encyklopädisten, der amerikanische Krieg und die gänzliche Verarmung des Volkes vollendeten das Unwesen, und so brach denn die Revolution wie ein reisender Strom unaufhaltsam herein.

Mit dem Abfall der französischen Garden verlor also der Thron seine letzte materielle Wehre; er fiel und schnell ergriff der revolutionslustige Nährstand die Zügel des Staats. Durch frühere Mißhandlungen höchst empört, und durch die geistreiche Verruchtheit seiner Philosophen ganz dem Christenthume entfremdet, zeigte er sich aber leider als ein abscheuliches revolutionaires Philosophen- und Advokatenthum, verdrängte nicht allein, sondern vertilgte selbst seine früheren Mitstände, und zertrat in seiner Wuth die Disteln und Dornen, die früher der Adel, wie auch den Waitzen, den der Klerus seit Jahrhunderten gesäet hatte. Eine so antichristliche, für die Menschheit durchaus verderbliche Regierung konnte aber unmöglich lange bestehen; sie zerstörte sich selbst unter dem Heilsausschusse und so machten denn unter dem erbärmlichen Direktorium Bonaparte's Prätorianer dem regierenden Philosophen- und Advokatenthum ein schmähliches Ende.

Auf diese Art zeigte nun die Revolution einen großen nothwendigen, in der menschlichen Natur begründeten Rückschritt, und das Konsulat Napoleons (1799 — 1804) diente bloß als Uebergang zum Kaiserreich, zur Militairherrschaft, zum revolutionairen Soldatenthum (1804 — 1814) wo denn auch dieses durch Uebertreibung stürzte, und die Restauration durch die Legitimität Ludwigs XVIII. und dann die vom Karl X. versuchte Herstellung des Priesterthums wieder eintraten und Frankreich eine Regeneration seiner Be-

wohner, seinem Throne aber einen besseren Stützpunkt versprachen *).

*) Aus dieser Uebersicht wird ersichtlich, daß die Reformation, Revolution und Restauration einer einwärts gehenden Spirallinie gleichen, auf der die Völker allmählig wieder auf den Punkt zurückkommen, von dem sie ausgingen.

Sie belehrt uns zugleich über die verschiedene Dauer der katholischen, akatholischen und antichristlichen Perioden, in dem die erste 1100, die andere 200, die dritte kaum 10 Jahre in Frankreich währte.

Sie belehrt uns über das Gute und Schlechte der leitenden Prinzipien, indem das Priesterthum als die beste, das Soldatenthum als die schlechtere, das Philosophen- und Advokatenthum als die allerschlechtete Herrschaft erscheint.

Sie zeigt uns den Katholizismus als den Grundpfeiler jeder erblichen, christlichen Monarchie und seiner beseligenden Trias im Staate, des Lehr-, Wehr- und Nährstandes; sie zeigt uns den Akatholizismus als die schwache, schlechte Stütze jeder konstitutionellen oder Schattenmonarchie und seines unseligen Dualismus in seinen zwei Kammern. Sie zeigt uns den Antichristianismus als den Erzeuger der Volksherrschaft, und seines Nationalkonventes, dieses Monos der Hölle.

Sie zeigt uns ferner den Geist, der Glück, Ruhe und Frieden unter die Völker bringt, wie auch jenen, der sie zu Revolutionen, Königsmorden und Barrikaden führt.

Sie zeigt uns das wahre und beseligende Vorwärtsschreiten in der Civilisation unter dem Einflusse der Kirche, das unseligste Rückwärtsschreiten aber unter jenem der Reformation und Revolution, und zeigt uns hierdurch, wo der Segen, und wo der Fluch verweile.

Machte demnach des „Zimmermanns" Sohn einst für den abtrünigen, ihn höhnenden Kaiser Julian nur einen kleinen Sarg, so machte er aber später für manchen abtrünigen Fürsten, für manche ihn höhende Regierung desto mehrere und größere, indem er die von ihnen aufgehobenen Klöster und Stifter in Findel-, Irren-, Leih-, Wirths-, Entbindungs- und Zuchthäuser, in Kasernen und Spitäler für Unheilbare verwandeln läßt.

Möchte doch der „kanonische Wächter" dieses wohl bedenken, indem die Geschichte sein „Vorwärts" nur mit einem „quo ruis, Scelesle?" beantwortet.

Doch anders stand es im Buche des Schicksals geschrieben; noch sollte die Rückkehr zum Guten und Festen nicht so leicht und so schnell in Frankreich geschehen; die Nemesis der Reformation schien den Fürsten, die Nemesis der Revolution das Volk zu verfolgen, und beide der höheren Gnade und des besseren Lichtes zu berauben. Darum stürzte denn in der »großen« Woche der Antichristianismus durch seine Philosophen, Advokaten und Kaufleute mit Hilfe der Drucker und Setzer, dieser lebendigen Preßbengel, noch einmal den legitimen Thron, und warf Frankreich ja ganz Europa in den Strudel der Revolution, der Zwietracht und des Krieges zurück.

Wie also nach einem schweren Gewitter das giftige Gewürm seine Schlupfwinkel verläßt, und in seiner scheußlichen Gestalt als Drache oder Schlange, als Molch oder Kröte sich zeigt, so brach nun auch am 28. July 1830 im Dunkel der, ihrer Laternen beraubten Straßen aus den, mit Menschenblut getränkten Barrikaden der scheußliche Antichristianismus, der schlangenglatte Akatholizismus, der blutgierige Republikanismus, der hirnwüthige Amerikanismus nebst dem ganzen Geschmeis des Philosophen- und Advokatenthums von neuem hervor. Jenes berüchtigte Stadthaus, aus dem seit vierzig Jahren schon des schlechten Rathes so viel hervorging, wurde nochmals das Hauptquartier der siegenden Parteien, die sich nun gegenseitig zu dem großen Siege Glück wünschten, und ihn auf den Flügeln des Telegraphen dem Inn- und Ausland in den pomphaftesten Worten verkündeten. Nach ihnen war jetzt die wahre Freiheit erobert, und in dem ersten, von dem Rathhaus ausgegangenen Programm sprachen sie schon wieder von einer französischen Republik, selbst in diesem Gebäude der blutigen Spuren des 9. Thermidors und Robespierres Ende vergessend.

Doch die Einführung einer rein demokratischen Verfassung entsprach nicht dem Willen und Wunsche der reichen, Sicherheit begehrenden Kaufleute; selbst der Amerikanismus mißtraute dem französischen Republikanismus, und es vereinigten sich also die Häupter der Parteien zu einem Thron, umgeben von republikanischen Institutionen.

So hieß denn die durch Unthätigkeit oder schechte Anführung des Militairs glücklich ausgefallene Revolte nun eine große, heilvolle Revolution; man verglich sie mit jener »glorreichen« der Engländer (1689) und stellte sie um so höher, da in England das aristokratische, in Frankreich das demokratische Princip vorherrschte, da jenes seinen Schattenkönig aus dem Ausland hohlen mußte, dieses aber den seinen schon im Innland fand, indem die siegenden Parteien Ludwig Philipp Orleans, welchen Karl X. schon am 2. August zum Reichsverweser ernannt hatte, als republikanischen König erwählten, worauf er die neue Verfassungsurkunde als Vereinigungsvertrag mit der Nation am 9. August beschwor und im Geiste der Bewegung ein neues Ministerium berief.

Bei allen diesen revolutionairen Umtrieben zeigte aber der Bürger zweier Welten, der erste Grenadier von Europa, jener seltene Mann, der zwei Revolutionen gesehen, beinahe achtzig Jahre gelebt und doch — nichts gelernt hatte, sich wieder in seiner wohlbekannten Blöße, indem er bei allen diesen Verhandlungen den Vorsitz führte, und nicht allein das Kommando der Nationalgarde von Paris, sondern von ganz Frankreich übernahm *).

*) Wenn bisher der Aristokratie nicht ohne Grund vorgeworfen wurde, daß sie seit 40 Jahren nichts gelernt und nichts vergessen habe, so dürfte dieser Vorwurf auch den Ultraliberalen und zwar mit um so größerem Rechte zu machen seyn, da diese vorzugsweise sich die Aufgeklärten und Unterrichteten nennen und doch bei jeder

War übrigens am 26. Julius das Feldgeschrei, »die Charte, die durch die Ordonnanzen verletzte Charte,« so rief man aber nach dem 30. Julius zwar auch wieder »die Charte,« verstand aber darunter die im republikanischen Sinn veränderte

---

Gelegenheit immer wieder in ihre alten, schon so schwer bestraften Verbrechen und Sünden, in ihre angewöhnten Fehler und Thorheiten verfallen. — Bei der hartnäckigen Behauptung ihrer fixen Ideen, wodurch sie selbst als Männer von Grundsätzen und festem Charakter sich betrachten, scheinen sie aber gänzlich zu verkennen, daß sie gerade hierdurch sich selbst der Mittel beraubten, das Kostbarste des Menschen, nämlich Belehrung und Erfahrung sich zu erwerben, und so durch die Praktik ihre Theorien zu berichtigen und zu läutern. Denn daß der Jüngling anders als der erfahrne Mann denke und denken müsse, liegt in der Natur des Menschen und der irdischen Welt, dieser großen Gottesschule, in der jeder vom Weibe Geborne als Schüler auftritt, um wie in einer Menschenschule seinen Kursus zu machen und darin nach seinen Fähigkeiten und Mitteln bald mehr, bald weniger zu lernen und zu prüfen. Darum sind denn auch jene Menschen, die ihre im zwanzigsten Jahre gefaßten Ideen im vierzigsten noch nicht wechselten, entweder als sehr eminente, oder als höchst armselige, beschränkte Köpfe zu betrachten, indem die ersteren durch die Größe ihres Geistes dasjenige schon in der Theorie aufgreifen, was sich ihnen nachher in der Praxis bewährt, die anderen hingegen aus Schwäche und Eitelkeit ihre unreifen, jugendlichen und falschen Ideen durch ihr ganzes Leben nachschleppen, und, für jede Erfahrung unzugänglich, auch nie etwas lernen, noch ihre Irrthümer verbessern.

Als ein wahres Muster dieser Art dient aber in unseren Tagen der oft gerühmte, dann vergessene, wieder gerühmte und wieder vergessene — Lafayette.

Dieser Mann, der in gewöhnlichen Zeiten nur als lächerlich erschienen wäre, indessen er in den unserigen berühmt wurde, ohne auch nur eine Eigenschaft zu besitzen, die ihn dazu berechtigen könnte, dieser Bürger zweier Welten, trug einst seinen altadeligen Namen, seinen schönen Körper und durch die Gunst des Königs seinen höheren militairischen Rang nach Amerika hinüber, brachte aber von dort als Entwicklung seines bizarren Geistes, das ärgste Kauderwelsch seiner politischen Reformen und den größten Undank gegen seinen König zurück, indem er bei seiner Ankunft in Frankreich

Charte und bewies hierdurch, daß nicht die Erhaltung, sondern die Veränderung der Verfassung der Hauptzweck der Revolte war. Denn nicht allein das katholisch-monarchische Princip, worauf

---

sich gleich mit den Feinden desselben, und allen Revolutionslustigen innigst verband.

Als ein Mittelding zwischen christlicher Vernunft und politischer Verrücktheit, weder vollendet im Guten, noch Meister im Bösen, tugendhaft aus Neigung, doch ordnungslos aus Instikt, friedliebend und ruhig aus Charakter, aber aufwallend und rührig aus Ehrgeiz, wirklich stolz auf seinen Adel, doch dem Scheine nach ihn nicht achtend, in dieser großen Mischung von Eitelkeit und Schwäche sah der unlängst Verstorbene sich gern an der Spitze der Armeen, die er jedoch nicht zu befehligen verstund, sah sich gern als Chef der revolutionairen Partei, die sich jedoch seiner nur als eines todten Werkzeugs, als einer zum Aufruhr führenden Fahne bediente, und ihn nach Umständen wie einen Heiligen erhob, oder verächtlich zurückstieß, wenn er durch Unentschlossenheit, Kleinigkeitsgeist oder philosophisches Geschwätz in ihrem Treiben sie aufhielt.

Als alt Adeliger beliebte es ihm zwar, der Freiheit Komplimente zu machen; dagegen erwartete er aber von ihren Anhängern desto größere für sich selbst zurück. Denn nur die Freiheit, die er brachte, sollte die ächte, nur Er sollte der wahre Genius der Freiheit, nur Er die personifizirte Freiheit selbst seyn.

In Zeiten der Ruhe fehlte es ihm immer an dem richtigen Blick, an der Kenntniß der Menschen und der Geschäfte, in den Zeiten der Stürme aber an Entschlossenheit, an Muth und imponierendem Wesen. Den Bürgerkönig, den Bürgerbischof, den Bürgersoldaten führte er zwar auf revolutionairem Wege herbei; doch sie zu schützen gegen Anarchie, dazu mangelte dem Bürgergeneral Geistesgröße und die nöthige Kraft. In seinem Wahne glaubte er, die größte revolutionaire Bewegung meistern zu können, doch selbst die kleinste meisterte ihn. Als die Jakobiner den Thron und die Kirche untergruben, half er wacker mit; als sie aber auch gegen ihn und zwar nur mit Worten sich erhoben, verließ er eilends ein Land, worin er nur Blut und Thränen gesäet hatte.

Ewiger Lobhudler des amerikanischen Freistaats, ewiger Pedant in konstitutionellen Formen, konnte weder der Nationalkonvent, noch das Direktorium, weder das Kaiserreich noch die Restauration, weder die Juliusrevolution (1830) noch die vielen, ihr folgenden

noch die von Ludwig XVIII. gegebene Charte beruhte, nicht allein die Gesetze über die Ehescheidung, den Kirchenraub und andere unter der Restauration gemachten kirchlichen Einrichtungen ꝛc., waren dem Antichristianismus und Republikanismus der größte Gräuel; auch viele noch aus dem Kaiserreiche herrührenden Institutionen, Gesetze und Verordnungen z. B. über Staatsreligion, Erbadel, Presse, Specialgerichte ꝛc., waren für sie der größte Anstoß, und alles dieses zu beseitigen, wurde nun ihr eifrigstes Bestreben.

Durch diesem Umsturz des legitimen Thrones veränderten sich aber mit den inneren auch die äußeren Verhältnisse von Frankreich sehr schnell, indem er die Friedensschlüsse von Wien und Paris in ihrer Grundbasis der Legitimität zernichtete, das Andenken an die früheren Ereignisse der französischen Revolution bei den Herrschern von Europa erneuerte und doch bei der Nothwendigkeit, den allgemeinen Frieden zu erhalten, die Anerkennung Ludwig Philipps als Regenten von Frankreich de facto bedingte. Um nun diese schnell zu erlangen, machte der Fürst Talleyrand, dieser Nestor der Diplomaten, eine große politische Frontveränderung und stellte,

---

Emeuten, weder seine Flucht aus Frankreich noch seine Gefangenschaft in Oestreich und sein unter Napoleon geführtes Klosterleben ihn belehren und bekehren, und stets als ein politischer Herostrat sich zeigend, kam er immer und allenthalben auf seinen Amerikanismus, auf dieses schlechte A B C, seines jugendlichen Lebens zurück. — Hätte daher sein Glück ihm etwa zum Lohne seine Ehre beschützt, so würde es einstens seine Flucht nicht begünstigt, sondern ihn dem Revolutionsgericht überlassen haben, um seinen Namen noch mit Ruhm auf die Nachwelt zu bringen, indessen sein Unglück ihm wahrlich zur Strafe bloß sein Leben wahrte, um ihn noch im höchsten Alter als den Gecken der Freiheit, in der Geschichte aber, nach den Worten Napoleons, als den Einfaltspinsel der ganzen Revolution der Nachwelt zu zeigen. (Diese Charakteristik ist schon von uns im Jahr 1833 in einem öffentlichen Blatte erschienen.)

da früher unter den schwachen Bourbonen der Norden von Europa ein bedeutendes Uebergewicht über seinen Süden erlangt hatte, und Rußland die Türkey, Preußen und Holland aber Frankreich selbst beklemmten, nun den Westen von Europa gegen seinen Osten auf, indem er Frankreich mit England alliirte, und hierdurch zuerst bei diesem Kabinet und dann bei allen übrigen die Anerkennung Ludwig Philipps als Regenten von Frankreich um so leichter erhielte, da dessen legitime Ernennung als Reichsverweser ihm schon einen legitimen Titel gab. Durch diese Allianz, die mehr auf den vorherrschenden politischen Prinzipien als auf den materiellen Interessen der beiden Staaten beruhte, (wie die mißlichen Verhältnisse der Türkei und die Betreibung der Reformbill (1831) in England es hinlänglich beweisen), wurde nun der, durch die Juliustage wieder geweckte Revolutionsgeist immer kühner und unternehmender und seine Propaganda brachte in Belgien, Polen, Italien, Spanien, Portugal ꝛc. viele revolutionaire Bewegungen hervor, die er noch gar durch Aufstellung des Jakobinergrundsatzes der »Nichtintervention« zu schützen strebte.

War demnach der Standpunkt des Bürgerkönigs im Innland schon höchst schwierig, so wurde er aber durch die revolutionairen Erscheinungen im Ausland noch täglich schwieriger und verwickelter, und es erforderte die große diplomatische Gewandtheit des Fürsten Talleyrand, um mit Protokollen und diplomatischen Noten einen europäischen Krieg abzuhalten, und den von der französischen Kammer aufgestellten Grundsatz der Nichtintervention durch die darin befindliche Klausel *) nach Umständen zu behaupten oder ihn zu umgehen. Im Gebiete der Politik wurde nun Alles Täuschung oder Lüge, und die

*) Wenn nämlich die Veränderungen in dem Nachbarland die Ruhe des eigenen Landes nicht gefährdeten.

Interventionen und Nichtinterventionen, die Kriege und Nichtkriege, die Asyle und Nichtasyle dienten bloß als Palliativen, um durch Erhaltung des Friedens unter den fünf großen Mächten wenigstens den Cours der Staatspapiere zu heben, den Gang der Ereignisse aufzuhalten, auf jede etwa mögliche Entwickelung der Dinge sich vorzubereiten, und Trotz des Friedens den Krieg immer in Aussicht zu behalten.

Als demnach bei der ersten revolutionairen Bewegung in Italien das rundumsichtige, konsequente Oesterreich, um des aufgestellten Grundsatzes der Nichtintervention sich nicht kümmernd, mit Ernst einschritt, ließ das französische Kabinet sogleich zur Rettung des Scheins, und zur Befriedigung des Nationalstolzes Ancona durch seine Truppen besetzen, wodurch es aber selbst wieder dem Papst in Beruhigung seines Landes und Beseitigung seiner italienischen Jakobiner sehr wesentlich diente. Eben so machte bei dem ersten Einfall des Königs Wilhelm in Belgien, welches nicht aus revolutionairem Geist, sondern aus wahrer Noth, kirchlichem Druck und politischer Mißhandlung von ihm sich losgerissen hatte, die französische Nordarmee im Auftrag der londoner Conferenz einen diplomatischen Marsch und eskordirte die eingedrungenen Holländer wieder über ihre Grenzen zurück; wie denn die nämliche Armee bald hernach zur Unterhaltung der kriegslustigen Welt selbst die diplomatische Farçe »Krieg und Nichtkrieg« in der Eroberung der Cidatelle von Antwerpen mit vielem Ernst und blutigen Köpfen aufführte. Auch der Bruderkampf in Portugal, hervorgerufen und genährt durch diplomatische Einflüsterungen und fremdes Gold, diente durch seine Truppenanwerbungen in anderen Ländern vielfach als Ableiter für die etwa dort befindlichen revolutionairen Elemente, und der Bürgerkrieg in Spanien, diese schlechte Hinterlassenschaft eines schwachen Bourbons, regte wenigstens die

Partei des Widerstands gegen jene der Bewegung kräftigst auf, und gab dem französischen Kabinet durch Nichtintervention das Mittel, auch aus der Moldau und Wallachei die Russen zu entfernen. Selbst die durch die Propoganda in anderen Ländern gemachten Aufregungen dienten nur dazu, die daran theilnehmenden, jugendlichen Revolutionsschwindler zu kompromittiren, sie der strengsten Verfolgung ihrer Regierungen zu unterwerfen, um dann, flüchtend nach Frankreich, unter die hohe Polizei allda gestellt, tief in das Innere verwiesen, oder der Fremdenlegion einverleibt, und in die Sandwüsten Lybiens geführt zu werden.

So erblicken wir denn seit dem July 1830 — 1834 zwar bei allen Regierungen das gemeinsame Streben, den revolutionairen Geist zu zügeln, sehen aber doch auch eben diesen wieder in die Berechnungen der Politik aufgenommen, da dem Norden von Europa die Zerwürfnisse der südlichen und westlichen Länder eben nicht zu mißfallen, und er nur den rechten Augenblick, imponirend aufzutreten, abzuwarten scheint. Denn nur die in den Leiden des Krieges ergrauten Monarchen von Oestreich und Preußen hielten bisher durch ihre Schwerter alle andere in der Scheide, und beide zügelten im Osten die Thatkraft eines jungen, mächtigen Herrschers und im Westen den kriegerischen Aufschwung eines revolutionairen Volkes. Es war also nicht die Liebe zum Frieden, sondern die Scheu vor dem Kriege, welche sich während dieser fünf Jahre in allen Kabinetten aussprach, und die zahlreichen, schlagfertigen Heere in allen großen Staaten unthätig erhielt, wodurch denn auch die meisten der, durch die Juliusrevolution entstandenen politischen Verwickelungen und diplomatischen Fragen bis jetzt nicht definitive erledigt, sondern in den Staatskanzeleien bloß „ad acta“ verschrieben, und für eine gelegenere Zeit aufbewahrt, erscheinen. Denn immer schielt das länderhungerige Rußland

nach der Türkei und den Dardanellen, Holland nach seinem verlornen Belgien hin, und so dürften selbst die gegenwärtigen Verhältnisse von Polen und Belgien bloß als ein der allgemeinen Ruhe gebrachtes augenblickliches Opfer, bloß als eine kleine politisch militairische Ausgleichung zwischen dem Westen und Osten von Europa zu betrachten seyn. Nur in der im Jahr 1833 gemachten und bisher erhaltenen Quadrupelallianz, wodurch England und Frankreich ihre eigene religiöse, moralische und politische Verderbniß auf zwei andere unverdorbenere Staaten übertragen, und sie ihnen politisch einimpfen, erblicken wir zwar bis jetzt nur eine rein diplomatische Intervention, eine rein politische Stellung des Westen gegen den Osten, die aber doch sehr bald nicht allein unter den großen Mächten sehr schwierig zu lösende Verwickelungen herbeiführen, sondern auch unter den fraglichen Völkern selbst als der Saame der größten Ereignisse dienen dürfte, indem der gleiche Zweck unter den Parteien der Bewegung und des Widerstandes den angestammten Nationalhaß allenthalben beseitigen, die Gleichgesinnten zusammenführen, so fort schreckliche Bürgerkriege erregen und den Norden von Spanien mit dem Süden von Frankreich in den innigsten Einklang setzen wird.

Fand demnach die revolutionaire Fluth »der großen Woche« schon im Ausland sehr starke Dämme, so schränkte man aber auch selbst in dem Innland sie wieder mächtig ein, und betrog sich dort die immer rührige Propaganda, so betrog sich hier jeder begeisterte Juliusritter, der in der Juliusrevolution eine Freiheit, in der Auguſtcharte eine Wahrheit, und in Ludwig Philipp einen lenkbaren Bürgerkönig suchte. Denn dieser spielte seine übernommene Königsrolle mit vieler Gewandtheit, indem er anfänglich den Männern der Bewegung schmeichelte, ihnen die Hände drückte, häufig unter dem Volke erschien, und Orden, Würden, Geschenke reichlich vertheilte,

allmählig aber wieder einlenkend, als strenger Fürst mit Kraft jenes Philosophen- und Advokatenthum bekämpfte, das unter dem Aushängschild der Freiheit erst jede Regierung stürzt, und dann auch jene zum Zielpunkt seines Angriffs macht*).

Nachdem also durch die Verdammung und Einsperrung der Minister Karls X. die altadelige Blindheit gehörig bestraft, der Mordbegierde des Pöbels rechtlich Einhalt gethan, und den in den Juliustagen Gebliebenen ein billiges Sühnopfer gebracht war, so begann der König mit vieler Schlauheit, sein Ministerium wie auch seine Umgebung von den Republikanern, Menschenrechtlern, Advokaten und politisirenden Kaufleuten zu reinigen, nahm dem General Lafayette den Oberbefehl über die Nationalgarde von ganz Frankreich wieder ab, und übergab die Legionen von Paris dem Marschall Lobau, dem er wegen seines politischen und militairischen Gehaltes in diesen höchstkritischen Zeitverhältnissen viel mehr vertrauen konnte. Denn der antichristliche Geist der Juliusmänner sprach sich jetzt nicht nur in den Kammern durch neue unchristliche, volksverderbliche Gesetze, sondern auch in den Straßen durch Niederreißung aller Kreuze und Lilien, durch Zerstörung der schönen Kirche St. Germain l'Auxerois wie auch des erzbischöflichen Pallastes und Landsitzes immer verderblicher und heftiger aus. Selbst der Triumphbogen des spanischen Feldzuges (1823) wurde nicht verschont, und der König auf revolutionaire Art genöthiget, in dem Staatssiegel wie auch in seinem eigenen Familienwappen die Lilien zu beseitigen**). Allenthalben regten sich die Republikaner, allent-

*) Ut imperium subvertant, libertatem proferunt, si subverterint, ipsam adgrederentur. — Tacitus.

**) Lilia deffensore carebunt, sagte schon ein alter Prophet. Indessen schien das Sinnbild der Unschuld und Reinheit immer ein unheimliches teuflisches Grauen bei jener Partei zu erregen, die

halben die Legitimisten jene Feinde des Thrones, diese Gegner seines Besitzers. Da erkannte der König die große Gefahr, die ihm, wie dem Staate drohte, und um sich und diesen aus den Klauen der revolutionairen Philosophen, Advokaten und des ihnen anhängenden Pöbels zu retten, warf er sich jetzt nothgedrungen dem Soldatenthume gänzlich in die Arme. Denn der Weg, auf dem man zum Throne gelangt, ist auch gemeinhin derjenige, durch den man auf ihm sich behauptet, weßhalb der durch Klubsintriguen und Pöbelgewalt auf ihn Gelangte auch nur durch die Feinheit der Polizei und durch die Gewalt der Bajonette auf ihm sich behaupten konnte *). Gezwungen also durch Heeresmacht hier die Republikaner und dort die Legitimisten zu bekämpfen, mußte er die Armeen beständig auf dem Kriegsfuß erhalten, und die hierdurch nothwendig gewordene Erhöhung der Abgaben steigerte die Noth und den Unmuth des Landes. Auch der große, bei allen revolutionairen Umwälzungen nothwendig eintretende Wechsel der hohen Civil- und Militairbeamten, der jetzt durch häufige Versetzungen, Verabschiedungen und Pensionirungen vielfach eintrat, vermehrte die allgemeine Unzufriedenheit, und so verwandelte sich allmälig die Regierung Ludwip Philipps in einen tückischen Kampf mit den Leidenschaften und Interessen der Menschen, mit den Umtrieben der Republikaner und Legitimisten, mit den Klubbs und Associationen, und überall zeigten sich Brandstiftungen, Aufläufe und Verbrechen des Pöbels. Den König höhnte und verspottete nun jede Partei; die gegen ihn verfertigten Karrikaturen und Spottlieder klebten an allen Wänden

---

schon bei dem Anfang der Revolution höchst ominös auf die linke Seite, die Seite des Verderbens und der Verdammniß sich gestellt hatte.

*) Imperium facile his artibus retinetur, quibus initio partum est. Sallust.

und Mauern, und der Prozeß wegen des Testaments des Prinzen Condé verfolgte ihn bis in das Innere seines Pallastes. So waren denn seit der Juliusrevolution und der Verfertigung der Augustcharte erst wenige Monate verflossen, und schon war die Achtung für den König aus der Mode, der Spott über die »Birne*)« aber in die Mode gekommen, und diese mußte jetzt wieder höher gestellt und von der geheimen Polizei und einer treuen Soldatenschaar gehörig bewacht werden, um nicht in die Klauen der republikanischen Wölfe und karlistischen Füchse zu fallen.

Zu seinem größten Verderben sah demnach das unglückliche Frankreich aus seiner Juliusrevolution zuerst eine allgemeine, verschiedenartige Aufregung, dann einen meuterischen Geist, und zuletzt einen höchst tückenvollen Kampf hervorgehen. Denn nicht allein die Republikaner und Karlisten ergriffen jede Gelegenheit, um einen Versuch zum Umsturz der bestehenden Ordnung zu machen, und die Zahl und den Geist ihrer Anhänger dabei zu erkennen; nicht allein ihre tief im Hintergrunde stehenden Parteihäupter schickten bloß bezahlte Haufen von Arbeitern zur Eröffnung des Kampfes voran, wohlwissend daß müssiges raublustiges Gesindel, und alle, von moderner Schulweisheit überfüllten Studenten demselben gerne sich anschließen; auch selbst manche gewandte Chefs der hohen Polizei betraten öfters den nämlichen Weg, eröffneten durch ihre verkappten Diener eine kleine Emeute, um die Revolutionslustigen herbeizulocken, und verschafften sich hierdurch die Gele-

*) Der gewöhnliche Spottname des Königs. — Der Franzose ist übrigens ein geborner Spötter (frondeur); benimmt man seinem Spott den Ausweg, so schwillt er in seinem Herzen an. — Der Vaudevillengeist der Nation macht jede Censur zu Schanden, und was er heute am meisten wünscht, verabscheut er morgen am meisten.

legenheit und das Recht, die auf der That ertappten oder ihnen auch bloß verdächtigen Personen gefänglich einzuziehen. So dienten denn diese kleinen und falschen Emeuten öfters zur Abhaltung der großen und wahren, und aus ihnen entwickelte sich eine förmliche Emeutentaktik, durch die der schlaue Vidocq und Konsorten die gemeinen Straßenpolitiker öfters überlisteten, und die eingefangenen Gimpel den Händen der Regierung überlieferten.

Trotz allen diesen polizeilichen und militairischen Maßregeln verschlimmerte sich aber die Lage von Frankreich doch immer mehr, indem für jeden von der Regierung eingesperrten Republikaner die freie Presse wieder zehn andere schuf. Denn diese griff jetzt nicht allein den König und sein Ministerium, sondern auch die früher so gepriesenen 221 Deputirten, die Verfertiger der Adresse an **Karl X.**, die Männer der großen Woche und Verfasser der Augustcharte sehr heftig an, nannte ihre Juliusrevolution eine Quasirevolution, ihren neu geschaffenen Thron einen quasilegitimen, und rieth ihnen, wie auch dem Quasikönig selbst zu ihrem eigenen Besten recht bald abzutreten. Da fühlte nun **Ludwig Philipp** die Nothwendigkeit, die Kammer aufzulösen, und durch ein kraftvolleres Ministerium der Frechheit der Presse und dem Geiste der Meuterei zu begegnen. Seine Wahl fiel auf **Perier**, der als Conseilspräsident den abtretenden **Lafitte** ersetzte, und durch seine unbeugsame Festigkeit, verbunden mit der militairischen Kraft des Marschalls **Soult**, den besten Erfolg versprach.

Perier, der seine Nation und die Parteien kannte, der bloß die Ruhe von Frankreich beabsichtigend, auch nur von der Ruhe begehrenden Partei die ihm nöthigen Repressivgesetze erwarten durfte, stützte also sein ganzes Regierungssystem bloß auf das Centrum der neugewählten Deputirtenkammer. In-

dem er nun bald die linke, bald die rechte Seite der Kammer bekämpfte, die mit der Gegenwart höchst unzufrieden, nur auf Veränderung und eine bessere Zukunft in ihrem Sinne hoffte, schloß sich aber die Mitte ihm so mehr an, da diese schon die Drangsale der Gegenwart beklagend, noch mehr den Wechsel und die etwa noch schlimmere Zukunft fürchtete. So stellte er dem Parteigeist den Egoismus gegenüber und, nur auf den Bestand der Regierung und nicht auf das bessere Prinzip, nur auf die Frucht des Uebels nicht auf seine Wurzel Rücksicht nehmend, unterwarf er mit Kraft Frankreich bloß einer Palliativkur, indem er an die radikale sich etwa nicht wagen wollte, oder als Franzose sie vielleicht selbst übersah.

Denn wie in den Kammern bestehen auch unter dem Volke bis jetzt noch drei Parteien, die wir aber nicht, wie in jenen gewöhnlich geschieht, unter dem Namen Republikaner, Liberalen, Doktrinaire, Legitimisten, Karlisten oder Ministerielle, sondern viel kürzer und richtiger unter jenem der »Rechtgläubigen, der Un- oder Irrgläubigen und der Lauen« bezeichnen wollen. Es hat aber die rechte Seite im Volke wie in den Kammern stets die Vertheidigung der Kirche und des Thrones, dieses Prinzip des Himmels, die linke hingegen, hier wie dort, die Vertilgung derselben, dieses Prinzip der Hölle, im Auge, indessen die Mitte bei beiden bloß von materiellen Rücksichten, von augenblicklichen, irdischen Interessen, diesem Prinzipe der Welt, sich leiten läßt, und wenn auch nicht als absoluter Gegner der Kirche und des Thrones, doch als ein sehr lauer Vertheidiger derselben sich zeigt. Indem nun Perier die Erhaltung der Ruhe zum Aushängschild seines Systems machte, gewann der feine Weltmann sehr schnell die egoistischen, in der Kammer sitzenden Weltleute, und erhielt durch ihre Majorität die zu seinem Zweck nöthige Repreßiv-

gesetze, denen hernach der Kriegsminister durch seine Militairmacht auch die nöthige Kraft verlieh. Durch dieses System war also weder das gute Prinzip im Staate wieder hervorgehoben, noch das böse darin entschieden unterdrückt, und die Bezeichnung desselben als »richtige Mitte« (juste milieu) kann demnach nicht als ein Ehrenname, sondern nur als ein Spottname betrachtet werden, da zwischen Recht und Unrecht es keine »gerechte« Mitte giebt. Die Regierung Ludwig Philipps zeigte daher weder den ritterlichen Geist des alten Frankreichs, noch die rastlose Kraft der Republik, weder die militairische Größe des Kaiserreiches noch die angeerbte Majestät der Restauration; sie zeigte bloß eine Polizeiregierung, ein Bürgerthum, das nur auf Erhaltung denkt, nur durch Palliativen und militairische Einschreitungen die Oberfläche des Staates zu beruhigen trachtet.

Für das wahre Wohl des Landes that also Perier sehr wenig, desto mehr aber für die Zähmung der Parteien, und seine Festigkeit trug hierin öfters das Gepräge der Leidenschaft und der Härte. Darum verstärkten sich auch gegen ihn die Männer der Opposition, und gegen seinen Willen wurde die Erblichkeit der Pairswürde verworfen. Auch der Geist des Aufruhrs fing wieder in allen Theilen des Reichs sich zu regen an; die Aufstände in der Vendee, in Lyon, Grenoble ꝛc. erhielten täglich einen schlimmeren tückischeren Charakter, und strafte jene der Lüge, welche die Juliusrevolution als den ausgesprochenen Willen der gesammten Nation bezeichnet hatten. In vielen Städten mußte jetzt die Nationalgarde, mit der früher die Juliusmänner sich so sehr gebrüstet hatten, aufgelößt und entwaffnet, in Paris die Ruhe mit Millionen erkauft, überdieß die Nationalschuld und das Staatsbudget außerordentlich erhöht werden, um der Barrikadenregierung durch die auf dem Kriegsfuß stehenden Heere nur einige Sicher-

cherheit in dem eigenen Lande zu verschaffen. So wühlte denn das unglückliche Frankreich in seinen eigenen Eingeweiden, und durch Feuer und Schwert verwüstet, nahte sich ihm selbst noch als Todesengel die Cholera, gefolgt vom Hunger und der Wuth des Pöbels. Denn wie in Rußland, Preußen, Ungarn der rohe Haufen, erschlug auch hier der civilisirte souveraine Pöbel manchen Unschuldigen, ihn als Vergifter und Verbreiter der Cholera betrachtend. Schon schien durch diese allgemeine Plage und die feste Haltung des Ministers die Ruhe ein wenig sich herzustellen, als mit einmal Perier selbst durch die Cholera hinweggerast wurde, und die Herzogin von Berry in Frankreich landete (30. April 1832), wo sie durch ihre im Namen Heinrichs V. erlassene Proklamationen den ganzen Süden und Westen schnell in gänzlichen Aufruhr zu setzen drohte, indem alle legitimistischen Blätter in ihr eine andere Jungfrau von Orleans verkündeten. Eilends wurden demnach große Heerhaufen in jene Gegenden gesandt, ganze Departemente in Belagerungsstand erklärt, ordentliche Gefechte geliefert, Schlösser gestürmt und verbrannt. Die Gewalt der Unsichtbaren, die man überall sah, sie selbst aber nirgends greifen konnte, erfüllte die Bewohner der Tuilerien mit Besorgnissen. Doch wie nur eine von Gott wahrhaft begeisterte Jungfrau Wunder zu wirken, oder eine keusche Wittwe, eine hochherzige Mutter große Thaten auszuführen vermag, so mußte zuletzt jene Bourbonide, als ein schwaches Weib um so mehr unterliegen, da sie nicht allein mit der Stärke, sondern auch mit der Falschheit rang. Verrathen also und aus ihrem geheimen Schlupfwinkel hervorgezogen, endigte die hohe Gefangene ihre weibliche Donquioterie mit einem — Kindbett, und zum Schrecken aller hochherzigen Legitimisten gebar der kreisende Berg ein kleines weibliches — Mäuslein. Hierdurch war nun ihre Rolle beendigt, die Furcht vor ihr wie die Anhäng-

lichkeit an sie gänzlich verschwunden, und ein französisches Schiff führte die aus dem Gewahrsam Entlassene in ihr Geburtsland zurück.

Unterlag auf diese Art die Partei der Legitimisten, so regte sich aber jene der Republikaner desto mehr. Gleich jenen 221 Deputirten, welche die bekannte Adresse an Karl X. verfertigt hatten, machten auch jetzt 39 Deputirte, denen sich später noch Hundert andere anschlossen, einen Rechenschaftsbericht an ihre Wähler, worin sie das Regierungssystem des 13. März als eine Untergrabung der Julinsrevolution und der aus ihr hervorgegangenen Freiheit bezeichneten, und gegen dieselbe zum Widerstand aufforderten, wozu auch gleich alle Republikaner, nicht angestellte Bonapartisten, und selbst Karlisten sehr bereitwillig sich zeigten. Als daher am 5. Juny 1832 der Tod des Generals Lamarque, des großen Jakobiners, erfolgte, brach bei seiner Beerdigung der Aufruhr in Paris aus, und offen begann der Kampf gegen die Regierung. Allenthalben erhoben sich Barrikaden, heftig und mit Erbitterung schlug man sich in den Straßen, bis endlich nach einem vierzigstündigen Kampfe und großem Blutvergießen das schwere Geschütz entschied, und die Truppen des Königs in die Verschanzungen der Empörer eindrangen. Dieser Sieg diente aber nicht allein zur Erhaltung, sondern auch zur Befestigung der Regierung, und der bloße Erfolg, der früher die glücklich durchgeführte Empörung gegen den legitimen Karl X. zu einer Großthat stempelte, drückte nun der, gegen den illegitimen Philipp angelegten und mißlungenen den Stempel des Verbrechens auf. Paris wurde so fort in den Belagerungsstand erklärt, eine allgemeine Entwaffnung vorgenommen, die Artilleriekorps der pariser Nationalgarde aufgelöst, der Maire des 7 Arrondissement abgesetzt, 1600 Personen eingezogen und den Kriegsgerichten zur Verurtheilung übergeben. So hatten nun

Frankreichs Bewohner ein gleiches Geschick mit jenen Fröschen der Fabel; jeder Versuch zur Erringung einer größeren Freiheit warf sie immer in einen größeren Despotismus zurück, und der politische Fanatismus seiner Philosophen und Advokaten unterlag stets der materiellen Kraft der den Thron stützenden Soldaten.

Trotz diesen so harten Erfahrungen trieb sich aber der Geist des Aufruhrs doch fortwährend in Frankreich umher; jeder mißlungene Versuch schien nicht allein zu einem neuen zu reitzen, sondern, wie der sechstägige Kampf in Lyon (April 1834) es beweist, selbst seine Hartnäckigkeit zu steigern. Leider erblickt daher der Geschichtschreiber vom July 1830 bis zum July 1835 nur eine Kette von großen und kleinen Emeuten, eine von Jahr zu Jahr dienstbarere, egoistischere Kammer, ein täglich vergrößertes, nicht gegen das Ausland, sondern gegen das Innland aufgestelltes Heer, einen König, über dessen Haupt stündlich der Dolch eines Fanatikers schwebt, und einen Staat, der für keinen seiner Bewohner ferner mehr Ruhe und Sicherheit gewährt.

Was hat demnach die so sehr gerühmte Julinsrevolution aus dem schönen Frankreich gemacht? — ein Schlachtfeld, wo der Wahn und die Leidenschaft mit der Dienstpflicht, der Bürger mit dem Soldaten, der Vater mit dem Sohne *), der Bruder mit dem Bruder kämpft, wo das Haus des friedlichsten Bürgers öfters der Emeute zur Verschanzung, dem Militair zum kunstgerechten Angriffspunkt mit Minen und Petarden dient, und vier und zwanzigpfündige Kugeln die schönsten Straßen seiner Hauptstädte grausenhaft durchfurchen.

Was hat die hochgerühmte aus dem gemüthlichen Frankreich gemacht? — eine Mördergrube, wo 12 bis

*) Siehe den Konstitutionel vom 3ten Juny 1834.

15jährige Buben (gamins) gleich Assasinen die Offiziere vor der Fronte tödten, selbst wieder den Tod mit kaltem Blut erwartend, wo Mädchen von gleichem Alter die getödteten Soldaten ohne Schaam entkleiden, und sie verstümmlen *), wo der katholische Vendeer dem protestantischen Gensdarme, und dieser jenem auflauert.

Was hat die hochgerühmte aus dem reichen Frankreich gemacht? — ein Armenhaus, wo die Mehrzahl seiner ruhigen Bürger wegen der großen Ausgaben für das stehende Heer, für die geheime Polizei, für die Wiederherstellung der, durch die Emeuten zerstörten Gebäude unter der Last der Abgaben seufzet, wo die Nationalindustrie allenthalben kränkelt, und der ruhigste, gewerbfleißigste Bürger seine zum Erwerb nöthige Zeit in den Bivouacs auf den Straßen verliert.

Was hat die hochgerühmte aus dem freien Frankreich gemacht? — einen Zwinger, wo man nach jeder wahren oder künstlichen Emeute die Revolutionsgimpel zu Tausenden einfängt, sie auf Kosten des Staats eine Zeitlang schlecht füttert, dann die schuldloseren aus königlicher Gnade wieder frei läßt, die schuldvolleren und gefährlichen aber auf längere Zeit einsperrt.

Was hat die hochgerühmte aus dem gebildeten Frankreich gemacht? — ein Land der Narrheit, durch seinen Abbé Chatel, durch seine Simonianer, Templer, Johanniter, und durch die aus anderen Gegenden von Europa dahin geflohenen Freiheitsnarren; ein Land der Zwietracht, durch seine Legitimisten, Orleanisten, Republikaner, durch seine Katholiken, Akatholiken und Antichristen; ein Land der Noth und des Mißmuths durch Errichtung einer „Emeutenassekuranz," durch Erhöhung der Abgaben, Vermehrung der

---

*) Sieh Allgemeine Zeitung vom 6. Juny 1834.

Nationalschuld und Verminderung seiner Industrie; ein **Land der Sklaverei**, durch seine harten, und doch so nöthigen Gesetze über die Presse, die Ausrufer, die Associationen, und die Einlieferung aller Waffen und Pulvervorräthe, durch die schmählige Entwaffnung der Nationalgarden und häufige Erklärung der Städte in Belagerungszustand, durch die Errichtung vieler festen Schlösser und Lager um seine Hauptstädte, wie auch durch seine mit Ketten, Daumschrauben und Bleistöcken versehene Polizei.

Was hat demnach die hochgerühmte aus dem **Königreich** Frankreich gemacht? — einen **Staat**, der weder den Krieg, wie früher, mit Vortheil im Ausland führen, noch die Ruhe und Sicherheit des Friedens im Inland erhalten kann *), der zwar einen König, doch kein Königthum, zwar einen königlichen Dreifuß, gebildet durch das Diplomatenthum des Fürsten **Talleyrand**, das Soldatenthum des Marschalls **Soult**, das Advokatenthum des Präsidenten **Dupin**, doch keinen königlichen Thron besitzt.

Zeigte daher die Juliusrevolution in dem ersten Jahr einen Rückfall in das schlechte Philosophen- und Advokatenthum, so zeigte sie aber auch schon in dem zweiten einen Rückfall in das brutale Soldatenthum und in dem dritten noch gar einen Rückfall in das System des Schreckens unter monarchischer Form, und die Worte jenes alten Propheten haben sich bewährt;

»Nach drei kurzen ruhmvollen (?) Tagen,
Drei lange Jahre voll Klagen und Plagen.« **)

Wie wir also die Juliusrevolution schon im Jahr 1830

---

*) Nec bello stare nec pacem pati. Liv.

**) Apres trois jours de gloire (?)
Trois ans de Déboire.

beurtheilt und in unserer Schrift »das Jahr 1840« dargestellt haben, so betrachten wir sie noch immer, und erkennen in ihr bloß einen Uebergangspunkt, einen schrecklichen Anfang eines noch schrecklicheren Endes. Denn sie für sich selbst war nichts anders, als ein augenblicklicher, vorübergehender Sieg des demokratischen Prinzips über das monarchische, des Antichristianismus über den Katholizismus. Sie hatte und hat nie einen festen Charakter, da sie als das Werk einer momentanen schnellen Uebereinkunft der ganzen und halben Republikaner, der Anhänger des englischen Systems und des Amerikanismus, der Justemilianer und Doktrinairs ꝛc. erscheint, und gleicht, da diese alle darin ihre Fäden haben, jenen Seidenzeugen, die in allen Farben spielen. Sie ist das erbärmlichste unhaltbarste Flickwerk, da eine erbliche Monarchie, die nicht auf Staatsreligion und Erbadel sich stützt, und überdieß mit republikanischen Institutionen umgeben ist, gewiß den schlechtesten Damm gegen die Wogen der demokratischen Bewegung und gegen die Unchristlichkeit der gegenwärtigen Generation bildet.

Mußte also Napoleon schon früher die Revolution bekämpfen, und als Mörder seiner eigenen Erzeugerin erscheinen, so erhielt Ludwig Philipp vom Schicksal die nämliche Aufgabe, wenn gleich unter viel schwierigeren Verhältnissen.

Denn Napoleon gelangte durch den Sieg seiner Truppen über die Volksdeputirten und durch die Niederlage des Philosophen- und Advokatenthums, folglich durch Kontrerevolution, Ludwig Philipp aber durch den Sieg der revolutionairen Deputirten und des Pöbels über die königlichen Truppen und durch die Niederlage der Legitimität, folglich durch Revolution an das Ruder des Staats. Jener mordete die Mutter, die ihn gebar, ehe er auf den Thron sich setzte; dieser mordete sie, nachdem er schon einige Zeit auf ihm ge-

fessen. Jener konnte ganz konsequent und dankbar gegen die sich bezeigen, die ihm auf den Thron halfen; dieser aber mußte inkonsequent und undankbar gegen jene erscheinen, durch die er auf denselben gelangte. Jener hatte schon vor seiner Thronbesteigung das Heer auf seiner Seite, und verschaffte ihm als Kaiser Ruhm und Beute im Ausland; dieser mußte erst nach seiner Thronbesteigung es für sich gewinnen, und konnte als König nur zum mühseligsten und traurigsten Dienst im Innland es verwenden. Unter jenem schwiegen alle Parteien; unter diesem leben sie wieder auf, und das gesteigerte Bedürfniß des Staates fällt drückend auf die große, ruhebedürftige Mehrheit zurück.

Der Standpunkt Ludwig Philipps ist demnach höchst schwierig, und das von ihm unter dem 13. März aufgestellte Regierungssystem trägt, wie er selbst, einen geheimen und einen öffentlichen, einen legitimen und illegitimen Charakter. Bietet er also als legitimer Generallieutenant von Frankreich, als Regent de facto alles auf, um jede Emeute, jede revolutionaire Bewegung mit Kraft zu unterdrücken, so ist das Recht ganz auf seiner Seite, und Gott und jeder Ehrenmann wird ihm hierin zur Seite stehen. Will er aber durch Ströme von Blut bloß als Barrikadenkönig sich erhalten, so kann dieser mit Gewalt erzwungene Standpunkt nie den Mackel seines Ursprungs tilgen, und seinem aus Unrecht, Insurektion und Barrikaden hervorgegangenen Throne fehlt um so mehr das Recht, die gegen ihn errichteten als Verbrechen zu stempeln und zu strafen, als selbst unter ihnen manche zur Vertheidigung des monarchisch-christlichen Prinzips erscheinen dürften.

Die Art jedoch, mit der Ludwig Philipp seit den Juliustagen sich benahm, läßt bis jetzt noch die für ihn günstigste Ansicht zu, und wenn er, wie Berryer nach der letzten Empörung in Lyon (1834) an Karl X. schrieb, die königli-

chen Ordonnanzen vom Jahr 1830 in der größten Ausdehnung durchsetzte, so scheint er durch die dabei bewiesene Strenge ganz als legitimer Generallieutenant des Reichs, und nicht als illegetimer Barrikadenkönig gehandelt, Heinrich V. als legitimen Erben die Bahn zu dem Throne wieder gebrochen, oder, im Fall dieser stürbe, sich selbst den Weg dazu geebnet, und durch Festigkeit und Konsequenz seine Fähigkeit zum Herrschen hinlänglich bewiesen zu haben *).

So müssen denn in kurzer Zeit die Ereignisse uns enthüllen, ob Ludwig Philipp bisher bloß aus gemeinem Eigennutz und Herrschsucht, oder aus höherem Antrieb für die Erhaltung des katholisch-monarchischen Prinzips und demnach

---

*) Ludwig XVIII. spricht sich in seinen Memoiren über Ludwig Philipp folgendermaßen aus, „die Phasen seines Betragens gegen uns in den verschiedenen Krisen der Revolution lassen sich allein durch die seltsamen Umstände, in denen er sich befand, erklären. Er ist der allgemeine Polytipus in dem Sinne, daß er in seinem Leben ein wenig von allem gethan und in seinem Charakter einen Anstrich von allen seinen Gewerben beibehalten hat. Er war nach der Reihe: Prinz, französischer Republikaner, Emigrant, Professor der Mathematik, peripatetischer Reisender, Bürger der vereinigten Staaten, sizilianischer Edelmann und Spanier en disponibilité, und zu guter Letzt ist er zu seiner Eigenschaft als bourbonischer Prinz von Geblüt zurückgekehrt. Seine Hoheit hat abwechselnd die Namen Herzog von Valois, Herzog von Chartres, Bürger Egalité und Herzog von Orleans geführt. Er ist ein Prinz von guten Sitten, sehr haushälterisch mit seinem Vermögen, in der Ueberzeugung, daß die Zinsen dem Kapitale zu Hilfe kommen müssen. Ich habe ihn nie gesehen, wo ich ihn gern gesehen hätte. Er rührt sich nicht, und doch bemerke ich, daß er sich vorwärts bewegt. Diese Art unbeweglicher Thätigkeit beunruhigt mich. Wie soll man es machen, um Jemandem, der dem Anscheine nach sich keinen Schritt vorwärts bewegt, das Gehen zu verhindern? Dieses Proplem bleibt mir noch zu lösen übrig. Ich möchte nicht gern, daß erst meine Nachfolger es zu lösen brauchten."

Memoires de Louis XVIII.

als Feind oder Freund der älteren Linie der Bourbone gehandelt habe, und seine Thaten dürften in dem letzteren Falle eine um so größere Anerkennung bei Gott und den Menschen verdienen, da er mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, die nur jene gehörig würdigen können, die mit dem Geiste der lebenden Generation vertraut, die Gegenwart verstehen.

Blicke in die Gegenwart.

Wie schon früher in England, hat auch nun in Frankreich der Baum der Erkenntniß seine bösen Früchte sehr reichlich gebracht. Hier wie dort ertönen nur Klagen über Elend, Noth und politischen Druck, über physisches und geistiges Verderben der Menschen, und jeder sucht nach der Quelle der Uebel und findet sie nicht, so lang der Geist der Reformation und Revolution ihn noch bethöret. Selbst dem Kenner der Geschichte, der in unserer gegenwärtigen Zeit nur die Erneuerung von jener erblickt, worin das römische Reich seinen Untergang fand, selbst diesem bleibt sie verborgen, sobald er die große Verschiedenheit des in beiden Perioden herrschenden Prinzips der Bewegung und somit das Schlimmste übersieht, woran die Gegenwart leidet.

Es trat aber in den Zeiten des Verfalls des römischen Reichs der Geist des Christianismus, welcher Selbstverläugnung, Demuth, Gehorsam, Unterwürfigkeit und Verachtung aller irdischen Güter dringend gebot, als bewegendes Prinzip auf, und seine Anhänger kämpften als Partei der Bewegung gegen die Verderbniß der Menschen, indem sie den Verstand wieder zum Glauben, das Genie zur Moral, den Charakter zur Pflicht hinzogen und mit ihren gestählteren Waffen der Weltverachtung, stillen Ergebung und freiwilligen Duldung zum größten Heil der Menschheit über jene siegten, mit denen das Laster zu streiten pflegt.

In unseren Tagen hingegen, worin eine gleiche moralische Verderbniß unter der Menschheit herrscht, ist es noch gar der Geist des Antichristianismus, der als Prinzip der Bewegung erscheint, und hierdurch wird das Verderben um so mehr und schrecklicher befördert, die Unsittlichkeit um so schneller und fester begründet, als der Verstand sich mit ihr verbindet und sie als Aufklärung und Thatkraft bezeichnet. Statt des christlichen Geistes, welcher Eintracht, Frieden, Ruhe und wahres Glück erzeugt, ist es also der antichristliche, der zum Streit, zur Empörung, zu Revolutionen und dem tiefsten geistigen Verderben verleitet und statt des festen Beharrens im wahren Guten und des bedächtlichen Fortschreitens zum wahren Besseren zeigt sich jetzt bloß ein theoretisch-politischer Fanatismus und die Wuth, mit geflügelter Eile alles Bestehende umzustoßen und zu zerstören.

Darum spricht sich denn die Gegenwart nur durch das Unstäte, durch das Treiben und Jagen aller möglichen Ideen, Theorien, Meinungen, Träume, Wünsche und Glauben so unheilvoll aus. Das gestern heiß Ersehnte und heute Geborne, wird morgen beseitigt und übermorgen vergessen und jeder rennt, läuft und ruft »Vorwärts,« wie wenn ein böses Gewissen den mit sich selbst Zerfallenen verfolge. So gleicht denn die vom Freiheitsschwindel nun so sehr bethörte Menschheit jener Leonore in dem bekannten Gedichte von Bürger und wie diese, von Liebesglut geblendet, den Rappen des sie entführenden Gespenstes besteigt und im sausenden Galopp ihr Grab auf dem Kirchhof ereilt, so schwingt auch jene sich auf das wilde, ungezäumte tolle Roß des sie verführenden bösen Geistes, um unter Saus und Braus, unter Toben und Klagen im Abgrunde des Verderbens ihr schreckliches Ende zu erjagen.

Der böse Geist also, der jetzt die Menschheit blendet und verführt, ist kein anderer, als jener große Feind des Christen-

thums, der zwar seit 1800 Jahren schon unter mancherlei Gestalten der Kirche gegenüber stand und sie in einzelnen Theilen bekämpfte, der aber nun gegen die Gesammtheit derselben mit aller Macht sich erhebt, unter allerlei Formen und Systemen unter den Menschen sich einschleicht, und dann durch Einzelne wie durch ganze Völker handelt, schreibt und spricht. Als Gegner der Kirche ist Auflösung, Trennung und Zerstreuung sein stetes Ziel, und so verfährt er in seinem Gebiete wie die Chemie in dem ihrigen auf zwei ganz verschiedenen Weisen. Lößt demnach diese die materiellen Körper theils auf trocknem, theils auf nassem Wege auf, so sucht auch er bald auf der Bahn der Religion bald auf jener der Politik die geistigen Körper der Kirche und christlichen Staaten aufzulößen, und was ihm nicht durch Reformation bei den Fürsten gelang, sucht er durch Revolution bei den Völkern desto vollständiger zu erzwingen. Reformation und Revolution sind also seine großen Hebel, mit denen er den Felsen der Kirche umzustoßen droht, und die Kraft derselben wirkt um so verderblicher, da stets die eine der anderen folgt und beide, wenn gleich zum nämlichen Zwecke, doch auf sehr verschiedene Art ihren verderblichen Einfluß äußeren.

Führte demnach, wie die Geschichte von England und Frankreich hinlänglich beweist, der Antichristianismus durch Reformation zuerst den antichristlichen Geist und dann durch diese die Revolution und die antichristlichen Verfassungen herbei, so sucht er nun auch in Ländern, wo bisher noch keine Reformation eindrang (Spanien, Portugal, Italien, Südamerika), durch Einführung nichtswürdiger Konstitutionen dem antichristlichen Geiste den Eingang zu verschaffen und hierdurch diese Völker zum Abfall von Gott und seiner Kirche zu

verleiten *). Als Vater des Trugs und der Lüge bethört er aber nicht allein die Fürsten auf dem religiösen und die Völker auf dem politischen Wege, sondern er bringt sie auch beide mit Hohn und unvermerkt zu dem, ihrem Wunsche und Willen entgegengesetzten Ziele.

So wollte Heinrich VIII. weder ein lutherisches, noch

*) Ubi Spiritus Domini, ibi Libertas. Eccl. — Da alle neueren Konstitutionen von der Quelle der wahren Freiheit sich entfernen, so bezeichnen wir sie als nichtswürdig und freiheittödtend. Daher finden wir auch in den alten Satzungen der Kirche wie in den alten Verfassungen der rein katholischen Staaten unendlich mehr Elemente der wahren Freiheit, als in hundert Jahren aus den Eingeweiden eines antichristlichen „Bergs" und aus den Köpfen aller englischen Reformers hervorgehen können und der englische Minister Canning sprach sehr wahr, als er in dem Parlament jenen Gliedern, die den Katholizismus als freiheittödend bezeichnen wollten, zurief: „meine Herren, unsere wahren Freiheiten stammen allein aus jenen Zeiten, worin noch jeder Engländer in die Messe ging. Was seit dieser Zeit dazu gekommen, ist meistens das Werk der Gewalt, der Parteisucht, und des religiösen Hasses," und folglich — unfrei. Wir glauben uns zu dieser Bemerkung um so mehr verpflichtet, als so wenige Menschen den großen Unterschied zwischen den alten, ächt christlichen landständischen Verfassungen und dem modernen antichristlichen Repräsentativsystem gehörig kennen, und es überdieß nun zur Mode wurde, jeden, der sich als Gegner dieser neuen Konstitutionen darstellt, als einen Absolutisten, Servilen und Pfaffenknecht zu verschreien, indessen gerade jene, die ihnen anhangen, ihre falsche Ansicht über Freiheit beurkunden, und wie wir früher in England, und nun in Frankreich sehen, die Völker in die wahre Servilität und den militairischen Despotismus stürzen. (So hat in der allgemeinen Zeitung vom 9. August 1834 ein Sachkenner die englische Konstitution gehörig beurtheilt, und das Werk des Delolme über dieselbe als ein Zerrbild bezeichnet; doch ein Liberaler von Darmstadt sprach gleich hernach in der Didaskalia vom 15. August seine Entrüstung und Mißbilligung darüber aus, den wir daher zur besseren Belehrung auf das Werk Bulvers „England und die Engländer" verweisen.)

kalvinisches, sondern ein rein katholisches, von ihm aber als Pabst und König regiertes England. Doch wie sehr betrog er sich, da er auf diesem Wege die Macht des Königthums zu vergrößern und die Nation fester an den Thron zu fesseln glaubte. Denn die von ihm begonnene Reformation durchlief unter seinen Nachfolgern zum größten Verderben der Kirche und des Staats alle Phasen des religiösen und politischen Wechsels sehr schnell, und der hierdurch in sich verpestete englische Staatskörper verpestete wieder seine eigene Konstitution, diesen Mantel des Staates, der, gleich jenem der Dejanira, nun jedem anderen den Tod bringt, der ihn annimmt, und ihn trägt. Daher ist es denn jetzt das größte Streben des Antichristianismus, die englische Konstitution, diese Ausgeburt eines auf dem Wege der Reformation und Revolution durchaus verdorbenen Volkes, auch bei anderen noch unverdorbenen Völkern den Eingang zu verschaffen; und wie sehr ihm dieses seit vierzig Jahren in Frankreich, Deutschland, Amerika, ja selbst in Spanien und Portugal gelungen sey, wie sehr alle diese Staaten hierdurch von Gott und seiner Kirche sich immer mehr entfernen und in ihrem religiösen, moralischen und politischen Leben sich verirren und hinschwinden, lehrt die Geschichte und der traurige Zustand unserer Zeit.

Können aber nur durch das Festhalten an dem himmlischen, fleischgewordenen Worte, und an den durch seine Kirche bewahrten göttlichen Ideen alle Erscheinungen in der Menschenwelt Licht und Bedeutung, Weihe und Segen erhalten, können nur dort, wo die Priester, Gesetzgeber, Gelehrte, Künstler rc. aus dieser ewigen Quelle schöpfen, die Gerechtigkeit, die Moral, die Kunst und die Wissenschaften rc. auch aus ihren Urquellen hervorgehen und die Idee des göttlichen Reichs bloß auf diesem Wege in dem ganzen Leben des Volks sich offenbaren und verkörpern, so reißt aber mit dem Abfall vom

göttlichen Geiste bei den Menschen wie bei allen anderen menschlichen Dingen gleich das größte Verderben ein und alles erhält einen anderen, höchst schlimmen Charakter.

Darum gleichen denn die neuen Konstitutionen jenen übertünchten Gräbern, die nur die Fäulniß verbergen, und ein freundliches Leben lügen, wo der Tod verscharrt ist; sie gleichen jenen Wirthshäusern, die voll Lug und Trug den geprellten Gästen das Bessere und Wohlfeilere immer nur auf »Morgen« versprechen; sie gleichen dem gelobten Lande des Wahns, nach welchem die Engländer schon seit zweihundert, die Franzosen aber seit fünfzig Jahren die Wüste der Revolution durchziehen.

Daher zeigt sich die neue Gesetzgebung als ein Netz, das ein Advokatenheer in den Kammern aus Formeln, Kautelen und Chikanen zusammenwebt, und womit sie nachher ihre Prozesse fischt; sie zeigt sich als ein Werk ohne alle innere Weihe, Geist und Würde, als ein Werk der Kurzsichtigkeit, Willkühr und moralischen Verdorbenheit, das leider nur zu oft das Leben mit dem Recht, das Recht mit dem Leben in die feindlichste Stellung bringt, und das Christenthum dem Heidenthume wieder unterwirft.

Von dem Baume des Lebens losgerissen, erscheint aber die neue Moral als ein dürrer Zweig ohne Frucht und Segen, als ein schlechtes Produkt der Berechnung, der Konvenienz und des äußeren Scheins. Die wahre Andacht, dieses Athmen der Seele, die wahre Erbauung, diese geistige Erhebung über alles Irdische, ist aus den Gotteshäusern gewichen, nur seichte, schlechte Deklamationen über Tugend und Moral hallen in den von Gott und Menschen verlassenen Kirchen wieder.

Auch die neue Philosophie zeigt sich nur als eine **Tochter der Hölle**, die Drachenzähne des Zweifels säet,

als ein unheimlicher Irrwisch, der den Menschen in den Schlamm des Materialismus lockt, als ein abgeschmacktes, geisttödtendes Phantom, das nirgends wahres Licht verbreitet, nirgends einen Uebergang zur Wirklichkeit darbietet, und durch seine eigene Nichtigkeit immer in sich selbst verschwindet.

Ebenso ist die neue Kunst zu einer erbärmlichen gemeinen Prosa herabgesunken, die ohne Weihe und innern Gehalt, ohne Licht und höhere Anschauung kein reiches, lebendiges Gotterfülltes Gemüth mehr erzeugt und bloß den menschlichen Sinnen fröhnend, den menschlichen Geist nicht von der Erde nach dem Himmel, sondern von dem Himmel nach der Erde zieht.

Auch die neuen Werke der Literatur sind nichts als giftige Opiate, die nur die Menschheit in ihr wahres Verderben einlullen und verdummen; sie sind geistige Liqueure für Gaumen, die selbst der stärkste literarische Wein nicht mehr reizt, moralische Scheidewasser, um auch bei der zartesten Jugend noch den letzten Rest eines moralischen Gefühls auszuätzen, weshalb Salvandy sehr richtig bemerkt, daß bei dem gegenwärtigen Standpunkte der französischen Literatur, bei seinen mit Unzucht, Blutschande, Giftmischerei und Morden ɩc. überfüllten Theaterstücken und Romanen dem französischen Volke keine Hoffnung auf eine bessere Zukunft bleibe *).

---

*) Gestützt auf den Ausspruch der französischen Sophistik, welche die Kleidung als den einzigen Unterschied zwischen dem Menschen und dem Thiere erkennt, (Essai sur les regnes de Claud. Tom. 2. pag. 140.) erlauben wir uns hier, die Menschheit mit einem Thiere zu vergleichen. Wie demnach der beste Hühnerhund zur Jagd und Aufsuchung der Fährte unbrauchbar wird, wenn er, frei umherlaufend, durch Herumschnüffeln an den Wasserlöchern der Küchen sich die Nase verdirbt, so hat auch die Menschheit seit Jahren durch ihre Ungebundenheit und ihr freies Herumlaufen an den schmutzig-

So stellt sich denn der Antichristianismus nicht allein in seinem Geiste und Wesen als der ärgste Feind des Christenthums, sondern auch in seinen Werken und Formen als das größte Zerrbild, als die größte Parodie desselben dar. Denn statt der Religion, diesem ewigen Gesetze dessen, der ist, bringt er Konstitutionen, diesen schwankenden Willen derer, die vergehen. Statt der geistigen Gewalt, die überzeugt und den innern Menschen unterwirft, bringt er die materielle, die bloß den äußern meistert und zwingt. Ebenso verwandelte er die einzig wahre und ewige Gottesreligion (Katholizismus) in die nichtigsten, vergänglichsten Menschenreligionen (Akatholizismus), die religiöse, christliche Brüderschaft in eine politisch-republikanische, die Gleichheit vor Gott in eine Gleichheit unter den Menschen, die geistige Gemeinschaft der Nationen in eine höchst lockere Verbindung derselben für materielle Zwecke. Der Einheit der religiösen Lehre unterschiebt er die Einheit der

---

sten literarischen Küchen ihren wahren Instinkt verloren, und ist daher von jener Fährte oder Bahn, die ihre höhere Bestimmung und ihr eigentliches Glück bildet, nicht allein abgekommen, sondern auch für die Auffindung und Verfolgung derselben gänzlich untüchtig geworden. Darum ist denn jede Regierung, welche die moralische Vergiftung durch Wort und That zuläßt, sie nicht als ein Verbrechen betrachtet und ihre Völker davor wahrt, selbst unmoralisch, und verdient an dem Gifte zu sterben, das sie verbreiten läßt. Denn die Journalenlektüre und das politische Geschreibsel in unseren Tagen dienen doch bloß als ewiges Ferment unter dem großen Haufen, und ihre Verbreitung wirkt unter diesem, wie ein in die Pulverkammer geworfene glühende Kohle, oder ein in das reife Kornfeld geworfener Pechkranz. Doch selbst in der so nöthigen Zügelung der Presse steht der katholische Staat gegen den protestantischen im größten Vortheil, indem bei dem ersteren die Kirche und ihr Prinzip sich laut dafür ausspricht, bei dem andern aber sein Klerus wegen des aufgestellten Prinzips der freien Untersuchung bloß verstummt, und jede Beschränkung der Presse als despotischer Wille der Regierung erscheint.

bürgerlichen Gesetze; der Authorität des Glaubens jene der öffentlichen Meinung; der Stabilität der Kirche den Bestand der Konstitutionen; der Untrüglichkeit der Kirche den Wahn und die fixen Ideen der Philosophen und Advokaten; der Souverainität eines Einzelnen jene der rohen Menge; den Regenten von Gottesgnaden jene von Volksgnaden; dem Erb- und Grundadel die schlechte Zunft der Geld- und Papier-Besitzer. Statt der Bettelmönche macht er Betteleihäuser und Armentaxen; statt der milden Gaben, im christlichen Geiste durch eigene Entbehrung und Hingebung gereicht, bietet er nur solche, die den Geber auch im weltlichen Sinne durch Tanz und Musik erfreuen. Dem freiwilligen Gehorsam stellt er aber den Freiheitsgeist und die Pflicht des Aufruhrs, der freiwilligen Armuth die Habsucht und das zur Völkerverarmung führende Maschienenwesen, der freiwilligen Keuschheit und der Heiligkeit der Ehe, den freien, ungebundenen Genuß und den Wechsel der Weiber durch Scheidung gegenüber. Wo die Kirche trennt, da vereint er (weltliche und geistliche Gewalt), wo sie vereint, da trennt er (Klöster). Erblickt jene bloß in den wirklichen Katholiken ihre Kinder, so betrachtet er aber alle Nichtkatholiken als die seinen; predigt jene die religiöse Toleranz, so predigt er die religiöse Indifferenz, und erwarb sich jene durch tausendjährige Sparsamkeit und kluges Benehmen ein festes Grundeigenthum und großes Vermögen, so macht er nur wandelbares, das Judenthum beglückende Papier und in kürzester Zeit die ungeheuersten Schulden. Statt der Hierarchie ruft er nur immer die Anarchie, statt der Unabhängigkeit des Klerus dessen Abhängigkeit hervor, und wie einst die heidnischen Kriegsknechte nur über das Kleid Jesus das Loos warfen, so würfeln aber jetzt seine Teufelsknechte *) über den

*) Die Verfasser des Sophronizon. — Des kanonischen Wächters ꝛc.

Gekreuzigten selbst, vertheilen seine Lehre und Leben, seine Worte und Thaten; und so bringt er einen Kultus, dem Verbrechen und Wahnsinn geweiht, und eine Kultur, die mit Unsinn, Barbarei und dem Heidenthum endet *).

So ist der seit Jahrhunderten angekündigte Sieg des Antichristianismus in den Julinstagen (1830) wirklich eingetreten; das Kreuz, das einst Konstantin der Große auf den Thron erhob, ist nun in dem Königthume Frankreich — gefallen. Mit Jubel verkündigte diesen Fortschritt der Civilisation ein Herr v. Schonen in der zweiten Kammer **), und sein zur Gotteslästerung geöffneter Mund rief freudetrunken »das Kreuz ist endlich gefallen; es ist gefallen unter dem mächtigen Beifallklatschen der Menge und unter dem langen Gebrülle des Volkes,« das jedoch, wir sind dessen gewiß, durch die ganze Ewigkeit erscholl und den Allerhöchsten noch einmal zur Züchtigung und Rettung der Menschheit aufrief. Gotteslästerungen jeder Art folgten sich nun in den Kammern und öffentlichen Blättern; dort bezüchtigte ein Herr v. Tracy die Gottheit der schändlichsten Ungerechtigkeit, wenn Polen nicht siege, hier bezeichnete sein Vater das Gebot »liebe deinen Nächsten wie dich selbst,« als die grasseste Unkenntniß der menschlichen Natur. Sogar eine Jury, eine doch bloß durch Schwur und Anrufung des höchsten Wesens verpflichtete Jury, erklärte ein Buch, worin Gottes Daseyn geradezu ein Traum genannt, und die Vorsehung als Urheber aller Uebel angegeben wird, für nicht verderblich noch strafbar. Ganz in diesem Geiste wurde durch verschiedene Gesetze und Verordnungen jeder religiöse Glauben beseitigt, aus allen öffentlichen Akten der Name Gottes verbannt, und die Lossagung von jeder Religion zur Norm der

---

*) Wir erinnern hier an die letzten Worte des sterbenden Niebuhr.

**) Aperuit os suum in blasphemias ad Deum-apoc. (Februar 1831.(

neuen Regierung gemacht. Nicht allein unbeschnittene, sondern auch beschnittene Antichristen traten jetzt zum Erstenmal in der Kammer auf *), ein Akatholik erhielt das Ministerium des öffentlichen Unterrichts, der die Kunst, die französische, katholische Jugend zu erziehen, in Genf, Heidelberg rc. aufsuchte; und so verbreitete sich der hochverrätherische Aufstand gegen Gott und seine Kirche durch gänzliche Verflüchtigung des wahren christlichen Geistes in Frankreich immer mehr, und seine in dem gröbsten Materialismus untergegangene Regierung berücksichtiget nur noch allein die materiellen Interessen und jene Gewalt, die auf Kanonen und Bayonette sich gründet. Sie sieht demnach nicht auf den Verfall der Moral und Religion, nicht auf die öffentliche und häusliche Sittenverderbniß, nicht auf die verfallenden Kirchen und das verlassene Heiligthum, sie sieht bloß auf das Aufblühen des Handels und der Industrie auf das Gedeihen der Börse und Bank, auf den Neubau der Theater **) und auf die Vergrößerung des Konservatoriums. Sie kümmert nicht die ungeheure Zahl der unehelichen Kinder, nicht die 3000 Selbstmörder, deren Blut in wenigen Jahren Paris befleckte, nicht die Millionen schlechter Bücher, die Frankreich vergiften; sie kümmert nur die Zahl der Familien, die jährlich 1200 Franken an Steuern entrichten, die Register des Octroi und der Staatsregie und jene Millionen Franken, die durch die Spielhäuser und Lotterien, durch den Gassenkoth und die Freudenmädchen eingehen. Allein auf materielle Gewalt sich stützend, sucht sie zu ihrer Erhaltung nur eine ihr treue Armee, eine thätige, listige Polizei, einen ihr ergebenen Gerichtsstand und eine in ihrem Geiste stimmende

*) Der Jude Fuald.

**) Selbst am ersten Weihnachtstage 1831 wurde am Theater, der Börse gegenüber, gebaut.

Kammer, ein System, welches selbst den Thron in ein schwaches Rohr verwandelt, in dem dann der jedesmalige Besitzer, die Gefahren der Zukunft bedenkend, wohl weislich sich seine Pfeifen schneidet.

Wen darf es daher befremden, daß dieser antichristliche Geist der Juliusregierung sich jetzt immer mehr in ganz Frankreich verbreitet und es in allen seinen Theilen vergiftet? Der göttlichen Gnade demnach beraubt und dem sinnlichsten Leben sich hingebend, suchen nun die unglücklichen verblendeten Franzosen in äußeren Verhältnissen, was sie im inneren Busen entbehren, hören begierig auf die Stimme des Antichristianismus, der sie stets tiefer in den Schlamm des Verderbens versenkt und wechselnd im Genuß und in der Begierde, erkennen sie bloß irdisches Wohl, Brod und Vergnügen, und stoßen mit der Lehre der Kirche selbst die Gebote des Herrn zurück. Des religiösen Gehorsams hierdurch entwöhnt, jagen sie desto eifriger nach einer politischen Freiheit, die aber den unchristlichen und heftigen immer entschlüpft, lieben oder hassen die Gleichheit bloß nach den Verhältnissen ihres politischen Standpunktes, loben die Sitte, hinter die sich das Laster verbirgt und befolgen sehr gern das schlechte, von Höheren gegebene Beispiel. Dabei kennen sie keine Ehrfurcht vor Eltern und Oberen, keine heilige Scheu vor weiblicher Unschuld und Tugend, erkennen bloß die Macht der Feinheit und des Geldes und belächeln jedes Gefühl des Herzens, das nicht in der Eigenliebe oder in der Mode des Tags sich begründet. Daher ist auch der Glaube an Gott und Ewigkeit, an Himmel und Hölle und mit ihm das Gefühl für Pflicht und Gewissen bei ihnen erstorben; alles dieses erscheint ihnen als Nachlaß des alten Mönchthums, als ein Aberglaube, der nur zur Verdummung führt, und im Erwerb und Genuß vielfach stört. Selbst die im Mutterleibe schon verdorbene Jugend verdirbt nun täg-

lich noch mehr durch die Vorträge der Lehrer in den Schulen; sie lernt dort nichts als Gewandtheit im bürgerlichen Leben, die Kunst leicht zu erwerben und schnell zu verzehren; die Kunst viel zu raisoniren und mit unter zu rebelliren. Immer das Materielle im Auge, ist für sie der Glaube, dieser Strahl des Himmels, diese Blume des Lebens gänzlich verschwunden; für sie gibt es bloß ein irdisches Leben und ein irdisches — Grab. Im Ueberflusse durch Lust entnervt, in Dürftigkeit durch Unlust gefoltert, hegt sie zugleich den größten Hang zum Selbstmord, und erfüllt von einem tiefen Eckel gegen ein Leben, das ihr jenseits keine bessere Zukunft und diesseits nur Sturm, Leiden und fehlgeschlagene Hoffnungen darbietet, wirft sie sich in den Tod aus Verzweiflung und Leerheit der Seele *).

So zeigt uns denn die Geschichte von Frankreich die Folgen seiner Reformation in den traurigen Schicksalen des Hauses Bourbon, in den Hugenottenkriegen, in der Bluthochzeit, in den Dragonaden und Verbannungen, zuletzt in der Revolution, in ihren fürchterlichen Gräueln, blutrothen Sünden, und nun in der gänzlichen Entsittlichung und Irreligiosität des Volkes, und hierin liegt die Verkörperung jenes Wortes der Hölle, dieses Gegensatzes des himmlischen, hierin der Nachhall jener Stimme, mit der einst der Antichristianismus die reformationslustigen Könige verführte, mit der die alte Schlange ihnen mit Hohn zurief: Weg mit der Kirche! »ihr seyd die Götter.«

Aber auch das Volk betrog der Böse um die Früchte, die es von seiner Revolution erwartete, indem er ganz andere, höchst verderbliche Resultate ihr unterschob.

*) Wir bezeichnen hier bloß den Geist der Mehrzahl der Franzosen. Denn es findet sich auch noch unter ihnen eine sehr bedeutende Menge, die vor dem Antichristianismus, dem Baal unserer Zeit, noch nicht ihre Kniee gebeugt hat.

So hatte Frankreich vor der Revolution nur Könige, die, gestützt auf legitime Geburt, ganz in Ruhe den Thron bestiegen, erhielt aber nach derselben nur solche Herrscher, die bloß durch Waffengewalt und großes Blutvergießen zum Throne gelangten (Napoleon, Ludwig XVIII., Ludwig Philipp).

So hatte Frankreich vor der Revolution drei Stände, die alle Interessen der Nation in sich vereinigten, bekam aber nach derselben zuerst den schrecklichen Konvent und dann die zwei Kammern, in denen das Wesentlichste des Staats (Religion) nicht allein unvertreten war, sondern selbst vertilgt wurde.

Vor der Revolution fand sich noch Stabilität in Frankreichs landständischer Verfassung; der Fürst herrschte, er regierte und erweckte durch seine Persönlichkeit bald für sein Leben, bald für seinen Tod Wünsche und Hoffnungen; nach der Revolution aber erscheint eine stete Schwankung in den Repräsentativverfassungen, ein System der Veränderlichkeit, das in seiner Umstürzungswuth nicht ermüdet, nicht altert, nicht stirbt, und selbst körper- und seelenlos, auch kein Gewissen hat *).

*) Jene gesetzgebende Versammlung, die Frankreichs monarchische Konstitution befestigen sollte, proklamirte die Absetzung des Monarchen; jener Konvent, der Frankreich die Freiheit geben sollte, gab ihm den Despotismus; jener Rath der Alten, der die Konstitution des Jahres III erhalten sollte, rief die Konsulargewalt, die Kammern des Konsulates das Kaiserreich hervor. Die Kammern des Kaiserreichs verkündeten die Absetzung des Kaisers und die Restauration der Bourbons; die Kammern der Restauration stürzten die Dynastie der Bourbons, gaben den Thron Ludwig Philipp, um unter gewissen Umständen vielleicht selbst wieder in eine Art von Konvent sich zu verwandeln. — So haben die konstitutionellen Körperschaften seit fünfzig Jahren alle Konstitutionen zerstört, indem das Fundament des Staates nicht in den Gemüthern, das Fundament der Gemüther nicht in der Religion lag, wodurch alles zur Sophisterei und Lüge herabsank, und jener den Sieg erhielt, der hierin als Meister sich zeigte.

Vor der Revolution stund bloß als Ausnahme, als Abnormität im landesständischen Staatsgebäude, dem charakter- oder geistesschwachen Regenten ein verantwortlicher Verwaltungsrath zur Seite; nach der Revolution wurde in dem Repräsentativsystem daraus eine Regel, und so ist, wie einst Napoleon im Staatsrath derb sich aussprach, man nun auf dem Wege, jeden Fürsten zu einem Schweine zu erniedrigen, das man mit einigen Millionen füttert und mästet.

Vor der Revolution gesellte man dem fürstlichen Knaben einen bürgerlichen bei, der die Schläge erhielt, die jener verdiente (whip - boy); nach der Revolution verwandelte man die Minister zu solchen Buben, um diesen die Schläge zu geben, die dem Souveraine gelten.

Aber auch die materiellen Interessen des Staats, die Erleichterung in den Steuern, die Tilgung der Schulden, die wohlfeilere Regierung (gouvernement a bon marché) ging durch die Revolution verloren.

So betrugen in Frankreich im Jahre 1789 die Staats-Einnahmen 500, die Staatsausgaben 530, die Staatsschulden 3500 Millionen; im Jahr 1834 aber die ersteren 1200, die anderen 1484, die letzteren 6000 Millionen, und diese Ziffern beweisen bei der Ueberlastung der Grundeigenthümer und der Steuerfreiheit der Besitzer der Staatspapiere mehr als alle Doktrinen das glänzende Elend und das steigende Verderben.

Vor der Revolution besaß Frankreich noch ein großes, wohl erworbenes Kirchengut, durch das jede Intelligenz, jeder gebildete Mensch Unterstützung und eine anständige Unterkunft in der Kirche fand; nach der Revolution wurde dieses aber bald vergeudet, und nun zeigt sich jeder in den Schulen schon zum Revolutioniren gestimmte Student gleich als Rebelle,

um entweder eine Anstellung sich schnell zu verschaffen, oder ein ihm lästiges Leben abzuwerfen.

Vor der Revolution gab es noch Schul-, Universitäts- und Seminarien-Fonds, und sonach ein unentgeldlicher, den Menschen verbesserender Unterricht; nach der Revolution lastet nun auch dieser auf dem einzelnen Familienvater, drückt gemeinhin den Aermsten, als den kinderreichsten, am meisten, wobei noch überdieß die theuerste Schule gewöhnlich als die schlechteste und menschenverderblichste erscheint *).

---

*) Der große Bacon sagte einst: „ein wenig Wissen führt von der Religion ab, viel Wissen führt zu ihr hin," und diesem Ausspruche stimmen Leibnitz, Euler, Neuton, Kopernikus, Descartes, Mallebranche und selbst Rousseau bei. Wenn also Religiosität der wahre Maßstab unseres Wissens ist, wie steht es denn mit der wissenschaftlichen Bildung der lebenden Generation gegen jene der frühern? — Berryer sagte daher in der zweiten Kammer sehr wahr „jeden Tag beklagt man sich über die Neigung der Jugend zum Aufruhr, doch was ist Schuld daran? — Was kann denn so ein protestantischer Schuldirektor einer katholischen Mutter antworten, wenn diese ihm sagt, ich habe ihnen mein Kind sanft, gut, für alle Tugenden empfänglich und religiös übergeben; doch sie haben es mir aufrührisch, unsinnig, Gott und die Menschen lästernd zurückgegeben? Ihr habt die Rudimente für alle Sprachen in euern Schulen, aber für das Nothwendige, für Religion und Moral, ist nicht gesorgt. Ihr lehrt allerley, was nicht nützt, doch was seyn muß und zu Gott und einem besseren Leben führt, das kennt ihr nicht. Freiheitsideen, eingeflüstert durch die ausgelassene Presse, sind die Resultate euerer Schulen. — Ein bischen weniger Griechisch, meine Herren, und etwas mehr Religion, ein bischen weniger Aesthetik und etwas mehr Moral ꝛc." — Was würde aber dieser Ehrenmann sagen, wenn er noch gar anderwärts die katholischen Theologen auf protestantischen Hochschulen erblickte, wenn er sähe, wie sie dort zu lüderlichen Burschen, Indifferentisten, Akatholiken, kurz zu wahren geistlichen Bastarden sich ausbilden, und dann die bischöfliche Weihe und eine Seelsorge verlangen? Gibt es doch ohne Kasernen keine guten Soldaten, noch weniger ohne Seminarien und Klöster gute Theologen und Priester.

Vor der Revolution entrichtete der Pächter der Kirchengüter nur einen kleinen, seit Jahrhunderten feststehenden und in den Familien forterbenden Pacht, der zum Unterhalt der Geistlichen, der Kirchen und des Gottesdienstes diente; nach der Revolution lastet aber auf ihm, dem Eigenthümer, der doppelte Werth seines früheren Pachtes als Steuer des Staats, um den Janhagel in den Städten zu ernähren und zu zähmen, und durch den Kours der Staatsrenten die Judenbanquiers im Auslande zu bereicheren.

Vor der Revolution fand sich noch ein reicher Erbadel vor, der, stolz auf seine Geburt, nichts lernte, nichts wußte, und daher der Hilfe geschäftskundiger Bürgerlichen immer bedürftig, mit diesen sein Einkommen theilte; nach der Revolution zeigt sich aber nur ein schlechter Geld- und Judenadel, der alles durch sich selbst macht, alles an sich reißt, und die allgemeine Verarmung herbeiführt.

Vor der Revolution lag noch der Werth des Mannes in seinem Kopf und Herzen; nach der Revolution hingegen nur in dem Inhalt seiner Börse und dem Gewichte der Partei, an die er sich anschließt.

Vor der Revolution gab es noch eine enge, heilsame Verbindung zwischen der Kirche und dem Staate; nach der Revolution verstieß der Staat die Kirche, verband sich mit dem unheilvollen Judenthume, und die auf dem Wagen eines bekannten Juden befindliche Devise »alliance avec les puissances« ist die wahre, aber auch schmählichste Bezeichnung des Geistes unserer Zeit.

Vor der Revolution gehörte noch jeder Einzelne zu irgend

Die nahe Zukunft dürfte daher die Mißgriffe dieser Art schrecklich rächen, indem nur religiöse Priester allein ein religiöses Volk bilden und erhalten.

einer Korporation, Zunft, Gilde &c., die ihn zu einer gewissen Sittlichkeit und Ordnung anhielt, sich seiner in der Noth annahm, und ihn gegen den Staat vertrat; nach der Revolution steht hingegen jeder Einzelne entweder ganz isolirt und schutzlos dem Staate gegenüber, oder er vereinigt sich mit vielen anderen Ruhestörern und bietet als Rebelle dem Staat, der bürgerlichen Ordnung, und der öffentlichen Ruhe mit Kekheit Trotz.

Aber auch selbst die gepriesene Volkssouverainität, die Sicherheit der Person, die Verbesserung der Rechtspflege, die Preßfreiheit, und alle philosophischen Hirngespinnste dieser Art, was ist aus ihnen seit vierzig Jahren durch die Revolution geworden?

Hieß es demnach vor der Revolution (obgleich etwas barsch) »der Staat bin ich,« so heißt aber auch nun die blutige Julius revolution — das Königthum, die Volksvertretung, — das Königthum, ganz Frankreich — das Königthum, das Königthum selbst — das dynastische System, der »unabänderliche Gedanke,« der »unverantwortliche Wille!!«

Bediente man sich vor der Revolution noch der lettres de cachet und zwar meistens gegen den hohen Adel und Klerus, so bedurfte man nach der Revolution ihrer nicht mehr, und der Heilsausschuß, das Direktorium, Napoleon und jetzt Ludwig Philipp sperrten ohne sie die Menschen zu Tausenden ein.

Sah man also vor der Revolution nur eine Bastille und darin bei ihrer Erstürmung nur sieben Staatsgefangene, so erblicken wir aber nach der Revolution schon unter Napoleon acht, mit Staatsgefangenen angefüllte Schlösser, deren Zahl unter Ludwig Philipp sich — verdreifachte.

Führte man vor der Revolution einige wenige Schriftsteller und Journalisten auf eine kurze Zeit in das Gefäng-

niß, und verbrannte bloß ihre Werke, so kerkert man sie aber nach der Revoluton in Hunderten ein, und macht sie überdieß durch große Geldstrafen arm, indem jedes vorlaute Wort als Preßvergehen behandelt, und durch die dabei ausgesprochenen Geldbußen der Staatseinnahme eine sehr ergiebige Quelle eröffnet wird *).

Fand sich vor der Revolution ein Chaos von Gesetzen vor, die aus der alten verdorbenen Römerwelt oder aus der Barbarei der früheren Jahrhunderte herstammten, so waren sie aber dem Christenthum vielfach angereiht, und in ihrer Anwendung verchristlicht; auch fanden sich noch viele Richter, die durch Religiosität ihre Gewissenhaftigkeit beurkundeten; es fand sich noch ein religiöser Eid, der ihrem Urtheil nachhalf, und der selbst jene, die ihn mit gutem Gewissen und zu ihrem größten Vortheil ablegen konnten, doch mit einer geheimen Scheu erfüllte; nach der Revolution hingegen erblicken wir eine eben so große Menge von Gesetzen, die aber sehr häufig mit sich selbst oder mit dem Geiste des Christenthums im Widerspruche stehen; wir erblicken sehr viele Richter, deren Irreligiosität ihre Gewissenhaftigkeit in großen Zweifel stellt, und, um das Maaß des Verderbens voll zu machen, noch gar einen philosophischen Eid, zu dessen Ablegung Kläger und Beklagte zugleich sich hindrängen, und hierdurch seinen Werth und die Unzuverläßigkeit des auf ihn gegründeten richterlichen Urtheils hinlänglich bezeichnen.

Bedauerte aber vor der Revolution Ludwig XVI. alle jene unglücklichen Menschen, die an seinem Krönungstage im

*) Seit drei Jahren kamen allein in Paris 450 Bestrafungen dieser Art vor. Unter diesen zeichnet sich vor allen die der „Tribune" aus. Ihre Redakteure wurden zur Einsperrung, die im Ganzen achtzehn Jahre und zu Geldbußen, die im Ganzen 130,000 Fr. betrugen, während dieser kurzen Zeit verdammt.

Gedränge umgekommen waren, fiel es ihm schwer, das Todesurtheil eines Verbrechers zu unterschreiben, so freute sich hingegen nach der Revolution Bonaparte, der Jakobiner, als er die souveraine Canaille an den Treppen von St. Roch zusammenschmettern ließ; es freute sich Ludwig Philipp, der König, als seine Truppen ihm ihre Treue und Anhänglichkeit in dem Kampfe gegen das Gesindel von Paris und Lyon so blutig bewiesen.

So zeigt denn auch die Geschichte die Folgen der Revolutionen für die Völker in der Verschlimmerung ihres politischen und finanziellen Zustandes, in den täglichen Kämpfen der Parteien, in den abscheulichsten Gräueln jeder Art, in der Zerstörung aller seit Jahrhunderten erprobten Institutionen, in dem tollen Wirrwar verbrauchter Doktrinen, aufgegebener Grundsätze, verletzter Zusagen, betrogener Hoffnungen, wie denn in Gesetzen, Verordnungen und Einrichtungen, durch die jede wahre Freiheit confiszirt, jedes wahre Heil untergraben wird, und hierin liegt für sie die Verkörperung jenes Wortes der Hölle, hierin das Echo jener Stimme, mit welcher der Antichristianismus auch sie, die revolutionslustigen, verführte, mit der die alte Schlange auch ihnen mit Hohn zurief, »ihr seyd die wahren Souveraine! macht euch — frei *)!

*) Da unsere Ansichten über Reformation und Revolution wohl manchen Protestanten und protestantisirenden Katholiken nicht zusagen werden, so verweisen wir alle diese auf die Geschichte der protestantischen Reform in England und Irland von William Kobbet, einem englischen Protestanten. In dieser, sagt der so geistreiche und populaire Schriftsteller ganz unumwunden, „eine gründliche und ehrliche Untersuchung muß uns zeigen, daß die Reformation im hohen Grade eine Aenderung zum Schlimmeren war, daß sie, in thierischer Brunst erzeugt, in Gleißnerei und Treulosigkeit auferzogen, und mit Raub, Zerstörung und Strömen unschuldigen englischen und irischen Blutes gefüttert und gemästet, auch nur statt des Wohlstandes, der Glückseligkeit,

So erscheint denn der Antichristianismus als das leitende Prinzip in unseren Tagen und bringt durch Reformation und Revolution und die sie begleitenden Verbrechen und Gräuel nur Fluch und Unsegen über Fürsten und Völker. Seine religiösen und politischen Umwälzungen sind demnach keine Zustände des Wohlseyns, wie die Knabenweisheit oder Narrheit unserer Zeit meint; es sind im Gegentheil Krankheiten, die auf den Geist des Menschen eben so heftig wirken, wie der Typhus und die Cholera auf den Körper. Es sind Krankheiten, die hier wie dort durch Anhäufung böser Stoffe, durch Ausbrüche von Tollheit, durch Geistesverwirrung, Ueberspannung, Zerrüttung und Verrückung sich äußern, die des Himmels Ungnade über die sündenbeladene Menschheit als Strafe sendet und aus denen auch nur seine Gnade allein sie wieder errettet.

Wie daher ein in dem Materialismus nicht gänzlich untergegangener Mensch an sich selbst einen Stand der Gnade oder Ungnade wahrnehmen muß, wie er, gleich einer Pflanze, die bei gehörigem Sonnenschein und Regen gedeiht, bei allzugroßer Dürre oder Nässe aber verdirbt, durch ein zu rechter Zeit eintretendes Glück oder Unglück sein wahres Wohl gesteigert oder durch das Uebermaaß des einen oder des anderen sein wahres Verderben herbeigeführt fühlt, so finden wir auch ähnliche Verhältnisse bei ganzen Völkern, und Roms große Geschichtschreiber weisen deshalb in ihren klassischen Werken stets auf die Gunst und Ungunst, auf die Gnade oder

---

der Eintracht und christlichen Liebe, derer sich das katholische Großbrittanien neun Jahrhunderte hindurch erfreute, bloß Bettelei Entblößung, Hunger, Groll, Hader, Parteiwuth, Bürgerkriege und zuletzt die Revolution mit ihren großen Gräueln und Verbrechen hervorrufen konnte, und hervorgerufen habe.“ — Dixit et salvavit animam suam. —

Ungnade der Götter hin, und zeigen hierdurch, daß jede gut geschriebene Profangeschichte auch im weitern Sinne als eine wahre Kirchengeschichte erscheine *).

Wer möchte aber in dem Lande, wo in den Palästen wie in den Hütten der Geist des Antichristianismus spukt, die Gnade des Himmels, wer auf der Erde, die seit vierzig Jahren so viel unschuldiges Blut trank, einen höheren Segen, wer von den, der Kirche und milden Stiftungen geraubten Gütern wahres Heil und Glück erwarten? Gehört es doch zu den ältesten und bewährtesten Ueberzeugungen der Völker, die keine Sophistik hinweg zu disputiren vermag, daß der göttliche Schutz dem Einzelnen wie der Gesammtheit immer nöthig sey, daß unschuldig vergossenes Blut stets nach Rache schreie und früh oder spät sie auch erhalte, daß jede Bluterbschaft

*) Wer also die Gnade Gottes bei dem Einzelnen wie bei den Völkern bloß in einem anhaltenden irdischen Glück und Wohlseyn, in der Fülle der Genüsse jeder Art, in der Macht, Größe und im Glanze suchen wollte, würde sich sehr täuschen. Mit afrikanischem Scharfsinne sagt demnach Augustinus sehr schön und wahr, „Saepe iratus deus dat, saepe propitius negat“ (oft gibt der ungnädige, oft verweigert der gnädige Gott.) Wie viele haben daher schon im Zorne Gottes Ehrenstellen, Vermögen, Frau und Kinder, als Quelle ihres Verderbens erhalten, indessen Andere durch den Nichtempfang dieser irdischen Güter ihr wahres Glück fanden? — So fällt Roms schönste Periode in die Zeiten, worin es mit dem Pyrrhus, den Samnitern und dem Hannibal kriegte, obgleich es in allen diesen Kriegen die größten Unfälle erlitt. Auch in neueren Zeiten hat noch kein Staat so viele Kämpfe, Verheerungen und Bedrängnisse bestanden als Oestreich, ging aber immer größer und kräftiger daraus hervor. Die wahre Gnade ist also da, wo die Einzelnen wie auch die Völker durch Glück sich nicht verführen, durch Unglück sich nicht entmuthigen lassen, wo sie, gestützt auf Religion und Moral, ihm immer die Stirne bieten und nach bestandener Prüfung durch eine höhere Hand und meistens auf die unerwartetste Weise Hilfe, Unterstützung und Verherrlichung finden.

den Händen, welche sie eingezogen, allzeit nachtheilig gewesen, so lang dieses Blut nicht gerächt war *), daß alles ungerechte Gut nicht allein kein Gedeihen, sondern auch, wenn es von Kirchen und milden Stiftungen herrührt, dem Räuber selbst großes Unheil bringe, so dürfte hierin der Fluch sich begründen, der auf Frankreichs Thron und Volke lastet, der den erstern so unsicher, das andere so unglücklich macht, der uns noch sehr große Cathastrophen in diesem unglücklichen Lande erwarten, und das Schicksal Ludwig Philipp's, seiner Regierung und seines Reichs uns ahnen läßt. Denn wahrlich in dem Lande, wo Throne umgestürzt, die Wurzeln der Herrschaft ausgerissen, die guten Institutionen abgeschafft und schlechte eingeführt wurden, wo alles Religiöse verworfen, alles Sittliche untergraben und die Erde mit Königsblut geröthet ist, da gibt es keine Ruhe, kein Heil, keinen Segen mehr; über ihm schwebt, wie die Geschichte so vielfach lehrt, nur noch die schärfste Ruthe des Herrn, der bloß nach gänzlicher Vertilgung der lebenden Generation sich wieder der künftigen erbarmt, und die Reformation und Revolution durch — Regeneration tödtet.

Blicke in die Zukunft.

von 1835 — 1840.

Gleich der irdischen Zeit, die eins in ihrem Wesen, doch dreifach in ihren Theilen ist, erscheint auch des Menschen irdisches Leben. Denn durch Erinnerung lebt er in der Vergangenheit, durch Ansicht und Gefühl in der Gegenwart, durch Voraussehung in der Zukunft, dieser irdischen, die, bald Furcht, bald Hoffnungen erregend, auch jene Weltmenschen am meisten in-

*) Napoleon, Ludwig XVIII., Karl X. liefern als Erben Ludwig XVI. den besten Beweis.

teressirt, in deren Busen der Glaube an eine überirdische schon längstens schlummert oder gar verschwand.

Es liegt aber die Kraft, die Zukunft zu enthüllen, theils in dem Verstande, theils in dem Ahnungsvermögen des Menschen, und indem der erstere durch die genaueste Verbindung der Vergangenheit mit der Gegenwart die Zukunft mühevoll sucht, und sie auf diesem Wege bald mehr, bald weniger findet, dringt das andere hingegen, durch höhere Gnade belebt und aufgeregt, desto müheloser, schneller und tiefer in sie ein. So hat denn schon vor mehr als hundert Jahren ein großer, sehr verständiger und kenntnißreicher Mann (Leibnitz) die Folgen der Reformation und Revolution sehr richtig und treffend uns bezeichnet *), indessen lange vor und nach ihm an-

*) Ich finde, sagt Leibnitz in seinen Werken, daß die irreligiösen Meinungen (Reformation), indem sie mehr und mehr unter Leuten von der großen Welt Liebhaber finden und sich in die Modebücher einschleichen, alles zu der Generalrevolution, von welcher Europa bedroht ist, vorbereiten. Der Gemeingeist vermindert sich außerordentlich und wird noch mehr abnehmen, wenn er aufhört, von Moral und wahrer Religion, wie selbst die Vernunft sie lehrt, unterstützt zu werden. Nimmt aber jene Krankheit überhand, so wird die Vorsicht die Menschen gerade durch die Revolution, die daraus entstehen muß, heilen und was auch kommen mag, am Ende doch alles zum Wohl des Ganzen leiten obgleich, dieses nicht ohne Züchtigung derer, die durch ihre bösen Handlungen selbst wider ihren Willen zur Beförderung des Guten beigetragen haben, weder erreicht werden wird, noch erreicht werden kann. — Goldne Worte eines großen Geistes, die sich seit fünfzig Jahren so sehr bewährten und die auch uns bestimmen, in den beiden großen Uebeln unserer Zeit das verborgene Gute aufzusuchen und hier auszusprechen.

So ging denn nach unserer Ansicht aus der Reformation das Gute hervor, daß der durch Negation so heftig angegriffene Glauben der Kirche mit Macht geweckt, durch die Tridentinische Kirchenversammlung aufs neue festgestellt, ausgesprochen und befestiget wurde, daß der durch Wohlleben faul und träge gewordene

dere fromme, in einer höheren Anschauung lebende Männer das künftige Schicksal der Kirche und vieler Reiche mit großer

Klerus sich wieder verjüngen und auf die Prinzipien der evangelischen Armuth zurückkommen mußte, wie denn auch durch sie und durch den von ihr erzeugten Reformationskrieg die Lauheit der Gläubigen beseitigt und ihr religiöser Eifer aufgeregt wurde. Ebenso lag in ihr das Gute, daß der in den beschränkten Kreis des Verstandes herabgezogene Glaube auch selbst in diesem durch Männer wie Leibnitz, Bossuet und hundert andere siegreich verfochten, der Glaube mit dem Wissen, die Offenbarung mit der Vernunft versöhnt wurde, daß der Katholizismus wie der Akatholizismus in ihren Wirkungen auf die Institutionen der Staaten und auf das wahre Heil der Völker praktisch sich nachweisen mußten, daß die Konvertiten für den ersteren ihre richtigere Ansicht und tieferes religiöse Gefühl, die Konvertiten für den anderen nur ihre weltlichen Antriebe an Tag legten, und daß der, wenn gleich durch die Reformation vielfach in Europa eingedämmte Katholizismus doch eben deswegen und als Beweis seines göttlichen Ursprungs in einem desto tieferen Bette gleichförmig fortfloß und immer fortfließen wird, indessen der Akatholizismus, in hundert Bächlein und Pfützen sich vertheilend, immer mehr und mehr sich verflachte, verdünstete, und durch seine Veränderlichkeit seinen menschlichen Ursprung beweißt.

Aber auch die Revolution hat das Gute, daß sie als Strafe der von der Kirche abgefallenen Fürsten, als Züchtigung des durch eigene Verderbniß auch die Staaten verderbenden Adels, und als die eindringendste Lehre für die Völker erscheint, wie zu ihrem eigenen Besten Einer herrschen, regieren, befehlen müsse; wie alle Konstitutionen, die nicht auf Religion sich stützen, weder Heil noch Bestand gewähren; wie der Umsturz alles Bestehenden zwar manche aus der früheren Barbarei noch herrührende, bloß durch den Geist des Christenthums gemilderte Institutionen, mit diesen aber auch alle andere seit Jahrhunderten erprobte und völkerbeglückende Einrichtungen beseitige, und wie demnach in dem Meisten, was unsere revolutionaire Gegenwart als Irrthum der Vergangenheit betrachtet und behandelt, große Wahrheiten liegen, deren Aufsuchung sie aber einer, durch Leiden aller Art erst wieder gebesserten Zukunft überweist. Sind daher in der physischen Welt die ganz nassen und ganz trocknen Jahren gleich verderblich für die bessere

Bestimmtheit vorhergesehen und ihre Ahnungen und Visionen der Nachwelt mitgetheilt haben *). Was demnach jener durch seinen großen Verstand und ausgebreitete Kenntnisse, diese aber in ihrem tiefen Ahnungsvermögen und in ihrem wahren Glauben in der Zukunft erblickten, hat sich in unseren Tagen schon vielfach bestättigt; ihre Aussprüche haben sich großentheils verwirklicht und werden bei den gegenwärtigen Verhältnissen der Menschheit um so sicherer und schneller in gänzliche Erfüllung gehen, da sie sich auf den Ausspruch jenes Gottmenschen gründen, der seiner Kirche zwar viele und schwere Kämpfe doch auch den Bestand bis an das Ende der Welt verhieß, der den Untergang vieler politischen Reiche doch auch die Erhaltung seines religiösen Reiches verkündete. Dient uns also dieser Ausspruch des Herrn als Leitfaden in dem Labyrinthe unserer Zeiten, so werden wir weder in der Höhle der Zukunft uns verirren, noch wird sie, wie jene des Trophonius, auf uns wirken, die man zwar mit Lust betritt, doch schnell und mit verstörten Zügen wieder verläßt **).

Saat, unterdrückt in jenem wie in diesem schlechtes Unkraut den guten Weitzen, so zeigen sich auch in der geistigen Welt die Folgen der Reformation und Revolution durch Unterdrückung des Katholizismus und seiner Bekenner, bis es dem Herrn der Welt gefällt, dort durch eine günstigere Witterung und hier durch günstigere Konjunkturen dem besseren Saamen wieder Luft, Freiheit und kräftigeres Gedeihen zu verschaffen.

*) Wir erinneren hier an die Prophezeihungen des Bischofs Malachias, des Herrmannus von Lehnin, des Pfarrers Holzhauser u. a. m., die ob sie gleich verschiedene Gegenstände umfassen, doch auf keine Art sich widersprechen, nur einen Ursprung nur eine Quelle zeigen, und, wie selbst der Jude Börne in den Zeitschwingen (1819) nachwies, schon vielfach sich erfüllten. Auch die merkwürdige Prophezeihung Cazottes über die französische Revolution verdient hier einer Erwähnung; siehe Maltens neueste Weltkunde 8ter Theil 1835.

**) Da wir in dem Evangelium den Inbegriff der christlichen Dogmen,

Denn, es ist keine gemeine und ruhige, sondern eine sehr wichtige und viel bewegte Zeit, in der wir seit fünfzig Jahren lebten, noch leben, und ferner leben werden; es ist eine Zeit, die in wahrer antiker Größe uns viele Catilina's, viele Sulla's, viele Mariuse, doch nur einen Cato (Carnot) zeigt; es ist eine Zeit, die durch die Größe und Menge der Ereignisse dem Geschichtschreiber, durch den Wechsel und das Tragische der Geschicke dem Weltweisen und dem Dichter den Stoff zu Werken liefert, die, dauerhafter als Erz, der Vergänglichkeit nicht unterliegen; es ist eine Zeit, in der leider die schon früher in England geöffnete Büchse der Pandora auch nun in Frankreich sich öffnete, und das entlassene Heer der Uebel nicht nur hier, sondern über die ganze Erde sich verbreitete. So lang demnach die Reformation und Revolution bloß auf Großbritanien sich beschränkten, so lang die Wogen des Nord-

---

in der Offenbarung aber den Inbegriff der christlichen Geschichte erblicken, so bezeichnen wir denn diese als die sicherste Leuchte in der dunkeln Höhle der Zukunft. Gestützt auf diese Ansicht haben wir aber nicht allein die unlängst in einer neuen Auflage erschienene Erklärung der Offenbarung von A. Bengel zu widerlegen, sondern auch die christliche Geschichte von ihrem Anbeginn bis hieher so evident in der Offenbarung nachzuweisen gesucht, daß durch eine konsequente Verfolgung dieses Gegenstandes die Zukunft sich uns von selbst enthüllen mußte. So wird denn ein jeder, der unsere Erklärung der Offenbarung Johannis (Darmstadt bey C. Haumann 1835) liest, nicht nur die gedrängteste Uebersicht der christlichen Geschichte vom ersten bis neunzehnten Jahrhundert, sondern auch die fernen Schicksale finden, die den christlichen Staaten und besonders Frankreich, England und Deutschland im Laufe weniger Jahre bevorstehen, und er wird, wenn er aus ungläubiger Befangenheit diese kleine Schrift jetzt beachten oder gar jener schlechten Kritik eines Dr. D. in D.: (siehe die Didaskalia vom 26. May 1835) beipflichten wollte, doch sicher nach den Jahren 1836 und 1840 sie von einer anderen und ernsteren Seite ansehen und beurtheilen.

meeres den bösen Geist des religiös-politischen Antichristianismus auf dieses Inselland bannten und dort verschlossen hielten, war die Ruhe und das Glück der Welt noch nicht sehr gefährdet. Als jedoch in Frankreich auf seine Reformation auch seine Revolution folgte, und dieses, als das Herz von Europa und somit der Welt, seine krankhaften Pulsschläge dem ganzen Erdboden mittheilte, so zeigte sich, wie Mirabeau schon früher weissagte, auch allenthalben die bösartigste Ansteckung. Verblendung der Fürsten und Regierungen, Verblendung der Völker und Parteien bildeten fortan die Geschichte des Tags, und das gute wie das schlechte Prinzip fand fürstliche Häupter als Sachwalter *). Revolutionen und Rebellionen wurden jetzt Gegenstände der Politik; sie wurden Berechnungen des Handels, und wie einst der abgelebte König David zur Verlängerung seiner Lebenstage junge Dirnen sich beilegte, so suchen nun die verdorbenen und morschen Königreiche von Großbritanien und Frankreich die kleineren und noch unverdorbeneren Staaten durch das Blendwerk ihrer Konstitutionen an sich zu ziehen, und tödten sie durch den giftigen Aushauch ihrer eigenen religiös-politischen Verderbniß.

So haben wir denn seit vierzig Jahren die verschiedenen Machinationen und revolutionairen Umtriebe der englischen und französischen Regierungen und dabei das anhaltende Streben der Propaganda in allen Theilen der Erde erblickt; der Saame des revolutionairen Unkrauts wurde in Amerika, Portugal, Spanien, Italien, Polen, Belgien, Deutschland, und der Schweiz in vollem Maaße verbreitet. Ein augenblicklicher merkantiler Vortheil, eine Hof- oder Staatsintrigue, Geldverlegenheiten, Ehrgeiz, Regierungslust, Begierde nach eitlem

*) Wir erinneren hier an Don Pedro und Don Miguel in Portugal, an die Christine und Don Karlos in Spanien.

Lob und Ruhm, ja selbst die Furcht wurden nun die Motive, welche viele große und kleine Fürsten bestimmten, ihre Völker mit den verderblichen Konstitutionen zu beschenken, und als nun der hierdurch hervorgerufene Schreckensgeist sich zeigte, da glichen die meisten jener liberalen Fürsten dem ungeschickten und verwegenen Zaubererlehrling, der das »Wort« vergaß, und klagen nun wie dieser.

Ach! die ich rief, die Geister
werde ich nun nicht los.

Göthe.

Wurde nun auf diese Art das große Uebel unserer Zeit vielen noch unverdorbenen Staaten eingeimpft, und zeigten sich darin kräftige Reaktionen, so sah man selbst an die Spitze dieser gleich wieder Männer von fürstlichem Geblüte treten, um auch jene im Gebiete der Diplomatie festzuhalten und ihre Richtung und ihr Ende der Leitung und dem Willen der Kabinete zu unterwerfen. Indem nun manche Regierungen dieses böse Spiel mit dem guten Prinzip und mit dem Blute der Völker treiben, verfolgen sie einen Weg, auf dem der Racheengel dräuend steht, der aber, wie einst dem Thiere des Propheten, auch jetzt nicht den Treibern, sondern nur den Getriebenen sich zeigt. Hierin liegt denn der große Fluch unserer Tage, daß solche Regierungen zwar den aus den Fluthen hervorragenden Felsen fürchten, doch die viel schlimmere Sandbank nicht beachten, daß sie zwar vor den Revolutionen beben, doch die religiös-politische Reformation hegen und pflegen, daß sie den schlechten Philantropismus sich selbst heranziehen, der heillosen Partei der Bewegung verblendet folgen, und bei Erscheinung des revolutionairen Geisterspucks in eine ohnmächtige Partei des Widerstandes sich verwandelen. Geht aber der verborgene Fall immer dem offenbaren Falle, durch den er

erst fühlbar wird, vorher *), so dürfen denn auch Fürsten und Regierungen über Ereignisse und Erscheinungen nicht klagen, die meistens auf ihr eignes Thun und Lassen sich begründen; sie dürfen nicht staunen, wenn die Kinder der Finsterniß, die sich die Erleuchteten nennen, ihr nächtlich begonnenes Werk immer dreister betreiben, da sie statt ihnen zu wehren, jenen Verräthern das Ohr leihen, die mit schamloser Tücke den Bestand und die Wirksamkeit dieser Rotte läugnen. Zwar ist die Hoffnung dieser Kinder der Hölle ein treuloser Stab, der die Hand dessen durchbohrt, der auf ihn sich stützt; sie ist ein Gräuel vor dem Herrn, da ein Volk ohne Religion und mit einer Freiheit, wie jene sie in Anspruch nehmen, bald in eine Heerde sich selbst würgender Raubthiere ausartet, und daher darf auch jeder, der auf die göttliche Vorsicht vertrauet, den endlichen Sieg des guten Prinzips erwarten, wenn gleich das schlechte bisher schon oft gesiegt hat, und auch künftig noch manchesmal siegen wird. Denn leider zeigen sich die Kinder der Welt in ihrer Art öfters klüger als die Kinder des Lichtes, und da unter den sogenannten Guten die Zahl der Trägen und Lauen (Justemilianer) jetzt täglich größer wird, so erringt die thätige nnd gediegene Schalkheit der Bösen oft über das kraftlose und lockere Wohlmeinen der Guten den beklagenswerthesten Sieg. Aus diesem Grunde darf es uns auch nicht befremden, wenn wir seit fünfzig Jahren das böse Prinzip so vielmal im Vortheil finden, wenn wir allenthalben der größten moralischen Verwilderung **) und ungeheuersten

---

*) Worte des Augustinus.

**) In novissimis Diebus instabunt tempora periculosa: erunt homines se ipsos amantes, cupidi, elati, superbi, blasphemi, parentibus non obedientes, ingrati, scelesti: sine affectione, sine pace, criminatores, incontinentes, immites, sine benignitate, proditores, protervi, tumidi et voluptatum amatores ma-

Aufregung begegnen, und dabei sehen, wie so manches Volk jenem schwimmende Hunde in der Fabel gleicht, dem, schnappend nach dem Schatten, das wirkliche Fleisch aus dem Munde fällt, wie so manches Volk die Quelle des lebendigen Wassers verläßt und sich Brunnen gräbt, die gespalten sind, und kein Wasser halten *), weshalb unser Fortschritt in der Civilisation der Woge gleicht, die ein Schiffbrüchiger kommen sieht, um ihn zu verschlingen.

---

gis, quam Dei: habentes speciem pietatis, virtutem autem ejus abnegantes. . . . Es gibt wohl kein treffenderes Bild unserer Zeit, als das uns hier der Prophet aufstellt. Denn nicht bloß den Glauben, selbst die Glaubensfähigkeit hat die gegenwärtige Generation verloren, und der Vater, der Zweifler, zeugte den Sohn, den Läugner.

*) Jeremias II, 12 — 13. Es gibt kein schöneres Bild für unsere neuen, so verderblichen Konstitutionen und den Dualismus ihrer Kammern. Leider aber erkennt die lebende Generation noch nicht den großen Unterschied zwischen den alten landständischen Verfassungen und dem gegenwärtigen schlechten Repräsentativsystem; sie erkennt noch nicht, daß bei dem Zweikammersystem die Regierung und das Volk wie zwischen einer Scylla und Charybtis steueren, daß bei einer revolutionairen Kammer weder Fürst noch Regierung, bei einer servilen aber kein Volk bestehen könne, und daß in letzterem Falle, wie einst ein englischer Minister unumwunden sich aussprach, auch die schönste und trifftigste Diskusion zwar die persönliche Meinung mancher Glieder der ersten und zweiten Kammer doch nie ihr Votum ändern könne. Die Wahrheit dieser Ansicht hat die Erfahrung nicht bloß in England und Frankreich, sondern auch anderwärts nachgewiesen. Würde daher dem Könige Karl X, eine Kammer zu Theil geworden seyn, wie Ludwig Philipp eine hat, so bedurfte er keiner Ordonnanzen, und allen seinen Anträgen würde man mit einem „aux Voix, zum Schluß, zum Schluß“ entgegengekommen seyn. Solche Kammern dienen aber zum wahren Verderben, da durch sie der Volksstimme ein Schweigen auferlegt, und das so vertretene Land im eigentlichen Sinne der Willkühr der Regierung hingegeben wird, die, wenn sie nicht edel und volksthümlich seyn sollte, leicht diese Stütze mißbrauchen könnte.

In dieser allgemeinen Aufregung und Abschwörung aller Unterthanenpflicht und alten Treue, in diesem politisch-religiösen Chaos und Aufschwung zur bürgerlichen Frechheit, in diesem wuthvollen Hinstreben zu einer vollendeten Anarchie zeichnen sich denn auch besonders jene Staaten aus, in denen die Reformation entstund und die Revolution ihr schon folgte.

Liegt es demnach in der Natur der Krankheiten, daß alle, die in einem Körper von selbst sich erzeugen, gefährlicher und hartnäckiger sind, als jene, die durch Austeckung erfolgen so dürfte auch unter den Staaten, die mit dem Revolutionsfieber behaftet sind, ein ähnliches Verhältniß sich vorfinden, und die Gefahr, die jedem droht, wie auch die Wahrscheinlichkeit seiner früheren oder späteren Genesung sehr verschieden erscheinen. So stellt uns denn die Geschichte England, Frankreich und Deutschland als die eigentlichen Reformations- und Revolutionskranken dar, in denen theils die regelrechten Krisen schon eingetreten sind, oder noch eintreten werden, indessen sie in allen übrigen Staaten, in denen das Reformations- oder Revolutionsfieber bloß durch Ansteckung erfolgte, ihre regellosere Krisen zeigt. In der älteren Geschichte, spricht sich also die Verschiedenheit der revolutionairen Ereignisse in England gegen jene in Schweden, Dänemark, Polen, Ungarn und Holland, in der neueren aber die große Aehnlichkeit der revolutionairen Ereignisse in Frankreich mit den früheren in England und ihre Verschiedenheit mit jenen in Südamerika, Portugal, Spanien sehr deutlich aus.

Troz aller Verschiedenheit der Zeitverhältnisse und des Charakters der Nationen haben wir also seit 200 Jahren in England und Frankreich ganz gleichartige Krisen gesehen; hier wie dort führte die Reformation zur Revolution und diese in beiden die sechsten Nachfolger der reformirenden Kö-

nige auf das Schaffot *). Beide Staaten bildeten während einer kurzen Zeit eine Republik, und gingen dann unter Cromwell und Napoleon zur Soldatenherrschaft über; beide hatten ihre Restaurationen unter ihren legitimen Fürsten und beide verjagten auch diese wieder in ihren »glorreichen« Revolten

*) In dem Vorworte zum Staatslexikon sagt von Rotteck: »die Koalition der Mächte rief die Pöbelherrschaft und die Schreckenszeit in Frankreich hervor, deren grauenvolle Wirkungen noch jetzt als Schreckbild dienen.« — Wir verstehen — Fragen möchten wir jedoch, welche Koalition denn die Pöbelherrschaft, die Schreckenszeit und den Justizmord Karls I. in England hervorgerufen habe? Gehen aber aus gleichen Ursachen gleiche Wirkungen, aus gleichen Krankheiten gleiche Krisen hervor, so glauben wir, daß auch in Frankreich eintreffen mußte, was schon früher in England eingetroffen war, und daß die Schreckenszeit in jenem Lande nicht als Folge der Koalition der Mächte, sondern als Folge der Revolution zu betrachten sey, indem die mißlungene Einschreitung der koalisirten Mächte bloß den Beweis liefert, daß die Krankheit stärker war, als die Arznei, und daß gegen die Beschlüsse des Himmels auch die größte irdische Macht vergebens ankämpfe. Was demnach der ungläubige Verstand nimmer sieht, erblickt stets das wahrhaft gläubige Gemüth, indem zu der christlichen Geschichte wie zu der christlichen Lehre den wahren Schlüssel doch allein der christliche Glauben liefert. Lehrt also der Katechismus der Kirche, daß, um die ewige Gerechtigkeit zu sühnen, selbst Gottessohn am Kreuze starb, so lehrt aber auch die neuere und neueste Geschichte, daß, um die Schuld der Reformation zu büßen, in England wie in Frankreich das Haupt eines Königs fiel, indessen die Schuld der Revolution jedes Volk mit dem unsäglichsten Elend verbüßen müsse. Eben so lehrt sie, daß zwischen der Reformation und Revolution eine Wechselwirkung bestehe, daß eine zu der andern hinführe, und daß Tausende von Menschen unschuldig in die Revolution hinein gehen, leider aber keiner oder nur wenige schuldlos daraus zurückkehren. Möchte daher unsere revolutionslustige Welt diese Wahrheit wohl beherzigen, damit sie nicht nöthig habe, durch eigene Erfahrungen einstens an sich selbst als wahr sie zu erkennen, indem in allen Revolutionen ein geheimer Fluch selbst die Werke der ehrlichsten Freiheitsmänner verfolgt.

von 1689 und 1830. Doch in welchen Zustand wurden beide Ländern durch alles dieses versetzt?

Wie in dem unglücklichen England, dessen gegenwärtigen Zustand wir schon anderwärts *) geschildert haben, und in dem Verfolge des gegenwärtigen Werkes noch mehr schildern werden, erblicken wir auch in Frankreich nur ein Land des tiefsten Elends und der Verblendung. Denn verführt durch die Reformation und mit dieser losen Dirne buhlend, hernach elektrisirt durch die Revolution und in ihrem Geiste sich berauschend, wandelt es mit dem verlornen Sohne auf gleicher Bahn des Verderbens. Verlor nun jener auf seinem Sündenpfade zuerst seine Habe und sank er dann von Stufe zu Stufe bis zum Schweinstall herab, wo er unter den bittersten Leiden der Güte seines Vaters sich erinnernd, ihn wieder aufzusuchen eilte, so hat auf eben diesem Wege des Irrthums und der Verblendung auch Frankreich sein wahres Gut verloren, und scheint nun so lang von den Trebern und schlechten Abfällen seines Advokaten- und Philosophenthums sich nähren und unter der Peitsche seines Soldatenthums verharren zu müssen, bis es nach erlangtem Ekel und besseren Zeiten sich erinnernd, wieder von seinem bösen Wahne sich losreißt und in Demuth zu Jenem zurückkehrt, von dem es allein Errettung hoffen und erwarten kann.

Dieser Zeitpunkt seiner Erkenntniß und Reue scheint aber bis jetzt noch nicht bei ihm eingetreten, und so dürften auch wegen seiner Irreligiosität, Sittenlosigkeit und seinem Streben nach eitelen Dingen nicht die Tage der Gnade, doch die Tage einer noch viel größeren Züchtigung über ihm aufgehen. Immer schwerer dürfte die Hand des Herrn fernerhin auf ihm

*) Siehe unsre Schrift „das Jahr 1840," noch mehr aber unsere Erklärung der Offenbarung Johannis. Darmstadt 1835, bei C. Haumann.

kasten, da dieser nicht allein über Krieg, Hunger und Pest nach seiner Weisheit verfügt, sondern auch oft aus den inneren Parteiungen selbst sehr kräftige Zuchtruthen hervorruft, und bald durch einen Robespierre, bald durch einen Napoleon, oder Ludwig Philipp die Gottlosen oder Tollgewordenen züchtigt und geißelt. Denn dieses unglückselige Volk, dem die Vergangenheit nur Schmerzen, die Gegenwart nur Qualen, die Zukunft nur Sorgen erregen kann, das so gern aus seinem Elend sich herauswinden möchte, erkennt aber leider noch nicht, daß die himmlische Blume der wahren Freiheit und des bürgerlichen Glücks nur auf dem Boden des Christenthums und seiner Kirche blühe, und versenkt sich daher immer tiefer in den Sumpf des Verderbens, da es auf dem politischen Wege sucht, was nur allein auf dem religiösen erlangt wird. Durch diese Entfernung vom Geiste des Christenthums wird aber jede Vereinigung und Besänftigung seiner Parteien ganz unmöglich, und so wird unter ihnen jeder politische Prozeß gleich zu einer blutigen Schlacht, und nur der Sieg zu einem entscheidenden Urtheil. Keiner gütlichen Annäherung ferner mehr fähig, müssen also Frankreichs Parteien sich selbst bekämpfen, und gleich jenen ehernen Männern, die Jasons Saat aus der Erde hervorrief, müssen sie sich selbst zerreißen, damit die Schroffheit der verschiedenen Meinungen eben so schroff in den Stellungen der Provinzen unter sich selbst, wie gegen das große Babel (Paris) sich darstelle und bethätige.

Ist daher in unseren Tagen jede Regierung schon schwierig, so ist doch die schwierigste jene von Frankreich, wo ein gährendes Chaos von Meinungen herrscht, wo Witz und Spott alles in Schaum auflösen, wo die Rebellionen in den Gesinnungen die Rebellionen in der That gebären, wo jedes politische Attentat nicht als Verbrechen erscheint, und das empörendste nur

eine augenblickliche Erschütterung, einen Theatereffekt hervorbringt, wo ein Damoklesschwert über dem Haupte des Regenten drohend hängt, der schlimmste Geist der Hölle die Hände lenkt, die Mörder waffnet, und teuflischer Meuchelmord, wie wir am 28. July 1835 sahen, aus fünf und zwanzig Röhren Tod und Verderben über den König, seine Prinzen, seine Begleiter und andere harmlose Menschen schleudert, und diese verruchteste aller Thaten selbst jene eines Ravailliac, Damien, Louvel übertrifft und in den Hintergrund stellt. Darum gibt es auch für dieses unglückselige Volk fortan kein Heil mehr; es ist unregierbar (ingoubernable) geworden, da es bei seiner wunderbaren Anlage, das Faullenzen zu lieben und die Ruhe zu hassen *), und bei seinem beständigen Hang zu allem Neuen **), jeder augenblicklichen Bewegung sich gern hingibt, und sein revolutionairer Geist einer Schlange gleicht, die beim Abstreifen der alten Haut stets an Jugend, Kraft und Frische gewinnt ***).

So ist denn in Paris, dem großen Babel, dem irdischen Paradies der Teufel der Aufruhr in beständigem Daseyn, die Meuterei ist dort organisirt und einheimisch geworden; sie hat ihre Schreiber, ihre Redner, ihre Anführer und faktische Gewalt. Sie ist eine unsichtbare und doch stets gegenwärtige Macht, die in der bürgerlichen Ordnung sich bewegt, wo die Gesetze sie begünstigen, die aber in den Straßen sich schlägt, und Höllenmaschienen fertigt, wo es um den Umsturz der Gesetze

---

*) Mira diversitate naturae, cum iidem homines sic ament inertiam et oderint quietem. Tacit.

**) Rerum novarum cupidi — Caesar.

***) Nach dem Beispiel von Paris und Lyon fangen nun auch die Dörfer an, Barrikaden zu machen, und so mußte unlängst das Dorf Domgermain vom Militair mit Sturm genommen werden, wobei acht Menschen getödtet, und dreizehn verwundet wurden.

und um den Tod des Regenten sich handelt. Schrecklich hat sie daher seit fünf Jahren die Einbildungskraft der Jugend und den Geist des rohen Haufens mit Blut getränkt, und je mehr durch ihr eigenes Treiben, und das Mißlingen ihrer Anschläge die Macht Ludwig Philipps sich befestiget, desto mehr steigert sich nun ihre Wuth, ihr Haß und ihre höhnende Verzweiflung. So war denn bisher der Kampf der Presse gegen die Regierung ein Kampf der Schöpferin gegen das Geschöpf, und erschien heute ihre Drohung, so folgte morgen schon die blutige Schlacht. Pries sie aber einst die Opposition gegen Karl X., so schmäht und schimpft sie jetzt die Anhänger Ludwig Philipps und jeder schlimme, von ihr ausgesprochene Grundsatz bringt als Frucht die noch schlimmere That. So verderblich nun die Presse schon für den Regenten und seine Regierung sich zeigte, noch verderblicher wirkt sie aber auf die Sittlichkeit des Volkes, da sie die Quellen der menschlichen Erkenntiß, die Nahrung des Geistes, die Erzeugnisse der Wissenschaften und Künste gänzlich vergiftet. Darum verstummen nun auch Frankreichs bessere Schriftsteller, da das verführte Volk dem literarischen Trosse nachläuft, und die Viktor Hugo's mit ihren interessanten Sünderinnen, die Alexander Dümas mit ihren moralischen Ungeheuern, die Madame Sand mit ihren geistigen Hermaphroditinen und idealen Mannweibern bloß dahin streben, die Laster, Verbrechen und Sünden interessant und pikant, und jede Verderbtheit und Verruchtheit ja die Verwesung selbst geruchlos zu machen. Frankreichs Presse ist also der fluchbeladene Boden, aus dem alle seine Giftgewächse ihre betäubenden Säfte saugen, und das verderblichste literarische Schlingkraut wuchert und rankt dort durch die Leih- und Lesebibliotheken um so weiter, da kein

Gesetz der Moralität die Schriftsteller, die Buchhändler, noch die Leser mehr bindet *).

Daher muß den auch jeder gute Franzos, der treu seinem Gott und Vaterland auch seine Religion und seinen König liebt, tief bewegt und gebeugt sich fühlen, wenn er die geistige Desorganisation seines Landes, diese Folge der Vernichtung aller moralischen und religiösen Bande, wenn er die Insubordination, diese Richtung der Geister zur Anarchie, dann den Widerspruch in den Ideen, die Nichtigkeit in den Systemen, den Wahnsinn und die vollendetste Lüderlichkeit erblickt, und dabei sieht, wie im Laufe des Jahres 1835 der Prozeß der Aprilangeklagten und jene des La Ronciere und des Wundarztes Banal die tiefe Fäulniß und Verderbtheit

---

*) Wie öfters ein braver Degen in das Ausland wandert, weil er in dem Inlande keine Beförderung erhält, so verirrt sich nicht selten eine brave Feder auf eine schlechte Bahn, da sie auf der guten keine höhere Anerkennung findet. Soll aber die Wahrheit immer die Lüge, die wahre Presse die falsche bekämpfen, so sollten die Fürsten und Regierungen in den Zeiten, worin die Völker, auf dem Irrwege wandelnd, der letzteren anhangen, auch die erstere etwas mehr ehren, unterstützen, und hierdurch die Literatur zu einem besseren Ziel hinlenken. Denn mit Bücherverboten reicht man nie aus, da man hierdurch die Neugierde reizt, und das Uebel öfters vergrößert. Von oben herab muß also der Impuls kommen, wenn unsere Literatur sich verbessern, der Menschheit wahrhaft nützen, und der gute Geist den bösen verdrängen soll, da dieser nicht immer durch Bajonette sich verdrängen läßt. Uebrigens verhält es sich mit den Produkten der Literatur, wie mit jenen des Weinstocks, und wenn bei diesem jede schlechte Creszenz schnell als Most verbraucht wird, die bessere hingegen auf das Lager kommt, und von Tag zu Tag im Werthe steigt, so kann bei der andern das schlechte Produkt bloß durch den Reiz der Neuheit seinen verderblichen Absatz finden, indessen das bessere erst später erkannt und nach Verdienst gewürdigt wird. So gilt das Bekannte „Scribantur haec pro generatione altera," des Propheten auch für manchen Schriftsteller unserer Zeit.

des politischen, sittlichen und religiösen Lebens der Franzosen so sehr an den Tag legten, und der durch die Presse ausgesprochene Hohn gegen den Regenten zum Angriff gegen denselben reizte und ihn auch durch den Korsen Fieschi herbeiführte.

Als daher von der Bühne des Lebens der Herzog von Reichstadt, die Hoffnung der Napoleonisten, dann der General Lamarque, das Haupt der rührigen Republikaner und der General Lafayette, dieser eingefleischte Amerikanismus, verschwunden waren, und nur noch aus weiter Ferne der junge Herzog von Bordeaux als einziger Stützpunkt der Legitimisten leuchtete, wer hätte da nicht glauben sollen, daß Frankreich allmählig sich beruhigen, und die Stellung Ludwig Philipps weniger gefährdet seyn würde? Und doch entrann selbst am Jahrestage der so gepriesenen Juliusrevolution der Bürgerkönig nur durch ein Wunder dem Tode, und adelte durch seine Großherzigkeit ein Verbrechen, das, wie in einer blutigen Feldschlacht, so manches sieggekrönte Haupt todt oder verwundet an seiner Seite niederstreckte.

Wie also die Natur und der Anfang einer Bewegung, so erscheint auch ihre Frucht und ihr Ende, und ein Werk, das mit Thorheit und mit Verwerfung einiger, zwar scharfen aber doch sehr nöthigen Ordonnanzen begann, mußte mit Verbrechen und noch viel schärferen Represivgesetzen enden *).

---

*) Wir verweisen hier auf unser Werk „das Jahr 1840,“ daß einst unter der Partei der Bewegung so viele und harte Kritiken ja selbst eine bübische fand, (siehe Nr. 260 der vor Jahren in Stuttgardt erschienenen allgemeinen deutschen Zeitung), gegen die jedoch die seither in Frankreich und Europa eingetretenen Ereignisse die beste Gegenkritik lieferten und ferner noch mehr lieferen und hierdurch unsere Ansichten rechtfertigen werden. Erklärten wir demnach im Jahre 1831, daß die Juliusrevolution mit ihren republikanischen

Denn wo immer unter den Völkern das Prinzip der geistigen Authorität, diese allbelebende Sonne der Menschheit, verschwindet, da erscheint gleich auf ihrer verdunkelten Bahn

Tendenzen unmöglich bestehen könne und zu Verbrechen und Gewaltthaten führen müsse, so finden wir schon im Jahre 1835 von ihr nur noch den bloßen Namen, den blutbeschmutzten Tricolor und den unbespornten Hahn, der weder krähen kann noch krähen darf. Erklärten wir auch damals, daß trotz des eingeführten Antichristianismus die Franzosen doch zu Gott und seiner Kirche zurückkehren müßten, so sehen wir nun, wie die Cholera die Menschen in großen Massen zu den Kirchen, öffentlichen Gebeten und Prozessionen treibt, und wie in Paris selbst das größte Verbrechen dazu diente, um bei einem Requiem und Tedeum den ganzen Hof, die Juliusritter, die Advokaten und Sophisten, den Religionsspötter Thiers und den Kalvinisten Guizot vor dem ehehin so sehr mißhandelten Erzbischofe auf den Knieen zu versammlen. Erklärten wir aber auch damals, (Seite 297 d. a. W.), daß in dem gegenwärtigen, so wichtigen Jahrzehnt unseres Jahrhunderts die Jahre 1833 und 1836 die verhängnißvollsten seyn würden, so hat sich unsere Voraussagung für das Jahr 1833 durch den Tod Ferdinands VII. in Spanien, durch die Veränderung der spanischen Thronfolge, durch den hierdurch entstandenen Bürgerkrieg und die darauf abgeschlossene Quadrupelalliance, in welchem allem die Keime noch größerer Verwickelungen sich verbergen, schon vielfältig sich verwirklicht, und unsere andere Vorhersagung wegen des Jahres 1836 kann und wird eben so leicht durch die aller größten, in das europaische Staatensystem tief eingreifenden Erscheinungen sich verwirklichen. Gibt es demnach ein Wissen, das keine Schule lehrt, und das die Alexander, Pyrrhus, Hannibal, Scipio, Cäsar, Napoleons ꝛc. zu großen Generalen, die Ximenes, die Metternich ꝛc. zu großen Ministern stempelt, so darf dieses Wissen, diese Divinationsgabe, auch dem Geschichtschreiber nicht ermangelen, wenn anders er durch einen richtigen Blick in die Zukunft seine richtige Auffassung der Vergangenheit und Gegenwart gehörig nachweisen und hierdurch als Geschichtschreiber der Weltregierung, und nicht als Geschichtschreiber des gemeinen eitelen Weltgetriebs, als das schlechte Echo verworfener Faktionen, oder gar als gewöhnlicher Bataillenmahler erscheinen will. Ist demnach die Verschiedenheit schon sehr groß, mit welcher der erfahrne Greis und der unerfahrne Jüngling, der gewandte

der feuerstrahlende Mars, das Prinzip der rohen Gewalt. Darum dienen jetzt zwei starke Armeekorps als Besatzung von Paris und der Umgegend; die Pairskammer, dieses aristokratische Prinzip, erscheint nun als Spezialgericht für die Emeuten, als Prevotalhof für die Presse, und die außerordentlichen Kautionen der Journalisten, verbunden mit den ungeheueren Leib- und Geldstrafen für die in Verbrechen verwandelten Preßvergehen beweisen hinlänglich, daß die Royalisten der Restauration es zwar ehrlich meinten, aber menschlich fehlten, die Juliusritter hingegen mit ihren schlechten republikanischen Institutionen Frankreich und Europa betrogen, alles in Noth, Jammer und Anarchie versetzt, und hierdurch die wahre Freiheit verscheucht haben.

So lang demnach Frankreich nicht durch eine ernstliche Rückkehr zu Gott und seiner Kirche dem verlornen Sohne nachahmt, so lang es die Narrheit seiner Republikaner und

---

Diplomat und der kampflustige Krieger, der Kosmopolit und der Kleinstädter, der Christ und der Atheist, der Katholik und der Protestant die Geschichte lesen und schreiben, so steigert sich diese aber noch mehr, wenn die Vorliebe für Revolutionen dabei sich einmischt, die befangenen Federn die Thatsachen entstellen, und die fixen Ideen den Genius der Geschichte verscheuchen. Je weniger wir nun solche revolutionslustige Autoren mit dem Prädikate belegen mögen, mit welchem einst Hannibal jenen griechischen Philosophen belegte, der in seiner Gegenwart über die Kriegskunst höchst unvernünftig sich aussprach, um so mehr glauben wir aber die bekannten Worte Napoleons „ils se tromperont, ces peruques“ auf alle jene Politiker, Geschichtschreiber und Kritiker unserer Zeit anwenden zu müssen, die, ohne die Vergangenheit und Gegenwart gehörig zu kennen, über die Zukunft sehr befangen und unbesonnen schwätzen, weshalb wir in dieser Beziehung den Schuster an seinen Leisten, den Dr. N. N. in D. aber, diesen aller Welts-kritikus. Inseratenmacher und Mouchard eines großen Hofes an sein Protokoll und an den Vers des Ovids verweisen.

Omnia jam fiunt, fieri quae posse negabas.

Reformers, dieser Teufelskinder, die verworfene Halbheit seiner Doktrinaire, Justemilianer, Tierspartie rc., dieser Menschenkinder nicht erkennt, und den Unsinn seiner Simonisten, Templer, Johanniter, des Abbe Chatel und Bischofs L'hote sammt ihren französisch-katholischen Kirchen einsieht und verachtet, so lang seine Anhänger des Thrones und der Kirche nur noch als sehr laue Gotteskinder sich zeigen, und blos mit dem Munde und der Feder und nicht mit der Faust und dem Schwerte der Revolution entgegentreten, werden immer grössere Leiden es verfolgen, bis endlich sein besseres Wesen hierdurch wieder aufgeregt und nach Vertilgung und Bändigung der lebenden Generation die künftige wieder zu jenem Kreuze hingezogen wird, das vor wenigen Jahren zu Migny an seinem Himmel glänzte.

Mag nun auch das sündhafte, leichtfertige Volk der Franzosen noch jetzt die Stimmen verkennen, die ihm von den unsichtbaren Mächten zukommen, mag es die Zeichen und Wunder, die Strafen und Heimsuchungen verachten, durch die des Herrn Hand täglich unter ihm sich offenbaret, so muß aber doch jeder unbefangene Beobachter ahnen und erkennen, wie in dem Geiste der großen Weltordnung an dem Horizont seiner Zukunft immer schwerere Wetterwolken sich sammeln, und seine und Europas Geschicke zu einer solchen tragischen Nothwendigkeit heranreifen, daß kein menschlicher Wille, keine menschliche Kraft noch Einsicht sie aufhalten oder vermittlend ihnen entgegen treten kann. Denn gleich einem weisen Vater, der seinen Sohn, um ihm Selbstständigkeit zu geben, sich selbst und den Folgen seiner Handlungen überläßt, den in das Verderben blind rennenden aber mit Gewalt zurückführt, überließ auch der Ewige lange Zeit die Menschheit sich selbst und ihrem freien Willen; er überließ sie der falschen Aufklärung, duldete ihre Trennung von seiner Kirche und sich dem Gewirre

ihrer Ideen, der Leere ihrer Herzen, der Verderbtheit ihres gesellschaftlichen Zustandes, den Erschütterungen ihrer politischen Institutionen mit Langmuth zu, um zuletzt durch gänzliche Umwälzung und durch sein mächtiges Einschreiten der moralisch-todten eine neue Auferstehung zu bereiten.

Liegen demnach bei den Fürsten und Völkern über die inneren und äußeren Verhältnisse ihrer Länder gegenwärtig noch sehr große Lebensfragen vor, deren Lösung das Schicksal ihnen anheim stellt, so scheint aber die allerwichtigste Lebensfrage der Menschheit, »ob es eine Religion gebe oder keine?« die Gottheit selbst sich vorbehalten zu haben, und nun ihre Erledigung mit Macht herbeizuführen. Darum sind es auch nicht die Fürsten und ihre Ministerien, nicht die Völker und ihre Parteien, die jetzt regieren; es ist der Herr der Heerschaaren, der nun auf seinen geheimen Wegen mit eisernem Stabe alles lenkt; es ist der Gott der Schlachten, der den gesunden Osten gegen den kranken Westen aufstellt und jenem den Sieg verleiht; es ist der Allmächtige, der das Gute aus dem Bösen, die Ordnung aus der Unordnung, den Glauben aus dem Unglauben hervorruft, und selbst durch die Gegner seiner Absichten seine eigene durchführt; es ist der Allerbarmer, der einst schon das Christenthum als den Arzt des, durch viehische Ausschweifungen krank gewordenen Römerstaates sandte, und nun noch einmal dessen sich bedienen wird, um das kranke Europa ja die ganze Welt zu heilen; es ist der strenge Richter, der in unseren so verworrenen und verderbten Zeiten, worin die heiligen Quellen versiegten, und das Leben der Menschen des Zusammenhangs mit der Ewigkeit entbehrt, durch große, welterschütternde Begebenheiten allenthalben eingreifen, mit der Sichel und der Hacke, mit der Vertilgung und Zerstörung erscheinen, die Fürsten und Völker, die Großen und

Kleinen richten, und die verderben wird, die die Erde verderbten *).

Zeigt uns aber die Geschichte, wie sehr in den Zeiten der Revolution die Menschen und die Ereignisse eilen, so dürfte auch Frankreichs endliches Geschicke mit Riesenschritten nun sich näheren, und um so schneller in Erfüllung gehen, da die seither dort angewandten Palliativen blos die Oberfläche des Staats erreichten, das Grundübel aber eine radikalere, eine göttliche Kur erheischt. Frankreich, das sein politisch-militairisches Uebergewicht so lange mißbrauchte, das seine eigene Krankheit auf andere Völker übertrug, und durch seine innere und äußere Verhältnisse die Streitkräfte anderer Staaten stets auf dem Kriegsfuße zu erhalten zwingt; Frankreich das leider schon so lange in den Fesseln seiner Hauptstadt liegt, und von dem bösen Winde, der dort unaufhörlich weht, immer sich bewegt und getrieben fühlt, dieses unglückliche Frankreich

---

*) Wir verweisen hier noch einmal auf unsere Erklärung der Offenbarung, in der wir als ihr Erklärer vieles ganz füglich aussprechen konnten, was wir als Geschichtschreiber in dem vorliegenden Werke auszusprechen, nicht für angemessen erachten. Wie aber der Polarstern an dem Himmel, der Kompaß und die Seekarte in der Kajüte dem vom Sturme verschlagenen Schiffer wieder den rechten Weg zeigen, so kann auch der Geschichtschreiber auf den Wogen unserer Zeit nur allein aus dem Standpunkte der Religion, aus der Richtung der Moral und aus der Kenntniß der höheren Bestimmung der Menschheit selbst ihre ferne Zukunft sich enträthseln, und er wird, da alles menschliche Regieren sich zur Gottesregierung verhält wie die Kunst zu der Natur, wie der Irrthum zur Wahrheit, wie der Wechsel zur Stabilität, auch in unseren revolutionairen Zeiten jene Erbärmlichkeit so vieler menschlichen Regierungen nicht verkennen, wie sie ebenfalls in den Reformationszeiten der große Kanzler Oxenstiern nicht verkannt hat, indem er seinem, auf den Kongreß nach Münster gehenden Sohn schrieb, "geh hin, mein Sohn, und sehe, mit welchem geringen Aufwand von Weisheit die Völker regiert werden."

führt täglich mehr die Nothwendigkeit herbei, für das eigene, wie auch für das fremde Heil sich zu trennen und zu theilen. Denn wie dem Feuer eines brennenden Waldes blos durch Abgrabung Einhalt geschieht, so kann auch das revolutionaire Feuer in Frankreich nur durch seine Trennung gelöscht und seine Ruhe und mit dieser die Ruhe anderer Staaten wieder hergestellt werden, weshalb das Land zwischen den Pyräneen und dem Rheine, wie einst zu des Cäsars Zeiten, wieder in drei große Theile zerfallen dürfte, indem es jetzt schon durch seine Legitimisten, Republikaner und Jüstemilianer in drei sehr verschiedenen Parteien erscheint, und Gotteshand schon den Anfang zu seiner Trennung in den Jahren 1814 und 1815 sichtlich herbeiführte.

Mögen nun auch manche kurzsichtige Politiker und mit ihnen alle Ultraliberalen, die auf Frankreichs Macht und seinen unruhigen Geist ihre Hoffnungen und fernere Umwälzungsplane bauen, diese Trennung für unwahrscheinlich oder gar für unmöglich halten, so erscheint sie uns aber nicht blos möglich, da selbst jene, die sie etwa verhindern wollten, in der Hand des Herrn zum Werkzeug der Ausführung dienen dürften, sondern auch unerläßlich, da in der Beseitigung der Wirkungen der Revolution doch allein der Anfang zur Beseitung ihrer Ursachen sich begründen kann *). Jenes eine und untheilbare Frankreich, das allein aus der Revolution hervorging, jene Departementaleintheilung, gegen die einst alle Provinzen Frankreichs mit Recht protestirten, jener allmächtige Einfluß, den eine siegreiche Faktion auf Paris, und dieses auf ganz Frankreich immer äußeren kann und äußeren wird, jenes schlechte Repräsentativsystem, das am 22. Juny 1789 Frankreichs

---

*) Quand un effet meurt, c'est un Symptome de Mort pour sa cause. M.

wahre landständische Verfassung verdrängte, jener verderbliche Theil seiner Gesetzgebung, der aus dem Antichristianismus hervorgegangen, wieder zum Antichristianismus hinführt, jene heillose antichristliche Literatur, die nicht bloß Frankreich, sondern auch Europa ja die ganze Welt verdirbt *), alle diese Wirkungen müssen erst beseitigt werden, wenn anders die Revolution als bewegende Ursache verschwinden und eine dauerhafte Ruhe hergestellt werden soll. Darum sprach sich auch schon in der Revolution selbst die geistreiche Gironde für den Föderalismus aus, wobei sie nur in der Grundlage der einzuführenden Konstitutionen irrte, und so erscheint auch uns nun der Föderalismus dort ganz unerläßlich, dem jedoch das monarchische Prinzip und eine Staatsreligion zur Grundlage dienen müßte. Der so schädliche Einfluß einer, mit Faktionen überfüllten Hauptstadt muß durch den Einfluß und die Rivalität einer anderen beseitigt, zu Frankreichs innerem Wohl der unruhige Franzose dem unruhigen gegenüber, zu Frankreichs äußerem Gewichte aber der ruhige dem ruhigen zur Seite gestellt, und wie in seinen früheren besseren Zeiten der Wett-

---

*) Was eine gewöhnliche Ansteckung vermag, haben wir seit mehreren Dezennien bei manchen unserer deutschen Schriftsteller wie bei Göthe, Wieland, Kotzebue, Bürger ꝛc. leider gesehen. Wohin aber die unverschämteste Frechheit hierin führe, dieses sollte erst in unseren Tagen kund werden, indem eine Rotte übermüthiger, frivoler Judenbuben das Heiligthum unserer Religion und Sittlichkeit zu besudeln, und unter dem Aushängschild „das junge Deutschland“ ihre moralische Krätze unter uns zu verbreiten wagten. Doch der allgemeine Schrei des Unwillens muß sie schnell belehrt haben, daß es leichter sey, in Deutschland den Levithan auf der Börse, als den Levithan in der Literatur zu spielen, und so müssen sie es sich nun selbst zuschreiben, wenn nach dem Beispiel unseres wackeren Wolfgang Menzel auch jeder brave Deutsche zu ihrer Vertilgung herbeieilt, und sie, wie einst die Rotte Koran, Dathan und Abiu, in die Grube der Vergessenheit stürzt und darin begräbt.

kampf in allem wahren Guten bei ihm wieder geweckt und belebt werden. Nur durch Frankreichs Trennung findet also es selbst und mit ihm auch Europa wieder Ruhe und wahres Heil und das Schicksal scheint diese Trennung um so mehr zu erleichtern, da nun ein Bourbon und die Orleans, wie einst ein Valois und die Bourbonen auf die Regierung von Frankreich Rechte und Ansprüche besitzen, und durch eine Theilung des revolutionairen Frankreichs und durch das Wiederaufleben der christlichen Königreiche Frankreich und Navara, wenn gleich im veränderten Maaße ihrer Ausdehnung, das Mittel gegeben würde, die Legitimität Heinrichs V. und seines Stammes zu wahren und zugleich das große Verdienst Ludwig Philipps, das er seit sieben Jahren durch seine Regentschaft sich erwarb, in ihm und seinen Nachkommen zu belohnen, wobei selbst das Band eines solchen monarchischen Föderalismus noch durch eine Wechselheirath der beiden Stämme befestigt, und jeder Theil beschwichtigt und zufrieden gestellt werden könnte, da der ruhige und sichere Besitz der Hälfte immer vor dem unruhigen und unsicheren Besitze des Ganzen den Vorzug verdient.

Erscheint uns daher die Trennung und Theilung Frankreichs sowohl für sein eigenes Heil wie für jenes von Europa ganz unerläßlich und nothwendig, so erblicken wir aber noch überdieß in ihr jene gerechte Wiedervergeltung, von der uns die höhere Weltregierung schon so oft die ausgezeichnesten Beweise lieferte. Denn jenes Frankreich, das einst die Reformation in dem eigenen Lande mit Feuer und Schwert bekämpfte, in Deutschland aber auf jede Art sie schüzte und hegte, jenes Frankreich, das aus feindseligem Sinne gegen das Reich und seinen Kaiser an der Elbe und der Oder eine große Zahl protestantischer, durch die Garantie des westphälischen Friedens ihm verpflichteten Fürsten als Feinde des Kai-

serhauses aufstellte, am Rhein aber, diesem Strome seiner ewigen Sehnsucht, nur ganz schwache und meistens geistliche Nachbarn duldete; jenes Frankreich, das stets von Deutschland selbst die Kraft entlehnte, womit es Deutschland sich unterwürfig machte, das durch die Eroberung vieler schönen deutschen Länder die deutsche Reformation zu seinem Vortheil ausbeutete, und durch sein »das allerchristliche Königreich besiegt das Kaiserreich« noch gar den größten Hohn über das unglückliche, zerrissene Germanien aussprach, *) dieses Frankreich sieht nun an seiner schwächsten, und angreifbarsten Seite statt schwachen Erzbisthümer den durch sein eigenes Treiben stark und mächtig gewordenen, von halb Asien gestützten Protestantismus stehen, und der Tag dürfte wahrlich nicht ferne seyn, wo sein ewiges Streben, Deutschland getheilt und geschwächt zu sehen, an ihm selbst in Erfüllung gehen, und jener gallische Hahn, der seit wenigen Jahren so ominös dort wieder zum Vorschein kam, durch eigenes Treiben und fremde Nachhilfe zerrissen werden könnte, **) wo an der Seine ja selbst an der Loire der Donner des nordischen Geschützes widerhallen, das bunteste Gemisch von Moskowiten und Tartaren, von Kalmücken und Kosacken, von Uckermärker und Pom-

---

*) „Christianissimum regnum vincit imperium," steht als Randschrift auf allen Louisd'ors.

**) Durch die Julius-Tage, worin die Demokratie über die Aristokratie, das Heidenthum über das Christenthum, die Gallier über die Franken siegten, wurde in dem Wappen Frankreichs die französische Lilie vertilgt, und statt dieser jenes Thier, „das auf dem Miste lebt, und der Fuchs frißt", darin aufgenommen. Soll aber diesem Sinnbilde des heidnischen Galliens eine größere Kraft und ein längerer Bestand als jenem napoleonischen Adler, dem Sinnbilde des heidnischen Roms, zu Theil werden? oder wird der Ausspruch des alten Propheten „Gallus discerpetur, ac tribus in partibus dividetur" in Erfüllung gehen?

mern der antichristlichen Kultur ein Ende machen, und Frankreich seine letzte Erhaltung jenem Reiche verdanken dürfte, dessen Verderben und Umsturz es seit Jahrhunderten mit so vielem Eifer betrieb.

Verdient aber schon jeder Unglückliche unser ganzes Mitleid und Bedauern, der, vom Lichte des Glaubens sich entfernend, in der Finsterniß des Unglaubens herumirrt, der hierdurch der göttlichen Gnade verlustig, immer tiefer in den Sumpf des Verderbens sich einsenkt, und zuletzt in die drückendste Lage versetzt, und von der Verzweiflung ergriffen, seinem Leben gewaltsam ein Ende macht, so müssen wir auch eben so sehr jeden Staat bedauern und beklagen, in dem das böse Princip vorherrscht, und die Mehrheit der Bösen die Minderzahl der Guten unterdrückt, bis endlich Zwietracht, Zerwürfnisse und Verbrechen seine Auflösung und ein höheres Geschick seinen politischen Tod herbeiführen.

Stellt uns also die Geschichte schon die traurigen Geschicke dar, welche den von der Reformation und Revolution blos verführten Völkern bisher zu Theil wurden, so dürfte auch hierin der Maßstab der Schicksale liegen, denen sicher jene Völker nicht entgehen können, die mit so großem Eifer die Reformation und Revolution hervorgerufen, und sie mit noch größeren auf andere übertragen haben. Denn nur dieses ist der Weg auf dem die göttliche Gerechtigkeit sich offenbart, und die Weltgeschichte als Weltgericht bezeichnet, indem sie die Strafe der Verführer wie der Verführten uns in Flammenzügen zeigt. *)

---

*) Schon früher haben wir den großen Unterschied, der zwischen Revolutionen und Rebellionen sich befindet und mit diesem auch die Verschiedenheit der Geschicke jener Staaten angedeutet, bei denen die Reformation und Revolution ihre Entstehung, und bei denen

Jenes Polen, das in der Geschichte als eine wahre Karrikatur der Freiheit, der Ordnung und des gesellschaftlichen Verbandes erscheint, das als Wahlreich schon sehr schwach

---

die eine oder die andere blos den Eingang fand. Je weniger nun zu läugnen ist, daß die richtige Ansicht über diesen Gegenstand den wahren Geschichtschreiber und Politiker bezeichne, um so mehr müssen wir es aber beklagen, daß gerade in Deutschland hierin die falschesten Ansichten vorherrschen, wie denn noch kürzlich in den literarischen und kritischen Blättern der Börsenhalle vom 14. November 1835 nachfolgende sehr sonderbare und ganz geschichtwidrige Behauptung vorkam.

„Die Revolutionen, die alles umstürzen, wie die französische „Revolution gezeigt hat, haben ihren Ursprung und ihre Entwickelung in den katholischen Ländern. Die holländische Revolution „die englische Revolution und der Kampf der amerikanischen Colonien gegen England haben den sociellen Zustand in Nichts!? geändert. (Sic.)"

Abgesehen von der falschen ja selbst bizarren Zusammenstellung dieser Staaten und ihrer Revolutionen, stempelt der Schreiber dieser Zeilen in seiner protestantischen Befangenheit und gänzlichen Unkenntniß der Geschichte den Katholizismus zu einem revolutionairen antimonarchischen Princip, nicht bedenkend, daß gerade der Katholizismus schon durch sein Streben nach Einheit, durch seine Lehre über Unterwürfigkeit und freiwilligen Gehorsam, wie durch seine Hierarchie und sein Papstthum dem monarchischen Princip so vielfach huldigt, weshalb er auch, wie einst die Vendee bewies, und nun die baskischen und selbst manche südamerikanischen Provinzen zeigen, am hartnäckigsten jeder wahren Revolution sich entgegen stemmt. Geht aber aus der Geschichte klar genug hervor, daß blos die Reformation die schlechte Mutter der Revolutionen sey, und daß die Beseitigung der kirchlichen Authorität stets die Beseitigung der weltlichen zur Folge habe, so müssen wir auch die in England und Frankreich vorgekommenen Revolutionen allein als die wahren betrachten und erkennen. Denn wie in England die anglikanische Kirche, der Protestantismus und andere religiöse und politischen Sekten, so hat auch in Frankreich der Kalvinismus, der Jansenismus und die Lehren Voltaire's, Rousseau's und der Encyklopädisten die Trennung von der Kirche und mit ihr die Revolution hier und dort hervorgerufen, weshalb auch die englische wie

nnd ohne feste Stütze, durch die Freiheitsnarrheit seiner Magnaten, Starosten und Schlachtschützen immer mehr und mehr sich trennte und entzweite, dessen Reichstag bei allen Völkern

---

die französische Revolution in ihren Ausbrüchen und Richtungen, in ihren Verfolgungen des Katholizismus und ihren republikanischen Tendenzen, in ihren Umstürzungen der Throne und Königsmorden, in ihrem Rumpfparlament und Nationalkonvent, in ihrem Cromwell und Napoleon, in ihren Restaurationen unter ihren legitimen Königen, wie auch in der nochmaligen Vertreibung derselben in den Jahren 1688 und 1830 so sehr mit einander übereinstimmen und sich gleich sind, daß mit bloßer Verwechselung der Namen und Zeiten die Revolutionsgeschichte des einen Landes ganz füglich als die Revolutionsgeschichte des anderen erscheinen kann. Liegen also hier die Ursache und ihre Wirkungen, die Krankheit und ihre Krisen ganz gleichförmig vor, so müssen auch beide Staaten zur Erkenntniß des Wesens aller Revolutionen als wahre Normen dienen.

Ganz anders verhält es sich aber mit jenen Staaten, die blos von dem seuchenartigen Geiste der Reformation oder der Revolution angesteckt wurden, weshalb auch die Geschichte von Polen, Schweden, Ungarn, Holland und der Schweiz, von Südamerika, Spanien und Portugal, von Nordamerika und Belgien aus einem ganz anderen Gesichtspunkte zu betrachten ist. Denn Polen, Schweden, Ungarn, Holland und die Schweiz nahmen blos die anderwärts entstandene Reformation an, aus der nachher zwar manche Rebellionen und revolutionsartigen Bewegungen, doch keine eigentlichen Revolutionen bei ihnen sich entwickelten. Auch das spanische Amerika, das in den napoleonischen Zeiten seinen legitimen Herrscher verlor und von einwandernden Engländern, Nordamerikanern, Deutschen 2c. 2c. überschwemmt und von ihren Grundsätzen und konstitutionellen Ideen angesteckt wurde, auch dieses unglückselige Land verfiel durch diese böse Impfung allmälig in jene revolutionaire und reformatorische Bewegung, aus der es sich bisher noch nicht gerettet hat, und blos durch Bürgerkrieg und den Sieg des Katholizismus sich wieder erretten kann. Eben so ist der revolutionaire Zustand von Brasilien mehr dem Fürsten als dem Volke zuzuschreiben, wie auch die Volksaufstände in Spanien und Portugal, die in dem Jahre 1808 ganz im Geiste der Kirche, des monarchischen Princips und der Nationalität begannen und damals so

sprichwörtlich den Inbegriff aller Unordnung bezeichnete, und das nie zu einer festen Organisation gelangen konnte, weil durch seine Aristokratie und sein Judenthum die auflösende Kraft bei ihm vorherrschte, dieses unglückselige Polen mußte in seinem Freiheitstaumel leider noch von der Reformation sich verführen lassen, um die Kluft seiner politischen Zerrißenheit durch eine religiöse zu erweitern. So war es denn nicht Rußland und Preußen, das seine Theilung herbeiführen, noch

---

viele Lobredner unter den Protestanten Deutschlands fanden, seit dieser Zeit aber leider zu sehr in das Gebiet der Revolution und Reformation sich verirrten, nicht so wohl aus dem Geiste der Völker als vielmehr aus der Thorheit ihrer eigenen Fürsten hervorgingen, und das Daseyn jener schrecklichen Rotte beweist, die selbst schon in geringer Zahl ein großes Land zu verderben vermag, gleichwie auch eine kleine Masse Sauerteig schon eine große Menge Mehl durchsäuert.

Blieben aber die katholischen Franzosen in Kanada ihrem protestantischen Oberherrn stets treu und ergeben, so riß sich hingegen das protestantische Amerika von seinem Mutterlande, dem es durch Geburt und Sprache, durch Religion und Lebensart angehörte, ohne irgend einen gerechten Grund durch eine Revolte loß, und bildete in seinem protestantischen Geiste schnell einen antimonarchischen, republikanischen Staat, der jedoch in dem Maaße seinem Ende sich zu nähern scheint, wie dort der Katholizismus und sein Prinzip immer mehr wurzelt und sich verbreitet.

Zeigt uns aber auch die Geschichte den Aufstand des katholischen Belgien gegen das reformirte Holland und seinen König, so zeigt sie doch zugleich, daß die holländische Regierung nichts unterließ, was die Belgier auf das Aeusserste empören mußte, daß ein Drittheil des Staats die andern zwei Drittheile tyrannisiren und durch Aufbringung der holländischen Sprache bei den Gerichten, durch Akatholisirung des Priesterstandes auf den reformirten Universitäten, durch Verdrängung aller belgischen Beamten, und Ueberweissung des größeren Theils der alten holländischen Staatsschuld die Belgier sehr stiefmütterlich ja selbst als wahre Heloten behandeln wollte. Führte demnach das vielfach mißhandelte Belgien seine Revolte zwar glücklich durch, so schützte doch sein Katholizismus es vor

Oesterreich, das sie verhindern konnte; — nein — es selbst hat durch seine politische und religiöse Spaltung sie begründet, und im Geiste der höheren Weltregierung sie nothwendig und unvermeidlich gemacht, und so verschwand es allmählig aus der Reihe der Völker, seinen weissen Adler verschlangen die drei schwarzen, und seine edelsten Kinder, diese traurigen Zeugen früherer Verirrungen, wandeln nun wie Gespenster unter den übrigen Völker umher. *)

---

einer eigentlichen Revolution, vor jedem unsinnigen, republikanischen Streben, und dem modernen Amerikanismus, weßhalb seine ganze Revolte auf einen Königswechsel und auf die Vertreibung einer protestantischen und Einführung einer katholischen Regierung sich beschränkte.

So glauben wir denn die Pflichten eines Geschichtschreibers, der nach der Lehre des Tazitus weder Unwahres sagen, noch Wahres verschweigen soll, gänzlich erfüllt zu haben, und verweisen nun einen jeden, der etwa unsere Ansichten noch weiter verfolgen möchte, auf unsere Erklärung der Offenbarung hin, in der wir die Schicksale der Staaten aus einem noch höheren Standpunkte beleuchtet haben.

*) Englische und französische Blätter haben sich sehr herbe über die Rede ausgesprochen, die am 16. November 1835 der Kaiser von Rußland an die Deputirten der Stadt Warschau hielt. Es erscheinen uns aber alle diese, von dort ausgegangenen Kommentars um so mehr als grobe Mißgriffe, da die rauhe Wahrheit doch immer besser ist als die glatte Lüge und der russische Kaiser offen und ehrlich der Stadt Warschau blos dasjenige androhte, was unter schönen Freiheitsfloskelen und Betheuerungen wechselseitiger Liebe der Bürgerkönig Ludwig Philipp seit Jahren in Lyon und Paris ausübte, und die englischen Könige seit Jahrhunderten in Irland ausgeübt haben. Wie aber Belgien schon in ein besseres Verhältniß trat, und Irland einem besseren entgegensieht, so wird auch für Polen eine bessere Zukunft kommen, doch nimmer auf dem Wege der Gewalt, nur auf jenem der Besserung und der Geduld. Denn nicht die tapferen Schläger — „Nur die tapferen Dulder sind es, die die Menschheit retten."

Southey —

Schweden, dessen Gustav Wasa die Reformation so sehr hegte, um durch sie zur Aufhebung der Klöster und zum Besitz ihres Vermögens zu gelangen, dessen ehrgeitziger Gustav Adolph so gern als Retter des Protestantismus gelten wollte, um unter dem Aushängschilde der Religion mancher deutschen Region und vielleicht des Kaiserthrons selbst sich zu bemächtigen, was ist aus diesem, in alten Mißbräuchen verrosteten, mit dem Papierdrachen des Schreibersystems kämpfenden Schweden seit wenigen Menschenaltern geworden? Wie schnell hat dieser Garant des westphälischen Friedens sein politisches Gewicht und mit ihm nicht blos sein deutsches Pommern, diese Beute des dreißigjährigen Krieges, sondern auch seine schönsten schwedischen Stammländer verloren, und indessen ein Sommervogel des südlichen Frankreichs auf dem Throne der schwedischen Winterkönige sitzt, sucht und findet nun der Nachkömmling des Gustav Adolphs bei den Nachkommenen Ferdinands II. Schutz, Unterstützung und kaiserliche Aufnahme.

Ungarn, das Land der hochherzigen tapferen Magyaren die Heldenwiege der Zrini und Huniaden ꝛc. erhielt für seine Meuterei gegen den Thron und die Kirche die derbsten Züchtigungen in den vielen Türkenkriegen; seine Städte und Dörfer wurden verheert und verwüstet, sein Adel und Klerus vertilgt oder verjagt, viele Tausende der schönsten ungarischen Weiber und Mädchen in die türkischen Harems abgeführt, und blos Oesterreichs mächtige und segenreiche Hand konnte es aus den Händen der Barbaren retten, denen die Meuterer den Weg in ihr eigenes Land und an ihren eigenen Herd gebahnt hatten.

Das einst so reiche und mächtige Holland sah seit fünfzig Jahren mehrmals seine Regenten vertrieben und sich selbst in eine Provinz eines ihm feindlichen Reichs verwandelt; es sah den Verlust seiner schönsten überseeischen Besitzun-

gen, den Abfall Belgiens, und dabey den Zuwachs seiner Schulden, und so scheint das Schicksal den religiösen Glauben dieses Landes, worin nichts wirklich ist und alles nur bedeutet, auch auf seine politische Verhältnisse übertragen, aus einem wirklichen und kräftigen Staat nur noch ein Schattenreich gemacht, und für dessen früheres Streben, die kirchlichen Festtage in Europa abzuschaffen, nun ihm selbst ein politisch-merkantiles Fasten als Buße auferlegt zu haben.

So liefert die durch Katholizismus und Protestantismus zerrißene Schweiz nur noch das Bild sehr feindseliger Brüder und von Stufe zu Stufe herabsinkend, hat dieses alte Land der Freiheit in einen Schlupfwinkel des verworfensten Demokratismus, in eine Kloake für allen religiösen und politischen Unrath, in ein Irrenhaus für alle politische Wahnsinnige, in ein Hauptquartier für alle Propagandisten und Umtriebmacher sich verwandelt, und seine Mommiers und sein Bubenstaat in Genf können als die größte Abnormität in der Politik und Religion erscheinen. *

In dem wüthendsten Kampfe zerfleischen sich aber die unglückseligen Republiken in Südamerika; eine Soldatenregierung verdrängt dort die andere, und das einst so väterlich regierte Paraquai kennt nur noch den starren Despotismus eines Francia. **)

Auch die großen Leiden, die seit Jahren das revolutionaire Portugal und Spanien ertrugen, zeigt ihre blutige Geschichte, und wenn das erstere im Augenblick sich zu

---

*) Siehe das Morgenblatt vom Jahr 1834, in welchen die politische Vereinigung von 12 — 16jährigen Jungen ausführlich dargestellt ist.

**) Siehe den Reisebericht von Johann Natterer, und seine Darstellung der in Südamerika begangenen Gräuel in der allgemeinen Zeitung vom 7. Dezemb. 1835.

beruhigen scheint, so tobt dagegen der Bürgerkrieg in dem andern um so ärger fort, da durch Veränderung der Thronfolge und durch Einführung einer modernen Konstitution auch gleich die Propaganda und mit ihr eine Rotte von Septembermördern auftrat, überdieß durch den legitimen, wie durch den illegitimen Thron die Schulden des Staats bis zum Nationalbanquerot vermehrt, durch Grausamkeit und wilde Rache das sittliche Verderbniß des Volkes, durch Brand und Verwüstung aber die Verarmung des Siegers und Besiegten herbeygeführt, und die politischen Systeme des Osten und Westen, das gute wie das schlechte Princip leider durch zwei spanische, mit Wuth sich bekämpfende Heere repräsentirt werden.

Jenes Nordamerika endlich, wohin liberaler Wahnsinn oder aufgegebene Hoffnungen den Menschen treiben, worin blos die Natur, durch große Räume die Menschen von einander trennend, noch einiges Glück verleiht, wo hingegen auch der Besen wie der Strang ohne gerichtliches Urtheil und unnachsichtlich alle jene sehr schnell erreicht, die für die wirkliche Befreiung der armen Sclaven auch nur ihre christliche Stimme zu erheben wagen, wo man, mit Religionsfreiheit prahlend, doch über die Häuser der barmherzigen Schwestern, an denen selbst der Sturm der französischen Revolution schonend vorüberzog, mit Wuth herfällt und sie verwüstet, ein solches gepriesenes Land der Freiheit dürfte wohl seinem Schicksale nicht lange mehr entgehen, und zuerst einem Bürgerkrieg und dann zu seinem eigenen, wie zum Heile anderer auch bald einem christlich strengen Herrn entgegensehen.

Zeigt uns also die Gegenwart schon die traurigen Verhältnisse der durch Reformation und Revolution blos verführten Völkern, so durfte auch die nächste Zukunft die noch viel

traurigeren Schicksale jener Staaten uns enthüllen, von denen die Reformation, und die Revolution wie auch ihre weitere Verbreitung ausgingen. An diesem Kleeblatt der drei großen Sünder *) bildet aber Frankreich um so mehr die Spitze, als es durch sein politisches Gewicht, durch seine Sprache und Literatur, durch seine Handelsverhältnisse und jenen Geist, der die Moden erfindet, auf alle andere Völker einwirkt, und sein eigenes Verderbniß leicht und schnell auf diese überträgt. Verbreitete demnach England seinen revolutionären Kaufmannsgeist auf dem ganzen Erdboden umher, so hat Frankreich seinen revolutionären Soldaten- und Advokatengeist vorzüglich dem Westen von Europa mitgetheilt, weßhalb der gegenwärtige Zustand dieses Theiles der Menschheit, die Natur ihrer Krankheit, und der Weg zu ihrer Heilung uns unwillkührlich an die Worte des Propheten erinnert.

»Der Herr wird kommen vom Osten, und vor ihm her »wird gehen der Tod. Doch vor seinem Erscheinen zeigt sich »das böse Princip noch einmal unter den Menschen sehr thätig; »es mißt und wägt die Erde, es verführt und trennt seine Be»wohner. Dann stürzen die Grundpfeiler der Welt allmählig »zusammen, das Hohe des Lebens verflacht sich, und die Bahn »zur Ewigkeit verschwindet ꝛc. ꝛc.« (Hab. Cant. 3).

Wer erkennt nicht in diesen wenigen Worten die gegenwärtige Lage der Welt, das Erscheinen des ungläubigen Hochmuths, der nun die Menschen in Massen ergreift, und sie durch irdischen Sinn und Werke des Verstandes verführt? Hoch in des Himmels Räume erheben sie daher den Leib auf den Flügeln ihrer Ballone, doch ihr Geist und ihr Gebet bleibt schwunglos auf der Erde zurück. Durch das Urgestein und den Felsen bohren sie ihre artesische Brunnen, doch in die Tiefe

*) Frankreich, England, Deutschland.

des zarten Herzens steigen sie nicht mehr hinein. Nach allen Zonen und Winden eröffnen sie Kanäle, bahnen und glätten die Wege mit Eisen, doch den Hauptkanal zum Herzen, die rauhe Bahn zum Himmel, verschütten sie sich täglich mehr, und indessen sie hier den Dampf zur physischen Kraft verdichten, mit der sie ihre Maschienen beleben, verflüchtigen sie dort jenes geistige Princip, das ihnen allein himmlische Kraft und ewiges Leben gewähret. Darum ersticken nun ihre Seelen im Bösen, und von ewiger Unruhe getrieben, gleichen sie den Trunkenen, denen jede feste Haltung gebricht. Sie haben des Wissens Gunst mit dem Herzen bezahlt, und so steht nun ihr Sinn allein noch zum Zeitlichen und jedes Streben nach dem Göttlichen, dient ihnen nur zum Spott. Ihr ganzes Daseyn ist ein Ueberreitz des Körpers und des Geistes, eine religiöse Leere und eine immoralische Fülle. Denn mit dem »Kartoffelschnapps« verderben sie sich ihre physische, mit dem »Literaturschnapps« ihre geistige Natur und seit jener Sündfluth von Büchern, durch die der satanische Wunsch Voltairs »die größten Gottlosigkeiten den Köchinnen für zehn Sols in die Hände zu spielen,« erfüllt wurde, ist Glück und Segen aus Frankreich und mit ihm aus einem großen Theile der Welt gewichen. Man untergräbt jetzt die heiligen Grundpfeiler der Religion, um die Welt in das Heidenthum, oder gar in die tiefste Brutalität zu stürzen. Religion und Sittlichkeit soll nun als Phantom, die Tugend als Fratze erscheinen. Man träufelt antichristliches Gift in die Adern der Völker, politisches, um die Regierungen, moralisches um die Geschlechter zu verderben. *) Darum folgt jetzt Wahnsinn auf Wahnsinn,

*) Mit welchem Ernst die deutschen Regierungen dem literarischen Unfug des "jungen" Deutschlands ein Ende machten, haben die Zeitungen berichtet. Wenn übrigens Gutzkow in seinem neuesten Schriftchen, mein "letztes" Wort, sich dahin erklärte, daß er seine

Frevel auf Frevel, Entsetzliches auf Unerhörtes, und es handelt sich weniger um politische Gesinnung, als um Mord, Raub, Plünderung, Gottlosigkeit und Bestialität. Die im Mutterleibe durch Unkeuschheit, Hurerei und Ehebruch leider schon angeborne Verderbniß steigert aber durch Erziehung, schlechte Lectüre und böses Beispiel sich täglich mehr, und so erscheint als das schlimmste Zeichen unserer Zeit nicht blos die Gattung und Zahl der Verbrechen, sondern auch die Klasse der Verbrecher. Denn es ist nicht mehr die Hefe des Volks, die sich mit Raub=, Eltern= und Kindermord, mit Nothzucht, Ehebruch und Blutschande allein befaßt; es sind die Gebildeten, die viele Sprachen sprechen, Verse wie Horaz und Voltaire machen, und über Gott und den Teufel witzeln und spotten, die nun, wie Lacenaire u. a. m. die Gefängnisse füllen und die Schaffote besteigen. *)

Statt der freiwilligen Armuth, der freiwilligen Keuschheit und des freiwilligen Gehorsams, dieser drei Kardinaltugenden, die dem Einzelnen, wie dem Staate frommen, sind nun die vier Kardinalgebrechen, die den Einzelnen wie den Staat ver=

Ansichten über Religion blos aus den Schriften eines Wegschneider, Paulus, u. a. m. entnommen habe, so geht hieraus klar hervor, daß, wenn die Früchte Entsetzen erregen, man doch auch ihren Saamen nicht ausstreuen und pflegen sollte. Der eigentliche Krebsschaden unserer Zeit liegt also nicht im „jungen,“ er liegt im „alten“ Deutschland, und wenn man dem „jungen,“ wie es sich gebührt, die Flügel schneidet, so sollte man doch auch auf das „alte“ hinsehen, seinen unheilvollen Materialismus und Rationalismus wieder auf den heilvolleren Supernaturalismus und Dogmatismus zurückführen, und die Schulen gehörig ausfegen.

*) Das Epigramm des Britten

„tria, caro et immundus mundus, Satanasque Sophista
„Hic Logicus, reliqui rhetores ambo boni.“

Ovienus.

hat sich bei solchen gelehrten Verbrechern bewahrheitet.

derben, eingetreten, indem durch die Steigerung der Gelüste die Verarmung, durch die zügellose Befriedigung des Geschlechtstriebes die Uebervölkerung herbeigeführt, und durch die Verirrung des Geistes die politischen, durch die Verschlechterung des Herzens die moralischen Banden gelöst werden. Darum gleicht denn das gegenwärtige Leben der Menschen durch Geld- und Ehrsucht, durch Noth und Leidenschaften getrieben, nur des Kanonenballs geradem, verderblichem Wege. Sie kennen nicht mehr den schlängelnden, früchtenreichen Pfad der höheren Liebe, der Geduld und christlichen Ergebung. Die künstlich erhöhte Brauchbarkeit des äußern Menschen hat die angeborne Güte des inneren verschlungen, und wo immer dem ersten die irdische Hoffnung entschwindet, da weis der andere die himmlische nicht anzureihen. Daher sagt der Dichter sehr wahr:

»Ach diese Zeit hat Glauben nicht noch Liebe:
»Wo wäre denn die Hoffnung, die ihr bliebe?

Schlegel.

Aus dieser schmählichen Richtung des menschlichen Geistes entspringen aber immer mehr jene Gelüsten nach Dingen und Zuständen, die weder für die Menschheit erreichbar, noch ihrem Wohle förderlich sind, die blos in dem Wahnsinn der Köpfe ihre Entstehung, und in dem Frevel der Herzen jenes ephemere Leben finden, worin der Liberalismus mit dem Despotismus auf gleicher Bahn wandelt. Denn wie der Despotismus den Baum fällt, um seine Frucht zu pflücken, so haut auch der Liberalismus den Baum ab, um ihn — abzuraupen. In seinem Wahn zerstört er den Glauben, um den Aberglauben, die gesetzliche Gewalt, um ihren Mißbrauch zu verhindern, und bedenkt nicht, daß der Mißbrauch der Authorität gewöhnlich nur wenige, der Nichtgebrauch derselben stets alle treffe, weßhalb jede Regierung den Untergang verdient, die in

Vertheidigung des Rechts und der bürgerlichen Ordnung feig und läßig sich zeigt.

Sucht aber der in seinem Innern abzehrende, dem Tode verfallene Mensch gewöhnlich sein letztes Heil in äußeren künstlichen Mitteln, so führt auch das Gefühl der eingetretenen moralischen Zehrung die gegenwärtige Menschheit zu der nie zu befriedigenden Sucht hin, durch politische Konstitutionen die inneren Gebrechen zu beschwichtigen, und durch den Reiz des Wechsels der Auflösung ihrer sociellen Verbindung so lange wie möglich zu begegnen. Dringend fordert sie demnach Rechte, vergißt aber dabei der Pflichten, aus deren Erfüllung jene allein hervorgehen. Sie will Freiheit, und einen durch Konstitutionen tüchtig geknebelten Fürsten, bedenkt aber nicht, daß zu allen Zeiten, vorzüglich aber in den gegenwärtigen, nur unter einem gottesfürchtigen, dabei aber auch freien und starken Fürsten die wahre Freiheit erblühe. Sie verlangt republikanische Institutionen und übersieht, daß die Güte jeder Regierung mehr in den Individuen, als in den Formen liege, daß die patriarchalischen, theokratischen und monarchischen Verfassungen der Menschheit am meisten entsprechen, und daß jede gerechte, moralische, volksthümliche Regierung in allen Zeiten als die beste Republik erscheine. So stürzt sie sich in ihrem konstitutionellen Streben aus einem Versuch in den anderen, weßhalb ihr gepriesenes Repräsentativsystem den eckelhaftesten Kampfplatz der niedrigsten und verächtlichsten Leidenschaften darbietet, auf dem kein Ruf unangetastet, keine Absicht unverdächtig, keine Tugend unbefleckt, keine Größe vor dem Angriff einer neidischen Verläumdungssucht bewahrt bleibt. *)

---

*) Schon sind seit 40 Jahren beinahe 200 neue Konstitutionen, und in Frankreich allein beinahe 80,000 Gesetze zum Vorschein gekommen, und diese Zahl wird noch so lange steigen, bis die Mensch-

Durch diese falsche Richtung der Geister und die daraus hervorgegangene gänzliche Beseitigung der kirchlichen Authorität ist denn auch die politische nur noch allein auf die rohe Gewalt gegründet, und der Nimbus der Throne, die Heiligkeit der fürstlichen Personen ist trotz allen Charten, Konstitutionen und Eiden dort verschwunden, wo durch Justizmord königliche Häupter fielen, und ihr vergossenes Blut als geheimer Fluch auf den Völkern lastet.

So zeigt uns die Geschichte durch eine große Reihe von Verirrungen und Frevel jeder Art, wie die Sünden der Fürsten gegen Gott und seine Kirche allmählig in Verbrechen der Völker gegen Religion und Throne sich verwandeln, und wie jede Irreligiosität ja selbst jede Gemeinheit, die von oben kommt, in dem fruchtbaren Schlamme der Volkshefe sehr schnell sich entwickelt, und furchtbar wuchert und gedeiht.

Findet demnach unsere menschliche Ansicht es schon sehr weise, daß die Fürsten ihre Kriegsobersten überwachen und sie anhalten, durch Strenge und eigenes Beispiel die ihnen anvertrauten Schaaren zu allem Guten anzuführen, findet unser Gefühl es sehr gerecht, daß die Fürsten ihre guten Obersten be-

---

heit es einsieht, daß sie nicht der Advokaten, die so gerne jede gute Institution verdrehen, verderben und zerstören, sondern eines Gesetzgebers bedürfe, der den Völkern zeige, daß sie Menschen sind und eine höhere Bestimmung haben, und der zugleich den Weg dazu ihnen durch eine angemessene Gesetzgebung bahnet. (9 Psalm.) Denn durch Reformation und Revolution etwas Gutes und Dauerhaftes hervorbringen, und ohne Religion die Menschen beglücken wollen, heißt am Ufer des Meeres in den Sand schreiben, wo das, was die Winde nicht verwehen, doch sicher die Wogen verwischen. — Haben demnach die Liberalen und Konstitutionellen, die Girondisten und die Männer des Berges jederzeit behauptet, daß sie es gut meinten, so zeigte aber auch leider die Erfahrung, daß ihr Wohlmeinen, wie das portugiesische Sprichwort sagt, nur Pflaster für die Hölle war.

lohnen und erheben, die schlechten hingegen, die durch Wort und That ihre Schaaren verderben und verführen, strenge bestrafen, sie absetzen und entfernen, so dürfen wir dem allerhöchsten Fürsten der Welt um so mehr eine gleiche Weisheit und Gerechtigkeit unterlegen, als uns schon die Geschichte, dieses Weltgericht, die Folgen der Reformation bei so vielen Fürstenstämmen mit Flammenschrift gezeigt hat, und ferner zeigen wird.

Entspricht es aber auch ganz unserem Gefühle für Billigkeit und Recht, daß die Fürsten den durch gute Haltung, Treue und Gehorsam sich auszeichnenden Schaaren auf jede Art ihre Zufriedenheit bezeigen, und sie belohnen, jene aber, die des Ungehorsams und der Meuterei sich schuldig machen, dezimiren, auflösen und auseinander jagen lassen, so dürfte auch hierin das Vorbild jener Geschicke liegen, die nach dem Maaße ihrer Strafbarkeit die revolutionären Völker zum Theil schon wirklich traf, und künftig noch mehr treffen wird.

So rückt denn die Zeit stets näher, die uns die Hand des Herrn noch sichtlicher zeigen, und trotz allen Quadrupelallianceen und diplomatischen Finten, die gewöhnlich ein Kernstoß des Schicksals schnell und unerwartet beseitigt, alles das in Erfüllung bringen wird, was der Mund der alten und neuen Propheten uns so einstimmig verkündigte.*) Erschauten

*) Wir verweisen hier blos auf den 2ten Psalm, weil dieser das Wesen der Reformation, der Revolution und ihr Ende in wenigen Worten umfaßt. Der Ausspruch des neueren Propheten „Religio opprimi videbitur, sed integrorum regnorum subita mutatione firmabitur amplius" (Holzhauser) hat übrigens den tiefsten geschichtlichen Gehalt. Denn das Elend unserer Zeit kann nur dadurch ein Ende gewinnen, daß die gesunden Staaten größer, die kranken kleiner, die ganz verdorbenen aber unter Zucht und Obhut genommen werden, eine Kurart, die in dem Wesen der Menschen sich begründet, und daher auch in der Geschichte so häufig sich vorfindet.

aber diese von Gott begabten Männer blos durch ihren Glauben und ihre innere Ahnungskraft die Reihenfolge der künftigen Begebenheiten, so kann auch jeder Geschichtsforscher in seinem Gebiete sie ergründen, wenn er nur über die Nebel der Gegenwart, über die Wirren der Diplomatie und über die politischen Salbadereien der Journalisten sich erhebt, und auf den hohen, reinen und unwandelbaren Standpunkt der Religion und Moral sich stellend, die gegenwärtigen Verhältnisse der Welt mit dem Auge eines wahren Christen beleuchtet.

Denn immerhin zeigt die Vergangenheit mit Flammenzügen, wie auf alle jene Zeiten, worin Irreligiosität und Immoralität, Sinnenlust und jene schlaffe, Mühen und Leiden scheuende Weichlichkeit unter der Menschheit vorherrschen, gewöhnlich sehr schnell solche folgen, in denen die göttliche Vorsehung durch Krieg, Hunger und Pest die verweichlichte und verderbte in ein Blut- und Thränenbad versetzt, in dieser scharfen Lauge sie allmählig reinigt, und ihr auf diesem Wege die Kraft, die Würde, und den Aufschwung zum Himmel wieder giebt, weßhalb die richtige Ansicht unserer Gegenwart, worin alle Banden sich lösen und die Köpfe und Herzen die verderblichste Richtung nehmen, sehr leicht uns die nahe Zukunft enthüllen dürfte, da alles Naturwidrige schon der Natur gemäß nicht lange bestehen kann. *)

---

*) Machiavell 2. Buch 4. Kapitel seiner Dekaden. Um übrigens nur ein Beispiel aus der neuesten Geschichte anzuführen, mag es genügen, unsere Leser auf das lüderliche Hofleben in Maynz und Mannheim in den 1780er und auf seine Folgen in den 1790er Jahren hinzuweisen. Denn

„Auf das U, da folgt das W
„Das ist die Ordnung im A. B. C." (Schiller.)

und so verschwanden auch dort sehr schnell der erzbischöfliche Stuhl, die geistlichen Stifter, die Beamtenkaste, die Landschreiber, kurz die hohe und niedere Klasse der Sünder, und der Herr übergab

Es hat aber seit fünfzig Jahren der menschliche Geist wie der menschliche Körper vielfältig in Europa sich geändert; alles ist darin schwach und ohne Halt geworden; die Interessen der Staaten sind verwirrt, ihre Verträge sind ohne Kraft, und so erblickt der unbefangene Beobachter dort blos noch ein durch Hinhalten erkünsteltes Provisorium, indem an der Spitze der Geschäfte häufig solche Menschen stehen, die allem sich fügen, um den Schein zu haben, alles zu leiten.

Darum ist auch das politische Gleichgewicht der Staaten nicht sowohl durch ihre materielle Verhältnisse, als durch ihren gesunden oder kranken Zustand nun gestört, weßhalb der

---

sie dem Verderben, dem Elende und der Reue. Folgten aber in den Rheinlanden auf die „Karl Ludwigs" Zeiten sehr bald die „Karl Theodors" Zeiten, so hat auch die antichristliche Gegenwart, diese Hegerin alles Hochmuths, aller Falschheit und Blindheit, keinen Bestand, sondern nur jenen Wechsel von der Zukunft zu erwarten, der mit den Principien auch den Werth, die Stellung und den Einfluß der Personen ändert. Als Vorläufer einer solchen besseren Zeit, als wahrhaft erfreuliche, das unkirchliche Gewölke der Gegenwart durchbrechende Lichtstrahlen, erscheinen aber jetzt in Preußen die allgemeine Agende sammt der Aufstellung eines höheren religiösen Begriffes der Ehe und der damit verbundenen Erschwerung der Ehescheidungen, sodann in Bayern die Wiederherstellung des Benediktinerordens, und in Oesterreich die Wiederherstellung des Jesuitenordens, dieser mächtigsten Vormauer aller Authorität, wie Johann v. Müller ihn treffend bezeichnet, in dem Großherzogthume Baden aber die Beseitigung jenes unkirchlichen Rituals, das einst in dem Kopfe eines deutschen Chatels seine Entstehung fand, und so muß alles dieses jeden wahren Christen nicht blos mit Freude, sondern selbst mit der Hoffnung erfüllen, daß auch anderwärts jene Hirten, die etwa an der Deutschthümelei, an dem deutschen Chatelismus oder gar an einer versteckten Reformationssucht kränkeln, allmählig durch die Treue ihrer eigenen Heerden wieder zum strengen Gehorsam gegen das Oberhaupt der Kirche, und zur beseligenden Einheit in dem Wesen und der Form derselben zurückgeführt werden möchten, wozu der Herr seinen Segen verleihen wolle.

monarchische Osten dem constitutionellen Westen, in diesem selbst aber das gute Princip dem bösen feindlich gegenüber steht.

Jenes frühere Uebergewicht Frankreichs, dieses künstliche und vergängliche Werk eines Menschen, der mit dem Blute der Franzosen eine lange Bahn eines eitlen Ruhms auf Europas Gefilde hinzog, ist nun seit Jahren durch das Uebergewicht Rußlands, dieses einfache und dauerhaftere Werk der Natur, sehr schnell verschwunden, und wenn gleich England und Frankreich noch immer in einem hohen Tone sprechen, so sind es doch nur Worte kranker Riesen, gegen die das Wort des gesunden einen sehr entscheidenden Nachklang hat. *)

Gegen die erkünstelte, in sich schwache Quadrupelalliance der vier westlichen Staaten erhebt sich aber jetzt die ganz natürliche, in sich starke Tripelalliance der drei östlichen Mächten; dem englisch-französischen Radikalismus tritt der östreichisch, russisch, preusische Monarchismus, dem ungläubigen Geiste der Sekten, die England und Frankreich zerfleischen, der gläubige Geist der Kirchen, zu denen Rußland und Oestreich sich bekennen, mit Festigkeit entgegen.

Darum erstarkt denn auch immer mehr die griechische Kirche im Osten, und durch Rußlands Macht angezogen und vereint, bildet sie nun einen geschlossenen, durch Eintracht mächtigen Phalanx, indessen die lateinische Kirche, durch Reformation und Revolution zerrissen und durch die bösartigste Civilisation verführt, sich täglich mehr zerstreut, und mit Wuth sich selbst befehdet.

Denn der verderbliche Rationalismus spricht sich jetzt

---

*) Das verschuldete England will wecken den nordischen Bären? Wahrlich die Reihe ist jetzt an ihm, und in kurzer Zeit werden wir mit diesem Volke nur zu Kalkutta einen Friedensvertrag machen. (Moskauer Zeitung vom 27. September 1832. abgedruckt im Konstitutionel vom 10. März 1836.)

nicht blos durch seine beständige Opposition gegen die Kirche, sondern auch durch den kraßesten Atheismus und Indifferentismus, durch den schlechtesten Mystizismus und die größte Unfläterei in seinem Konventikelwesen aus. Er verwirft alles, was nicht dem todten, seelenlosen Naturmechanismus unterliegt und nur noch einigen Glauben an eine höhere Weltregierung erheischt. Er erkennt keine Offenbarung, keine Dreifaltigkeit, keinen Versöhnungstod Jesu, und spottet der Mysterien und aller Gnadenmittel der Kirche. Er erbettelt seine Moral von einer lahmen und armseligen Vernunft, und liebäugelt mit einem schönen Madonnenbild, indessen er ein Kruzifix mit Verachtung betrachtet. Ihm gelten die Theater als die beste Lehrschule für den gebildeten, die Kirche aber als die große Zwangsanstalt für die ungebildeten Klassen. Sünde gegen Gott kennt er nicht, höchstens die gegen seine Vernunft, und so ahmt er in seinem religiösen Treiben der Politik nach, sekularisirt zuerst den heiligen Geist, und mediatisirt dann den eingebornen Sohn, den er seines himmlischen Thrones und seines Sitzes zur Rechten des Herrn beraubt. Er verwandelt den geistlichen Bannstrahl in weltliche Bajonette, die geistliche Inquisition in eine geheime hohe Polizei, die Kreuzprediger in Tollhäusler und Unruhstifter, die Martyrer Christi in Patrioten im Staate, die Martyrerkronen in Lorbeerkränze und Ehrenbecher und den längst vergessenen Ablaßkram des Tezels in Kollekten der Propagande, womit diese überall ihr Unwesen im Stillen treibt. *)

---

*) Siehe die Rationalisten von K. A. von Pestel, einem protestantischen Prediger in dem Herzogthume Sachsen (1834). Wer demnach die deutsche Literatur nur ein wenig kennt, muß oft erstaunen, wie die ausgezeichnetsten protestantischen Schriftsteller sehr häufig rein katholische Ansichten hegen und aussprechen, ohne daß sie jedoch diese mit Konsequenz weiter verfolgen, weßhalb ihre schönen und tiefen Gedanken jenen antiken Bruchstücken gleichen, die

Um ihre bürgerliche Dresur, ihren politischen und financiellen Standpunkt zu erheben, opfern daher die Menschen nun selbst den besseren Theil ihres Lebens. Für sie giebt es fortan keine Regel, die ihre Leidenschaften meistert, kein Licht, das ihnen das Leben erleuchtet, keine Stütze, die es ihnen erhält; sie leben nur, um zu genießen, und begehen die Sünden und Verbrechen, die sie an anderen mit desto größerer Lieblosigkeit rügen und strafen. Die Lehre des großen Dichters verachtend, erblicken sie in einem sardanapalischen Leben das höchste Gut, in der größten Schuld hingegen nur das kleinste Uebel, verschmähen sonach jede Lehre der Vergangenheit, vergeuden in Jahren, was jene in Jahrhunderten erwarb und ersparte, und überweisen der Zukunft nichts als ihre Schuld, und ihre — papierne Schulden.

---

man öfters an unschicklichen Orten eingemauert findet, und die man gern dort herausnimmt, um sie zu einem edleren Zwecke zu verwenden. Darum haben wir denn auch bei Abfassung des vorliegenden Werkes, worin wir nicht blos die Inkonsequenz und Unhaltbarkeit des protestantischen Systems sondern auch die Konsequenz und Stabilität der von unseren irrenden Brüdern so sehr verkannten und geächteten Kirche auf dem Wege der Geschichte nachzuweisen uns bemühten, vorzüglich darauf Bedacht genommen, alles, was wir über die Reformation und ihre Folgen aussprechen, blos aus den Schriften der ausgezeichnetsten protestantischen Schriftsteller zu entnehmen. Indem also in dem vorliegenden Werke keine Stelle über diesen Gegenstand sich vorfindet, die wir nicht in den Werken eines Leibnitz, Luther, Schiller, Lichtenberg, P. Richter, Friedrich II., J. v. Müller, F. v. Stäul, Kobbet, Menzel u. a. m., entweder ganz wörtlich oder dem Sinne nach gehörig nachzuweisen vermöchten, so glauben wir hiedurch nicht nur dem Vorwurf des „Ultrakatholizismus" begegnet zu seyn, sondern auch den Beweis geliefert zu haben, daß, wie mit ganz gleichen Baumaterialien der eine Baumeister eine Kirche, der andere aber ein Theater baut, auch mit den nämlichen Geistesmaterialien der eine Schriftsteller für, der andere gegen die Kirche sich aussprechen könne, indem bei den ersteren blos die Struktur, bei den anderen aber die Konsequenz den Unterschied bildet.

Bildet also der Antichristianismus das bewegende Princip in unseren Tagen, so findet denn auch das antichristliche Judenthum nun ein vorzügliches Gedeihen; ihm leuchtet der Stern des Heils in der Jobberei mit jenen Papierschnitzeln, die von den politischen Winden getrieben, auf der Rennbahn des financiellen Lebens ihre »Kursen« machen, und durch die unsere Geldpotentaten, die großen Leviathans der Börse, das loseste Spiel mit der Christenheit treiben, und gleich Vampyren den trunkenen und in Schlaf versunkenen Völkern das letzte Lebensblut aussaugen.

So hat sich seit einem Menschenalter die Welt gestaltet, und jene Feindschaft, jener Haß, die zwischen dem Himmel und der Hölle, zwischen der Tugend und dem Laster, zwischen der Wahrheit und Lüge ewig glimmen, gingen nun in einen offenen, »heiligen« Kampf über, der im Süden und Norden von Amerika, in England und Irland, in Frankreich und Spanien, in den Pyräneen und Alpen, an der Seine und am Rheine täglich hartnäckiger und belebter wird, und jedem es nahe legt, als Freund der Kirche und des monarchischen Princips unter die Fahne Gottes, oder als Feind der Kirche und der Throne unter die Fahne des Teufels zu tretten.

Darum gehört auch unsere Zeit zu den größten Epochen der Menschheit, und ihre Bedeutenheit und tief eingreifendes Wesen wird zwar von den meisten Menschen geahnt und gefühlt, doch nur von den wenigsten erkannt und verstanden. Denn wie bei einem schweren Gewitter, das die Thäler verdunkelnd durchzieht, nur der die Sonne erblickt, der auf den Höhen der Berge weilt, so kann auch in dem politischen Dunkel unserer Zeit nur der die mächtige Hand Gottes noch erkennen, der auf der Höhe des Christenthums über die Wetter der Gegenwart sich erhebt. Nur ihm dürfte es vergönnt sein; in dem so schnellen und mannigfaltigen Wechsel der Ereignisse

das Eingreifen der Gottheit zu erkennen, die hier den verstockten Sünder stürzt und straft, dort aber den verirrten und reuigen durch liebevolle Strenge wieder auf die rechte Bahn führt, und darauf erhält.

Hat daher das Volk der Franken in der Völkerwanderung und den Kreuzzügen durch gutes, in der Reformation und Revolution aber durch böses Handeln sich ausgezeichnet, so dürfte auch in der nächsten Zukunft die göttliche Vorsehung ihm zur Besserung eine Hauptrolle im Leiden überweisen. Denn die purpurrothen Sünden, die seine Fürsten in der Reformation, die blutrothen Sünden, die sein Volk in der Revolution begingen, müßen erst gehörig erkannt, bereut, gesühnt und verbüßt werden, ehe es der Gottheit gefallen kann, »sie wieder weiß zu machen wie Schnee, sie zu reinigen, wie die weiße Wolle der Lämmer.« Ist daher die Reue jene Tugend die sich für jeden Stand und jedes Alter, für den Einzelnen wie für die Gesammtheit schickt, und die auf dem Altar des Glaubens wie auf jenem der Wahrheit und des Rechts den edelsten Weihrauch bildet, so ist auch das »Zurückkehren« zum Göttlichen, zum Besseren, zum Alten keine Apostasie, kein »Abtrünnigwerden;« es ist ein bloßes Eingeständniß des Irrthums, die den Altar der Lüge, des religiös-politischen Wahns, dieses falschen Gottes, stürzt, und hierdurch die goldene Brücke baut, auf der jeder Einzelne, wie jedes Volk in das Land der Ruhe und des Heils zurückzukehren vermag.

So wunderbar daher die Erscheinungen waren, die bisher aus der Juliusrevolte hervorgegangen sind, und die als schlechte Töchter einer noch schlechtern Mutter diese von Jahr zu Jahr immer mehr verdrängten und verläugneten, so werden aber nun als Folgen des 28. Juli 1835, an welchem Tage die Höllenmaschiene des Fieschi in Beziehung auf Absicht und Erfolg wahrhaft einen „Deus ex machina“ zeigte, die Er-

eignisse in einem stets vergrößerten Maaße erscheinen, bis endlich nach sehr leidenvollen Jahren Frankreich seine wahre und feste Ruhe, wenn gleich erst nach dem Jahre 1840, wiederfindet. *)

So schließen wir denn hier (Dezember 1835) unsere Geschichte des revolutionären **Frankreichs**, bei deren Abfassung wir weniger das dürre Fachwerk von Daten und Schlachten, von Zahlen und Namen sammt jenem revolutionären Raisonnement, das man nun »Geschichte« nennt, als vielmehr Gottes wunderbare Geheimnisse in Regierung der Welt, wie auch

*) Siehe unsere Schrift „das Jahr 1840" Pag. 317—320, wo wir aus den Resultaten früherer Jahrzehenten das Resultat des gegenwärtigen abstrahirt und angedeutet haben. Wer übrigens die Verhältnisse von England, Spanien und Frankreich wohl erwägt, wer sich klar zu machen weis die Bewegung der Radikalen und die Rundreise O'Conells in England und Schottland, die Bestürmung der Klöster in Spanien und den Eintritt des Juden Mendizabal in das allerchristlichste Ministerium, wer die neuen Preßgesetze in Frankreich kennt, durch welche dieses Land nun einem stark erhitzten Kessel gleicht, dessen Klappen und Ventilen sämmtlich gesperrt sind, wer die „Ohnehosen" in Frankreich, die „Blousenmänner" in Spanien und dabei die verworfene, die ganze Christenheit für 30 Silberlinge verkaufende Krämerpolitik Albions, im Auge behält, wer das Treiben der Parteien, das Chaos im Glauben und Unglauben, den Wirrwar in den Ideen und Systemen, die Ebbe und Fluth in dem Vermögen der Völker und Privaten, kurz wer die voraneilenden Schatten künftiger Ereignisse wohl auffaßt und beherzigt, und dabei der drohenden Vulkane gedenkt, die durch unterirdische Gänge verbunden, in furchtbarer Sympathie gerne zu gleicher Zeit sich entzünden, dem muß es auch einleuchten, daß eine große Krisis uns sehr nahe stehe, und daß es im Interesse der Menschheit liege, sie darauf aufmerksam zu machen. Denn jenes Verschweigen und Vertuschen, das manche Censoren wollen, jene Friedensposaune, die man so gerne auf der Börse hört, gleichen doch nur jenem Kopfverbergen des Straußes, wenn ihm der Jäger naht, oder jenem Glöcklein, dessen der Wahn oder der Aberglaube bei dem Einfangen der Bienen sich bedient.

seine Güte, Gerechtigkeit und Sorgfalt vor Augen hatten, mit der er die Kirche und christlichen Throne errichtete, sie durch seine Einschreitung erhält und auch durch seine Zulassungen reinigt. *)

---

*) Je zahlreicher in Deutschland die „Geschichten" sind, um so seltener ist aber dort eine eigentliche „Geschichte," indem durch die Reformation und Revolution der wahre religiöse Geist, diese Grundlage jedes gut geschriebenen geschichtlichen Werkes, fast gänzlich verschwunden ist. Kann daher ein Mensch, dem die klare und feste Ansicht über die menschliche Bestimmung fehlt, nie das Unbegreifliche und Räthselhafte lösen, das jedes Blatt der Geschichte füllt, so wird hingegen jener, der eine höhere Weltregierung erkennt, jede Profangeschichte sehr schnell in eine Kirchengeschichte verwandeln, hierdurch den großen Knäuel der Zeitlichkeit nach den Gesetzen der Ewigkeit entwirren, und so die eine mit der anderen in einen organisch-geistigen Zusammenhang versetzen.

Darum verhält sich auch das „Geschichtwissen" zu dem „Geschichtkennen," wie in der Arzneikunde das Wissen eines Apothekers zu den Kenntnissen eines Arztes, wie in der thierischen Welt die mechanischen Arbeiten der Ameisen zu den künstlichen der Bienen.

So wenig also Deutschland an solchen „Geschichts-Ameisen" einen Mangel hat, die das Große und Kleine, das Wichtige und Unwichtige in einem Haufen zusammentragen und mit ihrem liberalen Koth bekleben, um so seltner sind aber dort jene „Geschichts-Bienen," die aus den Blüthen und Blättern der Ereignisse den geistigen Honig einer wahren Religiosität, das politische Wachs für dauerhafte Menschenvereine herauszuziehen verstehen. Aber auch in Frankreich mangeln nicht solche Ameisen-Naturen, solche irreligiösen, seichten, leichtfertigen Geschichtschreiber des Glücks und des Erfolges, wie Thiers in zehn Bänden seiner Geschichte hinlänglich es nachwies. Doch diesem gegenüber erhoben sich gleich ein Salvandy, der eine gutgeschriebene Geschichte als ein Gemälde der Gerechtigkeit des Himmels betrachtete, ein Mignet, der leider zwar nicht auf Religion, doch auf eine große Idee seine Geschichte gründete, ein Segur u. a. m., die durch ihre Werke die Ehre des wahren geschichtlichen Geistes bewahrten.

Kann übrigens nur ein seliger Geist die Weltgeschichte im

Mögte daher ein jeder der die so großartige und lehrreiche Geschichte der Franzosen liest, auch wirklich daraus sich belehren, mögte er erkennen, daß Reformation und Revolution Krankheiten sind, die unter einem trügerischen Aeussern das tödtlichste Gift in sich verbergen, und daß ihre Heilung nicht in der Kraft der Menschen, sondern allein in der Gnade Gottes liege, indem der Geist der Reformation zwar durch Fürsten und Pfaffen den Völkern leicht mitgetheilt, der Geist der Revolution aber nur durch göttliche Hilfe allein von ihnen wieder ausgetrieben wird.

Mögte er erkennen, daß das beseligende Evangelium nicht als Gegenstand der kritischen Prüfung jedes Einzelnen, sondern als Thau und Saamen des Himmels zur Erqickung und Befruchtung unserer Herzen als Regel und Richtschnur zur Leitung unserer Gedanken, Worte und Werke, als Leuchte und Licht zur Verscheuchung aller Finsternissen als Kraft und Stärke Gottes, die wieder Kraft und Stärke erzeugt, der Menschheit gegeben sey, daß also in allen christlichen Staaten die Gesetzgebung Christi als Grundlage aller menschlichen Gesetzgebungen dienen müße, daß für jedes aufgehobene göttliche Gesetz tausend menschliche keinen Ersatz leisten, jede kirchliche Trennung den Fäulnißzustand der Gleichgültigkeit für alle Religionen allmählig herbeiführe, und daß demnach die unselige

---

Ganzen, ein lebender Mensch hingegen nur einen Theil derselben gehörig überschauen, (wie auch der im Parterre befindliche Zuschauer allein die ganze Bühne, der dort Mitspielende aber nur einen Theil derselben übersieht) so hat auch das Studium der Geschichte Roms, des Christenthums, der Reformation und der Revolution (quaeque misserime ipse vidi) unser ganzes Leben in Anspruch genommen, und wir überlassen es daher dem Urtheile redlicher und erfahrner Männer, ob das, was wir daraus abstrahirten, die Beherzigung der Gegenwart und die Ueberweisung an die Zukunft verdiene.

Reformtion nur dann ein Ende gewinnen könne, wenn einmal, durch höhere Gnade erleuchtet, die Zweifler selbst ihre Zweifel bezweifeln, wieder demuthsvoll zum Lichte des Glaubens sich wenden und zur Ueberzeugung gelangen, daß es zwar für alle einen Gott, doch nur für jene einen himmlischen Vater gebe, die auch in seiner Kirche auf Erden ihre Mütter erblicken.

Mögte er erkennen, daß dort, wo man die geistige Authorität der Kirche verwirft, auch bald die weltliche der Fürsten verworfen werde, daß hieraus nothwendig der Geist der Revolution, die Zwietracht und das Mißtrauen zwischen den Fürsten und Völkern, dann der Freiheitsschwindel, der Regentenhaß und mit ihm der Regentenmord, zuletzt die Anarchie, die Soldatenherrschaft und jene Konstitutionswuth hervorgehen müsse, durch die leider die Völker zu Gliederpuppen der Ideologen, Philosophen und Advokaten, zu Spielballen der Narrheit, des Alberwitzes und der politischen Chimairen, zu Werkzeugen hirnwüthiger Versuche und gelehrten Faseleien herabsinken und hierdurch gerade in die Hände solcher Menschen fallen, die gern jedes Gebäude umstoßen, und seine Trümmer in den Schemel ihrer neidischen Schlechtigkeit zu verwandeln. *)

*) Wenn die Religion in einem Lande wankt, so wankt sie nicht allein; mit dem Heiligen fängt der Muthwille an, mit dem Profanen endigt der gelungene Angriff auf die Hierarchie weckt die Keckheit und Lüsternheit, jede Authorität überhaupt anzugreifen, und Gesetze wie Dogmen, Pflichten wie Meinungen zu prüfen. Die Abtrünigen der Kirche verwandeln sich schnell in tollkühne Empörer. Schillers Abfall der Niederlande Pag. 139. Wie wir, erblickte demnach auch Schiller in der Reformation die Mutter der Revolution, und wenn er freimüthig genug war, diese katholische Ansicht auszusprechen, so war er aber doch ein zu guter Protestant, um von einer konsequenten Verfolgung derselben bald abzustehen. Um also im wahren Geiste des Katholizismus zu den-

Mögte er erkennen, daß alle Konstitutionen und Institutionen doch blos für die Völker, die Völker aber nicht für jene ihre Bestimmung haben, daß Religion nicht allein das Band zwischen Gott und dem Menschen, sondern auch zwischen den Fürsten und Völkern bilde, und daß demnach ein Staat ohne Staatsreligion ein ephemeres Unding sey, welches entweder als ein lockeres, unhaltbares Gewölbe schnell von selbst verfällt, oder aber als ein Produkt der größten Barbarei blos durch Waffengewalt, wie uns die europäische Türkei und Irland seit Jahrhunderten zeigen, sein scheußliches Daseyn mühsam fortschleppt und kümmerlich es fristet. *)

Mögte er erkennen, daß die Legitimität der Fürsten als das wahre Heil der Völker, ihre Souverainität aber, durch das Christenthum gestützt, geleitet und gemildert, als die wahre Quelle das Princip, die Richterin und Verbesserin der Gesetze erscheine, weßhalb bei allen erblichen Thronen, die auf

---

ken, zu dichten und zu schreiben, zu malen, zu meißeln und zu bauen, muß man auch den Katholizismus wahrhaft kennen; man muß in ihn sich mehr hinein gelebt, als hinein gelernt haben. Die Verfasser des kanonischen Wächters sind so wenig Katholiken, wie der Baumeister, der die katholische Kirche in D...... baute.

*) Es gehört unter die gewöhnlichen Täuschungen der Menschen, daß sie die Dauer irgend einer Erscheinung unter einem Volke nach dem Maßstabe ihres eigenen menschlichen Lebens and nicht nach jenem der Völker beurtheilen, und so noch öfters Zustände und Dinge, die über ein Jahrhundert bestehen, als dauerhaft und bleibend betrachten, die doch schon ihrer Natur nach dem größten Unbestand und Wechsel unterliegen. Verhält sich aber das Völkerleben zu jenem der Individuen wie die Jahrhunderte zu den Jahrzehnten, so muß auch die Dauer der Verirrung irgend eines Volkes nicht nach der Scala des menschlichen, sondern des völkerlichen Lebens bemessen werden, wodurch die zweihundertjährigen Verirrungen der Engländer und Franzosen den zwanzigjährigen eines Menschen gleichen, die in dem gemeinen Leben sehr häufig vorkommen.

Volkssouverainität und republikanische Institutionen sich gründen, das größte Unheil ja wahrer Unsinn sich verbirgt, da dort, wo das Volk seine Zustimmung zur Besteigung des Throns zu geben hat, diesem die Erblichkeit, wo es aber jene nicht zu geben hat, ihm selbst die Souverainität ermangelt. *)

Mögte er erkennen, daß nach den großen Erfahrungen der Griechen und Römer, und nach dem weisen Ausspruche des Aristoteles jede Demokratie doch nur in einer Aristokratie der Redner und Volksaufwiegler bestehe, die häufig durch die Monarchie eines einzelnen Redners oder glücklichen Feldherrn unterbrochen werde, daß auch die Geschichte von Frankreich diese Wahrheit in den Coryphäen der Revolution, einem Mirabeau, Danton, Robespierre, Napoleon so vielfach bestättigte, und daß demnach der Sieg des Bösen immer nur aus der schlechten Vertheidigung des Guten hervorgehe, da dort, wo die Maße des sogenannten Guten nicht rührig, oder gar indifferent sich zeigt, ein kleiner und entschlossener Haufen von Böswichtern bei dem ersten Angriff leicht siegen und der Staatsgewalt sich bemächtigen kann. **)

Mögte er erkennen, daß auf dem Standpunkte, auf dem gegenwärtig der ganze Westen von Europa steht, man mit Kongressen, diesen politisch-chirurgischen Anstalten, die verenk-

---

*) Souveraine, die in jeder bürgerlichen Freiheit nur einen Verlust ihres Gebietes erblicken, täuschen sich eben so sehr, wie der Bürger, der die Souveränität als einen reissendem Strom betrachtet, der seine Gerechtsame überschwemmt. (Schiller Abfall der Niederlande.)

**) Aus den schwankenden Ansichten der Menschen entsteht immer ihre Unzuverlässigkeit in dem Staate, woraus die nachtheilige Folge hervorgeht, daß die unruhigen Köpfe im Staate auf einen weit stärkeren Anhang rechnen, als sie wirklich Ursache dazu hätten, weil sie jeden, der die Partie der Religion und des Thrones nur laulich nimmt, zu den Ihrigen zählen. Schillers Geschichte des Abfalls der N. Pag. 384.

ten Glieder der Staaten wieder einzurenken, nicht mehr ausreiche, daß also nach dem Maxime des weisen Solons für Religion und Thron mit Wärme Parthei genommen werden müsse, damit die zwei großen Oppositionen, das Christenthum und Antichristenthum, die Monarchie und die Republik, einmal in das rechte Licht gestellt, Stirn gegen Stirn sich zeigen, wodurch jeder Kampf entweder gänzlich unterbleiben, oder aber ein sehr schnelles Ende erlangen würde. *)

Mögte er erkennen, daß alle Revolutionen, die aus dem Westen nach dem Osten gehen, durch die Stabilität und die Naturkraft des Osten, die aber aus dem Norden nach dem Süden ziehen, nur durch den Geist und die moralische Kraft des Süden überwältiget werden, weßhalb die Ereignisse der Jahre 1814 und 1815 blos als die Vorspiele jener zu betrachten sind, denen der revolutionäre Westen nun nicht mehr entgehen kann, der revolutionäre Norden aber zu seiner Zeit auch nicht entgehen wird.

Wie demnach eine einzige That, oder selbst schon eine bloße Unterlassung oft den schlechten und unheilvollen Faden bildet, der das sonst feine und edle Gebilde eines besseren Menschenlebens verderblich durchzieht und es schändet, so bilden auch die Reformation und Revolution die bösen und unheilvollen Fäden, durch die leider die sonst so glorreiche Geschichte der Franken und Franzosen seit vielen Jahren in dem verwerflichsten und schlechtesten Licht erscheint. Ringt aber

*) Wie der muthige Krieger den feindlichen Kugeln trotzt, so muß auch der muthige Bürger dem Waldstrome der Volksthorheiten seine bessere Ueberzeugung mit Entschlossenheit entgegenstellen. Gleich einem anderen Winkelried muß er alle Lanzen der herrschenden Vorurtheile in seine Brust aufnehmen, und als Kämpfer für Wahrheit und Recht dem Neid, der Verfolgung und Secktenhaß die Stirne bieten. Den Lauen speit der Herr aus, und Freund und Feind tritt ihm in den Nacken.

schon jeder Einzelne, der durch eigene Schuld die Gnade des Herrn verlor, immer vergeblich mit dem über ihm einbrechenden Schicksale, kann er selbst bei dem besten Willen der ihn umgebenden Mißverhältnisse und Versuchungen sich nicht entziehen, fühlt er allenthalben den Stachel eines unerbittlichen Geschicks, den unüberwindlichen Hang, Verbrechen zu begehen, oder die unvermeidlichen Leiden, die ihm die Verbrechen anderer bereiten, so unterliegt allem diesem um so mehr jener Staat, der das böse Princip noch immer in sich hegt und wie ein vom bösen Geiste Besessener bald in der höchsten Raserei und Tollheit, bald in der tiefsten Erschlaffung und Versunkenheit sich zeigt.

Darum ist es denn auch Gott allein, der auf seinen geheimen Wegen die Verkehrtheit und falsche Richtung des menschlichen Herzens beseitigen, der den Einzelnen wie die Gesammtheit aus dem Schlunde des Verderbens wecken, und den abgedrückten Pfeil nach einer ganz anderen Richung fortführen kann, als ihm von der Sehne gegeben war. Mögte daher der Allbarmherzige, der einst den Christenverfolger Saulus in den Apostel Paulus, den Manichäer Augustinus in ein großes Kirchenlicht verwandelte, auch nun des unglücklichen Frankreichs sich erbarmen, mögte er durch seine göttliche Kraft die bösen Geister der Reformation und Revolution aus diesem unglückseligen Volke austreiben, und in der tiefsten Tiefe des Herzens es wieder heilen, damit der alte edle Stamm der Franken, nicht wie unter Heinrich IV. und Napoleon als schlechter Verfechter der Reformation und Revolution, sondern wie früher unter Karl dem Großen und Ludwig dem Heiligen als wackerer Vorkämpfer des Christenthums und monarchischen Princips sich zeige, und sonach mit neuem und wahrem Ruhme

gekrönt, unter der übrigen Christenheit in erneuertem Glanze erscheine. *)

---

*) Die großen Veränderungen, die wir seit fünfzig Jahren in so vielen Verhältnissen erlebten, haben auch auf den Buchhandel und den Druck der Bücher vielfach eingewirkt, weßhalb ein Schriftsteller nun nicht immer auf eine Vorrede sich beschränken kann, sondern öfters noch einer Nachschrift bedarf, um den unangenehmen Folgen zu begegnen, die aus der heftweisen Herausgabe seines Werkes häufig für ihn entstehen. Denn bei dieser, jetzt so beliebten Art, zuerst den Titel und später das Werk zu drucken und auszugeben, wird, wie auch bei dem gegenwärtigen der Fall ist, der Titel eines Buches durch verspätete Erscheinung derselben gar oft defekt, weßhalb wir auch jeden geneigten Leser bitten müssen, auf dem Titel des vorliegenden die Jahreszahl 1834 in jene von 1836 umzuändern.

Ist demnach ein solcher Mißstand für jeden Verfasser schon sehr empfindlich, so wird aber durch die heftweise Herausgabe seines Werkes, wobei immer nur ein kleiner Theil in großen Zeitabschnitten erscheint, seine Stellung zum Publikum um so schwieriger, da dieses leicht zu einer Kritik des Ganzen verleitet wird, noch ehe es selbst das Ganze kennt, und es gehörig prüfen kann.

Daß unter diesen Verhältnissen manches Urtheil voreilig, und darum auch irrig und falsch seyn müsse, geht aus der Natur der Sache, bei dem vorliegenden Werke aber noch um so mehr aus seinem Inhalte und seiner Tendenz hervor, da es, im katholischen, legitimistischen Geiste geschrieben, bei Nichtkatholiken oder Demagogen nicht leicht einen guten Anklang finden dürfte. Denn was wir in unserer Vorrede versprachen, glauben wir auch in dem Werke selbst geleistet zu haben, und so muß unsere Geschichte, der wir das positive Princip des Katholizismus als Gegensatz zu dem Verneinenden des Protestantismus zum Grunde legten, auch bei vielen (wie man jetzt zu sagen pflegt) als der Erguß eines „Jesuiten und Dunkelmannes" erscheinen. So wenig nun Urtheile dieser Art uns kümmern, so würde es aber doch für uns sehr schmerzlich seyn, wenn man eine feindliche Absicht oder einen unchristlichen Angriff gegen alle Nichtkatholiken uns unterlegen wollte, da wir im Gegentheil blos dahin strebten, die Kirche gegen manche protestantische Irrthümer und falsche Aufbürdungen auf dem Wege der Geschichte zu vertheidigen, bei welcher Vertheidigung wir denn

selbst nur solcher Waffen uns bedienten, die wir in den Zeughäusern des Protestantismus fanden, und von dort entlehnten. Indem wir also in unserer französischen Revolutionsgeschichte nur solche Ansichten über die Reformation aufnahmen, wie wir sie in vielen protestantischen Schriften zerstreut fanden, indem wir selbst unter diesen die gelinderen wählten, wie bei einem Vergleich unseres Werkes mit jenem des Protestanten Kobbet u. a. m. zur Genüge erhellt, so muß eben dieses jedem redlichen Leser zum Beweise dienen, daß bei dieser literarischen Arbeit blos der Geist der Kirche, die Liebe zur Wahrheit, und eine rücksichtslose Konsequenz unsere Feder führte.

Es lag aber in der Natur des von uns behandelten Gegenstandes, daß wir, um die religiöse, moralische und politische Verwilderung des katholischen Frankreichs gehörig darzustellen, nothwendig auf die Reformation zurückgehen mußten, die uns dann die Revolution als den Baum bezeichnete, dessen Kern sie vor Jahrhunderten in die Erde legte, und der jetzt halb Europa überschattend, seine verderblichen Früchte in vollem Maase trägt. So wenig nun diese tief begründete, von den geistreichsten Protestanten anerkannte Wahrheit allen jenen, die aus religiöser oder politischer Befangenheit nicht mehr sich selbst und ihrem eigenen Urtheile angehören, zu sagen, und bei ihnen Eingang oder Beifall finden dürfte, so hegen wir doch den Glauben, daß, wie einst in Judea, auch nun in Deutschland noch mehr als sieben tausend Männer sich finden werden, die weder vor dem Baal der Zeit ihre Kniee beugen, noch an den revolutionären Saturnalien sich ergötzen, die weder durch Lügen und Sophistereien sich einlullen lassen, noch den Mummien der Vergangenheit oder den goldnen Kälbern der Gegenwart opfern, und diese Männer, in deren Kopf und Herzen Einklang herrscht, werden uns verstehen, und wie wir hoffen, auch uns zur Seite stehen.

Erscheint aber, wie Salvandy sehr richtig sagt, jede gut geschriebene Geschichte blos als Spiegel der göttlichen Gerechtigkeit und Gnade, so kann auch bei ihrer Abfassung nur die Religion als Grundlage, nur diese als die Erklärerin jener dienen. Denn anders zeigen sich die Werke des Herrn durch ihre Kraft, anders durch ihren geheimen Sinn, und wo der Irdischgesinnte nur die erstern sieht, erblickt der Geistiggesinnte auch noch den anderen, weshalb das religiöse Gemüth allein in die Poesie der Vergangenheit und Zukunft, das irreligiöse hingegen kaum in die Prosa der Gegenwart einzudringen vermag.

Gestützt also auf jene göttliche Konsequenz, die in der ganzen Weltregierung vorleuchtet, haben auch wir es gewagt, aus der Vergangenheit und Gegenwart auf Frankreichs Zukunft mit menschlicher Konsequenz zu schliessen, und wir glaubten uns zu den Ansichten, die wir darüber aussprachen, um so mehr berechtigt, da wir schon in dem Jahre 1831 in unserem Werke „das Jahr 1840“ so manches ausgesprochen haben, was bisher vielfach in Erfüllung gieng, und ferner gehen wird. Denn jener Jubel, der damals noch über die Juliusrevolte überall erklang, ist, wie wir vorhersagten, schnell verhallt, und sie, die zuerst in der pariser Volksbewegung als eine Maße erschien, zertheilte sich bald in einzelnen Schlachten auf den Straßen (Lyon, Paris ꝛc.) zersplitterte sich dann in kleinern Emeuten, in Klubs und propagandischen Handstreichen, um zuletzt in niederträchtigen Attentaten und in banditenmässigen Ueberfällen auf dem Schafotte zu verbluten. (Fieschi.)

Sollte dennoch irgend ein Kritiker über unsere Blicke in die Zukunft zu spötteln belieben, so bitten wir ihn, bescheiden das Jahr 1840 abzuwarten, wo er dann leicht sich gezwungen sehen dürfte, seine vorgefaßte Meinung aufzugeben, und eine andere dafür anzunehmen. Sollte aber auch ein Anderer unsere Ansichten über die Reformation bekritteln wollen, so verweisen wir ihn auf die Werke eines Leibnitz, Schiller, Kobbett ꝛc. ja auf Luther selbst, der einst von sich sagte: „Aus dem Luther kämpft Münzer und die Aufrührer, die Widertäufer, Sakramentirer und andere falsche Brüder“ (siehe dessen Tischreden). Sollte etwa ein Dritter in dem vorliegenden Werke die Farben etwa zu grell und derbe aufgetragen finden, so verweisen wir ihn mit seiner Ansicht an den Propheten (Isaias 58—10) indessen wir bei unserer, in religiösen Dingen sehr harthörigen Generation den Aufruf des nämlichen Propheten „clama, ne cesses, quasi tuba exalta vocem tuam et annuntia populo meo scelera eorum (Francorum) et domui Jacob peccata eorum etc. (Isaias 58—1.) gewissenhaft befolgen.

Möchte es uns daher gelungen seyn, manchen Unerfahrnen, der noch das blinde Vorwärtsgehen als geistreiches Fortschreiten betrachtet, durch unsere geschichtliche Darstellung überzeugt zu haben, daß nur in der Rückkehr zur christlichen Religion, zur bürgerlichen Ordnung und häuslichen Tugend der wahre Fortschritt liege, daß falsche Ansichten in Religion und Politik sich selbst ein schmähliches Ende bereiten, daß jeder, der die vor vierzig Jahren gangbaren Ideen noch heute hegt, in der besseren Erkenntniß sehr weit zu-

rückgeblieben sey, und daß daher nur in der Gemeinheit und Mittelmässigkeit eines beschränkten oder seichten Kopfes ein zähes Leben liege, indem der Irrthum des Geistreichen sich von selbst verzehrt, und als ein Kind einer heiligen Quelle bald zu ihr und in sie zurück kehrt.

Möchte es uns gelungen seyn, manchen Katholiken, der in seinem Glauben zu schwanken beginnt, auf den Abgrund aufmerksam gemacht zu haben, zu dem die Anhänglichkeit und Verfolgung des akatholischen Princips nur allzuleicht führt, und ihm auf dem Wege der Geschichte die Ueberzeugung gekommen seyn, daß die Werkzeuge der Atheisten und Indifferentisten ein geheimes Gift enthalten, das jene schnell vergiftet, die mit ihrer Handhabung sich befassen, daß die Menschheit, wie Mirabeau in der National-Versammlung (1791) schon erklärte, mehr der Religion als der Freiheit bedürfe, und daß jeder Staat, wie Cicero von Rom behauptete, seine Größe mehr seiner Furcht vor der Gottheit, als seinem Muthe in den Schlachten verdanke.

Möchte es endlich uns auch gelungen seyn, manchen Nichtkatholiken, der als redlicher Forscher nach Wahrheit in diesen so verwirrten Zeiten einen festen Standpunkt sucht, durch unsere Geschichte einen Weg gezeigt zu haben, auf dem er die Wahrheit und das Heil finden, und mit dieser und mit jener Welt in Einklang sich versetzen kann.

So schliessen wir denn mit dieser unumwundenen Erklärung unsere Geschichte des revolutionären Frankreichs, um im Gegensatze mit dieser durch die Geschichte Oesterreichs nachzuweisen, zu welchen Resultaten die Stabilität in Religion und Politik die Staaten führe, wie der Herr die Gottesfurcht der Fürsten, und die Treue der Völker belohne, und wie selbst unter den größten Bedrängnissen und Leiden er ihnen mit seiner Gnade zur Seite stehe, sie erhalte, beglücke und erhebe. —

Anmerkung. Einige Setzfehler die sich wegen weiter Entfernung des Verfassers vom Drucke eingeschlichen haben, wolle der geneigte Leser nachsichtsvoll verbessern.



DATE DUE			



